

BONNER GEOGRAPHISCHE ABHANDLUNGEN

ISSN 0373-0468

Herausgegeben von

H. Hahn - W. Kuls - W. Lauer - P. Höllermann - K.A. Boesler

Schriftleitung: H.-J. Ruckert

Heft 76

Klaus Kost

**Die Einflüsse
der Geopolitik auf Forschung und Theorie
der Politischen Geographie
von ihren Anfängen bis 1945**

**Ein Beitrag zur Wissenschaftsgeschichte der Politischen
Geographie und ihrer Terminologie unter besonderer
Berücksichtigung von Militär- und Kolonialgeographie**

1988

In Kommission bei
Ferdinand Dümmlers Verlag - Bonn

Klaus Kost

**Die Einflüsse der Geopolitik auf Forschung und Theorie
der Politischen Geographie von ihren Anfängen bis 1945**

**Ein Beitrag zur Wissenschaftsgeschichte der Politischen Geographie
und ihrer Terminologie unter besonderer Berücksichtigung
von Militär- und Kolonialgeographie**

BONNER GEOGRAPHISCHE ABHANDLUNGEN

ISSN 0373-0468

Herausgegeben von

H. Hahn W. Kuls W. Lauer P. Höllermann K.-A. Boesler

Schriftleitung: H.-J. Ruckert

Heft 76

Klaus Kost

Die Einflüsse
der Geopolitik auf Forschung und Theorie
der Politischen Geographie
von ihren Anfängen bis 1945

Ein Beitrag zur Wissenschaftsgeschichte der Politischen
Geographie und ihrer Terminologie unter besonderer
Berücksichtigung von Militär- und Kolonialgeographie



1988

In Kommission bei

FERD. DÜMMLERS VERLAG · BONN

– Dümmlerbuch 7626 –

Die Einflüsse der Geopolitik auf Forschung und Theorie der Politischen Geographie von ihren Anfängen bis 1945

**Ein Beitrag zur Wissenschaftsgeschichte der Politischen Geographie
und ihrer Terminologie unter besonderer Berücksichtigung
von Militär- und Kolonialgeographie**


von

Klaus Kost

mit 24 Abbildungen und 10 Karten

In Kommission bei

FERD. DÜMMLERS VERLAG · BONN

 *Dümler* buch 7626

Alle Rechte vorbehalten

ISBN 3-427-76261-0

© 1988 Ferd. Dümlers Verlag, 5300 Bonn 1

Herstellung: Richard Schwarzbald, Witterschlick b. Bonn

INHALT

	Seite
1. Einleitung	1
2. Fragestellung der Untersuchung	2
2.1. Problematik und Eingrenzung des Themas	2
2.2. Arbeitshypothesen	11
2.3. Zur Methodik der Untersuchung	12
2.3.1. Geschichte und Disziplingeschichte	13
2.3.2. Historische Methode und Ideologiekritik	16
3. Die Politische Geographie zu Beginn des 20. Jahrhunderts	20
3.1. Die Politische Geographie vor Ratzel	20
3.2. Die Neubegründung der Politischen Geographie durch Friedrich Ratzel	22
3.2.1. Zum Stand der Ratzel-Forschung	22
3.2.2. Gegenstand und Methoden der Politischen Geographie Ratzels	25
3.2.3. Geschichtliche Bewegung als Schlüsselbegriff Ratzels Politischer Geographie	29
3.2.4. Die Rezeption Friedrich Ratzels innerhalb der Geographie bis 1945	34
4. Die Entstehung der Geopolitik	42
4.1. Geopolitik: eine Wortschöpfung des Schweden Rudolf Kjellén	42
4.1.1. Kjelléns Geopolitiklehre	43
4.1.2. Kjellén und die Politische Geographie Ratzels	47
4.2. Kjelléns Bedeutung für die deutsche Geographie	49
5. Geopolitik und Politische Geographie im System der geographischen Wissenschaft	56
5.1. Geographie oder Staatswissenschaft? Politische Geographie und Geopolitik als Grenzwissenschaft	56
5.2. Die Stellung der Politischen Geographie in der geographischen Wissenschaft	63
5.3. Die allgemeine Politische Geographie als Naturlehre des Staates	68
5.4. Statische Politische Geographie und dynamische Geopolitik	70
5.5. Geopolitik als angewandte Politische Geographie	75
5.6. Aufgaben und Gegenstand der Politischen Geographie	81
5.7. Ansätze einer modernen Politischen Geographie als Bestandteil der Anthropogeographie	85

	Seite	
5.7.1.	Raumwirksame Staatstätigkeit als Themen von Politischer Geographie und Geopolitik	86
5.7.2.	Sozial- und wirtschaftsgeographische Ansätze	89
5.7.3.	Geopolitik und geographischer Formenwandel	92
5.7.4.	Geopolitik und die ökologischen Grenzen des politischen Handelns	94
5.8.	Politische Geographie und Geopolitik innerhalb Passarges Vier-Kräfte-Lehre	97
5.9.	Welt-, Staats- und Auslandskunde	102
5.9.1.	Adolf Grabowskys weltpolitische Betrachtungen	102
5.9.2.	Geowissenschaften als Welt- und Auslandskunde	103
5.10.	Geopolitik als Innovation contra politisch-geographische Tradition	107
5.11.	Begriffliche Unklarheit als Charakteristikum der Geopolitik	110
5.11.1.	Geopolitik als Modeerscheinung	110
5.11.2.	Zweifel an der Wissenschaftlichkeit der Geopolitik	112
5.11.2.1.	Vorbehalte der Geographie	113
5.11.2.2.	Politik- und sozialwissenschaftliche Kritik	117
5.11.3.	Geopolitische Selbstzweifel	118
6.	Der Raum- und Lagebegriff in Politischer Geographie und Geopolitik	121
6.1.	Der Raum als Terminologieproblem	121
6.1.1.	Der geopolitische Raumbegriff	121
6.1.2.	Der Raumbegriff in der Politischen Geographie	128
6.2.	Raumwirkungen und Lagebeziehungen	131
6.3.	Raumvorstellungen im Wandel der Zeit	137
7.	Militärgeographie als Spiegel des Verhältnisses von Politischer Geographie und Geopolitik bis 1945	138
7.1.	Kriegs- und militärwissenschaftliche Traditionen der Geographie	138
7.2.	Von der Militärgeographie über die Wehrgeographie zur Wehrgeopolitik	143
7.2.1.	Die Terminologiefrage	143
7.2.2.	Das Verhältnis von Militär- und Wehrgeographie zur Politischen Geographie	148
7.2.3.	Die Wehrgeopolitik	152
7.2.4.	Geographie und Strategie	157
7.3.	Geographische und geopolitische Einzeluntersuchungen	162
7.3.1.	Historisch-geographische Kriegsursachen- und Kriegsziel-forschung	162
7.3.2.	Asien als Schwerpunkt militärgeographischer Studien	169

	Seite
7.4. Der Einfluß Karl Haushofers und Oskar von Niedermayers auf Wehrgeographie und Wehrgeopolitik	174
7.5. Parteilichkeit und Subjektivität als Grundlagen der Militärgeographie bis 1945	182
7.5.1. Militärische Zweckforschung	182
7.5.2. Nationales Empfinden und Subjektivität	186
7.5.3. Der Einfluß des Nationalsozialismus	190
8. Kolonien als Objekte geographischer und geopolitischer Studien bis 1945	193
8.1. Erforschung und Erschließung von Kolonien als Aufgabe der Geographie. Historischer Überblick	193
8.2. Politische Geographie und Geopolitik innerhalb der Kolonialgeographie	199
8.2.1. Das Verhältnis von Politischer und Kolonialgeographie	199
8.2.2. Geopolitik und Kolonialgeographie	204
8.3. Ideologische Bindeglieder zwischen Geopolitik, Politischer und Kolonialgeographie	209
8.3.1. Das deutsche Kolonialproblem nach 1918 als Problem der Geographie	210
8.3.2. Rassendenken und das Führertum der Europäer	210
8.3.3. Deutschlands Teilhabe an den imperialistischen Großmächten in ihrer Auswirkung auf die deutsche Kolonialgeographie	227
9. Zentrale Ideologien und deren Stellenwert für Geopolitik und Politische Geographie	234
9.1. Der Lebensraum als Mythos und das Streben nach Autarkie	236
9.1.1. Die Genese des Lebensraumbegriffes und dessen gegenwärtiger Bedeutungszusammenhang	236
9.1.2. Die Übertragung des Lebensraumgedankens in die Politische Geographie durch Friedrich Ratzel	238
9.1.3. Harmonie und Autarkie als Schlüsselbegriffe in Kjellens Staatslehre	240
9.1.3.1. Autarkie und Naturgebiet im 'System der Politik'	240
9.1.3.2. Harmonisches Naturgebiet und wirtschaftliche Autarkie	240
9.1.3.3. Harmonie und Autarkie als gesellschaftspolitische Werte	242
9.1.3.4. Die Widerlegung von Kjelléns 'Gesetz der Autarkie' durch Otto Haussleiter	243
9.1.4. Lebensraum- und Autarkiegedanken in der politischgeographischen und geopolitischen Theorie	245
9.1.5. Autarke Staatstypen	257
9.1.5.1. Natürliche und arbeitsteilige Autarkie	259
9.1.5.2. Lebensraumwirtschaft. Die Kontroverse Berghändler - Vowinckel	261
9.1.6. Theorie der Monokultur	263

	Seite
9.1.7. 'Weltwirtschaftsdämmerung'	263
9.2. Deutschlands Weltstellung und das Ziel eines deutschen Mitteleuropa im politischgeographischen und geopolitischen Denken bis 1945	265
9.2.1. Mitteleuropa als Gegenstand der Geographie der Gegenwart	265
9.2.2. Deutschlands Mittellage bei Ratzel und Kjellén	266
9.2.3. Mittel-, Zwischen- und Innereuropa. Probleme der Terminologie und Raumabgrenzung	269
9.2.3.1. Mitteleuropa als politischgeographische Raumeinheit	269
9.2.3.2. Albrecht Pencks Zwischeneuropa	277
9.2.3.3. Inner- und Hintereuropa in Politischer Geographie und Geopolitik	279
9.2.4. Die Lage Deutschlands in Mitteleuropa	280
9.2.5. Deutschlands Weltstellung	287
9.3. Geodeterminismus in Politischer Geographie und Geopolitik	296
9.3.1. Natur und Umwelt in Ratzels politischgeographischer Theorie	297
9.3.1.1. Der Staat als Organismus	297
9.3.1.2. Politik und Gesellschaft	299
9.3.1.3. Versuch einer Bewertung	301
9.3.2. Politik und Organismus in Kjelléns Staatslehre	303
9.3.3. Die Konzeption des Staates als Organismus in der geographischen und geopolitischen Literatur	304
9.3.3.1. Staat als Organisation oder Organismus?	304
9.3.3.2. Staaten als Raumorganismen nach Otto Maull	305
9.3.3.3. Beispiele zur Organismustheorie in der Politischen Geographie	307
9.3.3.4. Staat und Politik in der Geopolitiklehre Karl Haushofers	309
9.3.3.5. Der Staat als Organismus in der geopolitischen Theorie	311
9.3.3.6. Staaten als Lebewesen nach Richard Hennig	313
9.3.4. Kraft und Schicksal des Raumes in der Politik	314
9.3.4.1. Kraftfelder, Kraftherzen und Wachstumsspitzen	314
9.3.4.2. Raum und Schicksal	318
9.3.5. Kritik an Geodeterminismus und Organismustheorie	323
9.3.5.1. Anthropogeographische Alternativen	324
9.3.5.2. Sozial- und politikwissenschaftliche Einwände	327
9.3.5.3. Wittfogel und die Geopolitik	331
9.3.5.4. Divergenzen innerhalb der Geopolitik	334
9.3.5.5. Wehrpolitischer Pragmatismus contra geopolitisch-geographische Dogmen	336
9.4. Kulturkrise der deutschen Wissenschaft und die Geographie	338
9.4.1. Geographie und Geopolitik im I. Weltkrieg	339
9.4.1.1. Kriegserwartungen deutscher Hochschulgeographen	340

	Seite	
9.4.1.2.	Kjellén und die 'Ideen von 1914'	344
9.4.1.3.	Politische Geographie und Geopolitik als politisierende Wissenschaften	345
9.4.2.	Das Schockerlebnis des Versailler Friedensvertrages	347
9.4.3.	Einstellungen zu Demokratie und Fortschritt	353
9.4.3.1.	Kritik an Parlamentarismus und Parteienpluralismus	354
9.4.3.2.	Fortschrittsfeindlichkeit in Politischer Geographie und Geopolitik	359
9.4.3.2.1.	Massen und Eliten	360
9.4.3.2.2.	Glorifizierung des ländlichen Lebens	366
9.4.4.	Nationalismus und sozialer Wandel	371
9.4.4.1.	Sozialdarwinismus in Politischer Geographie und Geopolitik	372
9.4.4.1.1.	Der 'Kampf ums Dasein' in der Politischen Geographie Friedrich Ratzels	373
9.4.4.1.2.	Die Naturseite des Staates nach Kjellén	374
9.4.4.1.3.	Erkenntnistheoretische Gemeinsamkeit zwischen Geographie und Geopolitik	375
9.4.4.1.3.1.	Alfred Kirchhoff	376
9.4.4.1.3.2.	Siegfried Passarge	376
9.4.4.1.3.3.	Heinrich Schmitthenner	377
9.4.4.2.	Völkische Ideologie und völkische Geographie	378
9.4.4.2.1.	Kjelléns Ethnopolitik	379
9.4.4.2.2.	Der völkische Gedanke in der Politischen Geographie bis 1933	380
9.4.5.	Geopolitik, Politische Geographie und Nationalsozialismus	385
9.4.5.1.	Karl Haushofer und das Dritte Reich	385
9.4.5.2.	'Blut und Boden' als Thema für Geographie und Geopolitik	389
9.4.5.3.	Raumordnung und nationalsozialistischer Utilitarismus	395
10.	Ergebnisse der Untersuchung und deren Bedeutung für die Politische Geographie der Gegenwart. Zusammenfassung.	398
10.1.	Mögliche Konsequenzen für die gegenwärtige Politische Geographie	404
10.2.	Summary	405
11.	Literatur und Quellen	408
11.1.	Archivalien	408
11.2.	Gespräche	408
11.3.	Literatur bis 1945	408
11.4.	Literatur nach 1945	447
12.	Personenregister	459

VERZEICHNIS DER ABBILDUNGEN

Seite

Abb. 1: Verhältnis von geographischer Disziplingeschichte zu den Nachbarwissenschaften nach Beck	13
Abb. 2: Sieben Grundgesetze des Staatenwachstums nach Ratzel	32
Abb. 3: System der Politik nach Kjellén	46
Abb. 4: Geopolitik als vereinigte Grenzwissenschaft	61
Abb. 5: Politische Geographie als Teil der Geographie menschlicher Gemeinschaften nach Lautensach	64
Abb. 6: Gliederung der Politischen Geographie nach Passarge	66
Abb. 7: System der Geographie nach Tiessen	67
Abb. 8: Supans Schema der Geographie	68
Abb. 9: Arbeitsgebiete der Geopolitik nach Karl Haushofer	79
Abb. 10: Matrix: Ansätze der Politischen Geographie in Deutschland bis 1945	84
Abb. 11: Geopolitik als politischgeographischer Formenwandel nach Lautensach am Beispiel der Iberischen Halbinsel	93
Abb. 12: System der Politischen Erdkunde nach Passarge	100
Abb. 13: Die Erforschung des Wissensgehaltes der Geopolitik nach von Schumacher	120
Abb. 14: Der geopolitische Raumbegriff nach von Schumacher	126
Abb. 15: Die geo-historisch-politische Lage nach Seidenzahl	135
Abb. 16: System der Wehrgeopolitik nach Haushofer	153
Abb. 17: Aufgaben und Tätigkeiten der Raumstrategie nach von Schumacher	162
Abb. 18: Themen der Politischen Geographie im System der allgemeinen Kolonialgeographie nach C. Troll	200
Abb. 19: Harmonie und Autarkie als Schlüsselbegriffe Kjelléns Staatslehre	243
Abb. 20: Der Lebensraumbegriff nach Sieger/Sidaritsch	247
Abb. 21: Autarke Staatstypen in Politischer Geographie und Geopolitik	258
Abb. 22: Deutschlands Weltgeltung in der geographisch-geopolitischen Begründung bis 1945	295
Abb. 23: Staaten als bodenständige Organismen nach Ratzel	299
Abb. 24: Dialektik von Mensch und Natur nach Wittfogel	334

VERZEICHNIS DER KARTEN

Seite

Karte 1: Wehrgeopolitik der Industriestandorte nach von Schumacher	161
Karte 2: Geopolitische Weltaufteilung des Kolonialbesitzes	232
Karte 3: Mitteleuropa nach Partsch	269
Karte 4: Mitteleuropa nach Hassinger	271
Karte 5: Die Grenzen Mitteleuropas nach A. Grabowsky	273
Karte 6: Mitteleuropa nach von Schumacher	274
Karte 7: Mitteleuropa nach Ziegfeld	275
Karte 8: Pencks Zwischeneuropa	278
Karte 9: Deutschlands Rauminteressen in Mitteleuropa nach Karl Haushofer	285
Karte 10: Geopolitische Schicksalsdeutung nach Muck	323

VERZEICHNIS DER ABKÜRZUNGEN

AFG	Arbeitsgemeinschaft für Geopolitik
APUZ	Aus Politik und Zeitgeschichte. Beilage zur Wochenzeitung 'Das Parlament'
AN	Afrika - Nachrichten
ASS	Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik
AUF	Aus Unterricht und Forschung
AWA	Archiv für Wanderungswesen und Auslandskunde
B	Besprechung
BAK, HN	Bundesarchiv Koblenz, Haushofer Nachlaß
BGA	Bonner Geographische Abhandlungen
BHA - K	Bayerisches Hauptstaatsarchiv, Abt. IV (Kriegsarchiv) München
BZfG	Beihefte zur Zeitschrift für Geopolitik
CG	Colloquium Geographicum
DA	Deutsche Arbeit
DE	Deutschlands Erneuerung
DG	Die Grenzboten
DHS	Die Deutsche Höhere Schule
Diss.	Dissertation
Diss.- Mskr.	Dissertation (Manuskript)
DL	Deutscher Lebensraum
DLZ	Deutsche Literaturzeitung
DP	Deutsche Politik
DR	Deutsche Rundschau
DRG	Deutsche Rundschau für Geographie
DU	Die Umschau
Ek	Erdkunde
FGH	Frankfurter Geographische Hefte
FuF	Forschungen und Fortschritte
GA	Geographischer Anzeiger
GeAr	Geistige Arbeit
Geo-Tag	Tagungsbericht und wissenschaftliche Abhandlungen des ... Geographentages ... (Jahr, Ort)
GH	Geographica Helvetia
GM	Gewerkschaftliche Monatshefte
GR	Geographische Rundschau
GuG	Geschichte und Gesellschaft
GW	Geographische Wochenschrift
GZ	Geographische Zeitschrift

HGA	Heidelberger Geographische Arbeiten
HS	Handschriftensammlung
HZ	Historische Zeitschrift
IMWKT	Internationale Monatsschrift für Wissenschaft, Kunst und Technik
JGGG	Jahresbericht der Geographischen Gesellschaft Greifswald
KGS	Kieler Geographische Schriften
KR	Koloniale Rundschau
KSZ	Kartographische und schulgeographische Zeitschrift
LWS	Literarische Wochenschrift
MGGH	Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft in Hamburg
MGGM	Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft München
MGGW	Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft in Wien
MGS	Marburger Geographische Schriften
MHS	Monatsschrift für höhere Schulen
Mskr.	Manuskript
MVGUL	Mitteilungen des Vereins der Geographen an der Universität Leipzig
MWR	Militärwissenschaftliche Rundschau
NSE	Nationalsozialistische Erziehung
NSM	Nationalsozialistische Monatshefte
NSL	Nationalsozialistische Lehrerzeitung. Reichzeitung der deutschen Erzieher
NSLB	Nationalsozialistischer Lehrerbund
OSG	Osnabrücker Studien zur Geographie
ÖR	Österreichische Rundschau
PGQ	Political Geography Quarterly
PM	Petermanns Mitteilungen
PVS	Politische Vierteljahresschrift
PW	Pädagogische Warte
RP	Reichsplanung
RuR	Raumforschung und Raumordnung
SBAM	Sitzungsberichte der mathematisch-naturwissenschaftlichen Abteilung der Bayerischen Akademie der Wissenschaften zu München
SG	Schriften zur Geopolitik
SGS	Stuttgarter Geographische Schriften
SJGVV	Schmollers Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft im Deutschen Reich
St	Statsvetenskapeling tidskrift för politik, statistik, ekonomi
TESG	Tijdschrift voor Economische en Sociale Geografie
unveröff.	
Mskr.	unveröffentlichtes Manuskript
VfZ	Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte

ViW	Volk im Werden
VuR	Volk und Reich
WGS	Wiener Geographische Studien
WuW	Wissen und Wehr
WWA	Weltwirtschaftliches Archiv
WWR	Wehrwissenschaftliche Rundschau
ZfE	Zeitschrift für Erdkunde
ZfG	Zeitschrift für Geopolitik
ZfP	Zeitschrift für Politik
ZfV	Zeitschrift für Völkerrecht
ZGEB	Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin
ZgS	Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft
ZSS	Zeitschrift für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik

1. EINLEITUNG

Die vorliegende Arbeit ist als Dissertation am Institut für Wirtschaftsgeographie der Universität entstanden. Sie basiert auf einer intensiven Beschäftigung mit der deutschen Geschichte der Neuzeit sowie mit Themen der Politischen Geographie im Rahmen des Studiums der Fächer Geschichte, Politologie und Geographie in Heidelberg und Bonn.

Die Studie wurde im Frühjahr 1986 abgeschlossen und für die Drucklegung im Rahmen der Schriftenreihe 'Bonner Geographische Abhandlungen' ohne inhaltliche Veränderungen gekürzt.

Im Laufe der Erarbeitung vorliegender Dissertation, die sich mit den Beziehungen zwischen Geopolitik und Politischer Geographie in Deutschland bis 1945 befaßt, bin ich auf drei Zitate gestoßen, die zusammen jenen Rahmen abgeben, der meinen Überlegungen zugrunde liegt. Diese drei Leitsätze lauten:

"Zu den interessantesten Aufgaben der Geschichtsforschung wird es immer gehören, zu den Wurzeln bedeutender Gedanken hinabzusteigen, die fast immer tiefer liegen als man denkt". Ratzel, 1880 1)

"Aufgearbeitet werden kann eine Vergangenheit nur über Bewußtsein: Durch Erinnern, Wiederholen und Durcharbeiten". Wassermann, 1985 2)

"Wir wollen die Tradition der deutschen Hochschulen, soweit sie freiheitlich und weltbürgerlich war, fortsetzen. Wir trennen das Regime von dem Inhalt der Kulturbegriffe, die Deutschland repräsentierte. Dies erlegt uns die Pflicht auf, den Widerspruch zwischen den nationalsozialistischen Lehren und denen der Wissenschaft nachzuweisen". Gumbel, 1983 3)

Neben meiner Familie bin ich besonderen Dank den Herren Professoren K.-A. Boesler als Betreuer der Arbeit und W. Kuls als Korreferenten schuldig sowie den Herausgebern der 'Bonner Geographischen Abhandlungen' für die Aufnahme meiner Studie in ihre Schriftenreihe. Außerdem ist der Hans-Böckler-Stiftung Dank auszusprechen, die durch ein Promotionsstipendium die materielle Sicherung gewährleistete sowie durch einen großzügigen Druckkostenzuschuß die Veröffentlichung meiner Untersuchung förderte.

1) Ratzel, F.: Historische Notiz zu dem Begriff 'Mittelmeer', 1880, in: Helmolt, H.(Hrsg.): Kleine Schriften von Friedrich Ratzel, 2. Bd., München, Berlin 1906, S. 34

2) Wassermann, R.: Justiz und politische Kultur. Die Bewältigung der NS-Vergangenheit, als Problem der politischen Moral, in: GM, 36. Jg. (1985), S. 271

3) Gumbel, E.J.: Die Gleichschaltung der deutschen Hochschulen, in: ders. (Hrsg.): Freie Wissenschaft. Ein Sammelbuch aus der deutschen Emigration, Strasbour 1983, S. 28

2. FRAGESTELLUNG DER UNTERSUCHUNG

2.1. Problematik und Eingrenzung des Themas

Innerhalb der deutschen Geographie seit 1945 nimmt die Politische Geographie eine Randstellung gegenüber anderen Teildisziplinen ein. Mit der Teilung Deutschlands und Europas in zwei 'Welten' unterschiedlicher Gesellschaftsordnung ist auch eine Teilung der Politischen Geographie eingetreten. Die deutsche Politische Geographie der DDR versteht sich gemäß den theoretischen Prämissen des Marxismus-Leninismus als politisch-ökonomische Geographie,¹⁾ die im eindeutigen Traditionsbruch zur Geopolitik und der Disziplingeschichte steht. Verwandt aber nicht identisch mit dieser Sichtweise sind einzelne Versuche zur marxistischen Neubegründung der Politischen Geographie²⁾. Die Geopolitik vor und nach 1945, besonders jene angloamerikanischer Prägung, wird aus sozialistischer Sichtweise als Überbauprodukt des imperialistischen Kapitalismus gedeutet³⁾. Gegenüber dieser monolithischen Interpretation hat es die bundesdeutsche Politische Geographie als Aufgabe übernommen, gemäß einem pluralistischen diskursiven Wissenschaftsverständnis Begriffs- und Methodenvielfalt zur Grundlage eines Neubeginns im historisch-kritischen Kontext zu machen.

Die historische Erblast der Geopolitik wie der Geographie insgesamt in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, verursacht eine gegenüber der angloamerikanischen Entwicklung Unterrepräsentation der Politischen Geographie in Deutschland, und zwar sowohl im Bereich empirischer wie theoretischer Forschungen. Neben einer kaum entwickelten kritischen Disziplingeschichte der Neuzeit ist dafür die personelle wie gedankliche Kontinuität westdeutscher Hochschulgeographie verantwortlich zu machen. Die Fortführung der 'Zeitschrift für Geopolitik' seit 1951, wiederum im Vowinkel-Verlag unter Beteiligung namhafter Geographen und Wissenschaftler benachbarter Disziplinen⁴⁾, ist ebenso ein Beleg für die bruchlose Weiterführung tradierter Auffassungen, wie die in ihren theoretischen Grundlagen kaum veränderte Neuauflage Otto Mauills 'Politischer Geographie' 1956, die er als Beitrag zur Geopolitik wertet⁵⁾.

1) siehe Sanke, H.: Entwicklung und gegenwärtige Probleme der Politischen und Ökonomischen Geographie in der Deutschen Demokratischen Republik, Berlin (DDR) 1962 (Sitzungsberichte der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Klasse für Philosophie, Geschichte, Staats-, Rechts- und Wirtschaftswissenschaften, Nr. 4) Zur neueren Entwicklung im Rahmen der Gesamtgeographie siehe ders.: Zur bisherigen und zukünftigen Entwicklung der regional- und auslandsgeographischen Forschung und Lehre - am Beispiel der Sektion Geographie der Humboldt-Universität, in: Wissenschaftliche Zeitschrift der Humboldt-Universität zu Berlin, Mathematisch-Naturwissenschaftliche Reihe, 29. Jg. (1980), S. 135-143.

2) siehe Johnston, R.J.: Marxist political economy, the state and political geography, in: Progress in Human Geography, 8. Jg. (1984), S. 473-49

3) siehe Heyden, G.: Kritik der deutschen Geopolitik. Wesen und soziale Funktion einer reaktionären soziologischen Schule, Berlin (DDR) 1958

4) Die Zeitschrift für Geopolitik erscheint nach 1945 nur von 1951-1967 in leicht modifizierter Form.

5) siehe Mauill, O.: Politische Geographie, Berlin 1956, S. 590

Gleiches gilt für den Versuch Erich Obsts, der Geopolitik 1952 zu erneutem Ansehen zu verhelfen¹⁾. Auch seitens der Politischen Wissenschaft hat es Versuche gegeben, die Geopolitik zu reinstitutionalisieren²⁾. Damit ist nicht nur die Geopolitik als solche ein Spiegelbild ideengeschichtlicher Stetigkeit, sondern auch die Konkurrenz auf das Anrecht der Geopolitik wird wiederbelebt. Vor allem den Arbeiten Schöllers ist es zu verdanken, daß diese erste Phase bundesdeutscher Renaissance geopolitischer Wissenschaft ohne Erfolg bleibt³⁾.

Die Geschichtswissenschaft relativiert die Aussagefähigkeit des kontinuierlich-historischen Ansatzes zurecht⁴⁾. Dennoch erklärt er die lange Zeit existente untergeordnete Bedeutung der Politischen Geographie im deutschen Sprachraum. Diese resultiert zu einem Großteil aus der nicht aufgearbeiteten und damit auch nicht bewältigten eigenen Wissenschaftsgeschichte, die bis 1945 in einer mehr oder weniger begrifflichen Synonymie und einer direkten Verquickung der Politischen Geographie mit der Geopolitik besteht. Eine Folge ist die Kompromittierung der Politischen Geographie durch die völkisch-nationalsozialistische Geopolitik, namentlich aus der dominierenden Haushofer-Schule, die das Wirken der westdeutschen Politischen Geographie bis in die Gegenwart belastet.

Seit Anfang der 70er Jahre kommt es unter dem Eindruck angloamerikanischer Literatur und dem Bedeutungszuwachs der Sozialgeographie zu einer Intensivierung politischgeographischer Studien, die sich mittelfristig auch in theoretischen Neubestimmungen niederschlagen. Neben der 'Staatsgeographie' von Schwind⁵⁾, deren methodisch-theoretischer Rahmen sehr bald als wenig tauglich empfunden wird, führen besonders die Arbeiten Boeslers zu einer stärkeren politikwissenschaftlichen und anwendungsorientierten Ausrichtung. Seine ursprüngliche Definition von der Politischen Geographie als "Lehre von der raumwirksamen Staatstätigkeit und ihren Motivationskreisen"⁶⁾ wird durch Übernahme des systemtheoretischen Politikmodells zur Lehre von der Raumwirksamkeit politischer Systeme erweitert. "Die Politische Geographie befaßt sich als empirische Wissenschaft mit den räumlichen Grundlagen und Wirkungen politischer Strukturen und Prozesse. ... Das System-Modell gestattet es zuzüglich Interessengruppen, Parteien und

1) siehe Obst, E.: Geopolitik, Braunschweig 1952 (Die Verwaltung, Bd. 1, 7)

2) siehe Grabowsky, A.: Raum, Staat und Geschichte. Grundlagen der Geopolitik, Berlin, Köln 1960

3) siehe Schöller, P.: Raum, Staat und Grabowsky. 'Grundlegung der Geopolitik', dargestellt in Zitaten, in: Ek, 15. Bd. (1961), S. 149-154; ders.: Über die 'Raumgebundenheit politischen Geschehens'. Antwort an Adolf Grabowsky, in: Ek, 16. Bd. (1962), S. 219-220

4) siehe Nipperdey, T.: 1933 und Kontinuität der deutschen Geschichte, in: HZ, 227. Bd. (1978), S. 86-111

5) siehe Schwind, M.: Allgemeine Staatsgeographie, Berlin, New York 1972 und ders.: Die Aufgaben einer Politischen Geographie in neuer Sicht, in: GR, 22. Jg. (1979), S. 97-103

6) Boesler, K.-A.: Gedanken zum Konzept der Politischen Geographie, in: Die Erde, 105. Jg. (1974), S. 13

Verbände ebenso in die Betrachtungen der Politischen Geographie einzubeziehen wie den Staat und seine Gebietskörperschaften"1). Damit eröffnet diese Definition in optimaler und möglichst wertfreier Weise neue Aufgabenstellungen für eine Politische Geographie in politikwissenschaftlicher Orientierung.

Außer dem Lehr- und Studienbuch von Boesler sind seit 1980 weitere systematische Werke zur Politischen Geographie in der Bundesrepublik Deutschland erschienen: Zum einen die Arbeit von Ossenbrügge, die - auf der Grundlage anglo-amerikanischer Literatur des neo-marxistischen Ansatzes - Politische Geographie im Sinne räumlicher Konfliktforschung verstanden wissen will²⁾, und zum anderen handelt es sich um zwei Arbeiten des Würzburger Geographen Ante, der sich mit der Vielschichtigkeit des Politikbegriffes als dem Gegenstandsbereich der Politischen Geographie befaßt³⁾. Weitere Namen, die auf dem Weg der gegenwärtigen Politischen Geographie zu nennen sind, verbinden sich mit den Arbeiten P. Schöllers, A. Kühn, D. Herold u.a.⁴⁾. Einer ausführlichen Diskussion des gesamten Spektrums kann entbehrt werden, indem auf die Darstellungen von Boesler (1983), Ossenbrügge (1983) und Ante (1981; 1985) verwiesen wird. Einen entwicklungsgeschichtlichen Überblick bietet ferner die mit einer Einleitung versehene Aufsatzsammlung von Josef Matznetter⁵⁾.

Dieser pluralistischen Neubestimmung einer deutschen Politischen Geographie auf sozial- und politikwissenschaftlicher Grundlage ist es zu verdanken, daß damit die Chance für innovative Forschungsthemen in Theorie und Praxis gewonnen werden, die den Anschluß

1) Boesler, K.-A.: Politische Geographie, Stuttgart 1983, S. 34-35

2) siehe Ossenbrügge, J.: Politische Geographie als räumliche Konfliktforschung, Konzepte zur Analyse der politischen und sozialen Organisation des Raumes auf der Grundlage anglo-amerikanischer Forschungsansätze, Hamburg 1983 (Hamburger Geographische Studien, Heft 40)

3) siehe Ante, U.: Politische Geographie, Braunschweig 1981; ders.: Zur Grundlegung des Gegenstandsbereiches der Politischen Geographie. Über das 'Politische' in der Geographie, Stuttgart 1985 (Erdkundliches Wissen, Heft 75)

4) siehe Schölller, P.: Das Ende einer Politischen Geographie ohne sozialgeographische Bindung, in: EK, 12. Bd. (1958), S. 313-316; Kühn, A.: Möglichkeiten und Grenzen der Angewandten Geographie, in: Festschrift Erwin Scheu, Nürnberg 1966, S. 27-33 (Nürnberger Wirtschafts- und Sozialgeographisches Arbeiten, Bd. 5); ders.: Angewandte Geographie, in: Handwörterbuch der Raumforschung und Raumordnung, Hannover 1966 (a), S. 113-123; ders.: Politische Geographie und Geopolitik, in: 1970, S. 867-868; Herold, D.: Politische Geographie und Geopolitik am Beispiel der Vergroßstädtierung, in: APUZ, B 12/13, S. 3-29; ders.: 'Political Geography' and 'Geopolitics', in: Die Erde, 105. Jg. (1974), S. 200-213

5) siehe Matznetter, J. (Hrsg.): Politische Geographie, Darmstadt 1977. Gänzlich untauglich und antiquiert siehe Schwalm, E.: Literaturbericht Politische und Historische Geographie, Karten und Atlanten, in: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht, 35. Jg. (1984), S. 710-722, 781-802. Die Arbeiten Boeslers fehlen komplett und aus Ante wird durch mangelhafte Bibliographietechnik 'Sante'.

an die internationale Wissenschaftsentwicklung erhält¹⁾. Die Kritik an dem gegenwärtigen "Zustand der Politischen Geographie als additiver Ansatz- und Zielpluralismus"²⁾ kann nicht geteilt werden, da nicht nur aus historischer Erfahrung gerade dieser Pluralismus der Politischen Geographie neue Perspektiven eröffnet. Diskursive Konkurrenz muß die Theorie- und Methodenvielfalt weiterentwickeln. Die Kritik verkennt obendrein die Tragweite des 'Politischen', wie Ante gezeigt hat. "Jeder politisch-geographisch Arbeitende bringt seine (vorwissenschaftlichen) Erfahrungen und durch seine je spezifische Mitwelt geprägte Lebenspraxis in die Untersuchung mit ein..., so spiegelt diese Liste (der vielfältigen Themen und Theorien K. K.) zwangsläufig die vorherrschende pluralistische Auffassung von dem Fach wieder"³⁾. Jeder geforderte Singularismus, sei es aus neomarxistischer oder konservativer Sicht, die Angst vor einer "verpolitisierten Geographie"⁴⁾ hegt und im gleichen Atemzug zu mehr 'geopolitischer Gesinnung' aufruft, muß als Rückschritt für die deutschsprachige Politische Geographie verstanden werden.

Gegenwärtig gibt es nur wenige Erkenntnisse über das Verhältnis von Politischer Geographie und Geopolitik bis 1945. Selbst die Bedeutungsvielfalt, man kann auch sagen, mangelnde definitorische Schärfe von Geopolitik, wird von der heutigen Wissenschaft mehr geahnt als erkannt. Jacobsen vermutet allein bei Karl Haushofer einen vierfachen Sinn von Geopolitik⁵⁾. Fehlender Konsens und nebulöse Vorstellungen über Gegenstand und Aufgaben der Geopolitik führen zu einer mit Skepsis zu verfolgenden Wiederbelegung geopolitischer Argumente wie Terminologie, die - da niemand über deren Gehalt und Aussagekraft Klarheit verschaffen kann - den Verdacht der Ideologisierung und politischen Instrumentalisierung der Sprache⁶⁾ aufwirft.

Es stellt sich demnach aus aktueller, vor allem aber historisch-systematischer Sicht die Aufgabe, einerseits die bis heute ausstehende Geschichte der Geopolitik in Deutschland zu schreiben, und andererseits wissenschaftstheoretische und ideologie-

1) siehe House, J.; Taylor, P. (Hrsg.): Political geography: recent advances and future directions, London, Sydney 1984 und Ante, U.: Anmerkungen zu einer schwierigen Disziplin anlässlich der 'Political Geography Conference' 1983 in Oxford, in: GZ, 72. Jg. (1984), S. 245-251

2) Ossenbrügge, J.: Zwischen Lokalpolitik, Regionalismus und internationalen Konflikten: Neuentwicklungen in der anglo-amerikanischen Politischen Geographie, in: GZ 72. Jg. (1984), S. 23

3) Ante, U., a.a.O., S. 250

4) Grosjean, G.: Die Schweiz, Geopolitische Dynamik und Verkehr, Bern 1982, S. 5 (Geographica Bernensia, U 3)

5) siehe Jacobsen, H.-A.: Karl Haushofer. Leben und Werk, Bd. 1: Lebensweg 1869-1946 und ausgewählte Texte zur Geopolitik, Boppard 1979, S. 487 (Schriften des Bundesarchivs, Bd. 24/I)

6) siehe Coulmas, F.: Sprache und Staat. Studien zur Sprachplanung und Sprachpolitik, Berlin, New York 1985, S. 41-90

kritische Studien zu erstellen, die der Vielschichtigkeit des Geopolitikbegriffs gerecht werden¹⁾. Erst auf dieser fundierten Grundlage wird eine Neudefinition der Geopolitik möglich sein, die einen bewußten Sprachgebrauch erlaubt. Abgesehen von den kursorischen Hinweisen auf die geopolitische Vergangenheit in den Hand- und Lehrbüchern zur Politischen Geographie fehlt bisher jede Analyse der Wechselbeziehungen zwischen beiden politischen Geodisziplinen mit disziplin- und begriffsgeschichtlicher Ausrichtung²⁾. Einzig eine schwedische Untersuchung aus dem Jahr 1937, die sowohl in der deutschsprachigen als auch der anglo-amerikanischen Literatur weitgehend vergessen wird, geht dieser Fragestellung nach³⁾.

Schon zu Lebzeiten Karl Haushofers hat es Auseinandersetzungen um die Geopolitik gegeben, zu nennen sind z. B. die Arbeiten von Ancel (1939), Dorpalen (1942), Weigert (1942), Whittlesey (1942), Strausz-Hupe (1942) u.a.⁴⁾, die jedoch in der Regel unter den Eindrücken der verschärften internationalen Beziehungen seit den 30er Jahren und den Ereignissen des Weltkrieges verfaßt werden. Dazu zählt auch die Schrift des amerikanischen Oberst und Geopolitikprofessors Walsh, der Karl Haushofer 1945 kennenlernt und im Rahmen der Zeugenaussage vor dem Nürnberger Gericht begleitet. Diese Broschüre 'Wahre anstatt falsche Geopolitik für Deutschland', in der Haushofers letzte Schrift, nach Jacobsen das "Quasi-Vermächtnis"⁵⁾ enthalten ist, bewertet Karl Haushofer mit nicht zu übersehender Sympathie⁶⁾. Ein Grund dafür maß das eigene geopolitische Engagement von Walsh im Zuge des nahenden 'Kalten Krieges' gewesen sein. Die Folge sind Verzerrungen und Mythenbildungen wie ein besonders in den USA apostrophiertes 'Geopolitikinstitut' Karl Haushofer, in dem angeblich mehrere 100 Geopolitiker an der wissenschaftlichen

-
- 1) Eine Problemskizze enthält Schölller, P.: Die Rolle Karl Haushofers für Entwicklung und Ideologie nationalsozialistischer Geopolitik, in: Ek, 36. Bd. (1982), S. 160-167
 - 2) siehe zur systematisch-theoretischen Grundlegung Koselleck, R. (Hrsg.): Historische Semantik und Begriffsgeschichte, Stuttgart 1979 (Sprache und Geschichte, Bd. 1). Die Aufsatzsammlung gibt einen Überblick über den aktuellen Forschungsstand.
 - 3) siehe Thermaenius, E.: Geopolitik och politisk geografi, in: St, 1937, S. 212-149, 281-328
 - 4) siehe Ancel, J.: Géopolitique, Paris 1936; dazu Nesor, L.: Kommentar zu Ancel, J.: Die französische geographische Schule und die Geopolitik, in: ZfG, 16. Jg. (1939), S. 640; Dorpalen, A.: The world of General Haushofer. Geopolitics in action, Washington, N.Y. 1942; Weigert, H.: Generals and geographers. The twilight of geopolities, New York 1942, ders.: German Geopolitics, London u.a. 1942 (a) (American Faces the quest, New York 1942; Strausz-Hupe, R.: Géopolitics. The struggle for space and power, New York 1942
 - 5) Jacobsen, H.-A., 1. Bd., 1979, a.a.O., S. 443
 - 6) siehe Walsch, E.A.: Wahre anstatt falsche Geopolitik für Deutschland, Frankfurt/M.1946

Ausarbeitung nationalsozialistischer Weltherrschaftspläne arbeiten sollen¹⁾). Diese Legenden sind aber zu einem Großteil auch irreführenden Äußerungen Karl Haushofers zuzuschreiben, der diesem Gerücht Auftrieb verschafft²⁾).

In diesem Zusammenhang ist auch auf Arbeiten emigrierter deutscher Wissenschaftler aufmerksam zu machen, die in der Bundesrepublik wie in der DDR nur selten Erwähnung finden. Stellvertretend für diese Gruppe sei auf die Arbeit Franz Neumanns 'Behemoth' verwiesen, die erstmals 1942 als Forschungsergebnis am New Yorker 'Institute for Social Research' erscheint und die Geopolitik in den Gesamtzusammenhang des totalitären Nazi-Deutschland stellt³⁾. Diese Arbeit, die auch die Politische Geographie erwähnt, wird als Meilenstein der Faschismusforschung und der Grundlegung deutscher Sozialwissenschaft aus dem Exil gewertet⁴⁾).

Die Einbindung der Geopolitik in eine die Grenzen der Propaganda häufig überschreitende deutsche Geographie wird 1933 aus polnischen Gelehrtenkreisen analysiert⁵⁾, der eine ausführliche historisch arbeitende Kritik an der geopolitischen Doktrin 1979 folgt⁶⁾. Beide Studien sind leider ohne bedeutenden Bekanntheitsgrad in der deutschen Hochschulgeographie geblieben.

- 1) siehe Jacobsen, H.-A., 1. Bd., 1979, a.a.O., S. 334. Als Beispiel dieser Mythenbildung siehe Thorndike, J.J.: Geopolitics. The lurid of a scientific system which a Briton invented, the German used and Americans need of study, in: Life, 13. Jg. (1942), S. 106-116. Dieser Bericht, der die Intensivierung geopolitischer Forschung zum Nutzen der USA als Weltmacht fordert, schildert auch die Aktivitäten von E.A. Walsh, der ins Interesse deutscher US-Spionage gerät. Dieses Fehurteil über den Umfang geopolitischer Forschung in Deutschland hält sich bis in die Gegenwart, siehe Lacoste, Y.: Die Geographie, in: Akoun, A., u.a.: Die Philosophie der Sozialwissenschaften (1860 bis heute), Frankfurt/M., Berlin, Wien 1975, S. 259. Dennoch ist dieser Beitrag von Lacoste lesenswert, da er zum einen die Geographie in den Kontext ihrer Nachbardisziplinen stellt, zum anderen die Verwertung im politisch-militärischen Bereich verschiedener Länder behandelt.
- 2) siehe Haushofer, K.: Die politische Geographie und die Geopolitik als Volkserzieher, in: Fochler-Hauke, G. (Hrsg.): Die Wissenschaft im Lebenskampf des deutschen Volkes. Festschrift zum 15jährigen Bestehen der Deutschen Akademie am 5. Mai 1940, München 1949 (a), S. 46
- 3) siehe Neumann, F.: Benemoth, Struktur und Praxis des Nationalsozialismus 1933-1944, 2. Aufl. 1944, Frankfurt/M. 1984, S. 176-188, 249. Neben Neumann entstammen noch Weigert und Dorpalen der Emigrantengruppe. Letzterer hate in München und Bonn Jura studiert und mußte 1936 in die USA emigrieren. Seit 1958 ist er Professor für Geschichtswissenschaft an der Ohio State University, Columbus. Siehe Röder, W.; Strauss, H.A. (Hrsg.): Biographisches Handbuch der deutschsprachigen Emigration nach 1933, Teil 2, 1. Bd. München u.a. 1983, S. 224
- 4) siehe die Urteile von C. Wright Mills, Ernst Nolte, Ernst Fraenkel u.a. in: Schäfer, G.: Franz Neumanns Behemoth und die heutige Faschismuskritik, in: Neumann, F., 1984, a.a.O., S. 663-776
- 5) siehe Jezowa, K.: Politische Propaganda in der deutschen Geographie, Danzig 1933
- 6) siehe Wolff-Poweska, A.: Doktryna Geopolityki W Niemczech, Poznan 1979 (Studium Niemconznaweze Instytutu Zachodniego, Nr. 34)

Nach 1945 sind mehrere Arbeiten zur Geopolitik, meist in unmittelbarem Zusammenhang mit der Person Karl Haushofers erschienen. Einen Überblick, auf den hier verzichtet werden kann, bietet die umfangreiche Karl Haushofers Biographie von Jacobsen¹⁾. Fast alle Studien entstammen der historischen und politikwissenschaftlichen Forschung. Zu nennen sind auswahlweise Harbeck (1963), Matern (1978), Norton (1965), Meyer (1955), Kristof (1960), Bakker, (1967), Diner (1985), Faber (1982)²⁾. Im Vordergrund dieser für die Geschichte der Geopolitik so wichtigen Forschungen stehen jedoch fast ausnahmslos die Ereignisse der Personen- und Politikgeschichte. Strukturelle Erkenntnisse zur geographischen Disziplingeschichte sind von ihnen nicht zu erwarten. Geographen haben sich nur selten und spärlich mit diesen Themen beschäftigt³⁾. Ob diese disziplinhistorische Brache der - wie Fischer/Sandner behaupten - bewußten Vernachlässigung der Geschichte der Geographie im Dritten Reich zuzuschreiben ist, kann nicht bewiesen werden⁴⁾, auch wenn der Verfasser der These von Fischer/Sandner zustimmen geneigt ist. Als Indiz dient die 1947 von Carl Troll verfaßte, 1949 ins englische übersetzte Studie⁵⁾,

1) siehe Jacobsen, H.-A., 1. Bd., 1979, a.a.O., S. 483-497

2) siehe Harbeck, K.-H.: Die 'Zeitschrift für Geopolitik' 1924-1944, Kiel 1963 (Diss.-Mskr.); Matern, R.: Karl Haushofer und seine Geopolitik in den Jahren der Weimarer Republik und des Dritten Reiches. Ein Beitrag zum Verständnis seiner Ideen und seines Wirkens, Karlsruhe 1978 (Diss.-Mskr.). Diese Arbeit ist durch ausgesprochene Kritiklosigkeit geprägt, und man gewinnt den Eindruck, daß als nicht formulierte Prämisse, die nachträgliche Rechtfertigung und Richtigkeit des Handelns Karl Haushofers im Zentrum der Arbeit steht. Norton, D.H.: Karl Haushofer and his influence on Nazi ideology and German foreign policy 1919-1945, Worcester 1965 (Diss.-Mskr.). Auch diese Arbeit ist methodisch auf zu schmaler Basis errichtet. Die Quellenlage besteht aus wenigen, nicht als Originaltext, sondern in Übersetzung benutzten Buchveröffentlichungen Karl Haushofers. Meyer, H.C.: Mitteleuropa in German thought and action 1815-1945, The Hague 1955; Kristof, L.K.D.: The origins and evolution of geopolitics, in: The Journal of Conflict Resolution, 4. Jg. (1960), S. 15-51; Bakker, G.: Duitse Geopolitik 1919-1945, Utrecht 1967; Diner, D.: 'Grundbuch des Planeten'. Zur Geopolitik Karl Haushofers, in: VfZ, 32, Jg. (1984), S. 1-28, Faber, K.-G.: Zur Vorgeschichte der Geopolitik. Staat, Nation und Lebensraum im Denken deutscher Geographen vor 1914, in: Weltpolitik, Europagedanke, Regionalismus. Festschrift für H. Gollwitzer, Münster 1982, S. 389-406

3) Abzulehnen sind jene Beiträge, die die eigenen Verstrickungen in Sachen Geopolitik ausklammern und stattdessen die weiterhin aktuellen Leistungen Karl Haushofers in der "Sudetenfrage" betonen. Anmerkung der Schriftleitung Sudetenland. Böhmen, Mähren, Schlesien, 23. Jg. (1981), S. 268 siehe Fochler-Hauke, G.: Karl Haushofer, 27.08.1869-10.03.1946, in: Sudetenland, Böhmen, Mähren, Schlesien, 23. Jg. (1981), S. 256-268

4) siehe Fischer, H.; Sandner, G.: Die Geschichte des Geographischen Seminars der Hamburgischen Universität im Dritten Reich, Hamburg 1985, S. 1 (unveröff. Mskr.). Dieser Aufsatz soll Anfang 1986 in einer Geschichte zur Hamburger Universität im Dritten Reich erscheinen.

5) siehe Troll, C.: Die geographische Wissenschaft in Deutschland in den Jahren 1933-1945, in: Ek, 1. Bd., (1947), S. 3-48 und ders.: Geographic science in Germany during the period 1933-1945. A critique and justification, in: Association of American Geographers, 39. Bd. (1949), S. 99-137

die von Hanno Beck und Ulrich Ante¹⁾ als Leumund geographischer Lauterkeit herangezogen wird. Drei Argumente stützen die Vorbehalte gegen diese Art historischer Reflexion, die mehr Überwältigung als Bewältigung ist:

- 1) Troll behauptet, daß er der Geopolitik von Anfang an ablehnend gegenüber gestanden habe. Es läßt sich demgegenüber nachweisen, daß Troll der Geopolitik einen berechtigten Platz innerhalb seines Systems einer komplexen Kolonialwissenschaft zuweist²⁾.
2. Das Problem der Geopolitik wird letztlich auf das Problem Karl Haushofers reduziert, obwohl auch Troll bewußt gewesen sein dürfte, daß es fast keinen Geographen seit 1918 gibt, der - besonders wenn seine Hochschullaufbahn noch nicht abgeschlossen ist - nicht Geopolitik treibt. Nicht nur die Geopolitik ist deshalb mit dem Nationalsozialismus in Verbindung zu bringen. Auch andere Teildisziplinen müssen berücksichtigt werden. Dazu zählt vor allem die Militär- und Kolonialgeographie, in letzterer ist Troll bis 1945 stark engagiert. Diese personengeschichtliche Betrachtung der Geopolitik bis 1945 ist methodischer Bestandteil einer Disziplinhistorie, die an die Stelle von strukturgeschichtlichen Themen die Vitae 'großer Geographen setzt.
3. Die deutsche Geographie steht in den ersten Jahren nach 1945 unter starkem Legitimationsdruck von seiten ausländischer Fachkollegen. Selbst die Teilnahme deutscher Wissenschaftler an internationalen Kongressen und Colloquien ist gefährdet. In dieser Situation muß eine historisch-kritische Distanzierung von den Ereignissen Hitlerdeutschlands erfolgen, die den Weg einer demokratischen Öffnung der Hochschulgeographie unter Rettung möglichst großer Teile geographischer Theorie und Forschungsergebnisse erlaubt. Internationale Anerkennung setzt ein bedingtes 'Schuldbekenntnis' der deutschen Geographie voraus. Keiner besser als Carl Troll, dessen Distanz zu dem nationalsozialistischen Deutschland - u.a. aufgrund der Erfahrung mit den Auswüchsen denunzierender Fachkollegen³⁾ - bekannt ist, wird diese heikle Aufgabe lösen können. Die Schuldübertragung auf das Konto der Geopolitik, deren Exponent Karl Haushofer durch Selbstmord allen Angriffen aus dem Weg geht⁴⁾, bringt der deutschen Geographie den gewünschten Freispruch im wissenschaftlichen Entnazifizierungsprozeß. Offensichtlich liegen der Troll'schen Schrift andere und weitere Gründe als historische Wahrheitsfindung zugrunde, so daß seine Feststellungen zwar Anerkennung, aber nur bei gleichzeitig kritischer Hinterfragung verdienen.

1) siehe Beck, H.: Große Geographen. Pioniere - Außenseiter - Gelehrte, Berlin 1982, S. 238, 277; Ante, U., 1985, a.a.O., S. 44-47

2) siehe Kap. 8.2.

3) Passarge denunzierte Troll 1935 bei dem Reichskultusminister als Parteigänger der 'jüdisch-demokratischen Entente'. siehe Fischer, H.; Sandner, G., 1985, a.a.O., S. 19

4) Jacobsen vermutet, daß der auslösende Moment für Haushofers Selbstmord der Entzug der Lehrerlaubnis und seiner Honorarprofessur war. siehe Jacobsen, H.-A., 1. Bd., 1979, a.a.O., S. 172, 443

Außer wenigen Kurzbeiträgen¹⁾ existieren bislang keine wissenschaftsgeschichtlichen Studien über die deutschsprachige Politische Geographie bis 1945, zu deren Kenntnis die vorliegende Arbeit einen Beitrag leisten will. Ziel ist es, neue Kenntnisse für die Politische Geographie in ihrer Theorie und Geschichte zu erarbeiten. Dabei werden Kriterien entwickelt und angewandt, die, ausgehend vom gegenwärtigen Stand der Geographie insgesamt und der Boeslerschen Konzeption von Politischer Geographie insbesondere, neue Erkenntnisse für den Bereich der Verflechtungen und Wechselbeziehungen zwischen der Politischen Geographie und der Geopolitik im Zeitraum 1900-1945 erbringen.

Es stellt sich die Frage, welche Beziehungen zwischen Geopolitik und Politischer Geographie bis 1945 bestehen, wie die Politische Geographie auf den Einfluß der Geopolitik reagiert, welche ideengeschichtlichen Gemeinsamkeiten den zügigen Aufstieg der Geopolitik bewirken und welche Veränderungen daraufhin in Forschung und Theorie festzustellen sind.

Der Schwerpunkt der Untersuchung liegt auf der historischen Analyse von vier ausgewählten Ideologemen, die für Geopolitik wie Politische Geographie bis 1945 prägend sind:

1. Lebensraumideologie
2. Politisches Großmachtstreben, das sich mit dem Begriff Mitteleuropa verbindet
3. Geographischer Determinismus
4. Wissenschaftsexterne Weltbilder und Weltanschauungen, die das Produkt der als Kulturkrise empfundenen Nachkriegszeit seit 1918 sind.

Wie Ante festgestellt hat, ist die subjektive Interpretation des 'Politischen' für die Forschungspraxis und -theorie von zentraler Bedeutung. In den ersten fünf Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts dominiert in der Geographie ein Politikbegriff, dessen oberste Kategorie Macht ist. Maximaler Machtgewinn stellt ein Optimum des Staatshandelns dar, das primär außenpolitisch durch interstaatliche Konkurrenz zu erreichen ist²⁾. Diese Fixierung auf Machtpolitik schlägt sich in der Militär- und Kolonialfrage vor allem seit 1918 nieder, die in Militär- und Kolonialgeographie ihr wissenschaftliches, geographieinternes Pendant besitzen. Dem Stellenwert von Militär- und Kolonialgeographie in ihrer Beziehung zu Geopolitik und Politischer Geographie ist deshalb besondere Aufmerksamkeit zu widmen.

1) siehe Schöller, P.: Wege und Irrwege der Politischen Geographie und Geopolitik, in: EK, 11. Bd. (1957), S. 1-20; Schultz, H.-D.: Die deutschsprachige Geographie von 1800-1970. Ein Beitrag zur Geschichte ihrer Methodologie, Berlin 1980, S. 172-178. (Abhandlungen des Geographischen Instituts - Anthropogeographie, 29. Bd.); Boesler, K.-A.; 1983, a.a.O., S. 36-47; siehe auch Czajka, W.: Zur geographischen Methode. Die Wissenschaftlichkeit der Politischen Geographie, in: Geographisches Taschenbuch 1960/61, Wiesbaden 1960, S. 464-487

2) siehe Sontheimer, K.: Zum Begriff der Macht als Grundkategorie der politischen Wissenschaft, in: Oberndörfer, D. (Hrsg.): Wissenschaftliche Politik. Eine Einführung in Grundfragen ihrer Tradition und Theorie, Freiburg 1966, S. 197-209 und Sternberger, D.: Das Wort 'Politik' und der Begriff des Politischen, in: PVS, 24. Jg. (1983), S. 6-14

Aus dem Problemaufriß ergeben sich für die Analyse der Beziehungen zwischen Politischer Geographie und Geopolitik in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts vier zentrale Hypothesen, deren Verifikation zu leisten ist.

- I. Es existiert bis 1945 ein breites Spektrum unterschiedlicher, stellenweise auch konträrer Definitionen sowohl von Politischer Geographie als auch von Geopolitik. Insbesondere die Geopolitik leidet unter terminologischen Unklarheiten. Eine Entschlüsselung der Begriffsvielfalt muß Spannweiten wie Überschneidungen beider Geodisziplinen aufdecken und theoretische Inkonsistenzen aufdecken.
- II. Wenn von Geopolitik gesprochen wird, dann setzt man diese in der Regel mit den Lehren der Haushofer-Schule gleich. Fehlende Präzision geopolitischer Theorie, die einer ausufernden geopolitischen Forschungspraxis gegenübersteht, hat aber auch Alternativkonzepte entstehen lassen, die, bei gleicher Wortwahl, in Ansätzen zu einer modernen politik- und sozialwissenschaftlichen Fragestellung durchdringen. Zur Klärung des Zusammenhangs gehört die Resonanz auf diese geopolitischen Alternativen innerhalb der Hochschulgeographie.
- III. Unter den Geowissenschaftlern herrscht bis 1945 ein verkürztes wie fehlgeleitetes Verständnis von Politik, deren qualitativer Unterschied von wissenschaftlicher Politikforschung und praktischem Politikhandeln übersehen wird. Verstärkt wird dieser begrenzt taugliche Politikbegriff durch eine fast ausschließliche Fixierung auf staatliche Macht in primär außenpolitischer Dimension. Die Interpretation vom maximalen machiavellistischen Machtgewinn als Ziel des optimalen Staatshandelns prägt Geopolitik und Politische Geographie nachhaltig. Beide verstehen sich als Macht- und Mächtegeographie mit Anwendungsorientierung für die Tagespolitik. Machtgewinn besitzt zu Beginn des 20. Jahrhunderts immer eine militärische und koloniale Dimension, so daß Militär- und Kolonialgeographie besonderer Berücksichtigung bedürfen.
- IV. Die Beziehungen zwischen Politischer Geographie und Geopolitik sind wechselseitiger Natur, so daß die Verflechtungen und Rückkoppelungseffekte zu Überformungen in Theorie wie Forschungspraxis geführt haben. Ein nachhaltiger Konturenverlust der Unterscheidungsmerkmale beider Geowissenschaften, der die Geopolitik in kürzester Zeit zu maximalem Ansehen in Hochschulen und Gesellschaft führt, vollzieht sich auf der Basis gleicher Theoreme und Ideologeme. An vier ausgewählten Teilfeldern wird diese multidimensionale Durchdringung in ihrer Auswirkung auf Forschung und Theorie analysiert:
 - a) Der Lebensraumgedanke wird im disziplinhistorischen Bewußtsein fast ausschließlich mit der Geopolitik in Verbindung gebracht. Als originäres Forschungsthema beschäftigen sich aber zahlreiche Geographen mit dieser Fragestellung. Konvergenzen und Divergenzen zwischen Politischer Geographie und Geopolitik in ihren ideologischen Implikationen lassen sich deutlich herausarbeiten.

- b) Ein politisches Mitteleuropa unter deutscher Dominanz inspiriert Wissenschaftler beider Geodisziplinen zu umfangreicher Forschungstätigkeit inklusive theoretischer Weiterentwicklungen. Gegenseitige Einflüsse müssen sich deshalb an dieser Fragestellung wissenschaftlichen wie politischen Forschungsinteresses nachweisen lassen.
- c) Der Geodeterminismus in Forschung und Theorie bildet eines der zentralen Verbindungsstücke zwischen Politischer Geographie und Geopolitik. Letztere gelangt durch Rückgriff auf dieses Politikmodell vom determinierten Handeln, das unbestrittenes Ansehen innerhalb traditioneller Wissenschaft genießt, in den Kreis anerkannter Fachdisziplinen. Die rasante Rezeption der Geopolitik durch die deutsche Geographie ist zum wesentlichen Teil dem verbreiteten Geodeterminismus zuzuschreiben.
- d) Neben der wissenschaftstheoretischen Diskussion in der Geographie sind wissenschaftsexterne Momente für die Geschichte der Politischen Geographie bis 1945 zu berücksichtigen. Die politischen Ereignisse besonders seit 1914 prägen Bewußtsein und Forschungsinteresse der deutschen Gelehrten nachhaltig. Deren Kulturkrisenbewußtsein im Zeichen des für Deutschland verlorenen Weltkrieges bedient sich der Geopolitik, die ebenso wie die Politische Geographie mit Ideologien im Rang scheinbarer wissenschaftlicher Wahrheiten durchsetzt ist. Das Kulturkrisenphänomen unter den Gebildeten der Weimarer Republik liefert Antworten auf die Frage, warum der deutschen Geopolitik ein solcher durchschlagender Erfolg beschieden ist.

Es kann nicht im Interesse der unter dem Kontinuitätsbruch leidenden deutschsprachigen Politischen Geographie der Gegenwart sein, nach einer langen Phase historischer Traditionslosigkeit vorschnelle Antworten auf einen komplexen Sachverhalt zu erhalten. Trotz einer umfangreichen Aufgabenstellung muß die vorliegende Studie zur Geschichte der Geographie bewußt lückenhaft bleiben und zahlreiche offene Fragen benennen, damit eine weitergehende Diskussion ausgelöst wird. Neue politischgeographische Forschungen mit Aktualitäts- wie Vergangenheitsbezug werden die Folge sein. Sollte es gelingen, diesen längst überfälligen Diskussionsprozeß auszulösen, der mit Sicherheit Tabus brechen und Dogmen stürzen wird, dann ist ein erwünschter Schritt für eine vielfältig-pluralistische Politische Geographie vollzogen. "The most healthy aspect of the recent growth in political geography is in its pluralism. New topics are being investigated while alternatives are being employes: variety is becoming the watchword of the new political geography"¹⁾.

2.3. Zur Methodik der Untersuchung

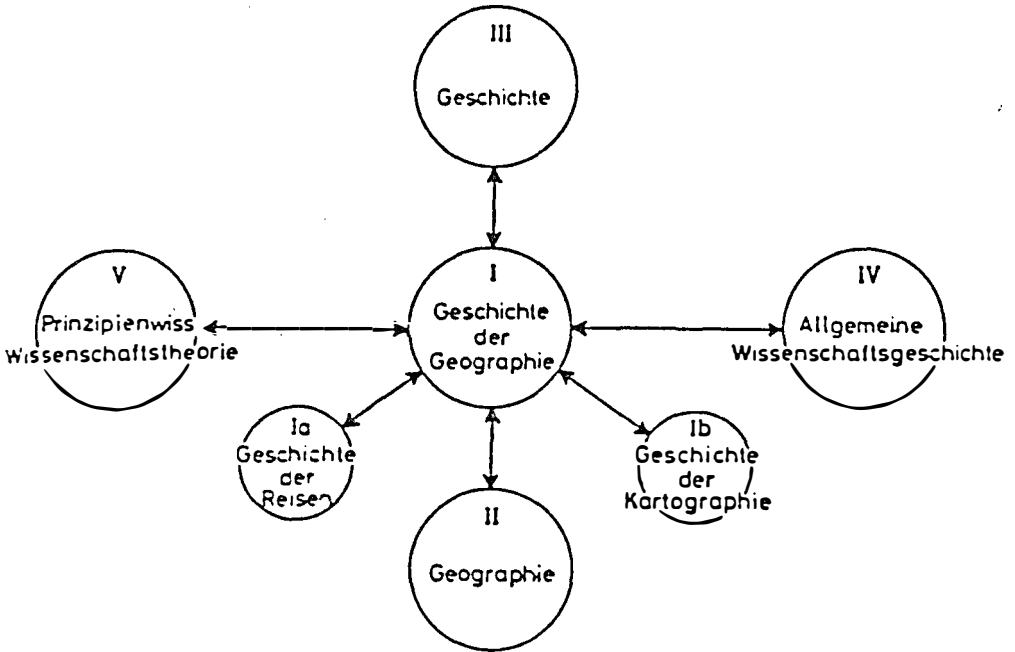
Historische Studien, vor allem aus dem grenzwissenschaftlichen Bereich mehrerer Fachdisziplinen, müssen zum Zwecke der intersubjektiven Überprüfbarkeit, neben einem Versuch des systematischen Fachzuordnung sowohl das zugrunde liegende methodische Handwerkszeug aufdecken, als auch Aussagen über den Wert des benutzten Quellenmaterials machen.

1) Editorial essay: Political geography - research agendas for the nineteen eighties, in: PGQ, 1. Jg. (1982), S. 2

2.3.1. Geschichte und Disziplingeschichte

Die vorliegende Arbeit ist ein Beitrag zur geographischen Disziplinhistorie, die als Brücke zwischen Geographie- und Geschichtswissenschaft anzusehen ist.

Abb.1: Verhältnis von geographischer Disziplingeschichte zu den Nachbardisziplinen nach Beck



Obwohl die Geschichte der Geographie auf eine epochale Tradition zurückblicken kann²⁾, ist ihr aktueller Forschungsstand in Deutschland sowohl in quantitativer wie qualitativer Hinsicht dürftig. Der Rückgriff auf die Vergangenheit erfolgt innerhalb der Geographie meist aus pragmatischem Interesse wie Jubiläen, Gedenktagen und Nachrufen. Die Folge ist ein Zuviel an "worship"³⁾.

1) aus Beck, H.: Das Problemfeld der Geschichte der Geographie, in: Ek, 3. Bd. (1977),- S. 81

2) siehe Günther, S.: Geschichte und Erdkunde, Leipzig, Wien 1904

3) Berdoulay, V.: The contextual approach, in: Stoddard, D.R. (Hrsg.): Geography, ideology and social concern, Oxford 1981, S. 9

Eine Disziplingeschichte als Form wissenschaftlicher Selbstreflexion¹⁾ wird durch diese schon im Ansatz unkritisch unhistorische Vorgehensweise ausgeschlossen. Neben diesem Entwicklungsstrang, der nicht unwesentlich zur Mythenbildung beiträgt, gibt es wenige Studien zur Geschichte der Entdeckungen und Reisen²⁾, sowie Arbeiten über die 'history of geographical tho³⁾, die jedoch, bis auf wenige Ausnahmen⁴⁾, die neuzeitliche Disziplinentwicklung ausklammern und den anglo-amerikanischen Standard nicht erreichen⁵⁾. Einen Überblick über die Palette ideengeschichtlicher Forschungsansätze bietet Klaus von Beyme⁶⁾. Neben diesen elementaren Defiziten der Forschungspraxis ist - soweit vorhanden - die Theorie geographischer Disziplingeschichte in einem nicht minder desolaten Zustand. Zum einen steht der biographische Ansatz von den 'großen Geographen' hoch im Kurs, die 'Geschichte' machen bzw. gemacht haben⁷⁾, zum anderen wird das gesellschaftliche Umfeld des Forschungsprozesses per se ausgeklammert, ohne daß jede Disziplingeschichte ein Torso bleibt. Die von der theoretischen Geographie geforderte 'historische Dimension' bleibt gegenüber der Forschungspraxis weiterhin uneingelöst aktuell⁸⁾.

-
- 1) siehe Krauth, W.-H.: Disziplingeschichte als Form wissenschaftlicher Selbstreflexion. Das Beispiel der deutschen Nationalökonomie, in: GuG, 4. Jg. (1978), S. 498
 - 2) siehe Beck, H.: Alexander von Humbolts Reise durch Baltikum nach Rußland und Sibirien 1829, Stuttgart 1983 und ders.: Entdeckungsgeschichte und geographische Disziplinhistorie, in: Ek, 9. Bd. (1955), S. 197-204
 - 3) siehe Büttner, M. (Hrsg.): Wandlungen im geographischen Denken von Aristoteles bis Kant. Dargestellt an ausgewählten Beispielen, Paderborn, u.a. 1979 (Abhandlungen und Quellen zur Geschichte der Geographie und Kosmologie, 1. Bd.)
 - 4) siehe Schultz, H.-D., 1980, a.a.O. Solche Arbeiten fördern Diskussionen und Selbstkritik, die aber innerhalb der Hochschulgeographen eher mißtrauisch verfolgt werden. siehe Weichhart, P.: Vom Nutzen ideengeschichtlicher Reflexionen. Anmerkungen zu H.-D. Schultzes Buch 'Die deutschsprachige Geographie von 1800 bis 1970', in: GH, 37. Jg. (1982), S. 43-45
 - 5) siehe Livingstone, D.N.: Some methodological problems in the history of geographical thought, in: TEGS, 70. Jg. (1979), S. 226-231; Freeman, T.W.: A history of modern British geography, London, New York 1980; Johnston, R.J.: Geography and Geographers. Anglo-American human geography since 1945, London 1979; ders.; Clacal, P. (Hrsg.): Geography since the Second World War. An international survey, London u.a. 1984. Den Überblick über die deutschsprachige Geographie hat Lichtenberger verfaßt. siehe auch die lesenswerte Aufsatzsammlung von Stoddard, D.R. (Hrsg.), 1981, a.a.O.
 - 6) siehe Beyme, K.V.: Politische Ideengeschichte. Probleme eines interdisziplinären Forschungsbereiches, Tübingen 1969 (Recht und Staat in Geschichte und Gegenwart, Heft 376/377)
 - 7) siehe Beck, H.: Hermann Lautensach - führender Geograph in zwei Epochen. Ein Weg zur Länderkunde, Stuttgart 1974 (SGS, 87. Bd) und ders., 1982, a.a.O.
 - 8) siehe Wirth, E.: Theoretische Geographie. Grundzüge einer theoretischen Kulturgeographie, Stuttgart 1979, S. 75-100. Allerdings verspürt man bei Wirth eine Ablehnung der sozialwissenschaftlichen Forschungspraxis. Auch sein Verständnis von der sich mit Einmaligkeiten beschäftigenden Geschichtswissenschaft wird dem Stand der gegenwärtigen Geschichtsforschung nicht gerecht und bedeutet letztendlich einen Rückschritt. siehe ders.: Geographie als moderne theorieorientierte Sozialwissenschaft? in: Ek, 38. Bd. (1984), S. 73-79

Deutlich wird dieser zu enge Ansatz in der von Hanno Beck erstellten Definition: "Geographiegeschichte ist geistige Rekonstruktion der jeweils epochal ausgebildeten Geographie einer Kultur von den Anfängen bis heute als geistiger Erschließung der jeweils zeitgenössischen Beobachtungs- und Untersuchungsfelder"1).

Diese Begriffsbestimmung kann nicht befriedigen, da sie die Erkenntnisse über den Evolutions- bzw. Revolutionsprozeß wissenschaftliche Erkenntnisfortschritts2) ausklammert und den notwendigen Zusammenhang zwischen Disziplin- und Wissenschaftsgeschichte3) negiert. Nach von Beyme gleicht diese "Suche nach Stammäbäumen" einer "'Einflußschnüffelei'"4), deren Ergebnisse mehr als mäßig sind. Selbst die Bedingungs Momente des eigenen Forschens als Disziplinhistoriker und die Abhängigkeit von Konjunktur- und Bedarfszyklen nach historischem Wissen bleiben unberücksichtigt. Hard weist auf einige Gründe für diese Unterentwicklung in der Geographiegeschichte hin, auf die hier verwiesen sei5).

Trotz Zustimmung für Hards These von der durch Opportunismus mitverursachten Identitätskrise der Geographie, damit in Folge auch der Geschichte der Geographie, sind weitere Erklärungen heranzuziehen. Zwei wesentliche Gründe erklären das Schattendasein der geographischen Disziplingeschichte.

1. Hoher Grad wissenschaftstheoretischer Abstinenz.

Obwohl die notwendige Einbindung der Wissenschaftsgeschichte in Wissenschaftstheorie und -soziologie außerhalb der Geographie unbestritten ist, wird ein angebliches Ausufernd der Wissenschaftstheorie für die 'Krise der Geographie' verantwortlich gemacht6). Die Folge dieser theoriefeindlichen Grundhaltung ist ein unkritisches-monolithisches Geschichtsverständnis, das - so Manfred Büttner - selbst die "Geographie in der Nazi-Zeit" als einzig mögliche, von Irrwegen gänzlich freien Disziplinentwicklung deutet.

1) Beck, H., 1977, a.a.O., S. 84

2) siehe Kuhn, T.S.: Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen, 2. Aufl., Frankfurt/M. 1976

3) siehe Lepenies, W.: Wissenschaftsgeschichte und Disziplingeschichte, in: GuG, 4. Jg. (1978), S. 437-451

4) Beyme, K.v., 1969, a.a.O., S. 527

5) siehe Hard, G.: Die Geographie. Eine wissenschaftstheoretische Einführung, Berlin, New York 1973, S. 237-240; ders.: Die Disziplin der Weißwäscher. Über Genese und Funktion des Opportunismus in der Geographie, in: Sedlacek, P. (Hrsg.): Zur Situation der deutschen Geographie zehn Jahre nach Kiel, 2. Aufl., Osnabrück 1983, S. 11-44 (OSG, 2. Bd.)

6) siehe Beck, H.: Krise der Geographie - Krise der Geschichte der Geographie? Geographiegeschichte und Wissenschaftstheorie, in: Sudhoffs Archiv, 61. Bd. (1977 a), S. 45-53

"Diese Geographie 'paßte' genauso zu ihrer Zeit wie die Geographie Melanchthons zur Reformation"¹⁾. Eine solche Sichtweise fällt weit hinter die Ergebnisse von Thomas S. Kuhn zurück, der auf die politisch-gesellschaftliche Selektion von wissenschaftlichen Ansätzen aufmerksam macht²⁾.

2. Abkoppelung von der Geschichtswissenschaft.

Während in letzterer heftige Debatten um Methoden, Aufgaben und Stellenwert der Historiographie geführt werden, verharret die Geschichtsschreibung der Geographie in ihren alten Bahnen. Neue Fragestellungen³⁾, z.B. im Sinne einer Sozialgeschichte der geographischen Hochschullehrerschaft, gehen somit verloren. Neben dem Pluralismus der Methoden und Aufgaben kann eine Einbindung der geographischen Disziplingeschichte in die Geschichtswissenschaft zur wissenschaftlichen Selbstreflexion beitragen. Nach Lepenies bietet jede Disziplingeschichte, auch die der Geographie, eine Fülle von Vorteilen zur wissenschaftlichen Weiterentwicklung: Die Disziplingeschichte dient

- der fachwissenschaftlichen Legitimation
- der Abgrenzung zu Konkurrenzdisziplinen und Prestigegegewinn
- im Sinne eines Laboratoriums, in dem Theorien geprüft werden
- zur schärferen Problemformulierung und gleichzeitiger Vermeidung von Irrwegen der Forschung
- durch historischen Vergleich dem Zuwachs an methodologischen Raffinements
- der Weiterentwicklung jeder Wissenschaft, indem mittels Extrapolation Prognosen für die Zukunft der Disziplin erstellt werden können⁴⁾.

Auch wenn die Disziplingeschichte der Geographie noch weit davon entfernt ist, die Chancen zu nutzen, die ihr die Geschichtswissenschaft bietet, versucht die vorliegende Studie ansatzweise gemäß dieser Kriterien das Verhältnis von Politischer Geographie und Geopolitik bis 1945 zu analysieren.

2.3.2. Historische Methode und Ideologiekritik

Neben dem geringen theoretischen Niveau leidet die Disziplingeschichte der Geographie

1) Büttner, M.: Betr.: Aufgaben und Ziele eines Wissenschaftshistorikers, speziell eines Historikers der Geowissenschaft, Bochum 1985, S. 4 (unveröffentl. Makr.). Dieses Urteil Büttners kann auf gar keinen Fall akzeptiert werden. Denn damit würde man jene Wissenschaftsansätze der verfolgten und zur Emigration gezwungenen Wissenschaftler weiterhin tabuisieren. Von Herbert Marcuse bis Karl P. Popper reicht die Spannbreite jener Hochschullehrer, an die auch der geographischen Tradition anzuknüpfen anstände. Schließlich gab es bis 1945 auch eine andere deutsche Wissenschaft. siehe Möller, H.: Exodus der Kultur. Schriftsteller, Wissenschaftler und Künstler in der Emigration nach 1933, München 1984

2) siehe Kuhn, T.S., 1976, a.a.O., S. 16

3) Einen Überblick mit weiterführender Literatur bietet die Aufsatzsammlung von Burrichter, C. (Hrsg.): Grundlegung der historischen Wissenschaftsforschung, Basel, Stuttgart 1979

4) siehe Lepenies, W., 1978, a.a.O., S. 449-450

vor allem unter methodischen Schwächen, die eine intersubjektive Überprüfbarkeit erschweren, häufig auch ausschließen¹⁾. Historische Arbeiten, auch solche wie die vorliegende zur Ideengeschichte der Politischen Geographie, müssen auf der Grundlage hermeneutischer Interpretationen erstellt werden, d.h. Quellenstudium betreiben. Zwar sind bislang nur wenige Quellensammlungen zur Geschichte der Geographie im deutschsprachigen Raum vorhanden - besonders zu erwähnen ist in diesem Zusammenhang Hanno Becks 'Geographie'²⁾. Doch gibt es auch gegenläufige Tendenzen zur Intensivierung des Quellenstudiums³⁾. Mit kritischer Distanz sind dagegen Versuche einer 'oral history' im Rahmen geographischer Wissenschaftsgeschichte zu verfolgen⁴⁾.

Die Hermeneutik bildet eine Methode, mit der "Lebenssituationen als solche verstehend zu erfassen" versucht wird. "Die historische Interpretation ist das 'Verstehen' von Zeugnissen aufgrund der Regeln der 'Hermeneutik' und das Einordnen der Zeugnisse in einen Sinnzusammenhang⁵⁾. Diese Zeugnisse bestehen konkret in den veröffentlichten Schriften geopolitischen und politischgeographischen Inhalts bis 1945 mit dem Schwerpunkt auf dem Zeitraum nach 1918. Diese Quellen sind zu sichten, zu ordnen und in einen Sinnzusammenhang zu stellen, der einerseits durch die Ereignisse der politischen Geschichte bis 1945 begrenzt wird, andererseits durch Traditionen und Entwicklungstendenzen der deutschsprachigen Geographie bestimmt wird. Die Fülle von mehr als 2000 Einzelpublikationen, die nicht alle herangezogen, dennoch aber repräsentativ ausgewertet werden, unterstreicht allein schon durch die Quantität den hohen Stellenwert von Politischer Geographie und Geopolitik in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Die z.T. schwer zugänglich und verstreut publizierten Schriften erfordern gemäß der hermeneutischen Methode ein mehr oder weniger ausführliches

1) siehe z.B. Schwarz, G.: Erich Obst. 13.IX.1886-9.VI.1981. in: Ehlers E.; Meynen, E. (Hrsg.): Geographisches Taschenbuch und Jahrbuch für Landeskunde 1985/86, Stuttgart 1985, S. 105-120. Dieser Beitrag ist typisch für eine verbreitete Legendenbildung, die der Quellenlage keineswegs gerecht wird. Über Erich Obst sind umfangreiche Erkenntnisse aus dem Haushofer-Nachlaß des Bundesarchivs Koblenz zu gewinnen, der aber von Schwarz, selber langjährige Mitarbeiterin von Obst, nicht herangezogen wird.

2) siehe Beck, H.: Geographie. Europäische Entwicklung in Texten und Erläuterungen, Freiburg, München 1973 (Orbis Academicus, Bd. II/16)

3) siehe Sandner, G.: Die 'Geographische Zeitschrift' 1933-1944. Eine Dokumentation über Zensur, Selbstzensur und Anpassungsdruck bei wissenschaftlichen Zeitschriften im Dritten Reich, in: GZ, 71. Jg. (1983), S. 65-87, 127-149 und Fischer, H.; Sandner, G., 1985, a.a.O.

4) siehe Kilchenmann, A.; Wardenga, U.: Interview mit Ernst Plewe, Karlsruhe 1984 (Karlsruher Manuskripte zur Wirtschafts- und Sozialgeographie, Heft 67)

5) Seiffert, H.: Einführung in die Wissenschaftstheorie, 2. Bd.: Geisteswissenschaftliche Methoden: Phänomenologie - Hermeneutik und historische Methoden - Dialektik, 8. Aufl., München 1983, S. 57, 123

Zitieren zum Zwecke einer überprüfbaren Beweisführung abgeleiteter Interpretationen. Nur so kann man zu einem seit Dreeysen eingeforderten 'forschenden Verstehen' gelangen, nur so werden Mindestbedingungen der Geschichtswissenschaft erfüllt. Die Geschichtswissenschaft der beiden letzten Jahrzehnte steht unter einer intensiv geführten Debatte neuer inhaltlicher wie methodologischer Ausrichtung, die unter den Leitworten 'Hermeneutik und Ideologiekritik' geführt wird¹⁾. Gemäß den Erkenntnissen einer zur historischen Sozialwissenschaft erweiterten Historik, in der Problemorientierung und Fragen nach den erkenntnisleitenden Interessen einen hohen Stellenwert einnehmen, ist "die Hermeneutik des klassischen Historismus"²⁾ nicht hinfällig, aber erheblich erweitert worden.

Es ist nunmehr möglich, in die historische Betrachtung "Ideologiekritik" als "Ergebnis einer konsequent durchgehaltenen historisch-philologischen Methodik" zu integrieren, "die ihre Texte bekanntlich nicht nur nach äußeren" - d.h. im Sinne des Historismus sind dies chronologische-, "sondern ebenso nach inneren Kriterien beurteilt". Nach Koselleck "besteht das Geschäft der Forschung darin, mit Hilfe von Texten zu Aussagen zu gelangen, die über die Texte hinausführen, indem sie diese in einen geschichtlichen Bedeutungszusammenhang stellt"³⁾. Ideologiekritik, die nicht im Sinne des ökonomistisch-marxistischen Basis-Überbaumodells zu deuten ist⁴⁾, und Hermeneutik lassen sich demnach zu einem einheitlichen Methodenapparat verschweißen. Dieser Ansatz erlaubt ein Stück 'konkreter Wissenschaftskritik'⁵⁾.

-
- 1) siehe Gründer, K.: Hermeneutik und Wissenschaftstheorie, in: ders.: Reflexion der Kontinuitäten. Zum Geschichtsdenken der letzten Jahrzehnte, Göttingen 1982, S. 74-88; Seiffert, H.: 1983, a.a.O., S. 185-233; Lübke, H.: Geschichtsbegriff und Geschichtsinteresse. Analyse und Pragmatik der Historie, Basel, Stuttgart 1977, S. 104-105, 156-157, 298-297, 332-333, sowie die Aufsätze in Habermas, J.; Henrich, D.; Luhmann, N. (Hrsg.): Hermeneutik und Ideologiekritik, Frankfurt/M. 1971, Bubner, R.; Cramer, K.; Wiehl, R. (Hrsg.): Hermeneutik und Dialektik, 1./2. Bd., Tübingen 1970 und Ritsert, J.: Wissenschaftsanalyse als Ideologiekritik, Frankfurt/M., New York 1975
 - 2) Wehler, H.-U.: Einleitung, in: ders.(Hrsg.): Geschichte und Soziologie, Köln 1972, S. 21
 - 3) Koselleck, R.: Wozu noch Historie? in: Baumgartner, H.M.; Rüsen, J. (Hrsg.), 1982, a.a.O., S. 27
 - 4) siehe im Überblick die Lexikaartikel in: Buhr, M.; Klaus, G. (Hrsg.): Marxistisch-Leninistisches Wörterbuch der Philosophie, 2. Bd., Reinbeck 1972, S. 504-508; Görlitz, A. (Hrsg.): Handlexikon zur Politikwissenschaft, 1. Bd., Reinbeck 1973, S. 154-160; Fuchs, W.; u.a. (Hrsg.): Lexikon zur Soziologie, 1.Bd., Reinbek 1975, S. 288-289; Woyke, W. (Hrsg.): Handwörterbuch Internationale Politik, 2. Aufl., Opladen 1980, S. 139; Beck, R.: Sachwörterbuch der Politik, Stuttgart 1977, S. 358-360
 - 5) siehe Hard, G.: Für eine konkrete Wissenschaftskritik. Am Beispiel der deutschsprachigen Geographie, in: Anderegg, J. (Hrsg.): Wissenschaft und Wirklichkeit. Zur Lage und zur Aufgabe der Wissenschaften, Göttingen 1977, S. 134-161

Wenn von Ideologie und Ideologiekritik gesprochen wird, dann gemäß der Lenk'schen Deutung des Ideologiebegriffs als neutralem Forschungsinstrument¹⁾.

Dieser hier verfolgte Ansatz bietet sich gerade für das Verhältnis von Politischer Geographie und Geopolitik an, da zahlreiche, aber nur exemplarisch zu untersuchende Ideologeme die verbindende Klammer zwischen beiden Geowissenschaften bilden. Daneben ist auch und gerade die Geopolitik ein typischer Ausdruck jener 'Zeit der Ideologien', die das europäische Denken im 20. Jahrhundert prägen²⁾. Ideengeschichte und Zeitgeist schweben nicht über den Individuen. Vielmehr gilt der Satz Otto Haussleiters, der 1925 im Rahmen einer Kritik an Kjelléns Staatslehre feststellt: "Was ihr den Geist der Zeiten heißt, das ist im Grunde der Herren eigener Geist, in dem die Zeiten sich bespiegeln"³⁾. Die primäre Quellenbasis bildet die deutschsprachige politischgeographische und geopolitische Literatur bis 1945, die durch einzelne journalistische Bekennerschriften von Geographen und Geopolitikern ergänzt werden. Quellenkritisch ist zu bedenken, daß die Veröffentlichungen nach 1933 in ihrem Aussagewert und Meinungsbild relativiert werden müssen, da die Grenzen zwischen tatsächlicher Weltanschauung, Zensur und Selbstzensur nicht textimmanent entschlüsselt werden können. Ihre prägende Wirkung aber auf den damaligen Leser und für den Forschungsstand der wissenschaftlichen Geographie bleibt von dieser quellenkritischen Einschränkung unberührt.

Weiterhin herangezogen werden Archivalien, die im Nachlaß Karl Haushofers im Bundesarchiv Koblenz, im Nachlaß Walther Vogels im Geheimen Staatsarchiv preußischer Kulturbesitz in Berlin sowie in den Akten zu Karl Haushofer, Erich von Drygalski und Oskar von Niedermayer des Bayerischen Hauptstaatsarchivs, Abt. IV: Kriegsarchiv, München, enthalten sind. Supplementär sind Zeitzeugen der Geopolitik bzw. der Geographie befragt worden, und zwar Heinz Haushofer, Hans Fehn, Eugenie Lautensach, Gustav Fochler-Hauke und Arthur Kühn.

1) Zur Begriffsgeschichte von Ideologie und Ideologiekritik sowie deren Heraustrennung aus der marxistischen Theorie siehe Lenk, K.: Problemgeschichtliche Einleitung, in: ders. (Hrsg.): Ideologie: Ideologiekritik und Wissenssoziologie, 9. Aufl., Frankfurt/M., New York 1984, S. 13-49. Innerhalb der Geographie siehe neben den erwähnten Beiträgen Hards ferner Schultz, H.-D.: Versuch einer ideologiekritischen Skizze zum Landschaftskonzept, in: Geografiker, Heft 6/1971, S. 1-12

2) siehe Bracher, K.D.: Zeit der Ideologien. Eine Geschichte politischen Denkens im 20. Jahrhundert, München 1985

3) Haussleiter, O.: Rudolf Kjelléns empirische Staatslehre und ihre Wurzeln in politischer Geographie und Staatenkunde, in: ASS, 54. Bd. (1925), S. 160

3. DIE POLITISCHE GEOGRAPHIE ZU BEGINN DES 20. JAHRHUNDERTS

"Ratzel ist der Schöpfer der Politischen Geographie als eines selbstständigen Zweiges der allgemeinen Geographie des Menschen. Er hat den förmlich in Verruf geratenen Namen wieder zu Ehren gebracht und mit neuem Geist erfüllt"¹⁾. Die Epocheneinteilung der Geschichte der Politischen Geographie anhand degeboten.

3.1. Politische Geographie vor Ratzel

Wie dem Zitat von Oberhummer zu entnehmen ist, genießt die Politische Geographie gegen Ende des 19. Jahrhunderts ein ausgesprochen schlechtes Ansehen. Damit unterscheidet sie sich grundsätzlich von der Entwicklung im französischen und anglo-amerikanischen Sprachraum, in dem die Politische Geographie mit dem Ausbau der Sozialwissenschaften gedeiht²⁾.

Die Ursprünge politischen Denkens lassen sich bis ins Altertum zurück verfolgen, doch ist der Begriff erst in der Mitte des 18. Jahrhunderts kreiert worden. Die Urheberschaft wird sowohl Emanuel Kant³⁾ wie auch dem französischen Politiker und Anhänger des Physiokratismus Anne Robert Turgot⁴⁾ zugeschrieben.

Im 19. Jahrhundert dominiert in Deutschland eine Politische Geographie, die zwei Entwicklungslinien aufweist. Zum einen wird Politische Geographie als Fakten- und Zahlenaneinanderreihung verstanden, die eine formale Information über Staaten ermöglichen soll. Seit Büsching (1724-1793) und der schon im 17. Jahrhundert zum Universitätsfach avancierten Statistik, aus der sich die Staatswissenschaft entwickelt, wird die Politische Geographie "erdrückt von dem überwiegend staatenkundlichen Stoff, so daß bei der üblich gewordenen Dreiteilung der Erdkunde in mathematische, physische und Politische Geographie letztere tatsächlich alles umfaßt, was wir heute als Länderkunde bezeichnen"⁵⁾. Diese Politische Geographie erschöpft sich in erster Linie in staatenkundlicher Informationsdarbietung in Hand- und Lehrbüchern.

1) Oberhummer, E.: Die Politische Geographie vor Ratzel und ihre jüngste Entwicklung, in; Ratzel, F.: Politische Geographie, 3. Aufl., ergänzt von E. Oberhummer, Berlin, München 1923, S. 597

2) siehe Boesler, K.-A., 1983, a.a.O., S. 23

3) siehe Oberhummer, E., 1923, a.a.O., S. 604

4) siehe Ante, U., 1985, a.a.O., S. 30

5) Oberhummer, E., 1923, a.a.O., S. 607. Einen kurzen aktuellen Überblick über die staatenkundlichen Ursprünge bieten Beck, H.: Geographie und Statistik. Die Lösung einer Polarität, in: Rassem, M., Stagl, J. (Hrsg.): Statistik und Staatsbeschreibung vornehmlich im 16.-18. Jahrhundert. Bericht über ein interdisziplinäres Symposium, Paderborn u.a. 1980, S. 269-281 (Quellen und Abhandlungen zur Geschichte der Staatsbeschreibung und Statistik, Bd. 1) und Seiffert, A.: Staatenkunde. Eine neue Disziplin und ihr wissenschaftstheoretischer Ort, in: Rassem, M., Stagl, J. (Hrsg.); 1980, a.a.O., S. 217-248

Die adäquaten Definitionen lauten: "Die Politische Geographie, die Lehre von den Staaten, deren Theilen und Kräften, ... besteht aus in- und aneinandergefügten Theilen der physischen Geographie und Statistik"¹⁾. Oder: "Die Politische Geographie hat die Verteilung des menschlichen Geschlechts in große, politische Gesellschaften, die man Staaten nennt, zum Gegenstande und erstreckt sich nur soweit, als diese reichen. Wo kein Staat ist, kann es auch keine Politische Geographie geben"²⁾.

Mit dieser geographischen Staatenkunde verbinden sich die Namen von Büsching, Alexander von Humboldt, von Roon, von Mohl, Peschel, Krümmel u.a.³⁾. In den Arbeiten des liberalen Staatsrechtslehrers Robert von Mohl finden sich schon Ansätze, die in die Politische Geographie aber auch die Geopolitik des 20. Jahrhunderts weisen⁴⁾. Zum anderen existiert die Vorstellung von der "allgemeinen Politischen (oder historisch-
en) Geographie", die sich aber bis auf die Zeitdimension nur wenig von der politischen Staatenbeschreibung unterscheidet. Aus heutiger Sicht erscheinen die Möglichkeiten der Definition dieser untergeordneten Richtung nicht erkannt und genutzt worden zu sein. Die "Politische Geographie redet von den Staaten und Wohnorten der Menschen. Sie lehrt das Ergebnis des Thuns des Menschen auf Erden, wie es in Staatenbildungen und Bodenbesiedlungen erscheint, kennen"⁵⁾. Die Vorstellung der Raumgestaltung durch menschliches-politisches Handeln scheint im Keim vorhanden zu sein. Die Interpretation von politischer gleich historischer Geographie findet sich noch zu Anfang des 20. Jahrhunderts⁶⁾ und lebt im offiziellen Titel für Walther Vogel als "Professor der historischen Geographie und Staatenkunde"⁷⁾ weiter. Aus dieser Tatsache erklärt sich auch der

- 1) Kloeden, G.A.v.: Handbuch der Länder- und Staatenkunde von Europa, Erste Hälfte, Zweiter Theil: Politische Geographie. Länder- und Staatenkunde von Europa, 3. Aufl., Berlin 1875, S. 3
- 2) Gaspari, A.E.; Hassel, G.; Cannabich, J.C.F.; Guts-Muths, J.E.F. (Hrsg.): Handbuch der neuesten Erdbeschreibung, 1. Bd., Weimar 1819, S. 395
- 3) Die Geschichte der Politischen Geographie bis zum Ende des 19. Jahrhunderts ist bis heute noch nicht als Einheit studiert worden. Die vorliegende Studie muß sich mit diesem Hinweis und auf den Verweis exemplarischer Fachvertreter beschränken. siehe Büsching, A.F.: Neue Erdbeschreibung, Hamburg 1754; ders.: Vorbereitung zur gründlichen und nützlichen Kenntnis der europäischen Reiche und Republiken, 2. Aufl., Frankfurt/M. 1761; Roon, A.v.: Grundzüge der Erd-, Völker- und Staatenkunde, Dritte Abtheilung: Politische Geographie 1./2. Bg., 2. Aufl., Berlin 1840, 1843; Mohl, R.v.: Enzyklopädie der Staatswissenschaften, 2. Aufl., Freiburg 1872; Peschel, O.; Krümmel, O.: Europäische Staatenkunde. Mit einem Anhang: Die Vereinigten Staaten von Amerika, Leipzig 1880. Als Überblickdarstellung für das gesamte Lehrgebäude der Geographie bis 1900 siehe Schmithüsen, J.: Geschichte der Geographie von den ersten Anfängen bis zum Ende des 18. Jahrhunderts, Mannheim u.a. 1980
- 4) siehe Boesler, K.-A., 1983, a.a.O., S. 23
- 5) Daniel, H.A.: Leitfaden für den Unterricht in der Geographie, 225. Aufl., hrsg. v. W. Volz, Halle 1900; S. 28, 1
- 6) siehe Schwab, E.: Territoriale Abrundungstendenzen in Mitteleuropa, in: KSZ, 8. Jg. (1919), S. 76-79 und Wagner, H.: Lehrbuch der Geographie, 8. Aufl., Hannover, Leipzig 1908, S. 33-34
- 7) Vogel, W.: Politische Geographie, Leipzig, Berlin 1922, S. 1

erleichterte Zugang von Historikern und Historischen Geographen zur Geopolitik späterer Jahrzehnte¹⁾.

Die Dominanz der Physischen Geographie und die Unzufriedenheit mit der Sammeltätigkeit einer staatenkundlichen Politischen Geographie drängen letztere gegen Ende des 19. Jahrhunderts an den Rand der Bedeutungslosigkeit. Zur statistischen "Schablone und dürren Nomenklatur" verwässert wird die Politische Geographie "zu einer geistlosen Gedächtnisübung und zum Aschenbrödel unter den Lehrgegenständen"²⁾, die die gesamte Geographie in Mißkredit zu bringen droht. Die Zeitspanne bis zu Ratzels Neubegründung prägt "ein trauriges Chaos oder, im besten Falle, ein trockener Schematismus"³⁾ die Politische Geographie, mit der die Gelehrtenschaft wenig anzufangen weiß.

3.2. Die Neubegründung der Politischen Geographie durch Ratzel

3.2.1. Zum Stand der Ratzel-Forschung

Obwohl die geistige Urheberchaft Friedrich Ratzels für die Politische Geographie des In- und Auslandes allgemein anerkannt wird⁴⁾, existieren nur wenige ideengeschichtliche Untersuchungen über sein Lehrgebäude. Abgesehen von den historischen Einführungskapiteln der politischgeographischen Hand- und Lehrbücher, basieren unsere Kenntnisse über das Werk Ratzels primär aus seiner Publikationstätigkeit und entbehren einer historisch-reflektiven Systematik. Seine mehr als 700-seitige Politische Geographie dient dabei künftig als Ideensteinbruch, so daß logischerweise abweichende Bewertungen die Folge sind.

Besonders zu erwähnen sind die Ratzel-Biographien von Buttman⁵⁾ und Wanklyn⁶⁾, vor allem aber die immer noch als Grundlagenwerk anzusehende Arbeit Steinmetzlers über die ideengeschichtlichen Ursprünge von Ratzels Anthropogeographie, die aber aus methodischen Gründen die Politische Geographie ausklammert⁷⁾. In Anbetracht dessen

1) Als Beispiele mögen der Düsseldorfer Geograph Richard Hennig und der Rostocker Historiker Johann Ulrich Folkers dienen. siehe Hennig, R.: Geopolitik. Die Lehre vom Staat als Lebewesen, Berlin, Leipzig 1928 und Folkers, J.U.: Geopolitische Geschichtslehre und Volkserziehung, Heidelberg u.a. 1939 (SG, Heft 16)

2) Oberhummer, E., 1923, a.a.O., S. 607

3) Günther, S.: Geographie und Weltpolitik, in: Europäische Staats- und Wirtschaftszeitung, 1. JG. (1916), S. 14

4) siehe Ante, U., 1985, a.a.O., S. 32

5) siehe Buttman, G.: Friedrich Ratzel. Leben und Werk eines deutschen Geographen 1844-1904, Stuttgart 1977

6) siehe Wanklyn, H.: Friedrich Ratzel. A. biographical memoir and bibliography, Cambridge 1961

7) siehe Steinmetzler, J.: Die Anthropogeographie Friedrich Ratzels und ihre ideengeschichtlichen Wurzeln, Bonn 1956, S. 23, Anm. 90 (BGA, Heft 19)

fehlt eine ausführliche Analyse, die nicht nur die induktive Entwicklung von empirischen Fallstudien zur theoretischen Grundlegung Ratzels Politischer Geographie berücksichtigen muß¹⁾, sondern mit Hilfe auch der nicht veröffentlichten Quellen²⁾ Erklärungen für die Widersprüchlichkeit und Asymetrie³⁾ zu entwickeln hat.

Mit der Untersuchung Hermann Overbecks aus dem Jahr 1957 liegt ein wichtiges Zwischenergebnis vor, das trotz aller damit verbundenen Erkenntnisfortschritte aus mehrfacher Hinsicht nicht befriedigen kann. Zum einen hat sich die Methodenvielfalt der Geschichtswissenschaft gravierend erweitert, so daß Overbecks Ansatz, der Ratzels Politische Geographie "natürlich nur aus der damaligen Zeit und ihrer Auffassung von der Geographie heraus völlig verstanden" wissen will, nicht mehr dem aktuellen Forschungsstand entspricht. Es ist obendrein ein theoretischer Widerspruch, einen Sachverhalt 'nur aus der damaligen Zeit', gleichzeitig aber 'in der Sicht unserer Zeit' entschlüsseln zu wollen. Overbeck sieht sich auch im "Gegensatz zu anderen Urteilen über Ratzels Werk", deren Synopse aber unterbleibt. Zum anderen muß deutlich widersprochen werden, wenn Overbeck versucht, Ratzels Politische Geographie von den "pseudowissenschaftlichen Entartungen ... während des Dritten Reiches" freizusprechen. Ratzels unklare Terminologie und sein fragmentarisches Lehrgebäude, das Overbeck nicht als abgeschlossenes System, sondern nur als "Bausteine" bewertet, haben zu einem Mißbrauch und individuellen Interpretationen geradezu eingeladen. In dem - laut Overbeck - "genialen Lebenswerk von Ratzel" sind jene Schwächen schon enthalten, die der Disziplinentwicklung bis 1945 enorme Fehldeutungen bescheren werden. Die 'Genialität Ratzels' muß deshalb auch mit einem Fragezeichen versehen werden. Overbeck spricht von "zeitbedingten ideen- und wissenschaftlichen Ausprägungen von Ratzels politischgeographischer Lehre"⁴⁾, die aber nur teilweise benannt werden. Im Gegensatz zu dem Ratzel-Schüler Friedrich, der den Zusammenhang von politischgeographischem Forschungsinteresse und politischem Tagesgeschehen, i.d.F. der "allbritischen, alldeutschen usw. Bestrebungen"⁵⁾

1) Erst über politischgeographische Forschung gelangt Ratzel zu theoretischen Erörterungen. siehe Ratzel, F.: Die Vereinigten Staaten von Amerika, 2. Bd.: Politische Geographie der Vereinigten Staaten von Amerika unter besonderer Berücksichtigung der natürlichen Bedingungen und wirtschaftlichen Verhältnisse, 2. Aufl., München 1893

2) Zur Quellensituation siehe Steinmetzler, J., 1956, a.a.O., S. 9, 145-149 und Buttman, G., 1977, a.a.O., S. 5-6

3) siehe Maull, O.: Politische Geographie, Berlin 1925, S. 22; Overbeck, H.: Das politischgeographische Lehrgebäude von Friedrich Ratzel in der Sicht unserer Zeit, in: Die Erde, 88. Jg. (1957), S. 174, 177, 190; Boesler, K.-A., 1983, a.a.O., S. 2

4) Overbeck, H., 1957, a.a.O., S. 172, 171, 177, 174, 173

5) Friedrich, E.: Die Fortschritte der Anthropogeographie, in: Geographisches Jahrbuch, 32. Bd. (1909), S. 49. Dieser Beitrag ist eine kommentierte Bibliographie zum Stand der Politischen Geographie zu Beginn des 20. Jahrhunderts.

zeigt, abstrahiert Overbeck von dem Engagement Ratzels in der alldeutschen Bewegung¹⁾. Ebenso wie die Wissenschaftler in der späteren Phase der Geopolitik ist Ratzel in praktischer und wissenschaftlicher Politik tätig. Diese Verzahnung von politischer Parteilichkeit und wissenschaftlicher Wahrheitsfindung bzw. Theoriebildung ist mit Hilfe soziologischer Ansätze einer historischen Sozialwissenschaft zu analysieren. Ein letzter Vorbehalt gegen den Beitrag Overbecks ist dessen eigene Ratzel-Interpretation in den 20er Jahren, die im Rahmen "geopolitische (r) Betrachtungen" erfolgt. "Deutschland besteht nur, wenn es stark ist. (Friedrich Ratzel)"²⁾ - dieser vorangestellte Leitspruch bringt das erkenntnisleitende Interesse Overbecks, der sich selbst als Anhänger der Jugendbewegung bekennt³⁾, zum Ausdruck und basiert auf einer wissenschaftsexternen einseitigen Ratzel-Interpretation. Es stellt sich folglich die Frage, inwieweit ähnliche prämittierende Filter der Betrachtung seinem Aufsatz über Ratzels Politischer Geographie aus dem Jahre 1957 zugrunde liegen.

Es kann nicht die Aufgabe vorliegender Studie sein, dieser Frage nachzugehen oder die Defizite der Ratzel-Forschung zu beseitigen. Dies muß einer eigenständigen disziplingeschichtlichen Untersuchung vorbehalten bleiben, deren Notwendigkeit dieser Überblick über den aktuellen Stand der Ratzel-Forschung jedoch unterstreicht. Die bestehenden Kenntnisse über Ratzels politischgeographisches Lehrgebäude und daran anknüpfende Traditionen können nicht befriedigen.

1) siehe Kruck, A.: Geschichte des Alldeutschen Verbandes 1890-1939, Wiesbaden 1954, S. 18 (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte, Mainz, 3. Bd.). Ratzel gehörte mit zu den Gründungsmitgliedern. siehe auch Fischer, F.: Griff nach der Weltmacht. Die Kriegszielpolitik des kaiserlichen Deutschland 1914/18, Düsseldorf 1964, S. 17. Fischer erwähnt im gleichen Zusammenhang neben Ratzel noch Alfred Hettner. siehe Ratzel, F.: Wider die Reichsnörgler. Ein Wort zur Kolonialfrage aus Wählerkreisen, München 1884 und ders.: Flottenfrage und Weltlage, 1898, in: Helmolt, H. (Hrsg.), 2. Bd., 1906 (a), a.a.O., S. 375-581

2) Overbeck, H.: Raum und Politik in der deutschen Geschichte. Geopolitische Betrachtungen zum deutschen Lageschicksal, Gotha 1929, S. 1, 3. Overbeck verschweigt, daß er - wie viele seiner Fachkollegen - selber in den 30er Jahren als aktiver Geopolitiker in Erscheinung trat. In Aachen leitete Overbeck 1939 eine selbständige Gruppe der Arbeitsgemeinschaft für Geopolitik, zu deren wissenschaftliche und parteipolitische Orientierung er sich bekannte. siehe Bericht über die Tagung der Leiter der Arbeitsgemeinschaft für Geopolitik in Mainz am 4. und 5. Jan. 1936, in: BAK, HN, 922 a, Bl. 4

3) siehe Overbeck, H., 1929, a.a.O., S. 9

3.2.2. Gegenstand und Methoden der Politischen Geographie Ratzels

Steinmetzler weist darauf hin, daß Ratzel elementare Schwächen im Bereich exakter Begrifflichkeit und logischer Argumentationsfolge aufweist, die z.T. das Ergebnis seines beruflichen Werdeganges sind¹⁾. Den Zugang zur wissenschaftlichen Geographie gewinnt Ratzel über die Etappen des Reisejournalismus und der Zoologie.

Vor diesem Hintergrund ist die Tatsache zu deuten, daß eine präzise Definition von Politischer Geographie in seinem Handbuch fehlt. Diese muß aus Bruchstücken zusammengesetzt werden. "Die Politische Geographie kann ... ihre Lehre vom Staat nur auf dem gegebenen Boden der Erde aufbauen. Auch ihr kann der Staat nur ein menschliches Gebilde sein, aber eines, das nur auf dem Boden der Erde gedeiht"²⁾. Staat und Boden bilden in ihrer Verbindung den Gegenstand der Politischen Geographie, die als Lehre von den "Beziehungen zwischen dem Staat und dem Boden"³⁾ zu deuten ist.

Beide Einzelelemente sind in ihrer Bedeutung nur mit Widersprüchen zu erfassen. An der Frage nach dem Wesen des Staates entzündet sich die Diskussion, ob Ratzel ein Geodeterminist sei oder nicht. Beide Standpunkte finden in seiner Politischen Geographie bestätigende Argumente, da er einerseits den "Staat als bodenständigen Organismus" und als Teil der "Biogeographie", andererseits diesen Organismus als "unvollkommene Vereinigung von Menschen, die wir Staat nennen" deutet. Die von Ratzel apostrophierten "geistigen Kräfte" und die dem Staat immanente "politische Idee"⁴⁾ lassen sich nicht mit biologisch-geographischen Kategorien erfassen. Ähnliches gilt für die Interpretation vom Boden, der sowohl als ein Stück Erdboden, Gebiet oder Territorium⁵⁾, als auch in der Bedeutung ökologischer Standortgebundenheit, Besitzrechte und Ausschnitte aus der physischen Erdkruste Verwendung findet⁶⁾. Diese definitorische und begriffliche Verschwommenheit Ratzels stößt bald auf die Kritik seiner Fachkollegen⁷⁾.

1) siehe Steinmetzler, J., 1956, a.a.O., S. 13-16

2) Ratzel, F.: Politische Geographie, München, Leipzig 1897, S. IV

3) ders.: Politische Geographie oder die Geographie der Staaten, des Verkehrs und des Krieges, 2. Aufl., München, Berlin 1903, S. IV

4) Ratzel, F., 1897, a.a.O., S. 3,9,10,7

5) siehe ebenda, S. 3-73

6) siehe Steinmetzler, J., 1959, a.a.O., S. 52-54

7) siehe z.B. Schlüter, O.: Die Stellung der Geographie des Menschen in der erdkundlichen Wissenschaft, in: Die Geographie als Wissenschaft und Lehrfach. Zehn geographische Abende im Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht, Berlin 1919, S. 7 (Fünfter Geographischer Abend)

Ähnlich wie seine Anthropogeographie, von der er die zur Biographie zählende Politische Geographie deutlich trennt¹⁾, eine Systematik, die in der Geschichte der Politischen Geographie zu wenig Beachtung findet, läßt sich parallel zur Anthropogeographie sein politischgeographisches Lehrgebäude in drei Subsysteme gliedern²⁾

- 1) Politische Geographie als Verbreitungslehre der Staaten. Der Handbuchabschnitt zum Thema "Der Staat und sein Boden" bildet den Gegenstand dieser statisch-strukturellen Politischen Geographie.
2. Politische Geographie als Abhängigkeitslehre der Staaten von den Eigenschaften des Naturraumes. Im Zentrum dieser Teillehre steht die Frage nach dem 'Woher?'. "Die Grundgesetze des räumlichen Wachstums der Staaten" sowie die Abschnitte "Die Lage" und "Der Raum"³⁾ versuchen dieser Frage auf den Grund zu gehen. Obwohl, wie Overbeck nachweist, Ratzel den Begriff Kulturlandschaft⁴⁾ verwendet, dominieren Wirkungen und Eigenschaften des Naturraumes auf den Staat und die ihn bildenden Menschen. Dieser Ansatz entsteht durch Ratzels Anspruch, der "die ganze Politische Geographie auf einen höheren Stand ... bringen" will, indem er diese mit der "physischen Geographie" verzahnt.
3. Politische Geographie als Wirkungslehre der Staaten im historischen Wandel. Hierzu gehört das Hauptkapitel "Die geschichtliche Bewegung und das Wachstum der Staaten"⁵⁾. Bei gleichem Gegenstand ist der Betrachtungsausgangspunkt dem der Abhängigkeitslehre entgegengesetzt. Stehen vorher die naturgeographischen Ursachen der Staatengenese im Zentrum der Politischen Geographie, so wird nunmehr nach Regelmäßigkeiten staatlicher Entwicklungsprozesse gefragt. Besonders im Rahmen dieser politisch-geographischen Wirkungsanalyse kommt es zur Interpretation von "Staaten... als funktionale Raumgebilde"⁶⁾, die allerdings durch eine dominierende außenpolitische Sichtweise in ihrer Bedeutung für die Neubestimmung der Politischen Geographie beeinträchtigt werden. "Der Verkehr als Raumbewältiger" wird ebenso primär im Sinne internationaler Politikverflechtungen interpretiert, wie die Frage nach dem "militärischen Bedarf"⁷⁾ die innenpolitische Dimension der Politischen Geographie

1) siehe Steinmetzler, J., 1957, a.a.O., S. 20

2) siehe Ratzel, F.: Anthropogeographie. 1. Teil: Grundzüge der Anwendung der Erdkunde auf die Geschichte, 2. Aufl., Stuttgart 1899, S. 77-79

3) ders., 1897, a.a.O., S. VII, XI, XII, XIII

4) siehe Overbeck, H.: 1957, a.a.O., S. 184

5) Ratzel, F., 1897, a.a.O., S. VI, III, IX

6) Overbeck, H., 1957, a.a.O., S. 188

7) Ratzel, F., 1903, a.a.O., S. 509

vernachlässigt. Ratzel, dessen kritische Distanz gegenüber Politik- und Sozialwissenschaft aufgrund deren Vernachlässigung der Räumlichkeitsaspekte ihm den Zugang zu deren Methodik, vor allem im Bereich der Theorienbildung, verschließt, betont die Eigenständigkeit der geographischen Methode. Diese besteht aus dem vergleichend induktiven Ansatz, d.h. jener "Forschungsweise ..., welche von der geographischen Verbreitung nicht bloß ausgeht, sondern sie für den besten Weg erkennt, auf dem ins Innere der Erscheinungen vorzudringen ist, die dementsprechend auch das Studium der Verbreitung nach allen Beziehungen, und besonders auch nach der Seite der kartographischen Darstellung, auszubilden, zu vertiefen strebt"¹⁾. Auch die Politische Geographie muß deshalb "wissenschaftlich beschreiben, messen, zeichnen und vergleichen". Demgegenüber stößt "die soziologische Spekulation" auf Ratzels durch naturwissenschaftliches Denken geprägte Ablehnung. Eine "rechte Politische Geographie kann nach Anlage, Methode und Ziel doch nur geographisch sein". Demgegenüber hat sich die kritisierte "Staatswissenschaft ... bisher streng ferngehalten von aller räumlichen Betrachtung, Messung, Zählung und Vergleichung der Staaten und Staatenteile". Die Quantifizierung des Phänomens 'Staat und Politik', in der die Tradition der seit Ratzel überholten Statistik weiterlebt, soll dazu dienen, der politischen Diagnose die anwendungsorientierte politische Prognose folgen zu lassen. "Verlangt nun die Politische Geographie keine andere Methode als die geographische, so muß diese allerdings dem Beobachter politischgeographischer Erscheinungen so ins Blut übergehen, daß sie eine Gewohnheit der räumlichen Auffassung wird, ein 'geographischer Sinn', vergleichbar dem historischen Sinn". Bei den Helden der Weltgeschichte, den großen "Staatsmännern ... verbirgt" sich "dieser geographische Sinn ... unter Namen wie Expansionstrieb, Kolonisationsgabe, angeborener Herrschergeist." Abgesehen von der offenkundig subjektiven Bewertung dieser Leitvorstellungen optimaler Staatspolitik, entsprechen diese der Sinnerfüllung politischgeographischer Forschung. Die "richtige Schätzung der geographischen Grundlagen politischer Macht" führt über kurz oder lang zur Erreichung dieser Politikziele, und kann - soweit es an genialen Staatsmännern mangelt - "wenn nicht gelehrt, so doch entwickelt werden"²⁾.

1) Ratzel, F.: Anthropogeographie. 2. Teil: Die geographische Verbreitung des Menschen, 2. Aufl., Stuttgart 1912, S. VI; siehe auch Steinmetzler, J., 1957, a.a.O., S. 24-25 und Plewe, E.: Untersuchungen über den Begriff der 'vergleichenden' Erdkunde und seine Anwendung in der neueren Geschichte, Berlin 1932, S. 77, 80 (ZGEB, Ergänzungsheft 4)

2) Ratzel, F., 1897, a.a.O., S. 49, IV, V

Dieser Begriff der Schätzung, und nicht der Einschätzung, wie Overbeck durch einen Zitierfehler behauptet¹⁾, beinhaltet den Anspruch exakter Wissenschaft und symbolisiert "die naturwissenschaftliche Grundauffassung Ratzels"²⁾, mit der er gesellschafts- und geisteswissenschaftliche Sachverhalte wertneutral - 'wahr' zu entschlüsseln vorgibt. Die Vorausberechnung und Kalkulation der geographischen Grundlagen politischer Macht ist dementsprechend der erste und sicherste Garant zur Erlangung letzterer. Die Illusion exakter und zur Prognose befähigter Politischer Geographie mit quasi naturwissenschaftlichem Methodenapparat geht soweit, daß Ratzel auch die Möglichkeit des politisch-geographischen Experiments als gegeben annimmt. Jeder Krieg ist so gesehen der Ersatz für Laborversuche und Simulationen³⁾.

Das Dilemma der Geopolitik ist somit schon in der Politischen Geographie Ratzels enthalten, die die Synthese von Natur- und Geisteswissenschaften zu leisten vorgibt und gleichzeitig das Vorrecht anmeldet, "zur gerechten Beurteilung geschichtlicher und politischer Verhältnisse"⁴⁾ und deren Realisierung beizutragen. Ob dies mit "politischem (r) Weitblick"⁵⁾ zu tun hat, wie Overbeck behauptet, muß bezweifelt werden.

Wenn Ratzel "die starke und zu Zeiten übertriebene Betonung des menschlichen Elements in der Geographie" beklagt, und stattdessen die ewige "Macht des Bodens" beschwört, so ist damit der Grundstein für die Sackgasse gelegt, in der sich die Politische Geographie bis 1945 befindet. Mitverantwortlich ist die Überbewertung der Geographie als Naturwissenschaft, die selbst in der Politik zur Wahrheitsfindung führt. "Man wirft unserer Auffassung vielleicht vor, daß sie den Wert des Volkes und überhaupt des Menschen mit seinen seelischen Kräften herabsetze, indem sie auffordert, den Boden zu berücksichtigen. ... Aber gerecht ist doch immer nur die Wahrheit. Die rechte Würdigung des menschlichen Elements in der Geschichte kann nun durch die Erkenntnisse der Bedingungen geschaffen werden, unter denen der Mensch Politisches schafft. ... Die echte Realpolitik hat immer einen starken geographischen Kern. ... Aus ihm quillt die Nahrung des politischen Egoismus, der nach den Geboten seines Bodens handeln muß"⁶⁾. Das

1) siehe Overbeck, H., 1957, a.a.O., S. 189. Unkorrektes Zitieren bedingt eindeutige Fehlinterpretationen. Dies kann am Beispiel der unterschiedlichen Bedeutung von Einschätzung (gleich Beurteilung, Bewertung, Begutachtung, Auffassung) und Schätzung (gleich Kalkulation, Berechnung, Vorausberechnung) deutlich gemacht werden. Für das Verständnis dieses Teilaspektes von Ratzels Politischer Geographie hat die fehlerhafte Wiedergabe dieses einen Wortes durchaus weitreichende Konsequenzen. Zur Begrifflichkeit siehe Müller, W.; u.a.: Duden. Sinn- und sachverwandte Wörter und Wendungen. Wörterbuch der treffenden Ausdrücke, Mannheim u.a. 1972, S. 191, 125, 571, 368 (Duden, 8. Bd.)

2) Boesler, K.-A., 1983, a.a.O., S. 24

3) siehe Ratzel, F., 1897, a.a.O., S. 34

4) ebenda, S. V

5) Overbeck, H., 1957, a.a.O., S. 189

6) Ratzel, F., 1899, S. 84, 76, 77

proklamierte Ziel der Wahrheitsfindung mittels naturwissenschaftlicher Politikanalyse und -prognose. muß als unwissenschaftlich bestritten werden. Insgesamt herrscht in Ratzels Politischer Geographie zwischen Untersuchungsobjekt, Arbeitshypothesen und angewandtem Methodenapparat ein beachtliches Spannungsverhältnis, das zu Fehldeutungen führt und für die Entwicklung der Politischen Geographie in der Zeit nach Ratzel mitverantwortlich zu machen ist.

3.2.3. Geschichtliche Bewegung als Schlüsselbegriff Ratzels Politischer Geographie

Die Politische Geographie Ratzels ist nicht nur Verteilungs- und Beziehungslehre, sondern in erster Linie eine Bewegungslehre, die als Mechanik der räumlichen "Völkerbewegungen und der Staatenbildung"¹⁾ seinem Lehrgebäude immanent ist. Ein Verständnis von Ratzels Politischer Geographie ohne den Schlüsselbegriff 'geschichtliche Bewegung' bleibt notgedrungen fragmentarisch²⁾.

Mit dem Begriff der geschichtlichen Bewegung verbindet sich das Geschichts- und Politikmodell Ratzels, das sehr stark geprägt ist von den Eindrücken seiner Amerikareise. Hier gewinnt er einen Eindruck von der "Westwanderung der Herrschaft und Kultur in den Vereinigten Staaten". Mustergültig scheint sich sowohl der Naturprozeß von "Durchdringungen oder Verdrängungen" auf unterschiedlichem Kulturstand befindlicher, miteinander konkurrierender Völker darzubieten, als sich auch die Theorie vom immerwährenden negativen und positiven Staatenwachstum am Beispiel der Erschließung Nordamerikas zu bewahrheiten scheint.

Die Politische Geographie greift "aus praktischen Gründen" auf die Ergebnisse der Anthropogeographie zurück, deren Aufgabe es ist, "die Bewegungen der Menschen auf der Erde darzustellen und ihre Gesetze zu erforschen". Geschichte reduziert sich in dieser Vorstellung auf ein Aggregat von Einzelbewegungen im Raum und zwischen Staaten, in denen von Interessen, Geist und Wille menschlicher Entscheidungsfreiheit abstrahiert wird.

1) Ratzel, F., 1879, a.a.O., S. 77

2) Obwohl die Literatur über Ratzel auf diesen Sachverhalt hinweist, existiert keine eingehende Analyse der Bedeutung der Kategorien vom geschichtlichen Bewegungsprozeß für die Politische Geographie. Einen Überblick gewähren Steinmetzler, J., 1956, a.a.O., S. 26-35 und Boesler, K.-A., 1983, a.a.O., S. 24-26. Auf die geschichtliche Bewegung als Zentralbegriff Ratzels macht erstmals Schlüter aufmerksam, der zusätzlich eine Beziehung zum aktiv handelnden Menschen herstellt. siehe Schlüter, O.: Die leitenden Gesichtspunkte der Anthropogeographie, insbesondere der Lehre Friedrich Ratzels, in: ASS, 22. Bd. (1906), S. 592, 595, 602. Für die Zeit bis Ratzel siehe Wünsche, A.: Die geschichtliche Bewegung und ihre geographische Bedingtheit bei Carl Ritter und bei seinen hervorragenden Vorgängern in der Anthropogeographie, Leipzig 1899 (Diss.)

Biologische "Grundgesetze der organischen Differenzierung" treten in den Vordergrund politischgeographischer Forschungen, während Geschichte und Politik losgelöst von Gesellschaft gedeutet wird. Einzig die Kulturhöhe behält im Kampf der Völker um Lebensraumanteile einen adäquaten Platz innerhalb Ratzels Politischer Geographie. "Leben ist Bewegung und daher ist Geschichte Bewegung, weil Geschichte die Summe und Folge der Lebenserscheinungen der Menschen ist. Die Geschichte der Menschheit ist ebenso aus einer Menge von Bewegung und Gegenbewegung zusammengesetzt, wie die Geschichte der Pflanzen und Tiere"¹⁾. Dieser Biologismus führt zu einer einseitigen Beschäftigung mit den äußeren Bewegungen, während die inneren, besonders die durch demographische Veränderungen ausgelösten und nur mittelbar im Raum feststellbaren Bewegungen vernachlässigt werden.

Zur "Aufgabe der Geographie gegenüber der geschichtlichen Bewegung" gehört es deshalb, von den "Trägern" der "geschichtlichen Bewegungen", d.h. den Menschen abzusehen. Denn allen Bewegungen ist die Tatsache eigen, "daß sie am Boden haften, und daß sie daher von der Größe, Lage und Gestalt ihres Bodens ... abhängig sein müssen. Wir werden also in jeder organischen Bewegung die inneren Bewegungskräfte wirksam sehen, die dem Leben eigen sind, und die Einflüsse des Bodens, an den das Leben gebunden ist". Demgegenüber sind "die Impulse des Geistes und des Willens der Menschen" eine sekundäre und vom Geographen zu umgehende Größe. "Will man die geschichtliche Bewegung verstehen, so ist es daher notwendig, das Mechanische in ihnen zuerst zu erwägen, und zu diesem Zweck muß man ihren Boden betrachten"²⁾.

Diese historischen Bewegungsabläufe, die im engen Zusammenhang mit Verkehrserschließungen und militärischen Auseinandersetzungen gesehen werden, und wiederum stark vom technischen Standard abhängig sind, orientieren sich an räumlichen Dichtelinien. Diese sind durch naturgeographische Gunstfaktoren vorgegeben, die Ratzel als "Richtungslinien" und auch im Wiederholungsfalle historischen Geschehens als "Kraftlinie"³⁾ bezeichnet.

Der Ratzelschen Konzeption von der geschichtlichen Bewegung liegt ein Weltbild zugrunde, daß durch sozialdarwinistische Vorgaben die Weltgeschichte zur zwangsläufigen Geschichte des Völkerleidens⁴⁾ umdeutet. Kampf um politische wie räumlich wertvolle Machtanteile wird zum Sinn der Geschichte erklärt, so daß "geschichtliche Bewegung" als ewig anhaltender Prozeß einer "Art von Gärung" gesehen wird, gleich einem "Schachbrett mit unendlich vielen Feldern, auf denen die Figuren beständig ihren Platz wechseln". Drei Raummotive sieht Ratzel innerhalb der Geschichte, die er "zu den

1) Ratzel, F., 1897, a.a.O., S. 80, 84, 77, 96

2) ders. 1899, a.a.O., S. 116-117

3) ders., 1897, a.a.O., S. 80, 87

4) siehe ebenda, S. 77, 84

mächtigsten Ursachen geschichtlicher Entwicklung" zählt. "In diesem 'Raummotiv' sind die Richtungen auf Vergrößerung und Nachbildung unaufhörlich als Bewegungsantriebe wirksam. Zu ihnen gesellt sich die Befestigung oder die Art des Zusammenhanges mit dem Boden als drittes, den Gang des Wachstums und besonders die Dauer seiner Ereignisse bestimmendes Motiv".

Diese Raumotive für den eigenen Nationalstaat einzubringen, gilt als oberstes Ziel staatsmännischen Könnens. "Die Kunst der Politik liegt zu einem großen Teil darin, daß sie die unablässige geschichtliche Bewegung zum Besten des Wachstums des eigenen Staates benützt und dieses sicher durch die Schwankungen der Nachbarn hindurchzuführen weiß". Gute Politik ist immer expansive Machtpolitik und bei allen "Bewegungen ... gilt die Regel, daß der Zaudernde den Einfluß des Kühneren ... heranzieht". Ratzel behauptet, dies habe als Ergebnis seiner Geschichtskennntnisse uneingeschränkte Gültigkeit. "Wie auch in rein politischen Bewegungen der Schwache den Starken auf sich zieht, lehren hundert Fällt von Aufsaugungen schwacher Staaten durch starke Nachbarn". Maximale Staatsterritorialgewinne zu Lasten der weniger mächtigen Nachbarstaaten gelten somit als Sinn und Perpetuum mobile der Weltgeschichte, auch wenn dies, wie Ratzel bedauert, bei den "in Stillstand geratenen, dicht nebeneinander eingekleiteten Völker West- und Mitteleuropas" gegen Ende des 19. Jahrhunderts nicht mehr allgemein anerkannt wird.

Zum einen besteht die Schlüsselrolle des Terminus 'geschichtliche Bewegung' in dieser skizzierten Einseitigkeit wünschenswerter Leitziele des politischen Handelns unter den Prämissen von expansiver Macht- und Außenpolitik. "Eroberung und Kolonisation" bilden Fixpunkte dieses Politikverständnisses. Zum anderen ist es der dominierende Geodeterminismus, der "Regelmäßigkeiten im Verlauf der geschichtlichen Bewegungen", sowie darauf aufbauend, "Grundgesetze des räumlichen Wachstums der Staaten" zu ermitteln vorgibt. Neben den sieben Wachstumsgesetzen (siehe Abb. 2) lassen sich die von Ratzel als existent angenommenen Regelmäßigkeiten folgendermaßen zusammenfassen:

1. Die naturgeographische Struktur ist in der Lage, "den Wanderströmen bestimmte Richtungen aufzuzwingen".
- 2) Geschichtliche Bewegung ist auf die Vereinigung gleichartiger Räume gerichtet. "Auf den Wegen der großen geschichtlichen Bewegungen gibt es verschiedene Punkte, die bei gleicher Richtung der Bewegungen sich wie Stationen gleichartig verhalten, so daß gleichsam an einer Linie die aus solchen Bewegungen hervorgehenden Kolonien und Staaten sich aufreihen".

Abb. 2: Sieben Grundgesetze des Staatswachstums nach Ratzel¹⁾

1. Der Raum der Staaten wächst mit der Kultur.
2. Das Wachstum der Staaten folgt andern Wachstumserscheinungen der Völker, die ihm notwendig vorausgehen.
3. Das Wachstum der Staaten schreitet durch die Angliederung kleinerer Teile zur Verschmelzung fort, mit der zugleich die Verbindung des Volkes mit dem Boden immer enger wird.
4. Die Grenze ist als peripherisches Organ des Staates sowohl der Träger seines Wachstums wie auch seiner Befestigung und macht alle Wandlungen des Organismus des Staates mit.
5. Der Staat strebt im Wachsen nach Umfassung der wertvollen Stellen.
6. Die ersten Anregungen zum räumlichen Wachstum der Staaten werden von außen hineingetragen.
7. Die allgemeine Richtung auf räumliche An- und Abgleichung pflanzt das Größenwachstum von Staat zu Staat fort und steigert es ununterbrochen.

3. Einmal erreichte Bewegungsreichweiten sind immer nur von temporärer Existenz, die durch "Rückwanderungen" verkleinert werden können.
4. Die geschichtliche Bewegung steht nicht nur vor den Hindernissen der Natur, sondern "die Völker selbst" wirken den Völkerbewegungen entgegen". Seine Beispiele beziehen sich auf das Verhältnis von kolonisierendem und kolonisiertem Volk. Selbst kulturell hochstehende Völker "ermatten in einer dichteren Bevölkerung" und es "steht das unterworfenen Volk stark durch seine Masse da".
- 5) "Die volkreichen Länder lassen ihren Überfluß nach den dünn bewohnten Nachbargebieten abfließen, und man kann von einem Gefälle reden, das solange wirksam ist, als dieser Unterschied besteht". Im Idealfall endet die geschichtliche Bewegung mit dem Erreichen gleicher Bevölkerungsdichten.

1) aus: Ratzel, F.: Die Gesetze des räumlichen Wachstums der Staaten, in: PM, 42. Jg. (1896), S. 97-107

6. Gleiche Strukturbedingungen in der Naturausstattung sind das Wachstumsziel eines jeden Staates. "Ein Volk, ein Staat wächst mit Vorliebe dahin, wo ihm ähnliche Bedingungen winken wie auf dem bisherigen Standort. Ein ganzes Reich bedeckt daher ähnlich gelegene und geartete Gebiete". Die Naturfaktoren erteilen dem Staat "bestimmte Impulse" des Handelns, vor allem im militärischen Bereich.
7. Wie ein Magnet ziehen dünnbevölkerte Länder fremde Völker an. "Ein Land, das dünn bevölkert oder unbewohnt ist, liegt seinen dichter bevölkerten Nachbargebieten als ein reines Naturland gegenüber, in das kein starkes Volk den Eintritt wehrt, geschweige denn ein Staat. Was in einem solchen Lande an politischen Kräften liegt, das zu heben, fehlen die Menschenkräfte".
8. Die Grenzen der geschichtlichen Bewegung räumlicher Natur werden durch Ökumene und Anökumene gezogen. So "erscheint die Wüste dem politischen Geographen zuerst als eine negative Größe"¹⁾.

Das Konzept der geschichtlichen Bewegung geht von der Grundannahme aus, daß Geschichte und Politik nur vor der als dynamischen, ständigen Veränderungen unterliegenden Einheit von Raum und Zeit zu interpretieren ist. Beide letztgenannten Faktoren gelten als physikalische Größen, deren Dominanz unbestritten ist. Geschichte erscheint als Naturprozeß, der durch biologische Regeln und Grundgesetze gesteuert wird, während Gesellschaft und Mensch nur marginale Beachtung in diesem Raum - Zeit - Kreislauf finden.

Auch wenn die Diskussion um den Determinismus in Ratzels Lehrgebäude nicht abgeschlossen ist, so ist sein Weltbild schon in den Prämissen darauf gerichtet, zu Fehlinterpretationen zu gelangen. Einzelne Elemente seiner Ausführungen, die den Stempel seiner journalistischen Vorprägung erkennen lassen und mit ein Grund für Präzisionsdefizite sind, können sicherlich auch gegenwärtig zu einer "Fülle von neuen Gedanken und Anregungen"²⁾ führen. Als einheitliches Konzept, und als solches muß Ratzels Politische Geographie in erster Linie gesehen werden, bedarf es einer Ablösung durch einen geistes- und gesellschaftswissenschaftlichen Neuansatz. Der angenommene biologisch-geographische Regelkreislauf des Modells von den geschichtlichen Bewegungen entbehrt der erforderlichen gesellschaftswissenschaftlichen Grundlagen. Geschichte, Staat und Politik sind nur mit anthropologischen, und nicht mit biologisch-naturwissenschaftlichen Kategorien zu erschließen. Der Begriff der geschichtlichen Bewegung ist nicht nur der Schlüssel zum Verständnis der Politischen Geographie Friedrich Ratzels, sondern ermöglicht gleichzeitig einen Einblick in die Gründe, die, in der Weiterentwicklung bis 1945, die Politische Geographie in die Sackgasse manövriert haben.

1) Ratzel, F., 1897, a.a.O., S. 82, 78, 90, 115, 84, 191, 85, 87, 88, 89, 90, 93, 94

2) Steinmetzler, J., 1956, a.a.O., S. 16

3.2.4. Die Rezeption Friedrich Ratzels innerhalb der Geographie bis 1945

Ratzel hat nicht nur ein geradezu exorbitantes Lebenswerk in Gestalt von mehr als 1200 Veröffentlichungen und mehr als 600 Rezensionen hinterlassen¹⁾. Auch sein Einfluß auf die deutschsprachige Geographie ist bis in die Gegenwart prägend geblieben²⁾.

Mit zu den frühen Kritikern an Anthro- und Politischer Geographie Ratzels gehören Otto Schlüter und Alfred Hettner, deren Einwände sich aber nur partiell decken. Nach einer frühen Darstellung "mit völliger Verzichtleistung auf jegliche Kritik"³⁾, kommt Schlüter 1906 zu einer ausführlichen Bewertung "der Lehre Friedrich Ratzels", die Schlüter durch umfangreiche Mängel und Oberflächlichkeiten geprägt vorfindet. "Es liegt in der ganzen Natur Ratzels, daß er den Weg strenger Analyse ungerne bestreitet". Die Gedankenfülle, der "immer etwas Aphoristisches" anhaftet, wird durch Begriffsunschärfen und Unzulänglichkeiten der Theoriebildung in ihrer Entfaltung gehindert. Im Zentrum Schlüters Ausführungen stehen die Widersprüche, die mit der von Ratzel geförderten Organismus- und Bewegungstheorie verbunden sind. Die fehlende Differenzierung dieser Modelle vernachlässigt vor allem die soziale Dimension von Staat und Gesellschaft. Zu viele Allgemeinheiten stehen ungeklärten Fragen gegenüber, auf die Ratzel keine Antworten sucht. "Aber während er das Allgemeine seiner Bewegungslehre einigermaßen systematisch ordnet, unterläßt er jede schärfere Unterscheidung und planvolle Gliederung dessen, was sich bewegt, der Bewegungsträger. ... Und weiterhin fehlt innerhalb des Gebietes des Staatlichen eine nähere Bestimmung und Gliederung der Träger der Staatsidee". Hinzukommen methodische Mängel, die Schlüter aufdeckt. Die inkonsistente Methodik führt ferner zur wissenschaftssystematischen Verwässerung der Geographie, die Schlüter strikt auf das räumlich faßbare Bild beschränkt wissen will. "Wie Ratzel über die Besonderheiten der Erscheinungen hinweg sogleich den allgemeinen Bewegungsgesetzen zustrebt, so geht die Tendenz seiner Lehre auch über die Grenzen der besonderen Wissenschaften, vor allem der Geographie hinaus". Im Gegensatz zur Verpflichtung der Geographie, sich "zu beschränken, um die ihr stets drohende Gefahr der Zersplitterung und der dilettantischen Oberflächlichkeit zu überwinden", ist Ratzels Politische Geographie "in Wirklichkeit ... ihrer Idee nach eine weit allgemeinere Wissenschaft, die namentlich von menschlichen Dingen viel mehr umfaßt, als die Geographie zu ihrem Gebiet rechnen kann"⁴⁾.

1) siehe Hantzsch, V.: Ratzel - Biographie 1867-1905. Verzeichnis der selbständigen Werke, Abhandlungen und Bücherbesprechungen Friedrich Ratzels, in: Helmolt, H., 2. Bd., 1906, a.a.O., S. I-LXII

2) siehe Buttmann, G., 1977, a.a.O., S. 140-147

3) Schlüter, O.: Die Grundgedanken aus Friedrich Ratzels 'Politischer Geographie', in: ZGEB, 1898, S. 126

4) ders., 1906, a.a.O., S. 598, 597, 625, 620, 626

Während in dieser Kritik an dem Ratzelschen Lehrgebäude Schlüters System der Geographie hervortritt, basieren Hettners Einwände auf seinem kausalgenetischen Ansatz einer geographischen "Wissenschaft von den Ländern und Örtlichkeiten der Erde". Hettner lehnt Schlüters Forderung nach Beschränkung ebenso ab, wie er Ratzels Bewegungslehre nicht zustimmen kann, da diese nicht in der Lage ist, die Spannweite der ursächlichen Beziehungen Mensch- Raum zu erfassen. Hettner lobt zwar die "große wissenschaftliche Leistung Ratzels", aber nichtsdestoweniger ist ihm "die Erklärung der geographischen Verhältnisse des Menschen durch Wanderung und Verkehr allein ebenso einseitig und unzureichend wie die Erklärung durch die Einflüsse der unmittelbaren Umgebung allein. Es ist unmöglich, die Tatsachen der Entstehung, Einbürgerung und Umbildung von denen der Wanderung und Ausbreitung zu trennen. ... Beide Arten von Vorgängen wirken zusammen und können nicht voneinander getrennt werden". Ratzels Bewegungsmodell entbehrt laut Hettner eines eigenständigen geographischen Gegenstandes, für Hettner besteht diese im 'Wesen der individuellen Länder', so daß die Politische Geographie den Hauch eine "parasitären Charakter(s)" trägt. Denn "die Geographie des Menschen kann nicht in einer Bewegungslehre aufgehen, ja eine geographische Bewegungslehre kann nicht einmal einen besonderen Teil der Geographie bilden". Übrig bleibt bei Ratzel der Torso einer Geographie des Menschen, die durch die "Ketzerrichter" seiner Schüler und Anhänger zur allgemein gültigen, die Geographie bedrohenden Fragestellung erhoben wird. "Vor einer solchen Verarmung und Verknöcherung der Geographie des Menschen ... müssen wir uns bewahren". Die Verantwortung liegt aber eindeutig bei Ratzel und seiner nur beschränkten Theoriefähigkeit. "Ein genialer Mann, wie Ratzel es war, dem die Ideen in Fülle zuströmten, der aber in der folgerechten logischen Durchbildung eines Gedanken weniger stark war, hat sich nie an die Schranken gehalten, die er durch die Aufstellung einer einseitigen Theorie errichtet hatte"¹⁾. Hettner, der schon zu Ratzels Lebzeiten von diesem eine stärkere Beachtung der theoretischen wie empirischen Erkenntnisse der Gesellschaftswissenschaften verlangt²⁾, wiederholt in den 20er Jahren seine Einwände gegenüber einer Überbewertung Ratzels³⁾ durch eine traditionsbewußte Geographie.

Eher sozialwissenschaftlich als marxistisch⁴⁾ ist die Kritik Wittfogels an Ratzels "Theorie der unbefleckten Empfängnis", in der weder "die Problematik der gesellschaftlichen Sphäre ... noch ... die ökonomische Sphäre" gebührend berücksichtigt

-
- 1) Hettner, A.: Die Geographie des Menschen, in: GZ, 13. Jg. (1907), S. 423, 418, 419
 - 2) siehe ders.: Die Entwicklung der Geographie im 19. Jahrhundert, in: GZ, 4. Jg. (1898), S. 318
 - 3) siehe ders.: Die Geographie. Ihre Geschichte, ihr Wesen und ihre Methoden, Breslau 1927, S. 103, 143
 - 4) Demgegenüber sieht Ante in Wittfogel primär den Marxisten, weniger den Sozialwissenschaftler und setzt sich mit dessen Ratzel-Kritik kaum auseinander. siehe Ante, U., 1985, a.a.O., S. 37, Anm. 60

werden. Dem Arbeitsprozeß kommt aber in Staat und Politik, sowie in deren Räumlichkeiten eine Schlüsselfunktion zu. Die gesamte komplexe "innere Entwicklung" des Staates wird von Ratzel nur unbefriedigend erfaßt und übrig bleibt ein "Konglomerat äußerlich aneinandergeklebter Mystifikationen", die zur "wissenschaftlichen Irreführung"¹⁾ beitragen.

Seit Beginn Ratzels wissenschaftlicher Tätigkeit gibt es namhafte Hochschulgeographen, die nicht nur aus physischgeographischer Einseitigkeit, wie die Anhänger der Ratzelschen Politischen Geographie behaupten²⁾, sondern aus Zweifel an seiner theoretisch-methodischen Logik auf kritische Distanz gehen. Ratzels Art des "tabula rasa"³⁾ im Umgang mit anderen Lehrmeinungen seiner Zeit und fehlende Faßbarkeit seiner Alternativen, fordern zum Widerspruch heraus. Seine journalistische Schreibweise stößt dessen ungeachtet unter der Gelehrtenschaft auf begeisterte Zustimmung, die gleichzeitig einer "schärfere(r)Beschränkung der Grenzen der Betrachtung"⁴⁾ verlangt. "Die geringe Faßbarkeit der Ideen Ratzels" sowie seine Neigung zur "bedenklichen Verabsolutierung veränderlicher Raumfaktoren"⁵⁾ vereinigt die Gegner so unterschiedlicher Konzepte und Fragestellungen verfolgender Geographen wie Schlüter, Hettner,, H. Wagner, von Niedermayer u.a.. Wenn Oberhummer die Schwierigkeiten der "Fachmänner" mit "der sich drängenden Ideenfülle des von philosophischem Geist durchwehten Buches" anspricht, dem kaum "scharfe Begriffe und konkrete Ergebnisse"⁶⁾ zu entnehmen sind, so benennt er das zentrale Handicap von Ratzels Politischer Geographie. Deshalb bedarf das Lehrgebäude Ratzels einer eingehenden disziplinhistorischen Prüfung auf Defizite in Logik und Argumentation.

Gegenüber den Kritikern fördern die Ratzel-Schüler einen regelrechten Ratzel-Heroismus, der unter den Ereignissen des Ersten Weltkrieges der Politischen Geographie, und in deren 'Modernisierung' auch der Geopolitik, zum Durchbruch verhilft⁷⁾.

-
- 1) Wittfogel, K.A.: Geopolitik, geographischer Materialismus und Marxismus, in: Unter dem Banner des Marxismus, 3. Jg. (1929), S. 27, 26, 29
 - 2) siehe Hassert, K.: Friedrich Ratzel. Sein Leben und Wirken, in: GZ, 11. Jg. (1905), S. 230
 - 3) Wagner, H.: F. Ratzels Anthropogeographie II. oder die geographische Verbreitung des Menschen, in: ZGEB, 1891, S. 476, siehe dazu Ratzel, F.: Erwiderung auf Hermann Wagners Besprechung der Anthropogeographie II, in: ZGEB, 1891, S. 508-512
 - 4) Partsch, J. B.: Ratzel, F.: Politische Geographie oder die Geographie der Staaten, des Verkehrs und des Krieges, in: DLZ, 24. Jg. (1903), Sp. 2766
 - 5) Niedermayer, O.v.: Wehrpolitik. Eine Einführung und Begriffsbestimmung, Leipzig 1939, S. 172
 - 6) Oberhummer, E., 1923, a.a.O., S. 613, siehe auch Schrepfer, H.: Was heisst Lebensraum? Eine notwendige begriffliche Klärung, in: GZ, 48. Jg. (1942), S. 419-420
 - 7) Den Zusammenhang von Geopolitik und Ratzelscher Staatsidee untersucht Kristof, L.K.D.: The state-idea, the national idea and the image of the fatherland, in: Orbis, 11. Jg. (1967), S. 238-255

Ein Beispiel für diese eher unkritische Ratzel-Würdigung bietet Kurt Hassert, der die Einwände gegenüber den Ratzel-Publikationen als Unfähigkeit seiner Kritiker darstellt. Denn sobald man die "Eigenart des Verfassers" verinnerlicht hat, "dann erscheint ihr Studium als ein Genuß. "Erst in diesem Augenblick erkennt man Ratzel als den "großen Denker" und "als Meister des Wortes und künstlerischer Darstellung". Gemäß dieser einseitigen Interpretation werden Ratzels Schwächen zu Vorzügen des wissenschaftlichen Entwicklungsprozesses umgedeutet. "Der Meister selbst hat nicht von vornherein ein festes System aufgestellt und es auch nicht einheitlich und planmäßig durchgeführt, sondern er hat in allmählich reifender Gedankenarbeit ... immer neue Gesichtspunkte gewonnen. ... Als ein Mann großer Gesichtspunkte liebte er es, hohe Ziele ins Auge zu fassen, während er sich bei Kleinigkeiten und mit der Ausfüllung von Lücken nicht aufhielt". Analytisch-exemplarische Forschungen gehören nicht zu den Begabungen Ratzels. "Da es Ratzels philosophischem Geiste mehr entspach, allgemeine Gesichtspunkte und Gesetze aufzustellen, so ist auf dem engeren Gebiete der Länderkunde sein Name nur durch zwei ... Werke vertreten". Diese Tatsache wird von seinen Schülern aber nicht als Manko empfunden, vielmehr wird "der erstaunliche Ideenreichtum" nur "ohne peinlich genaue Detailforschungen" möglich. Dies ändert nichts an Ratzels Leistungen für die Politische Geographie "als erfolgreicher Pfadfinder".

Einer der vielen Gründe für die unkritische Rezeption mag in der Zustimmung zu Ratzels Weltanschauung und Hilfestellung für die praktische Politik liegen. Da "die Politische Geographie im Sinne Ratzels die Anwendung der Geographie auf die Politik" ist, bietet sie "viele beherzigenswerte Winke für die praktische Politik namentlich für die Kolonialpolitik" und Militärpolitik. In "Marinekreisen" wird Ratzel deshalb "mit Begeisterung"¹⁾ aufgenommen, auch wenn von Niedermayer diesen Einfluß Ratzels bestreitet²⁾. Hassert unterstreicht jedoch die nationale Gesinnung, die Ratzels "politischgeographischen Gedanken" zugrunde liegt, und die "mit warmen patriotischem Empfinden geschrieben" wurden. Schließlich "lernte er in Leipzig die praktische Notwendigkeit einer Politischen Geographie kennen". In kolonialer Aufbruchstimmung sucht Deutschland seit 1884, Ratzel lehrt seit 1886 in Leipzig, den Anschluß an die Gruppe der Weltmächte. Nach Hassert "wäre es kaum denkbar gewesen, daß der Mann, der eine 'Politische Geographie' geschrieben, nicht selbst zu einem gewissen Grade Politiker war. Deutschlands Entwicklung zur Weltmacht begleitete er mit warmer Teilnahme und klarem Urteil", das tagespolitisch einseitig, aber wissenschaftlich widersprüchlich ist.

Der Politische Geograph hat seit Ratzel sowohl Wissenschaftler wie auch gleichzeitig

1) Hassert, K., 1905, a.a.O., S. 314, 319, 363, 322, 323

2) siehe Niedermayer, O.v., 1939, a.a.O., S. 171

Politiker zu sein. Nur mittels dieser Konturenverwischung kann der geographischen Wissenschaft zu höherem Ansehen verholfen werden. "Ratzels ... politischgeographische Arbeiten enthalten ... eine ganze Reihe für die praktische Politik bedeutsamer Gesichtspunkte, an denen ein in der Weltpolitik und im Welthandel hervorragend tätiges Volk wie das deutsche, trotz der von manchem Praktiker gering geschätzten 'Professorenweisheit' nicht achtlos vorübergehen darf". Hassert erwähnt Ratzels Engagement für die "Flottenpolitik der Regierung". Wissenschaftliche Stringenz wird folglich durch politische Einseitigkeit und Parteinahme ersetzt, und alles zusammen als Philosophie deklariert. Man hat "Ratzel ... nicht mit Unrecht den Philosophen unter den Geographen genannt. ... Schon in seiner 'Politischen Geographie' ist seine philosophische Betrachtungsweise deutlich erkennbar"¹⁾. Ähnlich argumentiert Emil Schöne, der die mangelnde "scharfe Ausdrucksweise" mit der "Art" erklärt, "wie der geniale Meister zu denken und zu arbeiten pflegte". Genialität versus argumentativer Widerspruchslosigkeit - mit diesem Denkmuster wird eine Diskussion der gegenüber Ratzel vorgebrachten Einwände umgangen.

Über die Resonanz von Ratzels Politischer Geographie existieren widersprüchliche Angaben²⁾. Unzweifelhaft hat zumindest der Erste Weltkrieg ein gewaltiges "Anschwellen"³⁾ der Nachfrage nach politischgeographischer Literatur ausgelöst, wie Sieger wohlwollend konstatiert. Oberhummer glaubt den durchschlagenden Erfolg von Ratzel in der neuentstandenen Geopolitik zu erkennen⁴⁾. Die gesamte geopolitische und politischgeographische Nachkriegsliteratur beruft sich auf Friedrich Ratzel, dessen Unklarheiten und Schwächen als ideenreiche Chance für neue Untersuchungen positiv aufgenommen werden. "Ein Segen für die geographische Wissenschaft ist, daß man sich heute wieder auf Ratzel besinnt. In seinen Werken liegen noch viele Schätze verborgen. ... Noch ist der Ratzelsche Born unerschöpflich"⁵⁾.

1) Hassert, K., 1905, a.a.O., S. 364, 365, 366, 367

2) siehe Schöne, E.: Politische Geographie, Leipzig 1911, S. IV, III. Schöne, der als ehemaliger wissenschaftlicher Assistent im Schuldienst tätig ist, bietet mit seinem Bändchen keinerlei neue Gedanken, vielmehr ist es mehr ein zusammenfassendes Konzentrat von Ratzels Politischer Geographie. Deshalb kann und wird in vorliegender Untersuchung diese Schrift von Schöne nur in seltenen Fällen herangezogen. siehe Hassert, K., 1905, a.a.O., S. 320, 321 und Eckert, M.: Friedrich Ratzel, Breslau 1927, S. 600 (Hirts-Literaturbericht, Nr. 41/42)

3) Sieger, R.: Ratzel, F.: Politische Geographie, 3. Aufl., in: MGGW, 67. Bd. (1924), S. 65

4) siehe Oberhummer, E., 1923, a.a.O., S. 618

5) Eckert, F., 1927, a.a.O., S. 604; siehe auch Schmitthenner, H.: Friedrich Ratzel. Zum 100. Geburtstag des großen deutschen Geographen, in: Leipziger Neueste Nachrichten, Nr. 240 vom 30. August 1944, S. 2 Schmitthenner lobt vor allem Ratzels Drang zum Irrationalen und seine Bedeutung für die Geopolitik.

Ratzel bleibt der geistige Vater für Geographen und Geopolitiker, an dessen Vorbildfunktion die "geübte Kritik nicht ernstlich zu rütteln" vermag. Maulls Politische Geographie meldet vielmehr den Anspruch an, der "naturwissenschaftlichen Orientierung Ratzels" von "der historischen Seite aus" zu "Weiterentwicklung" zu verhelfen. Da aber die "Naturgrundlage ... mit vollem Recht als die eigentliche Basis des Staates" gilt, muß jede "weitere Entwicklung der Politischen Geographie stets wieder ihren Ausgang bei Ratzel suchen müssen; und doch bedeutet das kein einfaches 'Zurück zu Ratzel'!" In dem Erfolg der Geopolitik Kjelléns und des Haushofer-Kreises sieht Maull die Tradition Ratzelscher Wissenschaft weiterleben; für beide politischen Geodisziplinen bleibt die "Gedankenwelt des Meisters"¹⁾ bindende Richtschnur ohne gravierende kritische Bestandsaufnahme.

Das heroische Bild von Ratzel läßt diesen jenseits jeder kritischen Auseinandersetzung erscheinen. "Als durch und durch vornehme, aristokratische Gestalt hebt sich Friedrich Ratzel aus seinem Schrifttum dem Schreiber dieser Zeilen", Otto Maull entgegen, der Ratzels "Schülerschar" zu "von Ratzels Gedankengängen Ergriffenen" stilisiert. Diese sind "nicht nur Verehrer, sondern überzeugte Verfechter seiner Grundauffassungen, echte geistige Nachkommen, wenn sie auch unter dem Zwang des Generationsgesetzes seine Lehre überprüfen, ergänzend ausbauen und weiterbauen". Doch darf man dies nicht im Sinne einer potentiellen Revision, sondern nur als Aktualisierung Ratzelscher Gedankengänge deuten. In der Unfähigkeit zur kritischen Reflexion leben alle Schwächen der Politischen Geographie Ratzels in den Fachvertretern der 20er und 30er Jahre weiter. Wissenschaftliche Grundaxiome werden durch autoritäre Meister-Schüler-Beziehungen ersetzt, die eine Auseinandersetzung mit möglichen Schwächen und Widersprüchen Ratzels Politischer Geographie schon im Ansatz verhindern. Denn "ein Geist wie der Ratzels, brauchte ... nicht bei der exakten Beobachtung und ihrer analytischen Erklärung stehenzubleiben: Ratzels Gedankenfülle führte von da rasch aufwärts zur Synthese, zu großzügigen und auch kühnen Schlußfolgerungen, Hypothesen aufwerfend, Probleme über Probleme aufbauend". Die von Schlüter u.a. erwähnten Negative Ratzels mit den analytischen Defiziten und vorschnellen Schlußfolgerungen werden von den Politischen Geographen und Geopolitikern, häufig wie Maull in Personalunion verkörpert, zu Positiva eines genialen Mannes umgedeutet. Der Drang zur politischgeographischen Synthese, ein Begriff, der kaum definitorisch präzisiert eher Modetendenzen der deutschsprachigen Geographie der 20er Jahre symbolisiert, verdeckt alle Schwächen in Analyse und Einzelforschung. Genauso wie der 'Meister' verfolgen die 'Schüler' ein geopolitisches Erziehungsprogramm. "Ganz offensichtlich hat schon Ratzel seine Politische Geographie dazu bestimmt, geopolitisch zu wirken und Geopolitik zu sein. Denn er wollte, daß sich politischgeographisches Denken praktisch auswirke in 'einem geographischen Sinn'. ... Nichts anderes glauben die modernen Geopolitiker; und was Ratzel wollte, wollen auch sie. Wie er wollen sie damit Arbeit leisten an ihrem Volke, aber auch an der Menschheit".

1) Maull, O., 1925, a.a.O., S. 21, 23, 22

Dieser Ratzel-Heroismus vermeidet jede inhaltliche Debatte mit den Ratzel-Kritikern, und interpretiert deren Einwände als Beleg für künstlerische Begabung um, die jenseits wissenschaftlicher Maßstäbe liegt. Als "kerndeutscher Mann" lag Ratzel, so Maull, "das klare Zweckvolle ferner als faustisches Suchen und Schaffen in der Wissenschaft; und in seiner Begriffsfassung liegt unendlich viel Intuitives, Künstlerisches, Geschautes, Nichtexakt-Bewiesenes, aber Richtungsgebendes, viel ungehobenes Gut, das sich nicht zu heben lohnt. Ratzel war eben nicht Nur-Wissenschaftler, er hatte viel von einem Künstler". Als "Idealgestalt des modernen Geographen"¹⁾ bildet er das große Vorbild für eine Geographengeneration, die unter der Depression wissenschaftlicher wie gesellschaftlicher Identitätskrisen leidet.

Dieses stilisierende Ratzel-Bildnis fügt sich nahtlos in die Sichtweise Karl Haushofers ein, der "ihm aus Freundschaft der Väter nahestand" und sich als persönlicher Nachfolger Ratzels versteht. Haushofer vereinnahmt Ratzel als geistigen Ziehvater des Nationalsozialismus und des deutschen Weltmachtanspruchs, dessen Ideen "über Rudolf Kjellén ... in sein Vaterland zurück" gelangen und "in dem sie mit dem Dritten Reich eine glanzvolle Wiederauferstehung feiern sollte". In dieser Ratzel-Biographie aus der Feder Karl Haushofers finden sich zahlreiche Bedingungs Momente seiner Zeit, die Politischer Geographie und Geopolitik eine Phase der Hochkonjunktur bescheren und von tief verankerter Demokratieablehnung bis zum Schockerlebnis des Ersten Weltkrieges im Sinne empfundener nationaler Ehrverletzung reichen. Die Kritiker an Ratzels Lehrgebäude werden als 'undeutsche Materialisten' verunglimpft, die der "Enge reinen Spezialistentums" verhaftet bleiben. Ratzel dagegen, der schon zur Jahrhundertwende "die Wachstumsnotwendigkeit des Dritten Reiches" voraussah, mußte "besonders auf dem Felde seiner eigensten Wissenschaft ... durch Geister, die seinen universalen Zug nicht zu überschauen und zu fassen wußten, den Vorwurf eines Hanges zum Mystizismus erleben, weil er es wagte, was jeder echte Führer wagen muß: Voraus zu schauen, sein Feingefühl zu offenbaren, zu warnen und zu lenken, statt lediglich zu registrieren". Eine Entmischung von Wissenschaft und praktischer Politik erscheint demgemäß geradezu als "naturwidrig"²⁾. Haushofer, der Ratzel als "soldatische und wissenschaftliche Persönlichkeit"³⁾ geradezu abgöttisch, weit erhaben über jede Kritik verehrt, sieht in diesem den "Seher", der seinen, einer "starken materialistischen Strömung" verfallenen Fachkollegen "abseits vom Dutzendtritt" weit voraus ist. Seine "kühnen Überschreitungen des Normalrahmens" führen zu einem "politisch-wissenschaftlichen Schrittmachen ... gegen-

1) Maull, O.: Friedrich Ratzel zum Gedächtnis, in: ZFG, g. Jg. (1929), S. 615, 617, 616, 618

2) Haushofer, K.: Friedrich Ratzel als raum- und volkspolitischer Gestalter, in: ders.: (Hrsg.): Erdenmacht und Völkerschicksal. Eine Auswahl aus seinen Werken, Stuttgart 1940, S. XXVII, IX, XXIV, XX, XXV, XV

3) ders.: Friedrich Ratzel im raumpolitischen Umbruch seiner und unserer Zeit, in: GZ, 50. Jg. (1944), S. 81

über fast allen mit ihm lebenden politisch-wissenschaftlichen Leuchten". Daß sich seine "Schrittlänge" gravierend von der "durchschnittlichen wissenschaftlichen Haltung seiner Zeit" abhebt, ist in Ratzels Hang zur Methaphysik begründet, die eine notwendige "emotionale Fähigkeit" zur Führerausbildung nach sich zieht. "Gerade der klaren, scharf umrissenen und unerbittlichen raumpolitischen Erkenntnis muß sich als Gegengewicht die methaphysische Verankerung und Vertiefung verbinden, wenn die Leistung ihres Trägers nicht zuletzt im Materialismus verflachen soll. ... Solche Männer konnten nur angezogen werden durch eine erhabene Vereinfachung des Weltbildes, das nicht nurch Massenhäufung toten Wissens verschüttet wurde". Ratzel hat nach Haushofer diese Aufgabe mit Bravour gelöst und damit die Forderung nach dem "Sich-Eins-Fühlen mit dem Unendlichen"¹⁾ erfüllt.

Karl Haushofer hat dieses, durch irrationale Elemente angereicherte Ratzel-Bild mehrfach als einzig richtiges verbreitet und betont, daß die Geopolitik die alleinig berechnete Erbin seiner Politischen Geographie ist²⁾.

Die strukturellen Schwächen der Geopolitik lassen sich ansatzweise schon in Ratzels Politischer Geographie nachweisen. Dem entspricht auch der Hinweis Czajkas, daß Ratzels Werk schon zu Beginn des 20. Jahrhunderts theoretisch und ideengeschichtlich überholt ist³⁾. Obwohl von verschiedenen wissenschaftstheoretischen Standpunkten aus Einwände gegen Ratzels Lehrgebäude vorgebracht werden, wird der Geopolitik durch die unkritische Haltung einiger Geographen, vor allem der Nachkriegszeit, die Möglichkeit eingeräumt, sich das Ratzel-Erbe anzueignen. Die Verquickung zwischen Geopolitik und Nationalsozialismus schließt Kontroversen um eine alternative Ratzel-Interpretation aus. Dennoch sind Weiterführung in Geopolitik und einseitige Heranziehung Ratzels als scheinbarer Zeuge für die nationalsozialistischen Expansionsziele, von Haushofer als "Großraumlösungen"⁴⁾ deklariert, eine logische Folge vorhandener Strukturdefizite in Ratzels politischgeographischem System. Der durch zahlreiche Geographen genährte Heroismus um die Person Friedrich Ratzels verhindert eine Diskussion um Vorzüge und Mängel seiner Lehre, die, anstelle der Fortführung durch kritische Reflexion, in die Sackgasse geopolitisch-politischgeographischen Mißbrauchs gerät. Weit mehr als ein semantischer Indikator für diese Haltung ist die

1) Haushofer, K.: 1940, a.a.O., S. XXV, XI, XVIII

2) Neben den genannten Beiträgen siehe ders.: Friedrich Ratzel, in: Andreas, W.; Scholz, W.v. (Hrsg.): Die großen Deutschen. Neue deutsche Geographie, 4. Bd., Berlin 1936, S. 200-214. Eine Beschäftigung mit der Wirkung Ratzels auf die deutschsprachige Geographie sollte auch diese einseitige Vereinnahmung berücksichtigen. Schließlich sind auch sie ein typisches Produkt einer Wissenschaftsrichtung. Leider berücksichtigt Steinmetzler gar nicht, Overbeck nur marginal die Ratzelbiographien von Eckert, Maull, Haushofer u.a., deren Beiträge die Fehlentwicklung der Politischen Geographie bis 1945 mit gefördert haben. siehe Steinmetzler, J., 1956, a.a.O., S. 149-151 und Overbeck, H., 1957, a.a.O., S. 177, 189, 190

3) siehe Czajka, W., 1960, a.a.O., S. 465

4) Haushofer, K., 1944, a.a.O., S. 81

Bemerkung Georg Wegeners über Ratzels Buch "'Politische Geographie', das sozusagen die Bibel für alle politischen Geographen geworden ist"¹⁾. Die erklärte 'sancrosanctitas' der politischgeographischen Lehren Ratzels entzieht jeder relativierend-abwägenden Kritik den Boden, die einen alternativen Zugang zur Politischen Geographie ermöglicht hätte. Jedoch gegen die 'Bibel' der Politischen Geographie zu argumentieren, kommt einer 'Freveltat der Heiligenverletzung' nahe.

So erklärt sich das Trümmerfeld einer deutschen Politischen Geographie nach 1945 aus dem Unvermögen der Hochschulgeographie bis 1933, einen wissenschaftlichen Diskussionsprozeß auszulösen und diesen für eine sozial- bzw. politikwissenschaftliche Begründung der Politischen Geographie zu nutzen.

4. DIE ENTSTEHUNG DER GEOPOLITIK

Die Geopolitik als Begriff und Lehre verdankt ihre Entstehung dem schwedischen Staatswissenschaftler Johann Rudolf Kjellén (13.06.1864-14.11.1922), der neben seiner Wissenschaftlertätigkeit sich als Reichstagsabgeordneter der ultrakonservativen Nationalpartei engagierte. Trotz seiner Bedeutung für Wissenschaft und Politik existieren fast keine Studien über das Wirken Rudolf Kjelléns²⁾.

4.1. Geopolitik: Eine Wertschöpfung des Schweden Rudolf Kjellén

Von Geopolitik spricht Kjellén erstmals 1899 im Rahmen einer Fallstudie über Schwedens politische Grenzen, in der er mittels der 'geographischen Analyse' die Kongruenz von politischem und naturräumlichen Grenzverlauf untersucht³⁾. Entgegen den Behauptungen, die die Entstehung der Geopolitik in die Zeit des Ersten Weltkrieges datieren⁴⁾ und Kjellén scharf von geographischen Wissenschaftlern abgrenzen⁵⁾, sieht sich Kjellén in der Tradition vor allem deutschsprachiger Geographen, auf die er in seinem geopolitischen Erstlingswerk zurückgreift⁶⁾. Seine Geopolitik siedelt er auf der Grundlage von Ratzels

- 1) Wegener, G.: Die geographischen Ursachen des Weltkrieges. Ein Beitrag zur Schuldfrage, Berlin 1920, S. 17
- 2) Einen Überblick über das Wirken Kjelléns in Wissenschaft und Politik, sowie Hinweise auf die wenigen Studien zur Person Kjelléns bietet Elvander, N.: Kjellén, Johann Rudolf, in Grill, E. (Hrsg.): Svenskt Biografiskt Lexikon, 21. Bd., Stockholm 1977, S. 203-206 und ders.: Rudolf Kjellén och nationalsocialismen, in: St, 1956, S. 15-41
- 3) siehe Kjellén, R.: Studier öfver Sveriges politiska gränser, in: Ymer, 19. Jg. (1899), S. 283-331. Kjellén macht in einem Rückblick darauf aufmerksam, daß die Wortprägung in einer Vorlesung an der Universität Uppsala im selben Jahr erfolgte, während 1903 das Geburtsjahr für die Geopolitik in Deutschland darstellte, siehe Kjellén, R.: Grundriß zu einem System der Politik, Leipzig 1920, S. 40
- 4) siehe u.a. Ante, U., 1985, a.a.O., S. 42-43.
- 5) siehe ders., 1981, a.a.O., S. 8
- 6) Neben Gradmann wird vor allem Ratzel mehr als zehnmals herangezogen, neben Historikern wie Droysen und Ranke, sowie den Völkerrechtlern Holtzendorff und Hefter. siehe Kjellén, R., 1899, a.a.O., S. 283, 290, 304, 318, 320, 322, 324, 324, 327, 328, 331

Politischer und Anthropogeographie an, die er durch Geschichte und Volkskunde ergänzt¹⁾.

4.1.1. Kjelléns Geopolitiklehre

Unter den zahlreichen Schriften Kjelléns ragen neben Studien zu tagespolitischen Themen und zur politischen Länderkunde²⁾ einige zentrale Schriften systematischen Inhalts hervor, zu denen die in Deutschland in zweifacher Übersetzung erschienene Schrift 'Der Staat als Lebensform' gehört³⁾, die vielfach als das "Hauptwerk"⁴⁾ Kjelléns bewertet wird. Doch diese Auffassung muß zum Zwecke des Verständnisses der Geopolitik revidiert werden. Zum einen bedeutet "Der Staat als Lebensform" eine Zwischenetappe auf dem Ziel Kjelléns ein "System der Politik" zu erstellen, "nach dem ich," Kjellén, "als Mann der Wissenschaft im innersten strebe"⁵⁾.

Auch wenn diese Publikation mit zu den zentralen Arbeiten Kjelléns gehört, so erfüllt sie als Baustein "zu einer empirischen Staatslehre" nur ein Zwischenergebnis mit entsprechenden Ungereimtheiten.

Zum anderen steht das Werk "Grundriß zu einem System der Politik"⁶⁾ am Ende der wissenschaftlichen Tätigkeit Kjelléns, in dem er selber seine Forscherbiographie mit allen Teilschritten beschreibt. "Der Weg dieser Systemarbeit hat, wie man sieht, von der Empirie zur Theorie geführt". Demgegenüber war im "entsprechenden Kapitel meines Buches 'Der Staat als Lebensform' ... die Einteilung im einzelnen noch nicht durchdacht". Verstärkung erhält diese Bewertung durch die Tatsache, daß Kjellén selber mit dem Abschluß einer politikwissenschaftlichen Systematik, denn um diese handelt es sich, eine erste Zwischenbilanz der Resonanz auf den neuen Begriff Geopolitik zieht.

1) siehe Kjellén, R., 1899, a.a.O., S. 283

2) siehe ders.: Die Ideen von 1914. Eine weltgeschichtliche Perspektive, Leipzig 1915 (Zwischen Krieg und Frieden, Heft 29); ders.: Die politischen Probleme des Weltkrieges, 3. Aufl., Leipzig, Berlin 1916; ders.: Dreibund und Dreiverband. Die diplomatische Vorgeschichte des Weltkrieges, München, Leipzig 1921; ders.: Entwicklungslinien des schwedischen Parlamentarismus, in: DR, 191. Bd. (1922), S. 124-131; ders.: Geopolitische Betrachtungen über Skandinavien, in: GZ, 11. Jg. (1905), S. 657-671; ders.: Schweden. Eine politische Monographie, München 1917

3) siehe ders.: Der Staat als Lebensform, Leipzig 1917 (a); ders.: Der Staat als Lebensform, 4. Aufl., Berlin-Grunewald 1924. Die erste Übersetzung erfolgte durch M. Langfeldt, die zweite im Rahmen der 4. Auflage durch J. Sandmeier, der sich erstmals eng an die schwedische Originalfassung hielt. Aus Gründen der Quellenauthentizität wird deshalb in vorliegender Arbeit diese 4. Auflage herangezogen.

4) Boesler, K.-A., 1983, a.a.O., S. 37

5) Kjellén, R., 1924, a.a.O., S. 1

6) ders., 1920, a.a.O., S. 6. Während Ante gänzlich auf diese Arbeit Kjelléns verzichtet, findet man sie bei Boesler als 'Grundriß zu einem System der Geopolitik' unkorrekt bibliographiert. siehe Boesler, K.-A., 1983, a.a.O., S. 233

Die Geopolitik bildet eine der fünf Säulen der Kjellénschen Staatswissenschaft, die daneben aus Öko-, Demo-, Sozio- und Kratopolitik besteht. Für Kjellén ist es eine Selbstverständlichkeit, "daß sie alle als Politik bezeichnet werden ...; sie sind alle Lehren vom Staate; die spezifischen Eigenschaften müssen also durch ein Bindeglied hinüber zu diesem generellen Terminus zu ihrem Recht kommen". Das "Wort Geopolitik" wird dabei "als Lehre vom Staat als Reich (Gebiet)"¹⁾ gedeutet. In dieser Konzentration auf das Reich, und nicht auf das Land, wie fälschlicherweise behauptet wird²⁾, hebt sich die Geopolitik bewußt von der Politischen Geographie ab. "Die Konkurrenz" im "Verhältnis zur Politischen Geographie" ist nur eine scheinbare. Denn die "Scheidung nach dem Inhalt ... ergibt sich von selbst, weil den Gegenstand der Politik nicht das Land, sondern das politisch organisierte, von politischer Macht durchsäuerte, politischen Aufgaben dienende Land ausmacht. Der Terminus für dieses ist das Reich (schwedisch 'rike' = Staatsgebiet), und das ist etwas ganz anderes als das nackte Land. ... Hieraus ergibt sich u.a. ein ganz anderes System der Übersicht über die Erde für die analytische Geopolitik als für die Politische Geographie"³⁾. Mit dieser Definition von der Geopolitik als Lehre vom Staat als Reich, beseitigt Kjellén alle Unklarheiten, die seinen Definitionsversuchen bis dahin anhaften. 1916, dem Erscheinungsjahr des Buches 'Der Staat als Lebensform', gestaltet sich die Abgrenzung von Geopolitik und Politischer Geographie bedeutend unpräziser. "Die Geopolitik ist die Lehre vom Staat als geographischem Organismus oder als Erscheinung im Raume: Also der Staat als Land, Territorium, Gebiet oder, am bezeichnendsten, als Reich". Die Vielzahl der beschreibenden Termen signalisieren eine nicht zu übersehende Unsicherheit über das Wesen eines 'geographischen Organismus', die durch die spätere Trennung von Reich (politisch) und Land (geographisch)beseitigt wird. Ebenso wenig befriedigt die 1916 erfolgte Gleichsetzung der Politischen Geographie mit der Gesamtpalette anthropogeographischer Aufgabenstellung. Danach studiert "die Politische Geographie die Erde als Wohnstätte für ihre menschliche Bewohnerschaft in ihren Beziehungen zu den übrigen Eigenschaften der Erde"⁴⁾. Das Politische an der Politischen Geographie geht als Konsequenz dieser Definition verloren. In dem Verhältnis von Geopolitik und Politischer Geographie ist seit Anbeginn die Prioritätenskala umstritten, ob dem Raum oder der Politik Vorrang gebührt⁵⁾. Kjellén gesteht ein, daß diese deutliche Trennungslinie häufig nicht erkannt wird. Selbstkritisch macht er dafür seine eigene Begriffsunklarheit verantwortlich⁶⁾.

1) Kjellén, R., 1920, a.a.O., S. 7, 63, 39, 40

2) siehe Ante, U., 1985, a.a.O., S. 42

3) Kjellén, R., 1920, a.a.O., S. 29, 30

4) ders., 1924, a.a.O., S. 30

5) siehe ders., 1920, a.a.O., S. 30

6) siehe ebenda, S. 5, 37

Von Bedeutung für die Geschichte der Geopolitik sind Kjelléns Politikverständnis sowie, im Rahmen seiner geodeterministischen Organismustheorie, die Interpretation vom Staat als Lebensform. Der Gegenstand seiner Wissenschaft von der Politik, in der die Geopolitik nur eine Spezialwissenschaft darstellt, "ist der Staat als völkerrechtliche Tatsache, als Mitglied in dem Staatensystem: Jene handelnden Personen der Geschichte, die wir England, Deutschland usw. nennen. Sie stehen für uns als objektive - lebende Wirklichkeiten da. Um diese empirisch wahrgenommenen, überindividuellen Wirklichkeiten handelt es sich". Diesen staatlichen Überindividuen haftet selbständiges, von den einzelnen Staatsbürgern unabhängiges Leben an. Kjellén lehnt rigoros jene "Auffassung des Staates ab, für welche das Individuum das A und O ist ... und das Einzige für dessen Zwecke"¹⁾. Das "überindividuelle Lebewesen" Staat besitzt "vor allem ein Leben mit dem Risiko des Lebens und den Forderungen des Lebens und dem Recht des Lebens"²⁾ oberhalb jeder Rechtstaatlichkeit. "Ist der Staat eine Lebensform, so ist dies Leitmotiv das Leben, das wir in seinen verschiedenen Äußerungen suchen: Die Persönlichkeit, die Individualität. Wir haben es in der Geopolitik unter der Rubrik des Naturgebietes, in der Ökopolitik als Autarkie, in der Demopolitik als Nationalität, in der Soziopolitik als Sozialität, in der Kratopolitik als Loyalität gefunden". Damit erhält der Naturraum als Lebensindikator Einzug in ein Staatsmodell, in dem neben der biologischen Betrachtung die Droysensche Geschichtsphilosophie ausschlaggebend ist, nach der "'das Wesen des Staates zuerst und zuletzt Macht ist, ... der Staat ist letzten Endes Macht, das Recht ist ein Diener'". Staatswissenschaft hat "'Machtlehre'" zu sein. "Die Theorie vom Rechtsstaate bedeutet in Wirklichkeit einen circulus in definiendo: Man befaßt sich nur mit der Rechtsidee im Staatsbegriff und identifiziert mit ihr dann den ganzen Begriff". Es ist "also nicht zulässig, den Staat im Rechte aufgehen zu lassen"³⁾. In dieser theoretischen Fundierung des 'Systems der Politik' verweist Kjellén auf seine geistesgeschichtlichen Vorbilder eines Cicero und Macchiavelli⁴⁾. Die "Mächte" und "ihre Lebensinteressen", die "jenseits aller juristischen Konstruktion" ein unkontrolliertes Eigenleben führen, werden zu Schlüsselbegriffen seiner Staatslehre. Den 'Mächtigen' mag "das Recht ... lieb sein, aber lieber ist ihnen das Leben". Maximaler Machtgewinn wird so zum "Hauptmotiv" des Staatshandelns, der Politik erhoben. "Dieses ist die politische Zweckmäßigkeit, der Nutzen und die Notwendigkeit. Hier hat der Staat sein moralisches Prinzip"⁵⁾. Macht und Staat sind immer als 'Großmächte' zu deuten⁶⁾. Diese Absolutheit machtsstaatlicher Denkkategorien läßt sich mit dem liberaldemokratischen Staatsmodell nicht vereinbaren.

1) Kjellén, R., 1920, a.a.O., S. 8, 10

2) ders., 1924, a.a.O., S. 35, 40

3) ders., 1920, a.a.O., S. 57, 24-27

4) siehe ders., 1924, a.a.O., S. 9

5) ders., 1924, a.a.O., S. 30, 20, 38

6) siehe ebenda, S. 24

Neben diesen erkenntnistheoretischen Grundlagen gliedert sich die Geopolitik als Teil der speziellen Staatswissenschaft in die Aspekte der Topopolitik, die die Reichslage untersucht, der Morphopolitik, die sich mit der Reichsgestalt befaßt und der Physiopolitik, deren Studienobjekt das Reichsgebiet ist.

Abb. 3: System der Politik nach Kjellén

allgemeine Staatswissenschaft (Lehre vom Staat)		spezielle Staatswissenschaft (Lehre vom Staat)				
Systemeinheit	Hypothesen	Subsystem	Kategorien	Phänomen	Spezialwissenschaft	optimale Lebensform
S T A A T gleich P O L I T I K	1. Staaten sind selbständige Wesen und überindividuen	G E O P O L I T I K	Reich	Reichslage	Topopolitik	Naturgebiet
				Reichsgestalt	Morphopolitik	
				Reichsgebiet	Physiopolitik	
	2. Das Wesen des Staates ist zuerst und zuletzt Macht, das Recht ist sein Diener.	O K O P O L I T I K	Reichshaushalt	Haushaltsphäre	Emporopolitik	Autarkie
				Selbstaushalt	Autarkiepolitik	
				Haushaltsleben	Ökonomiepolitik	
	3. Gegenstand der Politik ist nicht das Land, sondern die politische Organisation des Landes, d.h. das Reich.	D E M O P O L I T I K	Staatsvolk	Völkerschlag	Ethnopolitik	Nationalität
				Völkskörper	Plethopolitik	
				Völkseele	Psychopolitik	
	S O Z I O P O L I T I K	Gesellschaft	Gesellschaftsform (=Gesellschaftskörper)	Fylopolitik	Sozialität	
			Gesellschaftsleben	Biopolitik		
	K R A T O P O L I T I K	Staatsregiment (= Verfassung)	Staatsform	Nomopolitik	Loyalität	
Staatsleben			Praxiopolitik			
Staatsmacht			Archopolitik			

Im Vordergrund bleibt trotz aller Räumlichkeitsgesichtspunkte der Staat und seine Lebensäußerungen für die Geopolitik zwingend erhalten, die Kjellén deshalb enger mit der "Verfassungspolitik... als mit der Geographie" verknüpft, gemäß seiner Terminologie im "organischen Zusammenhang" sehen will. Mit Hilfe der Geopolitik können wir "viel ... von der Karte ablesen, ohne das Bedürfnis der Geographen, das Terrain selbst zu betreten, zu verspüren. Der Geograph liefert das Material; der Politiker kommt ihm in diesem Kapitel am allernächsten, aber er betrachtet den Stoff stets unter einem besonderen Gesichtspunkt, als Rohmaterial für Staatenbildung und Staatsleben. ... Damit ist die Geo-

politik klar geordnet, mit ihren Unterabteilungen der Topo-, Morpho- und Physipolitik, die sich um die grundlegenden Eigenschaften des Reiches: Lage, Gestalt und Gebiet gruppieren". Kjelléns Ziel ist es, den "Platz der politischen Wissenschaft in der gegenwärtigen Organisation der Wissenschaften" zu füllen¹⁾, und zwar in der "Rolle eines Generaldirektors". Doch bislang bescheidet sich die politische Wissenschaft ... mit der eines Registrators"²⁾. Diesen Trägезustand soll Kjelléns System der Politik überwinden, in dem die Geopolitik eine Subeinheit der Politologie bildet und eindeutig nicht zur Geographie gehört. Vielmehr gebärdet sich die Politische Geographie neben Soziologie u.a. Disziplinen als Konkurrentin, obwohl Kjellén ihr allenfalls den Rang einer Hilfswissenschaft einräumt. Objekt wie Methoden der Geopolitik Kjelléns trennen diese deutlich von der Politischen Geographie.

4.1.2. Kjellén und die Politische Geographie Ratzels

Die deutschen Geographen und Geopolitiker der Nachkriegszeit sehen in Kjellén den Architekten, der Ratzels Lehrgebäude weiter ausbaut.

Nehmen wir die Verweise im Rahmen des wissenschaftlichen Anmerkungsapparats als Indikatoren für wissenschaftliche Denkschulen, dann führt dieses formale Kriterium des 'citation index' zu einer Revision eines gängigen Urteils. Kjellén beruft sich weitaus häufiger auf Kirchhoff (10 mal) als auf Ratzel (7 mal), und zieht auch weitere Geographen wie Sieger und A. Penck als Kronzeugen seiner Ausführungen heran, die zusammen gegenüber Historikern, Staatswissenschaftlern u.a. eine Minderheit bilden. Kjelléns geographische Grundlagen sind deshalb deutlich schmaler, als häufig angenommen wird.

Dennoch erscheint es gerechtfertigt, Ratzels Politische Geographie als eine der zentralen, aber nicht alleinige Ideenlieferantin einzustufen. Wenn Kjellén feststellt: "Wir bekennen uns hier zu Ratzels Anschauung", dann kommt dem Wort 'hier' eine wichtige erläuternde Funktion zu. Während Kjellén die organologische Staatslehre durch Ratzels "moderne Anthropogeographie unterstützt" sieht und auch die Ratzel-These vom "Krieg" als "Experimentalgebiet für die Geopolitik"³⁾ übernimmt, kritisiert Kjellén mehrfach die Lehren der Geographie als lückenhaft und unbefriedigend. Explizit zieht er Ratzel in dieser Kritik mit ein⁴⁾. "Eine ganze Schule" von Geographen bewegt sich "in Ratzels Spur", Kjellén nennt ausdrücklich Alfred Hettner "als ein frisches und bezeichnendes Beispiel", die allesamt trotzdem nicht zum Kern der Sache vorstoßen. "Das Rätzel des Staates fußt in geistigen Tiefen, tiefer als die Reichweite der geographischen Wissenschaft". Wenn Kjellén bei der "Durchforschung des ... teilweise noch jungfräulichen Gebietes der Geopolitik, auf dem Ratzel der große Pflüger und Bahnbrecher ist", letzterem Anerkennung zollt, dann bezieht sich dies weitgehend auf einen Teilaspekt. Indem Ratzel

1) Kjellén, R., 1920, a.a.O., S. 36, 70, 104

2) ders., 1924, a.a.O., S. 10

3) ders.: 1924, a.a.O., S. 54, 58

4) siehe ebenda, S. 52-53, 120

die "verschiedenen Beziehungen zwischen dem Staat und seiner 'Mark', dem Land" untersucht, "bildet er das notwendige Gesetz des Staates, das seinen freien Willen in der Geschichte begrenzt". Unter ausdrücklicher Bezugnahme auf "Ratzel" betont Kjellén die innenpolitische Dimension dieser Grundannahme, die sich gegen liberale und sozialistische Positionen wendet. "Von unserem organischen Standpunkt aus ist die Sache vollkommen klar. Wenn das Land der Körper des Staates ist und der Staat eine Einheit, so kann er Auflösungsansprüche von innen ebensowenig dulden wie Eingriffe von außen". Besitzverhältnisse und ökonomische Machtverteilung in den Händen weniger Landeigner erscheinen als naturgewollte Entscheidung, an der zu rütteln einer außenpolitischen Bedrohung gleichkommt. Nur in dieser geodeterministischen Teilbegründung des in Kjelléns Lehre weithaus komplexeren Phänomens Staat "ist Friedrich Ratzel der Reformator gewesen. Daß er seine Werke 'Anthropogeographie' und 'Politische Geographie' genannt hat, tut nichts zur Sache"¹⁾, d.h. Kjellén bestreitet Ratzels Heimatrecht in der geographischen Wissenschaft.

Insgesamt zweifelt Kjellén an dem Lebenswerk Ratzels, das er allenfalls als Gedankensteinbruch benutzt. Als Systematiker hat Ratzel in den Augen Kjelléns versagt²⁾. Auch wenn Kjellén seine Geopolitik ursprünglich in Beziehung zu Ratzels "Politischer Geographie" setzt, so leitet er sein System der Politik doch aus anderen geistesgeschichtlichen Quellen ab, die sich in erster Linie in den Theoriekonzepten der historischen Schule um Leopold von Ranke und Johann Gustav Droysen³⁾ festmachen lassen. Mit Recht verweist Boesler darauf, daß Kjelléns Rückgriff auf die Vorarbeiten von Friedrich Ratzel nicht nur personen-, sondern ideengeschichtlich zu deuten ist⁴⁾.

Ratzels Politische Geographie ist nur vor dem Hintergrund des Forschungsstandes in Staat- und Geisteswissenschaften gegen Ende des 19. Jahrhunderts sachgerecht zu verstehen. Wenn dennoch den Ratzelschen Spuren in den Werken Kjelléns seit den 20er Jahren eine absolute Priorität eingeräumt wird, dann basiert dies auf Fehldeutungen der Geographen. In Überschätzung ihrer eigenen Fachdisziplin übersehen sie die Kjellénschen Vorbehalte gegenüber Ratzels politischgeographischem System, das nur partiell zur Grundlegung der Geopolitik herangezogen wird. Gemessen an anderen Ideenspendern ist Ratzel längst nicht der bedeutendste, auch wenn es die Gelehrtenschaft in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts so gesehen hat. Das Verhältnis von Politischer Geographie und Geopolitik leidet damit seit ihren Anfängen in Deutschland unter einer Legendenbildung, die der Geographie zur Aufwertung verhilft. Hinter dem Hinweis auf die bruchlose Tradition von Ratzel über Kjellén zu Haushofer verbirgt sich ein Ratzel-Mythos, der in den Quellen keine Begründung findet. Nur insofern kommt dieser Sichtweise eine gewisse

1) Kjellén, R., 1924, S. 26, 27, 84, 72, 73, 205

2) siehe ders., 1920, a.a.O., S. 61, 40

3) siehe ders., 1924, a.a.O., S. 35; ders., 1920, a.a.O., S. 10, 11, 17, 18, 24, 28

4) siehe Boesler, K.-A., 1983, a.a.O., S. 37

Berechtigung zu, als Ratzel der Vertreter einer ganzen Geistesrichtung seiner Zeit ist, die, mittels der Schlüsselfunktion Ratzels als 'geistiger Vater' der modernen Anthropogeographie, in die politischgeographische wie geopolitische Theorie des 20. Jahrhunderts transformiert wird.

4.2. Kjelléns Bedeutung für die deutsche Geographie und Geopolitik

"Der Begriff der 'Geopolitik' ist von Rudolf Kjellén, einem schwedischen Schüler Friedrich Ratzels, geprägt worden. Er wäre vermutlich vergessen worden, wenn der Generalmajor a.D. Karl Haushofer, der ohne Habilitation zum Professor avancierte, ihn nicht ausgebreitet hätte¹⁾. Dieser Auffassung Hanno Becks aus dem Jahre 1983 muß deutlich widersprochen werden: Wie dargestellt, ist es nicht nur problematisch, Kjellén den Titel des Ratzel-Schülers zu verleihen, sondern auch die Resonanz der Geopolitik ist in Deutschland nicht ausschließlich der Person Karl Haushofers zuzuschreiben, der sich im übrigen sehr wohl 1919 an der Universität München habilitiert²⁾.

Die deutschsprachige Geographie wird erstmals durch Robert Sieger 1903 mit dem neuen Terminus Geopolitik bekannt gemacht. Anfänglich ein Kritiker und Warner, wandelt sich Sieger zu einem vorsichtigen Befürworter der Geopolitik, die er unter der Obhut Karl Haushofers als legitimen Erbe von Ratzels und Kjelléns "Geistesart"³⁾ 1924 in guten Händen sieht. Die Urteile Siegers über Kjelléns Studien, beide Wissenschaftler unterhalten einen intensiven Gedankenaustausch⁴⁾, verschaffen einen exemplarischen Einblick in die Entstehungsgründe der deutschen Geopolitik.

1903 bemerkt Sieger im Rahmen einer Buchbesprechung, daß Kjellén zwar in anregender Weise, aber dennoch der Politischen Geographie "eine eigentümliche Stellung" zuweist, die durch Mißgriffe empirischer Art verstärkt wird. "Somit bildet Ratzels Politische Geographie und der Hauptteil der Anthropogeographie eine eigene, zur Politik gehörende Wissenschaft. Diese Disziplin bezeichnet Kjellén als 'Geopolitik', ein Ausdruck, der mir ebenso unglücklich scheint wie die Auffassung des Autors über ihre Stellung im System der Wissenschaften. Sie ist ihm nicht Geographie⁵⁾. Das Debüt der Geopolitik in Deutschland beginnt somit mit distanzierender Kritik der Hochschulgeographie, die auch in den Folgejahren Teilaspekte der Kjellénschen Schriften als "fließend" und "hübsch" bezeichnet, diese als Beitrag zur wissenschaftlichen Geographie aber ablehnt. Es "fällt eine Neigung zu hochklingenden Worten, wie 'planetarische Situation', 'biopolitisch', 'kulturstrategisch' und dergleichen, und damit eine wohl zu hohe Bewertung ideeller

1) Beck, H., 1982, a.a.O., S. 164

2) siehe Jacobsen, H.-A., 1. Bd., 1979, a.a.O., S. 158

3) Sieger, R.: Rudolf Kjellén, in: ZfG, 1. Jg. (1924 a), S. 345

4) siehe ebenda, S. 346, Anm. 1. Sollte der Nachlaß Siegers noch vorhanden und verfügbar sein, so kann man im Rahmen einer historischen Auswertung einen Beitrag zur Klärung des Geopolitikproblems erhoffen.

5) Sieger, R.: B.: Kjellén, R.: Inledning till Sveriges geografi, in: GZ, 9. Jg. (1903), S. 481

Momente auf, wie des Ideologischen in der doch sehr realen Großmachtpolitik Schwedens". Sieger bemängelt Kjelléns falsches Österreichbild, dessen "Ausführungen ... mehr politisch als geographisch sind und somit subjektive Urteile auslösen. ... Die wunderliche Mischung von Zutreffendem und Schiefem in seinem Urteil beruht meist auf der Überschätzung von Oberflächenerscheinungen und der Unkenntnis von Grundbestimmungen"¹⁾ der Menschen und Völker. Begrifflich unklar, geparrt mit Ideologie und Halbwissen, scheint die Geopolitik zu Beginn des 20. Jahrhunderts keine Chance zu besitzen, zur renommierten Wissenschaft zu avancieren. Erste Wandlungen deuten sich in jenem Moment an, in dem Sieger Kjelléns "Definition des Begriffs 'Großmacht'" im Sinne des "Willen zur Macht" als "durchaus sachgemäß und nüchtern" begrüßt. Dennoch bleibt Siegers Befürchtung bestehen, daß Kjellén "den soliden Boden" verläßt, vor allem dessen politische "Zukunftsgemälde" erscheinen "von weit weniger wissenschaftlichem Wert"²⁾.

Mit dem Beginn des I. Weltkrieges und Kjelléns Parteinahme für die deutsche Kriegspolitik, verliehen sich alle bisherigen Vorbehalte gegenüber Kjellén und seiner Geopolitik, dessen Bücher nunmehr "die weiteste Verbreitung vom nationalen Standpunkt aus" verdienen. Selbst der vormals abgelehnte und für die kommende Geopolitik Haushofers so zentrale Begriff der "'planetarischen Situation'" findet Siegers Zustimmung, da dieser zeigt, "daß es für Deutschland nur die Wahl zwischen Weltmacht und Niedergang gibt. ... In Ausführungen voll des feinsten politischen Gefühls legt Kjellén dar, ... daß keiner der Gegner gesunder und gestaltungskräftiger ist als Deutschland"³⁾. Während Kjellén 1905 noch die Ablehnung des Begriffs Geopolitik, den er fast identisch mit dem der Anthropogeographie deutet, durch die deutschen Hochschulgeographen bedauert⁴⁾, findet er im Zuge des Kriegstauens nach 1914 bereitwillige Aufnahme in deutschen Gelehrtenkreisen, die nunmehr seine Darstellung der "'geopolitischen Probleme (n)'" als "durchaus geographisch gedacht" bewerten, die Deutschlands Weltmachtziele, vor allem kolonialpolitischer Art, scheinbar wertfrei begründen. "Kjelléns leichtflüssig und klar geschriebenes Buch ... baut sich auf unbefangener Würdigung der Tatsachen ein eindringender geographischer Anschauung auf, ... wie sie zur Zeit nur in einem neutralen Lande erlangbar ist"⁵⁾. Kjelléns Parteinahme für Deutschland im Mantel der Neutralität wird nach 1918 honoriert, indem er als "Prophet des Weltkrieges" und "Verkünder der Ideale" dem unter dem verlorenen Weltkrieg leidenden Bürgertums in Deutschland Hoffnung und Orientierung vermittelt.

1) Sieger, R.: Kjellén, R.: Stormakterna. Konturer kring samtidens storpolitik, I, in: GZ, 10. Jg. (1904), S. 648

2) ders.: B.: Kjellén, R.: Stormakterna. Konturer kring samtidens storpolitik, II, in: GZ, 12. Jg. (1906), S. 592-592

3) ders.: B.: Kjellén, R.: Die Großmächte der Gegenwart, in: GZ, 20. Jg. (1914), S. 578-580

4) siehe Kjellén, R., 1905, a.a.O., S. 658

5) Sieger, R.: B.: Kjellén, R.: Die politischen Probleme des Weltkrieges, in: GZ, 22. Jg. (1916), S. 534-535

Denn "mit Recht erkannte er das hohe Verantwortlichkeitsgefühl gegen die Welt, das unser Volk beseelt hat". Seine Analyse der "Weltlage (in Kjelléns Sprache: Die planetarische Situation)" fördert den Glauben vom Unrecht, daß besonders Großbritannien und Frankreich Deutschland angetan hat. Dieser Parteinahme Kjelléns für Deutschland ist die rasante Entwicklung der Geopolitik nach 1918 zuzuschreiben. Die "freundliche Stellung seines Verfassers", Sieger erwähnt Kjelléns Schrift 'Die Großmächte der Gegenwart', "zu unserem Volk und dessen politischen Bestrebungen hat ihm in kurzer Zeit zu einer großen Zahl von Auflagen verholfen". Aus dieser Perspektive des Jahres 1924 erscheint Kjellén "als ein systematischer, streng logischer und zu theoretischen Erwägungen geneigter, wohl auch bisweilen etwas doktrinärer Denker", dessen Fähigkeiten sich weniger aus der Analyse von Begriffen ... als aus der Synthese von Tatsachen und Beobachtungen"entwickeln. Sieger "erscheint die Abgrenzung der Geopolitik sowohl innerhalb der Staatswissenschaft, wie auch gegenüber der Geographie eine Sisyphusarbeit¹⁾, in deren Konsequenz Sieger einer Gleichsetzung beider Geowissenschaften befürwortet. Die Geopolitik, und nicht das System der Politik, wird zum eigentlichen Lebenswerk Kjelléns erhoben, so daß in Deutschland Geopolitik mit dem gesamten Lehrgebäude Kjelléns verwechselt wird. Den Buchstaben gemäß gleich, vereint die Geopolitik seit 1918 alle fünf Teilbereiche der politikwissenschaftlichen Systematik nach Kjellén²⁾. Seine "Lebensarbeit" ist "die Einführung der räumlichen Gesichtspunkte in alle Teile der Politik", die "in die schlaff gewordenen Schläuche der alten 'Staatenkunde' neuen Wein gefüllt"³⁾ haben.

Aus dem Geopolitik-Kritiker Sieger ist somit ein Befürworter geworden. Eines der Hauptbedingungsfaktoren für diesen Meinungswandel ist die politische Entwicklung seit 1914, in die Kjellén durch rechtskonservative Parteinahme eingreift. Zwar hat er selber 1905 die Geographische Zeitschrift als Forum zur Verbreitung seiner Ideen zur Verfügung, und auch die politischgeographische Bibliographie von E. Friedrich räumt Kjellén 1909 einen gebührenden Platz ein⁴⁾, doch der eigentliche Durchbruch der Geopolitik gelingt erst im Laufe des Ersten Weltkrieges. Ob Sieger, Hassinger und Merz⁵⁾, ob in der Geographischen Zeitschrift oder in Publikationen der Nachbarwissenschaften⁶⁾ überall findet Kjellén und seine Geopolitik Zustimmung.

1) Sieger, R.: B.: Kjellén, R., 1924 (a), a.a.O., S. 343, 344, 340

2) siehe Hettner, A., 1927, a.a.O., S. 145-146. Hettner warnt in diesem Zusammenhang allerdings vor der "schwankend(en)" Begrifflichkeit "bei Haushofer und seinen Freunden", die "sich vor übertriebenen Gebrauch des Modeworts hüten" sollten. ebenda, S. 145

3) Sieger, R., 1924 (a), S. 345, 344, 339

4) siehe Kjellén, R., 1905, a.a.O., S. 657-671; Friedrich, E., 1909, a.a.O., S. 51, 52

5) siehe Hassinger, H.: Das geographische Wesen Mitteleuropas nebst einigen grundsätzlichen Bemerkungen über die geographischen Naturgebiete Europas und ihre Begrenzung, in: MGGW, 60. Bd. (1917), S. 441-442; ders.: Über einige Aufgaben geographischer Forschung und Lehre, in: KSZ, 7. Jg. (1919), S. 73; Merz, A.: Beiträge zur politischen Geographie der Großmächte, in: ZGEB, 1915, S. 379-390

6) Dieser Aspekt muß hier vernachlässigt bleiben.

Denn diese entschlüsselt die "erdhaften Instinkte" und legitimiert bis 1918 die "nationale Flurbereinigung"¹⁾ des Weltkrieges zum Vorteil Deutschlands. Die Gedanken Kjelléns sind aber nicht der Individualität seiner Genialität zu verdanken, vielmehr lassen sie sich als Trend einer Zeitentwicklung deuten, die neben Ratzel im Ausland in den Arbeiten eines Mackinder und Mahan ihr adäquates Gegenstück besitzen²⁾ und auf die Karl Haushofer und sein Kreis gleichermaßen zurückgreifen. Aber auch im deutschsprachigen Inland finden Parallelentwicklungen statt. In der Geographie lassen sich diese geopolitischen Arbeiten vor den 20er Jahren, anhand der Namen K. Dove, Sieger, Maull, Hettner u.a. ausmachen, wie auch von Geographenseite nicht ohne den Unterton des Stolzes freimütig bekundet wird³⁾. Alle bemühen sich, zu zeigen, aus welchem "Stoffe ... Weltmächte geformt" werden, um "das innere Geheimnis des modernen Imperialismus" zum Nutzen eines gewünschten "Großdeutschland" zu lösen. Hier liegen wichtige Kanäle der Bedeutung und Beeinflussung durch Kjelléns Lehrgebäude, das z.B. zu den Arbeiten "des deutschen Geographen A. Hettner ... nach Inhalt, Darstellungsweise und Ergebnissen ... viel Verwandtschaft"⁴⁾ besitzt.

1) Meinecke, F., Probleme des Weltkrieges, in: Die neue Rundschau, 27. Jg. (1916), S. 726

2) Parallel zu deutschen Entwicklungslinien der Geopolitik kommt es in anderen Staaten zu adäquaten Erscheinungen, deren historische Ursprünge sich mit den Namen A.T. Mahan und H.F. Mackinder verbinden, die die Koalition von Geographie, Politik und Militärwesen symbolisieren. siehe die ausführliche Biographie Mackinders von Parker, W.H.: Mackinder. Geography as an aid to statecraft, Oxford 1982, in der auch seine Rolle als Geopolitiker thematisiert wird. siehe weiterhin Kearns, G.: Closed space and political practise; Frederick Jackson Turner and Halford Mackinder, Liverpool 1981 (Liverpool papers in human geography, working paper, 5); Smith, N.: Political Geography of the past. Isaiah Bowman: Political geography and geopolitics, in: PGQ, 3. Jg. (1984), S. 6976; Puleston, W.D.: Mahan. The life and work of Captain Alfred Thayer Mahan, New Haven 1939. Auch wenn die deutschen Geopolitiker und Geographen die angloamerikanische Geopolitikschule um Mahan und Mackinder begrüßen, ist eine Ausklammerung dieser Entwicklungslinie nicht nur aus Gründen der Beschränkung gerechtfertigt. Sie führt auch zu neuen Fragestellungen der Geopolitik- und Geographiegeschichte außerhalb des deutschen Sprachraums. siehe Parker, G.: Western geopolitical thought in the twentieth century, London, Sydney 1985. Parker kann die Hoffnungen, die er weckt, aber nicht erfüllen. Obwohl er Spuren geopolitischen Denkens in Frankreich, Deutschland, USA nachspürt, enthält sein Buch eine Fülle von Unkorrektheiten, die eher Vorurteile bestärken. So nährt Parker die Vision eines 'Instituts für Geopolitik' unter der Leitung Karl Haushofers, das nie existierte, und macht Albrecht Haushofer für die geopolitische Infizierung der Nazis verantwortlich (ebenda, S. 57). Kjellén findet in diesem Werk nur marginale Erwähnung. Daß Mahan, Mackinder u.a. die deutschsprachige Geopolitik mit beeinflusst haben, steht nichtsdestotrotz fest. siehe Haushofer, K.: Grenzen in ihrer geographischen und politischen Bedeutung, Berlin-Grundewald 1927, S. 34, 35, 109, 248, 281, 286, 292, 320. Andere Schriften Haushofers stützen diese These. siehe auch Dix, A.: Die Wiedergeburt der Alten Welt, Dresden 1916, S. 23 und Krebs, N.: Die geographischen Grundlagen des deutschen Volkstums, Karlsruhe 1923, S. 12; Maull, O., 1925, a.a.O., S. 27, 152, 510. zu diesem Thema, allerdings nur auf K. Haushofer bezug nehmend, siehe James, P.E.: All possible worlds. A history of geographical ideas, Indianapolis, New York 1972, S. 240

3) siehe Vogel, W.: Rudolf Kjellén und seine Bedeutung für die deutsche Staatslehre, in: ZgS, 81. Bd. (1926), S. 222-223

4) Merz, A., 1915, a.a.O., S. 381, 379

Auf diesen Sachverhalt gedanklicher Gleichzeitigkeit macht Hettner 1925 aufmerksam, wenn er dem "Begriff der Geopolitik" als Kern der Kjellénschen Staatslehre eine weite Verbreitung wünscht. Hettner will "noch einmal die Hoffnung aussprechen, daß sich diese Auffassung auch bei uns Bahn brechen möge. Die politische Geographie sieht in ihr keinen unangenehmen Konkurrenten, sondern einen Nachbar, mit dem sie gern zusammen arbeitet"¹⁾.

Was Hettner der Zukunft der Geopolitik wünscht, findet auch Niederschlag in institutionellen Rahmenbedingungen. Auf das Betreiben von "Penck und Pohle in Berlin" wird eine Professur eingerichtet, die, durch Walther Vogel eingenommen, der Verbreitung Kjellénscher Gedanken dient, die somit einen "Eingang an die Hochschule"²⁾ finden. Auch diese Konsequenzen für die Hochschulorganisation resultieren aus der Kriegszeit³⁾ und stoßen bei Kjellén auf Zustimmung, auch wenn er die begriffliche Orientierung auf 'Staatenkunde' beargwöhnt⁴⁾. Die bereitwillige Aufnahme der Geopolitik durch die deutschsprachige Geographie bewirkt eine zügige, man möchte schon sagen absolutierende Vereinahmung der Geopolitik, deren Ursprünge in der deutschen Politischen Geographie liegen und deren Nachkommen die deutschen Geopolitiker sein sollen. Nach Maull ist es deshalb unzulässig, wenn Kjellén ... als Vater der Geopolitik bezeichnet wird. Ratzel ist es. Kjellén hat der Geopolitik im Grunde nur den Namen gegeben⁵⁾. Diese Relativierung treibt Maull in einem Beitrag über die Bedeutung Kjelléns für die Politische Geographie weiter, indem er besonders Kjelléns Dienstleistungen für den deutschen Standpunkt im Rahmen der weltpolitischen Auseinandersetzung auf dem "Weg zur Weltmacht" hervorhebt, dennoch der Geographie die Schlüsselaufgabe einer tiefergründigen Ursachenforschung zuweist⁶⁾. Ein Ausbau der Geopolitik auf politischgeographischer Grundlage erscheint demnach zum Zwecke der Verbesserung der Kjellénschen Geopolitik angebracht. Auf dieses traditionelle Recht der Besitznahme verweist Oberhummer, wenn er die Einflußlinie der "Schriften des Schweden Rudolf Kjellén" verfolgt. In den Arbeiten von Dix, Supan, Sieger, Vogel tritt ihr Einfluß

1) Hettner, A.: B.: Kjellén, R.: Der Staat als Lebensform, 4. Aufl., in: GZ, 31. Jg. (1925), S. 53

2) Sieger, R., 1924 (a), a.a.O., S. 339

3) 1916 wird diese Forderung erstmals vom Frankfurter, ab 1918 Leipziger Finanzwissenschaftler Ludwig Pohle erhoben. siehe Pohle, L.: B.: Kjellén, R.: Die politischen Probleme des Weltkrieges, in: ZSS, 7. Jg. (1916), S. 682

4) siehe Kjellén, R., 1920, a.a.O., S. 15, 34, 35

5) Maull, O., 1929, a.a.O., S. 617

6) siehe ders.: Das politische Weltbild im Spiegel der 'Großmächte' R. Kjelléns und die Bedeutung Kjelléns für die Politische Geographie, in: KSZ, 9. Jg. (1921), S. 37, 40

klar hervor. Seine Terminologie (Geopolitik usw.) ist auch in die geographische Literatur übergegangen. Kjellén selbst aber verdankt die Wendung nach der geographischen Seite dem genialen Forscher, der die Politische Geographie erst zum Leben erweckt hat, Friedrich Ratzel¹⁾.

Gegen diese Vereinnahmung verwahrt sich Rudolf Kjellén in seinem 'System der Politik'. "Als ein ... Mißverständnis, das auf der Unklarheit über den wirklichen Inhalt des Systems beruht, muß ich es bezeichnen, daß man die Geopolitik, das Kapitel vom Reiche, als Kernpunkt des Systems hervorgehoben hat". Diese falsche Deutung herrscht dagegen kaum bei den Historikern vor, die seine Lehre als Einheit besser aufgenommen haben. Für das "'Mißverständnis'" macht Kjellén die modische Aktualität des Begriffes Geopolitik verantwortlich. "Dies dürfte in erster Linie auf einer Täuschung beruhen: Als verhältnismäßig neu ist dieses Kapitel am meisten in die Augen gesprungen. Aber ich kann nicht zugeben, daß meine Darstellung ... der Geopolitik eine solche Hauptrolle einräumt"²⁾. Doch bis auf einzelne Kritiker³⁾ verhallt diese Relativierung und Warnung Kjelléns weitgehend ungehört. Sein Einfluß auf die deutsche Geographie ist tiefgreifend und nicht auf Einzelpersonen beschränkt, vielmehr genießt Kjellén allgemeine Anerkennung.

Die Ausweitung der Geopolitik auf das gesamte Untersuchungsgebiet von Staat und Politik geschieht durch die deutsche Interpretation, als deren kompetenter Hauptvertreter Karl Haushofer hohes Ansehen genießt. In einem Atemzug erfolgt, mit dem Hinweis auf die Erbschaft Friedrich Ratzels, die Nennung von Hettner, Haushofer u.a., denen die Politische Geographie, die auch Geopolitik genannt wird, viel zu verdanken haben⁴⁾. Haushofer liebt es, diesen Faden der Erbschaftsberechtigung durch lobende Hinweise auf Kjellén aufzugreifen⁵⁾. Wenn allerdings behauptet wird, Kjellén habe die Ideen Karl Haushofers übernommen⁶⁾, dann muß diese Aussage Karl Haushofers mit einem Fragezeichen versehen werden. Kjelléns durchschlagender Erfolg in Geographiekreisen ist neben weltanschaulichen Gemeinsamkeiten einer verbreiteten Unkenntnis und Ablehnung sozial- und politikwissenschaftlicher Theorien zuzuschreiben. Exemplarisch kann dieses Defizit der Geographie an einer Kontroverse zwischen dem Soziologen Otto Haussleiter und dem Berliner Geographen Walther Vogel studiert werden, die beide die Bedeutung Kjelléns für die Staatslehre untersuchen.

1) Oberhummer, E., 1923, a.a.O., S. 618

2) Kjellén, R., 1920, a.a.O., S. 38

3) siehe Mzik, H.v.: B.: Kjellén, R.: Der Staat als Lebensform, in: MGGW, 61. Bd. (1918), S. 304-309

4) siehe Maull, O., 1925, a.a.O., S. 23-25

5) siehe Haushofer, K.: Geopolitik der Pan-Ideen, Berlin 1935, S. 51; ders.: Weltpolitik von heute, Berlin 1934, S. 83

6) siehe ders.: Verpflichtung zum klaren Weltblick, in: ZfG, 20. Jg. (1943), S. 3

Hausleiter setzt sich mit Kjellén organologischer Staatstheorie auseinander, die mit geographischen Versatzstücken geschmückt, so Hausleiters Kritik, die Interessen und den Entscheidungsprozeß im politischen Handeln durch geodeterministische Deutungsmuster verschleiern. Hinter dieser Vorgehensweise, die "für den sozialwissenschaftlichen, 'verstehenden' Teil der Staatslehre unbrauchbar" ist, erkennt Hausleiter eine Vielzahl von "subjektiven politischen Wertungen" Kjelléns, mit der Konsequenz, "daß die angeblich empirische Lehre vom 'Staat als Lebensform' in politischen Postulaten gipfelt"¹⁾. Von Kjelléns Wissenschaft bleibt im Urteil Hausleiters nur ein Ideologiegerippe übrig, das mit dem sozialwissenschaftlichen Forschungsstand nicht vereinbar ist. Diese jedoch kann Hausleiter in den Kjellénschen Studien nicht ausmachen.

In einer breit angelegten, in Philosophie und Geschichtstheorie hinübergreifenden Studie, die der nationalen Dimension von Kjelléns Staatslehre nachgeht, setzt sich Vogel dezidiert mit den Einwänden Hausleiters auseinander. Vogel hält die soziologische Betrachtung für weniger leistungsfähig, "weil sie den an seinen Wirkungen erkennbaren funktionellen Zusammenhang eines Staatsganzen nach ihrer Methode gar nicht überblicken kann". Sein Fazit lautet: "Die verstehende Soziologie kann also nicht dasselbe leisten, wie die Anschauung des Staates als Organismus nach der morphologisch-biologischen Methode". Im Zentrum der organologischen Betrachtung, die auf Ratzel zurückgeht, steht "die Machtstellung des Staates". Demnach ist "die Aufnahme der politischen Geographie als Geopolitik in das System der Staatslehre ... ein dauernder und großer Gewinn, den keine juristischen oder soziologischen Tüfteleien wieder beseitigen kann"²⁾. Kjellén stößt mit seinem Lehrgebäude auf Zustimmung seitens der deutschen Politischen Geographie, die sozialwissenschaftlichen Ansätzen distanziert gegenüber steht. Selbst der Vorwurf ideologischer Wertungen und politischer Parteinahme wird mit der Beschuldigung gekontert, die Soziologie sei 'liberalistisch-marxistisch verseucht'³⁾. Vogel begrüßt stattdessen Kjelléns "reformfreundlichen Jung-Konservatismus", und betont den geopolitischen Erziehungsauftrag, der vor allem nach dem "Weltkrieg" in Deutschland "eine harte Schule" der politischen Unterweisung verlangt. In dieser darf selbstverständlich "die Bedeutung der geographischen Umstände für den Gang der Politik und das Leben der Staaten" nicht fehlen. Und dies ist "Kjelléns Werk" zu verdanken, dessen "empirische Betrachtung der Staaten der Gegenwart ... als Gesamterscheinungen" der Suche der Geographen nach Ganzheitlichkeiten entgegenkommt. "Kjelléns Neigung, die Staaten ... ihrem inneren Wesen nach für 'Ganzheiten' zu halten: also ... die Akzeptierung der 'organischen' oder 'organologischen' Staatslehre" macht "das eigentlich Bedeutsame des Kjellénschen

1) Hausleiter, O., 1925, a.a.O., S. 184, 185, 187

2) Vogel, W., 1926, a.a.O., S. 232, 233, 222

3) siehe ebenda, S. 237

Versuchs" aus. Die Frontstellung gegenüber den Sozialwissenschaften läßt selbst die terminologische Schwäche zur Stärke Kjelléns werden, der "nicht der strenge, mit sauberen, aber farblosen Begriffen arbeitende Gelehrte, sondern der mit intuitiver Schaukraft begabte Künstler"¹⁾ ist.

Die sozialwissenschaftliche Kritik an Kjelléns Lehrgebäude wird von den Geographen in den Wind geschlagen. Seine Geopolitik, häufig mit der Politischen Geographie gleichgesetzt, findet zügige Aufnahme unter den deutschen Hochschulgeographen, die auf der Suche nach 'intuitiver Ganzheitlichkeit' eine Öffnung zu soziologischen Fragestellungen ablehnen. Verstärkt wird diese Tendenz durch weltanschauliche Voreingenommenheit unter den deutschen Gelehrten, die in Kjellén und seinen Lehren einen Bundesgenossen erkennen, der für die politische Tagesarbeit von Nutzen ist.

5. GEOPOLITIK UND POLITISCHE GEOGRAPHIE IM SYSTEM DER GEOGRAPHISCHEN WISSENSCHAFT

5.1. Geographie oder Staatswissenschaft? Politische Geographie und Geopolitik als Grenz- wissenschaft

Vorbelastet durch die Entwicklungsgeschichte der Geographie, die bis zu Beginn des 20. Jahrhunderts die Anthropogeographie zugunsten der physischen Geographie vernachlässigt und die Politische Geographie immer noch als Staatenkunde interpretiert, ist im Zeitraum 1900-1945 die Diskussion um die Zuordnung der Politischen Geographie und ihres Ablegers Geopolitik zwischen der geographischen und der Staatswissenschaften nicht ausgeklungen²⁾. Das Problem der Abgrenzung der Geographie von ihren Nachbarwissenschaften besteht in dem gemeinsamen Untersuchungsobjekt 'Staat', der das Refugium zahlreicher Disziplinen ist. Die Politische Geographie hat dabei die Frage zu klären, welcher Tradition sie sich eher zurechnen läßt: Jenen des Geographen Ratzel, der den Staat als geographisches Forschungsobjekt wiederbelebt, oder jener des Staatswissenschaftlers Kjellén, der die Politische Geographie als Bestandteil der Staatenlehre der Geographie entzieht.

Schon 1920 weist Dove darauf hin, daß unter dem Namen Politische Geographie oftmals Themen behandelt werden, die eher der Staatenkunde, der Nationalökonomie und anderen Wissenschaften angehören, die aber "mit der Lehre vom Raum und seinen Wirkungen nicht das mindeste zu tun"³⁾ haben. Schlüter geht noch einen Schritt weiter, indem er die Politische Geographie aus dem Gesamtgebäude der Geographie ausgrenzt, da sie mit seinem

1) Vogel, W., 1926, a.a.O., S. 198, 194, 211, 212, 213

2) Die Frage nach dem 'Geographischen' in einer politik- und sozialwissenschaftlich orientierten Geographie ist auch in der Gegenwart nicht ausdiskutiert. siehe Wirth, E., 1984, a.a.o., und Meckelein, W.: Geographie - Planung für die Zukunft, in: Lenz, K.: Scholz, F. (Hrsg.): Geo-Tag 1983, Münster, Stuttgart 1984, S. 35-43

3) Dove, K.: Allgemeine politische Geographie, Berlin, Leipzig 1920, S. 5

Konzept der Landeskunde unvereinbar ist, das nur dinglich erfüllte Teile der Erdoberfläche als zur Geographie gehörig anerkennt¹⁾, während in der Politischen Geographie "unsichtbare Ideen selbst wie etwa in Religion und Staat wirksam sind. ... Ferner kann die Politische Geographie auch die Dinge nicht rein wissenschaftlich, theoretisch betrachten, sie muß Stellung nehmen zu politischen Fragen. Durch diese notwendige Wertbeurteilung kommt ein anderer Ton hinein, der zur reinen Erdkunde nicht paßt"²⁾. Schlüter sieht deshalb den Platz der Politischen Geographie innerhalb der Politik- und Staatswissenschaft³⁾ und findet für seine 'Geographie des Sichtbaren' die Unterstützung Pencks, der sowohl die Politische Geographie wie die Geopolitik in die Zuständigkeit der Staatswissenschaft überweist⁴⁾. Diese auch andersweitig wiederholte Auffassung einer 'reinen Lehre der Erdoberfläche'⁵⁾ muß sich die harte Kritik Hettners gefallen lassen, der Penck Inkonsequenz und ein unhistorisches Geographieverständnis vorwirft⁶⁾. Hettner geißelt diese Auffassung als 'kleinmütigen Verzicht auf die Politische Geographie'⁷⁾, da damit traditionelle Arbeitsgebiete der Geographie ausgeklammert werden. Eine "Einschränkung des menschlichen Elementes in der Geographie"⁸⁾ lehnt Hettner ab, sondern fordert vielmehr dazu auf, die nicht klare Abgrenzung gegenüber den Staatswissenschaften hinzunehmen⁹⁾, die umso bedeutungsloser ist, solange eine Staatenkunde auf geographischer Grundlage fehlt¹⁰⁾.

-
- 1) siehe Schlüter, O.: Die Erdkunde in ihrem Verhältnis zu den Natur- und Geisteswissenschaften, in: GA. 21. Jg. (1920 a), S. 216
 - 2) Schlüter, O.: Über Inhalt und Aufgaben der Geographie, in: Erziehung und Bildung, 1. Jg. (1920), S. 76
 - 3) siehe ders., 1919, a.a.O., S. 31 und ders., in: Neue Ansprüche von 15 Hochschulprofessoren über Wesen, Wert und Methode der Erdkunde 1919, wieder abgedruckt in: Schultz, H.D.: Die Situation der Geographie nach dem Ersten Weltkrieg, in: Die Erde, 108. Jg. (1977), S. 100
 - 4) siehe Penck, A.: Neuere Geographie, in: ZGEB, Sonderband zur 100-Jahrfeier der Gesellschaft, 1928, S. 52
 - 5) siehe ders.: Die Geographie unter den erdkundlichen Wissenschaften, in: Die Naturwissenschaften, 16. Jg. (1928 a), S. 41
 - 6) "Es ist gut, daß Penck erst jetzt zu dieser Auffassung gekommen ist; sonst hätte er wohl während des Krieges seine bedeutsamen politischgeographischen Aufsätze nicht geschrieben". Hettner, A.: Methodische Zeit- und Streitfragen. Neue Folge, in: GZ, 35. Jg. (1929), S. 278, Anm. 1
 - 7) siehe ebenda, S. 334
 - 8) ders., 1927, a.a.O., S. 128
 - 9) siehe ders.: Die Einheit der Geographie in Wissenschaft und Unterricht, in: Die Geographie als Wissenschaft und Lehrfach. Zehn geographische Abende im Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht, Breslau 1919, S. 15 (Erster Geographischer Abend)
 - 10) siehe ders., 1927, a.a.O., S. 146, siehe ähnlich Lautensach, H.: Wesen und Methoden der Geopolitik, in: Geopolitik, Frankfurt a.M. 1925, S. 5-6 (Schauen und Schildern, Erdkundliche Lesehefte, Nr. 11)

Die Ansätze einer sozialwissenschaftlichen Staatswissenschaft werden dagegen aufgrund der unreflektierten Organismusvorstellung des Staates abgelehnt. Vielmehr wird der Geographie die Aufgabe zugewiesen, den Raum, darunter versteht man in erster Linie den naturwissenschaftlich zu untersuchenden Naturraum, als staatsbestimmenden Faktor mit einzubeziehen. Diesen Auftrag zur Schließung vermeintlicher Forschungsdefizite überträgt man der Politischen Geographie. Denn dem Staatswissenschaftler wird Unfähigkeit in der Betrachtung des Staatswesens bescheinigt. Der geographischen Sichtweise gebührt deshalb Vorrang und stärkere Beachtung¹⁾.

Maulls Versuch, der Politischen Geographie die Untersuchung von 'Lebensprozessen' der Staaten zuzuweisen, stößt auf die Kritik Hassingers. "Das ist aber eine Zielsetzung der geographischen Staatenkunde, denn in der Politischen Geographie kann es sich nur um die Feststellung des Wesens eines Landes durch die Art seiner staatlichen Organisation, nicht um das Wesen des Staates handeln. Die Politische Geographie kann ja nur dann zur Geographie zurückfinden, wenn sie nicht mehr den Staat an sich in den Mittelpunkt ihrer Betrachtung rückt, sondern die menschenbelebten Landschaften und Länder, die aus der Verbundenheit mit Staaten, ihre besondere Wesenheit empfangen". Hassinger rückt demgegenüber die Einflüsse staatlicher Organisationen auf die Umwandlung der Natur- und Kulturlandschaft in den Vordergrund geographischer Betrachtung. Damit ist die Politische Geographie weder identisch mit Geopolitik noch mit geographischer Staatenkunde'. "Ein solcher Zweig der Geographie ist organisch verbunden mit der Stammwissenschaft, ist Kind ihres und nicht eines fremden Geistes"²⁾.

Trotz dieser klaren Standortzuweisung der Politischen Geographie im System der Wissenschaften mit einem nichtdeterministischen Aufgabenfeld kann sich dieser Ansatz inhaltlicher und terminologischer Scheidung nicht durchsetzen. Vielmehr verbreitet sich die Vorstellung der Politischen Geographie als einer staatswissenschaftlichen Hilfswissenschaft, deren Identität mit der Geopolitik anerkannt wird³⁾. Maull sieht eine berechtigte Aufgabe, zusammen mit Volkswirtschaft und Soziologie "die Stützen der Staatswissenschaft" zu bilden. "Bei dem Verhältnis zwischen Staatswissenschaft und Geographie interessiert allein die Frage, ob die Hilfestellung der Geographie notwendig ist. ... Genau so wie die Wissenschaften vom Menschen auf einem gleichsam gestuften Unterbau von Hilfswissenschaften zur abgeschlossenen Erkenntnis ihres Objektes gelangen können, bedarf auch die Staatswissenschaft der ähnlichen Basis. ... Von ihnen bietet die Geographie die sicherste, unverrückbarste Basis, deren Verwachsenheit mit den Naturbedingungen für den Staatswissenschaftler schwer erkennbar ist"⁴⁾. In Übereinstimmung mit anderen Geo-

1) siehe Maull, O., 1925, a.a.O., S. 68-72

2) Hassinger, H.: Die Geographie des Menschen (Anthropogeographie), in: Klute, F. (Hrsg.): Handbuch der geographischen Wissenschaft, Allgemeine Geographie, 2. Teil, Potsdam o.J. (1938), S. 510, 512

3) siehe Vogel, W.: B.: Maull, O.: Politische Geographie, in: Die Naturwissenschaften, 14. Jg. (1926 a), S. 462

4) Maull, O., 1925, a.a.O., S. 74

graphen¹⁾ bestimmt Maull die Politische Geographie zu einer staatswissenschaftlichen Hilfsdisziplin. "Der Weg zu dieser staatswissenschaftlichen Erkenntnis ist nur möglich über die geographische Etappe"²⁾.

Die Belebung der Geopolitik konfrontiert die Geographie mit der Forderung nach Überlassung der Politischen Geographie als staatswissenschaftliche Teildisziplin. "Die Politische Geographie ... wird neuerdings durch den Schweden Kjellén energisch und mit Erfolg für die neue Wissenschaft der Staatenkunde in Anspruch genommen. ... Die Nachbarwissenschaften machen damit nur von ihrem guten Rechte Gebrauch"³⁾. Die Inanspruchnahme der Geographie seitens der Staatswissenschaft nutzt Schrepfer, um den klaren Unterschied zwischen Politischer Geographie und Geopolitik zu betonen, wie ihn schon Kjellén gesehen hat. Danach untersucht die Politische Geographie "die Erde als Wohnstätte menschlicher Gemeinwesen", während der Gegenstand der Geopolitik ausschließlich der Staat ist, somit Geopolitik Staatswissenschaft bleibt. Eine Verknüpfung der benachbarten Geodisziplinen besteht in der "Anwendung der Politischen Geographie auf die Lehre vom Staat"⁴⁾.

Das Pflügen benachbarter, brachliegender Äcker⁵⁾ bietet den Geographen eine Chance, die gewünschte Anerkennung im System der Wissenschaften zu erlangen, wobei durch die Indienstellung der Geographie als nationale Wissenschaft⁶⁾, die hervorragende Position auch außerhalb der Hochschule betont wird. In diesem Zusammenhang wird die neue Teilwissenschaft Geopolitik seitens der Geographie freudig begrüßt⁷⁾.

-
- 1) siehe Wagner, H.: Allgemeine Erdkunde, 11. neubearbeitete Auflage von W. Meinardus, Hannover 1938, S. 49 und Dix, A.: Politische Geographie. Weltpolitisches Handbuch, 2. Aufl., München, Berlin 1923, S. 2. Dix hatte auf die Entwicklung der Politischen Geographie einen nicht unerheblichen Einfluß, obwohl er von der Ausbildung her Nationalökonom und nicht Geograph war.
 - 2) Maull, O., 1925, a.a.O., S. 73
 - 3) Gradmann, R.: Die Erdkunde und ihre Nachbarwissenschaften, in: Internationale Monatschrift für Wissenschaft, Kunst und Technik, 14. Jg. (1920), Sp. 613-614
 - 4) Schrepfer, H.: Geopolitik und Erdkunde, in: ZfE, 4. Jg. (1936), S. 921
 - 5) "Solange sich eine moderne Staatenkunde in bescheidenem Hintergrund hält, wird beim Geographen nicht bloß Neigung, sondern auch manchmal die Nötigung vorhanden sein, auf dem unbeackerten Nachbarboden zu pflügen". Penck, A.: Der Krieg und das Studium der Geographie, in: ZGEB, 1916, S. 238-239
 - 6) siehe z.B. Hettner, A., 1919, a.a.O., S. 32
 - 7) siehe ders., 1927, a.a.O., S. 145. Diese anfängliche Befürwortung der Geopolitik wird von Flewe übersehen, der die später erfolgte Kritik Hettners als durchgängig existent interpretiert. Diese Einschätzung widerspricht aber den belegbaren Quellen. siehe Flewe, E.: Alfred Hettner. Seine Stellung und Bedeutung in der Geographie, in: Alfred Hettner. *6.8.1859. Gedenkschrift zum 100. Geburtstag, Heidelberg, München 1960, S. 25 (Heidelberger Geographische Arbeiten, Bd. 6)

Obwohl die Geopolitik die chorologische Fragestellung innerhalb der "Lehre von der Erdgebundenheit der politischen Vorgänge"¹⁾ berücksichtigt, hat sie ihren Standort außerhalb der Geographie, die die Länderkunde als Kerngebiet der Geographie versteht. "Der rein chorologische Gesichtspunkt genügt daher für die geographische Ursachenforschung nicht"²⁾ und deshalb "fällt die Geopolitik in das Gebiet der Staatslehre"³⁾.

In Übereinstimmung mit Passarge beansprucht der Politologe Grabowsky die Geopolitik als Teil einer komplexen Politikwissenschaft⁴⁾. Auch Haushofer - der allerdings inkonsistenterweise andernorts die Geopolitik der Geographie zuteilt - stützt diese Systematik⁵⁾. Die Geopolitik hat nach Haushofer der biogeographischen Ergänzung traditioneller Staatswissenschaften zu erfüllen. "Jetzt ist diese Forderung einer biogeographischen Ergänzung einseitig bodenfremder Staatslehren einmal aufgestellt und die Autorität der alten Staatswissenschaften ist ... nicht mehr mächtig genug, um sie autoritär zum Schweigen zu bringen". Haushofers Ziel ist es, die Geopolitik als "neue Grenzwissenschaft" mit "der Geschichte, mit den jungen naturwissenschaftlichen Erfahrungstatsachen, der Biogeographie und Rassenlehre, und mit der Empirie der Staatswissenschaften in ein gemeinsames Bett zu leiten, in dem sich so ungleiche Bewegungen vereinen lassen". Solange jedoch eine 'bodenständige Staatslehre' nicht existiert, gehört die Geopolitik in die Zuständigkeit der Geographie. Haushofer formuliert deshalb die "Forderung: Die allgemeine Geographie müsse die junge Geopolitik als eine Fortbildung der Politischen Geographie in ihrem Bau zulassen: sie müsse sogar ihr Grundrecht auf den Ableger behaupten ..., weil keine andere Wissenschaft über eine so sichere Grundlage des Erdbildes und der darin dauernd wirksamen Einflüsse verfügt"⁶⁾.

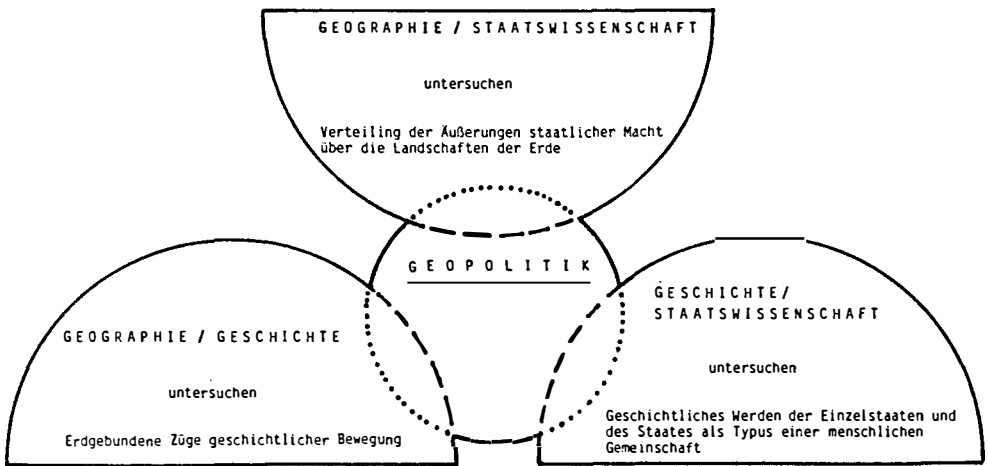
Gegenüber dieser schwankenden Position, die die Geopolitik der Staatswissenschaft überläßt, dann jedoch wieder der Geographie zuschreibt, versucht Hettner die Geopolitik als geographische Disziplin zu erhalten, indem die Leistungen der Geographie für die

-
- 1) Haushofer, K.; Lautensach, H.; Maull, O.; Obst, E.: Über die historische Entwicklung des Begriffs Geopolitik, in: dies. (Hrsg.): Bausteine zur Geopolitik, Berlin-Grunewald 1928, S. 27
 - 2) Lautensach, H.: Wesen und Methoden der Geographischen Wissenschaft, in: Klute, F. (Hrsg.): Handbuch der geographischen Wissenschaft, 8. Bd.: Allgemeine Geographie, Potsdam 1933, S. 40
 - 3) Ule, W.: Grundriß der allgemeinen Erdkunde, 3. Aufl., Stuttgart 1931, S. 355; siehe auch Lautensach, H., 1944, a.a.O., S. 10
 - 4) siehe Grabowsky, A.: Vorbemerkung zu Passarge, S.: Aufgaben und Methoden der Politischen Geographie, in: ZfP, 21. Jg. (1932), S. 443
 - 5) siehe Haushofer, K.: Pflicht und Anspruch der Geopolitik als Wissenschaft, in: ZfG, 12. Jg. (1935 a), S. 443
 - 6) ders., Politische Erdkunde und Geopolitik, in: Haushofer, K.; Lautensach, H.; Maull, O.; Obst, E. (Hrsg.), 1928, a.a.O., S. 55-58, 74

praktische Politik, insbesondere im 1. Weltkrieg, hervorgehoben werden¹⁾. Maull geht noch einen Schritt weiter, indem er die Geopolitik als angewandte Politische Geographie ganz in die Geographie eingliedert²⁾.

Mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten erblicken zahlreiche Geographen die Chance, mittels verstärkter geopolitischer Forschung zur anerkannten 'nationalen staatsstragenden Wissenschaft' zu werden. Maull: "Mit dem Umbruch" - er meint die Machtergreifung der Nationalsozialisten - erhält die Geopolitik eine exponierte Rolle zugewiesen, da sie "gleich ihrer gleichgerichteten Grundwissenschaft, der Geographie, sich nicht scheut, ihre Erkenntnisse in erster Linie ihrem Vaterland zu Verfügung zu stellen"³⁾. In diesem Sinne erklärt die Arbeitsgemeinschaft für Geopolitik die "Geopolitik als nationale Staatswissenschaft. ... Gegenstand der Geopolitik ist der Staat. Sie ist also Staatswissenschaft ... Mit Entschlossenheit vertritt sie den Staatsgedanken der nationalen Bewegung"⁴⁾. Trotz eines großen Engagements der Geographen für die Entwicklung der Geo-

Abb. 4: Geopolitik als vereinigte Grenzwissenschaft



1) siehe Hettner, A., 1929, a.a.O., S. 335-336. Kurz vor seinem Tode differenziert er jedoch sein Urteil über die Geopolitik, für die er ein unterschiedliches Erkenntnisziel ausmacht, das die Zuordnung zur Staatswissenschaft begründet, während die Politische Geographie eine eindeutige Disziplin der Geographie darstellt. siehe ders.: Allgemeine Geographie des Menschen, 1. Bd. hrsg. v. H. Schmitthenner, Stuttgart 1947, S. 314

2) siehe Maull, O.: Das Wesen der Geopolitik, Leipzig, Berlin 1936, s. 25 und ders., 1925, a.a.O., S. 72

3) Maull, O., 1936, a.a.O., S. 25

4) Arbeitsgemeinschaft für Geopolitik: Denkschrift: Geopolitik als nationale Staatswissenschaft, in: ZfG, 10. Jg. (1933), S. 301-302

politik in Theorie und Forschung muß sich der Geographentag 1936 von Vowinckel, Herausgeber der Zeitschrift für Geopolitik, Versagertum vorwerfen lassen. Die Dienstbarmachung der Geographie für die Interessen des Nationalsozialismus hat zu einem Mißerfolg geführt dergestalt, daß ein von der Geographie reklamiertes Teilgebiet, wie die Geopolitik, dieser abgesprochen werden¹⁾.

Die Mystifizierung des Dritten Reiches führt parallel zur Ausbildung der Geopolitik als Hyperwissenschaft, die dem System der traditionellen Wissenschaften nicht eingegliedert werden kann²⁾.

Mauß begegnet dieser erneuten Eingliederung der Geopolitik in die Staatswissenschaft skeptisch, da dies eine "überwissenschaftliche geopolitische Staatsanschauung" bedeutet. Dies kann aber erst mit einem noch zu erstellenden "System der Geopolitik" erreicht werden, das dann als "Sonderwissenschaft", verflochten mit "geographischen Wurzeltrieben"³⁾, erscheint.

Die Geographie bis 1945 behandelt in zahlreichen Arbeiten zwar geopolitische Themen, in der theoretischen Diskussion um die Zugehörigkeit der Geopolitik muß sie diese jedoch an die Staatswissenschaft abtreten. Die Bildung einer 'nationalsozialistischen Staatswissenschaft', de facto eine Pseudowissenschaft, beansprucht auch die Geopolitik als Teildisziplin zur Erforschung von "Raum und Rasse"⁴⁾, deren Heranbildung maßgeblich von Geographen unter bewußter Parteinahme für nationale und nationalistische Ziele betrieben wird. Andere Ansätze der Politischen Geographie, die wissenschaftlichen Kriterien entsprechen, gehen mit dieser freiwillig vollzogenen Gleichschaltung der Geographie verloren. Dementsprechend hat die klare terminologische Scheidung von Geopolitik, geographischer Staatenkunde und Politischer Geographie, die Hugo Hassinger 1938 im Klute-Handbuch vornimmt, keinen Einfluß auf die Geopolitikk Diskussion bis 1945, obwohl sie von präziser Deutlichkeit ist⁵⁾.

Die Nichtberücksichtigung alternativer Ansätze in der Politischen Geographie ist zu einem unerheblichen Teil aus dem Stand der damaligen Theorie- und Methodikdiskussion zu erklären. Die länderkundliche Dominanz setzt die Geographie unter starken Legitimationszwang, so daß man durch das 'Pflügen fremder Äcker', d.h. durch geopolitische Arbeiten die gesellschaftliche Nützlichkeit der Geographie beweisen will. Hinzu kommt

1) siehe Vowinckel, K.: Geopolitik und Politische Geographie, in: ZfG, 13. Jg. (1936), S. 689, 692-693

2) siehe Baumann, M.: Raum und Staat. Eine Entgegnung, in: ZfG, 10. Jg. (1933), S. 559 und Vowinckel, K.: Biopolitik und Geopolitik, in: ZfG, 10. Jg. (1933), S. 305

3) Mauß, O.: Das Wesen der Geopolitik, 3. erweiterte Aufl., Leipzig, Berlin 1941, S. 35-36

4) Baumann, M., 1933, a.a.O., S. 559

5) siehe Hassinger, H., a.a.O., S. 512

ein weitvertreiteter Nationalismus sowohl in der Universitären wie in der Schulgeographie, der die Indienstellung der Geographie für den Nationalsozialismus erleichtert. Theoretische Ansätze, die auf dem Boden wissenschaftlicher Überprüfbarkeit und terminologischer Klarheit bleiben, finden dagegen kaum Resonanz, wie die Arbeiten Hugo Hassingers beweisen. Hassinger hat die Geopolitik eindeutig als nichtgeographisch eingeschätzt und gleichzeitig der Politischen Geographie neue Arbeitsfelder in der Untersuchung der landschaftsgestaltenden Einflüsse des Staates zugewiesen, die allerdings erst nach 1945 aufgegriffen wurden. Bei dem Streit um die Zugehörigkeit oder Ausgrenzung der Politischen Geographie als geographischer oder staatswissenschaftliche Teildisziplin, geht es weniger um die Angst vor neuen Fragestellungen als vielmehr um die Absicherung der Geographie als Ganzes, die man durch den Aufschwung der Länderkunde als Kerngebiet der Geographie gegenüber Nachbardisziplinen behauptet. Die geographische Landschaftskunde verursacht durch die Ausweisung der Politischen Geographie im besonderen, allgemein aber der Geographie der Gemeinschaften, nunmehr die Zerstörung dieser Legitimation der Geographie als Wissenschaft. Nicht eine verschwommene Gefahr der unwissenschaftlichen Betrachtung der Politischen Geographie, sondern die konkrete Bedrängungs- und Behauptungsangst der Geographie als anerkannte Wissenschaft führt dazu, daß die von einer Minderheit vertretene Ausgrenzung der Politischen Geographie abgelehnt wird. Nicht die Unterscheidung von Kern- und Grenzgebieten, sondern die Verteilung der Einheitlichkeit der geographischen Betrachtung mittels der Länderkunde, ist Anliegen der Mehrheit der deutschen Geographen bis 1945¹⁾.

5.2. Die Stellung der Politischen Geographie in der geographischen Wissenschaft,

Die Eingliederung der Politischen Geographie in das System der geographischen Wissenschaft steht vor dem Problem, daß bis 1945 trotz einer Vielzahl methodologischer und wissenschaftstheoretischer Veröffentlichungen zahlreicher Geographen kein Grundkonsens über die Politische Geographie wie auch die Anthropogeographie als Ganzes besteht. Die Eingliederung der Politischen Geographie ist eng verknüpft mit der wissenschaftstheoretischen Diskussion um Stellung und Wesen der Geographie als Ganzes²⁾. Bis auf einige Ausnahmen wird die Politische Geographie als eine Untergliederung der Anthropogeographie betrachtet, die wiederum als Oberbegriff weiterer Teildisziplinen fungiert oder aber neben Tier- und Pflanzengeographie als Untergliederung einer Biogeographie des Organischen gegenüber einer Geographie des Anorganischen ihren Platz im Wissenschaftsganzen findet³⁾.

1) siehe Friedrichsen, M.: Die geographische Landschaft, in: GA, 22. Jg. (1921), S. 161

2) siehe Maull, O., 1925, a.a.O., S. 31

3) siehe Friedrich, E.: Anthropogeographie, Wirtschafts- und Verkehrsgeographie, in: Kende, O. (Hrsg.): Handbuch der geographischen Wissenschaft, 1. Teil.: Allgemeine Erdkunde, Berlin 1914, S. 247, Ule, W., 1931, a.a.O., S. 355. siehe ferner Guenther, K.: Studien zu einer vergleichenden Landschaftskunde, in: GZ, 36. Jg. (1930), S. 210-227

Auch Lautensach verfällt z.T. in diese biogeographischen Denkmuster, so daß die Anthropogeographie nur "den Menschen in seiner verschiedenen Abhängigkeit von den verschiedenen Umwelten schildert"¹⁾, dennoch ist dies nicht zu vergleichen mit der stellenweise geforderten umfassenden 'Biogeographie des Menschen', wie W. Volz 1943 und seine "biologische Geographie"²⁾. In dem Handbuch zum Stieler warnt Lautensach jedoch auch vor einem überzogenen Biologismus und definiert stattdessen die Politische Geographie als Teil der Geographie der menschlichen Gemeinschaften³⁾.

Abb. 5: Politische Geographie als Teil der Geographie menschlicher Gemeinschaften nach Lautensach

G E O G R A P H I E						
A n t h r o p o g e o g r a p h i e				p h y s i s c h e G e o g r a p h i e		
Kulturgeographie			Geographie der menschlichen Gemeinschaften			Klima - Pflanzen - Tiergeographie usw.
Siedlungs- geographie	Wirtschafts- geographie	Verkehrs- Geographie	Sprach- Geographie	Politische Geographie	Religions- geographie	

Mauß ersetzt den Dualismus von physischer und Anthropogeographie durch einen "äußerlichen Dualismus" zwischen physischer Geographie, Kulturgeographie und Anthropogeographie in engerem Sinne. Da "der Staat seinem eigenen Wesen nach tief sowohl in der Natur- wie in der Kulturlandschaft" wurzelt, somit eng mit naturgeographischen Kräften verknüpft ist, wird die Politische Geographie als Teil der "Anthropogeographie im engeren Sinne" bezeichnet. "Die Politische Geographie ist darum die "Lehre vom geographischen Wesen und von den geographischen Formen des Staates oder die Lehre vom Staate in seiner geographischen Gebundenheit, in seiner Abhängigkeit von der Natur- und Kulturlandschaft. Sie ist zugleich die Lehre von der Differenzierung der Menschheit zu staatlichen Gemeinschaften. Sie lehrt damit im Staate und in den Lebensäußerungen eine der wichtigsten anthropogeographischen Kraft bei der Umwandlung der Naturlandschaft in die Kulturlandschaft ist jedoch nicht Sache der Politischen Geographie, sondern der Kulturgeographie"⁴⁾. Mit dieser Einteilung Maußs, die stark von der biologistischen Organis-

1) siehe Lautensach, H.: Supans 'Deutsche Schulgeographie' in neuer Bearbeitung, in: GA, 25. Jg. (1924), S. 117-121
 2) Volz, W.: Was bedeutet eine Biogeographie der Menschheit? in: ZfG, 11. Jg. (1934), S. 437
 3) Lautensach, H., 1944, a.a.O., S. 10
 4) Mauß, O., 1925, a.a.O., S. 41-44

muskonzeption beeinflusst ist, wird der Zugang für eine moderne, gesellschaftswissenschaftlich fundierte Politische Geographie verbaut. Vielmehr steht die Abhängigkeit von der Natur im Vordergrund, während der Staat als Raum- und Landschaftsgestalter nicht zum Aufgabengebiet der Politischen Geographie erklärt wird.

Lautensach, der Maulls Ansatz einer 'Anthropogeographie i.e.S.' als unglücklichen Versuch wertet, bedauert das Fehlen der Geopolitik im Lehrgebäude der Politischen Geographie. Dagegen begrüßt er die Maull zugrunde liegende organische Staatstheorie¹⁾.

Hassinger dagegen akzeptiert diese Differenzierung nicht; er gliedert die Politische Geographie in eine Kulturlandschaftsgeographie als Untergliederung einer übergreifenden Anthropogeographie ein, die sich die Frage stellt: "Welchen Einfluß nimmt der Staat auf den Charakter der Erdräume? ... Indem wir diese Frage stellen, rücken wir die Politische Geographie an den Schnittpunkt aller geographischen Disziplinen, nämlich an die Erforschung der Erdlandschaften heran"²⁾. Mit dieser Umkehrung der Politischen Geographie von einer geographischen Rand- zur Kernwissenschaft, kommt Hassinger der schon 1919 von Partsch verbreiteten Systematik nahe, in der die Politische Geographie einer als Pyramide zu denkenden geographischen Gesamtwissenschaft die Funktion "als Krönung des ganzen Lehrgebäudes"³⁾ wahrnimmt. Passarge betrachtet die Politische Geographie als Bestandteil der kulturwissenschaftlichen Allgemeinen Geographie, die als ureigenstes Gebiet der Geographen gegenüber den Nachbarwissenschaften verteidigt wird⁴⁾.

Die Differenzierung der Politischen Geographie ist von Passarge weitergeführt worden, indem er zwischen einer Speziellen und Allgemeinen Politischen Geographie unterschied. Trotz der Zuordnung zu den Kulturlandschaften übernimmt er die geodeterministische Definition der Politischen Geographie als Lehre der Einflüsse des Raumes auf Staatenbildung und politisches Geschehen⁵⁾. Passarge, der die Eingliederung der Politischen Geo-

1) siehe Lautensach, H.: Literaturbericht über Werke erdumspannenden Inhalts, in: ZfG, 2. Jg. (1925 a), S. 887

2) Hassinger, H.: Der Staat als Landschaftsgestalter, in: ZfG, 9. Jg. (1932), S. 117

3) Partsch, J.: Der Bildungswert der Politischen Geographie, in: Die Geographie als Wissenschaft und Lehrfach. Zehn geographische Abende im Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht, Berlin 1919, S. 2 (Siebenter Geographischer Abend)

4) siehe Passarge, S., 1935, a.a.O., S. 349

5) siehe ders.: Politische Geographie und Geopolitik, in: PM, 81. Jg. (1935 a), S. 187

Abb. 6: Gliederung der Politischen Geographie nach Passarge

P O L I T I S C H E G E O G R A P H I E					
Allgemeine Politische Geographie		Spezielle Politische Geographie			Historische Politische Geographie
Wirkungen der Einzelfaktoren des Raumes auf Staaten und politisches Geschehen	Wirkungen der Landschaftsräume auf Staaten und politisches Geschehen	innenpolitische Geographie der Staaten	außenpolitische Geographie der Staaten	machtpolitische Gleichungen	

graphie in das Schema der Geographie für eine Polemik gegen die Länderkunde nutzt, versucht mittels seiner 'Vierkräftelehre Raum, Menschen, Kultur und Geschichte', sein landschaftskundliches Konzept auf die Politische Geographie zu übertragen¹⁾.

Aber trotz des Disputes um Länder-, Landschafts- und Landeskunde, der in der 1. Hälfte des 20. Jahrhunderts einen großen Stellenwert in der wissenschaftstheoretischen Diskussion besitzt, gilt die Aufteilung in Spezielle und Allgemeine Politische Geographie als unbestrittene Grundtatsache²⁾. Passarges Gliederungsschema stellt den einzigen Versuch bis 1945 dar, mit dieser Grundgliederung die Politische Geographie näher zu spezifizieren. Neben diesen Gliederungs- und Einordnungsversuchen finden sich Konzepte zur geographischen Systematik, die sich nur schwerlich einordnen lassen. Hierzu zählt besonders der Versuch Arthur Dix, zwischen geographischer Staatenkunde, Politischer Erdkunde und Politischer Geographie i.e.S. zu unterscheiden. Unter geographischer Staatenkunde versteht Dix eine an Staatengrenzen orientierte Länderkunde als Gegenpart zur Landeskunde, deren Aufgaben eher der Politischen Wissenschaft zustehen³⁾.

1) siehe ders.: Die kulturelle Länderkunde und das Vierkräfteproblem, in: PM, 78. Jg. (1932), S. 1-5 und ders.: Einführung in die Landschaftskunde, Leipzig 1933; siehe Kap. 5.9.

2) siehe Vogel, W., 1922, a.a.O., S. 6 und Wagner, H.: Lehrbuch der Geographie, 1. Bd.: Allgemeine Erdkunde, 10. Aufl, Hannover 1920, S. 35-36. Bestritten wird diese dualistische Auffassung u.a. von G. Braun, der die Länderkunde als eigentliche Domäne der Geographie betrachtet. Die Allgemeine Geographie ist für ihn nur eine Hilfsdisziplin. siehe Braun, G.: Geographie als Wissenschaft, in: 17./38. JGGG, 1921, S. 3 (Sonderdruck) und Gradmann, R., 1920, a.a.O., S. 605-610

3) Dix, A., 1923, a.a.O., S. 8, 10

Trotz aller Vorbehalte erhält Supans Abgrenzung zu Ratzel und Kjellén die Unterstützung Hettners, der gleichfalls dem Faktor Volk mehr Beachtung beimißt. Hettner sieht die Gefahr begrifflicher Unklarheit und eines verengten Betrachtungsansatzes, der zu wenig genetisch ist¹⁾. In der Beschränkung auf die vier geographischen Grundkategorien Gestalt, Größe, Lage und Struktur des 'Naturwesens' Staat, stößt Supan allerdings auf die Kritik der Fachwissenschaft, die einen Rückfall in die reine Staatenbeschreibung befürchtet. Supans reduzierter Blick ausschließlich auf die Naturzüge des Staates schließt eine geographische Betrachtung des Staatsgedankens, der außenpolitischen Verflechtungen wie auch der Staatsgeschichte aus; was übrig bleibt ist der Torso einer Politischen Geographie, die "nur den Eigenschaften der Staaten gerecht" wird, "und nicht ihren Wechselbeziehungen"²⁾. Während Sieger mehr die innenpolitische Dimension betont, liegt anderen Geographen der 'Kampf um die Erde'³⁾ am Herzen, die keinesfalls aus der Politischen Geographie herausgetrennt werden darf.

In der zweiten Auflage geht Supan auf diese Kritikpunkte ein. Aber er integriert nicht die von Sieger aufgelisteten geographischen Aspekte, sondern vermischt geographische, machtpolitische und politikwissenschaftliche Gesichtspunkte. Inhaltliche Umarbeitung und Erweiterung sind prägend für Supans 'Leitlinien', mit der Konsequenz, daß seine eigene Kozeption einer Naturlehre des Staates von innen her ausgehöhlt wird. Durch die neu aufgenommenen Abschnitte Wachstumsprozesse, Macht, zwischenstaatliches Leben, Organisation (Staatsform), nationaler Aufsaugungsprozeß, übernationale Verbände, Weltwirtschaft und wirtschaftspolitische Möglichkeiten⁴⁾, gerät Supan in einen Widerspruch zur eigenen Definition, die alle innen- wie außenpolitischen Aspekte ursprünglich als ungeographisch ausgrenzt, nunmehr jedoch zum Wesen der Politischen Geographie zählt. Diese Inkonsistenz, die Supan auch eingesteht⁵⁾, macht sich vor allem in der Reintegration der Organismuslehre bemerkbar, die als solche zwar weiterhin abgelehnt, aber de facto in Supans Politische Geographie aufgenommen wird. "Nur wenn der Staat Macht hat, kann er seine Persönlichkeit frei entfalten, kann er wachsen". "Lebenslinien der Organismen"⁶⁾ d.h. es werden Typen gebildet, die einem jeweiligen Entwicklungszyklus entsprechend, die einzelnen Staaten einzuordnen erlauben. "Leben und Tod"⁷⁾ gehören nunmehr zum Wesen des Staates.

1) siehe Hettner, A.: B.: Leitfaden der allgemeinen Politischen Geographie von A. Supan, in: GZ, 24. Jg. (1918), S. 375-376

2) Sieger, R.: Politische Geographie, in: PM, 65. Jg. (1919), S. 162

3) siehe Hettner, A., 1918, a.a.O., S. 375

4) siehe Inhaltsangabe in Supan, A., 1922, a.a.O.

5) siehe ebenda, S. 6

6) ebenda, S. 12, 13. Diese 'Lebenslinientheorie' wurde in einigen Studien unter Bezug auf Supan aufgegriffen, aber nicht mehr als politischgeographisch, sondern als geopolitische Untersuchung ausgegeben. siehe Haltenberger, M.: Das geopolitische Steigen und Sinken der Staatsmacht und der geopolitische Zyklus, in: PM, 71. Jg. (1925), S. 110111

7) Supan, A., 1922, a.a.O., S. 4

Nunmehr könnte man annehmen, daß Supan Hettners Forderung nach einer Berücksichtigung des 'Kampfes um Erdräum' erfüllt habe - aber weit gefehlt. Zur Inkonsistenz der Supanschen Naturlehre gesellt sich eine Inkonsistenz seiner Kritiker. So stellt Hettner in einer erneuten Buchbesprechung fest: "Der wissenschaftliche geographische Charakter des Buches ist der gleiche geblieben. ... Die Erweiterungen fallen zum größten Teil mehr in den Bereich der eigentlichn Politik"¹⁾

Supans Politische Geographie als Naturlehre des Staates stellt letztendlich einen gescheiterten Versuch dar, einen tragfähigen Konsenz zwischen verschiedenen Ansätzen der Politischen Geographie zu schaffen²⁾. Begonnen unter den Eindrücken des 1. Weltkrieges, versucht Supan dem verbreiteten Organismusgedanken die Theorie der Staatsorganisation entgegenzuhalten. In einer zweiten Auflage revidiert Supan sein Konzept und gleicht es der damals vorherrschenden Grundvorstellung an. Siegers Vorschlag der Präzisierung der Untersuchung der innenpolitischen Raumauswirkungen staatlicher Herkunft, bleibt weitgehend unbeachtet, während Supan seine Naturlehre des Staates auf außenpolitische Fragen im Sinne staatlicher Machtpolitik zum Kern der Politischen Geographie erklärt. Supans Scheitern ist letztlich begründet in der Konzentration auf die scheinbar wesentlichere Außenpolitik der Staaten, während Ansätze einer modernen Politischen Geographie, die primär in der Innenpolitik der Staaten ihr Aufgabenfeld erkennt, aus theoretischen Gründen bewußt ausgeklammert werden.

5.4. Statische Politische Geographie und dynamische Geopolitik

Die Unterscheidung von Politischer Geographie und Geopolitik aufgrund einer divergierenden Betrachtungsweise geht auf Hermann Lautensach zurück. "Die Geopolitik betrachtet ... Vorgänge staatlichen Lebens, nicht eigentlich Zustände. Ihre Denkweise ist dynamisch, im Gegensatz zu der statischen der Politischen Geographie, sie verfolgt die Entwicklung von politischen Kräften und Bewegungen"³⁾. Damit führt Lautensach ein Unterscheidungsmerkmal ein, das die Politische Geographie als Teil der Geographie und die Geopolitik als Teil der Politikwissenschaft ausweist⁴⁾.

Diese Unterscheidung nach Art der Betrachtung findet auch außerhalb der Geographie Zustimmung⁵⁾. Die Unterscheidung nach Dynamik und Statik als bestimmendes Kriterium wurde in der Geopolitik zur anerkannten Grundlage. Hennig vergleicht die Politische Geographie mit einer photographischen Momentaufnahme, die Geopolitik mit einem Bewegung festhaltenden Film. Der Gegenstand ist demnach derselbe, nur wird dieses Objekt, d.h.

1) Hettner, A.: B.: Supan, A.: Leitlinien der Politischen Geographie, 2. Aufl., in: GZ, 28. Jg. (1922), S. 371

2) Maull wirft Supan Oberflächlichkeit vor. siehe Maull, O., 1925, a.a.O., S. 29. An anderer Stelle begrüßt Maull dagegen Supans Neuauflage. siehe Maull, O.: B.: Supan, A.: Leitlinien der allgemeinen Politischen Geographie, 2. Aufl., in: PM, 70. Jg. (1924), S. 101

3) Lautensach, H., 1925, a.a.O., S. 6

4) siehe ders., 1944, a.a.O., S. 10

5) siehe Grabowsky, A.: Raum und Staat, Berlin 1928, S. 18-19

die Staaten, auf verschiedenem Weg wissenschaftlich untersucht¹⁾). Vogel überträgt diese Unterscheidung auf die 'Staaten als geographische Gebilde'. "Um das Wesen der Staaten geographisch zu verstehen, muß man sie als bewegliche, dynamische Gebilde, als wachsende, reifende und absterbende Lebewesen betrachten"²⁾). Neben dieser dynamischen Komponente enthält, laut Vogel, die Geopolitik auch statische Gesichtspunkte. Als "Inhalt der Geopolitik" bezeichnet er "die Lagerung der staatlichen Kräfte im Raum"³⁾. Bewegung und Lageelemente vereinigen sich in der Geopolitik. Lautensachs Unterscheidungsmerkmal von Geopolitik und Politischer Geographie wird somit erheblich verwässert.

Hettner betrachtet Lautensachs Unterscheidungsversuch mit Skepsis, da dieser Ansatz wissenschaftlich nicht praktikabel und wissenschaftshistorisch überwunden ist. Hettner meint Lautensachs Unterscheidung der Betrachtungsweise dahingehend interpretieren zu müssen, daß der Schlüssel zum richtigen Verständnis in der Vorstellung des Staates als Lebewesen liegt⁴⁾.

Auf einer gemeinsamen Tagung des Zentralinstituts für Erziehung und Unterricht, Berlin, und der Arbeitsgemeinschaft für Geopolitik im Jahre 1935, dient die Differenzierung des Betrachtungsansatzes als Kompromißformel zur Überwindung von Abgrenzungsstreitigkeiten zwischen Geographen und Geopolitikern. Getrieben "von dem Wunsche nach restloser Vereinigung alten Streitiges und neuer gemeinsamer Arbeit", wird der "Gegensatz Geographie = Analyse und Geopolitik = Synthese" per Definition gelöst. "Der Unterschied der Geopolitik zur Politischen Geographie bestehe wohl mehr darin, daß die Geopolitik eine ausgesprochene dynamische Fragestellung hat, während die Politische Geographie mehr auf die Untersuchung von Zuständen ausgehe. Eine genaue Abgrenzung zwischen Politischer Geographie und Geopolitik schein im übrigen überflüssig, da Grenzstreitigkeiten unfruchtbar seien"⁵⁾.

Mauß, dem es darum gelegen ist, die Geopolitik als geographische Teildisziplin zu behaupten, und der zusammen mit Lautensach den Ruf als erster "Methodiker der Politischen Geographie"⁶⁾ besitzt, lehnt den Lautensachschen Unterscheidungsversuch ab, da er nur der Verschleierung historisch fundierter Ansprüche der Geographie auf die Geopolitik diene⁷⁾.

1) siehe Hennig, R.; Körholz, L.: Einführung in die Geopolitik, 3. Aufl., Leipzig, Berlin 1934, S. 6

2) Vogel, W.: Staaten als geographische Gebilde, in: Lampe, F., Franke, G.A. (Hrsg.): Staatsbürgerliche Erziehung, Breslau 1926 (b), S. 125

3) ders.: Wirtschaft und Politik, in: WWA, 23. Bd. (1926 c), S. 186

4) siehe Hettner, A., 1929, a.a.O., S. 333, siehe ebenso Teleki, P.: Aktuelle Fragen internationaler Politik und die Politische Geographie, in: ZfG, 7. Jg. (1930), S. 46-47. Zur Person des Geographen Teleki siehe Moluár-Irmédi, L.: Graf Paul Teleki, in: PM. 87. Jg. (1941), S. 291-292

5) Aussprache über Geopolitik in Bad Saarow am 11. und 12. Mai 1935. Bericht des Zentralinstituts für Erziehung und Unterricht, Berlin, in: GW, 3. Jg. (1935), S. 714

6) Schrepfer, H., 1936, a.a.O., S. 966

7) siehe Mauß, O., 1941, a.a.O., S. 27-28

Damit ist gerechtfertigt zu behaupten, daß mit der Aufnahme 'dynamischer Ansätze' in die Geographie ein nicht unerheblicher Einfluß der Geopolitik auf die Richtung und Auswahl geographischer Fragestellungen einhergeht. Der Disput um Statik und Dynamik, der im übrigen auch die Wirtschaftsgeographie beeinflußt und an die Diskussion um Struktur- und Funktionsraum erinnert¹⁾, hat allerdings tieferliegende Ursachen in dem Richtungsstreit der Geographie, der oftmals als "Generationsgegensatz"²⁾ zwischen Hochschullehrern deklariert wird. Im Zentrum dieser Auseinandersetzung steht die Kontroverse zwischen Hettner und Spethmanns 'Dynamischer Länderkunde', der das dynamische Kräftespiel in Raum und Zeit³⁾ gegenüber der eher statisch-positivistischen Länderkunde Hettners bevorzugt in die Geographie einführen will. Für Hettner handelt es sich bei dem dynamischen Ansatz um eine inhaltsleere Phrase⁴⁾.

Demgegenüber fällt Hassingers Urteil differenzierter aus, der zwar die Schwierigkeiten stringenter Unterscheidung nach Dynamik und Statik eingesteht, dennoch die Logik der aufgestellten Systematik hervorhebt⁵⁾. Der Rückgriff auf Dynamik und Synthese entspringt häufig der Abwehrhaltung gegenüber der entstehenden Sozialwissenschaft⁶⁾. Hinzu kommt der Wunsch einiger Geographen, mit dem "Schlachtruf ... 'Dynamische Länderkunde'"⁷⁾ Wissenschaft als Kunst⁸⁾ und für Prognosezwecke zu betreiben. Damit sind Kongruenzen mit der Geopolitik gegeben, die, auf wissenschaftlicher Grundlage der Politischen Geographie, zur Kunst wird. Auch Erich von Drygalski, der wissenschaftliche Lehrer Karl Haushofers, begrüßt diese Reformbestrebungen, die ob 'rhythmisch', 'synthetisch' oder 'dynamisch' alle Gleiches anstreben⁹⁾. Vor diesem Innovationsstrang der Geographie muß die

1) siehe Braun, G.: Wissenschaftliche Arbeiten zur Verkehrsgeographie von Schweden, in: 43./44. JGGG, 1925/26, S. 94. siehe ebenso Scheu, E.: Deutschlands wirtschaftsgeographische Harmonie, Leipzig 1924, S. 2-3. Ähnliches trifft auch für den Synthesebegriff zu, dessen Verwendung in Ökonomie und Geographie von Sieger begrüßt wird. siehe Sieger, R:B.: Schmidt, P.H.: Wirtschaftsforschung und Geographie, in: SJGVV, 50. Jg. (1926), S. 671-675

2) Obst, E.: Zur Auseinandersetzung über die zukünftige Gestaltung der Geographie, in: GW, 3. Jg. (1935), S. 9

3) siehe Spethmann, H.: Dynamische Länderkunde, Breslau 1928

4) siehe Hettner, A.: Unsere Auffassung von der Geographie, in: GZ, 35. Jg. (1929 a), S. 490; siehe ebenso ders.: Gesetzmäßigkeit und Zufall in der Geographie, in: GZ, 41. Jg. (1935), S. 8

5) siehe Hassinger, H., o.J. (1938), a.a.O., S. 179. Hassinger weist fälschlicherweise die Unterscheidung von dynamischer und statischer Betrachtung R. Hennig zu. siehe ebenda, S. 511

6) siehe Graf, O.: Geographische Wissenschaft und Sozialphilosophie, in: GA, 41. Jg. (1940), S. 299

7) Blume, K.: Metaphysik in der Geographie? in: GZ, 39. Jg. (1933), S. 145

8) Gegen diese Tendenz der Entwissenschaftlichung warnt Hassinger schon im Jahr 1929. siehe Hassinger, H.: Zum Darstellungsproblem in der Geographie, in: GZ, 35. Jg. (1929), S. 541-546

9) siehe Drygalski, E.v.: Landschaftskunde, dynamische und neue Geographie, in: Neue Jahrbücher für Wissenschaft und Jugendbildung, 10. Jg. (1934), S. 63-73

Entwicklung der deutschen Geopolitik gesehen werden¹⁾). Auf die Parallele zwischen Spethmanns dynamischer Betrachtung und der Geopolitik hat Haushofer selber aufmerksam gemacht und Spethmann deshalb als den "begabtesten deutschen Jünger der Erdkunde und der Geopolitik"²⁾ bezeichnet. Lautensach, der auf die Innigkeit der Beziehungen von Geopolitik und Geographie³⁾ in puncto Spethmanns Dynamiklehre hinweist, betont in den 'Bausteinen' nochmals seine Auffassung von statischer Politischer Geographie und dynamischer Geopolitik und streicht die praktische Bedeutung der Geopolitik heraus⁴⁾.

Grabowsky geht es bei der Möglichkeit zur Prognose jedoch um die Grenzen exakt berechenbarer geopolitischer Forschung, die dem wissenschaftlichen Standard gerecht werden muß⁵⁾. Haushofer, der Dynamik auch mit "Bewegungswucht"⁶⁾ übersetzt, begrüßt dagegen das Ende rein objektiv-wissenschaftlicher Betrachtung⁷⁾. Aber diese Auffassung stößt auf Kritik der geographischen Fachwelt⁸⁾. Hettner kommt zu einer prinzipiellen Ablehnung der dynamischen Geographie, die als Beziehungswissenschaft auch die Geopolitik beheimaten könnte, wie von Haushofer, Maull und Obst in Übereinstimmung mit Lautensach betont wird⁹⁾.

Zwischen Spethmann und Hettner kommt es 1928 in der Zeitschrift für Geopolitik zu einer Kontroverse um den Dynamikbegriff¹⁰⁾, in deren Verlauf Hettner die Position Maulls indirekt bestätigt, und gleichfalls durch den Empiriebegriff im Sinne angewandter Wissenschaft ersetzt wissen will. Damit sieht sich Lautensach mit einer doppelten Kritik Hettners konfrontiert: Einerseits wird der Scheidung von Dynamik und Statik als Trennungskriterium für Geographie und Nichtgeographie als untauglich und der geographischen Tradition zuwiderlaufend bezeichnet, andererseits die Einführung der genetischen Betrachtung in die Geographie gefordert. Obwohl Lautensach in seinem Unterscheidungsversuch von 1926 die genetische Methode eingegliedert hat¹¹⁾, steht er unter der Gefahr, als Anhänger Spethmanns 'Dynamischer Länderkunde' angesehen zu werden.

-
- 1) siehe Haushofer, K.; Lautensach, H.; Maull, O.; Obst, E., 1928, a.a.O., S. 27 und Haushofer, K.: Grundlagen, Wesen und Ziele der Geopolitik, in: ders.; Lautensach, H.; Maull, O.; Obst, E., 1928 (a), a.a.O., S. 36-38
 - 2) ders.: Hans Spethmanns Werk und die Geopolitik, in: ZfG, 11. Jg. (1934 a), S. 142
 - 3) siehe Lautensach, H.: Vorbemerkung zu Spethmann, H.: Neue Wege in der Länderkunde, in: ZfG, 4. Jg. (1927), S. 989
 - 4) siehe ders.: Geopolitik und Schule, in: Haushofer, K.; Lautensach, H.; Maull, O.; Obst, E.; 1928, a.a.O., S. 311
 - 5) Grabowsky, A., 1928, a.a.O., S. 19
 - 6) Haushofer, K.: B.: Fairgrave, J.; Young, E.: Human geography. The pacific lands, in: PM, 83. Jg. (1936 a), S. 59
 - 7) siehe ders.: Geopolitik und Presse, in: ders.; Lautensach, H.; Maull, O.; Obst, E., 1928 (b), a.a.O., S. 265
 - 8) siehe Lampe, F.: Die Geographie als Lehr- und Lernfach, in: Methodenlehre der Geographie, Leipzig, Wien 1929, S. 195
 - 9) siehe Haushofer, K.; Lautensach, H.; Maull, O.; Obst, E., 1928, a.a.O., S. 26
 - 10) siehe Hettner, A.: Neue Wege in der Länderkunde, in: ZfG, 5. Jg. (1928), S. 273-275
 - 11) siehe Lautensach, H., 1944, a.a.O., S. 10

Lautensach, der aber ebenso wie Hettner Anhänger des länderkundlichen Schemas ist, sieht sich deshalb 1933 gezwungen, seine Position zu modifizieren. Unter expliziter Erwähnung der Geopolitik wird einer "sogenannten Beziehungswissenschaft überhaupt keine Existenzberechtigung" zugestanden. Lautensach unternimmt auch den Versuch einer Klärung zwischen dynamischer und genetischer Betrachtungsweise. Die "Dynamische Länderkunde geht grundsätzlich synthetisch vor und setzt daher fertige Ergebnisse der Kausalforschung auf allen Gebieten voraus. ... Als Ursachen der im Vorstehenden betrachteten, die geographischen Objekte erzeugenden Vorgänge erkennen wir Kräfte, und die von Richthofen so genannte dynamische Betrachtungsweise besteht im Aufsuchen dieser Kräfte"¹⁾. Damit kommt Lautensach der Position Hettners entgegen, der die Dynamisch - Statik - Unterscheidung als Bruch in der Lehre Kjelléns bezeichnet²⁾.

Mit den Ausführungen Lautensachs wird das Kriterium einer Ausgrenzung geopolitischer Fragestellungen als nicht zur Geographie gehörig, hinfällig, da nunmehr die Untersuchung von Vorgängen - wenn auch nicht explizit erwähnt, so aber doch ebenfalls Vorgänge im Verhältnis von Raum und Politik - als Aufgabe geographischer Forschung deklariert wird. Eine dynamische Geopolitik stellt letztlich nichts anderes dar, als eine genetische Fragestellung in der Politischen Geographie. Demnach ist Lautensachs Unterscheidung zwischen statischer Politischer Geographie und dynamischer Geopolitik keine inhaltliche Abwägung der Zugehörigkeit von Einzelwissenschaften in ein übergeordnetes System der Geographie, sondern einzig und allein eine Methodendifferenzierung für die geographische Untersuchung des Verhältnisses von Raum und Politik, von Boden und Staat. Wäre Lautensach dieser Mangel terminologischer und inhaltlicher Unklarheiten bewußt gewesen, dann wäre nicht die Statik als Gegensatz zu Dynamik aufgefaßt worden, sondern es hätte sich die Möglichkeit der Erfassung jener raumgestaltenden Kräfte ergeben, die aus dem bewußten Handeln, d.h. dem politischen Handeln des Menschen entstehen.

Diese Interpretation des Begriffs Dynamik ist von Gradmann in der Auseinandersetzung mit Spethmanns 'Dynamischer Länderkunde' vorgetragen worden, und zwar als "die Lehre von den im einzelnen Erdräum wirkenden Kräften". Darunter fallen die "Einwirkungen des Menschen auf die Landschaft", wie z.B. "wirtschaftliche Faktoren" und der "Einfluß führender Persönlichkeiten, technische und finanzielle Kräfte, Krisen und Konjunkturen, Lebenshaltung und Kulturhöhe"³⁾.

In Ansätzen vorhanden ist somit unter dem Begriff 'Geopolitik' auch die Untersuchung eines bewußten Handelns, ein politisches Handeln als Raumgestaltung.

1) siehe Lautensach, 1933, a.a.O., S. 36

2) siehe Hettner, A., 1947, a.a.O., S. 314

3) Gradmann, R.: Das länderkundliche Schema, in: GZ, 37. Jg. (1931), S. 540-541. In der geographischen Literatur wurde dieser neue Interpretationsweg, der eine Versöhnung zwischen 'Länderkundlern' und 'Dynamikern' hätte bedeuten können, nur von Busch-Zantner erkannt. siehe Busch-Zantner, R.: Ordnung der anthropogenen Faktoren, in: PM, 83. Jg. (1937), S. 138-141

Aber diese innovatorische Sprengkraft, die im Dynamikbegriff enthalten ist, wird aufgrund des Verfangenseins in tradierten Wissenschaftsansätzen nicht erkannt. Stattdessen widmet man sich einer Geopolitik, die im Prinzip als ungeographisch betrachtet wird, aber wegen einer 'bodenfremden Staatslehre' namens Sozialwissenschaften, in dessen Zuständigkeit geopolitische Forschung theoretisch fiele, in der Praxis von den Geographen mitbehandelt wird. Gradmanns Interpretation von Dynamik hätte einen Aufschwung der Betrachtung soziologischer Zustände bewirkt, die Soziologie wird aber gerade von den Geopolitikern prinzipiell abgelehnt¹⁾. Der handelnde Mensch stünde im Mittelpunkt des geographischen Interesses, was jedoch auf Ablehnung von Hettner und seiner Schüler stößt²⁾. Stattdessen wird eine Ausgrenzung der Geopolitik erforderlich. Nicht nur die Verkennung des im Dynamikbegriff vorhandenen Innovationspotentials ist Lautensachs Differenzierungsversuch anzulasten. Auch die Illusion der vermeintlichen Deutung 'dynamischer erdgebundener' Politikvorgänge erhält Auftrieb. Doch schon 1914 warnt Friedrich vor solch einer dynamischen Betrachtungsweise³⁾. Diese Warnung bleibt aber ohne Resonanz.

Die Diskussion um die Abgrenzung der Politischen Geographie von der Geopolitik entspricht der methodologischen Aktualität in den 20er und 30er Jahren. Allerdings sind in diesem Falle durch die dominante Auseinandersetzung von Spethmanns 'Dynamischer Länderkunde' eher Einflüsse der Geographie auf die Geopolitik und nur untergeordnet, Impulse auf die Politische Geographie festzustellen.

5.5. Geopolitik als angewandte Politische Geographie

Im gleichen Erscheinungsjahr von Maulls Politischer Geographie veröffentlicht Haushofer in der Drygalski-Festschrift einen Aufsatz über Politische Erdkunde und Geopolitik, der die Verwertungs- und Anwendungsmöglichkeiten der "geopolitischen Wissenschaft"⁴⁾ untersucht. Deutschlands Niederlage im 1. Weltkrieg als Beweis heranziehend, versucht Haushofer die schädliche Wirkung einer fehlenden geopolitischen Ausbildung der Staatsmänner aufzudecken, denen weder die Naturbedingtheit ihres Handelns bekannt, noch jene Fähigkeit eigen ist, die von den Geopolitikern selber zu "unabänderlichen Naturgesetzen"⁵⁾ deklarierten geopolitischen Gesetze anwenden zu können. Es darf "die Menschheit mit Recht fordern, daß ihre Staatsmänner und Leiter ... die handwerkliche Voraussetzung zur Kunst des Möglichen in der Politik mitbringen, die sich auf dem Wege geopolitischer Studien zweifellos erwerben läßt.

1) siehe Haushofer, K., 1928, a.a.O., S. 52

2) siehe Hettner, A., 1929, a.a.O., S. 270-271

3) siehe Friedrich, E., 1914, a.a.O., S. 290

4) Haushofer, K.: Politische Erdkunde und Geopolitik, in: Freie Wege vergleichender Erdkunde. Erich von Drygalski zum 60. Geburtstag, München, Berlin 1925, S. 87-103. Dieser Aufsatz ist nochmals 1928 in den 'Bausteinen zur Geopolitik' unverändert abgedruckt worden.

5) Hennig, R.; 1928, a.a.O., S. 7

Das ist kurz gesagt die praktische Forderung der Geopolitik; sie ist der einer angewandten Politischen Geographie verwandt, doch nicht ganz dieselbe¹⁾. 1929 bringt Haushofer dieses Geopolitikverständnis auf folgende plastische Formel: "Die verbindende Brücke zwischen dem Wissen darum, wie es die politische Erdkunde vermittelt, zum Können darin, das sich außenpolitisch auswirkt, die gibt uns eben die Geopolitik"²⁾. Haushofer kann sich in seiner Forderung berufen auf angesehene Geographen wie Hettner, der schon 1919 der Politischen Geographie Aufgaben in der Tagespolitik zuweist³⁾.

Haushofer differenziert zwischen neun zentralen geopolitischen Anwendungsbereichen, die nach Maull jedoch keine Ausgrenzung der Geopolitik aus dem System der geographischen Wissenschaft rechtfertigen. Maull geht einen Schritt weiter, indem er der Geopolitik den Charakter als eigenständige Wissenschaft abspricht und vielmehr eine Deckungsgleichheit mit einer angewandten Politischen Geographie propagiert⁴⁾. Maull sieht sich in Übereinstimmung mit K. Haushofer. "Solche angedeutete mögliche Entwicklung der Geopolitik zur selbständigen Wissenschaft wird von Haushofer gar nicht gewünscht. Er will, daß die Geopolitik geographisch bleibe". Übrig bleibt "ein zeitgemäßes Problem: Wohnungsnot im wissenschaftlichen Systembau! Nur gut, daß solchen Schwierigkeiten durch logische Erwägungen beizukommen ist". Maull führt seine Gedanken konsequent zu Ende, indem die Geopolitik für die Geographie reklamiert wird. "Die Geopolitik soll geographisch bleiben; sie arbeitet mit politischgeographischen Methoden. Beides wird allseitig im Lager der Geographie anerkannt und gewünscht". Da die Politische Geographie "als rein theoretische Lehre leicht in die Gefahr käme, im Dogma zu erstarren", wird sie durch die Geopolitik als "angewandte Disziplin so recht zur Beobachtungswissenschaft im geographischen Sinne. ... Die angewandte Politische Geographie kann sich glücklich schätzen, daß ihr ein eigener Name mit solch seltener Durchschlagkraft geworden ist - Geopolitik! ... Geopolitik ist eine angewandte Wissenschaft. Geopolitik ist nichts anderes als angewandte Politische Geographie".⁵⁾ Haushofer sieht sich aufgrund der Ausführungen veranlaßt, eine Nachschrift zu verfassen. Die anfängliche Einschränkung einer nicht vollständigen Identität von Geopolitik und angewandter Politischer Geographie wird fallen gelassen⁶⁾

1) Haushofer, K., 1925, a.a.O., S. 89-91

2) ders.: Geopolitik, in: Harms, B. (Hrsg.): Volk und Reich der Deutschen. Vorlesungen gehalten in der deutschen Vereinigung für Staatswissenschaftliche Fortbildung, 3. Bd., Berlin 1929, S. 15

3) siehe Hettner, A.: Der Friede und die Politische Geographie, in: GZ, 25. Jg. (1919 a), S. 233

4) siehe Maull, O.: Politische Geographie und Geopolitik, in: GA, 27. Jg. (1926), S. 250, 251, ebenso siehe Haushofer, A.: Allgemeine Politische Geographie und Geopolitik, 1. Bd., aus dem Nachlaß hrsg. v. H. Haushofer, Heidelberg 1951, S. 18-19

5) Maull, O., 1926, a.a.O., S. 251-253

6) siehe Haushofer, K., 1925, a.a.O., S. 91

zugunsten einer vollen Übereinstimmung mit Maull. Allerdings werden die Kriterien von der Geopolitik aufgestellt, die den gemeinsamen Nenner bilden. "Je höher sich die Politische Geographie selber einschätzt, je mehr sie ... sich als Wissenschaft nicht mit der Rolle des Registrators begnügt, sondern wenigstens die Erziehung der Generaldirektoren ... in die Hand zu nehmen strebt, ... desto mehr wird sie der Forderung der Geopolitik genügen können", die "aufgebaut auf Beherrschung der Anthropogeographie und Biogeographie, und zwar bis von ihren anorganischen Grundlagen her"¹⁾, zum politischen Handwerk qualifiziert. Dieses Verständnis der Geopolitik als angewandter Politischer Geographie dient der gemeinsamen Grundlage für eine einheitliche Definition der Herausgeber der Zeitschrift der Geopolitik. In dieser Definition²⁾, die einem Kompromiß unter den Herausgebern der Zeitschrift für Geopolitik darstellt, erkennt man den starken Einfluß Haushofers, der Geopolitik als Kunstlehre im Sinne geodeterministisch-politischer Handlungsanleitung versteht. Haushofer findet es "sehr leicht, mit wenigen beschreibenden und definierenden Worten Wesen, Grundsätze, Grundlagen und Ziele der Geopolitik zu schildern" und fordert deshalb "für die Geopolitik etwa 20% bis 25% Vorausbestimmungstreffer"³⁾.

Dieser geographische Prognostizismus einer 25%-Quote, die Haushofer aufgrund der Kjellénschen Teilung des Organismus Staat in Krato-, Demo-, Öko- und Geopolitik ermittelt, d.h. jeder einzelnen Kunstlehre stehen 25% Vorhersagekapazität für die staatliche Entwicklung zur Verfügung, entspricht aber nicht ganz der von Maull vorgetragenen Geopolitikkonzeption. Maull strebt vielmehr eine Symbiose von Materialismus und Spiritualismus an, die Haushofers Einseitigkeit von 'Erdhaflichkeiten' vernachlässigt⁴⁾.

Maull, der alle Unklarheiten mit der Jugend der Disziplin Geopolitik entschuldigt⁵⁾, sieht sich gezwungen, seine 1926 vorgetragene Identitätsthese von Geopolitik und angewandter Politischer Geographie zu modifizieren und den "Zustand mangelhafter innerer Klärung" zu beklagen⁶⁾. Aber Hettners vorgetragene Kritik an der Geopolitik als Kunstlehre⁷⁾ lehnt Maull nichtsdestoweniger als untauglich ab. Vielmehr gesteht Maull die Sackgasse seines ursprünglichen Erklärungsansatzes ein⁸⁾. Der Grund ist, daß eine wissen-

1) Haushofer, K.: Nachschrift zu Otto Maull: Politische Geographie und Geopolitik, in: GA, 27. Jg. (1926), S. 254

2) siehe ders.; Lautensach, H.; Maull, O.; Obst, E.; 1928, a.a.O., S. 13, 26, 27

3) Haushofer, K., 1929, a.a.O., S. 248-249

4) siehe Maull, O., 1926, a.a.O., S. 248-249

5) siehe Maull, O., 1936, a.a.O., S. 27

6) siehe ebenda

7) siehe Hettner, A., 1929, a.a.O., S. 334

8) siehe Maull, o., 1936, a.a.O., S. 31

schaftliche Festlegung des Wesens der Geopolitik entgegen Haushofers Behauptung nicht existiert und auch die Definition der Geopolitik als angewandte Politische Geographie die Frage nach dem Charakter der Geopolitik nicht beantwortet¹⁾.

Von wesentlichem Interesse ist die Erkenntnis, daß die mit der Geopolitik verbundenen Probleme in den 'Bausteine zur Geopolitik' schon vorhanden sind. Dem Einfluß und der Autorität Haushofers als 'Vater der deutschen Geopolitik' ist es zu verdanken, daß ein Minimalkompromiß unter Heranziehung der Maullschen These von der Identität zwischen Geopolitik und angewandter Politischer Geographie gefunden wird. Dieser Kompromiß ist jedoch von kurzer Dauer, so daß Maull seine anfängliche Zustimmung zurückzieht. "Trotz dieser Hilfeleistung (für die Geopolitik K.K.) ... erschöpft sich die Politische Geographie in ihrer klärenden Beschreibung des Staates, wobei sie in gleicher Weise sowohl seine statischen Verhältnisse wie seine dynamischen Vorgänge erforscht. Geopolitik ist dagegen ein praktisch wertender, geradezu auswertender Wissenschaftszweig ... und deren Untersuchungen darum von den Raumerfordernissen des Staates bestimmt werden"²⁾.

Nicht nur daß Maull hiermit seine eigenen Thesen aufgibt - Identitätsthese zugunsten Haushofers Vorangthese -, sondern er begibt sich auch in bewußten Gegensatz zu Lautensachs Unterscheidung einer statischen bzw. dynamischen Betrachtungsweise. Mit diesem Wandel gelingt es Maull, erneute Übereinstimmung mit Haushofer zu finden, nur mit dem Unterschied, daß nicht Haushofer, sondern Maull seine Vorstellungen abwandeln muß. Haushofer gewinnt somit erheblichen Einfluß auf Inhalt und Zielsetzung der Geopolitik sowie deren Beziehung zur Politischen Geographie. "Geopolitik ist die unterste Tragschicht am Bau der politischen Wissenschaft, erdnah und erdverbunden wie keine andere, die dem Wissen von Staate dient. Ihre Ecksteine und Grundmauern ruhen unmittelbar auf dem Baugrund, den die politische Erdkunde in seiner Wesensart lehrt"³⁾. Maull begrüßt diesen Neuansatz: "Diese Fassung voll und freudig anerkennen, bedeutet grundsätzliche Übereinstimmung mit dem Weggefährten eines um mehr als ein Vierteljahrhundert dauernden Vorstoßes in eine ehemals politischgeographisch-geopolitisch so wenig bekannte Region"⁴⁾.

Damit ist ein nicht unwesentlicher Wandel in Theorie und Terminologie der Politischen Geographie feststellbar. Aufgrund der unbestrittenen Dominanz der Haushoferschen Geopolitikkonzeption wird der anfängliche Anspruch der Politischen Geographie auf die vermeintliche Tochterdisziplin Geopolitik aufgegeben, und letztere ins Aufgabengebiet der Politischen Wissenschaft verwiesen. Auch wenn die Vorstellung der Geopolitik als angewandte Politische Geographie nach 1945 in der bundesdeutschen Geographie weiter existiert⁵⁾, so bedeutet dieser Wandel ein indirektes Zugeständnis Maulls, dessen An-

1) siehe Maull, O., 1941, a.a.O., S. 32

2) ders., 1936, a.a.O., S. 32

3) Haushofer, K., 1935 (a), a.a.O., S. 443

4) Maull, O., 1941, a.a.O., S. 36

5) siehe Overbeck, H., 1957, a.a.O., S. 189

spruch auf die Geopolitik in eine wissenschaftstheoretische Sackgasse geführt hat. Übrig bleibt der Verlust der Geopolitik als geographische Disziplin und das Bewußtsein der Mangelhaftigkeit eines noch ausstehenden Systems der Geopolitik.

Im Zusammenhang mit der Interpretation der Geopolitik als angewandter Politischer Geographie steht die Diskussion um die Arbeitsfelder dieser anwendungsbezogenen Disziplin. Gemeinsam ist beiden die "Zweckbestimmung ..., die gewonnene Raumerkenntnis auf die Erlangung, Erhaltung, Umschichtung der Macht im Raume einzustellen, soweit sie von der Eroberfläche bestimmt wird".

Insgesamt spezifiziert Karl Haushofer neun Arbeitsziele.

Abb. 9: Arbeitsgebiete der Geopolitik nach Karl Haushofer¹⁾.

NUMMER	THEMA	VORBILD	GEOGRAPHISCHE BEISPIELE
1.	politischgeographische Erzählung auf Grundlage der Betrachtung des Verhältnisses von Lebensdrang (Volksdruck) und Lebensraum	Grothe, Keynes	Deutschland, Japan, Italien
2.	Analyse des Verhältnisses von Ideologie und Lebensraum		Urbanismus, Landflucht, Wehrgedanke, Wehrwert
3.	Analyse der Lebensräume als rassenbildende, klassenbildende und klassenscheidende Faktoren; ihre Bedeutung als Ideologie bildendes Kraftfeld	Zwiedineck	
4.	Untersuchung der umgestaltenden Einwirkung von Lebensräumen auf die sie durchschreitenden Ideologien	Wüst	Panideen
5.	Studium des Zusammenspiels, der Scheidung und Trennung der Lebensräume der Erde; Planung der politischen Neueinteilung des Globus	Ratzel, Kjellén, Banse, Mackinder	Ströme als Staatenbildner, kontinental - ozeanischer Gegensatz
6.	Verbreitung des Wissens von der Grenze mit dem Ziel geopolitischer Werbekraft mittels suggestiver Kartographie	Sieger, Solch, Volz, Sapper, Penck	Deutschlands Osten und Südosten
7.	Herausarbeitung des Begriffs lebenswichtiger Landestelle zum Zwecke der Bildung geographisch - geopolitischer Bewußtseinszentren	Banse, Ponten	Herz- und Kernlandschaften, Deutschland, Mitteleuropa, Japan, China, Indien
8.	Studium der Umwandlung und Auswirtschaftung der Kulturlandschaft gemäß dem vorgegebenen Verhältnis von Kultur- und Kunstgeographie	Passarge, Ponten	
9.	Erarbeitung geopolitischer Prognosen auf geographischer Stoffgrundlage	Spengler, Keyserling	abendländisches Europa

Alle neun Aufgabengebiete weisen zwar eine enge Beziehung zur Geographie auf, können aber auch von Nachbardisziplinen wie Staats- und Geschichtswissenschaften beansprucht werden.

Maul, dem es sehr daran gelegen ist, die Geopolitik für die Geographie vollständig und nicht nur in Fragmenten zu erhalten, konstatiert unter Achtung Haushofers anerkannter Stellung als "äußerst kenntnisreichen und vielseitigen Autors des Programms" drei fehlende Aufgabengebiete. "Einmal sind freilich so selbstverständliche Faktoren wie Lage, politische Nachbarschaft und Raumgröße nicht in die geopolitische Rechnung eingeführt

1) siehe Haushofer, K., 1925, a.a.O., S. 96-100

worden. Eine besondere Bedeutung ... der klimatischen Energie ist auch nicht ohne weiteres zu erkennen. Schließlich vermißt man die nachdrückliche Forderung von Untersuchungen, die die Fundierung des Staates in seinem Wirtschaftsleben prüfen und dabei besonders auf die Möglichkeit einer Autarkie achten sollen".

Haushofers Programm wird einer eingehenden Kritik unterzogen, die als Ergebnis in Anlehnung an das neunte Arbeitsfeld Haushofers mit dem Vorwurf definitorischer "Unkenntlichmachung eines eventuellen Unterschieds" endet, da die Nähe zu Nachbarwissenschaften sowohl für die Geopolitik wie für die Politische Geographie gilt. Letztere stellt sowohl eine zusammenfassende Systematik wie eine Methodologie zur Verfügung, so daß Haushofers Bemerkung einer fehlenden geopolitischen Systematik für Maull hinfällig ist. Das Fazit von Maulls Ausführungen lautet: "Nach dem heutigen Stande zu urteilen, scheint darum Geopolitik als Wissenschaft vollkommen identisch mit der Politischen Geographie zu sein"¹⁾. Der einzige feststellbare Unterschied ergibt sich hinsichtlich der Anwendung. Und Maull über Maull: "Darum hat Maull nachweisen können, daß alle Aufgaben, die der Geopolitik von Haushofer gestellt wurden, sachlich von der Politischen Geographie betreut werden, und er unterstrich den Unterschied in der Zielsetzung der beiden, indem er die Politische Geographie als unmittelbare, im Wesen rein theoretische Grundwissenschaft, die Geopolitik als angewandte Politische Geographie ansah"²⁾.

Die Inanspruchnahme der Geopolitik als "nationales Gut"³⁾ mit ihrem offenkundigen Verlassen der wissenschaftlichen Basis und gleichzeitiger Hinwendung auf manipulierende Propaganda hindert die Geographie nicht, ihren Anspruch auf die Geopolitik kundzutun. Angefangen von der Erziehung zu einer geographischen Weltanschauung mit einhergehender Kriegsverherrlichung, bis hin zur suggestiven Kartographie⁴⁾, kann Maull alle Bereiche der Geopolitik in die Politische Geographie einordnen, ohne auf nennenswerten Protest der geographischen Fachgelehrten zu stoßen⁵⁾. Vielmehr wird ihm Übereinstimmung mit der "herkömmlichen Anschauung"⁶⁾ bescheinigt. Nur Hettner erkennt, daß das "Gebiet der eigentlichen Wissenschaft"⁷⁾ verlassen wird. Gleichwohl gilt es, diese Expansion "mit Dank zu begrüßen"⁸⁾.

1) Maull, O., 1926, a.a.O., S. 250, 245, 256

2) ders., 1936, a.a.O., S. 26-27

3) ders., 1925, a.a.O., S. 59

4) siehe ebenda, S. 56, 59

5) siehe die Besprechungen Maulls Politischer Geographie von Schlüter, O.: Über ein neues System der Politischen Geographie, in: GA, 27. Jg. (1926), S. 62-66; Leyden, F.: B.: Maull, O.: Politische Geographie, in: ZGEB, 1926, S. 364-366; Sieger, R.: B.: Maull, O.: Politische Geographie, in: GZ, 32. Jg. (1926 a), S. 378-380; Sölch, J.: B.: Maull, O.: Politische Geographie, in: Geografiska Annaler, 7. Bd. (1925), S. 251-255

6) Sieger, R.: Maulls 'Politische Geographie', in: PM, 73. Jg. (1927), S. 101

7) Hettner, A., 1929, a.a.O., S. 334. Wie verbreitet eine fehlende Sensibilität vor pseudowissenschaftlicher Betätigung war, ist daran ersichtlich, daß Maulls Darstellung "zum größten Teil Interpretation im Sinne Hettners" (Sieger, R., 1927, a.a.O., S. 100) nachgesagt wurde.

8) Hettner, A., 1929, a.a.O., S. 335

5.6. Aufgaben und Gegenstand der Politischen Geographie

Anhand einer Zusammenstellung unterschiedlicher Definitionen der Politischen Geographie wird versucht, die divergierenden Vorstellungen von Aufgaben und Gegenstand der Politischen Geographie herauszuschälen.

Angeregt von Ratzel und Kjellén unternimmt K. Haushofer einen Definitionsversuch, der der Politischen Geographie die Untersuchung staatlicher Macht als Forschungsgegenstand zuweist. Politische Geographie ist danach "die Lehre von der Verteilung der staatlichen Macht über die Räume der Erdoberfläche und ihre Bedingtheit durch deren Form und Unterlage, Klima und Bedeckung"¹⁾. Die Aufgabe der Politischen Geographie besteht für Haushofer in der Ermittlung der durch die Natur vorgezeichneten Regelmäßigkeit staatlicher Machtentfaltung. Die Hypothese des Staates als geographischem Wesen, als Raumorganismus, liegt diesem Definitionsansatz zugrunde. Weil weder staatliches Handeln noch der Staat an sich zum Gegenstand geographischer Untersuchung wird, andererseits der Rahmen einer 'Geographie der Grenzsteine'²⁾ überschritten werden soll, da ansonsten eine Ausgrenzung der Politischen Geographie als geographische Teildisziplin droht, muß ein dritter Weg beschritten werden. So ist es das Ziel der Haushoferschen Definition, naturgeographisch verursachte Verbreitungsmuster staatlicher Machtsphären - man könnte sogar von 'Machtchoren' sprechen - in das Zentrum politischgeographischer Forschung zu stellen. Lautensach, der 1933 die Untersuchung des Staates, der politischen Gliederung und der politischen Herrschaft zur Aufgabe der Politischen Geographie deklariert³⁾, definiert die Politische Geographie als "den Teil der Geographie, ... der die politischen Räume und ihre Beziehungen zu den politischen Körpern sowie den Natur- und Kulturlandschaften untersucht"⁴⁾. Die Politische Geographie erforscht "die Verteilung der Äußerungen staatlicher Macht über die Landschaften der Erde"⁵⁾.

Das Wesen der Politischen Geographie wird von Maull in drei Bestandteile gegliedert. "Die Politische Geographie ist ... die Lehre vom geographischen Wesen und von den geographischen Formen des Staates". Dieser erste Aufgabenteil untersucht das Staatsterritorium in seiner inneren, regionalen und lokalen Differenzierung mit seinen äußeren, globalen und nationalen Lagebeziehungen. Neben diesen von Maull als 'geographische Formen des Staates' bezeichneten Themen betrachtet er jene Staatstheorien und -verfassungen, die den Staat zum organischen Wesen erklären.

1) Haushofer, K., 1925, a.a.O., S. 87

2) siehe Lautensach, H., 1944, a.a.O., S. 10

3) siehe Lautensach, H., 1933, a.a.O., S. 47

4) ders., 1944, a.a.O., S. 10

5) ders., 1925, a.a.O., S. 6

Der zweite Teil der Politischen Geographie definiert sich als "Lehre vom Staate in seiner geographischen Gebundenheit, in seiner Abhängigkeit von der Natur- und Kulturlandschaft"¹⁾.

Der dritte Bestandteil der Maullschen Politischen Geographie ist 'die Lehre von der Differenzierung der Menschheit zu staatlichen Gemeinschaften'²⁾. Hassinger und Lautensach unterstützen diese Auffassung³⁾. Darunter ist eine geographische Staatenkunde zu verstehen, die die regionale Verteilung der Staatenbilder Volk, Nation, Religion usw. untersucht und als staatliche Kulturraumforschung interpretiert werden kann. In einem gemeinsamen Definitionsversuch von Haushofer, Maull, Lautensach und Obst wird die Politische Geographie als "Lehre von den Raumorganismen und ihrer Struktur"⁴⁾ bezeichnet. Diese Definition, die als Abgrenzung zur Geopolitik konzipiert ist, bedeutet eine Kompromißformel zwischen den divergierenden Vorstellungen der Herausgeber der Zeitschrift für Geopolitik. Die Bezeichnung der Politischen Geographie als Lehre von den Raumorganismen und ihrer Struktur ist so allgemein gehalten, daß zwar keine Operationalisierung, dafür aber auch kein Konfliktstoff über Wesen und Ziel der Politischen Geographie entsteht. Es bleibt z.B. vollständig nebulös, was unter 'Strukturen von Raumorganismen' zu verstehen ist: Sind dies die eigentlich in den Bereich der Geopolitik gehörenden 'Kraft- und Lebenslinien' der Staaten oder fällt darunter auch die Betrachtung der staatlichen territorialen Gliederung in Zuständigkeitsbereiche und Gebietskörperschaften?

Trotz aller Unklarheiten dieser nicht einsatzfähigen Definition des Gegenstandes der Politischen Geographie sind zwei bemerkenswerte Feststellungen zu treffen: Zum einen beweist sich die Organismustheorie als konsenzfähig, und zum anderen wird die von Lautensach vertretene Auffassung gegenseitiger Beeinflussung von Staat und Landschaft nicht mit in die Definition aufgenommen. Die Naturgebundenheit staatlichen Seins und Handelns gilt als anerkannte Grundtatsache jeder politischgeographischen Arbeit und findet ihren Niederschlag in den Definitionen der geographischen Handbücher⁵⁾. Die Inkonsistenz der politischgeographischen Definitionen erkennt man nicht nur an den für Haushofer typischen Widersprüchen. Auch Theoretikern der Geographie gelingt die Erstellung einer in sich widerspruchsfreien, komplexen und operationalisierbaren

1) Maull, O., 1925, a.a.O., S. 44, siehe auch Schöne, E., 1911, a.a.O., S. 2-3

2) siehe Maull, O., 1925, a.a.O., S. 44

3) siehe Lautensach, H., 1944, a.a.O., S. 364 und Hassinger, H., o.J. (1938), a.a.O., S. 510. Hassinger warnt aber auch vor Maulls überzogenen naturwissenschaftlichen Erklärungsversuchen.

4) Haushofer, K.; Lautensach, H.; Maull, O.; Obst, E., 1928, a.a.O., S. 27

5) siehe Kende, O.: Geographisches Wörterbuch. Allgemeine Erdkunde, 2. Aufl., Berlin 1927, S. 160; und Ule, W., 1931, a.a.O., S. 355; und Banse, E.: Lexikon der Geographie, 2. Bd., Braunschweig, Hamburg 1923, S. 323

Bestimmung von Politischer Geographie nicht¹⁾). Neben dem unbestreitbaren Einfluß der Geopolitiker auf Festlegung von Aufgaben und Gegenstand der Politischen Geographie, ist ein eklatanter Mangel in Logik und Begrifflichkeit auszumachen. Aufgabe der Geographen wäre es gewesen, nicht nur die Theoriedefizite zu beklagen, sondern durch eigene Arbeiten jene zu überwinden helfen. Die Gefahren einer fehlgeleiteten Politischen Geographie werden schließlich gesehen²⁾. Minderheitendefinitionen, wie die Hugo Hassingers, rücken dagegen den Staat als Landschaftsgestalter ins Zentrum politischgeographischen Forschungsinteresses³⁾.

Mit dieser Zielbestimmung wird die Theorie vom Staatsorganismus überwunden und der Gegenstand der Politischen Geographie eindeutig der Geographie eingegliedert. Die Aufgabenaufzählung ermöglicht eine problemlose Operationalisierung, so daß der Umsetzung dieses Theorieansatzes in geographische Einzeluntersuchungen nichts im Wege steht. Die Position Hassingers stößt in Einzelfällen auf Resonanz in der geographischen Fachwelt und wird streckenweise weiterentwickelt. Dementsprechend dehnt Meinardus den Gegenstandsbereich über die unmittelbaren Landschafterscheinerungen auf die dem politischen Handeln zugrunde liegenden Motive⁴⁾ aus. Zwischen den entgegengesetzten Definitionen von Politischer Geographie existiert eine Vielzahl von Mischformen⁵⁾. Ebenso wenig gelingt es Passarge ein in sich geschlossenes System der Politischen Geographie zu schaffen, das von einer klaren Definition ausgeht. Dies ist um so erstaunlicher, als Passarge sich in zahlreichen Aufsätzen zur Theorie und Methodik von Geopolitik und Politischer Geographie äußert, wofür er den Ruf als Begründer eines "Paradigmas der Politischen Geographie"⁶⁾ erhält⁷⁾. Dominieren in der einen Definition die 'gesetzmäßige Naturbedingtheit', so sind es wenige Jahre vorher die Wechselwirkung von Raum und politischen Organisationen.

Arthur Dix betont die Aufgabe der Politischen Geographie in der Ermittlung der politischen Inwertsetzung von Naturraumpotentialen. "Politische Geographie ist die Kunde von den Erdräumen, in und auf denen sich die Politik, die Staatlichkeit des Volkstums abspielt. Sie betrachtet die einzelnen Teile der bewohnten und bewohnbaren Erdoberfläche unter dem Gesichtspunkt der politischen Lebensbedingungen und staatlichen Betätigungsmöglichkeiten, die sie von Erdbewohnern bietet und gewährt"⁸⁾. Entgegen seinem Ver-

1) siehe Hettner, A., 1929, a.a.O., S. 335, 280 und Tiessen, E., 1927, a.a.O., S. 8. Tiessen bedauert allerdings auch die Theoriedefizite der Politischen Geographie, siehe ebenda, S. 7

2) siehe Hettner, A., 1929, a.a.O., S. 335-336

3) siehe Hassinger, H., 1932, a.a.O., S. 118 und ders., o.J. (1938), S. 512

4) siehe Wagner, H., 1938, a.a.O., S. 48, 51

5) siehe z.B. Vogel, W., 1922, a.a.O., S. 6-7

6) Grabowsky, A., 1932, a.a.O., S. 444

7) siehe Passarge, S., 1935 (a), a.a.O., S. 187 und ders.: Politische Geographie, ihre Aufgaben und Grundlagen, in: GA, 25. Jg. (1924), S. 201 und ders., 1935 (a), a.a.O., S. 187

8) Dix, A., 1923, a.a.O., S. 2

Abb. 10: Matrix: Ansätze der Politischen Geographie in Deutschland bis 1945

AUTOR	GEGENSTAND POLITISCHER GEOGRAPHIE	AUFGABEN DER POLITISCHEN GEOGRAPHIE	STAATSVERSTÄNDNIS	VERHÄLTNISS RAUM-MENSCH	HANDLUNGSFREIHEIT DER MENSCHHEIT	KURZDEFINITION
Karl Haushofer	Mächtsphären	Untersuchung der naturgeographischen Bedingungen staatlicher Macht	Organismus	monovalent	Primat naturgeographischer Abhängigkeit	Lehre von der Verteilung staatlicher Macht über die Erdoberfläche und ihre Bedingtheit durch deren Form und Unterlage
Lautensach	Staat	Untersuchung der politischen Herrschaft und Gliederung über die Landschaften der Erde	menschliche Gemeinschaft	polyvalent	Schwerpunkt auf menschlicher Handlungs- und Wahlmöglichkeit, aber eingeschränkt durch naturgeographische Ausstattung	Lehre von den politischen Räumen und ihre Beziehungen zu den politischen Körpern sowie den Natur- und Kulturlandschaften
Mauß	Staat	Untersuchung des geographischen Staatscharakters, seiner Verfassung und Boden- und Volkabhängigkeit; der regionalen Verteilung der Staatenbildner: Volk, Nation, Religion usw.; Ermittlung der Eignung für die Herausbildung politischer Lebensräume	Raumorganismus	eingeschränkt polyvalent	Naturbedingtheit wird höher bewertet als menschliche Gestaltungseinflüsse, die aus der Politischen Geographie ausgeschlossen werden	Lehre vom geographischen Wesen und von den geographischen Formen des Staates
Hazrofer Lautensach Mauß Obst	Landschaft	Untersuchung der raumorganischen Verflechtung von Staat und Boden; Analyse der anthropogeographischen Kräfte; Ermittlung des geographischen Rahmens, innerhalb dessen politische Ereignisse möglich sind	politischer Lebensraum i. S. e. biogeographischen Lebewesens	eingeschränkt polyvalent	identisch mit Mauß	Lehre von den politischen Raumorganismen und ihrer Struktur
Banse	Staat	Untersuchung der geographischen Lebenserscheinungen der Staaten als Wissenschaft und Kunst	organische Lebenserscheinung	monovalent	abgeleitete Größe von der dominanten naturgeographischen Ausstattung der Staaten und deren völkischen Rassecharakteren, Menschheit als Bewußtwerdung des Naturorganen	Lehre vom geographischen Wesen, Lebenserscheinungen und Verteilung der Staaten auf dem Globus
Hassinger	Staat	Untersuchung der staatlichen Komponente des Werdens der Kulturlandschaft; des Staats als Kulturlandschaftsbildner	Gebietskörperschaft	polyvalent	Schwerpunkt bei politischer Gestaltungskraft und Freiheit der Möglichkeiten, untergeordnet eine zugestandene, aber eingeschränkte Naturabhängigkeit	Lehre von der Eigenart eines Landes, die aus der Zugehörigkeit zu einem politischen System, d.h. Staat entsteht
Meinardus	innen- und außenpolitische Mächtsphären	Untersuchung der Aufteilung der Erde in Staatsgebiete und Einflüsse des Staates auf Landesstruktur; Motive des politischen Handelns	Organismus	polyvalent	Gleichwertigkeit der natur- und kulturgeographischen Bedingungen; eingeschränkte Handlungsfreiheit	Lehre von den außenpolitischen Mächtsphären und den innenpolitischen Einflüssen der Staaten auf die Natur- und Kulturlandschaft
Vogel	Staat	Beschreibung einzelner Staaten als Teil der Länderkunde; Erforschung der Wechselwirkungen Staat - Erdoberfläche	menschliche Gemeinschaft	eingeschränkt polyvalent	Vorrang der geographischen Bedingtheit der Staatenentwicklung	1. politische Länderkunde 2. Lehre von den Wechselwirkungen zwischen Staat und Boden
Passarge	Landschaft	Untersuchung des Vierkräfteproblems Raum, Mensch, Kultur, Geschichte in ihrem Einfluß auf Staaten und politisches Geschehen	politische Organisation	eingeschränkt polyvalent	formale Hoherbewertung der menschlichen Handlungsfreiheit, de facto aber Unterordnung unter vorherrschende Naturbedingtheit (sozialdarwinistisches Weltbild)	Lehre von der gegenseitigen Beeinflussung zwischen Raum und politischer Organisation
Supan	Staat	Untersuchung der geographischen Kategorien des Staates: Gestalt, Größe, Lage und Struktur	Naturwesen	monovalent	in Geographie primär Naturbedingtheit der Staatenentwicklung, menschliche Handlungsfreiheit zwar zugestanden, aber als nichtgeographisch ausgeklammert	Naturlehre des Staates
Dix	Erdoberfläche	Untersuchung der politischen und ökonomischen Inwertsetzungsmöglichkeiten des Natur- und Kulturräume	von der Natur vorgeseichnete menschliche Gemeinschaft	polyvalent	Hoherbewertung der menschlichen Entscheidungsfreiheit und nachgeordnet wirkende geographische Gesetze	Lehre von den Erdräumen, in und auf denen sich Politik, Staatlichkeit des Volkes abspielen (Lehre von den Wohnsitzen und Machtbereichen der Staatsvölker)

ständnis von einer politischen Inwertsetzungslehre, definiert er andernorts die Politische Geographie im Sinne einer Lehre von den politischen, d.h. weltpolitischen Machtbereichen¹⁾.

Insgesamt ist festzustellen, daß sich die Aufgaben- und Gegenstandsbestimmung der Politischen Geographie zwischen konträren theoretischen Prämissen vollzieht. Der Staat gilt entweder als juristisch-historische Erscheinung, als Vereinigung frei handelnder Menschen oder mehrheitlich als biologisches Lebewesen im Sinne eines naturwüchsigen, geographisch bedingten Organismus. In der Politischen Geographie existiert aber - bis auf wenige Ausnahmen - Einigkeit über den politischgeographischen Gegenstand, den man zwar mit Nachbarwissenschaften teilen muß, aber dennoch im Staat erblickt. Die Betrachtung der staatlichen Naturbedingtheit dominiert, während die Einflüsse des Staates auf die Natur- und Kulturlandschaft als Aufgabe der Politischen Geographie ausgeklammert oder aber vernachlässigt werden. Zu betonen ist in diesem Zusammenhang, daß Lautensach und Maull in eigenständigen Definitionen die Wechselseitigkeit des Verhältnisses Raum - Politik anerkennen, in einer gemeinsamen Definition in der Funktion als Mitherausgeber der Zeitschrift für Geopolitik dagegen nur die Einseitigkeit der naturgeographischen Abhängigkeit des Staates betonen und sich der Anschauung Haushofers anpassen. Auch wenn die Auffassung der Politischen Geographie als Lehre vom Naturwesen Staat sehr verbreitet ist, so existieren bis 1945 eine Vielzahl von Definitionen, die aufgrund ihrer heterogenen Struktur und stellenweise inkonsistenten Logik nur schwer einzuordnen sind.

5.7. Ansätze einer modernen Politischen Geographie als Bestandteil der Anthropogeographie

Die Dominanz der Physischen Geographie und ihre theoretisch-methodische Begrifflichkeit drängt die Politische Geographie an der Rand der Gesamtwissenschaft. Dies nötigt der Politischen Geographie einen anhaltenden Rechtfertigungszwang und die Beweisführung ab, daß auch die, durch eine de facto beanspruchte naturwissenschaftliche Beschäftigung mit Raum und Boden in Auswirkung auf den Staat, ein Existenzrecht in der Geographie besitzt. In der schwerpunktmäßigen Behandlung des Staates als Ganzes und seiner außenpolitischen Beziehungen wird die nationale Nützlichkeit betont, die wiederum der geographischen Wissenschaft als Einheit zum Vorteil ist. Legitimationszwang und physischgeographische Tradition verhindern zu Beginn des 20. Jahrhunderts eine Öffnung der Politischen Geographie für soziologisch-politikwissenschaftliche Theorien und Fragestellungen. Die Einseitigkeit der Politischen Geographie steht der theoretischen wie konzeptionell-terminologischen Unklarheit der Geopolitik gegenüber, deren Begriffsfüllung dem jeweils individuellen Verständnis und Gefühl überlassen bleibt.

1) siehe Dix, A., 1923, a.a.O., S. 6

Trotz alledem gibt es bis 1945 in beiden Geodisziplinen Versuche, einen Neuanfang durch Einführung und Übernahme geistes- bzw. gesellschaftswissenschaftlicher Theorieteile zu begründen, die in Deutschland aber erst in den 70er und 80er Jahren Allgemeingut werden. Diese Ansätze einer modernen Politischen Geographie¹⁾ unter den Bezeichnungen Politische Geographie oder auch Geopolitik, können von stärker kulturwissenschaftlich geprägten Länderkunden bis hin zur Beschäftigung mit der Raumwirksamkeit politischen Handelns reichen. Sie bleiben jedoch meistens im Stadium theoretischer Vorüberlegungen und Gedankenskizzen stehen. Eine intensive Forschungsempirie mittels dieser theoretischen Prämissen ist deshalb kaum feststellbar.

5.7.1. Raumwirksame Staatstätigkeit als Themen von Politischer Geographie und Geopolitik
Eines der Hauptbelastungen der Politischen Geographie wie der Geopolitik bis 1945 ist die vorherrschende geodeterministische Betrachtungsweise, obwohl es schon früh aus den Reihen der Geographen Warner vor dem ideologischen Mißbrauch und Kritik an dem wissenschaftstheoretischen Konzept gegeben hat²⁾.

Doch der eigentliche Durchbruch erfolgt erst 1932 mit dem Aufsatz Hugo Hassingers "Der Staat als Landschaftsgestalter". Obwohl eindeutig ein Beitrag zur Politischen Geographie symbolisiert allein das Veröffentlichungsorgan 'Zeitschrift für Geopolitik' die inhaltliche Nähe zur Geopolitik als anerkannt wissenschaftlicher Disziplin. Nunmehr geht es nicht mehr monokausal um die "Darstellung der Beeinflussung des Staatscharakters durch die Beschaffenheit seiner räumlichen Grundlagen", sondern zusätzlich - und nicht stattdessen, wie nach einer aber nicht vorgenommenen Kritik am Geodeterminismus zu erwarten gewesen wäre - um die "Darstellung der Beeinflussung der Landschaften durch den Staat, den wir als mächtigen Landschaftsgestalter erkannt haben". Für die Zweiseitigkeit der Beziehung verwendet Hassinger den Begriff vom "Wechselspiel (es) von Erdraum und Staat"³⁾ unter Hinweis auf das nun nicht mehr bestreitbare Heimatrecht der Politischen Geographie in der Gesamtgeographie. Die Triebfeder zu einer neuen Inhalts- und Aufgabenbestimmung von Politischer Geographie bildet der ständige Zweifel an dem 'Geographischen' der Politischen Geographie, deren geodeterministische Fehlannahmen nur relativiert, aber beibehalten bleiben. Unter Beibehaltung der Priorität des Raumfaktors für Politik und Staat⁴⁾,

1) Wenn im folgenden von 'moderner Politischer Geographie' gesprochen wird, dann bezieht sich dies auf die Disziplinentwicklung nach 1945, die - gegenüber der Vorzeit - im internationalen Wissenschaftsgefüge steht und nur teilweise eine Kontinuität der deutschen Geographie verkörpert. siehe James, P.E., 1972, a.a.O., S. 117-118, 240-241

2) siehe Mzik, H.v.: Was ist Orient? Eine Untersuchung auf dem Gebiet der Politischen Geographie, in: MGGW, 61. Bd. (1918 a), S. 191-192, 206-208

3) Hassinger, H., 1932, a.a.O., S. 187, 117, 118

4) siehe ders., 1919, a.a.O., S. 67, 68, 73. Der Zweiseitigkeit des Bedingungsgefüges geht Hassinger in Einzelstudien nach. siehe ders.: Das Werden der Kulturlandschaft der Slowakei, in: ZfE, 11. Jg. (1943), S. 289-305. Dennoch ist dieser Beitrag ideologisch durchtränkt, da Hassinger über die 'biologische Volkskraft', 'Herrenklasse', 'tschechisch-jüdische Kreise' schreibt, siehe ebenda, S. 303

vollzieht Hassinger diese Schwerpunktverlagerung schon 1917¹⁾. Hassinger gilt zurecht als geistiger Vater einer gesellschaftswissenschaftlich verankerten Politischen Geographie, die in dem Nachspüren nach der Landschaftsgenese dem politischen Handeln des Staates Ursächlichkeit beimißt und u.a. ein Ergebnis der Diskussion um den Dynamikbegriff ist²⁾.

Der Hinweis auf die raumprägende Kraft des Staates und der Gesellschaft ist aber nicht auf die Geographie und ihre Innovationsleistung beschränkt. Auch die Geopolitik verfolgt den Gesichtspunkt der 'Wechselwirkung'. Schon Karl Haushofer benennt die Analyse "der Umwandlung und Auswirtschaftung der Kulturlandschaft"³⁾ als eine der Aufgaben geopolitischer Forschung. Allerdings zieht er für seine Forschung keinerlei Konsequenz aus dieser Umkehrung des Verhältnisses von Raum und Politik. Dies trifft auch für die von seiten der Politikwissenschaft unternommenen Aneignungsversuche der Geopolitik zu, die zwar die Raumprägungen durch Staaten erwähnen, aber daraus keinerlei Fragestellungen für wissenschaftliche Geopolitik ableiten. Wenn die durch Politik ausgelösten Strukturveränderungen in der Landschaft angesprochen werden, dann hat dies explizit, so Grabowsky, nichts mit Geopolitik zu tun. Das Verhaftetsein in naturwissenschaftlichen Denkkategorien verhindert Forschungsinnovationen, die, obwohl beschrieben, als Tragik und Paradoxie der Geopolitik bewertet werden⁴⁾.

Konträr dazu sind die Arbeiten Albrecht Haushofers zu erwähnen, der Geopolitik als "Lehre von der Kulturlandschaft" versteht. Im Mittelpunkt seiner Interpretation von Geopolitik steht die These von der "Raumverbundenheit" des Menschen, die eine "Doppelwertigkeit" zum Ausdruck bringt. "Unter Raumverbundenheit verstehen wir die Wirkung, die der Raum auf die Lebensform des Menschen ausübt; ebenso aber die Wirkung, die der Mensch auf den Raum ausübt. Der gestaltende Einfluß des Raumes auf den Menschen: Der gestaltende Einfluß des Menschen auf den Raum - beides muß verstanden und richtig gewertet werden". Zu dieser Erkenntnis gelangt Haushofer aufgrund des historisch-kulturgenetisch gedeuteten Politikbegriffs. "Die Menschheit hat sich also im Laufe eines langen Kampfes", nicht im Sinne der sozialdarwinistischen Evolution, sondern als Bezwingung der Naturgewalten zu deuten, "einen immer größeren Raum freier Bewegungsmöglichkeit auf der Erde geschaffen. ... Im Rahmen dieser 'Weltgeschichte' hat der Mensch ... gelernt, Teilgebiete der Natur und damit des ihn umgebenden Raumes zuerst zu neutralisieren, dann zu beherrschen und selbst zu beeinflussen". Die Instrumente dieser Raumgestaltung sind Technikentwicklung und menschliche Verkehrsfähigkeit, und finden in der "Landesplanung"⁵⁾ Anwendung. Albrecht Haushofers geopolitische Alternative ist von konzeptionell weitreichender Be-

1) Hassinger, H., 1917, a.a.O., S. 476

2) siehe Gradmann, R., 1931, a.a.O., S. 540-548 und Haushofer, K., 1928 (b), a.a.O., S. 265

3) Haushofer, K., 1925, a.a.O., S. 99

4) siehe Grabowsky, A., 1928, a.a.O., S. 30-31

5) Haushofer, A.: Einführung in die Geopolitik, in: Handbuch des deutschen Kaufmanns, Berlin 1937, S. 951, 949, 950

deutung, indem er einerseits auf die Unmöglichkeit einer methodischen und inhaltlichen Differenzierung beider Geodisziplinen hinweist, andererseits die Dominanz falscher Theorieansätze, wie die organologische Staatstheorie, kritisiert¹⁾.

Eine ganz andere Entwicklung nimmt die Ausgrenzung der Geopolitik aus dem Lehrgebäude der Geographie im Rahmen nationalsozialistischer Dienstbarmachung der Hochschulen. Als deren Vertreter propagiert Schäfer eine Geopolitik, die nur marginal am Rand zwischen Geographie-, Geschichts- und Staatswissenschaft ein Existenzrecht besitzt²⁾. Gegenüber diesen Allgemeinheiten aus dem Jahr 1936 kommt Schäfer fünf Jahre später zu einer eindeutigen Trennung von Politischer Geographie und Geopolitik. "Politische Geographie schaut vom Raume aus auf den Staat, aber Geopolitik schaut vom Staate auf den Raum. ... Während die Politische Geographie vor allem zeigt, wie der Raum den Staat beeinflusst, ihm seine Gesetze auferlegt, ja ihn überwältigt, untersucht die Geopolitik, wie der Staat sich die Gegebenheiten und Gesetze des Raumes dienstbar macht und sie überwindet. ... Als Teil der Staatslehre ist aber Geopolitik eine Kultur- und keine Raumwissenschaft (Erdkunde)".

Die Geopolitik steht unter dem Verdacht einer Unvereinbarkeit mit der primär rassistischen NS-Ideologie, da durch die Betonung vermeintlicher Raumbedingtheiten der Politik eine 'materialistische Milieulehre' Auftrieb erhält. Die Ausgrenzung der Geopolitik aus der Geographie beläßt die Politische Geographie in dem Makel ideologischer Abweichung und einer Irrlehre, während die "Geopolitik als Kulturwissenschaft" gemäß dem "nationalsozialistische (n) Wissenschaftsbegriff" das "Verhältnis des Staates zum Raum"³⁾ untersucht und zur Politischen Geographie nur noch marginale Bedeutung besitzt. Eine angestrebte Umstrukturierung der Geopolitik, die parallel zur Etablierung einer NS-Staatslehre einträte, würde der Geographie eine weitere Abwertung bescheren.

Gemäß dieser Konzeption geht die Hinwendung der Geopolitik auf Fragen nach der Raumgestaltungskraft politischen Handelns einher mit einer Verkümmern der Politischen Geographie unter traditionell geodeterministischer Fragestellung. Der Hinweis auf die Politische Geographie gilt als Beweis einer "Form von geographischem Materialismus". Ein "geopolitischer Fatalismus" herrscht deshalb nur bei "politischgeographisch befangenen Geopolitikern"⁴⁾. Seitens der mit Politischer Geographie und Geopolitik befaßten Hochschulgeographen sind determinismusfreie Studien zur Raumwirksamkeit staatlichen Handelns die Ausnahme⁵⁾.

1) siehe Haushofer, A., 1951, a.a.O., S. 16-19

2) siehe Schäfer, O.: Erdkunde als Wissenschaftsgebiet, in: GA, 37. Jg. (1936), S. 532, 535, 536, 537

3) Schäfer, O.: Die Stellung der Geopolitik im Wissenschaftsganzen, in: GA, 42. Jg. (1941), S. 44-46; siehe ähnlich Crämer, U.: Grundzüge einer Geopolitik Deutschlands, in: ZfG, 13. Jg. (1936), S. 5

4) Hartig, P.: Geopolitik und Kulturkunde, in: ZfG, 11. Jg. (1934), S. 390, 392

5) siehe z.B. Sapper, K.: Raumbewältigung und Weltverkehr, in: Haushofer, K. (Hrsg.): Raumüberwindende Mächte, Leipzig, Berlin 1934, S. 278-317 (Macht und Erde, 3. Bd.)

5.7.2. Sozial- und Wirtschaftsgeographische Ansätze

Gemessen an der Fülle politischgeographischer wie geopolitischer Veröffentlichungen bis 1945 sind nicht mehr als Spuren sozial- und wirtschaftswissenschaftlicher Neansätze zu verzeichnen. Wenn Wegener 1927 ernüchternd feststellt: "Der Einfluß des Menschen aber auf die Gestaltung der Erdoberfläche ist bis zum heutigen Tage immer nur gewissermaßen gelegentlich und akzessorisch ... behandelt worden",¹⁾ so wirft dies ein charakteristisches Licht auf das Theorieniveau der deutschen Geographie.

Im Rahmen politischgeographischer Studien finden sozialwissenschaftliche Theorien und Fragestellungen kaum Beachtung. Zwar wird schon 1918 darauf hingewiesen, daß der Mensch in seiner Bedeutung für die Geographie nur "als soziales Wesen"²⁾ zu interpretieren ist, doch wird dieser Gedanke nicht weiter ausgeführt. Eine Integration dieses Aspektes zum Zwecke der Weiterentwicklung der Politischen Geographie erfolgt nicht. Im Gegenteil betont Hassinger in der Auseinandersetzung mit niederländischen Geographen, die eine Intensivierung soziologischer Methodik fordern, die Eigenständigkeit der Geographie³⁾. Identitätssuche und Pochen auf Eigenständigkeit in Methodik und Objekt der Forschung führen zu einer deutlichen Abgrenzung von der Soziologie, mit der Konsequenz, daß eine sozialwissenschaftliche Begründung der Politischen Geographie verhindert und stattdessen an dem Konzept der 'Wechselwirkung' von Kultur- und Naturwissenschaft festgehalten wird.

Soziologen, wie Wittfogel und Haussleiter, die, von durchaus unterschiedlichen Theorieprämissen, sich mit dem aktuellen Stand politischgeographischer Theorie und Forschung befassen, erkennen dieses elementare Strukturdefizit fehlender sozialwissenschaftlicher Einbindung⁴⁾. Politischgeographische Innovationen werden disziplinextern entwickelt, können aber aufgrund der Ablehnung der Soziologie, die auch von Karl Haushofer geteilt wird⁵⁾, bis 1945 keinerlei Einfluß und Anhängerschaft unter den Politischen Geographen gewinnen. Betrachtet man vor allem die Arbeiten Otto Haussleiters, so erkennt man, daß nicht Hugo Hassinger die eigentliche Neubegründung der Politischen Geographie zu verdanken ist. Schon neun Jahre vor Hassingers Aufsatz 'Der Staat als Landschaftsgestalter' führt Haussleiter den Nachweis, daß nicht 'Wechselwirkungen' und 'geographische Motive', sondern einzig politische Motive und das soziale Handeln der Menschen einen wesentlichen indeterministischen Raumbezug besitzen. Die kulturell geprägten Landschaftsräume sind nur mittels einer Auseinandersetzung mit den politisch-sozialen Motivationen zu verstehen, wie Haussleiter explizit als Kern seiner sozialwissenschaftlichen Methode unterstreicht. Doch dies setzt innerhalb einer metaphysisch, irrational geprägten Politischen Geographie die Überwindung des organologischen Staatsmodells, und die Akzeptierung des Staates als gedanklichem Konstrukt voraus.

1) Wegener, G.: Der Mensch und das Antlitz der Erde, in: GZ, 33. Jg. (1927), S. 371

2) Mzik, H.v., 1918 (a), S. 191

3) siehe Hassinger, H., 1941, a.a.O., S. 315

4) siehe Wittfogel, K.A., 1929, a.a.O., S. 17-51, 485-522, 698-435

5) siehe Haushofer, K., 1925, a.a.O., S. 89

Doch die Hochschullehrer für Geographie bieten nach Haussleiter keinen Hinweis für einen solchen Wandel in Richtung der Sozialwissenschaften¹⁾. Auf die sträfliche Vernachlässigung sozialwissenschaftlicher Grundaxiome durch Geopolitik und Politische Geographie macht Haussleiter mehrfach aufmerksam²⁾. Diese Einschätzung bringt ihm nur die Kritik der Geopolitik betreibenden Geographen ein³⁾.

Die Konturenlosigkeit und Unschärfe der Geopolitik ermöglicht aber auch Minderheitsdefinitionen einer sozialwissenschaftlich abgeleiteten Geopolitik. Diese vor allem im Zusammenhang mit der Diskussion um den Raumbegriff entstandene Alternative, verbindet sich mit den Namen Albrecht Haushofer, Karl Pintschovius und Rupert von Schumacher⁴⁾. Die erhaltengebliebene (aber durch die Ermordung Albrecht Haushofers verhinderte Realisierung) dezidierte Gliederung einer politischgeographischen-geopolitischen Theorie belegt die Rezeption soziologischer Vorüberlegungen⁵⁾. Ein geplanter Hauptabschnitt sollte die "politische Gestaltung des menschlichen Lebensraumes (Die Beherrschung des Raumes durch die politischen Lebensformen des Menschen. 'Dynamische' Geopolitik"⁶⁾ behandeln. Die politische Lebensform stellt im Sprachkontext Albrecht Haushofers einen synonymen Begriff für menschliche Gemeinschaften dar⁷⁾.

Gegenüber dem Torso einer wissenschaftstheoretischen Systematik Albrecht Haushofers, dessen innovative Revolutionierung der Geopolitik man nur erahnen kann, stellt Pintschovius mit seiner auf Max Weber und Werner Sombart aufbauenden Theorie des sozialen Raumes ein abgerundetes Modell vor, das allerdings die Theorie- und Abstraktionsfähigkeit der Geographen überfordert. Bei aller Verschwommenheit der Raumbegriffe fordert Pintschovius eine Abkehr von der Raumrealität und eine Hinwendung auf die menschliche Raumwahrnehmung. Für die Geopolitik bedeutet dies eine Unterordnung unter sozialwissenschaftliche Leitfragen, die den sozialen Raum ins Zentrum geopolitischer Forschung rücken. Mit Naturwissenschaften kann diese Geopolitik nicht in Verbindung gebracht werden⁸⁾. Doch diese Anforderung an Theoriefähigkeit und modellhaftes Denken, das zu einem Bruch mit liebgewonnenen Tabus führen würde, lehnen die Geographen ab⁹⁾.

1) siehe Hausleiter, O.: Wirtschaft und Staat als Forschungsgegenstand der Anthropogeographie und der Sozialwissenschaften, in: WWA, 1924, S. 415, 441, 409, 429

2) siehe ders.: Zur Erforschung der geographischen Einflüsse im sozialen Geschehen, in: Kölner Vierteljahreshefte für Soziologie, N.F., 3. Jg. (1923/24), S. 99, 97, 101

3) siehe Lautensach, H.: Literaturbericht über Werke erdumspannenden und systematischen Inhalts, in: ZfG, 3. Jg. (1926), S. 373-375

4) siehe Kap. 6

5) siehe Haushofer, A., 1951, a.a.O., S. 22

6) Haushofer, H.: Einleitung, in: Haushofer, A., 1951, a.a.O., S. 11

7) siehe Haushofer, A., 1951, a.a.O., S. 23-28

8) siehe Pintschovius, K.: Das Problem des sozialen Raumes, Berlin-Grunewald 1934, S. IX, 71, 72 (BZfG, Heft 12)

9) siehe z.B. explizit Busch-Zantner, R., 1937, a.a.O., S. 141

Der Grund für die Ablehnung ist die scheinbare Unvereinbarkeit der Geographie mit der sozialwissenschaftlichen Thematik, die über die Politische Geographie mit der Geographiewissenschaft in Berührung tritt. Chorologische und soziologische Probleme bleiben nichtsdestotrotz den Geographen bis 1945 zwei einander ausschließende Themenstellungen¹⁾. Die Politische Geographie hat damit die Funktion der Beobachtung von Nachbarwissenschaften zu erfüllen; ein integraler sozialwissenschaftlicher Neuanatz ist aber durch den Hinweis auf das eigene Objekt geographischer Forschung ausgeschlossen. Eine sozialwissenschaftliche Geopolitik kann weder die Mehrheitsgeopolitik, die in nationaler Überheblichkeit und weltanschaulicher Blindheit jede soziologische Kritik ablehnt²⁾, noch die traditionellen Geographiewissenschaft innovativ beeinflussen. Die Annahme der Wechselwirkungen zwischen dem Natur- und Kulturreich blockiert die Übernahme gesellschaftswissenschaftlicher Problemstellungen konsequenterweise auch in einer ökonomischen Politischen Geographie und Geopolitik. Während das Thema Wirtschaft innerhalb der Geopolitik sowohl geodeterministisch als auch indeterministisch behandelt wird³⁾, so daß eine einheitliche Einschätzung kaum möglich ist, versucht Tiessen im Rahmen seiner Überlegungen für ein sozialgeographisches Konzept Geopolitik und Politische Geographie zu differenzieren. Danach befaßt sich letztere schwerpunktmäßig mit der Geographie, erstere dagegen, wie das Wort schon bekundet, primär mit Politik. Daß zahlreiche seiner Fachkollegen sich nunmehr auch der Geopolitik widmen, d.h. traditioneller Forschung eine neue Etikette verpassen, verfolgt Tiessen mit großer Skepsis. Denn durch den Schwerpunkt der Geopolitik auf dem Politischen droht der Geographie eine geisteswissenschaftliche Durchsetzung, die er mehr als bedenklich empfindet. Nicht nur die Lücken theoretischer wie systematischer Natur bewegen Tiessen vor einer ausufernden Geopolitik zu warnen. Seine Sorge gilt dem Verlust vermeintlicher Naturgebundenheit politischer Prozesse, der durch eine geistes- und sozialwissenschaftliche Öffnung der Politischen Geographie einträte. Aus diesem Grund trennt er deutlich die Geopolitik von der Geographie⁴⁾. Eine Durchdringung der Politischen Geographie mit soziologisch-gesellschaftlichem Theorieunterbau wird durch den naturwissenschaftlichen Konservatismus verhindert. Die sozialwissenschaftliche Verankerung der Wirtschaftsgeographie bringt keinen Wandel der Politischen Geographie, auch wenn als Minderheitsmeinung eine soziologisch beeinflusste Geopolitik als Konkurrenz in Erscheinung tritt. Das Festhalten an geodeterministischen Denktraditionen führt stattdessen zu einer Ausgrenzung der Geopolitik ins Geisteswissenschaftliche.

1) siehe Busch-Zantner, R.: System und Methode der Kolonialwissenschaft, in: GW, 1. Jg. (1933), S. 1027

2) siehe Ein Holländer als Gegner der Geopolitik, H.N.ter Veen: Die Geopolitik als Sozialwissenschaft, in: ZfG, 9. Jg. (1932), S. 559-601

3) siehe auswahlweise Becker, H.: Geopolitik und Wirtschaft, in: ZfG, 4. Jg. (1927), S. 84-90;

4) siehe Tiessen, E., 1927, a.a.O., S. 4, 7, 8. Siehe auch seine Warnung vor den Geisteswissenschaften, siehe ders., 1935, a.a.O.

5.7.3. Geopolitik und geographischer Formenwandel

Die Lehre vom geographischen Formenwandel geht auf Hermann Lautensach zurück, der, nach eigenem Bekunden, sich mit dieser Themenstellung seit Anfang der 30er Jahre beschäftigt¹⁾. Obwohl sein System des geographischen Formenwandels deutlich landschaftskundlich ausgerichtet ist und keine Querverweise auf Geopolitik und Politische Geographie enthält, finden sich verwandte Gedankenstränge, allerdings mehr fragmentarisch, in einigen geopolitischen Studien.

Das Denken in einem Modell der Gegensätze wird von Ratzel in die Politische Geographie eingebracht, der vom kontinentalozeanischen, peripherzentralen, planetarischen und Nord-Süd-Gegensatz spricht. Gemeint sind damit sowohl die naturgeographischen wie die politischen Lagebeziehungen von Staaten und Staatengruppen, deren politische Stärke nach außen wie deren innenpolitische Verfassung eine Korrelation zu den typischen Lagebedingungen darstellen²⁾.

Karl Haushofer greift dieses Denken in großmaßstäblichen Gegensatzpaaren auf. Er integriert es in seine Geopolitik zur Verwissenschaftlichung seines Weltbildes, das, so hat Diner nachgewiesen, ein planetarisches ist³⁾. Planetarisches großräumiges Denken ist eingebunden in ein außenpolitisches Werteraster, das den Deutschen mittels geopolitischer Unterweisung näher gebracht werden soll⁴⁾. Es gelingt Haushofer aber nicht, ein System des Formenwandels zu erstellen. Seine Ausführungen bleiben fragmentarische Aphorismen, die nur bedingt den Weg zur Geographie nach 1945 finden, auch wenn das Denkmodell weiterbesteht. Ideologische Beifracht und kurzfristige Indienstnahme sind unübersehbar⁵⁾.

Betrachtet man die geopolitischen Studien Lautensachs, so fällt die Durchdringung und Prägung mit Teilelementen seiner Formenlehre auf. Vor allem der "politische Dualismus und die Grundzüge der provinziellen Gliederung" der Iberischen Halbinsel werden aus dem "scharfen Gegensatz zwischen einer zentralen Landschaftsgruppe und den sie umgebenden, ans Meer angrenzenden Randlandschaften" gedeutet, die sowohl den "geographischen wie geopolitischen Standpunkt"⁶⁾ hinreichend beleuchten.

Im historischen Wandel erschließt Lautensach am Beispiel der iberischen Halbinsel die politische Gliederung des Landes wie tagespolitische Ereignisse. Neben die Lagebeziehungen treten Aspekte der 'irdischen Erfüllung' des Raumes, den er nach sieben

1) siehe Lautensach, H.: Der geographische Formenwandel. Studien zur Landschaftssystematik, Bonn 1952, S. VI (CG, 3. Bd.)

2) siehe Ratzel, 1897, a.a.O., S. 610, 271, 249

3) siehe Diner, D., 1984, a.a.O., S. 1-28; unter Haushofers Studien siehe z.B. Haushofer, K.: Der Kontinentalblock. Mitteleuropa - Eurasien - Japan, München 1941 (a) und ders.: Geopolitik der Pan-Ideen, Berlin 1931, S. 11

4) siehe ders.: Weltmeere und Weltmächte, Berlin 1937, S. 7, 8, 13

5) siehe ders.: Weltpolitik von heute, Berlin 1934, S. 53

6) Lautensach, H.: Spanien und Portugal, in: Haushofer, K. (Hrsg.): Jenseits der Großmächte, Berlin 1932, S. 13, 18 (Macht und Erde, 2. Bd.)

Raumelementen gliedert. Mittels dieser Methodik versucht Lautensach sowohl außenpolitische wie innenpolitische Verhältnisse in ihrer Genese und Wirkung zu ergründen¹⁾.

Abb. 11: Geopolitik als politischgeographischer Formenwandel nach Lautensach am Beispiel der Iberischen Halbinsel

Fragestellung	Politische Beziehungen und Verhältnisse	Gliederungsaspekte
Lagebeziehungen zur Umwelt	politisch - staatliche Außenstrukturen	- historisch - genetisch - kontinental - ozeanisch - festländisch - territorial - räumliche Verbindungsbrücken - Grad der physischgeographischen Autonomie
irdische Erfüllung	politisch - gesellschaftliche Binnenstrukturen	- Nord - Süd - atlantisch - mediteran - peripher - zentral - historisch

Die Geopolitik bietet Lautensach die Möglichkeit, in der physischen Geographie gewonnene Überlegungen zur Dialektik geographischer Gegensätzlichkeiten weiterzuentwickeln, die auf kulturelle und politische Verhältnisse übertragen werden. Einen Zwischenschritt in der Entwicklung von Lautensachs Lehre vom geographischen Formenwandel nimmt demnach die Geopolitik ein. Die Korrelation geographischer Landschaftsstrukturen mit Erscheinungen des kulturell-politischen Lebens findet ihren Niederschlag in der Rezeption der Geopolitik, deren fehlendes Begriffs- und Theoriegerüst auch eine Interpretation im Sinne der Lautensachschen Lehre vom geographischen, i.d.F. vom politischgeographischen Formenwandel erlaubt. Der mehrfache Verweis auf Ergebnisse der Forschungen Karl Haushofers²⁾ ist ein Beleg für die gedankliche Beeinflussung Hermann Lautenbachs. Seine Formenwandellehre ist dennoch in ersten Linie das Ergebnis von Reisen und Landschaftserkundungen.

1) Lautensach, H.: Die geographischen Grundlagen der geschichtlichen Bewegung auf der Iberischen Halbinsel, in: ZfG, 15. Jg. (1938), S. 815-820

2) siehe ders.: Raum und Volk in der politischen Entwicklung des Fernen Ostens, in: GA, 36. Jg. (1935), S. 458, 461 und ders.: Der politische Dualismus der Iberischen Halbinsel und seine geographischen Grundlagen, in: ZfG, 6. Jg. (1929), S. 787

Eine Verbindung zwischen Geopolitik und geographischer Formenwandlehre ist nachweisbar. Der Bruch mit der Geopolitik in Forschung und Theorie der Geographie seit 1945 ist in diesem Falle nur ein äußerlicher, auf die Begrifflichkeit beschränkter. Das zugrunde liegende Erkenntnismodell lebt weiter, wenn auch weitgehend auf physischgeographische Phänomene reduziert. Diese Kontinuität eines prägenden Denkmusters wird von Lautensach Anfang der 50er Jahre in einem abgerundeten System zum Abschluß gebracht, während Karl Haushofer über das Stadium des Gedankentorso eines geopolitischen Formenwandels nicht hinauskommt.

5.7.3. Geopolitik und die ökologischen Grenzen des politischen Handelns

In der Geopolitik wie in der Politischen Geographie bis 1945 lassen sich Überlegungen nachweisen, die die ökologischen Grenzen der Inwertsetzung von Natur und Landschaft zum Thema wissenschaftlicher Erforschung machen, dabei gleichzeitig auf die historische Relativität und Wandelbarkeit scheinbar unverrückbarer Nutzungsgrenzen hinweisen. Die Veränderlichkeit von Ökumene und Anökumene bildet ein ständig wiederkehrendes Thema politischgeographischen Grundwissens¹⁾. Der Anspruch einer ökologischen Orientierung von Geopolitik wie Politischer Geographie wird aber mehr gefühlsmäßig - intuitiv als rational - theoretisch reflektiert. Zentrale Defizite des geopolitischen Theoriegebäudes in Kombination mit stringentem Geodeterminismus sind für das Scheitern dieses Alternativansatzes verantwortlich zu machen.

Eingeleitet wird dieser Entwicklungsstrang durch den Wiederabdruck eines erstmals 1924 veröffentlichten Aufsatzes A. Pencks in der Zeitschrift für Geopolitik, der mit ausdrücklicher Billigung des Autors erfolgt. In diesem Aufsatz geht es um die Berechnung der potentiellen Tragfähigkeit der Erde, die Penck mittels einer "Bonitierung der Erdoberfläche" ermitteln will. Das "Hauptproblem der physischen Anthropogeographie" besteht in der Ermittlung der "potentiellen Bevölkerung der Erde" und dabei sowohl "mit der Wirtschaftsgeographie als auch mit der Politischen Geographie, mit der historischen Anthropogeographie und der Kulturgeographie im engeren Sinne" in engem Kontakt stehend. Alle geographischen Teildisziplinen haben in diesem Sinne ihren Beitrag zur Ermittlung der "Grenzen des Möglichen"²⁾ zu leisten.

1) siehe Ratzel, F., 1897, a.a.O., S. 226-270; Maull, O., 1925, a.a.O., S. 214-215, 250-251; Vogel, W., 1922, a.a.O., S. 16; Haushofer, A., 1951, a.a.O., S. 220-334

2) Penck, A.: Das Hauptproblem der physischen Anthropogeographie, in: ZfG, 2. Jg. (1925), S. 346, 344, 345

Abgesehen davon, daß Penck dem verbreiteten Geodeterminismus und Nationalismus im Gewande wissenschaftlichen Forscherdrangs erneut Auftrieb verschafft¹⁾, fordert er von den Wissenschaftlern eine Berechnung und Quantifizierung maximaler Nutzungspotentiale. Auch wenn deren Grenzen längst noch nicht erreicht sind, stößt das politische Handeln an objektiv vorgegebene Grenzen. Wie Lautensach in einem Vorspann bemerkt, hat Pencks Aufsatz eine Aufsatzfolge in der Zeitschrift für Geopolitik zur Folge, "in der verschiedene Verfasser das gleiche politische hervorragend wichtige Problem behandeln, das der Ernährungskapazität der Lebensräume der Erdoberfläche"²⁾. Die Frage nach der Tragfähigkeit des Lebensraumes wird so zu einem Dauerthema der Geopolitik, das aber aus den Fesseln tagespolitischer und weltanschaulicher Prämissen nicht herauskommt³⁾.

Die unmittelbare Verwertung der Penckschen These von der begrenzten Tragfähigkeit der Erde im Rahmen der Forderung nach Rückerstattung deutschen Kolonialbesitzes wird von zahlreichen Geographen und Geopolitikern, ja auch von Penck selber vollzogen⁴⁾. "Das deutsche Problem 'Volk ohne Raum' kann in der Tat eine koloniale Lösung wenn überhaupt, so erst in ferner Zukunft finden, in der die Penckschen Ideen einer Bonitierung der Erdoberfläche politische Gestalt annehmen und menschenarmen Überseestaaten der Zwang auferlegt wird, ihre Flächen allen Völkern der Welt zur Besiedlung freizugeben und ihrerseits auf Kolonien gänzlich zu verzichten"⁵⁾. Obst, dem dies subjektive Willensbekundung im Mantel wissenschaftlicher Wahrheit entstammt, schlägt aber auch die Brücke zu einer Geopolitik, die sich mit den Grenzen politischer Erschließung befaßt. Im Zentrum steht dabei die Gefährdung der "europäische (n) Kolonisation" durch die "Menschen ... und durch Naturvorgänge". Der politisch und wirtschaftlich Handelnde muß sich der Grenzen des Möglichen bewußt sein, denn "schädigende Eingriffe des Menschen bringen Änderungen in der

1) siehe Penck, A.: Die Bonitierung der Erdoberfläche, in: Geo-Tag, 1925, Breslau, Berlin 1926, S. 217. Diese These bestätigt Sölch, J.: Albrecht Penck, Wien 1948, S. 18-19 (WGS, Heft 17). Allerdings wird Penck auch als Zeuge berufen, um in einer der ersten kritischen Studien nach 1945, die sich mit der Lebensraumideologie befassen, deren Unsinnigkeit der Behauptung von 'Volk ohne Raum' zu beweisen. Siehe Fülster, H.: Volk ohne Raum. Braucht Deutschland neuen Lebensraum? Hamburg 1947, S. 65-66 (Kultur- und Zeitfragen, 2. Bd.)

2) Lautensach, H.: Vorbemerkung zu Penck, A., 1925, a.a.O., S. 330

3) siehe z.B. Fischer, A.: Zur Frage der Tragfähigkeit des Lebensraumes, in: ZfG, 2. Jg. (1925), S. 842-858; siehe Maull, O.: Die Umwertung des Lebensraumes in naher und ferner Zukunft, in: ZfG, 5. Jg. (1928 a), S. 79-87

4) siehe Sapper, K.: Die Ernährungswirtschaft der Erde und ihre Zukunftschancen für die Menschheit, Stuttgart 1939; ders.: Der Wirtschaftsgeist und die Arbeitsleistungen tropischer Kolonialvölker, Stuttgart 1941, insbesondere S. 160; Behrmann, W.: Warum deutsche Kolonien? in: NSE, 3. Jg. (1934), S. 283; Flemming, W.: Afrika als europäischer Ergänzungsraum, in: ZfG, 19. Jg. (1942), S. 530-534; Penck, A.: Zur deutschen Kolonialfrage, in: ZGEB, 1937, S. 45; Sander, E.: Südamerika. Geopolitik eines kontinentalen Lebensraumes, in: ZfG, 19. Jg. (1942), S. 413-422

5) Obst, E.: Die kulturpolitische Begründung des deutschen Kolonialbegehrens. Ein Beitrag zur Klärung des Kultur- und Rassenproblems, in: Dietzel, K.H.; Rudolphi, H. (Hrsg.): Koloniale Studien. Hans Meyer zum 70. Geburtstag, Berlin 1928, S. 71

Naturlandschaft hervor, die sich von selbst nicht wieder ausgleichen¹⁾. Im Zusammenhang mit der kolonialen Geopolitik erörtert Obst verstärkt die irreversiblen Schäden durch soil erosion und gelangt zu einer - allerdings beschränkten - Integration von Ökologie und Politik, die aber nicht systematisiert wird. Neben Obst ist es vor allem Albrecht Haushofer, der die Verbindung von Geopolitik und den ökologischen Grenzen des politischen Handelns betont²⁾. Geopolitik ist somit auch die Lehre von den Grenzen politischer Inwertsetzung.

Die geopolitisch-geographische Diskussion um Tragfähigkeit und Ressourcennutzung führt vor allem nach 1933 zu einer Lockerung geodeterministischer Argumentationslinien, die die innereuropäischen Inwertsetzungspotentiale, vom politischökonomischen Gestaltungswillen abhängig, als schier unbegrenzt erscheinen lassen. Unter Hinweis auf die Arbeiten von Penck und Sapper wird vielmehr der Stellenwert der "Erschließung des Nahrungsraumes Osteuropa"³⁾ hervorgehoben, der eine autarke Lebensmittelversorgung erlaubt. Die Frage nach "Raum und Kapazität"⁴⁾ ist einzig ein Thema für inwertsetzende Raumplanung und Raumererschließung, das mit dem "deutschen Waffensieg"⁵⁾ an Bedeutung gewinnt.

Einige Hochschulgeographen wie Geisler 1934 betonen, daß dies nicht nur eine Aufgabe für Geopolitiker, sondern auch für die angewandte Geographie ist⁶⁾. Die Einheit von angewandter Politischer Geographie, Wirtschaftsgeographie und Geopolitik wird durch Hinwendung zur Inwertsetzung von Naturraumpotentialen, der eine Bonitierung zugrunde liegt, hergestellt.

Allen diesen Fragmenten einer indeterministischen, ökologisch orientierten Geopolitik fehlt aber ein theoretisch-systematischer Überbau und auch eine breite Anhängerschaft unter den Geopolitikern, die mehrheitlich Karl Haushofers Deutung der Penckschen Überlegungen folgen. Dieser jedoch sieht in Pencks Thesen nur eine weitere Chance zur Forderung nach größerem deutschen Lebensraum. Eine "bewußt einseitige Betrachtung nach geopolitischen Leitgedanken", wie Haushofer sie fordert, sieht die Fragestellung folgen-

- 1) Obst, E.: Die Bedrohung der europäischen Kolonisation in Afrika durch Menschen und Natur, in: Der Tropenpflanzer, 40. Jg. (1937 a), S. 213, 193 und ders.: Die Sicherung des Lebensraumes in Afrika, in: Reale Accademia D'Italia. Atti dei Convegni, 18. Jg. (1940), S. 5-40
- 2) siehe Haushofer, A.: Berichterstattung aus der atlantischen Welt, in: ZfG, 10. Jg. (1933), S. 600; siehe ders.: Maßstäbe der Monokultur, in: ZfG, 10. Jg. (1933 a), S. 39-31; siehe ders., 1951, a.a.O., S. 293, 333; siehe ähnlich Grabowsky, A.: Staatserkenntnis durch räumliches Denken, in: Jaeckh, E. (Hrsg.): Politik als Wissenschaft. Zehn Jahre Deutsche Hochschule für Politik, Berlin 1930, S. 39
- 3) Petersen, H.: Europa kann sich selbst ernähren, in: ZfG, 18. Jg. (1941), S. 659
- 4) Lengercke, W.V.v.: Raum und Kapazität, in: ZfG, 17. Jg. (1940), S. 590-594
- 5) Reinthaler, A.: Ergänzende Gedanken zu 'Raum und Kapazität', in: ZfG, 17. Jg. (1940), S. 594
- 6) siehe Geisler, W.: Die Lebens- und Wirtschaftsräume des Sudetengebietes, in: Schlesisches Jahrbuch für deutsche Kulturarbeit im gesamtschlesischen Raum, 6. Jg. (1934), S. 45

dermaßen. "Wie aber soll sich auf gerechte, naturwissenschaftlich begründbar, wahrhaft soziale Weise jemals das Zentralproblem der physischen Anthropogeographie (wie es Penck mit Recht genannt hat) lösen lassen: Die Verteilung des Lebensraumes auf der zusehends für Volksdruck und Verkehr enger und kleiner werdenden Erde nach der Volksdichte, Lebenskraft, Kultur- und Wirtschaftsleistung ihrer Bewohner?"¹⁾ Am Beispiel der pazifischen Verhältnisse verlangt er eine Verbindung zwischen den "weltbekannten polaren Schlagworte (n) 'Volk ohne Raum' wider 'Raum ohne Volk'", die nur "ein nach Rasse und Volk grundverschiedenes Werturteil" herstellen kann. Nationalistische Einseitigkeit wird von Karl Haushofer als ideelle Voraussetzung verlangt, "denn einen absoluten Wertmaßstab für die Tragfähigkeit des Quadratkilometers in den verschiedenen Bodenwerten und Klimatalagen der Erde gibt es trotz Pencks Bonitierung der Erde ... noch nicht"²⁾. Karl Haushofers Geopolitik propagiert stattdessen das Recht des Stärkeren, das seinem sozialdarwinistischen Politikverständnis entspricht. Trotz aller Indienstnahe für machtpolitischen Nationalismus und einen von vielen Hochschulgeographen gewünschten deutschen Kolonialismus hat es unter dem Einfluß von Penck erste Versuche gegeben, die Geopolitik mit ökologischen Gesichtspunkten zu verbinden, die zum einen auf die irreversiblen Schäden von falscher und übermäßiger Raumnutzung hinweisen, zum anderen auch die Grenzen der Inwertsetzung durch politisches Handeln ermitteln wollen. Diese alternative Geopolitik bleibt allerdings bis 1945 auf fragmentarische Gedankensplitter begrenzt.

5.8. Politische Geographie und Geopolitik innerhalb Passarges Vier-Kräfte-Lehre

Während Passarge noch 1924 ein fehlendes in sich geschlossenes System der Politischen Geographie beklagt, das bislang nur bruchstückhaft in eine 'Vergleichende Politische Erdkunde' und eine 'Räumliche Politische Erdkunde' zerfällt, versucht Passarge 1932 eine theoretische Abrundung der politischgeographischen Aufgabenstellung. Der Unterschied zwischen vergleichender und räumlicher Politischer Geographie besteht in dem Gegensatz von Allgemeinem und Speziellem, d.h. die räumliche Politische Geographie untersucht "ein bestimmtes Gebiet", während die vergleichende "die verschiedenen Landschaftstypen hinsichtlich ihrer Wirkung auf den Gang der politischen Geschichte untereinander vergleicht"³⁾.

-
- 1) Haushofer, K.: Grenzen in ihrer geographischen und politischen Bedeutung, Berlin-Grunewald 1927, S. XIII
 - 2) ders.: Gegenspiel von Macht und Erde im Pazifischen Raum, in: Geo-Tag 1936, Jena, Jena 1937 (a), S. 56. Die Relativität der Inwertsetzung von dem jeweiligen Kulturstand betont Drygalski, E.v.: Raum und Staat, in: SBAM, Jg. (1944), 1947, S. 179
 - 3) Passarge, S.: 1924, a.a.O., S. 201

Aber wie so mancher Theoretiker in Sachen Politischer Geographie und Geopolitik, verfällt auch Passarge in eine inkonsistente Argumentation, wenn er einerseits im Sinne des Geodeterminismus die Raumbedingtheit der Geschichte zum Gegenstand der Politischen Geographie¹⁾ erklärt, andererseits aber auch die Raumgestaltung durch Politik und Kultur erwähnt. Dieses bipolare Verhältnis von Raum und Politik schlägt sich in einer abweichenden Definition nieder. Danach ist Politische Geographie "die Lehre von der gegenseitigen Beeinflussung zwischen dem Raum und den politischen Organisationen". In diese Definition fließt auch die Diskussion um Statik und Dynamik ein. "Politische Geographie behandelt im Gegensatz zur politischen Geschichte und ihren im Fluß befindlichen Ereignissen Dauerzustände, die ... nur langsam sich wandeln, weil der Raum, die Landschaft sich nur allmählich ändert"²⁾. Statik nicht im Sinne einer raumstrukturellen Momentaufnahme, die er als ungeographisch ablehnt³⁾, sondern eine Statik als Dauerwirkung der Landschaft und ihrer Geofaktoren ist gemeint, die die Politische Geographie in die Nähe naturwissenschaftlicher Gesetzesforschung rückt. Insgesamt sieht Passarge sieben Aufgabenfelder der Politischen Geographie. Zu untersuchen sind:

- "Einflüsse, die auf politische Gebilde und Vorgänge wirken",
- "die Bedeutung der Wirtschaftsstufen",
- "politischgeographische Charakterräume"
- "Einfluß der Wirtschaftsstufen auf die politischen Verhältnisse"
- "die gesetzmäßige Charakterentwicklung der Völker und ihre Bedeutung für die politischen Vorgänge" und
- "die Einwirkung der politischen Verhältnisse auf die Landschaft"⁴⁾.

In dieser Abrundung politischgeographischer Tätigkeitsfelder schlagen sich geodeterministische wie rassistisch-sozialdarwinistische Theorien nieder. Dennoch ist gerade die letztgenannte Aufgabe ein Ansatz moderner Politischer Geographie und ermöglicht den Zugang zur Fragestellung nach der raumwirksamen Staatstätigkeit wie nach den Wirkungen politischen Handelns generell. Doch weder seine empirischen, noch seine nachfolgenden theoretischen Studien bauen diese Überlegungen aus, vielmehr wird letztere, gemessen an den Kriterien von "Vollwissenschaft und Halbwissenschaft" wieder aufgegeben.

1) siehe Passarge, S.: Byzanz - eine politischgeographische Betrachtung, in: GA, 36. Jg. (1935 b), S. 484

2) ders., 1932 (a), a.a.O., S. 444, 445

3) siehe ders.: Was könnte man unter 'Politischer Erdkunde' verstehen? in: ZfE, 4. Jg. (1936 a), S. 927

4) ders., 1932 (a), a.a.O., S. 445, 446, 448, 453, 456, 460

"'Voll' bedeutet, daß wissenschaftliche Probleme, die der eigenen Disziplin entstammen, Gegenstand der Untersuchung sind. 'Halb' bedeutet, daß einer Wissenschaft lediglich Tatsachen entnommen werden, ohne das Probleme der gleichsam angeborgten Wissenschaft Gegenstand der Untersuchung sind". Eine solche typische" Halbwissenschaft mit der ihr eigenen "Problemlosigkeit" erblickt Passarge in der Geopolitik. Durch die Ausgrenzung alles Politischen bei gleichzeitiger Aufwertung des Räumlichen gehen wichtige, schon existente politischgeographische Alternativen verloren. Diese innovative Selbstbeschränkung ist zurückzuführen auf die Dominanz des Raumpfaktors in seiner Vier-Kräfte-Lehre, die von folgender Definition ausgeht: "Die Politische Geographie beschäftigt sich mit den Einflüssen des Raumes auf Staatenbildung und politisches Geschehen". Der Geodeterminismus ist somit wieder rehabilitiert. Er differenziert zwischen 'Allgemeiner' und 'Spezieller Politischer Geographie'.

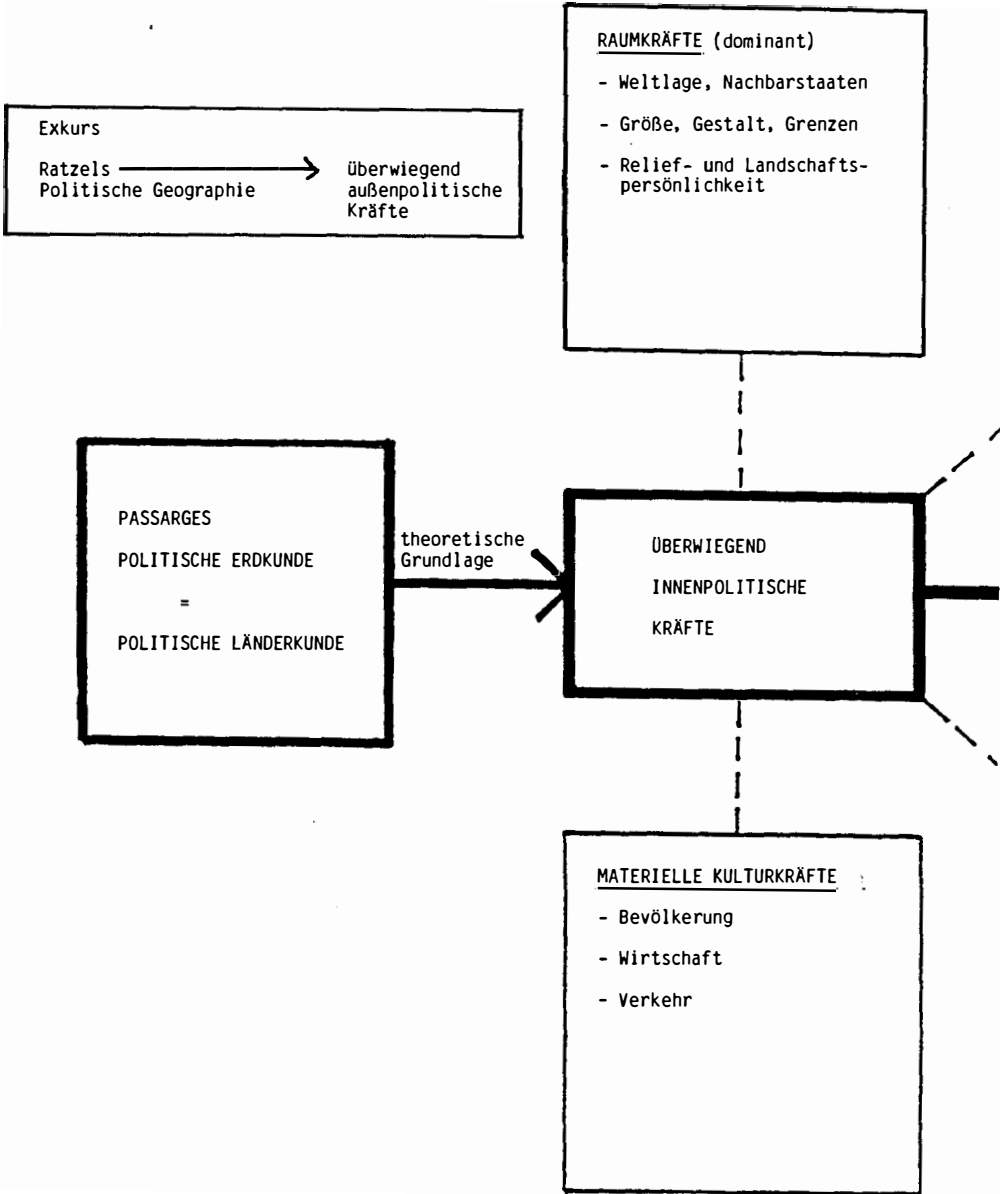
Dieses System ist das Produkt einer Kritik an den Arbeiten von Ratzel, Maull und auch von Haushofer, deren Fixierung auf "überwiegend ... die außenpolitischen Fragen" Passarge ablehnt. Bei der speziellen Politischen Geographie handelt es sich doch primär um "die innenpolitischen Zustände, also um eine Innenpolitische Geographie". Demgegenüber steigern sich die außenpolitischen Fragen für die Politische Geographie "ins Gigantische". Außenpolitik ist ihm jedoch primär Machtpolitik die stark von "konstanten ... geographischen Faktoren" abhängt. Da diese "im allgemeinen wohl für Jahrzehnte Geltung" besitzen, ist es "eine verhältnismäßig einfache", sowohl methodische wie fachliche "Aufgabe des Geographen", solche "machtpolitischen Gleichungen"¹⁾ zu erstellen.

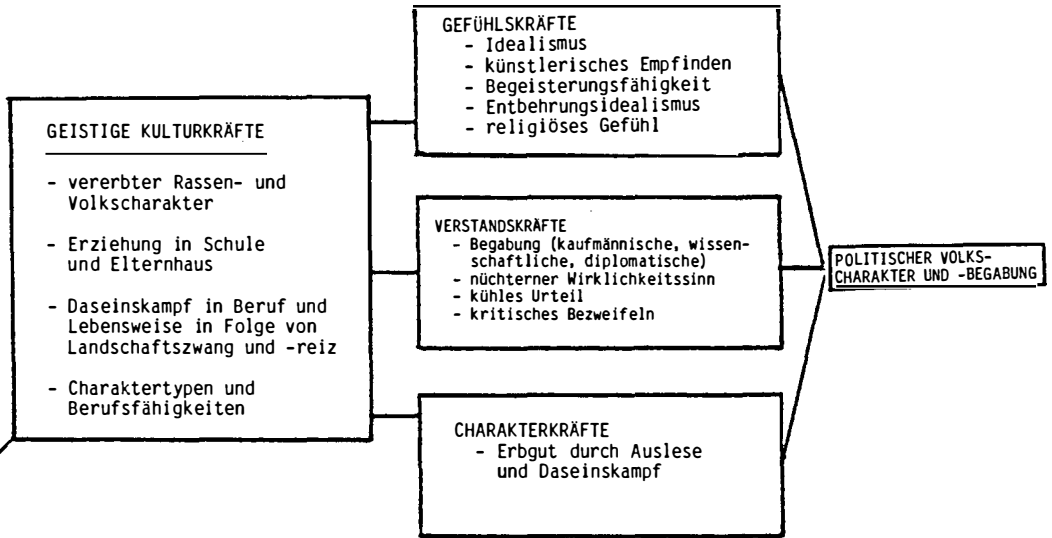
Diesen Anspruch dienender Zuarbeit für Machtgewinn und Machtpolitik Deutschlands erhebt allerdings auch die Geopolitik, die sich seit 1933 darum bemüht, zur Staatsdoktrin aufzusteigen und damit der konkurrierenden Geographiewissenschaft die Anerkennung in Staat und Gesellschaft zu verwehren droht. Passarge setzt sich deshalb mehrfach dafür ein, die nationale Integrität der Geographie und den halbwissenschaftlichen Charakter der Geopolitik nachzuweisen²⁾.

1) Passarge, S., 1935 (a), a.a.O., S. 185-188. Die innenpolitische Dimension als Schwerpunkt der Politischen Geographie betont Passarge auch im Zusammenhang mit Einzelfallstudien. siehe ders.: Politischgeographische Betrachtungen über die Geschichte von Schweden und Dänemark, in: GZ, 42. Jg. (1936 b), S. 178. Zu Geodeterminismus und rassischem Germanenkult siehe ebenda, S. 172

2) siehe ders.: Geopolitik als wissenschaftliches Problem, in: Hamburger Lehrerzeitung. Wochenschrift des Nationalsozialistischen Lehrerbundes Gau Hamburg, 13. Jg. (1934), S. 341

Abb. 12: System der Politischen Erdkunde nach Passarge

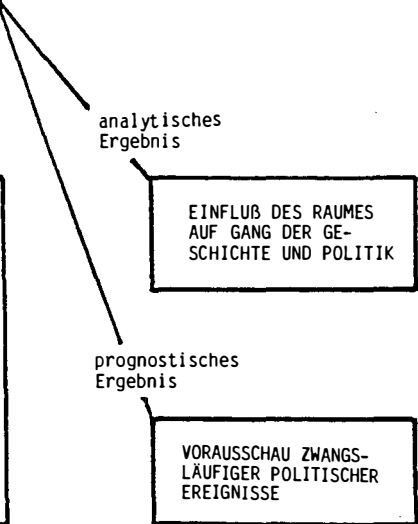




UNTERSUCHUNGSZIEL

RAUMBEDINGTHEITEN IN POLITISCHEN LEBENS- VOR- GÄNGEN UND ENTWICKLUNGEN

UNTERSUCHUNGSZIEL



STAATSKRÄFTE

- Staatsgedanke
- ~~Staatstreue~~
- Wehrkraft

wirtschaftliches
gesellschaftliches
staatliches
völkisches
religiöses
Gemeinschaftsgefühl

EINFLUß DES RAUMES AUF GANG DER GE- SCHICHTE UND POLITIK

VORAUSSCHAU ZWANGS- LÄUFIGER POLITISCHER EREIGNISSE

5.9. Welt-, Staats- und Auslandskunde

In der Politischen Geographie dominieren bis 1900 staatenkundliche Themen, die in der Regel außenpolitische und militärische Beziehungen zwischen den Staaten behandeln, dabei Politik als Prozeß maximalen Machtgewinns deuten. Die Dominanz von Politik im Sinne von Außenpolitik, nach Möglichkeit im global-planetarischen Staatenvergleich, lebt nach 1900 sowohl in Politischer Geographie wie Geopolitik weiter. Ein Umstand, der dazu führt, daß viele Hochschulgeographen diese Geodisziplinen mit dem Stigma der Fachfremdheit belegen und ins Reich der Nachbarwissenschaften geisteswissenschaftlicher Orientierung überweisen. Die fast ausschließliche Orientierung der Geopolitik auf weltpolitische Strukturen bleibt eines ihrer prägenden und charakteristischen Eigenschaften bis 1945. Im folgenden werden einige Aspekte dieser Geopolitik als Welt- und Auslandskunde vorgestellt.

5.9.1. Adolf Grabowskys weltpolitische Betrachtungen

An der Verbreitung der Geopolitik in Deutschland sind neben Geographen auch namhafte Politikwissenschaftler beteiligt, die eine klare Zuweisung von Geopolitik zur Politikwissenschaft und Politischer Geographie zur Geographiewissenschaft vornehmen.

Die Rezeption der Geopolitik geschieht unter der Vorgabe weltpolitischer Betrachtungen, die der "weltpolitischen Konstellation"¹⁾ nachforschen. Adolf Grabowsky reduziert dementsprechend die Geopolitik auf methodische Dienste ohne eigenständiges, von der Politikwissenschaft abweichendes Forschungsobjekt. Das Neuartige der Methode des räumlichen Denkens liegt zum einen in dem globalplanetarischen Maßstab, der nur Grobstrukturen außenpolitischer Provenienz erfaßt, zum anderen die Erziehung zum politischen Handeln bezweckt, das auf einem ausgeprägten Weltbild in doppelter Begriffsbedeutung aufbaut. "Auf geopolitischer Grundlage" betreibt Grabowsky in konkreter Forschungsarbeit "die Zeichnung des gegenwärtigen Weltbildes". Für ihn ist dies eine "neue Methode weltpolitischer Untersuchung" zur "Erfassung des Wesentlichen. ... Die neue Methode wendet sich genau so an das Auge wie an den Verstand," somit die Doppelbedeutigkeit des Begriffes Welt-Bild umschrieben ist. D.h., "die Geopolitik wendet sich nicht nur an das Hirn des Lesers, sondern auch an seinen Willen, sie ist Aktivität, Dynamik, nicht Statik"²⁾. Neben der Geopolitik als politikwissenschaftliche Methode gibt es damit den synonymen Sprachgebrauch von praktischer Tagespolitik im Weltmaßstab.

1) Grabowsky, A., 1930, a.a.O., S. 49,

2) ders.: Deutschland und das Weltbild der Gegenwart, Berlin 1928 (a), S. 3, 4

Geopolitik ist nach Grabowsky weiterhin ein Instrument zur Ideologisierung¹⁾. Neben dem erkenntnisleitenden Interesse Grabowskys an der Geopolitik, das letztendlich durch die Hoffnung auf ein künftiges wieder erstarktes Deutschland als Weltreich geprägt ist, dieses Sehnen zieht sich wie ein roter Faden durch seine geopolitischen Studien theoretischer wie empirischer Art, sind diese weltpolitischen Erörterungen von den Kategorien Macht und Machtvergrößerung geprägt.

Die Gleichsetzung von Außenpolitik gleich Weltpolitik gleich Machtpolitik gehört mit zu den zentralen Charakteristika der deutschen Geopolitikschule gleich welcher Fachrichtung. Die Ausführungen von Adolf Grabowsky weichen insofern von dieser Mehrheitsmeinung ab, indem er die Geopolitik aus der Zuständigkeit der Geographie heraustrennt und stattdessen Geopolitik als Methode für eine Politikwissenschaft instrumentalisiert, die unter der Vorgabe weltpolitischer Betrachtungen steht.

5.9.2. Geowissenschaften als Welt- und Auslandskunde

Die Beschäftigung der Geographie mit der Politik steht seit jeher unter dem Stigma der Konzentration auf "Geographie und Weltpolitik"²⁾. Günther gibt als Beispiel dieses weltpolitische Denkens das Kriegsziel eines deutschen Mitteleuropa an. Für die Politische Geographie wie auf die Geopolitik soll diese vierfache Verknüpfung von Weltpolitik, Militärgeographie, Geodeterminismus und Machtpolitik bis 1945 prägend bleiben. Falls der Gesichtspunkt "von der geographischen Bedingtheit der Politik" vernachlässigt wird, so reduziert sich Politische Geographie wie Geopolitik "zur politischen Auslandskunde oder reinen Außenpolitik"³⁾, und löst die Kritik der Geographen aus.

Schon eine Zusammenstellung der Grundlagenwerke und -aufsätze weist auf diese Dominanz eines Politikverständnisses ausschließlich im Sinne von Weltpolitik hin: Dix nennt seine Politische Geographie auch "Weltpolitisches Handbuch"⁴⁾, seine "Geopolitik" beschäftigt sich mit den "geographischen Grundlagen der Weltpolitik und Weltwirtschaft"⁵⁾ und auch "die politische Erdkunde" ist nichts anderes "als erdkundliche Betrachtung der Weltpolitik und Weltgeschichte"⁶⁾. Walther Vogels Interesse gilt den "Erdteilstaaten als

1) siehe Grabowsky, A.: Raum als Schicksal. Das Problem der Geopolitik, Berlin 1933, S. 41 und ders., 1928, a.a.O., S. 5, 6, 9, 105

2) Günther, S., 1916, a.a.O.,

3) Langhans-Ratzburg, M.: Geopolitische Zusammenschau der Staatsräume, in: PM, 81. Jg. (1935), S. 21

4) Dix, A., 1923, a.a.O., Vom sozialwissenschaftlichen Standpunkt aus wird Dix' Arbeit als "am wenigsten erdkundlichen Charakter" bezeichnet. Haussleiter, O., 1924, a.a.O., S. 423

5) Dix, A.: Geopolitik. Lehrkurse über die geographischen Grundlagen der Weltpolitik und Weltwirtschaft, o.O., o.J.

6) ders.: Politische Erdkunde, 2. Aufl., Breslau 1925, S. 41 und ders.: Geopolitik und Geoökonomie, in: Geo-Tag, 1925, Breslau, Berlin 1926, S. 228

Weltmächte¹⁾, selbst wirtschaftsgeographische Ansätze konzentrieren sich auf "weltwirtschaftliche und politische Erdkunde"²⁾. In der Politischen Geographie der ersten fünf Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts rangieren politische Makrostrukturen im Zentrum des Interesses, die schon lange vor jeder Geopolitik existieren, wie die Publikationen von Dix belegen³⁾, während Themen der Innenpolitik wie Feinanalysen durch die Einseitigkeit des planetarischen Denkens vernachlässigt werden. Hassinger betont dementsprechend, daß "weltpolitische Interessen die Behandlung politischgeographischer Fragen mächtig gefördert"⁴⁾ haben, wobei zu betonen ist, daß es sich um das Interesse der Gelehrtenschaft an Weltpolitik vor allem unter dem Eindruck des 1. Weltkrieges und seiner Folgen für Deutschland handelt. In der Kombination von gewünschter 'Weltgeltung' und Reintegration des 'Auslandsdeutschtums' in einen einheitlichen Großstaat erhält dieser Aspekt eine neue Wertigkeit⁵⁾. So ist es keineswegs erstaunlich, daß sich eine Identität von Politischer Geographie und Geopolitik aus diesem verengten Blickwinkel einzig weltpolitischer Betrachtungen entwickelt, deren Nutzen von Maull, Dove, Partsch u.a. unterstrichen wird⁶⁾. Vorreiter in diesen Forschungsschwerpunkten sind anerkannte Hochschulgeographen, die wegen ihrer Betonung des Machtpolitischen von den Geopolitikern gelobt werden⁷⁾. Die Grundannahme beider Geowissenschaften ist die Mangelhaftigkeit weltpolitischer Kenntnisse der Staatsmänner und Bürger Deutschlands. Die Auslandskunde soll zum Handwerkszeug eines jeden deutschen Diplomaten gehören⁸⁾.

1919, als diese Zeilen entstanden, ist es die Aufgabe der Politischen Geographie, dieses Rüstzeug zur Verfügung zu stellen, die mit zunehmender Verbreitung und Anerkennung in den 20er Jahren die Geopolitik übernimmt⁹⁾. Aus einer Kombination von "Geographie und

1) Vogel, W.: Erdteilstaaten als Weltmächte, in: WWA, 1924, S. 55-78

2) Reinhard, R., 1929, a.a.O.

3) siehe Dix, A.: Politische Wirtschaftsgeographie, in: GZ, 16. Jg. (1910), S.353-365, 427-441 und ders.: Geographische Abrundungstendenzen in der Weltpolitik, in: GZ, 17. Jg. (1911), S. 1-18

4) Hassinger, H., o.J. (1938), a.a.O., S. 177

5) siehe Maull, O.: Die Weltgeltung des Auslanddeutschtums, in: Die Heimat. Nachrichten des Bundes der Reichsdeutschen in Österreich, Nr. 6/1935, S. 2

6) siehe Maull, O., 1925, a.a.O., S. 643-645, 703-724; Partsch, J., 1919, a.a.O., S. 12-13; Dove, K., 1920, a.a.O., S. 7-12

7) siehe Langhans-Ratzeburg, M.: B.: Hettner, A.: Englands Weltherrschaft, in: ZfV, 14. Jg. (1928 b), S. 628

8) siehe ders.: Die Neugestaltung des deutschen Außendienstes, in: Breslauer Neueste Nachrichten, Nr. 229 vom 31. August 1919 (a). Zur begrifflichen Abgrenzung und Disziplingeschichte von Auslandskunde siehe Briesemeister, D.: Landeskunde - Kulturkunde - Auslandskunde. Historischer Rückblick und terminologischer Überblick, in: Weber, H. (Hrg.): Landeskunde im Fremdsprachenunterricht. Kultur und Kommunikation als didaktisches Konzept, München 1976, S. 158-182

9) siehe Haushofer, K.; Lautensach, H.; Maull, O.; Obst, W., 1928, a.a.O., S. 27

Weltmacht" ergibt sich folglich eine "Einführung in die Geopolitik"¹⁾. In der Mischung aus Kriegserlebnis und weltpolitischen Ambitionen liegt einer der zentralen Gründe für Entstehung und Verbreitung der Geopolitik in Deutschland. Karl Haushofer betont ständig in seinen geopolitischen Schriften diese weltpolitischen Komponenten und erhält gerade dafür anerkennendes Lob von Geographen wie seinen Schülern. Die planetarische Weltanalyse Karl Haushofers entschlüsselt nach Meinung der Anhänger seiner Geopolitik das Orakel weltpolitischer Verflechtungen und Beziehungen²⁾. Gemäß dieser Vorgabe kommt der österreichische Geograph Lukas zu einer neuen "Begriffsbestimmung ...: Geopolitik ist die Betrachtung politischer Fragen unter geographischem Blickwinkel" und "stets muß man den ganzen Erdball im Auge behalten, also planetarisch denken"³⁾.

Neben diesem Planetarismus in Geopolitik wie Politischer Geographie tritt eine Fixierung auf eine als erstrebenswerte dargestellte Außenpolitik im Sinne von Machtpolitik ein. Letztere kann aber nur aus 'Raumbedürfnissen' entspringen, wie sie die Geopolitik für Deutschland, Japan und wenige andere Staaten gegeben sieht⁴⁾. Diese Kombination aus Macht- und Weltpolitik schlägt sich einerseits in charakteristischen Titeln ganzer Buchreihen wie 'Macht und Erde' nieder⁵⁾, zum anderen wird die Verherrlichung von Macht auch theoretisch begründet. "Weltmacht und ... Weltherrschaft" bilden ein ständig wiederkehrendes Thema der Politischen Geographie. In ihr dominiert die erkenntnisleitende Vorgabe, daß ein "Größer-Deutschland nie etwas anderes sein" will "als Weltmacht unter Weltmächten". Demzufolge bilden "macht- und kulturgeographische Ziele"⁶⁾ eine Einheit und auch "der Kampf um den Erdball" ist nichts anderes als die "politischgeographische und geopolitische Betrachtung zu den Machtfragen der Gegenwart und nahen Zukunft"⁷⁾.

-
- 1) Fairgrieve, J.: Geographie und Weltmacht. Eine Einführung in die Geopolitik, Berlin-Grunewald 1925. Dieses Werk wurde von Martha Haushofer ins Deutsche übersetzt, von der gesagt wird, sie und nicht ihr Mann Karl sei der eigentlich theoretisch denkende Kopf der Geopolitik gewesen. Diese Meinung vertrat Eugenie Lautensach-Löffler, die in ihrer Assistenzzeit am Münchner Geographischen Institut Karl Haushofer als Fachkollegen kennenlernte, in einem Gespräch mit dem Verfasser am 25. September 1982 in Stuttgart.
 - 2) siehe Lautensach, H.: Literaturbericht über Werke erdumspannenden und systematischen Inhalts, in: ZfG, 5. Jg. (1928 a), S. 447
 - 3) Lukas, G.A.: Geopolitik und Politische Geographie, mit besonderer Berücksichtigung auf deutsches Land und Volk, Graz 1929, S. 9
 - 4) siehe Haushofer, K., 1934 (b), a.a.O., S. 218
 - 5) Es gibt zwei unterschiedliche Reihen 'Macht und Erde': Zum einen die Trilogie Haushofer, K. (Hrsg.): Die Großmächte vor und nach dem Weltkriege, 25. Auflage der Großmächte Rudolf Kjelléns, Leipzig 1930 (Macht und Erde, 1. Bd.); ders. (Hrsg.): Jenseits der Großmächte, Leipzig 1932 (Macht und Erde, 2. Bd.) und ders. (Hrsg.): Raumüberwindende Mächte, Leipzig 1934 (c) (Macht und Erde, 3. Bd.); zum anderen eine in Zusammenarbeit mit dem Historiker Ulrich Crämer herausgegebene Broschürenfolge im Teubner-Verlag.
 - 6) Dix, A., 1923, a.a.O., S. 162, 164, 464
 - 7) Wütschke, J.: Der Kampf um den Erdball. Politischgeographische und geopolitische Betrachtungen zu den Machtfragen der Gegenwart und nahen Zukunft, 2. Aufl., München, Berlin 1935

In einer ersten Auflage hat dieses Werk von J. Wütschke noch den Untertitel "Politisch-geographische Betrachtungen zu den weltpolitischen Machtfragen der Gegenwart und nahen Zukunft"¹⁾, und belegt die Interpretation von Geopolitik als Weltpolitik, die wie die Politische Geographie mit reinem Machtdenken untrennbar verbunden ist.

Das bedingungslose Bekenntnis zum alleinig existenzberechtigten Machtstaat mit Weltmachtambitionen erhält die wissenschaftlichen Weihen der Politischen Geographie²⁾. Der Mißbrauch und die Indienstnahme dieser Theorie für die Politik des Dritten Reiches ist vorprogrammiert und nicht auf die Geopolitik, die ansonsten ausschließlich dafür verantwortlich gemacht wird, beschränkt. Ein hohes Maß staatlicher Macht, besonders in den Außenbeziehungen, erscheint als erstrebenswertes Ideal des optimalen Staates. Konkret schlägt sich dies in der Übersetzung von Machtzielen im Bereich der Kolonial- und Militärpolitik nieder. Die deutschen Geographen und Geopolitiker wünschen sich ein großes deutsches Kolonialreich und ein starkes Heer. Beide Politikziele werden abgeleitet, ergründet und begründet aus den 'geographischen Verhältnissen', die eine offensiv-expansive Kolonial- und Militärpolitik zu determinieren scheinen.

Karl Haushofers Geopolitik will sich nur in der didaktischen Form, aber nicht in Inhalt und theoretischer Grundlage, von dieser Konzeption einer machtpolitisch ausgerichteten Auslandskunde abheben, die Haushofer aber mit seiner Geopolitik gleichsetzt³⁾. Im Zentrum jeder Geopolitik steht die Frage nach "Machtpolitik, Weltpolitik". Denn alle Machtpolitik muß seit der Erschließung des Erdenrundes Weltpolitik sein, soll sie nicht mit der Welt in Zwiespalt geraten⁴⁾. Diese Ausschließlichkeit machtpolitischen Denkens führt unmittelbar zur Wehrgeopolitik⁵⁾. Diese theoretische Fixierung auf Macht- wie Weltpolitik findet in einer Vielzahl von Einzelstudien beider Geodisziplinen einen

- 1) Wütschke, J.: Der Kampf um den Erdball. Politischgeographische Betrachtungen zu den weltpolitischen Machtfragen der Gegenwart und nahen Zukunft, Berlin 1922
- 2) siehe z.B. Vogel, W.: Ziele und Wege der Auslandsstudien, in: KR, 17. Jg. (1925), S. 73-83, 122-130
- 3) siehe Haushofer, K., 1928 (a), a.a.O., S. 38
- 4) ders.: Deutsche Kulturpolitik im indopazifischen Raum, Hamburg 1939, S. 5; Diese Ausschließlichkeit der Identität von Geopolitik und Machtpolitik wird von Winkler als die eigentliche Tragik bezeichnet, die, über das Einzelschicksal Karl Haushofers hinausgehend, der demokratischen Welt als Warnung dienen soll. siehe Winkler, E.: Karl Haushofer und die deutsche Geopolitik, in: Schweizer Monatshefte, 27. Jg. (1947), S. 32, 34
- 5) siehe Haushofer, K.: Wehrgeographie, in: Durch Wahrhaftigkeit zum Frieden. Jahrbuch der Deutschen Gesellschaft für Wehrpolitik und Wehrwissenschaften 1934, Hamburg 1934 (e), S. 55

reichhaltigen Niederschlag. Themen zur Außenpolitik unter globalem Blickwinkel expansiver Machtpolitik der Staaten bilden den Hauptteil von Geopolitik und Politischer Geographie. Die einseitige Festlegung auf diese Fragestellungen hat zur Konsequenz, daß nicht nur der Weg zu einer sozial- und politikwissenschaftlichen Neubestimmung verstellt wird, in der das innenpolitische Handeln in ihrer Raumwirksamkeit im Vordergrund des Interesses stünde. Auch die weitgehende, abgesehen von minimalen Nuancen, Gleichstellung zwischen Politischer Geographie und Geopolitik findet damit eine Erklärung.

5.10. Geopolitik als Innovation contra politischgeographische Tradition.

"Hätte die Politische Geographie ihre Aufgabe voll erfüllt, so wäre vielleicht der Sporn durch die Geopolitik nicht nötig gewesen". Dieses Urteil Karl Haushofers aus dem Jahre 1944 weist auf den Reformanspruch der Geopolitik hin, die die traditionelle Politische Geographie innovativ beeinflussen will, damit die "geopolitischen Unterlassungssünden" der Hochschulgeographie ein Ende finden. "Geopolitik war als Heilmittel, nicht als Stimulans, gedacht und nie als Ersatz für das geographische Wissen, das ihr vorausgehen muß"1).

Die Entwicklung und Verbreitung der Geopolitik ist deshalb nur denkbar auf dem Hintergrund von wissenschaftstheoretischer Aufbruchstimmung und Reformeuphorie, die vor allem die Anthropogeographie in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts erfüllt und mit Namen wie Volz, Spethmann, Gradmann, Obst, Banse, Muris u.a. in Verbindung gebracht wird. Als Teil dieses Paradigmenwechsels wendet sich die Geopolitik gegen die traditionelle Geographiewissenschaft und deren länderkundliches Schema auf kausalgenetischer Methodengrundlage. Dieser geopolitische Erneuerungsanspruch vereint Geographen, Politologen, Geopolitiker der Haushoferschen Prägung, die in der traditionellen Politischen und Anthropogeographie ein "Kuriositätenkabinett" erblicken, das besser in die "Kunstkammern der absolutistischen Fürsten gehört"2). Obst fordert, "daß die Geographie gerüttelt und geschüttelt wird", damit sie das "Zeitalter des krassen Materialismus" überwindet. "'Exaktheit' wurde Lebensziel, und über die berechnete Wertschätzung von Maß und Zahl hinaus wurde uns die äußere Form alles. Zivilisation statt Kultur"3). Unter Hinweis auf

- 1) Haushofer, K.: Zur geographischen Grundlagenforschung der Geopolitik, in: ZfG, 21. Jg. (1944 b), S. 158
- 2) Grabowsky, A., 1930, a.a.O., S. 34. siehe auch Overbeck, H.: Geographisch-methodische Zeitfragen, Leipzig 1925, S. 5-7; Maull, O.: Österreichs Heimkehr in politischgeographischer - geopolitischer Betrachtung, in: MHS, 37. Jg. (1938), S. 119; Schumacher, R.v.: Volk, Raum, Planung, in: GW, 3. Jg. (1935), S. 725. Diese Reformeuphorie ist aber nicht auf Deutschland beschränkt. siehe James, P.E., 1972, a.a.O., S. 12
- 3) Obst, E.; Eine neue Geographie, in: Die neue Geographie, 1. Jg. (1929), S. 10. Dieser verbreiteten Unterscheidung in "deutsche Kultur" und "französische(n) 'Zivilisation'" war Ausdruck eines expandierenden aggressiven Nationalismus. Krebs, N., 1923, a.a.O., S. 8

Geopolitik und bündische Jugendbewegung formuliert Dix den Reformanspruch mit dem Ausruf: "Doch wer fürchtet den Staub von Perücken, der sich geborgen fühlt im Lager der deutschen Jugend"1).

Geopolitik ist in dieser Ableitung auch ein Stück Zivilisationskritik im Kontext eines Kulturpessimismus, der eine 'neue Zeit' ersehnt²⁾. Auf diesem Hintergrund des Gefühls einer "großen Kulturkrise" entwickelt sich die Geopolitik als Teil jener Innovationsversuche, die die "Jüngere(n)" gegen die "Älteren" unter den Hochschullehrern durchzusetzen versuchen. Wenn Schrepfer über die "Geographie vor neuen Aufgaben" schreibt, dann meint er damit auch "die Entwicklung der Politischen Geographie zur Geopolitik"³⁾.

Als einer der wenigen "Senioren" ⁴⁾ der Hochschulgeographie begrüßt Drygalski die neuen methodischen wie inhaltlichen Fragestellungen der Politischen Geographie, der Begriffsinflation steht er aber skeptisch gegenüber⁵⁾. Nichtsdestoweniger ist zu vermuten, daß Drygalski die geopolitischen Reformbestrebungen Karl Haushofers zumindest in ihren Anfängen begrüßt und gefördert hat. Der Gegensatz zwischen älteren Bewahrern und jüngeren Erneuern, der erstmals von Banse 1912 formuliert wird⁶⁾, bleibt aber bestehen, so daß mehrfach das Verhältnis der Geographie zur Geopolitik in Sonderveranstaltungen zur Diskussion steht⁷⁾.

Diese Aussprachen, die seit 1933 aufgrund der Einflußnahme der Nationalsozialisten in Sachen Geopolitik in Wirklichkeit keine sind, enden mit dem Bekenntnis der Hochschullehrer, "daß die Hochschulgeographie in Zukunft freundschaftlich mit der Geopolitik zusammenarbeiten wolle. Die Geographie ist bereit, zur wissenschaftlichen Pflege der Geopolitik beizutragen durch einschlägige Arbeit sowie durch persönlichen Einsatz derjenigen Geographen, die die Geopolitik für ihre Aufgaben braucht"⁸⁾. Diese Kontroverse ist gleichzeitig ein Stück nationalsozialistischer Gleichschaltung des Hochschulwesens. Pläne für eine eigenständige Institutionalisierung der Geopolitik scheitern aber an dem passiven Widerstand der Hochschullehrer. Sie befürchten einen Bedeutungsverlust der Geographie in Forschung und Lehre⁹⁾.

1) Dix, A.: Geoökonomie. Einführung in erdhafter Wirtschaftsbetrachtung, München, Berlin 1925 (a), S. IV

2) siehe Obst, E., 1922, a.a.O., S. 11

3) Schrepfer, H.: Einheit und Aufgabe der Geographie als Wissenschaft, in: Die Geographie vor neuen Aufgaben, Frankfurt a.M. 1934, S. 61

4) Spethmann, H.: Das Schicksal in der Landschaft, Berlin 1932, S. 3

5) siehe Drygalski, E.v.: Neue Strömungen in der Erdkunde, in: PW, 39. Jg. (1932), S. 609, 613

6) siehe Banse, E.: Geographie, in: PM, 58. Jg. (1912), S. 72

7) siehe Obst, E., 1935, a.a.O., S. 1-16; Mortensen, H.: Verhältnis der Geographie zur Geopolitik, in: PM, 81. Jg. (1935), S. 248; Aussprache über Geopolitik in Bad Saarow am 11. und 12. Mai 1935, a.a.O., S. 313-317; Jantzen, W.: Aussprache über Geopolitik, in: ZfG, 12. Jg. (1935), S. 393-399

8) Mortensen, H., 1935, a.a.O., S. 248

9) siehe Brief Hans Mortensens an Karl Haushofer vom 28. Januar 1935, in: BAK, HN, 922
a

Seit Angebin seiner wissenschaftlichen Tätigkeit steht die Immobilität der Geographie im Zentrum der Kritik Karl Haushofers, die sich im Laufe der Jahre zu einer ausgesprochenen Intellektuellenfeindlichkeit steigert¹⁾. Die Folge ist, so Haushofer, das Versagen der Politischen Geographie, "anthropogeographisch oder kolonial- und wehrgeographisch geschulte Führer"²⁾ auszubilden. Deshalb wird die Geopolitik von den Verteidigern angestammter Wissenschaft "gefürchtet als Brecherin alter, bequemer Tafeln und Satzungen"³⁾. Auf dieser Bewertungsbasis entsteht Haushofers Geopolitik, der in Brandmarkung der politischgeographischen "Unterlassungssünde"⁴⁾ die Zustimmung von Obst, Maull und Lautensach erhält.

Die Kritik an der bestehenden Geographie führt aber nicht zu einer theoretischen Untermuerung. Im Gegenteil ist Haushofer in seinem Unverständnis für sozial- und politikwissenschaftliche Fragestellungen prinzipiell gegen systematisch-theoretisches Denken eingestellt⁵⁾. Er verursacht dadurch die prägenden Strukturdefizite der Geopolitik bis 1945, der ein stringentes Theoriegebäude fehlt. Haushofers Geopolitik beinhaltet zu einem Großteil irrationale Metaphysik und ersetzt wissenschaftliche Erkenntnis durch parteiisches Glauben⁶⁾. Gerade in dieser Parteilichkeit erblickt Haushofer den innovativen Wert seiner Geopolitik⁷⁾. Die Wirkungsrichtung der Geopolitik als innovative Kraft ist auf die praktische Politik, und nur marginal als Mittel zum Zweck auf die Beeinflussung der Wissenschaft gerichtet.

Vor allem seit den 30er Jahren und aus wehrgeopolitischer Perspektive fällt Haushofers Urteil über das Niveau der deutschen Geographie, d.h. Anthropogeographie zunehmend abschätziger aus, der er ein Übermaß an Bildung vorwirft, das er durch mehr Volkstümlich-

- 1) siehe z.B. seine Ausfälle gegen "zuchtlos genialische Zerfahrenheit, geistige Hoffahrt, Literatentum" und das "akademische Viertel", alles akademische Unarten, die er durch militärische Werte wie "kriegerischen Manneswert" u.ä. beheben will. Haushofer, K.: Wehrhaftigkeit, Berlin 1926 (c), S. 4 (Bücherei Deutscher Wille, 1. Bd.)
- 2) ders.: Zur Geopolitik des Pazifischen Ozeans, in: Dietzel, K.H.; Rudolphi, H. (Hrsg.): Koloniale Studien. Hans Meyer zum 70. Geburtstag, Berlin 1928 (d), S. 163 Schuld trägt das falsche 'Weltbild' der traditionellen Wissenschaftler. siehe ders.: Hochschule, Weltbild und Wehrgeopolitik, in: Veröffentlichungen der Gesellschaft von Freunden und Förderern der Universität München für ihre Mitglieder, Nr. 19, Heft 3/1936 (b), S. 31-36
- 3) ders.: Altenweite, Lebensraum und Gleichberechtigung auf Erden! in: ZfG, 11. Jg. (1934 f), S. 13
- 4) Haushofer, K., Lautensach, H., Maull, O., Obst, E., 1928, a.a.O., S. 14
- 5) siehe Haushofer, K., 1931, a.a.O., S. 68 und ders.: Die raumpolitischen Grundlagen der Weltgeschichte, in: Müller, K.A.v.; Rohden, P.R. (Hrsg.): Knaurs Weltgeschichte. Von der Urzeit bis zur Gegenwart, Berlin 1935 (b), S. 42-43
- 6) siehe ders.: Erdkunde und deutsche Raumpolitik, in: GA, 36. Jg. (1935 c), S. 391 und ders., 1934, a.a.O., S. 25, 188, 189 Haushofer gibt nur eine in der Geographie verbreitete Meinung wieder. siehe Metz, F.: Wissenschaft und Volkstumskampf, in: GZ, 41. Jg. (1935), S. 129
- 7) siehe Haushofer, K.: Kulturkreise und Kulturkreisüberschneidungen, in: ders. (Hrsg.): Raumüberwindende Mächte, Leipzig, Berlin 1934 (g), S. 96 (Macht und Erde, 3. Bd.)

keit überwinden will¹⁾). Haushofer befindet sich mit seiner Meinung in der guten Gesellschaft seiner 'modernen' Fachkollegen, die mehr "Intuition und Phantasie", und ein Ende der "positivistischen Geographie" fordern, deren "materialistische (n)Geschichtsauffassung" ein Indiz für die "weltanschaulichen Bindungen" im Zeitalter "liberalistischer Wissenschaftsauffassung"²⁾ ist. Folglich schwimmt die Geopolitik nur auf den Wellen geographischer Trends der 20er und 30er Jahre.

Exakte Wissenschaften sind Haushofer ein Greuel, obwohl er ständig den Anspruch naturwissenschaftlicher Wahrheiten anmeldet. Allein schon seine Sprache und Begrifflichkeit ist ein Spiegel für fehlende Fähigkeit zu logisch-theoretischem Denken. Irrationale Pseudowissenschaftlichkeit tritt an deren Stelle und bildet einen Hauptpfeiler des Haushoferschen Reformwillens innerhalb der Geographie, von der sich Haushofer allerdings unverstanden fühlt und ständig weiter entfremdet. Letztendlich bleibt Haushofer im Wissenschaftssystem ein Exote, der Unverständnis für dessen Regeln und seine ihm eigene Unfähigkeit zu logischem Denken durch irrationale Aufbruchsmystik ersetzt. "In der mangelnden Einsicht der eigenen Intellektuellen"³⁾ findet Haushofer einen Verantwortlichen nicht nur für die weltpolitischen Ereignisse, der Deutschlands Bedeutungsverlust verschuldet, sondern auch ein zentrales Motiv für seine geopolitische Tätigkeit, die mit dem Impetus der politischgeographischen Reform zur Veränderung der Wissenschaft antritt.

5.11. Begriffliche Unklarheit als Charakteristikum der Geopolitik

Die Geopolitik in Deutschland findet in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts mehrheitlich Zustimmung und Aufnahme innerhalb der Gelehrtenschaft.

Trotzdem giebt es von Anfang an kritische Stimmen, die auf Gefahren des ideologischen Mißbrauchs und gleichzeitiger Defizite in der geopolitischen Theorie hinweisen.

5.11.1. Geopolitik als Modeerscheinung

Die Reformbestrebungen in der Geographie zu Beginn des 20. Jahrhunderts stehen von Anfang an unter Aktualitätskriterien, die eine Aufwertung der geographischen Wissenschaft und gleichzeitige Hinwendung zu tagespolitischen Themen unter einseitiger Parteilichkeit verfolgen. Warnungen vor "pseudowissenschaftliche (r) Rechtfertigung"⁴⁾ und einem drohenden "Dilettantismus im üblen Sinn", der sich allenfalls in "Halbwahrheiten aufgrund gestreichenden Gerates"⁵⁾ erschöpft, sind zwar selten, aber dennoch deutlich zu vernehmen.

1) siehe Haushofer, K.: Wehrwille als Volksziel. Wehrkunde, Wehrgeographie und Wehrgeopolitik im Rahmen der Wehrwissenschaften, Stuttgart 1934 (h), S. 5-12 und ders.: Wehr-Geopolitik. Geographische Grundlagen einer Wehrkunde, 4./5. Aufl., Berlin 1941 (b), S. 189

2) Schrepfer, H., 1934, a.a.O., S. 82, 77, 70. Schrepfer will die Auseinandersetzung mit den Autoritäten der Hochschulgeographie im "Geist des Fronterlebnisses und der SA-Kameradschaft" (ebenda, S. 64) führen.

3) Haushofer, K., 1937, a.a.O., S. 168

4) Mzik, H.v., 1918 (a), a.a.O., S. 207

5) Lampe, F., 1929, a.a.O., S. 116, 195

Vor diesem, die Gesamtgeographie besonders nach 1918 prägenden Zustand, müssen Aufstieg und Ende der Geopolitik gesehen werden, die nichts anderes als eine von mehreren Zeitererscheinungen ist, für die eine Eingruppierung in die Kategorie der Modeerscheinungen ohne wissenschaftstheoretische Fundierung häufig geraten scheint. Die Herausgeber der Zeitschrift für Geopolitik verwarren sich dagegen, daß die Geopolitik eine "von Tagesmeinungen abhängige Wissenschaft"¹⁾ sei. Geopolitische Wahrheiten seien zeitlos. Dennoch kann 1942, als die deutsche Geopolitik ihren Zenit längst überschritten hat, Bruno Kuske auf diese eklatante Schwäche der Geopolitik hinweisen²⁾. Ähnlich äußern sich Schmitthenner, Thorbecke und Christaller³⁾, die in der Geopolitik subjektive tagespolitische Erfahrungssätze erblicken, denen jedoch der Wissenschaftscharakter abgesprochen werden muß.

Die Vertreter der Geopolitik verwarren sich gegen den Vorwurf, nur Modetendenzen im Mantel der Wissenschaftlichkeit zu betreiben. "Das Wort Geopolitik ist in Mode gekommen, eine sehr unangenehme Erscheinung gerade für die ehrlichsten Vertreter der neuen Disziplin. Diese Wissenschaft hat nicht mit Mode zu tun, sie ist eine der wichtigsten Eroberungen der letzten Jahrzehnte". Indem Grabowsky aber die "Geopolitik ... zu den unumgänglichen Erkenntnismitteln der Staatstätigkeit" zählt und ihr die Aufgabe "Erziehung zum Staat"⁴⁾ zuweist, bestärkt er den Verdacht einer reinen Modedisziplin unter der Etikette Geopolitik. Aktuelle Zweckdienlichkeiten sind ihre Aufgabe. Aber selbst die aktualistische Ausrichtung ist nicht auf die Geopolitik beschränkt. Die Politische Geographie erhebt gleiche Ansprüche und stellt die Geopolitik in ihren Inhalten wiederum in Frage. Die Intensivierung subjektiver Politischer Geographie setzt vor allem im Zuge der nationalsozialistischen Durchdringung des Hochschulwesens ein⁵⁾. Wie die Gleichzeitigkeit exakter Wissenschaftlichkeit mit einer subjektiv-politisierten Politischen Geographie konsistent herzustellen ist, wird nicht beantwortet. Sie ist letztlich auch nicht zu leisten.

1) Haushofer, K., Lautensach, H., Maull, O., Obst, E., 1928, a.a.O., S. 16

2) Kuske, B.: Der Raum als Forschungsaufgabe, in: RuR, 6. Jg. (1942), S. 326-327

3) siehe Schmitthenner, H.: Sinn und Wert des Wortes Raum in der geographischen Bedeutung von heute, in: GZ, 45. Jg. (1939), S. 48-49; siehe Christaller, W.: Grundsätzliches zu einer Neugliederung des Deutschen Reiches und seiner Verwaltungsbezirke, in: GW, 1. Jg. (1933), S. 913; siehe Thorbecke, F.: Die Stellung der Hochschullehrer zum geographischen Unterricht, in: GA, 28. Jg. (1927), S. 292-295

4) Grabowsky, A., 1930, a.a.O., S. 34, 54

5) siehe Creutzburg, N.: Petermanns Mitteilungen und die Entwicklung der deutschen Geographie, in: PM, 84. Jg. (1938), S. 2. Um Mißverständnissen vorzubeugen, muß darauf hingewiesen werden, daß Creutzburg ausdrücklich die Politische Geographie erwähnt,

Häufig wird mit der Elle des Nationalismus zwischen ausländischer Schlagwortbildung und deutscher Wissenschaftlichkeit differenziert¹⁾. Die Hochkonjunktur in Sachen Geopolitik wird in der Regel begrüßt, auch wenn ihre Sympatisanten in der Hochschulgeographie unerfreuliche Tendenzen feststellen, die u.a. durch das unklare Verhältnis zwischen Erdkunde und Geopolitik bedingt sind. Doch wie jede Konjunktur führt auch die der Geopolitik notgedrungen zu Entartungen²⁾.

Die deutschsprachige Politische Geographie ist seit jeher eng mit Zeitströmungen verbunden. Unter Hinweis auf die Indienstnahme der Wissenschaften durch den Ersten Weltkrieg und seine Folgen warnt Krebs, ansonsten selbst politischgeographisch engagiert, vor deren Überbewertung zu Lasten der Physischen Geographie. Diese Mode leidet nach Krebs unter der Schlagseite des Aktualitätsprinzips, das besonders der Geopolitik zu großem Ansehen verschafft hat. Ein Indikator ist die Gründung eines eigenständigen geopolitischen Publikationsorgans. Krebs, der in diesem Zusammenhang Geopolitik als politische Inwertsetzung von Naturraumpotentialen versteht, befürchtet einen Verlust an wissenschaftlicher Objektivität durch zu starke Aktualisierung der Politischen Geographie³⁾. Begriffliche Unklarheiten und modische Tochterdisziplinen wie die Geopolitik sind die Folge. Ähnliche Befürchtungen trägt Robert Sieger vor⁴⁾.

Die Geopolitik ist offenkundig ein Instrument der Politisierung der "Geographie unter politischen Gesichtspunkten" und findet als "ein Kind der Zeit"⁵⁾ die wohlwollende Aufnahme innerhalb der Schul- und Hochschulgeographie bis 1945. Die modische Attraktivität des neuen Begriffes überdeckt alle Zweifel und Vorbehalte gegenüber der Geopolitik, die ohne Zweifel unter eklatanten Theoriedefiziten leidet. Im Gegenteil scheint die Ablehnung soziologischer Theorien durch die Geographen geradezu eine Intensivierung geopolitischer Forschungen nach sich zu ziehen. Theoretische Mängel werden durch modische Trends verdeckt⁶⁾.

5.11.2. Zweifel an der Wissenschaftlichkeit der Geopolitik

Wenn Oskar von Niedermayer ein Urteil aus der Sicht des Wehrwissenschaftlers über die Geopolitik wiedergibt, dann sieht man, wie umstritten die Geopolitik bis 1945 in Wirk-

1) siehe Kühn, A.: Zum Begriff der 'Westlichen Hemisphäre'. Ein Beitrag zur Politischen Geographie, in: ZGEB, 1941, S.222. Ähnlich argumentiert Vogel, W., 1926 (a), a.a.O., S. 129

2) siehe Schrepfer, H., 1936, a.a.O., S. 920

3) siehe Krebs, N.: Die Entwicklung der Geographie in den letzten fünfzehn Jahren, in: FGH, 1. Jg. (1927), S. 16-17

4) siehe Sieger, R.: B.: Zeitschrift für Geopolitik, in: SJGVV, 48. Jg. (1924 b), S. 336, 335, 337

5) Volz, W.: Die nationalen Aufgaben der Geographie, in: MVGUL, Heft 13/1934, S. 10

6) siehe Haussleiter, O.: B.: Henning, R.: Geopolitik. Die Lehre vom Staat als Lebewesen; Simmer, H.: Grundzüge der Geopolitik in Anwendung auf Deutschland; Haushofer, K.; Lautensach, H., Maull, O., Obst, E.: Bausteine zur Geopolitik, in: WWA, 29. Bd. (1929), S. 190

lichkeit ist. "Man hat ihr den Charakter einer Wissenschaft abgesprochen, weil sie sich auch als eine Kunstlehre bezeichnete, die zur Prognose befähigte". Von diesen "dilettantenhaften Auswüchsen"¹⁾ wird Karl Haushofer aber ausdrücklich ausgeklammert, andere Kritiker, besonders aus den nichtgeographischen Disziplinen, sehen aber keinen Grund zur Differenzierung²⁾.

5.11.2.1. Vorbehalte der Geographie

In der Geographie finden sich nur wenige Fachvertreter, die die Geopolitik der Pseudowissenschaftlichkeit bezichtigen. In der Regel gilt die Geopolitik in ihrer Existenz gesichert und berechtigt, selbst wenn Geographen die nicht existente "Systematik der Geopolitik"³⁾ konstatieren. Selbst Hettner, der in frühen Jahren der Geopolitik wohlwollend bis neutral gegenübersteht,⁴⁾ ringt sich nur zu einem Wunsch an die "Herren von der Geopolitik" durch, von denen er sich "ein tiefer eindringliches Buch über das 'Thema' verspricht, damit an die Stelle von "Allgemeinheiten" endlich "wirklich neue Gedanken"⁵⁾ treten. Seine Kritik an der Geopolitik bemängelt nur deren Oberflächlichkeit, belästigt ihr aber den Status der Wissenschaftlichkeit.

Die Grenze zwischen Wissenschaft und Pseudowissenschaft zu ziehen, fällt den Geographen der 20er und 30er Jahre schwer. Da werden zu gründende Propagandahochschulen gefordert, in denen Geographie als Beitrag des Grenzkampfes gelehrt wird⁶⁾. Selbst Metz,

1) Niedermayer, O.v.: Wesen und Zweck wehrwissenschaftlichen Studiums. Lehrerfahrungen an der Berliner Universität, in: NSM, 10. Jg. (1939 a), S. 1001

2) In der vorliegenden Untersuchung wird mehrfach die Frage der Wissenschaftlichkeit von Geopolitik und Geographie bis 1945 angeschnitten. Kriterien zur Beurteilung sind neben logischen Mindeststandards eher technischer Denkstruktur vor allem intersubjektive Überprüfbarkeit, Internalisierung, maximale Wertfreiheit, Verpflichtung zum wissenschaftlichen Internationalismus. Während diese Merkmale als weitgehend unbestritten in der Literatur Erwähnung finden, tritt im vorliegenden Fall gerade im Hinblick auf die deutsche Wissenschaft nach 1933 das des Orientierungsrahmens der Menschenrechte hinzu. Einen Überblick über die Thematik seitens der Geographie bietet Hantschel, R.: Räumliche Aspekte sozialphilosophischer Ansätze und Theorien, Frankfurt/M. 1982, S. 1-13, seitens der Geschichte die Aufsätze in Koselleck, R., Mommsen, W.J., Rüsen, J. (Hrsg.): Objektivität und Parteilichkeit, München 1977. Das Problemfeld von praktischer Politik und wissenschaftlicher Politischer Geographie wird z.B. thematisiert von Pirie, G.H.: Political Philosophy and Political Geography, in: House, J.W.; Taylor, P.J. (Hrsg.): 1984, a.a.O., S. 227-236 und in mehreren Aufsätzen des Buches von Kliot, N., Waterman, S. (Hrsg.): Pluralism and Political Geography. People, territory and state, London, New York 1983. Als unglücklicher Versuch erscheint mir jedoch der Beitrag McColl, R.W.: A geopolitical modell for international behaviour, in: Kliot, N., Waterman, S. (Hrsg.): a.a.O., 1983, S. 284 - 294

3) Klute, F.: Länderkundliche Problemstellung, in: NSL, Nr. 5/1935, S. 15

4) siehe Hettner, A., 1929, a.a.O., S. 332-336

5) ders.: B.: Fairgrieve, J.: Geographie und Weltmacht. Eine Einführung in die Politik, in: GZ, 32. Jg. (1926), S. 313. Hettners bibliographische Angaben sind ungenau. Der Untertitel lautet richtig 'Einführung in die Geopolitik'

6) siehe Obst, E.: Oberschlesien, in: ZfG, 6. Jg. (1929), S. 765

der die "große methodische Unklarheit und Verschwommenheit"¹⁾ der Geopolitik von Haushofer bis Obst beklagt, fordert eine Intensivierung der "Deutschtumsarbeit und ... Wissenschaftspropaganda", die "auf wissenschaftlicher Grundlage ... den Sieg der Wahrheit"²⁾ zum Nutzen Deutschlands herbeiführen sollen. Erkennen und Beobachten wird durch Irrationalität, Weltanschauung und Methaphysik ersetzt³⁾. Vor diesem Hintergrund sind die spärlichen Zweifel an dem wissenschaftlichen Gehalt der Geopolitik aus den Reihen der Hochschulgeographen nur allzu verständlich, die für ihre Leistungen auf dem "Gebiet der wissenschaftlichen Propaganda" durch Absage an "die außerordentliche Sachlichkeit, Gründlichkeit und Verantwortlichkeit", Eigenschaften, die als "Gefahrmoment"⁴⁾ bewertet werden, öffentliche Anerkennung erhalten.

Ein zentrales Kriterium von Wissenschaften ist deren intersubjektive Überprüfbarkeit und eine Verpflichtung zur Internationalität. Otto Maull liefert ein plastisches Beispiel, wie diese Grundbedingung zwar erhoben, aber nichtsdestoweniger zügig abgelegt wird⁵⁾. Objektivität ist letztlich so wenig wie Internationalität in der deutschen Hochschulgeographie bis 1945 gefragt. Im Gegenteil bewertet man vor allem seit den 30er Jahren diese Kriterien als 'undeutsch', so daß selbst ausländischen Geographen das Publizieren in deutschen Fachzeitschriften untersagt ist⁶⁾ und die Forschungsergebnisse nicht zum Nutzen des Auslandes sein sollen⁷⁾.

Die begriffliche Unklarheit und Abgrenzungsschwierigkeit der Geopolitik gegenüber der Politischen Geographie versuchen Karl Haushofer und sein Mitarbeiterstab dadurch in den Griff zu bekommen, daß sie die Kategorie Zeit zum Unterscheidungsmerkmal machen,

- 1) Metz, F.: Das deutsche Land und die deutsche Geschichte, in: GZ, 39. Jg. (1933), S. 36. In diesem Beitrag knüpft Metz an Ratzels 'geschichtliche Bewegung' an.
- 2) Metz, F., 1935, a.a.O., S. 135, 137; siehe ebenso Schrepfer, H.: Landschaft und Mensch im deutschen Lebensraum, in: ZfE, 4. Jg. (1936 a), S. 155 und Volz, W.: Das Wesen der Geographie in Forschung und Darstellung, in: Schlesische Jahrbücher für Geistes- und Naturwissenschaften, 1. Jg. (1923), S. 265
- 3) siehe Spethmann, H.: Materialismus und Metaphysik in der Länderkunde, in: GW, 1. Jg. (1933), S. 409-413; ders.: Die ewige Wandlung. Wege zu einem Weltbild, Berlin 1936; dazu sehr positiv Obst, E.: Spethmanns Weltbild und seine Bedeutung für die Erdkunde, in: PM, 83. Jg. (1937), S. 79-80; siehe auch Vowinkel, K.: Späße: Die Geopolitik wurzelt im Methaphysischen, in: ZfG, 12. Jg. (1935), S. 569
- 4) Boehm, M.H.: Literatur, in: Loesch, K.c.v. (Hrsg.): Volk unter Völkern, Breslau 1925, S. 420, 429
- 5) siehe Maull, O., 1925, a.a.O., S. 64
- 6) siehe Creutzburg, N., 1938, a.a.O., S. 3. Mit ähnlicher Intention siehe Fochler-Hauke, G.: Von der Weltgeltung deutscher Wissenschaft, in: ders., (Hrsg.): Die Wissenschaft im Lebenskampf des deutschen Volkes. Festschrift zum 15jährigen Bestehen der Deutschen Akademie am 5. Mai 1940, München 1940, S. 134-148. K.v. Ossietzky wird u.a. von Fochler-Hauke als "rechtskräftig verurteilter (n) Landesverräter" (ebenda, S. 136) beschimpft.
- 7) siehe Hassert, K.: Eigene Kolonien als Volkserziehungsmittel, in: Politische Erziehung. Monatsschrift des Nationalsozialistischen Lehrerbundes Gauverband Sachsen, 5. Jg. (1937), S. 176

hier die zukunftsorientierte Geopolitik, dort die zeitgeschichtlich analysierende Politische Geographie. Die "Prognosemöglichkeit der Geopolitik"¹⁾ ermittelt Richtlinien "zum politischen Handeln" für "die praktische Politik"²⁾. Während Geographen Wissenschaft und politische Kunst als zwei unvereinbare Größen bewerten³⁾, schweigen die Geopolitiker darüber, wie dieser Antagonismus zu klären ist.

Als Zeuge für die Geopolitik wird Sieger berangezogen, der in einem Diskussionsbeitrag auf dem Breslauer Geographentag 1925 die Geopolitik als Nichtwissenschaft von der Geographie abgrenzt. Indem die Geopolitik die Ergebnisse der Geographie- und Politikwissenschaften für die Verwertung zukünftigen politischen Handelns auswertet, verliert sie die Basis exakter Wissenschaftlichkeit; sie wird zur Prognose⁴⁾. Die Bemerkung Siegers ist nicht als Belobigung zu deuten, wie die Geopolitiker fälschlicherweise glauben. Sieger fordert die Ausgrenzung der Geopolitik aus der Geographie, die er vor unreflektierter Verquickung mit tagespolitischen Interessen bewahren will. Doch Karl Haushofer und seine Mitarbeiter bedienen sich der Person Siegers als Leumund für die Richtigkeit der Geopolitik. Da Sieger 1926 verstirbt, kann keine Berichtigung eintreten.

Sieger scheint die Gefahren zu erkennen, und grenzt aus diesem Grund die Politische Geographie deutlich von der Geopolitik ab. Diese Interpretation erhält um so mehr an Gewicht, als Sieger ursprünglich beide Begriffe synonym benutzt wissen will⁵⁾.

Ein gänzlich anderer Argumentationsgang führt Passarge zu dem Urteil, daß Geopolitik einer Überprüfung nach wissenschaftlichen Kriterien nicht standhält.

Die Grundlage seiner Überlegungen bildet die Vier-Kräfte-Lehre, die die Geopolitik ins Reich der Halbwissenschaften verweist⁶⁾. Hinzu kommt die erforderliche Identität des Geopolitikers als Wissenschaftler und Staatspolitiker, die die Geopolitik ins Reich der Populärwissenschaften mit Propaganda einordnet⁷⁾. Im Bewußtsein eigener exakter Wissenschaftlichkeit weist Passarge die Geopolitik in das Reich der "populär-wissenschaftlichen Sphäre" und "des Journalismus". "Geopolitische Studien" sind "in der Tat nicht geographisch, sondern rein politisch". Als "halbgeographische Darstellungen ... benutzen" sie "geographische Tatsachen ... zwecks Behandlung von Problemen aus nichtgeographischen Wissensbereichen"⁸⁾. Ebenso wie in Baneses Seelengeo-

1) Haushofer, K., 1937 (a), a.a.O., S. 61

2) Haushofer, K., Lautensach, H., Maull, O., Obst, E., 1928, a.a.O., S. 27

3) siehe Penck, A., 1928, a.a.O., S. 50 und Hassinger, H., 1929, a.a.O., S. 541-546

4) siehe Sieger, R.: Diskussionsbeitrag zu: Dix, A., 1926, a.a.O., S. 228

5) siehe ders.: Geopolitik, in: Herre, P. (Hrsg.): Politisches Handwörterbuch, 2. Bd., Leipzig 1923 (a), S. 690

6) siehe Passarge, S., 1935 (a), a.a.O., S. 185

7) siehe ders.: Wissenschaftliche Geographie, ihre Lehr- und Forschungsaufgaben, in: PM, 81. Jg. (1935), S. 347

8) ders., 1934, a.a.O., S. 339, 337, 340, 341

graphie findet Passarge auch in der Geopolitik einen ausufernden, phrasenhaften und mystischen "Peer-Synthismus" vor. "Die Geopolitik der Gegenwart" kann "eine Daseinsberechtigung nicht nachweisen", auch wenn sie sich um "eine zwischen Politischer Geographie und Politischer Wissenschaft vermittelnde Rolle" bemüht. "Soweit die Geopolitik Brauchbares enthält, ist sie einfach Politische Geographie".

Schon die Genese der Geopolitik, die letztlich nur einem "Übermaß an Fantasie"¹⁾ entspringt, stempelt diese zur Pseudowissenschaft, der ein systematisch-theoretischer Unterbau fehlt. Ein weiteres Argument gegen die Geopolitik als Wissenschaft resultiert aus ihrem Anspruch einer integrierenden Hyperwissenschaft. "Aus Haushofers Darstellung geht hervor, daß ein Geopolitiker nicht nur die Politische Geographie, sondern auch die anderen Wissenschaften, die Kjellén in seiner politischen Staatswissenschaft vereinigt, ja sogar die Wehrgeographie und Sprachen genügend beherrschen muß. Aber nicht nur das! Der wissenschaftliche Geopolitiker soll auch ... Journalist" sein. "Selbst wenn jemand zehn Humboldte in sich vereinigte, ist es zweifelhaft, ob er den Anforderungen, die Haushofer an einen Geopolitiker stellt, gewachsen wäre!" Haushofers Anregungen werden von der Arbeitsgemeinschaft für Geopolitik aufgegriffen und zur Realisierung an die NSDAP weitergeleitet. Passarge stellt in einer Grafik diese geopolitische Superwissenschaft dar.

Passarge sieht den Bestand der deutschen Universitäten gefährdet, falls diese Vorschläge Wirklichkeit werden. Die geopolitischen Schwachstellen liegen im Trend der deutschen Geographie in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, die in Identitätssuche und Kulturkrisenbewußtsein verhaftet, zahlreiche Innovationsversuche im Drang zum Mystischen und Irrationalen hervorruft. Auch dies sieht Passarge, selber Kind dieses jungkonservativen Kulturpessimismus, deutlich. "in den letzten 20 Jahren hat es im steigenden Maße obendrein Gelehrte gegeben, die gleichfalls durch die rein wissenschaftliche Verstandesarbeit nicht befriedigt werden, sondern jenseits der Grenzen der Erkennbaren ihre mystischen Bedürfnisse zu befriedigen suchen. Solche Gelehrte haben wesentlich dazu beigetragen, daß sich in aller Stille eine Sturmflut gegen Wissenschaft und Universität vorbereitet hat. ... Um jedes Mißverständnis auszuschalten sei ausdrücklich festgestellt, daß die wissenschaftlichen Träger der modernen Geopolitik, Haushofer usw., selbstverständlich nicht hierher gehören"²⁾. Daß Haushofer aus dem Kreis der Pseudowissenschaftler ausgeklammert wird, kann nur als nicht ernst gemeinte Rücksichtnahme gewertet werden, als Kompromiß trotz besseren Wissens. Denn an anderer Stelle kritisiert Passarge Haushofers nebulöse und ausschweifende Begrifflichkeit, die dazu führt, daß Geopolitik in "denkbar verschiedenen Bedeutungen"³⁾ auftritt. Die

1) Passarge, S.: Geographie und nationale Erziehung, in: GW, 1. Jg. (1933 b), S. 986, 989, 988, 987

2) ders., 1934, a.a.O., S. 339, 342

3) ders.: Die politisch-geographischen Grundlagen des Südseegebietes vor dem Eintreffen der Europäer, in: PM, 72. Jg. (1926), S. 209

Geopolitik erscheint Passarge schlichtweg als "Zirkus für Phrasenkapriolen"¹⁾. Auch die Kritik von "Träumereien an geopolitischen Kaminen"²⁾ ist eindeutig an die Adresse Haushofers gerichtet. Eine generelle Ablehnung der Geopolitik stößt unter den Geographen aber auf Widerspruch³⁾.

Das Problem der Geopolitik wird deutlich von Passarge erkannt der allerdings weit davon entfernt ist, reine Wissenschaft zu betreiben. Er enttarnt die theoretischen Schwächen der Geopolitik und seiner Fachkollegen, ersetzt aber die geopolitische Ideologie durch nicht minder pseudowissenschaftliche Sozialdarwinismus- und Geodeterminismuskonzepte, die zusätzlich mit Bekenntnissen an "die Zukunft der nationalsozialistischen Bewegung"⁴⁾ vermischt werden. Trotzdem benennt Passarge die zentralen Strukturdefizite, die der Geopolitik in Deutschland seit ihrer Entstehung anhaften: unklare Begrifflichkeit und theoretische Mangelhaftigkeit. Neben der veröffentlichten Kritik an der Geopolitik soll Erich von Drygalski in den 40er Jahren eine theoretische Aufarbeitung über Wert der Politischen Geographie und Unwert der Geopolitik verfaßt haben, die, 1945 fertiggestellt, aber nicht veröffentlicht wird⁵⁾.

5.11.2.2. Politik- und sozialwissenschaftliche Kritik

Mit zu den ersten Kritikern der Geopolitik zählt der Sozialwissenschaftler Otto Haussleiter, der 1924 den Stand der Geopolitik in Forschung und Theorie mit Skepsis verfolgt. Zum einen erkennt er keinen Unterschied zwischen Politischer Geographie und Geopolitik, zum anderen dokumentiert die unpräzise Terminologie eine sträfliche Vernachlässigung sozialwissenschaftlicher Forschungsergebnisse durch Geographen wie Geopolitiker⁶⁾.

Im Laufe der Weiterentwicklung der Geopolitik verstärken sich Haussleiters grundsätzliche Bedenken⁷⁾.

1) Passarge, S.: Gefährliche Symptome in der deutschen Wissenschaft, in: Hamburger Akademische Blätter, 10. Jg./1.7.1929, S. 50

2) ders., 1933 (b), a.a.O., S. 989

3) siehe Huttenlocher, F.: Politische Geographie und Geopolitik, in: Aus Unterricht und Forschung, 6. Jg. (1934), S. 86

4) Passarge, S., 1934, a.a.O., S. 342

5) Edwin Fels, Otto Jessen und Hans Fehn haben dieses Manuskript aus der Feder Erich von Drygalskis Ende des Jahres 1948 gelesen, in dem de facto eine Abrechnung mit der Geopolitik auf Grundlage wissenschaftlicher Politischer Geographie stattfand. Diese Information erhielt ich in einem persönlichen Gespräch mit Hans Fehn am 30. Oktober 1982. Das Manuskript befindet sich gegenwärtig im Besitz der Tochter Erich von Drygalskis, die es aber auch für wissenschaftliche Zwecke nicht zur Verfügung stellt. Brief von Margot Kropp aus Germering vom 17. August 1983 an den Verfasser

6) Haussleiter, O., 1923/24, a.a.O., S. 99, 100, 101, 102 und ders., 1924, a.a.O., S. 432, 433, 436, 437

7) siehe ders.: B.: Faigrieve, J.: Geographie und Weltmacht. Eine Einführung in die Geopolitik, in: LWS, Nr. 38/1926, Sp. 1114; und ders., 1929, a.a.O., S. 192; 194

Auch seitens der Geschichtswissenschaft wird die Geopolitik daran erinnert, das Schlagwort Geopolitik endlich einer Begriffsbestimmung als "termini technici" zu unterziehen, "um weiterzukommen"¹⁾. Doch die generelle Abneigung gegenüber Theoriediskussionen und Sozialwissenschaften blockiert eine Kurzkorrektur der Geopolitik, die sich mit schärferen Gegenkritiken zur Wehr setzt.

Die Kritik an der Geopolitik wird entschieden zurückgewiesen. Bewußt verteidigen die Geopolitiker den Prognoseanspruch auf geodeterministischer Grundlage, der mit einem Bekenntnis zum Irrationalismus verbunden ist. "Konservativ in ihrem Grundzuge knüpft die geopolitische Einsicht bei der inneren Haltung der Romantik an" und untersucht "die Konturen einer transzendentalen Wirklichkeit. ... Zu denen, die diese Verbindung nicht verstehen, gehört Forst de Battaglia"²⁾.

Als typische Pseudowissenschaft entbehrt die Geopolitik nicht nur einer systematischen und widerspruchsfreien Theorie, sondern, sie zeigt sich unfähig zur wissenschaftlichen Diskussion mit ihren Kritikern, deren Argumente ungeprüft und ohne Einfluß auf eine mögliche Kurskorrektur der Geopolitik bleiben.

5.11.3. Geopolitische Selbstzweifel

Geopolitische Selbstzweifel sind besonders von Albrecht Haushofer in verschiedenen Publikationen vorgebracht worden. Er sieht deutlich die grundlegenden Mängel der Geopolitik, die er nicht nur benennt, sondern auch durch eine sozialwissenschaftliche Einbindung zu beheben trachtet³⁾.

Albrecht Haushofers Kritik an der Geopolitik ist die weitestgehende und autochthon im Laufe geopolitischer Erörterungen entstandene, obwohl die Theoriedefizite seit Anbeginn auch innerhalb der Geopolitik bekannt sind. Kurt Vowinckel fordert aus diesem Grunde Karl Haushofer ständig auf, sich der theoretischen Untermauerung einer Geopolitiklehre zuzuwenden⁴⁾, der sich mit dieser Aufgabae jedoch überfordert fühlt. Im Gegenteil sind

1) Preller, H.: Geopolitik, in: Archiv für Politik und Geschichte, 4. Bd. (1925), S. 615. Geographen wie der Leipziger Privatdozent Hans Praesent bringen allerdings Preller in wohlwollenden Zusammenhang mit anderen Studien zur Geopolitik. siehe Praesent, H.: Zur Weltpolitik dreier Großmächte, in: GeAr, 3. Jg. (1936), Nr. 11, S. 11; siehe auch Forst de Battaglia, O.: Geopolitik, in: Europäische Gespräche, 10. Jg. (1932), S. 24-38

2) Baumann, M.: Wittfogel und Battaglia. Konservatismus, Romantik und Marxismus in ihrem Verhältnis zur Geopolitik, in: ZfG, 9. Jg. (1932), S. 579

3) siehe Haushofer, A.: Moabiter Sonette, München 1976, S. 47 und Laack-Michel, U.: Nachwort, in: Haushofer, A.: Moabiter Sonette, München 1976, S. 101 und Haushofer, A., 1951, a.a.O., S. 18-19

4) siehe Vowinckel, K.: Lage und Aussicht der 'Geopolitik', Heidelberg 1941 (Mskr.), in: BAK, HN 930 c. Dieser Aufsatz ist ebenso wie weiterer Briefwechsel mit Karl Haushofer zu dieser Thematik abgedruckt in: Jacobsen, H.-A., 2. Bd., 1979, a.a.O., S. 511-523

Sprache und Begrifflichkeit Karl Haushofers mehrfach Anlaß zu warnender Kritik, die vor allem aus Reihen der in Sachen Geopolitik engagierten Geographen stammt¹⁾.

Karl Haushofer verharrt in seinen ausgefahrenen Gleisen einer schwülstigen Begrifflichkeit²⁾, die er mit dem Gegenwurf an seine Kritiker verteidigt, daß diese das Wesen der Geopolitik nicht verstehen³⁾. Hinzu kommt die Behauptung Karl Haushofers, daß Geopolitik mehr mit Intuition als mit intersubjektiv überprüfbarer Erkenntnis zu tun habe⁴⁾. Intuition entzieht sich jedoch allen vorgebrachten Bedenken. Karl Haushofer sieht Entwicklungsprobleme der Geopolitik⁵⁾. Er macht aber nicht den geringsten Versuch, diese durch theoretische Denkarbeit zu beheben. Die Geopolitik bleibt, wie Karl Haushofer mehrfach einräumt⁶⁾, umstritten und gerät mit anhaltender Verweigerung Karl Haushofers gegenüber theoretischen Kontroversen in den Verdacht pseudowissenschaftlicher Heilslehren. Die Aussprache zwischen Geographen und Geopolitikern im Jahre 1935 dreht sich demzufolge um die Tatsache, daß der "Geopolitik ... nach geographischem Empfinden die wissenschaftliche Basis noch fehlt(e)"⁷⁾.

Mit der Unfertigkeit der Geopolitik befaßt sich auch Rupert von Schumacher, indem er die Frage aufwirft: "Ist die Geopolitik eine Wissenschaft?" Ausgangspunkt seiner Erörterung sind die verschiedenen Kritiken vor allem seitens der Geographie. Er listet die Argumente von der journalistischen Kunstlehre bis zur politischen Propaganda auf, bestreitet aber deren Berechtigung. Von Schumacher schlägt eine andere reflektierende Vorgehensweise vor. Den Zugang zur Geopolitik trennt er nach genetischer, logischer und teleologischer Fragestellung. Eine Beantwortung ist aber auch nach von Schumacher nicht möglich, da ein Gesamtgebäude der Geopolitik fehlt und ebenso wie eine systematische Kritik bis 1945 nicht erarbeitet wird. Erkenntnistheoretische Erörterungen gelten seit

- 1) siehe Lautensach, H., 1925 (a), a.a.O., S. 884; Vogel, W.: B.: Zeitschrift für Geopolitik, in: DLZ, 45. Jg. (1924 a), Sp. 1035-1036; ders.: Zur Frage der Ostseeherrschaft, in: Jomsburg, 1. Jg. (1937), S. 43; Sieger, R., 1924 (b), a.a.O., S. 338-339 und Gehl, W.: Bücherschau. Neues geopolitisches Schrifttum, in: DHS, 2. Jg. (1935), S. 589
- 2) siehe Haushofer, K.: Das deutsche Volk und sein Südsee-Inselreich, in: ZfG, 3. Jg. (1926 b), S. 202
- 3) siehe ders.: Vorwort, in: ders. (Hrsg.): Raumüberwindende Mächte, Leipzig, Berlin, 1934 (i), S. VII (Macht und Erde, 3. Bd.)
- 4) siehe ders., 1935 (a), a.a.O., S. 443-448; ders.: Indo-pazifische Rückschlagdynamik, in: ders., Vogel, W. (Hrsg.): Weltwirtschaftsdämmerung. Festschrift zum 10jährigen Bestehen des Weltwirtschafts-Instituts der Handels-Hochschule Leipzig, Stuttgart 1934 (j), S. 49-50
- 5) siehe ders., 1928 (a), a.a.O., S. 33
- 6) siehe ders.: Staat, Raum und Selbstbestimmung, in: ders. (Hrsg.): Raumüberwindende Mächte, Leipzig, Berlin 1934 (k), S. 63 (Macht und Erde, 3. Bd.) und ders., 1934 (f), a.a.O., S. 13
- 7) Jantzen, W., 1935, a.a.O., S. 395

jeder als contraproduktiv zur 'geopolitischen Forschungsarbeit'¹⁾. Schumachers Ausführungen verdeutlichen:

1) Die Geopolitik entsteht ad hoc im Rahmen einer gewissen 'Hemdsärmeligkeit' geographischer Forschung, die eine neue Begrifflichkeit ohne theoretische Reflexion rezipiert. Versäumnisse und Unfähigkeiten der geopolitischen Autoritäten im Bereich der Erarbeitung eines systematischen Gebäudes lösen erst nach einer Phase expansiver geopolitischer Forschung, mit der jeder Betreiber eine individuelle subjektiv definierte Aufgabenstellung verbindet, erste Kritiken aus. Auf der Grundlage eines breiten Sockels geopolitischer Studien stellt sich nachträglich die Frage was Geopolitik eigentlich sei und ob diese überhaupt den Rang einer Wissenschaft besitze.

Abb. 13: Die Erforschung des Wissenschaftsgehaltes der Geopolitik nach von Schumacher²⁾

IST DIE GEOPOLITIK EINE WISSENSCHAFT ?

Entwicklungsgeschichtliche Fragestellung	Logische Fragestellung	Teleologische Fragestellung
<ul style="list-style-type: none"> - Hat zur Entstehung und Entwicklung der Geopolitik eine gegenständliche Lücke in der gesamtwissenschaftlichen Erkenntnis geführt, ... dessen wissenschaftliche Durchdringung eben die geopolitische Forschung ausmacht? - Hat die wissenschaftliche Erkenntnis und Durchdringung dieses Erkenntnisobjektes zur Bildung von Begriffen und Methoden geführt, die der Geopolitik eigentümlich sind? - Hat lediglich eine methodische Lücke in der Gesamtwissenschaft ... zur Entwicklung der Geopolitik geführt? - Hat die Geopolitik zwar einen ihr typischen Forschungsgegenstand, aber die Methoden und Begriffe anderer Disziplinen? - Hat die Geopolitik bloß ein eigenes Lehr- und Darstellungsgebäude entwickelt, ohne eigenen Forschungsgegenstand, eigene Methoden und Begriffe zu besitzen? 	<ul style="list-style-type: none"> - Bildet der Forschungsgegenstand der Geopolitik eine Wesenseinheit oder beschäftigt sie sich mit heterogenen .. Erkenntnisobjekten? - Läßt sich dieser Stoffkreis unter der Bezeichnung 'Geopolitik' unterordnen oder ist die Bezeichnung begrifflich zu eng oder zu weit gegriffen? - Besitzt die Methoden- und Begriffswelt der Geopolitik ein logisches Gefüge? 	<ul style="list-style-type: none"> - Bestimmt ein äußerer Zweck <ul style="list-style-type: none"> * die Entstehung der Geopolitik * die Methoden und Begriffsbildung * die Lehr- und Darstellungsweise? - Welcher Art ist dieser bestimmte Zweck?

1) Schumacher, R.v.: Ist die Geopolitik eine Wissenschaft? in: ZfG, 15.Jg. (1938), S. 952, 957, 959, 953

2) aus: Schumacher, R.v., 1938, a.a.O., S. 959

2. Die Kritiker an der Geopolitik entstammen sowohl aus dieser selbst, als auch aus mit der Geopolitik konkurrierenden Nachbardisziplinen. Eine entgeltige Antwort auf die Frage nach dem Wissenschaftscharakter der Geopolitik kommt aber bis 1945 nicht zustande. Gedankensplitter und Randbemerkungen ersetzen eine systematische Kritik, die über eine begründete Antithese einen Neuanfang der Geopolitik wie der Politischen Geographie hätte auslösen können.

Beide Gesichtspunkte erklären sich zu einem Großteil aus der dominanten Stellung Karl Haushofers als Symbolfigur der deutschen Geopolitik, dessen Verflechtungen mit den Politikern des NS-Staates ebenso kritikhemmend sind wie dessen generelle Abneigung bzw. Unfähigkeit zu systematisch-theoretischem Denken. Gegenüber seinen Kritikern verweigert sich Karl Haushofer bis 1945 mit Erfolg¹⁾.

6. DER RAUM- UND LAGEBEGRIFF IN POLITISCHER GEOGRAPHIE UND GEOPOLITIK

"Raum und Staat sind untrennbar verbundene Begriffe"²⁾. Mit diesem Zitat Erich von Drygalskis tritt die Notwendigkeit einer terminologischen Klärung des Raumbegriffes zutage, der Schwerpunkt von Politischer Geographie und Geopolitik zugleich ist. Als untergeordnete Kategorie schließt sich die Frage nach den Lagebeziehungen unmittelbar an³⁾.

6.1. Der Raum als Terminologieproblem

Die Inflation des Raumbegriffes setzt mit den Arbeiten Friedrich Ratzels ein, der diesen für die bisherige Bezeichnung 'Erdoberfläche' als *terminus technicus* der Politischen Geographie einführt. Ratzel unterläßt aber die Erstellung einer klaren Definition des Raumbegriffes, mit der Folge des in seiner Nachfolge zu verzeichnenden willkürlichen Gebrauchs in Wissenschaft und Politik.

6.1.1. Der geopolitische Raumbegriff

"Erst Friedrich Ratzel hat den Raumbegriff, namentlich den Begriff des politischen Raumes in die Erdkunde eingeführt. Aus Ratzels 'Politischer Geographie' übernahm auch die Geopolitik den Raumbegriff. Es war allerdings nicht R. Kjellén, sondern K. Haushofer, der ... das Wort 'Raum' in der Geopolitik so heimisch machte, daß heute kaum noch geopolitische Arbeiten geschrieben werden, in denen nicht, vielfach bereits in der Überschrift,

1) siehe Jacobsen, H.-A., 1. Bd., 1979, a.a.O., S. 491

2) Drygalski, E.v.: Raum und Staat, in: FuF, 24. Jg. (1948), S. 127

3) Diese Kapitel besitzt einige Berührungspunkte mit Kap. 9.1., das die Raumproblematik unter ideologiekritischen Vorzeichen analysiert, während im vorliegenden Kapitel die Klärung der Fachterminologie im Vordergrund steht.

der 'Raum' dem Leser entgegentritt. Vom geopolitischen Schrifttum aus hat schließlich der Raumbegriff Eingang in die Presse und in die Politik gefunden und sich eine Popularität verschafft¹⁾. Diese kurze Entwicklungsgeschichte des Raumbegriffes verdeutlicht die Schwierigkeit der Politischen Geographie wie der Geopolitik in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, zu einer eindeutigen und einheitlichen Begrifflichkeit zu gelangen. Beide Geodisziplinen besitzen eine Vielzahl, teilweise konträrer Raumansätze, die mit der Popularisierung des Terminus Lebensraum weitere Kreise definitorischer Unklarheit ziehen. Während der Begründer der Geopolitik Kjellén den Raumbegriff weitestgehend meidet, und stattdessen von Land, Territorium, Gebiet und Reich spricht, verwendet Karl Haushofer das Wort in mannigfaltigem Sinnzusammenhang, ohne ihn vorher präzisiert zu haben. Raum wird in Karl Haushofers Geopolitik zu einer austauschbaren Worthülse, mit der alle verwandten Begriffe vereinigend beliebig Verwendung finden können, ohne dem Zwang theoretischer Terminologiereflexion zu unterliegen. Dennoch täuscht er eine scheinbare Logik begrifflicher Exaktheit und systemtheoretischer Abstraktion vor.

Er verwendet Raum gleichbedeutend mit "Kultur- und Volksboden"²⁾ im Sinne eines Verbreitungsgebietes staatlicher Hoheitsbefugnis, ein anderes Mal mit "Heimatboden", dem staats- und machterhaltende Kräfte nachgesagt werden, dann mit "Machtverlagerung rings um die Erde"³⁾, womit er die "Raumverteilung auf Erden" meint, weiterhin als dreidimensionale "Lebensform der Macht- und Wissenschaftskörper"⁴⁾ als "Lebens- und Wanderräume", oder als Synonym für "Erdoberfläche" und "Erdbild", das durch die "gegenseitige (r) Durchdringung von Boden und darauf erwachsender Idee" entsteht. Die Kette der Verwendungsbeispiele ließe sich fast beliebig erweitern, aber führt trotz der Häufigkeit nicht zu einem Minimum wissenschaftlicher Exaktheit. Am ehesten läßt sich bei Haushofer unter Raum ein staatlicher Machtbereich verstehen, der aber trotz eindeutiger Abgrenzung durch Außengrenzen der Staaten über diesen hinausreicht und Kraftfelder ohne Reichweitenbegrenzung ausstrahlt. Die mangelnde Vergegenständlichung von politischen Äußerungen in der Landschaft, die als ein Stück der Erdoberfläche Objekt geographischer Betrachtung ist, wird damit zur charakteristischen Grundlage der Haushoferschen Geopolitiklehre. Raum ist darin kein Element der wissenschaftlich-geographischen Fachsprache, sondern einzig und allein eine Hilfskonstruktion zur Betonung "der Abhängigkeit alles politischen Geschehens von dauernden Bedingungen der Bodengestalt"⁵⁾. Der Raum als Schicksal und Mysterium - dies ist die Essenz des Haushoferschen Raumbegriffes⁶⁾. Seine Raumpolitik untersucht alles Geographische, primär Naturgeographische in der Politik, das nur einem

1) Schrepfer, H., 1942, a.a.O., S. 419

2) Haushofer, K., 1934 (f), a.a.O., S. 2

3) ders., 1925, a.a.O., S. 103, 102

4) ders., 1928 (a), a.a.O., S. 44

5) ders., 1925, a.a.O., S. 102, 100, 97, 91

6) siehe ders., 1929, a.a.O., S. 6

"Fantasie begabten Menschen"¹⁾ offenbart wird.

Fantasie jedoch ist notwendig, um die Haushoferschen Schwächen der fehlenden Habhaftmachung des Raumfaktors in der Politik zu verdecken. Mit Hilfe des Raumbegriffes und ähnlicher Termini wie Erdverbundenheit, Bodenverwurzelung usw. wird der Schein geographischer Wissenschaftlichkeit geweckt, um in der "Zentralhalle des wissenschaftlichen Gesamtbaues"²⁾ auch für die Geopolitik einen Platz zu fordern. Der "Raum" ist weniger Objekt geopolitischer Untersuchungen als vielmehr ein Ausdruck für die methodische Betrachtungsweise, das "Erdprinzip"³⁾ in der Politik zu ermitteln.

Im ganzen gesehen entzieht sich der Raumbegriff bei Karl Haushofer jeder definitorischen Präzision und terminologischen Exaktheit. Raum wird zu einer nicht erfaßbaren metaphysischen Kategorie, die nicht verstanden, geschweige denn logisch festgelegt und allerhöchstens mit Phantasie subjektiv erfüllt werden kann. Fehlende Logik und Impraktikabilität der intersubjektiven Überprüfbarkeit erlauben nicht, von der Haushoferschen Geopolitik als einer Raumwissenschaft zu sprechen allenfalls von einer Welt- und Heilslehre, die dem Raum als Lebensmythos stilisiert. Unter den hunderten Veröffentlichungen Karl Haushofers findet sich nicht eine einzige, die sich zur Aufgabe macht, den Raum als Zentralbegriff von Geopolitik und Politischer Geographie zu definieren. Ein Defizit, das Haushofers elementare Schwäche als logisch denkenden Gelehrten veranschaulicht, der die Verwendung einer der Fachwissenschaft immanenten eigenen Begrifflichkeit nicht beherrscht.

Die Geopolitik läßt sich trotzdem nicht nur auf diesen pseudowissenschaftlichen Ansatz reduzieren. Vielmehr sind Alternativansätze zur Klärung des Raumbegriffes entwickelt worden, von denen insbesondere die Arbeiten von Albrecht Haushofer, Karl Pintschovius und Rupert von Schumacher zu nennen sind, die aber nur zu einem geringen Teil Einzug in die geographische Literatur fanden. Albrecht Haushofer widmet sich 1932 der "Problematik des Raumbegriffes" und interpretiert den Raum als räumlich wahrgenommene Umwelt des Menschen, die sich ursprünglich mit dem physischen Naturraum deckt, der den "Lebensraum der Primitiven ... am Beginn des Mensch-Seins"⁴⁾ bildet. Die Abhängigkeit des Wahrnehmungsraumes von Zeit und Kulturhöhe veranlaßt ihn, das Raumproblem zu einem "Raumzeitproblem" zu erweitern, das er als "Wirkung auf den menschlichen Standort im Raum" betrachtet. Mit zunehmender Kulturentfaltung der Menschen "bleiben die Grenzen

1) Haushofer, K., 1928 (a), a.a.O., S. 44

2) ders., 1925, a.a.O., S. 88

3) ders., 1928 (a), a.a.O., S. 35

4) Haushofer, A.: Zur Problematik des Raumbegriffes, in: ZfG, 9. Jg. (1932), S. 724. 1940 wird dieser Aufsatz von Hellpach als "die ausführlichste axiomatische Darlegung zur Theorie der Geopolitik" bewertet, die je "auf diesen Blättern stattgefunden hat". Hellpach, W.: Vom Dimensionalinstinkt zur Raumwillensschöpfung. Ein raumpsycho- logischer Beitrag zur wissenschaftlichen Geopolitik, in: ZfG, 17. Jg. (1940), S. 599

des 'Lebensraumes' weit hinter denen des Erkenntnisraumes zurück. Der Mensch vergrößert seine Fähigkeiten zu sinnlicher Wahrnehmung durch technische Mittel zu einem Vielfachen dessen, was viele Jahrtausende menschlicher Kulturentwicklung prägt" und "die alle Lebensraumbegriffe nicht nur der Primitiven, sondern auch des früheren Kulturmenschen hinter sich läßt. Der Mensch lebt nicht mehr in einer gegebenen, sondern in einer von ihm selbst mitgeschaffenen Umwelt. Der physische Naturraum ist der Menschheit als allgemeinverbindlicher Ordnungsbegriff verlorengegangen". Während ursprünglich die "Größe des jeweiligen Lebensraumes ... von der Gliederung der Naturlandschaft bestimmt" wird, besteht eine Raumgebundenheit der nunmehr "in einer sozialen Gemeinschaft Lebenden" nicht mehr. Politische Geographie wie Geopolitik müßten damit ihren einseitigen Betrachtungsansatz der Raumabhängigkeit und -bedingtheit der Politik, insbesondere von dem Naturraum, dem politische Lebenskraft nachgesagt werden, aufgeben. Denn nach Albrecht Haushofer "verliert der Begriff des natürlichen Raumes seine Verwendbarkeit für den Menschen". Stattdessen ist die menschliche Gestaltungskraft der Landschaft so weit fortgeschritten, daß der ökologische Regelungskreislauf in seinem Bestand gefährdet werden kann. Lebensraum erhält somit die Bedeutung von Umwelt, die als Standort für Lebenserscheinungen von anthropogenen Eingriffen abhängig ist. Alle Erscheinungen "des neuzeitlichen Lebens ... sind dem größten denkbaren Lebensraum, der ganzen Welt zugeordnet: der Erde als Kulturlandschaft, dem menschlich geformten, nicht mehr dem natürlichen Raum". Damit aber ist auch "der Mensch der Gegenwart ... für seine Umwelt in ganz anderer Weise verantwortlich als der Mensch der Frühzeit"¹⁾.

Unter dem Raumbegriff der Politischen Geographie und der Geopolitik verbergen sich bei Albrecht Haushofer eine Vielzahl von Raumtypen, deren Ausmaße von der Reichweite und dem Bewußtsein der handelnden Menschen und ihrer politischen Körperschaften bestimmt werden. Zusammen bilden sie die räumlichen Umwelten der politisch handelnden Menschheit, die je nach Kulturhöhe und individuell-gesellschaftlicher Leistungsfähigkeit in ihrer Reichweite und Innenstruktur variieren.

Die weitgespannte Differenzierung des Raumbegriffes in der Geopolitik wird durch die Eckpunkte der Arbeiten Karl und Albrecht Haushofers vorgezeichnet, die einerseits den Lebensraumbegriff durch fehlende definitorische Klarheit zu einem mißbrauchten politischen Schlagwort verkommen lassen, andererseits aber durch begriffstheoretische Überlegungen den Perzeptions- und Ökologieansatz für die Politische Geographie, die auch Geopolitik genannt werden kann, nutzbar machen. Zwischen diesen Eckpunkten sind die anderen Raumansätze der Geopolitik angesiedelt, die in der Mehrzahl und mit steigender Tendenz bis 1945 terminologische Verwandtschaft zu Karl Haushofers Irrationalität und daraus resultierende Ideologiesierung aufweisen²⁾.

1) Haushofer A., 1932, a.a.O., S. 727, 732, 724, 725, 734; siehe auch ders., 1951, a.a.O., S. 16, 43, 44

2) siehe Baumann, M., 1933, a.a.O., S. 554

Demgegenüber erstellt 1934 Rupert von Schumacher eine sehr spezifizierte Begriffsgliederung im Rang einer "Theorie des Raumes", deren "Ausgangspunkt ... zweifelsohne im Raumbegriff der exakten Wissenschaft" liegt. Als Synonym für "Gelände" und "Operationsraum" hat der geopolitische Raumbegriff seine Wurzeln in der wehrwissenschaftlichen Praxis, die aber ebenso wenig wie der Landschaftsbegriff der Geographie zum eigentlichen Kern vorstößt, den von Schumacher als "politischen Raum" bezeichnet. Denn "indem die Geopolitik nur die in Zweckbeziehung zum Menschen stehende Umwelt im Umfang der Landschaft untersucht, betrachtet sie eigentlich nicht die Landschaft als solche, sondern die vom Menschen gewertete Landschaft und bezeichnet das Ergebnis dieses Werturteils als Raum. Der Raum im geopolitischen Sinn ist also die auf den Menschen wirkende, dessen Interessen berührende und vom Menschen ideell und faktisch gestaltete Landschaft. Ersetzen wir in dieser Abgrenzung 'Mensch' durch 'Gemeinschaft', so erhalten wir die Definition des politischen Raumes¹⁾. Neben dieser allgemeinen Raumtypologie, die er objektiv nennt, existiert eine subjektive Typisierung, die einem Raum den Eigennamen einer Gemeinschaft überträgt und ebenfalls zur geopolitischen Raumbegrifflichkeit gehört. Der politische Lebensraum entspricht gemäß dieser Interpretation einem räumlichen Sozialverband, dessen individuelle Charakteristik einen subjektiven Raumbegriff hervorruft. Von Schumacher führt diesen Gedanken bis zu einem abstrahierten Raumbegriff weiter, der die Grenzen zur Geographie hinter sich läßt und den Anspruch einer normativen Sozial- und Gesellschaftswissenschaft erhebt, die den Vorwurf der geopolitischen Milieulehre widerlegen soll²⁾.

1) Schumacher, R.v.: Zur Theorie des Raumes, in: ZfG, 11. Jg. (1934 a), S. 574

2) siehe ebenda, S. 574-576

Abb. 14: Der geopolitische Raumbegriff nach von Schumacher¹⁾

		Synonym für Raum	Erläuterung
Graduelle Abnahme des Begriffsumfanges	objektiv	1. Ausdehnung	Mechanist. Abstraktion, Begriff der Körperlehre und Philosophie („Dreidimensionalität“).
		2. Operationsfeld	Geographischer Ort, an dem etwas geschieht, Begriff der Wehrwissenschaft, mechanistischer Charakter.
		3. Landschaft	Die Summe aller Faktoren der Umwelt und ihre Wechselbeziehungen und Kräfte, Begriff der Geographie (biologisches Synonym: Milieu), lebendiger Organismus.
		4. (polit.) Raum	Die vom Menschen (der Gemeinschaft) gewertete Landschaft, also die auf den Menschen (die Gemeinschaft) wirkende, dessen (deren) Interessen berührende, von diesem (dieser) gestaltete Landschaft. Begriff der Geopolitik.
Inhaltsänderung	subjektiv	5. Eigenname der Gemeinschaft	Das Gemeinschaftsindividuum als biologische Erscheinung — Gemeinschaft plus Landschaft. Begriff der Geopolitik, soziales Individuum.
		6. Raum als sozialer Entwicklungszustand gedacht	Vollständige Loslösung vom Begriff der Ausdehnung

Diese Definitionsversuche vollziehen sich im Bewußtsein einer "Verschwommenheit des Raumbegriffes"²⁾, den es wissenschaftstheoretisch-philosophisch unter Rückgriff auf Klassiker zu präzisieren gilt³⁾. Pintschovius Ziel ist es, die fächerübergreifende Bedeutung des Raumbegriffes herauszustellen, der durch die Bipolarität des naturwissenschaftlichen Erdhaften und des sozialwissenschaftlichen menschlichen Aktionsraumes geprägt ist. Das "Problem des sozialen Raumes" besteht in der "Stellung zwischen dem Terrestrischen und dem Terrestrisch-Sozialen (-Ökumenischen)", das zahlreiche Wissenschaften, nicht nur die Geographie, berührt. Er vermeidet es, eine allgemeingültige Definition vorzustellen, macht stattdessen darauf aufmerksam, daß es beim Raumbegriff um einen Betrachtungsansatz,

1) aus: Schumacher, R.v.: Zur Theorie des Raumes, in: ZfG, 11. Jg. (1934 a), S. 575
 2) Pintschovius, K., 1934, a.a.O., S. IX.
 3) Inwieweit Pintschovius den philosophischen Fragen gerecht wird, steht außerhalb meiner Untersuchung. Durchsetzt mit den in den 30er Jahren aktuellen Theorien von Spann, Spengler, Nietzsche usw. scheint er sich dem damals modischen Trend zur Metaphysik mehrfach nicht zu verweigern. siehe ebenda, S. 177, 178

um eine sozialwissenschaftliche Methode geht, die je nach Fragestellung, den Raum als physische Tatsachen oder als gedankliche Konstruktion betrachtet. "Es ist ... durchaus sinnvoll, nach der Echtheit des sozialen Raumes zu fragen. Es gibt eben Raumvorstellungen, die nur denktechnischer Natur sind und solche, die ihre besondere Tiefe und Wahrheit in einem korrespondierenden Datum finden"¹⁾. Damit will Pintschovius auf die Verknüpfung der Faktoren Zeit und Raum sowie die Relativität der menschlichen Raumwahrnehmung hinweisen. Mit dem Begriff des sozialen Raumes verbindet sich für Pintschovius die Chance, einseitige Betrachtungsweisen, seien es naturgeographisch-deterministische oder soziologisch-idealistische, zu überwinden, die er durch einen integrativen Ansatz unter dem Stichwort der Ökumene zusammenfassend ersetzt. Sein Anliegen besteht darin, auf die zeitliche Veränderlichkeit anthropogener Raumgestaltung hinzuweisen und deren - allerdings variablen - Inwertsetzungsgrenzen. Übersetzt in die Gegenwartssprache kommt dies einem ökologischen Raumwissenschaftsverständnis nahe. Geopolitik wie Sozialwissenschaft werden dabei einer Kritik unterzogen. Die Überschätzung der Gestaltungsfreiheit in der Sozialwissenschaft steht eine Rückwärtsorientierung der Geopolitik in scheinbar physikalische Bedingungsrahmen gegenüber²⁾. Die Ursache dafür erblickt er, dargestellt anhand der Arbeiten Karl Haushofers und Josef März', in einem tiefen "Mißtrauen gegen den Geist, der das Gefühl für die den Naturmenschen umarmende Erde verloren hat". Er interpretiert die "Geopolitik ... als Reaktion auf die Lehre von der Mobilisierung des Menschen, als Reaktion auf die Soziologisierung der Wissenschaft". Während März Hilflosigkeit in der Problemerkennung vorgeworfen wird, charakterisiert Pintschovius Haushofers Ausdruckweise als "Lust zu fabulieren ..., temperamentvolle Inkonsequenz, wie sie vorkommt, wenn der Geist größer ist als der Verstand".

Pintschovius sieht aber eine andere Geopolitik. "Wird man mit ihrer Denkweise besser vertraut, so bemerkt man schnell, daß sie in Wirklichkeit von den modernen Sozialperspektiven positiven Gebrauch macht, und daß ... sie ... im wesentlichen nur eine Warnung davor ist, den Gestaltungsanteil des geographischen Ortes ganz zu vergessen. Die Geopolitik erwächst einer Interessenströmung, die von der physikalischen Erdkunde zur Staatswissenschaft geht". Der Begriff des sozialen Raumes innerhalb der Geopolitik erfüllt damit die Funktion der "ständige (n) Erinnerung an die Doppelschichtigkeit des ökumenischen Geschehens. ... Der Begriff des sozialen Raumes besteht aus zwei Komponenten: "Die Scheidung in Ökumenisch-Sozial und Terrestrisch-Sozial fällt also keineswegs sauber mit einer Spaltung in Freiheit und Natur zusammen. ... Nennen wir es Antinomie, nennen wir es Wunder. Der Mensch läßt sich nicht anders als frei handelnd denken".

1) Pintschovius, K., 1934, a.a.O., S. 176, 72

2) siehe ebenda, S. 94, 103, 75, 169, 199

Man muß "sich heute im doppelten Bedingungsfeld des sozialen Raumes, in dem es zweierlei Kausalität gibt, immer wieder die Frage vorlegen, mit welcher dieser beiden Kausalitäten man bei einer bestimmten Maßnahme vorzugsweise rechnet: mit der naturwissenschaftlichen im Sinne der physikalisch-geographischen Grundlagen oder mit der sozialwissenschaftlichen Kausalität durch Freiheit oder kraft Verstehens, die sich auf den Flügeln des Willens bewegt"1).

Mit seinen erkenntnistheoretischen Ausführungen über die Bipolarität, das doppelte Bedingungsfeld des sozialen Raumes, gelingt es Pintschovius, die Geopolitik mit sozialwissenschaftlicher Methodik auszustatten. Diese Fragestellung ist deckungsgleich mit den Überlegungen von Pintschovius²⁾.

Aufbauend auf den Arbeiten Albrecht Haushofers, von Schumachers, Pintschovius' ergänzt Willy Hellpach deren Ausführungen von seiten der Psychologie³⁾.

Trotz dieser unbestreitbaren Weiterentwicklung der Geopolitik in Richtung einer ökologischen Sozialwissenschaft, bleibt dies ohne Auswirkungen auf die deutschsprachige Geographie, die die Absage an den Geodeterminismus nicht teilt⁴⁾. Wie wenig diese Alternativansätze in der Geopolitik von der deutschen Hochschulgeographie zur Kenntnis genommen wurden, zeigt sich am Beispiel Hans Schrepfers, der 1942 die Wertlosigkeit des Begriffs 'politischer Raum' beklagt und damit nur Unkenntnis der geopolitischen Literatur dokumentiert. 'Politischer Raum' ist ihm immer noch ein Synonym für "Machtbereich" und "Interessensphäre"⁵⁾, während die sozialwissenschaftlichen Definitionsansätze unerwähnt bleiben. Teile der Geopolitik sind somit der geographischen Theorie um Jahre voraus.

6.1.2. Der Raumbegriff in der Politischen Geographie

Die Präzisierung des Raums als geographischer Grundbegriff vollzieht sich in den 20er und 30er Jahren im Rahmen der Diskussion zwischen Vertretern der Länder- und Landschaftskunde. Auf die Politische Geographie übertragen hat dies zur Folge, daß nach ersten Versuchen zu Beginn des Jahrhunderts⁶⁾ die Länderkundler Raum mit Staatsgebiet gleichsetzen, daß "ein räumliches Gebilde an der Erdoberfläche⁷⁾ darstellt. "Staat ist Raum: Ein

1) Pintschovius, K., 1934, a.a.O., S. 140-147, 170, XXIII. Der Agrarwissenschaftler Heinz Haushofer lobt die Ausführungen Pintschovius', dem es zu verdanken ist, daß "die Vorstellung 'sozialer Raum' ... nunmehr mit einem Gitter erfüllt" ist. Haushofer, H.: Das Problem des sozialen Raumes, in: ZfG, 11. Jg. (1934), S. 332

2) siehe Pintschovius, K.: Staat, Raum und Wirtschaft. Umrisse gegenseitiger Abhängigkeit, in: ZfG, 9. Jg. (1932), S. 51, 58, 59

3) siehe Hellpach, W., 1940, a.a.O., S. 609

4) siehe Busch-Zantner, R., 1937, a.a.O., S. 141

5) Schrepfer, H., 1942, a.a.O., S. 422

6) siehe Lukas, G.A.: Studien über die geographische Lage des österreichisch-ungarischen Okkupationsgebietes und seiner wichtigeren Siedlungen, Linz 1903, S. 6-9

7) Sieger, R.: Die Geographie und der Staat, Graz 1925, S. 3. Ebenso Hettner: "Die Staaten sind nicht überirdische Gebilde, die nur zufällig in ihrem Lande sitzen, sondern irdische Gebilde, aus dem Lande erwachsen". Hettner, A.: Die geographischen Grundlagen der Politik, in: DP, 2. Jg. (1917 a), S. 564

umgrenzter Teil der Erdoberfläche. Selbsterkenntnis des Staates ist die Erkenntnis seiner räumlichen Gegebenheiten und Bedingtheiten. Aber Staat ist mehr als Raum: Nicht nur ein totes Stück Erdoberfläche, sondern auch alles, was darauf, darunter und darüber lebt und webt. ... Staat ist Raum und Bevölkerung¹⁾.

Die Verfechter der Landschaftskunde sehen demgegenüber die Raumbedürfnisse des Staates in dessen Übereinstimmung mit Naturgebietseinheiten befriedigt, so daß der politische mit dem natürlichen Lebensraum übereinstimmt²⁾. Weil sich der reale Raum als Konstante zeigt, ist der Geograph, so Passarge, gezwungen, "Idealräume" zu konstruieren, "die der Darsteller dadurch entstehen läßt, daß er nur die für Landschaftsbild und -charakter bzw. für den Staatsraum wesentliche Erscheinungen berücksichtigt". Der Staatsraum ist danach ein Beziehungsraum, der menschlicher Gestaltung und Überformung unterliegt. "In den geographischen Staatsraum gehören nur diejenigen Erscheinungen, die bei der Ermittlung der Raumeinflüsse unter Abwägung der von Mensch, Kultur, Geschichte ausgehenden Einwirkungen herangezogen werden müssen"³⁾.

Aber die Vertreter einer politischen Landschaftskunde sind untereinander uneins über die Frage, ob der Staat ein Lebewesen, ein Raumorganismus darstellt. Maull verteidigt ein Raumverständnis, das die Staaten in ihrer Machtausbreitung über die Erde betrachtete, und diese als Wachstums- bzw. Schrumpfungerscheinungen staatlichen Lebens deutet⁴⁾. Hassinger erklärt demgegenüber die "Landschaften aus den Lebensäußerungen ihrer menschlichen Bewohner". Der Raum ist ihm nicht Ausdruck des Staatswesens, sondern "das Wesen eines Landes" ist "durch die Art seiner staatlichen Organisation" bestimmt. Er kommt damit zu einer zu Otto Maull konträren Auffassung, dem er die "Annäherung der Politischen Geographie an die Länderkunde"⁵⁾ vorwirft. Die Diskussion um den geographischen Raumbegriff vollzieht sich weitgehend unabhängig von der Geopolitik mit einer vergleichbaren Spannweite divergierender Begriffe. Im Zuge eines auflebenden Biologismus in der Deutung politischer wie sozialer Phänomene sowie einer intensiven Theoriedebatte in den 30er Jahren⁶⁾ kommt es zu einer Ausdehnung des Raumbegriffes, die aber gleichzeitig Gegenreaktionen der geographischen Fachwelt auslöst.

1) Dix, A., Raum und Rasse in Staat und Wirtschaft, Berlin 1934, S. 11

2) siehe Passarge, S., 1932 (a), a.a.O., S. 444-445

3) ders., 1935, a.a.O., S. 342

4) siehe Maull, O.: Die Erde als Lebensraum, in: Haushofer, K. (Hrsg.): Raumüberwindende Mächte, Leipzig, Berlin 1934, S. 25 (Macht und Erde, 3. Bd.)

5) Hassinger, H., o.J. (1938), a.a.O., S. 167, 510

6) Fabry, R.: Der Raumbegriff in der Geographie, in: MGGM, 28. Bd. (1935), S. 107; Schmidt, P.H.: Raum und Ort als geographische Grundbegriffe, in: GZ, 36. Jg. (1930), S. 357-360; Hartig, P., 1934, a.a.O., S. 387; siehe ebenso Offe, H.: Zum Problem der Staatspersönlichkeit, in: ZfG, 11. Jg. (1934), S. 136; Ebers, E.: Die Bedeutung geographischer Raumbegriffe für die Ausgestaltung der Kulturlandschaft, in: PM, 82. Jg. (1936), S. 222-224

Diese prognostiziert eine Gefahr steigender terminologischer Unsicherheit und spricht stattdessen von "Landschaften und Ländern" als "stofflich-räumlich-zeitliche Dingkomplexe oder Erscheinungen"¹⁾. Unterstützung erhält dieser Appell zur Rückkehr zu wissenschaftlicher Logik und Rationalität durch die innovativen Ansätze einer Raumforschung, die praxisorientiert die politisch-anthropogen gestalteten Räume in den Vordergrund der Betrachtung rückt²⁾, die allerdings nicht frei von ideologischen Vorgaben des NS-Staates ist³⁾.

Den Bezug zur Geopolitik stellt aber erst Schmitthenner her, der die Inflation des Wortes Raum zum Anlaß nimmt, diesen auf seinen geographischen Gehalt hin zu überprüfen und zu beschränken. "Man verspürt Unklarheit und erzielt durch das Wort Raum das Unschärfe und Schwebende. Man sollte aber das Wort Raum aus der Sphäre des Gefühls in die des klaren Denkens heben. ... In der Politischen Geographie ... bedeutet Gebiet oft dasselbe wie Territorium oder politisch umgrenzter Machtbereich". Schmitthenner verdeutlicht die fehlende Unterscheidung zur Geopolitik, die "das Wort Raum ganz besonders gern verwendet. ... In der geopolitischen Literatur werden nun aber mit dem Raum meist nur politische und strategische Ausdehnungen verstanden, in denen eine Macht herrscht, oder herrschen will, also Staats- oder Machtgebiete", die "nicht mit Räumen zu verwechseln" sind. Anschließend verteidigt Schmitthenner den Lebensraumbegriff als Fachterminus der Geographie, "der als dinglich erfüllte Umwelt den Raum bedeutet, in dem sich das Leben entfalten und entwickeln muß". Zwang und Determinismus bleiben somit als Klammer zwischen den Faktoren Leben und Raum erhalten, auf deren Begriffskombination er bei aller Kritik an theoretischer Unklarheit nicht verzichten will. Schmitthenner beendet seinen Aufsatz mit einer Warnung vor unsachgemäßer Begrifflichkeit. "Wenn ein Wort plötzlich so wuchert wie heute das Wort Raum, ist es doch wohl einmal angebracht, vom Wortsinne her in die Begriffe hineinzuleuchten. Man neigt heute dazu, in das Wort Raum etwas Metaphysisches hineinzuempfinden, das in seinem Allumfassen alles enthalten und alles verbergen kann". Deshalb: "Vorsicht mit dem Wort Raum; denn es fordert Überlegung"⁴⁾.

An Schmitthenners Ausführungen zum Raumbegriff ist mehreres bemerkenswert:

1. Raum ist in Politischer Geographie wie in Geopolitik gleichermaßen ein Synonym für Machtbereich und Machtgebiet, wobei seine Differenzierung zwischen Gebiet und Bereich, übertragen auf Staat und Politik, nicht überzeugt. Politische Geographie und Geopolitik besitzen damit den gleichen Raumbegriff.

1) Winkler, E.: Der Raumbegriff in der Geographie, in: PM, 83. Jg. (1937), S. 51-52

2) siehe Haering, T.: Der Begriff des Raumes im Sinne deutscher Raumforschung, in: RuR, 6. Jg. (1942), S. 328-334

3) Schmitt, C.: Der neue Raumbegriff in der Rechtswissenschaft, in: RuR, 4. Jg. (1940), S. 440-442

4) Schmitthenner, H., 1939, a.a.O., S. 43-51

2. Politischer Lebensraum ist jenes Gebiet bzw. jener Bereich, den staatliche Hoheitsbefugnisse umgrenzen und der eine ihm eigene Mindestgröße besitzen muß, um staatliches Leben zu gewährleisten. Während ansonsten der Raumbegriff für die Geographie als untauglich erklärt wird, bleibt er in der Variante des Lebensraumes erhalten, dem oben-
drein ein deterministischer Zwang anhaftet.
- 3) Die Verwendung des Terminus Raum durch Karl Haushofer wird als Begriffsverwirrung bezeichnet, doch führt dies zu keiner prinzipiellen Kritik an Karl Haushofers Wissenschaftssprache, obwohl gerade am Beispiel des Raumbegriffes dessen Unfähigkeit zu logisch-theoretischem Denken offen zutage tritt.
- 4) Die Transzendenz des Raumbegriffes ist kein ausschließliches Charakteristikum der Geopolitik, sondern unabhängig und zeitlich vor dieser¹⁾ innerhalb der deutschen Geographie entstanden, die in Seelen-, Kunst- und Ganzheitslehren mehrfach die Grenze der Wissenschaftlichkeit hinter sich ließ.
- 5) Es muß betont werden, daß die Geographie selber die Gefahren einer irrationalen-mystischen Pseudofachbegrifflichkeit erkennt. Umso mehr verwundert die Nichtbeachtung jener Theorieabhandlungen, die gleiches für den Raumbegriff der Geopolitik ausführen und diesen aus dem Dunstkreis politischer Ideologisierung lösen. Letztere weisen eine größere und weiterreichende Begriffsklarheit als die Geographen i.e.S. aus, wie am Falle Albrecht Haushofers ökologischem Raumbegriff deutlich wird.
- 6) Nur im Falle der Raumforschung erkennt Schmitthenner die Berechtigung des Raumbegriffes an, da damit "die Weite der Forschungsaufgaben" angedeutet ist, die zwar auch "ein gutes Stück Geographie enthalten"²⁾, aber weit darüber hinaus gehen.

6.2. Raumwirkungen und Lagebeziehungen

Innerhalb der Diskussion um den Raumbegriff im allgemeinen und den des Lebensraumes im besonderen, bildet der Lagebegriff ein weiteres Problemfeld, da sich sowohl Geographen wie Geopolitiker auf ihn berufen³⁾. Beide Geowissenschaften unterscheiden zwischen geographischer, politischer und geopolitischer Lage, die räumliche Verflechtungsmuster, aber auch staatlich-politische Machtkonstellationen darstellen und bedingen.

Penck sieht im Lagebegriff den Schlüssel zur länderkundlichen Betrachtung, deren Ansatz er fächerübergreifend für alle Geowissenschaften eine chronologische nennt. Die geo-

1) Fabry erwähnt, daß seine begriffstheoretischen Überlegungen schon 1923 vorlagen, nachträglich nur auf den neuesten Literaturstand erweitert wurden, siehe ders., 1934, a.a.O., S. 97

2) Schmitthenner, H., 1939, a.a.O., S. 48

3) siehe z.B. Volz, W.: Lebensraum und Lebensrecht des deutschen Volkes, in: DA, 24. Jg. (1925), S. 172

graphische Lage veranschaulicht nach diesem länderkundlichen Ansatz, der auch Gültigkeit für die Landschaftskunde beansprucht, Verknüpfungsmuster erdräumlicher Erscheinungen - für die Mehrzahl der Geographen gehören die Staaten dazu -, die durch die Kategorien Ausdehnung und Entfernung eine räumliche Ordnung gebildet werden¹⁾. "Unter Lage verstehen wir in der Geographie die durch Azimut und Entfernung exakt bestimmbare Lage eines beliebigen geographischen Objektes zu einem anderen. In der Politischen Geographie sind diese Objekte die als Einheiten gedachten Staaten, und ihre Lage fesselt nicht an und für sich unser Interesse, sondern hauptsächlich wegen ihrer Rückwirkung auf das Befinden der Staaten, deren Stärke oder Schwäche durch die Lage in hohem Grade mitbestimmt wird". Nach Supan interessiert die geographische Lage als Beziehung "eines geographischen Objektes zu einem anderen beliebigen geographischen Objekt" die Politische Geographie nur insoweit, wie sie "die Lage eines Staates zu verkehrsfördernden oder verkehrshemmenden Oberflächenformen" untersucht. Von politischer Lage spricht er, wenn "ein Staat an einem oder mehrere andere Staaten oder an einen beliebigen menscherfüllten Raum"²⁾ grenzt. Supan unterscheidet zwei Lagetypen: Einerseits die Nachbarschafts-, andererseits die isolierte Lage. Beide Größen werden mittels einer Zahl namens Druckquotient quantifiziert³⁾. Zu betonen ist, daß nicht die Lagebezeichnungen der Staaten, sondern deren räumliches Leben im Mittelpunkt der Betrachtung steht, das als abhängige Variable des Lagewertes einer Örtlichkeit, eines Platzes interpretiert wird.

Eingebettet in seine Staatstheorie eines politischen Lebensraumorganismus übernimmt Maull dieses Raum-Lage-Modell und interpretiert das Staatsziel als 'Kampf um die optimale Lagegunst'. "Schon die Betrachtung des Staates als Raumorganismus hat den Staat kennen gelernt in seiner Abhängigkeit von einer bestimmten Lage, in seinem Kampf um den Raum, d.h. aber um eine günstige Lage". Seine Politische Geographie beansprucht zu "beurteilen, unter welcher Lagegunst oder -ungunst sich die nächsten Kampffakte abspielen" werden, wofür er auf den Aussagewert von Grenzstudien verweist. Denn "die politische Grenze ist die Resultierende, deren Lage bestimmt wird durch Kraftwirkungen der Nachbarn, die gegen die Trennungslinien hin gerichtet sind. Sie ist der Ausdruck eines im bestimmten Augenblick geltenden Gleichgewichtsverhältnisses im Raum. ... Die nach der Grenze hinziehenden Kraftwirkungen werden in ihrem Erfolg in weitgehendem Maße von der Lage der Kraftzentren zueinander, von der politischen Lage der Staaten, bestimmt". Es liegt auf der Hand, daß Lageuntersuchungen durch eine Analyse staatlicher Außengrenzen erstellt werden können, die die "politische Nachbarschaft" betrachten.

1) siehe Penck, A., 1928 (a), a.a.O., S. 40

2) Supan, A., 1922, a.a.O., S. 64, 67, 69

3) siehe ebenda, S. 145-147. Dieses Hilfsmittel eines errechenbaren 'Druckquotienten' fand in der Geographie vielfältige Anwendung. siehe Krebs, N.: Die territorialen Veränderungen des Weltkrieges, in: Geo-Tag, 1921, Leipzig, Berlin 1922, S. 203

Ähnlich wie in der Geopolitik stellt sich Maull die Frage nach Reibungsflächen: "Jede Nachbarlage stellt einen Staat vor ungleich unmittelbarere Raumaufgaben als die isolierte Lage. Sie schafft Konflikte an den unmittelbaren Reibungsflächen"¹⁾.

Versucht man, eine Definition des geopolitischen Lagebegriffes durch Karl Haushofer zu ermitteln, so ergibt sich das gleiche Dilemma wie beim Raumbegriff: Häufig benutzt, aber nie begriffstheoretisch reflektiert, ist die 'geopolitische Lage' eine sinnentleerte Floskel, die mal geographische Lage, ein anderesmal auch politische Lage bedeuten kann. Ansonsten bezieht er sich auf jene Örtlichkeit, an der sich ein politisches Macht- und Entscheidungszentrum befindet²⁾. Sinnbild der Raumbedingtheit sind die Inselstaaten, deren 'geopolitische Lagegunst' "die Gewähr des Wachstums von Lebensentwicklungen bis zur höchsten Vollendung" bietet. "Wo Lage und Raum das gewähren, da finden wir die Optima, die anderen Übergangsräumen mit geringerer geopolitischer Gunst nur selten, wenn überhaupt erreichbar sind"³⁾. Die hohe Bewertung des Lagefaktors geht auf die Einflüsse des britischen Geographen Mackinder zurück. Mit der Terminologie von Krafträumen und Wachstumsspitzen werden diese vermeintlichen Lagegunstfaktoren für Politik und Staat umschrieben⁴⁾. Haushofer verfängt sich in gravierende Widersprüche, indem er einerseits von absoluten Gunstlagen spricht, kurz darauf jedoch den Wechsel der Lagenwerte als eigentliches Untersuchungsobjekt der Geopolitik bezeichnet. "Gegenüber den außerordentlich stetigen Lagenbegriffen der physikalischen Erdkunde, gegenüber dem etwas lebhaften Bewußtsein des wechselnden Lagenwertes in der immer noch mehr statisch als dynamisch arbeitenden Politischen Geographie läßt sich in der Geopolitik mit ihrer mehr dynamischen Einstellung eine stärkere Anerkennung des beständigen Wechsels im Lagenwert feststellen"⁵⁾. Die Frage, ob das "Staatenleben (s) in einem natürlichen Lebensraum" Ausdruck "biologischer Lagegunst" ist oder einer ständigen Veränderlichkeit" geopolitischer Lagewandlungen⁶⁾ unterliegt, bleibt vollständig im Dunkeln. Insgesamt gesehen kann behauptet werden, daß es Haushofer nicht gelingt, eine in sich abgerundete Definition von 'geopolitischer Lage' zu erstellen.

1) Maull, O., 1925, a.a.O., S. 145-147

2) siehe Haushofer, K., Lautensach, H., Maull, O., Obst, E., 1928, a.a.O., S. 18; Haushofer, K.: Rheinische Geopolitik, in: ders.: Erdraum und Erdkräfte. Der natürliche Lebensraum, Berlin-Grünwald 1928 (e), S. 8, 9. Die Palette anerkannter Hochschulgeographen, die sich an diesem ursprünglich dreibändig geplanten Werk beteiligen, unterstreicht die große Autorität, die Karl Haushofer in der Wissenschaft besaß. Eine kleine Auswahl: Jessen, Krebs, Machatschek, Panzer, Schmitthenner, Troll u.a.

3) Haushofer, K., 1928 (a), a.a.O., S. 45

4) siehe ders.: Vom Buchwert transatlantischer Wachstumsspitzen, in: ZfG, 17. Jg. (1940 b), S. 484-486

5) ders.: Wehr-Geopolitik. Geographische Grundlagen einer Wehrkunde, Berlin 1932 (a), S. 39

6) ders.: Grenzen in ihrer geographischen und politischen Bedeutung, 2. Aufl., Heidelberg u.a. 1939 (a), S. 40, 84 (Schriften zur Wehrgeopolitik, 1. Bd.)

Dennoch kann ein Einfluß auf die anerkannte Geographiewissenschaft festgestellt werden, die sowohl Haushofers Begrifflichkeit wie seine geodeterministische Sichtweise übernimmt. Als Beispiel dient Albrecht Pencks 'Nationale Erdkunde', der Deutschlands "Mittellage" zum Anlaß nimmt, zwischen geographischer, politischer und geopolitischer Lage zu unterscheiden. Im Ersten Weltkrieg, so Penck, war "die geographische Lage dieselbe geblieben, aber die politische Lage hatte sich geändert. ... Diese mit Aufmerksamkeit zu verfolgen ist Aufgabe des ... politisch handelnden Menschen", aber nicht des Geographen in Hochschule und Schule. Denn "nicht die momentane ... politische Konjunktur, sondern das Dauernde liefert den geeigneten Lehrstoff. Das Dauernde auch der geopolitischen Lage ergibt sich ... vielfach zwangsläufig (sic! K.K.) aus der geographischen Lage und der Natur der einzelnen Länder"¹⁾. Die Übereinstimmungen zwischen Penck und Haushofer sind offensichtlich. Aber auch am Beispiel des geopolitischen Lagebegriffes zeigt sich, daß es nicht gerechtfertigt ist, von einer monoistischen Geopolitiklehre mit allgemeiner Gültigkeit zu sprechen. Wenige Beispiele mögen dies verdeutlichen. 1927 erscheint in der Zeitschrift für Geopolitik eine Untersuchung über die Lageverhältnisse von Tanger, einem Ort, dem Haushofer einen absoluten Lagewert zuschreibt²⁾. Seidenzahl betont jedoch die Veränderlichkeit von Lagegunst und -ungunst, und erstellt stattdessen ein fünfgliedriges Schema, das fünf Lagetypen, er spricht von Platzlagen, unterscheidet.

Die politische Brauchbarkeit gibt nur die Chance an, die der Platz für die reine Politik birgt. Der aktuelle politische Wert hängt davon ab, so Seidenzahl, wie die reine Politik die Effekte der Platzlage realisiert³⁾. Seine geo-historische Platzlage ist, übertragen auf die Gegenwärtspolitik, nichts anderes als ein Ausdruck für die geopolitische Lage und kein Produkt naturgeographischer Vorbestimmung. Sie wird einzig und allein durch die staatliche Inwertsetzungspolitik vorhandener Naturraumpotentiale geprägt. Der Lagebegriff umschreibt somit die raumwirksame Beziehung zwischen politischem Handeln und gegebener naturgeographischer Ressourcenausstattung, deren Brauchbarkeit in erster Linie von den politischen Eingriffen und Gestaltungszielen abhängig ist.

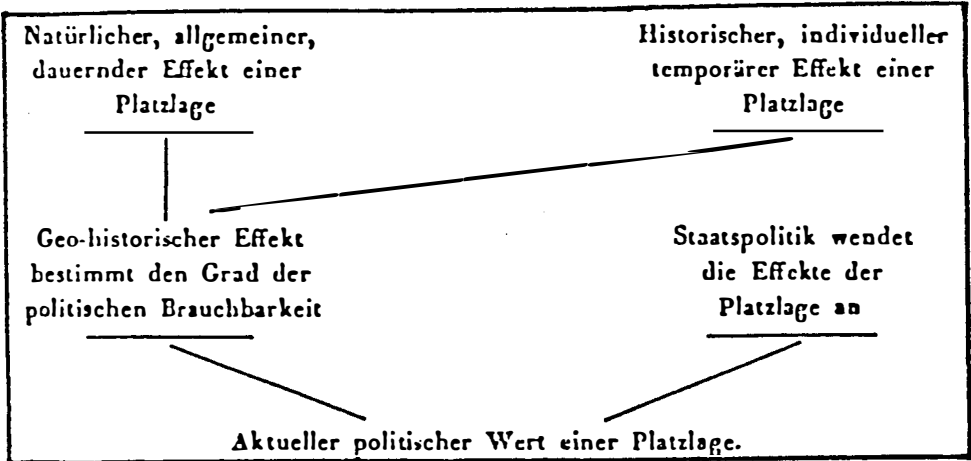
Diese Relativität der geopolitischen Lage in Abhängigkeit von den politischen Handlungszielen entspricht nur teilweise Walther Vogels Unterscheidung von geophysischer und geopolitischer Lage. Während erstere die Lage des Staates in Relation zur Geophysik behandelt, bezeichnet die geopolitische Lage die veränderlichen Außenbeziehungen mehrerer

1) Penck, A.: Nationale Erdkunde, Berlin 1934, S. 26

2) siehe Haushofer, K., 1932 (a), a.a.O., S. 36

3) siehe Seidenzahl, F.: Tanger. Ein Beitrag zur Wertbestimmung eines Platzes, in: ZfG, 4. Jg. (1927), S. 148-150

Abb. 15: Die geo-historisch-politische Lage nach Seidenzahl¹⁾



Staaten. Vogel betont den Unterschied von Geopolitik und Geophysik. "Die geopolitische Lage kann sich ... mit dem Wandel der staatlichen Umwelt verhältnismäßig rasch und leicht verändern, die geophysische Lage ist relativ konstant und ändert sich höchstens durch gewaltige Erdkatastrophen ... oder im Laufe langer Zeiträume durch geologische Wandlungen". Indem die geopolitische Lage auf den Potentialen der geophysischen aufbaut, besteht zwischen beiden eine Korrelation. "Mit anderen Worten, die geophysische Lage bietet Möglichkeiten, die geopolitische Lage Verwirklichungen solcher"²⁾. Eine solche Geopolitik entspricht einer Politikwissenschaft, die die internationalen Beziehungen unter Räumlichkeitsgesichtspunkten analysiert.

Während die Herausgeber der Zeitschrift für Geopolitik nur feststellen, daß Vogels Verständnis von geopolitischer Lage von der ihren abweicht, ohne jedoch selber einen Beitrag zur begrifflichen Klärung zu leisten³⁾, liefert die Politikwissenschaft eine weitere Definition. Der geopolitische Lagebegriff bezieht sich hier auf einen "zunächst ... rein politische (n) Prozeß", der den "Wechsel der Lage" von Staaten im Weltsystem betrifft. Grabowsky Vorstellung von "der geopolitischen Lage" nimmt Bezug auf die "Bedeutung des betreffenden Objekts", des Staates, "für seine politische Stellung". Er untersucht den "Übergang von der bloßen politischen Lage seines Staates, d.h. dem Verhältnis zu seinen Nachbarn, zu der viel wichtigeren geopolitischen, d.h. seinem Verhältnis zur Staatenwelt überhaupt. Man kann dies Verhältnis kurz nennen: die Machtposition des Staates in der Welt"⁴⁾.

1) aus: Seidenzahl, F., 1927, a.a.O., S. 150

2) Vogel, W., 1922, a.a.O., S. 56, 55

3) siehe Haushofer, K., Lautensach, H., Maull, O., Obst, E., 1928, a.a.O., S. 8

4) Grabowsky, A., 1928, a.a.O., S. 73

In diesem Lagebegriff treten zwei bemerkenswerte Aspekte hervor: Einmal ist die geopolitische Betrachtung ein Methodenansatz, der die außenpolitischen Verflechtungen der Staaten im Weltmaßstab untersucht, so daß Geopolitik mit Weltpolitik übersetzt werden kann, andererseits geht es um staatliche Machtfragen in ihrer räumlichen Verbreitung und Geopolitik, die nichts anderes als Machtgeographie ist. Räumlich-politische Lagebezeichnungen gehören soweit ins Repertoire der Geopolitik, als diese absolut unveränderliche Raumeigenschaften betrachtet. Von politischer Entscheidungs- und Handlungsfreiheit wird - allerdings unter dem Primat des Machtdenkens - nur selten gesprochen.

Der Glaube an kontinuierliche Raumwirkungen ist aber nicht nur der Geopolitik eigen, sondern entspricht dem aktuellen Trend in der Geographie und deren Streben nach Ganzheitlichkeit¹⁾. Dies hat zur Folge eine Unkenntlichmachung definitorischer Unterschiede. Gleiches gilt für einen apostrophierten Lagezwang der sicherlich nur partiell wirkend, als Ergebnis der allgemeinen Raumbewertung erscheint und 'Kraftstrahlen' und 'Kraftlinien' aussendet. Die Untersuchung lagebedingter Einflüsse auf das 'Leben der Staaten' gehört seit jeher zur Themenpalette geographischer Forschung²⁾. Räumliche Wechselwirkungen und das "Verhältnis zur Nachbarschaft" als "Beziehung örtlich getrennter Dinge zueinander"³⁾, bekommen den Rang einer schicksalsgleichen Beziehung⁴⁾. Schmitthenner kritisiert diese Gleichsetzung von Raum- und Lagewirkungen, weist sie aber einseitig der Geopolitik zu⁵⁾. Seine Forderung nach einer korrekten Verwendung von wissenschaftlichen Fachtermini ist durchaus berechtigt, übersieht aber, daß dies eine Schwäche von Geopolitik und Geographie gemeinsam ist. Die politische Raumauffassung Otto Maulls⁶⁾ und die Betonung eines 'Lagezwangs' nach dem sich "das Dasein und das Wesen eines Ortes sich aus der Lage selbst ergibt"⁷⁾, werden dabei genauso übersehen wie die Tendenzen begrifflicher Präzision, die aus der Geopolitik unmittelbar kommen.

Ein Vergleich zwischen geopolitischen und politischgeographischen Lageuntersuchungen läßt keinen prinzipiellen Unterschied erkennen. Allerdings überwiegen in der Geopolitik jene Studien, die mit der Haushoferschen Schule eigenen Darstellungsart in Wort und Karte, politische Zwangsläufigkeiten als "Gesetze ... politischen Handelns"⁸⁾ aufzeigen,

1) siehe Volz, W.: Geographische Ganzheitlichkeit, in: Berichte der mathematisch - physikalischen Klasse der sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig, 84. Bd. (1932), S. 102

2) siehe Meuten, A.: Bodins Theorie von der Beeinflussung des politischen Lebens der Staaten durch ihre geographische Lage, Bonn 1904 (Diss.)

3) Schmidt, P.H.: Die Lage als geographischer Grundbegriff, in: GZ, 37. Jg. (1931), S. 548

4) siehe Wegener, G.: Erdraum und Schicksal, in: ZfG, 8. Jg. (1931), S. 542-557

5) siehe Schmitthenner, H., 1939, a.a.O., S. 49

6) siehe Maull, O., 1925, a.a.O., S. 119

7) Schmidt, P.H., 1931, a.a.O., S. 549

8) Schäfer, O.: Politik gegen Geopolitik. Zur geopolitischen Lage der Tschechoslowakei, in: ZfG, 14. Jg. (1937), S. 433. siehe auch Karte 9 ebenda, S. 429

die sie in der geopolitischen Lage gefunden zu haben glauben.

6.3. Raumvorstellungen im Wandel der Zeit

Die Relativität des Raumbegriffes wird besonders in den theoretischen Arbeiten Albrecht Haushofers betont. Wesentlich an seinem Raumverständnis ist die Hervorhebung der Veränderlichkeit in Abhängigkeit von Geschichte und technisch-kultureller Entwicklung, während der Raum als solcher, d.h. Größe und Ausstattung eines Stück Erdbodens als sekundäre Faktoren für Staat und Politik bewertet werden.

Demgegenüber ist der politischgeographische Begriff des Raumes weiterhin eine starre unveränderliche Größe, die als Staatsraum nur durch Gebietserweiterungen veränderbar scheint. Die Bevorzugung der Raumquantitäten gegenüber den qualitativen Änderungen des bestehenden Staatsraumes tritt in der Politischen Geographie u.a. in der Vorstellung wachsender Grenzen und übermäßiger Beschäftigung mit den Außengrenzen der Staaten hervor, während die Untersuchung der Binnengrenzen vernachlässigt wird.

Vor diesem Hintergrund ist es nur zu verständlich, daß Kritiker aus den Reihen der Geographie zu einer positiven Neubestimmung des Raumbegriffes nicht durchdringen, sondern bei dem Erkennen der 'Krise' der geographischen Wissenschaft und ihrer Theorie stehen bleiben¹⁾.

Die unerkannt gebliebene Leistung Albrecht Haushofers ist umso bemerkenswerter, als die Geographie die Potentiale ihrer Wissenschaftstradition nicht ausschöpft. Zwischen Politischer und Historischer Geographie existieren seit jeher enge Beziehungen, so daß ein Problembewußtsein über die Veränderlichkeit von Raum und Geschichte, damit auch eine Relativierung des Faktors Raum für die Politik denkbar ist.

Die nicht erfolgte Befruchtung der Geographie durch diese (zwar untergeordneten) positiven Geopolitikeinflüsse läßt ein Befangensein in tradierten Denkstrukturen und einer traditionellen Begrifflichkeit vermuten, das sich für die Geographie als Erkenntnisbarriere unter gleichzeitiger partieller Übereinstimmung mit dem ideologisch-deterministischen Geopolitikansatz äußert.

Ausgangspunkt Albrecht Haushofers Überlegungen ist die Erkenntnis von Veränderlichkeit der Raumvorstellungen der Menschen vom "Frühmenschen" bis zum "Kulturmenschen"²⁾, der zusehens Teil eines Sozialverbandes wird. Weltbilder und Raumvorstellungen treten an die Stelle eines objektivierbaren Raumes im Sinne "objektiv gegebener Umwelt" die durch "subjektive (r) Umweltvorstellung"³⁾ abgelöst wird. Die Geopolitik muß, so Albrecht Haushofer, diese Konsequenz der Menschheitsgeschichte verinnerlichen.

1) siehe Schmitthenner, H., 1939, a.a.O., S. 43

2) Haushofer, A., 1932, a.a.O., S. 724

3) ders., 1951, a.a.O., S. 45

Das 'Wachsen von Lebensräumen' ist damit kein Problem eines geographischen Politikdeterminismus, sondern ein kulturhistorisch-psychologisches Thema sich wandelnder Wahrnehmungs- und Vorstellungsräume, das nur eine "Dialektik des Raumbegriffes"¹⁾ erschließt. Albrecht Haushofer führt den weit vorausschauenden Gedanken sozialräumlicher Persistenz - und kultursoziologischer Umweltforschung in die Geopolitik ein²⁾, und verwirft im Ergebnis die These vom politischen gleich natürlichem Lebensraum als Objekt politischgeographischer bzw. geopolitischer Forschung. Raumvorstellung ist vielmehr ein Produkt menschlicher Raumerfahrung, die er in drei Gruppen gliedert.

1. Den biologisch-physiologischen Bereich.
2. Den geographischen Bereich.
3. Den geschichtlich-kulturellen Bereich.

Der Raum wird danach als Rohstoff menschlicher, d.h. auch politischer Gestaltungskraft verstanden - eine Erkenntnis, die neben der Arbeit Hugo Hassingers zu den seltenen Ausnahmen in der Politischen Geographie und der Geopolitik bis 1945 gehört. Albrecht Haushofer erteilt dem Determinismus eine deutliche Absage. Apostrophierte Raumzwänge erweisen sich vielmehr als Hilfskonstruktionen politischer Ideologien³⁾. Die Analyse Albrecht Haushofers Raumbegriff belegt seine nonkonformistische und weit vorausschauende Fähigkeit zum systemtheoretischen, ja sogar ideologiekritischen Denken, das in den Reihen der Geographen bis 1945 seinesgleichen sucht.

7. MILITÄRGEOGRAPHIE ALS SPIEGEL DES VERHÄLTNISSES VON POLITISCHER GEOGRAPHIE UND GEOPOLITIK BIS 1945

7.1. Die kriegs- und militärwissenschaftliche Tradition der Geographie

Die Beziehungen der Geographie zum Militär- und Heereswesen besitzen eine mehrere hundert Jahre alte Tradition, die bis in die Gegenwart bestimmend ist⁴⁾, auch wenn die Militärgeographie in der westdeutschen Geographie kaum mehr offen in Erscheinung tritt.

Geographen, die entweder von der militärischen Praxis in die wissenschaftliche Theorie überwechselten oder in Personalunion sich sowohl als Offizier wie als Geograph betätigen, sind bis ins 20. Jahrhundert keine Seltenheit. Von nachhaltigen Einfluß wirken z.B. von

1) Haushofer, A., 1932, a.a.O., S. 729

2) siehe ebenda, S. 723, 724, 732, 739

3) siehe ders., 1951, a.a.O., S. 47, 201

4) Diese Tradition reicht von der Kartographie bis zur Geomorphologie. siehe Krebs, N.: Diskussionsbeitrag zu Niedermayer, O.v.: Die Geographie in der Wehrwissenschaft, in: Geo-Tag 1936, Jena, Breslau 1937, S. 77

Moltke, von Roon und von Sydow, auf die noch Anfang des 20. Jahrhunderts zurückgegriffen wird¹⁾. Verbindungen zwischen Politik mit Militärgeographie existierten schon seit Anfang des 19. Jahrhunderts in Form der Arbeiten Roons²⁾, die dann in Ratzels Werk 'Politische Geographie oder die Geographie der Staaten, des Verkehrs und des Krieges' erweitert und systematisiert werden. Auch der Zusammenhang von Kolonial- und Militärgeographie findet hier Erwähnung³⁾. In diesem Grundlagenwerk der Politischen Geographie entwirft Ratzel eine Systematik von Kriegstypen je nach Schätzung des Faktors Boden und untersucht den "Krieg als Schule des Raumes"⁴⁾. Auch für Kjellén nimmt der militärische Aspekt eine Schlüsselfunktion ein, so daß der Zusammenhang von Militär-, Politischer Geographie und Geopolitik gegeben ist⁵⁾.

An den Militärschulen Preußens, Bayerns und anderswo stand die Unterweisung der Offiziere in Militärgeographie an oberster Stelle, so daß die Lebensläufe von Karl Haushofer und Oskar von Niedermayer, die vor ihrer Hochschullaufbahn an den als Eliteanstalten geltenden Kriegsakademien in München und Berlin lehrend tätig sind, kein ungewöhnliches Karriereprofil darstellen⁶⁾. Militärische Untersuchungen haben oftmals den Wert von Forschungsreisen und begründen, wie im Falle Haushofers und von Niedermayers, deren wissenschaftliches Ansehen⁷⁾. Die Lehrer der Kriegsakademien veröffentlichen dementsprechend in regelmäßigen Abständen in den geographischen Fachzeitschriften⁸⁾, die sich ihrer militärgeographischen Tradition bewußt sind, und wie Petermanns Mitteilungen schon vor dem 1. Weltkrieg eine eigene 'Militärgeographische

- 1) siehe Moltke, H.v.: Über Strategie, Berlin 1890; Moltkes Kriegslehre. Auswahl aus seinen militärischen Schriften, Berlin 1938 (Kriegsgeschichtliche Bücherei, 37. Bd.); Sydow, E. v.: Geographischer Leitfaden, Gotha 1862; ders., Wagner, H.: Methodischer Schulatlas, bearbeitet von Haack, H. und Lautensach, H., Gotha 1939; Roon, A.v., 1840, 1843, a.a.O. Den Wechsel von der Kriegsakademie zur Hochschule schildern Zepelin, C.v.: Bedeutung und Ziele der Militärgeographie, in: PM, 55. Jg. (1909), S. 289 und Janson, A.v.: Bedeutung und Ziele der Militärgeographie, in: PM, 55. Jg. (1909), S. 290
- 2) Boeslers Meinung, daß die Politische Geographie vor der Neubegründung durch Ratzel nicht mehr existierte, muß relativiert werden. Innerhalb der Randdisziplinen der Militärgeographie fristete sie ein zwar unbedeutendes, aber nichtsdestotrotz existentes Dasein, wie man anhand der Arbeiten von Roons erkennen kann. siehe Boesler, K.-A., 1983, a.a.O., S. 22. Die erwähnten Arbeiten von Roons sind im Rahmen seiner Tätigkeit als Militärgeograph an der 'Königlich Preußischen Kriegsakademie' in Berlin entstanden. siehe Schwertfeger, B.: Die großen Erzieher des deutschen Heeres. Aus der Geschichte der Kriegsakademie, Potsdam 1936, S. 142
- 3) siehe Hassert, K., 1905, a.a.O., S. 323
- 4) siehe Ratzel, F., 1903, a.a.O., S. 93-95, 373
- 5) siehe Kjellén, R., 1924, a.a.O., S. 58
- 6) Zur Geschichte der Kriegsakademien und der dort Lehrenden siehe Schwertfeger, B., 1936, a.a.O.,
- 7) siehe Vogel, R.: Die Persien- und Afghanistanexpedition Oskar Ritter von Niedermayers 1915/16, Münster i.W. 1973 (Studien zur Militärgeschichte, Militärwissenschaft und Konfliktforschung, 8.Bd.)
- 8) siehe so der Leiter der Münchner Kriegsakademie Endres, F.C.: Die geographisch - strategischen Verhältnisse des Weltkriegsschauplatzes, in: GZ, 25. Jg. (1919), S. 302-308

Beilage' unterhalten. Der Herausgeber Langhans will damit "den Beweis für die Berechtigung erbringen, einem derart wichtigen Wissenszweig mit der Schaffung dieser Beilage eine dauernde Stätte der Förderung zu bereiten"¹⁾. Mit Beginn des 1. Weltkrieges will auch die Geographie nicht hinter der allgemeinen nationalen Kriegsbegeisterung zurückstehen. Sie richtet deshalb ihre Forschung auf die Erfordernisse des Krieges aus, und begründet damit das Heimatrecht der Militär- und Politischen Geographie. Hettner führt diese Pflicht der Geographie 1914 mit einem programmatischen Aufsatz 'Unsere Aufgabe im Kriege' aus²⁾. Teile der Geographen sind regelrecht erfüllt von Dankbarkeit gegenüber den Chancen des Krieges, in dem man einen "Förderer geographischer Bestrebungen" erblickt. "Die geographische Wissenschaft hat alle Ursachen, dem Kriege dankbar zu sein, denn sie verdankt ihm eine Förderung ihrer Bestrebungen, die in Jahrzehnten nicht wieder schwinden, ja wohl überhaupt nie wieder untergehen wird"³⁾. Umso weniger ist es den Hochschulgeographen verständlich, daß Kürzungen der Hochschuletats gerade der militärisch ausgerichteten Politischen Geographie schweren Schaden zufügen⁴⁾. Der Krieg weckt bei den Geographen nicht nur die Hoffnung auf gesteigerte Anerkennung für die Geographie in Schule und Hochschule, sondern man verspricht sich von den Kriegserfahrungen der jungen Generation eine Belebung der Geographie selber⁵⁾.

Unter Wahrung von wissenschaftlicher Objektivität und Wahrheitstreue sieht Hettner drei Aufgaben der Kriegsgeographie: "Es handelt sich erstens um militärgeographische Betrachtungen, um eine Beschreibung der Kriegsschauplätze, durch die ein tieferes Verständnis der militärischen Operation gewonne werden soll. ... Zweitens handelt es sich um die Erörterung der politischgeographischen Probleme. ... Denn die Motive "der Kriegführung"entspringen aus den räumlichen, ethnischen und wirtschaftlichen Verhältnissen und auch die Kräfte der Staaten sind durch sie bedingt. ... Drittens treten wirtschaftsgeographische Probleme hinzu. ... Der Friede wird manchen Besitzwechsel bringen und es ist deshalb wichtig, den wirtschaftlichen Wert der Länder ... zu beurteilen". Diese nationale Selbstverpflichtung der Geographie findet ihre Berechtigung

1) Langhans, P., in: Zepelin, C.v., 1909, a.a.O., S. 289, Anm. 1

2) siehe Hettner, A.: Unsere Aufgabe im Kriege, in: GZ, 20. Jg. (1914), S. 602. Ebenso wie Hettner siehe Lampe, F.: Kriegswünsche für den erdkundlichen Unterricht, in: ZGEB, 1916, S. 383-385

3) Hennig, R.: Der Krieg als Förderer geographischer Bestrebungen, in: PM, 63. Jg. (1917), S. 361

4) siehe Dietrich, B.: Heidelberger Zusammenkunft der Hochschulgeographen, in: PM, 62. Jg. (1916), S. 201, 203. An diesem Treffen nahmen 24. Hochschullehrer, unter ihnen Hettner, Penck, Philippson, H. Meyer, Gradmann u.a. teil. Interessant ist die Beschränkung des Teilnehmerkreises: "Die Zusammenkunft wurde im engsten Kreise abgehalten, weil während des Krieges nicht daran gedacht werden konnte, die Fragen vor einem größeren Forum, etwa einem Deutschen Geographentag, zu diskutieren". ebenda, S. 201. Transparenz und Internationalität des geographischen Wissenschaftsbetriebes werden eingeschränkt.

5) siehe Penck, A., 1916, a.a.O., S. 244

als "praktische oder angewandte Geographie. ... Je nach den praktischen Zwecken, auf die man abzielt, kann man eine praktische ... Wirtschaftsgeographie, Politische Geographie, Militärgeographie usw. unterscheiden". Entsprechend dieser Vorgabe sind die kriegsgeographischen Arbeiten besonders zahlreich. Ob Partsch, Philippson oder Krebs - niemand will zurückstehen in Erfüllung seines Beitrages zum Sieg Deutschlands im 1. Weltkrieg, denn "die Liebe zu unserer Vaterlande soll uns die Feder führen"1).

Im Krieg erblickt man die Chance, daß "der für vermehrte geographische Saat empfänglich gewordene geistige Boden im deutschen Volke sorgsam und geschickt bestellt wird ..., die der kommenden Weltgeltung des deutschen Volkes zugute kommen kann". Deutschlands Weltstellung in der globalen Mächtekonstellation entspricht eine Großmachtrolle der Geographie im System der Wissenschaften. "Der Weg ist geebnet, der die Erdkunde eine Großmacht unter den Wissenschaften werden, zu einer Führerrolle im Leben des deutschen Volkes gelangen lassen kann"2).

Umso größer ist die Enttäuschung über den verlorenen Ausgang 1918, den man als Ungeerechtigkeit an Deutschland empfindet. Beiträge zur historischen Militärgeographie und zu den Veränderungen als Folge des 1. Weltkrieges herrschen dementsprechend nach 1918 vor und werden mit zunehmendem politischen Militarismus Anfang der 30er Jahre in den Dienst der Aufrechterhaltung und der Verbreitung einer "wehrgeographischen Gewissensforschung" gestellt, die eine "vorbereitende Höchstleistung in Haus und Schule bei absoluter wehrpolitischer Hingabe Aller für den verstümmelten, auf die Dauer lebensunfähigen Volksbodenrest"3) Deutschlands erwirken soll. Diese Verzahnung von Wehrgeographie und Wehrgeopolitik, wie man nunmehr die klassische Militärgeographie umtauft, mit den antidemokratischen Bestrebungen der Weimarer Republik bleibt auf wenige, dafür als Autoritäten geltende Geographen wie O. von Niedermayer, K. Haushofer und E. Banse beschränkt4).

Mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten sehen sich die Vertreter der Wehrgeographie in ihren wissenschaftlichen Ambitionen bestätigt, so daß in den Folgejahren eine Expansion wehrgeographischer Arbeiten zu verzeichnen ist. In diese Phase fallen die meisten theoretischen und methodischen Arbeiten sowie zahlreiche wehrgeographische und -geopolitische Betrachtungen ausländischer Kriegsschauplätze.

Der Beginn des 2. Weltkrieges bedeutet eine erneute Herausforderung an die Geographie, die sich, nunmehr durch die Nationalsozialisten gleichgeschaltet, wieder ganz in den Dienst der Kriegserfordernisse stellt.

1) Hettner, A., 1914, a.a.O., S. 601-603

2) Hennig, R., 1917, a.a.O., S. 362, 363

3) Haushofer, K., 1932 (a), a.a.O., S. 138

4) Für die anderen nichtmilitärischen Teildisziplinen trifft dies aber nicht zu. siehe Kap. 9.4.

Albrecht Burchard, Professor für Geographie in Münster i.W. und Reichssachbearbeiter für Geographie im Nationalsozialistischen Lehrerbund (NSLB) ruft deshalb im Geographischen Anzeiger "alle Fachgenossen auf, ... zu ihrem Teil im großen Geschehen einer nationalsozialistischen Aufgabe gerecht zu werden. ... Der Führer hat das wehrfähige Volk zur Verteidigung der Heimat aufgerufen und alle sind gekommen. Den Geographen, die nicht mit der Waffe in der Hand sich einsetzen dürfen und können, zeigt sich ... ein reiches Feld wissenschaftlicher Mithilfe, wie sie denn auch zu ihrem Teil raumforschend und kartenzeichnend an der Wehrrtüchtigung des Volkes mitgearbeitet haben. Im Kriege geht es immer auch um die Gewinnung und die Organisation eines Stückes Erdräum. ... Nach dem endgültigen Siege muß es sich zeigen, was unser Volk aus seiner Raumnot gelernt und welchen Vorsprung in der Erkenntnis geographischer Notwendigkeiten es in der harten Zeit seiner Raumenge gewonnen hat. So türmt sich für den deutschen Geographen Aufgabe über Aufgabe für Wissenschaft und Erziehung¹⁾. Diese Aufgabenfestlegung, die vielerorts wiederholt und seit 1933 gewünscht wird²⁾, konkretisiert von Niedermayer für die Militärgeographie im Nationalsozialismus. Der Wehrgeograph "erzieht ... in seinem Bereich zum Wehrdenken und schafft wichtige Grundlagen für den wehrpolitischen Umbau und die Planung eines Staates, für die Ausgestaltung der Wehrmacht, die künstliche Geländeverstärkung, für Kriegsvorbereitung und Kriegsführung³⁾).

Mit der Wehrgeographie konkurriert gleichzeitig auch die Geopolitik, die die "Stunde der Geopolitik"⁴⁾ gekommen sieht und optimale Entwicklungsmöglichkeiten erhofft.

Ähnlich wie im 1. Weltkrieg, allerdings von weniger bekannten Geographen, wird auch diesmal wieder der Krieg als bessere Form von Heimatkunde propagiert. Unter der Überschrift "Soldaten erleben Deutschland" heißt es: "Seit Beginn dieses Krieges sind unzählige Truppentransporte durch das deutsche Land gerollt. Hunderttausende deutscher Männer haben so zum ersten Mal ihr großes und schönes Vaterland vom Süden zum Norden, vom Osten zum Westen durchquert. ... Es ist das Erlebnis Deutschland ..., das Erlebnis der deutschen Heimat in der Stunde der Gefahr⁵⁾).

-
- 1) Burchard, A.: Die deutsche Geographie und der Krieg, in: GA, 40. Jg. (1939), S. 457
 - 2) siehe Siedentop, I.: Für Ehre, Gleichberechtigung und Frieden, in: GW, 1. Jg. (1933), S. 1010-1012; Haack, H.: Ein Jahr großdeutsches Memelland. Zum 22. März, in: GA, 41. Jg. (1940), S. 49-50; Burchard, A.: Neuordnung im Deutschen Osten, in: GA, 40. Jg. (1939 a), S. 481; Gerlach, O.: Staatliche Autarkie in ihrer Abhängigkeit von Zeit und Raum, Würzburg-Aumühle 1940, S. 11
 - 3) Niedermayer, O.v.: Wehrgeographie, Berlin 1942, S. 108. Haushofer rühmt dieses Werk wegen seiner Nähe zu Ratzel und Kjellén und erklärt es zur Pflichtlektüre der "Staatenlenker und Heerführer", die den Muff der "Studierstube" abstreifen wollen. Haushofer, K.: B.: Niedermayer, O.v.: Wehrgeographie, in: PM, 89. Jg. (1943 a), S. 341-342
 - 4) Springenschmid, K.: Die Stunde der Geopolitik, in: zFG, 19. Jg. (1942), S. 1-7
 - 5) Pflug, H.: Deutschlands Raumschicksal, Heidelber u.a. 1941, S. 5-7

Der 'totale Krieg' des totalitären Deutschlands 1933-1945 fordert auch die 'totale Wissenschaft', die sich den politischen Zielrichtungen des Nationalsozialismus zu öffnen hat¹⁾. In der Geographie erfüllt vor allem die Militärgeographie diese 'Pflicht'²⁾.

7.2. Von der Militärgeographie über die Wehrgeographie zur Wehrpolitik

7.2.1. Die Terminologiefrage

Die Stellung der Geographie innerhalb der Militärwissenschaften wird bis in die 20er Jahre unter dem Terminus Militärgeographie subsumiert und ganz allgemein als jene Wissenschaft definiert, "welche sich mit dem Studium der Länder und Meere mit Bezug auf den Krieg beschäftigt"³⁾. Eingebunden in das System der Anthropogeographie widmet sie sich theoretischen und empirischen Arbeiten; "erstere werden durch die wenigen Grundbegriffe gebildet, welche die allgemeinen Wirkungen der geographischen Elemente auf die Kriegsoption betreffen; letztere dienen zur eingehenderen Bezeichnung solcher Wirkungen ..., welche sich auf die Richtung und Intensität der operierenden Streitkräfte beziehen"⁴⁾.

Die inhaltliche Normung des militärgeographischen Tätigkeitsfeldes ist jedoch keineswegs präzise und einheitlich. Es umfaßt einerseits allgemeine physio- und kulturgeographische Beschreibungen der potentiellen Kriegsschauplätze, andererseits vorrangig Militärstatistik und Militärhistoriographie als Aufgaben der Militärgeographie⁵⁾.

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts gilt die Militärgeographie als umfassende "Sammlung geographischen Materials für die Heerführung"⁶⁾, die aber als "Empirismus der statist-

1) siehe Niedermayer, O.v.: Sowjetrußland, ein wehrpolitisches Bild, in: MWR, 4. Jg. (1939 a), S. 707; ders.: Die Wehrwissenschaften, in: Fochler-Hauke, G. (Hrsg.): Die Wissenschaft im Lebenskampf des deutschen Volkes. Festschrift zum 15jährigen Bestehen der Deutschen Akademie am 5. Mai 1940, München 1940, S. 50-51. Die Studie 'Sowjetrußland, ein wehrpolitisches Bild' entstand im Rahmen von Niedermayers Dienste für die konkrete Kriegsplanung gegen die UdSSR, die er, mit deutlich antisemitischen Beifällen, vor dem Hintergrund der Identifikation mit Hitlers Lebensraumprogramm erbrachte. Diese Erkenntnisse sind der aktuellen Geschichtsforschung zu verdanken. siehe Müller, R.-D.: Von der Wirtschaftsallianz zum kolonialen Ausbeutungskrieg, in: Militärgeschichtliches Forschungsamt (Hrsg.): Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg, 4. Bd.: Der Angriff auf die Sowjetunion, Stuttgart, 1983, S. 100, 101, 144

2) Die militärgeographischen Stellen unter von Niedermayer erarbeiteten seit 1940 Expertisen und Karten für den Angriff Deutschlands auf die Sowjetunion. siehe Klink, E.: Die militärische Konzeption des Krieges gegen die Sowjetunion, in: Militärgeschichtliches Forschungsamt (Hrsg.): Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg, 4. Bd.: Der Angriff auf die Sowjetunion, Stuttgart 1983, S. 220

3) Zepelin, C.v., 1909, a.a.O., S. 289

4) Porro, C.: Aufgaben und Methoden der Militärgeographie, in: PM, 56. Jg. (1910), S. 118

5) siehe Obermair, L.: Militärgeographie und Truppenbewegung, in: PM, 56. Jg. (1910), S. 233

6) Janson, A.v., 1909, a.a.O., S. 291 und siehe ebenso Haack, H.: Militärgeographie, in: DRG, 23. Jg. (1911), S. 137-138

ischen Methode" heftig kritisiert wird. Die Kritiker sehen vielmehr die Aufgabe in der Untersuchung "des Einwirkens der geographischen Elemente auf den Krieg. Von dem Maße des Einflusses, welchen die Natur auf den Krieg ausübt, leitet das Studium desselben seine Bedeutung ab, und es erweist sich als geeignet, daß sich damit ein besonderer Zweig der Anthropogeographie beschäftigt. Dieser Zweig ist die Militärgeographie"¹⁾. Die Ermittlung jener geographischen Determinanten, die Kriegsführung und Kriegsverlauf bedingen, erhebt die Militärgeographie in den Rang einer vorausschauenden Planungswirtschaft, die durch geographische Prognose und Hypothesenbildung eine vorausschauende Kalkulierbarkeit von Kriegen ermöglicht²⁾, so daß das "Gelände ... für die kriegsführende Armee - die wertvollste Waffe"³⁾ wird.

Die Weimarer Republik bringt kaum Beiträge zur Terminologie und Definition der Militärgeographie hervor, auch wenn einige Veröffentlichungen zu militärgeographischen Einzelproblemen zu verzeichnen sind. Erst mit der Rückgewinnung der deutschen Militärgewalt im Dezember 1932 setzt eine lebhafte Diskussion um die seit der Nachkriegszeit nunmehr Wehr- statt Militärgeographie genannte Teildisziplin ein⁴⁾. Die Verbindung zur tagespolitischen Entwicklung stellen die Geographen selber her, wie Arthur Kühn in einem Rückblick über die wehrgeographischen Publikationen unterstreicht⁵⁾.

Dennoch existiert zu Beginn der 30er Jahre keine abgeschlossene militärgeographische Systematik. Einig ist man sich nur in der Notwendigkeit der Erweiterung des Aufgabensfeldes. Während die "reine Militärgeographie"⁶⁾ ihre angestammte Sammeltätigkeit als "ihr eigenstes enges militärisches Arbeitsgebiet ... bewahrt"⁷⁾ und "heute lediglich für ein Ressort des Heeres, seine geographisch statistische Abteilung, gebraucht wird, untersucht die übergeordnete Wehrgeographie "darüber hinaus die in einem bestimmten Raum in Friedens- und Kriegszeiten zur Verteidigung gegen äußere Angriffe verfügbaren Kräfte und ihre geographische Verteilung in ihm"⁸⁾. Entsprechend dem "Zeitalter der totalen

1) Porro, C., 1910, a.a.O., S. 116, 53

2) Porro verweist auf die Tradition der hypothetischen Schule in der Militärgeographie, die vorausschauende Kriegsplanung ermöglicht. siehe ebenda, S. 117. Auf die gleichen Planungschancen der Geographie macht Hennig aufmerksam. siehe Hennig, R., 1917, a.a.O., S. 362

3) Frobenius, H.: Bedeutung und Ziele der Militärgeographie, in: PM, 55. Jg. (1909), S. 292

4) siehe die bibliographische Aufstellung von Stuhlmann, F.: Militärgeographisches Schrifttum, I. 1915-25, II. 1926-34, in: PM, 81. Jg. (1935), S. 46-47, 151

5) siehe Kühn, A.: Die Fortschritte der Wehrgeographie im Schrifttum der letzten Jahre, in: PM, 83. Jg. (1937), S. 142 und ebenso Niedermayer, O.v.: Wehrgeographie und Wehrgeopolitik, in: Cochenhausen, F.v. (Hrsg.): Wehrwissenschaften der Gegenwart, Berlin 1934, S. 88

6) Niedermayer, O.v.: Wehrgeographie, in: Franke, H. (Hrsg.): Handbuch der neuzeitlichen Wehrwissenschaften, 1. Bd.: Wehrpolitik und Kriegsführung, Berlin, Leipzig 1936, S. 674

7) ders., 1934, a.a.O., S. 89

8) ders., 1936, a.a.O., S. 675; siehe ebenso stark auf ökonomische und planungswissenschaftliche Aspekte hinweisend Wagner, H., 1938, a.a.O., S. 49

Kriegsführung, die eine totale planmäßige Mobilmachung und Mobilhaltung aller personellen und materiellen Kräfte erfordert¹⁾, untersucht die "Wehrgeographie ... Räume und Staaten in ihrer Bedeutung für den Krieg. In demselben Maße, wie der moderne Krieg nicht nur als kämpfende Truppe, sondern das gesamte Volk und das ganze von ihm betroffene Land in Mitleidenschaft zieht, hat sich auch der Aufgabenkreis der Wehrgeographie gegenüber der älteren Militärgeographie erweitert". Als wesentlich neuer Gesichtspunkt tritt die "Dynamik des wechselseitigen Zusammenwirkens aller in Volk, Wirtschaft und Staat verfügbaren und für eine Kriegsführung wichtigen Kräfte vom geographischen Standpunkt aus"²⁾ hinzu.

Für Niedermayer, der als anerkannte Autorität³⁾ dem Geographentag 1936 sein Konzept einer geographischen Wehrwissenschaft vorträgt, läßt sich das Dilemma einer Vielzahl verwandter aber ungeklärter Begriffe aus der Welt schaffen, denn "so betrachtet, macht die moderne Wehrgeographie andere Begriffe und Bezeichnungen wie Heereserkunde, geographische Wehrlehre und Geostrategie entbehrlich"⁴⁾.

Auch wenn von Niedermayer seine Konzeption von Wehrgeographie vielerorts wiederholt, so halten sich nicht nur unterschiedliche Definitionen, sondern auch die traditionellen Begriffe werden beibehalten und umgedeutet. Stuhlmann versucht ein System der Militärgeographie zu entwickeln, das, gegliedert in Wehrgeographie, Länder und Heereskunde, Heereskunde und Wehrgeopolitik, aus allen geographischen Subdisziplinen jenen Teil umschließt, der für die Kriegsführung von Interesse ist⁵⁾. Diesem Versuch wird entgegengehalten, daß eine Neuauflage der Militärgeographie, der ein 'muffiger Geruch' anhängt⁶⁾, das Wesen der neuen Wehrgeographie nicht erfaßt. Nach der Niedermayerschen Konzeption bildet die Wehrgeographie die Hauptgrundlage "zur Wertung der Wehrfähigkeit und zur Beurteilung und Zielsetzung der Wehrpolitik"⁷⁾ und hat mehr mit Politik als mit Geographie Berühr-

1) Niedermayer, O.v., 1937, a.a.O., S. 70

2) Haudan, E., 1934: Wehrgeographie, in: GZ, 2. Jg. (1934), S. 586

3) Hitler benannte von Niedermayer 1937 zum Direktor des 'Instituts für allgemeine Wehrlehre' (Wehrpolitisches Institut) an der Universität Berlin, an der von Niedermayer ein Ordinariat für Geographie innehatte. siehe Seidler, F.W.: Oskar Ritter von Niedermayer im Zweiten Weltkrieg. Ein Beitrag zur Geschichte der Ostlegionen, in: WWR, 20. Jg. (1970), S. 169, Anm. 1

4) Niedermayer, O.v.: 1936, a.a.O., S. 674

5) siehe Stuhlmann, F.: Militärgeographie - Wehrgeographie, in: PM, 79. Jg. (1933), S. 287

6) siehe Schmoeckel, W.: Militärgeographie - Wehrgeographie, in: PM, 80. Jg. (1934), S. 371

7) Niedermayer, O.v., 1936, a.a.O., S. 674

ungspunkte. Deshalb gipfelt die Kritik an der Renaissance der Militärgeographie in der Feststellung, daß sie "mit Politik ... nicht das geringste zu tun" habe. "Es ist also kein leerer Streit um Worte, sondern entspricht einem akuten praktischen Bedürfnis, die Begriffe Militärgeographie und Wehrgeographie auch weiterhin zu unterscheiden, Militärgeographie der Strategie und Taktik, Wehrgeographie der Politik zu belassen"¹⁾.

Ein anderer Ansatz differenziert zwischen dem rein Militärischen der Militärgeographie und dem rein Geographischen der Wehrgeographie, letztere "als vermittelndes und befruchtendes Element" zwischen Wehrwissenschaft im engeren Sinne und einer weitergefaßten Wehrdisziplin stehend. "Wenn auch die Wehrgeographie in der Militärgeographie einen Vorläufer hat, so ist sie doch ... eine junge Wissenschaft. Die Militärgeographie betrachtet lediglich das Gelände im Hinblick auf militärische Operationen. ... Das Ziel der Wehrgeographie ist aber weiter gesteckt. Nicht allein die Oberfläche, sondern der ganze Inhalt des Raumes ist in Bezug auf den Krieg, als Schauplatz und als Kampfobjekt zu untersuchen. ... Die Wehrgeographie ist demnach die Lehre von der physiogeographischen und anthropogeographischen Kräften des Staates. ... Die Wehrgeographie als die Lehre von den Kräften des Staates geht von den Verhältnissen aus, die durch Raum und Volk gegeben sind"²⁾. Der Gegenstand wie die Methode begründen ihre Zugehörigkeit zur geographischen Forschung. Es ist die Aufgabe der Militärgeographie zu untersuchen, "wie sich die Kräfte in der Hand des Feldherrn als Waffe verwenden lassen: Welcher Art die Kräfte sind und wo man sie findet, hat die Wehrgeographie zu erforschen". Wir sehen, daß Militärgeographie und Wehrgeographie nicht ein und dasselbe sind. Beide haben vollständig verschiedene Aufgaben zu erfüllen. ... Die Militärgeographie ist auch kein Anhängsel der Wehrgeographie. Sie steht über ihr, weil die Wehrgeographie in vielen Gebieten die Lehren der Militärgeographie nicht entbehren kann. Es muß darum nicht heißen, Militärgeographie oder Wehrgeographie, sondern nur Militärgeographie und Wehrgeographie"³⁾.

Obwohl Papenhusens Konzeption empirische Studien auslöst⁴⁾, stößt es auf die Ablehnung von Niedermayers, für den es "unwesentlich ist, ob die Bezeichnung 'Wehr', 'Militär' oder 'Krieg' gewählt wird, wenn nur eines erreicht ist: Die vom wissenschaftlichen Standpunkt aus zu fordernde begriffliche Einheit aller sich mit dem Kriege befassenden Wissensgebiete. Denn der Gegenstand ... der Wehrwissenschaften ... ist der Krieg".

1) Schmoeckel, W., 1934, a.a.O., S. 371, 372. Stuhlmann nimmt daraufhin seinen Vorschlag zurück. siehe Stuhlmann, F.: Schlußwort, in: PM, 80. Jg. (1934), S. 372

2) Papenhusen, F.: Wehrwissenschaft und Wehrgeographie, in: GW, 1. Jg. (1933), S. 769, 770. Papenhusen ist Privatdozent am Geographischen Institut der technischen Hochschule Dresden

3) ders.: Wehrgeographie oder Militärgeographie? in: GW, 2. Jg. (1934), S. 894, 899, 900

4) siehe Manthe, H.: Die Heimathäfen der britischen Kriegsflotte. Ein Kapitel Wehrgeographie, in: DL, 6. Jg. (1939), S. 115-117

Das hat zur Folge, daß alle Teildisziplinen - auch die Wehrgeographie - "in ständiger lebendiger Berührung mit den militärischen Problemen bleiben" und eher einer politischen als geographischen Disziplin entsprechen. Auch die Zweiteilung in physio- und anthropogeographische Wehrgeographie wird von Niedermayer abgelehnt, der dahinter "alte Fehler so vieler Anthro-Geographen" erblickt. "So erweist sich die ganze Betrachtung Papenhusens ... als eine willkürliche Konstruktion mit dem Zweck, dem Geographen eine der geographischen Methode bedürftige, dagegen kriegstheoretisch nicht bedürftige geographische Wehrdisziplin zu sichern. ... Der so weitverbreitete, aber ... durchaus unberechtigte geographische Minderwertigkeitskomplex wird nicht dadurch überwunden, daß man für die Geographie Aufgaben in Anspruch nimmt, die sie ihrer ganzen Natur nach nicht zu bewältigen imstande ist"¹⁾.

Selbst jene Versuche, die Wehrgeographie als militärische Länder- und Landschaftskunde zu definieren²⁾, werden unter Hinweis auf die Erfordernisse des "totalen Krieges"³⁾ abgelehnt. 1942 legt Niedermayer eine Allgemeingültigkeit⁴⁾ beanspruchende Definition vor, die die Wehrgeographie der Politik und nicht der Geographie zuweist, da "der Krieg nur ein Mittel der Politik ist, ... der Krieg niemals ohne seinen politischen Zusammenhang gedacht werden kann". Danach erforscht "die Wehrgeographie ... die geographischen Erscheinungen und ihre räumliche Verteilung in ihrer Bedeutung für die (militärische) Verteidigung von Staat und Volk gegen äußere Gewalt in Friedens- und Kriegszeiten. Sie geht den Zusammenhängen von Boden, Volk, Staat, Waffenwirkung, Truppen-, Wehrmacht- und Kriegsführung nach. ... Sie hat die Einwirkungen der geographischen Gegenstände auf die Maßnahmen der Landesverteidigung und der Kriegsführung zu untersuchen. ... So verstanden ist die Wehrgeographie auch eine wesentliche und unentbehrliche Grundlage der Wehrpolitik und der Wehrgeschichte"⁵⁾. Von Niedermayer kann sich auf die Unterstützung der geographischen Fachwelt berufen, die wie Alfred Hettner die Wehrgeographie aus der Geographie ausgrenzten⁶⁾.

Für die Geographie bedeutet dies den Verlust einer traditionsreichen Teildisziplin, die zwar dem Namen nach zur Geographie, jedoch dem Inhalt nach zur politischen Wissenschaft gehört, die zweckgerichtete Kriegsforschung betreibt. An dieser Tatsache ändern

1) Niedermayer, O.v.: Wehrgeographie oder Militärgeographie? in: GW, 2. Jg. (1934 a), S. 1075, 1077

2) siehe Walter, M.: Wehrgeographie, in: GA, 37. Jg. (1936), S. 413

3) Sander, E.: 'Dies Kleinod; in die Silbersee gefasst...!' Eine wehrgeographische Skizze der britischen Insel, in: GA, 43. Jg. (1942 a), S. 241

4) siehe die Bestätigung der Niedermayerschen Überlegungen bei Welte, A.: Geographie und Wehrpolitik. Betrachtungen zu O.v. Niedermayers 'Wehrpolitik', in: PM, 87. Jg. (1941), S. 167-175

5) Niedermayer, O.v., 1942, a.a.O., S. 7, 9, 10 und ders., 1939 (a), a.a.O., S. 1000 und Haushofer, K., 1940 (a), a.a.O., S. 40

6) siehe Hettner, A.: Allgemeine Geographie des Menschen, 1. Bd. Hrsg., v.H. Schmitt-henner, Stuttgart 1947, S. 316

auch die Vielzahl der Einzelbeiträge zu Kriegs- und Militärfragen nichts, die bis 1945 in den geographischen Publikationen erschienen.

7.2.2. Das Verhältnis von Militär- und Wehrgeographie zur Politischen Geographie

Die Beziehung zwischen Militär- und Kriegswesen einerseits und Geographie und Militärgeographie andererseits kumulieren seit jeher in der Politischen Geographie. Hettner formuliert auf dem Hintergrund eines zugestandenen Mangel an Politischer Geographie und Kriegsarbeit die Frage: "Durch welche Motive sind die verschiedenen Völker in den Krieg getrieben worden und welche Kräfte haben sie, um ihre Absichten durchzusetzen? In diese Fragen spielen in hohem Grade geographische Tatsachen hinein".¹⁾

Damit scheint der Politischen Geographie schon 1914 die Aufgabe der Erstellung von Motiv- und Politikanalysen zuerteilt zu werden, die die deutschsprachige Geographie erst seit den 70er Jahren wahrnimmt²⁾.

Dessen ungeachtet bleibt die Motivationsforschung einseitig auf geographische Determinanten beschränkt, obwohl Hettner die Verschiedenheit des Einflusses geographischer Faktoren auf die politische Handlung betont. Ein Muster dieser Beschränkung in geodeterministischen Denkstrukturen liefert in zahlreichen Studien Artur Dix³⁾. Die Funktion des Wissenschaftlers ist es, "nach großen Grundzügen der Politischen Geographie Gesichtspunkte aufzustellen für politische Ziele. ... Zu diesem Behufe darf die Politische Geographie ... nicht zurückschrecken vor Entwürfen, die nach einem Wort Napoleons auf dem 'Denken in Erdteilen' beruhen"⁴⁾. Die Erforschung der Kriegsmotive durch die Politische Geographie reduziert sich auf das Aufzeigen geographischer Bedingtheiten, hinter der sich allzu oft der Wunsch nach deutscher Weltgeltung verbarg. Für die Mehrzahl der Geographen bleibt in militärischen Fragen die Politische Geographie zuständig⁵⁾. Sie unterstützt die Verbreitung des Wehrgedankens, so daß der Ausbruch des 1. Weltkrieges als Chance, als "große Stunde der Politischen Geographie"⁶⁾ aufgefaßt wird.

1) Hettner, A., 1914, a.a.O., S. 602. Hettner verteidigt 1935 diese Entscheidung in seiner autobiographischen Schrift 'Aus meinem Leben', betont gleichzeitig aber auch seine mäßigende Rolle gegenüber der nationalen Kriegsbegeisterung. siehe Hettner, A.: Aus meinem Leben, in: Alfred Hettner, 6.8.1959, 1960, a.a.O., S. 66-67

2) siehe Boesler, K.-A., 1974, a.a.O., S. 13

3) siehe Dix, A.: Reibungsflächen und Kriegsziele unter wirtschaftlichen und verkehrsgeographischen Gesichtspunkten, in: GZ, 20. Jg. (1914), S. 615-628 und siehe ders.: Die weltpolitische Schnittfläche, in: PM, 62. Jg. (1916 a), S. 444

4) ders., 1914, a.a.O., S. 628

5) siehe Krebs, N.: B.: Frobenius, H.: Abriß der Militärgeographie Europas, in: GZ, 21. Jg. (1915), S. 649

6) Geistbeck, A.: B.: Spethmann, H., Scheu, E.: Kriegsgeographische Zeitbilder, in: GZ, 21. Jg. (1915), S. 356, ebenso Hettner, A.: B.: Carrière, L.: Die Kriegsziele der kämpfenden Völker, in: GZ, 23. Jg. (1917 b), S. 387. Interessant an dieser Besprechung ist, daß Hettner das Nichtbeachten der Grundlagenwerke Kjelléns kritisiert. siehe ebenda, S. 388

Diesen Appell an die geographische Öffentlichkeit in Schule und Hochschule löst eine derart unerwartete Resonanz aus, daß die 1916 in Heidelberg zusammengekommenen Geographen einen Ausbau der Geographielehrstühle an den Universitäten fordern, gleichzeitig aber die Schulerdkunde vor einseitiger Überbetonung der Politischen Geographie warnen¹⁾. Eine beherrschende Dominanz der Politischen Geographie unter praktischen Verwertungszwecken widerspricht einer Auffassung von der Geographie als Wissenschaft. Dennoch erhält die untergeordnete Militär- und Kriegsgeographie als "Spezialfall der Politischen Geographie"²⁾ mit dieser einen starken Aufschwung bis 1918. In der Bewertung der Staatenordnung dominieren naturgeographische Denkmuster³⁾.

Deutschlands Niederlage im 1. Weltkrieg bedingt eine Reduzierung militärgeographischer Betrachtungen, nur die Untersuchung der Kriegsfolgen wird der Politischen Geographie zugewiesen, die sich in ihrer Thematik den tagespolitischen Anforderungen unterwirft. In der Friedenszeit nach 1918 trägt die Politische Geographie als Teil einer allgemeinen Militärwissenschaft nunmehr zur Erhaltung des Wehrwillens bei, um die Vergänglichkeit des 'unnatürlichen Friedensdiktats' von Versailles aufzudecken⁴⁾. Obwohl die Nachkriegszeit eine Vielzahl politischgeographischer Publikationen, auch methodisch-theoretischer Art hervorbringt, sind die Verbindungen zur Militärgeographie ausgesprochen spärlich. Einzig Maull untersucht den Krieg als Thema der Politischen Geographie, den er seinem Kapitel 'Kampf und Raum' eingliedert⁵⁾. Obwohl der Krieg damit für die Politische Geographie eine Schlüsselfunktion im Sinne des 'politischgeographischen Experiments' einnimmt⁶⁾, betreibt Maull keine Untersuchung der Verflechtungen zwischen Politischer und Militärgeographie. Militär-, Kriegs- und Wehrgeographie finden keinerlei Erwähnung an seinem Grundlagenwerk der Politischen Geographie.

Der Aufschwung der Wehrgeographie seit Anfang der 30er Jahre bringt dagegen zahlreiche Abgrenzungsversuche zur Politischen Geographie hervor, die die Wehrgeographie nur teilweise als eine auf militärpolitische Zwecke ausgerichtete Politische Geographie interpretieren⁷⁾. Papenhusen betont, daß Politische Geographie und Wehrgeographie im Kontext von 'Raum und Volk' den gleichen Forschungsgegenstand besitzen. Aber "für die Politische

1) siehe Dietrich, B., 1916, a.a.O., S. 202; siehe ebenso Merz, A.: Die Heidelberger Tagung deutscher Hochschullehrer der Geographie, 26.-27. April 1916, in: ZGEB, 1916, S. 396

2) Fischer, H.: Kriegsgeographie, Bielefeld, Leipzig 1916, S. 3-4; siehe dazu auch Ule, W.: B.: Fischer, H.: Kriegsgeographie, in: GZ, 23. Jg. (1917), S. 552, der ausdrücklich diese Zuteilung der Kriegs- zur Politischen Geographie begrüßt.

3) siehe Hettner, A., 1919 (a), a.a.O., S. 234

4) siehe Kap. 9.4.

5) siehe Maull, O., 1925, a.a.O., S. 90-91

6) siehe Wegener, G., 1920, a.a.O., S. 3

7) siehe Stuhlmann, F., 1933, a.a.O., S. 286

Geographie existiert nur der Staat an sich. Sie vermag daher die besonderen Aufgaben der Wehrgeographie nicht zu erfüllen, hat aber wichtige Vorarbeit für sie zu leisten. Die Wehrgeographie kann überhaupt erst ihre Arbeit beginnen, wenn die Politische Geographie ihre Untersuchung zum Abschluß gebracht hat". Damit übernimmt die Politische Geographie eine reine Zuliefererfunktion ohne Eigenwert militärischer Forschung, wie es Papenhusen auch ausdrückt: "Die Wehrgeographie als die Lehre von den Kräften des Staates geht von den Verhältnissen aus, die durch Raum und Volk gegeben sind. Sie muß also die Ergebnisse der geographischen Forschung benutzen"1).

Ein Jahr später jedoch erklärt Papenhusen die Wehrgeographie zu einer Form angewandter Politischer Geographie²⁾. Beide geographischen Teildisziplinen besitzen sowohl den gleichen Untersuchungsgegenstand wie auch die gleiche Methode und einer eindeutigen Zuordnung in das System der Politischen Geographie stände nichts im Wege. Doch gerade hier setzt die Kritik von Niedermayer ein, der die Papenhusensche Inkonsistenz aufdeckt und vielmehr der Auffassung ist, "daß die Wehrgeographie eine Unterabteilung der Wehrwissenschaft und nicht der Geographie ist"³⁾. Der Grund für diese Ausgrenzung liegt in den nach Niedermayer nicht anwendbaren Gesetzen der Politischen Geographie, die dem militärischen Handeln geographisch bedingte Entscheidungen vorschreiben würden. Niedermayer trennt deshalb zwischen Politischer und Wehrgeographie, erstere eine geographische, letztere eine politisch-militärische Disziplin, die in nicht deterministischer Art die Naturraumpotentiale für eine effektive Kriegsführung in Wert zu setzen versucht und zu diesem Zwecke die Ergebnisse aller geographischen Teildisziplinen auswertet⁴⁾. Sie erstellt demnach auf Kriegsverwertungsinteressen ausgerichtete Potentialanalysen, die der Heranziehung ungenutzter Ressourcen dienen. Eine "'Prädestinationslehre' oder 'Determinationslehre'"⁵⁾ kann einen verheerenden Schaden für die Kriegsführung haben. Für von Niedermayer darf es keine 'wehrgeographischen Propheten' geben⁶⁾. Diese methodisch-theoretische Divergenz wird von Niedermayer und seinem Schüler Arthur Kühn mehrfach wiederholt⁷⁾. Dennoch bemüht sich Niedermayer in seiner Wehrgeographie unter Beibehaltung seiner Determinismuskritik die beiden Teilwissenschaften zu vereinen. "Wie Krieg und Wehr in das Gebiet der Politik gehören, so ist die Wehrgeographie ein Teil der Politischen Geographie. ... Sie ist befähigt, das Werden

1) Papenhusen, F., 1933, a.a.O., S. 771, 770

2) siehe ders., 1934, a.a.O., S. 897-898

3) Niedermayer, O.v., 1934 (a), a.a.O., S. 1077

4) siehe ders., 1936, a.a.O., S. 674-676. Dies hat Niedermayer auch dem Geographentag 1936 vorgetragen, allerdings vermischt mit dem Gedankengut des Nationalsozialismus. siehe ders., 1937, a.a.O., S. 73

5) Welte, A., 1941, a.a.O., S. 172

6) siehe Niedermayer, O.v., 1942, a.a.O., S. 17

7) siehe ders., 1934 (a), a.a.O., S. 1076, 1077 und Kühn, A., 1937, a.a.O., S. 144, 145

und das Sein eines politischen Raumes zu ergründen und die Wirkungen der naturgegebenen Kräfte und der menschlichen Willenshandlungen zu erkennen. Die Wehrgeographie ist also die auf den Krieg ausgerichtete Politische Geographie¹⁾.

Der Geograph Adolf Welte faßte die Beziehung der Wehrgeographie zur Politischen Geographie in sieben Punkten zusammen, die den nachhaltigen Einfluß von Niedermayers dokumentieren.

- "1. Geographische Tatsachen und geographische Betrachtungsweise sind für die Wehrpolitik von hervorragender Bedeutung.
2. Sie werden in der für die Wehrpolitik notwendigen Form gepflegt durch eine besondere wissenschaftliche Disziplin, die Politische Geographie.
3. Die Politische Geographie hat als Sonderzweig die speziellere Wehrgeographie, welche die geographischen Erscheinungen und ihre räumliche Verteilung in ihrer Bedeutung für die Verteidigung von Volk und Staat gegen äußere Gewalt in Friedens- und Kriegzeiten zu erforschen hat.
4. Bei der großen Schwierigkeit, menschliche Handlungen in Politik und Kriegsführung zu systematisieren und in allgemeine Gesetzmäßigkeiten zu bringen, ... wird einer allgemeinen Wehrgeographie wie der allgemeinen Politischen Geographie nur bedingte Bedeutung zugemessen.
5. Die Politische Geographie ist der Wissenschaft von der Politik, die Wehrgeographie den Wehrwissenschaften zuzurechnen. Ihre Fragestellung und Begriffsbildung, Auswahl der Objekte und Maßstäbe empfangen sie von Politik und Kriegsführung. Anweisungen für die Praxis des Handelns zu geben ist nicht ihre Aufgabe.
6. Die Politische Geographie, weniger jedoch die enger in steter Berührung mit Theorie und Praxis des Krieges stehende Wehrgeographie können auch weiterhin von der Geographie gepflegt werden. Diese ist dazu befähigt, durch das ihr eigene Raumdenken, durch die Zusammenschau der mannigfaltigsten Einzelercheinungen zu einer 'dynamischen Synthese'. Sie läuft aber auch Gefahr, ihre Urteilsbefugnis zu überschreiten, den Gegenständen ihrer Betrachtung einen zu großen Einfluß auf die menschlichen Handlungen und Willensbildungen zuzumessen.
7. Die Geographie besitzt ... noch immer zu geringe Verbindung zum politischen, besonders aber zum militärischen Geistesleben der Zeit. Es ist ihre Aufgabe, sie noch mehr zu suchen²⁾.

Bemerkenswert an den Ausführungen Weltes ist der Versuch, die wehrgeographische Betrachtung wenigstens als Teil der speziellen Politischen Geographie zu erhalten, womit nur wehrgeographische Länderkunde gemeint sein kann. Trotz aller Widersprüche, die aus der unklaren Zuweisung der allgemeinen wie speziellen Geographie in die Wissenschaftssystematik herrühren, zeigen Weltes sieben Punkte nicht nur die Verflechtungen zwischen Wehrpolitik und Politischer Geographie auf, sondern dokumentieren in ihrer Kritik an

1) Niedermayer, O.v., 1942, a.a.O., S. 8

2) Welte, A., 1941, a.a.O., S. 174-175

geodeterministischen Begründungs- und Denkmustern ein Minderheitsvotum für einen Neuan-
satz in der Politischen Geographie, der dem menschlichen Geist den entscheidenden Rang
für Willensbildung und politisches Handeln zuweist.

Damit werden in erster Linie durch von Niedermayer die Berührungspunkte zwischen Wehr-
und Politischer Geographie abgesteckt. Es verwundert, daß seine harte Kritik am poli-
tischgeographischen Determinismus- und Organismusedenken aus einer Teilwissenschaft kommt,
die mit den Interessen und Zielsetzungen des Staates aufs engste verbunden ist. Der Wehr-
geographie hätte man ohne Kenntnis des Niedermayerschen Werkes eine solche Kritik an
den theoretischen Prämissen der Politischen Geographie zu allerletzt zugetraut.

7.2.3. Die Wehrgeopolitik

Der Begriff der Wehrgeopolitik geht auf Karl Haushofer zurück, der 1932 eine Schrift
gleichen Titels veröffentlicht hat, die zur Grundlage aller folgenden Erörterungen wird.
Haushofers Werk, das die geographische Fachwelt begrüßt¹⁾, bietet keine eindeutige
Definition dessen, was Wehrgeopolitik sein soll und wie sie sich in das System der Wis-
senschaft einordnet. Entsprechend dieser Unklarheit findet der Terminus Wehrgeographie
gegenüber dem der Wehrgeopolitik weitaus häufiger Verwendung²⁾. Die Gliederung seines
Werkes zeigt jedoch in Umrissen, womit sich nach Haushofer die Wehrgeopolitik zu
beschäftigen hat, der es vordergründig um die Erarbeitung der geographischen Grundlagen
einer Wehrkunde geht.

Gemäß den allgemeinen Grundsätzen der Geopolitik studiert deren militärische Variante
die Abhängigkeit militärischer Planungen und Operationen von der Raumlage und Raumaus-
stattung und erstellt darauf aufbauende Prognosemöglichkeiten für die militärisch Ver-
antwortlichen, die einen Wahrheitsgehalt von 25% beanspruchen³⁾.

Haushofer sieht in der Wehrgeopolitik eine der drei Säulen der Wehrgeographie. "Der
Begriff der Wehrgeographie ... geht im Grunde aus Begriffsbestimmungen wissenschaftlicher
Politik (political science) der Geopolitik und politischen Erdkunde hervor und ist von
ihnen untrennbar"⁴⁾. Trotz dieses Versuchs terminologischer Differenzierung und
mehrfacher Appelle Haushofers an eine klare Fachsprache⁵⁾, bleibt seine Wortschöpfung
der Wehrgeopolitik weiterhin nebulös. Erst 1936 erfolgt im Rahmen eines Beitrages zum

1) siehe Zahn, G.: B.: Haushofer, K.: Wehr-Geopolitik, in: PM, 79. Jg. (1933), S. 46.
Auch Kühn bewertet das Haushofer-Buch durchweg positiv. siehe Kühn, A., 1937, a.a.O.,
S. 144

2) Dies wurde in der militärwissenschaftlichen Literatur vereinzelt negativ vermerkt.
siehe Papenhusen, F., 1933, a.a.O., S. 771

3) siehe Haushofer, K., 1932 (a), a.a.O., S. 13

4) ders., 1932 (a), a.a.O., S. 138. Die Besprechungen fielen in der Regel positiv aus.
siehe Frey, U.: B.: Haushofer, K.: Wehr-Geopolitik, in: MGGM, 25. Bd. (1932), S. 106-
107

5) Haushofer über seine wehrgeographischen Erfahrungen im 1. Weltkrieg: "Richtige
Erkenntnis der Tragweite wehrgeographischer Fachsprache hätte zum Wägen der Worte,
zur Umgehung juristisch korrekter Kriegserklärung führen müssen, der Form-Wert von
Worten besser erkennen lassen sollen". Haushofer, K., 1932 (a), a.a.O., S. 22

Abb. 16: System der Wehrgeopolitik nach Haushofer¹⁾

WEHRGEOPOLITISCHE UNTEREINHEIT	TÄTIGKEITSFELD
geopolitische Grundlagen des Wehrwesens	Begriffe, Fachsprache, wehrgeographische Empirie, Geschichte der Wehrgeographie, Lagewert, Kernräume, Grenzen, Zellengefüge
Wehrkunde und wehrgeographische Teilbegriffe aus der physischen Erdkunde	ozeanisch - kontinentaler Gegensatz, Wehrmeereskunde, Wehrgeopolitik der Inselreiche, Ebenen und Weiten großer Festlandsstaaten, Küsten, Wasserfurchen, Höhenformen und Höhenlagen
biogeographische Wehrkunde	Bodenbedeckung, tropische und australische Wehrgeographie, Ruinenlandschaft, Kultur und Wehrkraft, Biogeographie der kulturverändernden Landschaft
anthropogeographische Dyndamik	Kräftepiel des Bodenständigen und Bodenvagen, Statik von pagus, polis, imperium, Folgen der politischgeographischen Dynamik
wehrtechnische Anthropogeographie der übersteigert kulturveränderten Landschaft	Großstädte im Krieg, Wehrlandschaft, Wehr- und Schutzbauten, Kriegshäfen und Festungsbau, Wirtschafts- und Verkehrsmaßnahmen für den Kriegsgebrauch, wehrgeographische Energie von Lebensformen, Verfolgung von Zukunftslinien
wehrgeographische Bewegungsfreiheit	Luftwehr und Erdoberfläche, wehrgeographische Verkehrslehre

'Handbuch der neuzeitlichen Wehrwissenschaften' ein Versuch der definitorischen Klärung. Als Unterabteilung der allgemeinen Geopolitik kommt die "Wehr-Geopolitik in den unmittelbaren Bereich der Wehrpolitik von ihren erdbestimmten, bodenwüchsigen Grundlagen her und ist ihrem Wesen nach eine notwendige Hilfswissenschaft der Kriegsführung" im Sinne einer "Vorbereitungswissenschaft zur Kunst der Politik und Kriegführung gemäß den ins Antlitz der Erde geschriebenen, im Laufe geschichtlicher Bewegung erprobten Zügen"²⁾.

Diese Definition ist nichts anderes als die Übertragung der allgemeinen Geopolitik auf die Erfordernisse von Kriegsplanung und Kriegsführung, in denen Geopolitiker wie

1) siehe Haushofer, K., 1932 (a), a.a.o.

2) ders.: Geopolitik, in: Franke, H. (Hrsg.): Handbuch der neuzeitlichen Wehrwissenschaften, 1. Bd.: Wehrpolitik und Kriegsführung, Berlin, Leipzig 1936, S. 112

Geographen die Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln erblicken¹⁾. Wehrgeopolitik ist danach wehrwissenschaftliche Anwendung der Politischen Geographie, wie es Norbert Krebs auf dem Geographentag 1937 auch bestätigt²⁾. Diese Form angewandter Wissenschaft versucht aus den naturgeographischen Gegebenheiten den zukünftigen Handlungsrahmen für Politiker und Militärs abzustecken³⁾. Unter Ausnutzung der Kenntnis geographischer Bedingungen sollen Gesetze erstellt werden, die dem wehrpolitisch Handelnden zur Richtschnur werden⁴⁾.

Die Zukunftsorientierung der Geopolitik ist unmittelbar mit expansionistischem Machtdenken verbunden, das existierende Rechtsverhältnisse nicht anerkennt. Die drei Begriffe "Militärgeographie, ... Wehrgeographie" und "Wehrgeopolitik" differenziert Haushofer folgendermaßen: "In den ersten beiden steckt die Beschreibung, damit latente Anerkennung des gestrigen Zustands, des geltenden Rechts, in der letzten die Anwendung des Willens zur Wehr-Macht, mit der Grundlage eines allumfassenden Wehrwillens und verbreiteter Wehrkunde als Volksziel⁵⁾. Wehrgeopolitik ist somit Teil der totalen Militarisierung der Gesellschaft.

Damit sind Inhalt und Aufgaben der Haushoferschen Wehrgeopolitik skizziert, die sich gegenüber der Wehrgeographie besonders durch zwei Faktoren abhebt. Zum einen erhebt die Wehrgeopolitik den Anspruch einer Prognose- und Planungswissenschaft zur Befähigung der politischen Kunst. Zum zweiten werden Regeln zur Ausübung dieser Kunst durch naturgeographische Gesetze erstellt, d.h. der Geodeterminismus wird zur erkenntnistheoretischen Grundlage wehrgeopolitischer Untersuchungen.

Diese Charakteristika sind nach Haushofer keineswegs auf die Wehrgeopolitik beschränkt, sondern sollen - adäquat zu Banes wehrwissenschaftlichen Gesetzen⁶⁾ - für alle Wehrwissenschaften Gültigkeit besitzen⁷⁾. Am Ende der Skizzierung der Haushoferschen Wehrgeopolitik steht die erneute Unkenntlichmachung jener Kriterien, die sie von der Wehr- und Politischen Geographie unterscheidet. Haushofers Kritik an der Wehrgeographie endet mit der Forderung nach stärkerer geopolitischer, dynamisch-synthetischer Betrachtungsweise⁸⁾.

1) siehe Banse, E.: Raum und Volk im Weltkriege. Gedanken über eine nationale Wehrlehre, Oldenburg 1932, S. 15 und ebenso Niedermayer, O.v., 1942, a.a.O., S. 7

2) siehe Krebs, N.: Aussprache zu: Niedermayer, o.v., 1937, a.a.O., S. 77

3) siehe Haushofer, K., 1936 (c), a.a.O., S. 112-113. Selbst in diesem Handbuchsartikel, der relativ präzise und verständlich geschrieben ist, macht sich sein eigenartiger Denk- und Sprachstil ('bodenschweifende Bodenbedeckung' u.ä.) bemerkbar.

4) siehe ebenda, S. 114 und Sander, E., 1942 (a), a.a.O., S. 243

5) Haushofer, K., 1934 (e), a.a.O., S. 54. Dieses Machtdenken besitzt auch eine ökonomische Komponente. siehe Vogel, W., 1926 (c), a.a.O., S. 194-195

6) siehe Banse, E.: Wehrwissenschaft. Einführung in eine nationale Wissenschaft, 2. Aufl., Leipzig 1933, S. 4

7) siehe Haushofer, K., 1936 (c), a.a.O., S. 113

8) siehe ders., 1932 (a), a.a.O., S. 114

Diese Auffassung steht durchaus in Übereinstimmung mit der Mehrzahl der Militärgeographen, die die geographischen Neuerungsversuche von Banse, Spethmann, Haushofer u.a. freudig begrüßen, da sie zur Entwicklung einer "geopolitischen Richtung geographischen Denkens"¹⁾ in der Wehrgeographie führen. Niedermayers Haltung gegenüber der Haushoferschen Wehrgeopolitik ist durchweg indifferent. Einerseits lehnt er die betonte Einschränkung des militärpolitischen Entscheidens und Handelns durch vermeintliche geopolitische Naturgesetze ab, andererseits erblickt er in dem Dynamik-, Harmonie- und Ganzheitsansatz geopolitischer Betrachtung eine Chance zur Verbesserung wehrgeographischer Untersuchungen. Wehrgeopolitik wie Wehrgeographie ordnet er dabei den politischen Disziplinen zu²⁾, mit der Folge, daß die Wehrgeopolitik als Bestandteil der allgemeinen Wehrgeographie eingestuft wird. Es gilt "auf die organische Ganzheit des Krieges, sein dynamisches Urgesetz, ... auf die Bedeutung der Kombination von Zeit und Raum" hinzuweisen, die sich jeder mechanischen Deutung widersetzen"³⁾. Während die Wehrgeographie die "in Volk, Wirtschaft und Staat in Friedens- und Kriegszeiten enthaltenen Kräfte vom geographischen Standpunkt aus beurteilt, befaßt sich die "Wehrgeopolitik ... mit dem wehrpolitischen Leben eines Staates und dem großen wehrpolitischen Interessenzusammenhängen im Weltganzen", begrüßt von Niedermayer die Einsatzfähigkeit der "'dynamischen Synthese' ... für Kriegsvorbereitung und Kriegsführung"⁴⁾. Bei allem Lob für Haushofers Überlegungen betont von Niedermayer den politischen Grundcharakter von Wehrgeographie und -politik⁵⁾.

Von Niedermayers Kompromißhaltung gegenüber der Wehrgeopolitik erlaubt jene geographischen Wehrdeterminanten im Rahmen der allgemeinen Wehrgeographie als Sonderform der allgemeinen Politischen Geographie aufzugreifen, die für die spezielle Wehrgeographie abgelehnt werden. Die ansonsten vehement verteidigte menschliche Entscheidungs- und Handlungsfreiheit findet im Falle der Wehrgeopolitik einschränkende Relativierung. Wehrgeopolitische Prognosen und die Untersuchung erdbestimmter Faktoren des Militärwesens gewinnen Zugang zur Wehrgeographie. Zur Begründung einer stärkeren Förderung der Wehrgeographie in Wissenschaft und Öffentlichkeit kann Niedermayer 1942 auf die geopolitischen Vorhersageleistungen der letzten Jahrzehnte verweisen⁶⁾. Bei allen Unterschieden dominieren die Gemeinsamkeiten zwischen Haushofers Wehrgeopolitik und von Niedermayers Wehrpolitik, deren einheitlicher Ursprung von beiden gesehen wird.⁷⁾.

1) Haudan, E., 1934, a.a.O., S. 588

2) siehe Niedermayer, O.v., 1937, a.a.O., S. 69

3) ders., 1937, a.a.O., S. 71

4) ders., 1942, a.a.O., S. 108

5) siehe ders., 1934, a.a.O., S. 93, 89

6) siehe ders., 1942, a.a.O., S. 12

7) ders., 1940, a.a.O., S. 62 und Haushofer, K., 1940 (a), a.a.O., S. 41-44

Während bei Niedermayer noch der Versuch feststellbar ist, zwischen seiner eigenen, nichtdeterministischen Wehrgeographie und der geodeterministischen Wehrgeopolitik Haushofers einen Mittelweg zu suchen, allerdings mit dem notwendigen Resultat logischer Inkonsistenzen, nimmt Maull keinerlei Differenzierung zwischen beiden Subsystemen vor, da die Erkenntnismaßstäbe bei Wehrgeographie und Wehrgeopolitik die gleichen sind. "Raumgeopolitik muß schlechthin die wesentliche Grundlage ... für die Wehrgeopolitik sein, die sich in 'unscheidbarer Verbindung von Erdkunde, Geopolitik und Wehrwissenschaft' entwickelt hat. ... Die Elemente der Wehrgeopolitik (oder Wehrgeographie)"¹⁾ lassen sich nicht trennen. So verfällt Maull in eine Haushofer nicht unähnliche Begrifflichkeit, die mit völkischen Kraftquellen, Bodenständigkeit und Wurzellosigkeit hantiert. Erdbestimmter Raumwert und Forderungen des Raumes führen unmittelbar zur Vorstellung von autonom wachsenden Staaten²⁾.

Nicht nur daß Maull eine vollständige Übereinstimmung in Theorie und Inhalten für Wehrpolitik und -geographie apostrophiert, sondern er übernimmt die Haushofersche 'Systematik' vollständig und präzisiert sie dahingehend, daß er den Organismusansatz, der Maulls Politischer Geographie zugrunde liegt, auf die Wehrgeopolitik überträgt. Im Unterschied zu von Niedermayer gehört für Maull die Wehrgeopolitik ebenso wie die Wehrgeographie eindeutig in das Wissenschaftsgebäude der Geographie.

Ein Minderheitsvotum innerhalb der Militärgeographie gibt Friedrich Papenhusen ab, der der Geopolitik im allgemeinen wie der Wehrgeopolitik im besonderen, kritisch gegenübersteht und in ihr die Gefahr hypothetischer Bierbankstrategie erblickt³⁾. Seine Kritik richtet sich primär auf die Unmöglichkeit gesicherter geopolitischer Prognosetätigkeit, der fälschlicherweise Gesetzeskraft verliehen wird. Dies betrifft vor allem die Kriegsführung, in der der Wille des Menschen dominiert. Papenhusen schätzt eine Korrekturmöglichkeit der Wehrgeopolitik sehr gering ein, so daß er resignativ künftig mit deren Kompetenzüberschreitung rechnet⁴⁾. Diese Einschätzung der Geofaktoren für den politisch Handelnden wird demzufolge adäquat zu von Niedermayer nicht in Pseudogesetze der Geopolitik eingezwängt, die den Menschen zu Reagierenden auf Naturerscheinungen degradiert. Vielmehr wird gezeigt, daß die Wehrpolitik wie alle Politik eine Vielzahl von Handlungsmöglichkeiten besitzt, die die Naturverhältnisse nur insoweit zu berücksichtigen hat, wie ein nicht determinierender Handlungsrahmen gegeben ist. Der menschliche Wille besitzt mehrere Wege der Inwertsetzung und Nutzbarmachung der Natur für gesellschaftliche Erfordernisse, die aber die Wehrgeopolitik nicht anerkennt⁵⁾.

1) Maull, O., 1941, a.a.O., S. 48-49

2) siehe ebenda, S. 39, 40, 45-47

3) siehe Papenhusen, F., 1933, a.a.O., S. 771

4) siehe ders., 1934, a.a.O., S. 898. Haushofer begrüßt dagegen jenen u.a. von Banse vertretenen Ansatz, der "zur Belebung und Farbigkeit der wehrgeographischen Phantasie - Schulung und Vorstellungskraft" beiträgt. Haushofer, K., 1932 (a), a.a.O., S. 27

5) siehe Papenhusen, F., 1933, a.a.O., S. 772

7.2.4. Geographie und Strategie

Innerhalb der Militärgeographie nehmen strategische Fragen einen hohen Stellenwert ein, die sowohl auf die militärgeographische Tradition der Terrainlehre aufbauen wie auch als Subsystem der Geopolitik eingestuft werden. Die klassische Militärgeographie vor 1914 behandelt die Strategie neben der Kriegsgeschichte als einen ihrer Schwerpunkte. Als Teil der angewandten Geographie befaßt sich die Militärgeographie fast ausschließlich mit Fragen von Strategie und Taktik¹⁾.

"Das Endziel der strategischen Tätigkeit ist mit anderen Worten: Die naturgemäß im Anfang der Operationen weit zerstreuten Kräfte im richtigen Moment am gewollten Punkt zur vernichtenden Kampf-tätigkeit vereinigt zu haben"²⁾. Damit ist "das Gelände ... für die kriegführende Armee ... die wertvollste Waffe"³⁾. Mit Hilfe der hypothetischen Methode erfolgt eine "Abschätzung des geographischen Elements ... zur Bestimmung des Einflusses, welchen dasselbe auf die Kriegsoperationen ausüben kann"⁴⁾. Wohl-gemerkt aus-üben kann, nicht ausüben muß.

Die traditionelle Terrainlehre nimmt als Strategielehre ihren angestammten Platz in der in den 30er Jahren zur Wehrgeographie umgetauften Militärgeographie ein. Sobald sie aber zwingende Naturbedingtheiten zu ermitteln versucht, verliert diese Geostrategie ihr wehrgeographisches Heimatrecht⁵⁾. "So betrachtet macht die moderne Wehrgeographie andere Begriffe und Bezeichnungen wie Heereserdkunde ... und Geostrategie entbehrlich"⁶⁾. Dennoch "können sich militärisches und räumliches Denken, Strategie und Geographie gegenseitig befruchten"⁷⁾, da sie "in dem zu betrachtenden Objekt und in der Untersuchungsmethode" Gemeinsamkeiten besitzen. Das Objekt besteht in dem Wehrraum, jenem "dreidimensionale (n) Kampfgebiet der Staaten im Falle kriegerischer Auseinandersetzung"⁸⁾, deren die Landesverteidigung fördernde bzw. hindernde Ausstattung die Strategie erforscht. "Die Erkenntnis und Darstellung des strategisch-funktionellen Wertes des Raumes muß Ziel wehrgeographischer Staatenkunde sein"⁹⁾.

1) siehe Hettner, A.: Das Wesen der Geographie und die Methoden der Geographie, in: GZ, 11. Jg. (1905), S. 563

2) Obermair, L., 1910, a.a.O., S. 233

3) Frobenius, H., 1909, a.a.O., S. 292

4) Porro, C., 1910, a.a.O., S. 117. Hettner bestätigt diese Auffassung 1927. siehe Hettner, A., 1927, a.a.O., S. 148

5) siehe Niedermayer, O.v., 1942, a.a.O., S. 9, 10

6) ders., 1936, a.a.O., S. 674

7) ders., 1937, a.a.O., S. 76; siehe ebenso ders., 1940, a.a.O., S. 58

8) Franke, H.: Wehrraum, in: ders. (Hrsg.): Handbuch der neuzeitlichen Wehrwissenschaften, 1. Bd.: Wehrpolitik und Kriegführung, Berlin, Leipzig 1936, S. 713; siehe ebenso Niedermayer, O.v., 1936, S. 675

9) Haudan, E., 1934, a.a.O., S. 588

Das Ausweisen von strategischen Kampf- und Sicherheitszonen hat u.a. den "Begriff des großräumigen Interessengebietes"¹⁾ hervorgebracht, eine nach von Niedermayer begrüßenswerte Erweiterung des Blickfeldes des strategisch-geographischen Ansatzes vor allem in Hinblick auf die dynamisch-synthetische Untersuchungsmethode²⁾.

Aufbauend auf diesen Grundgedanken erscheint 1934 in der Geographischen Zeitschrift ein Aufsatz 'Geographie und Strategie', der anhand kriegsgeschichtlicher Erörterungen eine Grundsatzklärung des Verhältnisses von Geographie und Strategie innerhalb der Wehrwissenschaft versucht. Danach liegt der Kernpunkt dieser Beziehung weniger in dem eigentlichen Kriegsschauplatz und Wehrraum als Kampfarena. Vielmehr wurzeln "die Operationen in den geographischen Gegebenheiten, Möglichkeiten und Reichtümern des eigenen Landes. ... Alles was Bewegung, Versorgung, Munitionierung an Vorbereitung braucht, gehört somit in das Gebiet der Strategie, deren scharfe Grenze nach der Taktik hin zu ziehen ... nicht gelungen ist. Die Stärke, Fortbewegung, Verpflegung, Munitionierung einer Armee aber ist nicht alleine eine Frage der Organisation, sondern der geographischen Kräfte des Landes, worunter Einwohnerzahl, Bodenschätze, Bodenertrag, Kraftquellen, Verkehrssysteme usw. zu verstehen sind. Die Strategie ist also geographisch stark gebunden"³⁾. Die Militärstrategie erforscht die physischen wie sozioökonomischen Ressourcen, mit deren Nutzbarmachung sich die strategische Geographie befaßt, und die ein Teilgebiet der Wehrgeographie bildet. Neben den vorrangig physischgeographischen Gesichtspunkten der traditionellen Terrainlehre mißt man den anthropogeographischen Faktoren - spezifiziert nach Kriegstypen - mindestens gleichgroße Bedeutung bei. Zwar wird die Verbindung von Strategie und Geographie thematisiert, allerdings ohne jeglichen Drang zu geographisch bedingten Scheingesetzen, die als Unsinn aus der Wehrgeographie verwiesen werden. Als reine militärische Zweckwissenschaft hat die Strategie nur so lange einen Sinn, wie sie für den militärisch Handelnden benötigt wird⁴⁾. "Die militärische Bedeutung einer Gegend läßt sich nicht ein für allemal festlegen. ... Nutzbringende militärische Geländebeurteilung ist meist nur möglich unter dem Gesichtspunkte einer ganz bestimmten Lage und Aufgabe"⁵⁾.

Entsprechend dem wehrgeographischen Gliederungsschema Kühns bildet die strategische eine der drei Bestandteile der Wehrgeographie neben politisch-militärisch sowie didaktisch-pädagogisch ausgerichteter Wehrgeographie⁶⁾ und wird gegenüber allen Determinismusversuchen der Wehrgeopolitik abgegrenzt. Zwar gilt es, den Rahmen physischer und

1) Niedermayer, O.v., 1942, a.a.O., S. 21

2) siehe ebenda, S. 107, 108

3) Mundt, H.: Geographie und Strategie, in: GZ, 40. Jg. (1934), S. 14, 15; siehe ebenso Papenhusen, F., 1934, a.a.O., S. 896

4) siehe Mundt, H.; 1934, a.a.O., S. 2, 6, 14, 15, 16

5) Schäfer, T.v.: Kriegskunst, in: Franke, H. (Hrsg.): Handbuch der neuzeitlichen Wehrwissenschaften, 1. Bd.: Wehrpolitik und Kriegsführung, Berlin, Leipzig 1936, S. 222

6) siehe Kühn, A., 1937, a.a.O., S. 143

kultureller Raumressourcen zu kennen und in Dienst zu stellen, doch sind dem Militärstrategen eine Vielzahl von Handlungsmöglichkeiten auf dieser Grundlage gegeben.

Im Rahmen seiner Wehrgeopolitik räumt Haushofer der Strategie eine zentrale Stellung ein. Für ihn läßt sich auch der Begriff der "Geo-Strategie ... mühelos ableiten. ... Klar ist ..., daß es durchaus nicht gleichgültig ist, in welcher Reihenfolge die Begriffe bei Namen-Verbindungen und Zusammenfügungen aneinander gereiht werden. Berechtigtes geopolitisches Empfinden der Völker spricht sich darin aus!" Laut Haushofer hat Geostrategie die Aufgabe "innerhalb der Kriegswissenschaften: Strategie (Logistik; Operationslehre von Gebrauch der Gefechte und Schlachten zum Zwecke des Krieges) ..., der militärischen Verkehrslehre ..., der Taktik ... nach Art der Geopolitik boden- und erdbestimmte Zweige" zu erkunden. Innerhalb der Geostrategie gilt der Begriff "'Wehr' als Schlüssel einer erfolgreichen Strategie, die Konzentration überlegener Kraft auf einem taktisch günstigen Gefechtsfelde ..., also eine Synthese der Kampfesform des Stärkeren (Offensive) mit der Gunst der stärkeren Kampfesform (Defensive), wie sie die Karte in der Natur weist"¹⁾. Befreit man diese Ausführungen Haushofers von dem ihm typischen sprachlichen, surrealistisch anmutenden Beiwerk, so bleibt als Kern folgende These bestehen: Jene erdbestimmten Faktoren seitens der Geopolitik dringen in die strategische Betrachtung ein, die der militärischen Operation einen naturbedingten Handlungsablauf vorzeichnen und die zu untersuchen, Aufgabe der übergeordneten Wehrpolitik ist.

Von ganz anderen Gedanken getragen sind die Arbeiten Rupert von Schumachers, der einen Ansatz der traditionellen Militärgeographie aufgreift und den 'Raum als Waffe' im Rahmen strategischer Untersuchungen betrachtet. Neben den geographischen Einzelfaktoren wie Hauptstädte, Siedlungsformen u.a. geht es darum, die Landschaft sowohl für Verteidigungs- wie für Angriffszwecke zu organisieren²⁾. Deshalb muß "die Landschaft als aktives Kampfmittel" anerkannt werden. Von Schumacher versteht darunter nicht nur den Einsatz der Waffen nach geographischen Gesichtspunkten, sondern auch die Zerstörung ganzer Regionen im Rahmen einer Politik der verbrannten Erde wie auch eine effektive Organisation und Nutzung der Raumressourcen zur Führung von Anriffskriegen. Sein Konzept weist fünf "wehrgeopolitische (n) Maßnahmen" aus:

1. Wegschaffung aller wichtigen und nichtmilitärischen Angriffsziele,
2. Einrichtung wirksamer Verzögerungsmittel für den gegnerischen Vormarsch,
3. Organisation landschaftlicher Angriffsmittel gegen eindringenden Gegner,
4. Organisation der vertikalen Raumzone, die der Luftwaffe und der Sichthöhe entspricht,
5. Die raumpolitische Gliederung der Verwaltungsorganisation zur Abwehr politischer

1) Haushofer, K., 1932 (a), a.a.O., S. 20-22

2) siehe Schumacher, R.v.: Der Raum als Waffe. Versuch einer raumpolitischen Strategie, Berlin 1935 (a), S. 95. Für Haushofer handelt es sich um ein 'lebensnotwendiges Buch'. Siehe Haushofer, K.: 'Weiter Raum wirkt lebenerhaltend' -..., in: ZfG, 12. Jg. (1935), S. 454; siehe auch Nickel, O.: Der Raum als Waffe, in: ZfG, 11. Jg. (1934), S. 445-449

Einwirkungen".

Daß diese Strategievorstellungen nichts mehr mit dem wehrgeopolitischen Determinismus Karl Haushofers gemeinsam haben, soll anhand der 1. und 5. von Schumacher vorgeschlagenen Maßnahme gezeigt werden.

Zu der Beseitigung aller wichtigen nichtmilitärischen Angriffsziele gehört eine Umstrukturierung der bislang einzig nach ökonomischen Leitvorstellungen ausgerichteten wirtschaftsgeographischen Standortlehre, die die "Industrien ... in horizontal-dezentralistischer Form" weitflächig verteilt. "Industriezerstreuung ist letztlich eine Frage des Standortes, der Lage der Industrie im Raum. Bis heute beherrscht das Rentabilitätsprinzip den Standort. ... Der Standort ist" aber "kein rein wirtschaftliches Problem. Seine Wahl darf nicht der individuellen Gewinnrechnung allein überlassen bleiben. Sie muß ebenso von den Interessen der Nation diktiert werden, wie jede andere wirtschaftliche Maßnahme. Für die Standortwahl sind neben den wirtschaftspolitischen Gesichtspunkten die bevölkerungs- und wehrpolitischen durchaus gleichberechtigt, so daß die Frage des Standorts in erster Linie national- und staatspolitischen Belangen untergeordnet ist. An die Stelle des wirtschaftlichen Standorts tritt der politische Standort der Industrie"¹⁾. Nicht der Raum wie bei Haushofer, sondern die staatspolitischen Belange diktiert die wehrgeographischen Aufgaben von Schumachers, die zu befolgen, die "raumpolitische Wirtschaftsstrategie"²⁾ gebietet.

In gleicher Weise muß die Verwaltungsorganisation den Wehr Gesichtspunkten Genüge tun, die diesmal einen starken Verwaltungszentralismus erfordern, damit die Bevölkerung einen auf das 'Gesamwohl ausgerichteten Wehrwillen' erhält³⁾.

Die Realisierung dieser militärstrategischen Gesichtspunkte macht eine "planmäßige Inangriffnahme ... notwendig," die er mit den Instrumentarien "einer systematischen Raumplanung"⁴⁾ gegeben sieht.

1) Schumacher, R.v., 1935 (a), a.a.O., S. 103, 122, 121, 63. Schumachers Standortlehre stieß auf Zustimmung der militärischen Fachwelt. siehe Schmitt, J.: Wirtschaftliche Mobilmachung, Potsdam a.J. (1935), S. 40

2) Schumacher, R.v., 1935 (a), a.a.O., S. 142. Die Überschrift zu diesem Kapitel lautet 'Raumwirtschaft als Kampfmittel'.

3) siehe ebenda, S. 127, 128

4) ebenda, S. 59-147

Karte 1: Wehrgeopolitik der Industriestandorte nach von Schumacher¹⁾

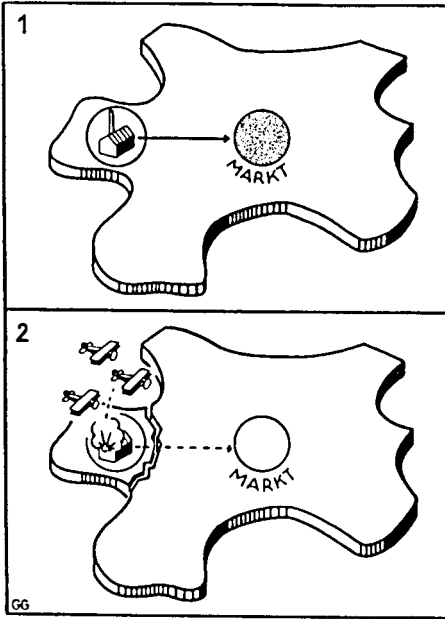


Abb. 24. Wehrgeopolitische Gefährdung der Verfassung bei einer nicht schottenwirtschaftlich organisierten Wirtschaft.

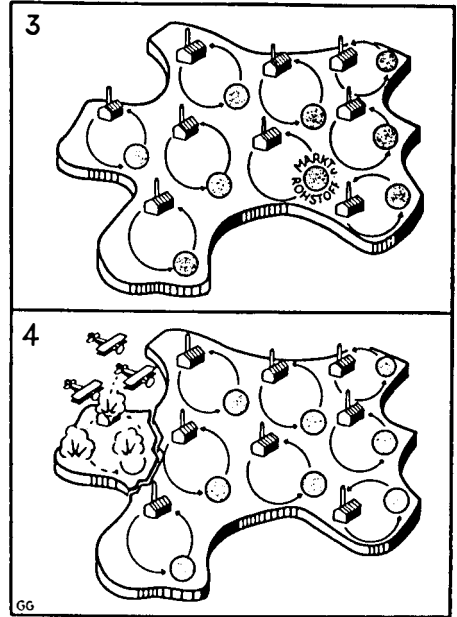


Abb. 25. Schematische Darstellung der Schottenwirtschaft.

Diese Konzeption des Raumes als Waffe kumuliert in einer allgemeinen Theorie der Raumstrategie, die von Schumacher 1934 vorstellt und eine Gegnerschaft zu der Haushoferschen Geostrategie offenbart. "Die Raumstrategie ist ... die Lehre von der Raumbildung durch menschliche Einwirkung, speziell der spekulativen Raumgestaltung, der Anpassung des Raumes an politische Konzeptionen. Fest umrissen handelt es sich bei der Raumstrategie um alle Vorbereitungsmaßnahmen für tatsächliche Handlungen, mag es sich um militärische, politische, wirtschaftliche, bevölkerungs- und rassenpolitische Vorhaben drehen, soweit dabei der Raum, die geographische, im menschlichen Handlungs- und Wertungsbereich stehende Umwelt handelt. Teilgebiete sind u.a. die Planung, die spekulative Raumpolitik, Wirtschaftsstrategie, Wehrgeopolitik ..., Bevölkerungs- und Siedlungspolitik".

Da mit dieser Vorstellung die Raumbedingtheiten der Haushoferschen Geopolitik zur Bedeutungslosigkeit verkümmern, sieht sich von Schumacher gezwungen, die Frage aufzuwerfen, ob seine Theorie der Raumstrategie eine "Antigeopolitik" sei, die "den Naturgesetzen des Raumes" nicht die gebührende Anerkennung zollt. Aber von Schumacher bleibt

1) aus: Schumacher, R.v., 1935 (a), a.a.O., S. 143, 145

Abb. 17: Aufgaben und Tätigkeiten der Raumstrategie nach von Schumacher¹⁾

	R A U M S T R A T E G I E	
Aufgaben	P l a n u n g	R a u m g e s t a l t u n g
Tätigkeiten	Anpassung der politischen Maßnahmen an den Raum	Anpassung des Raumes an die politischen Maßnahmen

dabei: "Die letzte Wurzel der Raumstrategie liegt in der uneingeschränkten Erkenntnis der Bedeutung von Raum und Boden für die Politik. ... Daraus leitet sich einerseits ein bewußtes und gewolltes Lenken der menschlichen Tätigkeits- und Gedankenwelt im Rahmen einmal erkannter Grenzen ab mit dem Ziel, Tasten und Fehlschläge zu vermeiden ...; andererseits soll das schöpferische Wollen und Vermögen den erkannten Rahmen sprengen und völlig Neues schaffen. ... Planung und Raumgestaltung entsprechen diesen beiden Arten menschlicher Geistesarbeit - der Erkenntnis und der schöpferischen Arbeit"²⁾.

Damit ist der Beweis erbracht, daß in der Geopolitik nicht nur die Determinismuslehre Haushofers dominiert. Raumwirksames Planen und politisches Handeln finden in der Schumacherschen Theorie ebenso Platz wie die landschaftsverändernden Maßnahmen von Staat, Wirtschaft und Gesellschaft, die jedoch bestimmte Inwertsetzungsgrenzen der Naturraum-potentiale zu beachten haben, damit die Negativfolgen den menschlichen Fortschritt nicht überdecken.

7.3. Geographische und geopolitische Einzeluntersuchungen

Innerhalb der geographischen und geopolitischen Publikationen in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts haben Einzeluntersuchungen zu Kriegs- und Militärthemen ihren angestammten Platz. Geographische Grundlagen von Kriegszielen und -ursachen, Kriegsberichterstattung mit regionalen Schwerpunkten werden ebenso behandelt wie Betrachtungen von Kriegsschauplätzen und Kriegsgeschichte.

7.3.1. Historisch-geographische Kriegsursachen- und Kriegszielforschung

Die Verknüpfung des räumlichen und des historischen Moments im Kriegsgeschehen stellen die Geographen seit jeher in den Vordergrund der Militärgeographie. Truppenbewegungen als verkehrsgeographisches Problem zählen ebenso wie strategische Erörterungen über historische Kriegsschauplätze zu dieser "kriegsgeschichtlichen Militärgeographie"³⁾. Darüber hinaus widmet sie sich auch der Frage zeitlich-räumlicher Veränderlichkeit von Schlachtfeldern und Kriegsschauplätzen durch die Umgestaltung kultureller Verhältnisse.

1) Schumacher, R.v.: Zur Theorie der Raumstrategie, in: ZfG, 11. Jg. (1934), S. 779

2) ders., 1934, a.a.O., S. 779, 785, 786

3) Zepelin, v.v., 1909, a.a.O., S. 290

Nach Vogel ist es "kaum möglich, das 'Wehrgeographische' von dem mehr oder weniger rein 'Kriegsgeschichtlichen' zu trennen, das ja ... immer auf die geographischen Bedingungen Rücksicht nehmen muß¹⁾. Kompetenzüberschreitungen werden deshalb nicht befürchtet.

Mit Beginn des 1. Weltkrieges setzt eine explosionsartige Zunahme zeitgeschichtlich-geographischer Abhandlungen ein, die die geographischen Ursachen und Grundlagen des Weltkriegsausbruches ebenso wie die der deutschen Kriegsziele zu ermitteln versucht. Auf dieser Basis greifen die Geographen unmittelbar in das politische Tagesgeschehen ein, wie die zahlreichen Arbeiten Hettners, Pencks u.a. belegen.

Hetter verteidigt 1915 die Notwendigkeit des Eingreifens der Geographie in die politischen Kriegszielbestimmungen. Da der Krieg getreu der Clausewitzschen Vorstellung als eines von mehreren Mitteln der praktischen Politik eingeschätzt wird, sieht man in geographischer Kriegsziel- und Kriegsursachenforschung keinen Widerspruch zum allgemeinen Aufgabenbereich der geographischen Wissenschaft. Die Geographen ermitteln unveränderliche Faktoren in Raumausstattung und -lage, die den geographischen Vorrang legitimieren. Die geographische Kriegszielanalyse wird zum Haupttätigkeitsfeld erklärt²⁾.

"Die Wehrgeographie ... hat die Aufgabe, aufgrund der Erkenntnisse der Kriegsgeschichte zu untersuchen, welches geographische Objekt Schutz gewährt, welches die Sicherheit gefährdet"³⁾. Dieser Aufgabe entsprechend, transferierten die Geographen die Erkenntnisse der Politischen Geographie über Grenzen, Lage, See- und Kontinentalmacht etc. auf das Kriegsgeschehen. Dix nimmt in diesem Sinne eine "geographische Bewertung der Kriegsziele" vor und bezeichnet "als Kriegsziel die Beseitigung der vorhandenen Reibungsflächen"⁴⁾, die er in der historischen Erblast 'unnatürlicher Grenzen', wirtschaftsgeographischer Mängel, Deutschlands Ausschluß aus dem Kreis der Weltmächte u.a. ausmacht. Diese auch von Sieger als Beseitigung geographischer Reibungsflächen deklarierten Ziele hat Deutschland in dem "Kampf um Raum"⁵⁾ zu verfolgen, der, wie Hettner sich ausdrückt, "aus den Lebensinteressen der Völker ... um deren Stellung in der Welt, ... in dem Kampfe um die Erde"⁶⁾ geführt wird. Für diesen Zweck schlägt Penck die Bildung eines unter deutscher Herrschaft stehendes Zwischeneuropa sowie die Zerschlagung der britischen Seeherrschaft vor¹⁾. Beide Faktoren der geographischen Mittellage und der notwendigen Betätigung Deutschland als Seemacht führen Hettner dazu,

1) Vogel, W.: Politische Geographie und Geopolitik (1909-1934), in: Geographisches Jahrbuch, 43. Bd. (1943), S. 180

2) siehe Hettner, A.; Die Ziele unserer Weltpolitik, Stuttgart 1915, S. 5-6 (Der Deutsche Krieg. Politische Flugschriften, Heft 24)

3) Papenhusen, F., 1933, a.a.O., S. 770

4) Dix, A., 1914, a.a.O., S. 625

5) Sieger, R.: Geographische Voraussetzungen des Weltkrieges, in: ÖR, 42. Jg. (1915), S. 249

6) Hettner, A.: Der Friede und die deutsche Zukunft, Stuttgart, Berlin 1917 (a), S. 17

7) siehe Penck, A.: Politisch-geographische Lehren des Krieges, Berlin 1915, S. 10

aus dieser Einkreisungstheorie Deutschlands Anspruch auf Weltgeltung herzuleiten¹⁾. Damit wird der 1. Weltkrieg inhaltlich als imperialistischer Krieg beschrieben, der Deutschlands Großmachtinteressen verfolgt und dessen Aggressivität als Verteidigungsnotwendigkeit interpretieren wird. "Unser Krieg ist ein Verteidigungskrieg. ... Um zwei Reihen von Fragen handelt es sich; um die Form und um die räumliche Ausdehnung unserer Lebensforderungen". Für Arthur Dix sind die Kriegsziele Deutschlands durch den Charakter des Weltkrieges als Weltwirtschaftskrieg vorgegeben und gipfeln in der Forderung nach "Ausbreitung des deutschen Anteils an Weltmacht, Weltenmarkt und Weltkultur"²⁾.

Mit dem für Deutschland nicht erhofften negativen Ausgang des 1. Weltkrieges vollzieht sich in den geographischen Schriften ein Wandel, die anstelle einer Analyse geographisch begründeter Kriegsziele zum Zwecke expansionistischer Territoriaausdehnung Deutschlands Anteil am Kriegsausbruch und -verlauf als nichtgewolltes, aber auch nicht verhinderbares Naturereignis deuten³⁾.

Ebenso wie es bis 1918 zu den Aufgaben der Politischen Geographie gehört, die politischgeographischen Erfordernisse deutscher Weltgeltung zu ermitteln, die auch mit militärischen Mitteln erstritten werden darf, wird nach 1918 der Politischen Geographie die Beweisführung der Unschuld Deutschlands am 1. Weltkrieg zugewiesen. Interessant ist die Tatsache, daß für die Kriegsursachen, Kriegsziele wie auch für den Kriegsausgang jedesmal die gleichen Argumente wie Mittellage, Grenzverhältnisse usw. herangezogen werden, um jeweils den Tageserfordernissen angepaßte politische Ziele zu begründen.

Der Verlust der deutschen Wehrhoheit der Weimarer Republik bedingt eine Verschiebung der politischgeographischen Militär- und Kriegsliteratur, die sich mangels Möglichkeiten an Gegenwartsthemen verstärkt der historischen Militärgeographie zuwenden. Die Geographen leitet die Hoffnung, durch Wachhalten des Wehrgedankens zur Aufhebung der als "Selbstentmannung"⁴⁾ empfundenen militärischen Beschränkung Deutschlands beizutragen⁵⁾.

Neben diesen militärisch erzieherischen Gedanken spielt vor allem die Intention mit, aus den Ereignissen des 1. Weltkrieges Erkenntnisse und Lehren für künftige kriegerische Auseinandersetzungen gewinnen und damit einen Beitrag zur wissenschaftlichen Planung militärgeographischer Prognosen leisten zu können - eine Aufgabe, die sehr bald die Geopolitik auch für das Militär- und Kriegswesen übernimmt⁶⁾. Übertragen auf die geographischen Spezifika erläutert von Niedermayer dem Deutschen Geographentag 1936 diesen Zusammenhang von Kriegsgeschichte und Kriegsplanung⁷⁾. In der Zwischenkriegszeit

1) siehe Hettner, A., 1917 (a), a.a.O., S. 15, 215, 234 und ders., 1915, a.a.O., S. 22, 29

2) Dix, A.: Der Weltwirtschaftskrieg. Seine Waffen und Ziele, Leipzig 1914 (a), S. 46

3) siehe Wegener, G., 1920, a.a.O., S. 129 und Hettner, A., 1919 (a), a.a.O., S. 234

4) Papenhusen, F., 1933, a.a.O., S. 769

5) siehe Niedermayer, O.v., 1939, a.a.O., S. 161-162

6) siehe Frauenholz, E.v.: Wehrpolitik und Wehrwissenschaft, Leipzig 1935, S. 132

7) siehe Niedermayer, O.v., 1937, a.a.O., S. 75

1919-1938 widmen sich fast alle geographischen Fachzeitschriften in regelmäßigen Abständen militärgeographisch-historischen Erörterungen, die den Wert der Kriegsgeschichte für Gegenwarts- und Zukunftsprobleme der Wehrgeographie hervorheben¹⁾.

Arthur Kühn, stellvertretender Leiter des Berliner Instituts für Wehrpolitik, betont den Wert historischer Untersuchungen von Wehrräumen und Kampfstätten, da damit eine Klärung der Frage einhergeht, "wie weit und wirklich jene militärgeographischen Anschauungen sich bewährten, wie weit nicht. Ein derart durchgeführter Vergleich verspricht selbst bei der Beschränkung auf Vorkriegs- und Weltkriegsprobleme der Militärgeographie verwertbare Ergebnisse für die gegenwärtig nach allen Seiten hin um ihre Neuankennung ringende Wehrgeographie, steht doch dahinter eine der entscheidendsten Hauptfragen dieser jungen, neu auferstandenen Disziplin: Wie weit überhaupt eine strategisch und taktisch verwertbare Vorarbeit oder gar Prognose seitens der wissenschaftlichen Militärgeographie möglich oder berechtigt und notwendig ist"²⁾. Die Analyse mehrerer Kriegsgefechte mit gleichem Standort in Ostfrankreich erbringt für Kühn den Beleg für die Richtigkeit militärgeographischer Prognosen³⁾. Neben Kühn, der sich wiederholt mit ähnlichen Themen auseinandersetzt, sind Aufsätze von Otremba⁴⁾, E. Jäger u.a. zu erwähnen, die den historischen Rückblick als Mittel benutzen, um die "Bedeutung geographischer Umstände für die Verteidigung eines Landes" zu untermauern. Die Überprüfung der wehrgeographischen Lage Deutschlands zeigt laut Jäger deren "unglückliche Wehrlage" und führte zu der Erkenntnis: "Die Wiederherstellung der Wehrhoheit durch seinen Führer war darum nicht nur eine Forderung der nationalen Ehre, sondern eine Lebensnotwendigkeit, wie sie in gleicher dringender Weise für kein anderes Volk geboten ist"⁵⁾. Denn "im Laufe der Kriegsgeschichte hat es sich oft gezeigt, wie ein Sieg oder eine Niederlage in erster Linie nicht der moralischen Kraft, ... sondern der Landschaft und ihren Besonderheiten"⁶⁾ zukommt. Sieg oder Niederlage in militärischen Auseinandersetzungen werden gemäß geographischer Abhängigkeitsfaktoren gewertet.

Im Rahmen der umfangreichen Beiträge zu militärischen Problemen in der Zeitschrift für Geopolitik nehmen historische Analysen zu Kriegsursachen und Kriegsausgang nur eine untergeordnete Stellung ein. Sie verstehen sich zwar als geopolitische Untersuchung,

1) siehe Endres, F.C., 1919, a.a.O., S. 302-308

2) Kühn, A.: Die Lücke von Spada. Militärgeographie einer Kampfstätte, in: GZ, 42. Jg. (1936), S. 1

3) siehe ebenda, S. 14

4) siehe z.B. ders.: Die Bedeutung von Raum und Gelände in den deutschen und gegnerischen Operationsplänen Frühjahr 1918, in: GZ, 45. Jg. (1939), S. 51-63; ders.: Paris. Eine wehrgeographische Betrachtung, in: GA, 40. Jg. (1939 a), S. 54-57 und Otremba, E.: Die Bretagne, europäische Seefestung - völkisches Refugium, in: ZfE, 11. Jg. (1943). S. 1-16

5) Jäger, E.: Geographische Grundlagen der Kriegsführung improvisierter Heere, in: GZ, 41. Jg. (1935), S. 249, 263

6) Künoldt, W.-J.: Die geographischen Grundlagen für die Kriegszüge am Rhein und in den Rheinlandschaften zur Römerzeit und von 1792 bis zum Weltkrieg, Breslau 1935, S. 7

sind aber letztlich gleichen Inhalts und gleicher Methode wie die geographischen Abhandlungen¹⁾. Die historische Betrachtung des Kriegsablaufes durch die Geopolitik belegt mittels Einzelforschungsergebnisse die Erkenntnisse der theoretischen Wehrgeopolitik und Strategie, die wiederum in politische Handlungsprognosen einfließen. Am Beispiel Österreichs werden wehrpolitische Lagezwänge zur Rechtfertigung des Anschlusses an das Deutsche Reich bemüht²⁾.

Der Ausbruch des 2. Weltkrieges wird mit auffallender Zurückhaltung der Geographen aufgenommen. Es kommt nur zu vereinzelt allgemeinen Bemerkungen zu militärpolitischen Ereignissen³⁾. Aber eine begeisterte Indienststellung der Geographie und deren Publikationen für die Zwecke von Politik und Militärwesen, wie sie zu Beginn des 1. Weltkrieges einsetzt, läßt sich nicht feststellen. Diese Abstinenz in geographischen Analysen zu Kriegszielen und Kriegsursachen legt die These kritischer, zumindest reservierter Distanz der geographischen Fachwelt gegenüber der nationalsozialistischen Kriegszielpolitik nahe.

Die Zurückhaltung der Geographen in Fragen geographischer Ziele und Ursachen des 2. Weltkrieges ist umso auffallender, als Geopolitiker sich sehr wohl dieser Thematik annehmen, und damit Divergenzen zur Politischen Geographie dokumentieren. Die Ursache des 2. Weltkriegsausbruchs wird in der Unnatürlichkeit eines 'hybriden Polens als jüdisch-britischem Werkzeug' gesehen, gegen das sich aufzulehnen, einem Naturrecht, ja einer Naturpflicht gleichkommt⁴⁾. "Wehrgeopolitische Warnwerte"⁵⁾ vorzubringen, indem die Schwächen des britischen Weltreiches aufgedeckt werden, gilt als oberste Aufgabe geopolitischer Kriegszielanalysen, die sich aus den 'historischen Schicksalslinien' ergeben⁵⁾. Neben der kurzfristigen Erfordernis zur Arrondierung der deutschen Ostgrenze als "volkspolitische Flurbereinigung"⁶⁾ ging es längerfristig um die kulturelle Missionierung Osteuropas und die Schaffung eines eurasischen Imperiums⁷⁾.

Ähnlich wie die geographischen Untersuchungen zur Ursache des 1. Weltkrieges sehen die Geopolitiker in der britischen Weltherrschaft den eigentlichen Grund des 2. Weltkrieges und leiten daraus die Aufgabe ab, vorrangig Wege der Beseitigung britischer

1) siehe Bohla, J.: Tannenberg 1914, geopolitisch gesehen, in: ZfG, 16. Jg. (1939), S. 474-482

2) siehe Stöger, H.: Zur wehrpolitischen Lage Österreichs im Südosten, in: ZfG, 11. Jg. (1934), S. 671

3) siehe Burchard, A., 1939, a.a.O., S. 457

4) siehe Kurzbericht aus dem atlantischen Raum an der Jahreswende, in: ZfG, 17. Jg. (1940), S. 46-47

5) siehe Kühn, J.: Über den Sinn des gegenwärtigen Krieges, in: ZfG, 17. Jg. (1940), S. 57, 60, 61

6) Streiflichter aus dem atlantischen Raum, in: ZfG, 18. Jg. (1941), S. 576

7) siehe Kühn, J., 1940, a.a.O., S. 61, 163

Seemacht aufzuzeigen¹⁾. Auf geowissenschaftlicher Grundlage wird ein Weg für Deutschlands 'atlantische Seegeltung gesucht²⁾.

Mit Hilfe der Wehrgeopolitik und der Weltgeschichte schlägt Haushofer die Ermittlung jener Lage- und Raumwerte vor, die zur Herstellung deutscher Globalherrschaft dienlich sein können³⁾, und eine "Wiedergeburt Europas aus seiner Mitte, die Auferstehung des Abendlandes" bedeutet. Das Aufzeigen dieser Kriegsziele kann nur durch die Wehrgeopolitik erfolgen, da "epochale Ereignisse diesen Ausmaßes herbeizuführen, ... den freien Willen auch größter Staatsmänner" überfordert. "Sie wissen sich als Werkzeuge, durch die verwirklicht wird, was dunkles Schicksal war und Weltgeschichte wird"⁴⁾. Das Verständnis von Geschichte als geopolitischem Schicksal tritt hier deutlich in den Vordergrund.

Mit dem Wandel der Kriegsteilnehmer und deren Koalitionen vollzieht sich auch ein Wandel der geopolitischen Kriegsursachenforschung. Insbesondere sieht man die britische durch eine amerikanische Seevorherrschaft ersetzt, die gemeinsam mit der Sowjetunion der geopolitischen 'Schicksalsgemeinschaft des Abendlandes' zuwider handelt⁵⁾.

Die Kolonialansprüche Deutschlands finden ergänzenden Einzug in die geographische begründeten Kriegsziele, die der Ostexpansion, wie sie den Geopolitikern vorschwebt, zur Seite stehen. Seit 1941 enthält die Wehrgeopolitik neben zunehmendem Antikommunismus auch einen verstärkten Antiamerikanismus, der die Kriegsschuld den amerikanischen Imperialismuszielen zuschreibt, die weit über die bekannte Politik Großbritanniens des Kolonialerwerbs und maritimer Vorherrschaft hinausgehen. Aufbauend auf einem Aufsatz Arthur Kühns⁶⁾ erblickt man die tiefere Kriegsursache in der 'Hemisphärenpolitik' der USA. Der Begriff der westlichen Hemisphäre gilt dementsprechend als Mittel der Verschleierung der amerikanischen Monroe-Doktrin-Politik, die den 2. Weltkrieg zielstrebig geplant haben soll⁷⁾. Die geopolitische Kriegsursachenanalyse sieht in dem 2. Weltkrieg einen Befreiungs- und Unabhängigkeitskrieg von amerikanischer weltweiter Vorherrschaft⁸⁾. Mit zunehmender Klarheit über die sichere Niederlage Deutschlands im 2. Weltkrieg werden die wehrgeopolitischen Lageeinschätzungen zunehmend defensiver und beschränken sich auf

1) siehe Zeck, H.F.: Politik im Nordseeraum, in: ZfG, 18. Jg. (1941), S. 313 und Siewert, W.: Krise der britischen Seemacht, in: ZfG, 18. Jg. (1941), S. 1-4

2) siehe ders.: Atlantische Seegeltung, Berlin 1941 (a) (Schriften deutscher Seegeltung, 9. Bd.); siehe auch den Literaturbericht von ders.: Der Ostseeraum in der europäischen Politik der Gegenwart, in: Jomsburg, 1. Jg. (1937), S. 516-518, ebenso Kühn, J., 1940, a.a.O., S. 171 und Wütschke, J.: Räume der Entscheidung, in ZfG, 19. Jg. (1942), S. 395-399

3) siehe Haushofer, K., 1940 (b), a.a.O., S. 484

4) Muck, O.: Die Hand des Schicksals, in: ZfG, 17. Jg. (1940), S. 307

5) siehe Streiflichter aus dem atlantischen Raum, in: ZfG, 18. Jg. (1941 b), S. 463-466

6) siehe Kühn, A., 1941, a.a.O., S. 222-238 und Streiflichter aus dem atlantischen Raum, 1941, a.a.O., S. 576

7) siehe Wie macht USA Kriegsstimmung? Berichte aus der westlichen Hemisphäre, in: ZfG, 18. Jg. (1941), S. 181, 184, 183

8) siehe Streiflichter aus dem atlantischen Raum, 1941 (c), a.a.O., S. 44

die Brankmarkung der "Dollar-Diplomatie"¹⁾.

Auch wenn die Geopolitik in ihren Versuchen der Kriegsziel- und Kriegsursachenanalyse letztlich scheitert, da sich die vermeintlich raumbestimmten Vorhersagen nicht bewahrheiten, und demnach ständig den neuen Politikkonstellationen angepaßt werden müssen, versucht Haushofer den Wert der Geopolitik für die bevorstehenden Friedensverhandlungen herauszustellen. Seine Vision eines 3. Weltkrieges infolge einer mangelhaften Berücksichtigung geopolitischer Kenntnisse versuchen der Geopolitik ein zukünftiges Mitspracherecht zu sichern²⁾.

Trotz der Zurückhaltung der Politischen Geographie in der Ermittlung geographisch bedingter Begründungszusammenhänge von Zielen und Ursachen des 2. Weltkrieges, die teilweise historisch-geographisch hergeleitet werden, ist zwischen dem Engagement der Geographen im 1. Weltkrieg und den Geopolitikern im 2. Weltkrieg gemeinsames Verlangen feststellbar. Beide sind bestrebt, die eigenen Kenntnisse in Geographie und Geopolitik der Staats- und Militärführung zur Verfügung zu stellen. Beide versuchen, jene Raumfaktoren herauszuarbeiten, die sowohl den Kriegsausbruch, die Kriegsziele wie auch den Kriegsausgang erklären. Sie determinierten einen Versuch der Politikdeutung, der durch die historischen Ereignisse jedesmal zum Scheitern verurteilt ist. Weder die geographischen noch die geopolitischen Analysen und Prognosen bewahrheiten sich, so daß der Praxiswert dieser militärgeographischen und wehrgeopolitischen Einzelforschungen keineswegs den theoretischen Ansprüchen entspricht. Auch wenn seit 1939 die Geographen in ihrer Abstinenz bei Kriegszielanalysen u.ä. ihre kritische Distanz zur Tagespolitik dokumentieren, so sind Thematik und Methodik der Geopolitik identisch mit den Kriegsanalysen der Geographen im 1. Weltkrieg. Erstere kann auf die Tradition geographischer Kriegsziel- und Kriegsursachenforschung verweisen, die in der Geopolitik weiterleben.

Aber die geopolitischen Analysen mit ihrem charakteristischen emotionalen und unpräzisen Spracheinsatz überschreiten sehr häufig die Grenzen der Wissenschaftlichkeit im Sinne intersubjektiver nachprüfbarer Forschungsergebnisse und verlieren sich in journalistischen Gedanken zum Tagesgeschehen. Die Untersuchungen der Geographen zum 1. Weltkrieg definierten sich als Politische Geographie der Kriegsschauplätze, für deren Wissenschaftlichkeit Namen wie Philippson, Spethmann, Scheu, Partsch, Krebs u.a. bürgen³⁾, währen die geopolitischen Kriegsziel- und Kriegsursachenanalysen in unwissenschaftliche Kriegsberichterstattung ableiten.

1) Wie macht USA Kriegsstimmung? Berichte aus der westlichen Hemisphäre, 1941, a.a.O., S. 183

2) siehe Haushofer, K.: Zur Vorbereitung der geopolitischen Sprungbretter des 'dritten Weltkrieges' der Achsengegner, in: ZfG, 21. Jg. (1944 c), S. 48 und ders.: Grundzüge der Geopolitik von Groß-Südostasien, in: ZfG, 20. Jg. (1943 c), S. 328

3) siehe Philippson, A.: Der französisch-belgische Kriegsschauplatz, Leipzig 1916; Partsch, J.: Der östliche Kriegsschauplatz, Leipzig 1916; Spethmann, H., Scheu, E.: Kriegsgeographische Zeitbilder. Land und Leute der Kriegsschauplätze. Leipzig 1915 und Krebs, N.: Die Karpathen als Kriegsschauplatz, in: ZGEB, 1915 (a), S. 201-212

7.3.2. Asien als Schwerpunkt militärgeographischer Studien

Die Militärgeographie in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts weist eine regionale Konzentration in Deutschland- und Asienstudien aus. Ferner entwickelt sich Asien zum Schwerpunkt militärisch-geographischer und -geopolitischer Untersuchungen durch den prägenden Einfluß Karl Haushofers und Oskar von Niedermayers und deren Schüler.

Von Niedermayer beschäftigt sich in erster Linie mit der Sowjetunion, dem "Raumkoloss"¹⁾ Karl Haushofers, und dem vorderen Orient, beides Räume, die er aus eigener Anschauung kennt. In Asien als Ganzes erblickt von Niedermayer den Schlüssel zum Verständnis der Weltkriegsursachen, da sich hier die "Richtungslinien geopolitischen Druckes" zwischen England und Rußland überschneiden. "Durch die neuzeitliche Geschichte Asiens zieht sich wie ein roter Faden der Kampf zwischen England und Rußland. Es ist ein hartes, zähes, ununterbrochenen Ringen ..., das eine Hauptursache für die Kriege auf der Krim, auf dem Balkan, im Fernen Osten, ja schließlich auch für den Weltkrieg bildete". Den exemplarischen Wert Asiens zur Ermittlung der Gründe, die zum 1. Weltkrieg führen, erläutert er mit dem für die Geopolitik typischen Gegensatz von Kontinental- und Seemächten. "Die Art dieses Kampfes um asiatischen Landbesitz erklärt sich aus der Verschiedenheit der beiden Gegner, der größten See- und Kolonialmacht und der größten Kontinentalmacht"²⁾. Obwohl von Niedermayer zu den Kritikern geopolitischer Gesetze und Prognosen zählt, nennt er seine Arbeiten mal geographisch, mal geopolitisch. 1934 veröffentlicht er zusammen mit Juri Semjonow eine "geopolitische Problemstellung" der Sowjetunion, der von Niedermayer ein Kapitel zur Wehrgeographie eingliedert. Diese wehrgeographische Betrachtung erscheint 1933 fast wortwörtlich in der Zeitschrift für Geopolitik, in der von Niedermayer wie Semjonow regelmäßig veröffentlichten³⁾. Diese Wehrgeographie der Sowjetunion erweist sich als Zusammensetzung wirtschaft-, verkehrs-, bevölkerungs- und politischgeographischer Themen unter militärisch-strategischen Gesichtspunkten. Dazu gesellen sich politologische Tagesanalysen, die sich bei wechseln der Begrifflichkeit mit der Mächtekonstellation ganzer Erdteile beschäftigen⁴⁾.

- 1) Haushofer, K.: Geleitwort zur Sowjet-Geopolitik, in: Niedermayer, O.v., Semjonow, J.: Die Sowjetunion. Eine geopolitische Problemstellung, Berlin-Grunewald 1934 (1), S. 9 (Schriften zur Geopolitik, 7. Bd.); siehe auch Niedermayer, O.v.: Wehrgeographische Betrachtungen über die Sowjet-Union, in: ZfG, 10. Jg. (1933), S. 219-229
- 2) Niedermayer, O.v.: Die geopolitischen Grundlagen des eurasiatisch-afrikanischen Übergangsraumes, in: Freie Wege vergleichender Erdkunde. Erich von Drygalski zum 60. Geburtstag, Berlin, München 1925, S. 142, 140
- 3) Semjonow veröffentlichte sehr häufig in der Zeitschrift der Arbeitsgemeinschaft für Geopolitik 'Wir und die Welt', die allerdings nur zwischen 1939-1943 im Vowinkel-Verlag erschien und sich als offenes Propagandaorgan der Nationalsozialisten entpuppte. Bis auf Ausnahmen wie Busch-Zantner, Albrecht und Karl Haushofer zählte kaum ein Geograph zu den Autoren. siehe: Wir und die Welt. Zeitschrift der Arbeitsgemeinschaft für Geopolitik, 5. Jge. (1939-1943)
- 4) siehe Niedermayer, O.v.: Afghanistan im Rahmen der asiatischen Geopolitik, in: Zwischen Kaukasus und Sinai. Jahrbuch des Bundes der Asienkämpfer, Berlin 1924, S. 119-134 und ders.: Der vordere Orient. Eine wehrpolitisch-strategische Skizze, in: MWR, 5. Jg. (1940 a), S. 195-217

Grenzfragen wie Beurteilungen der Wirtschafts- und Bevölkerungskapazitäten vom Standpunkt "der möglichen Kriegsgegner der Sowjetunion"¹⁾ werden erörtert, die er in Japan und England, aber nicht in dem kontinentalen Europa ausmacht. Die Wehrgeographie prophezeit stattdessen eine Interessengemeinschaft zwischen Deutschland und der UdSSR, die sowohl in England und Polen gemeinsame politische Gegner besitzen, da beide Seite an Seite "im Kampf gegen Versailles"²⁾ stehen, als auch beide zur Führung eines 'totalen Krieges', der "vom ganzen Volk geführt werden muß"³⁾, gezwungen sind.

Auch wenn Analysen der sowjetischen Raumstruktur als Resultat militärpolitischer Erfordernisse im Vordergrund stehen, verlieren sich die Grenzen zur Geopolitik durch Übernahme geopolitischer Karten und Fachausdrücke wie Wachstumsspitzen u.ä., so daß Karl Haushofer in seinem Geleitwort mit Recht feststellt: "Hier wird Wehrgeopolitik großen Stils getrieben ... aus großen erdbestimmten, bodenwüchsigen Zügen heraus"⁴⁾.

Von Niedermayer, der sich auch bevölkerungsgeographischen Themen der Sowjetunion ohne militärischen Schwerpunkt in der Zeitschrift für Geopolitik widmet⁵⁾, sieht sich in seiner These gleicher Interessen zwischen beiden Staaten durch den Nichtangriffspakt Deutschland-UdSSR vom 22. August 1939 bestätigt, die er in der 'Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin' 1940 wiederholt. Dieser Aufsatz ist von besonderem Wert, da sich in ihm die Widersprüchlichkeit des Wehrgeographen von Niedermayer spiegelt, der letztlich Wehrgeopolitik betreibt. Während er zu Beginn seiner Ausführungen die Fehler der Geopolitik geißelt, erhebt er zum Schluß seine wehrgeographischen Lehren in den Bang von Gesetzen, wie sie ansonsten die Geopolitik erstellt⁶⁾.

Angeregt durch die Erkenntnis von Niedermayers über die Bedeutung des Mittleren und Nahen Ostens als geopolitische Interessenzone⁷⁾ widmet sich dessen Schüler Arthur Kühn mehrfach der Wehrgeographie des Nahen Ostens als Kampfraum⁸⁾, den er ohne geopolitische Methoden und Fachtermini als militärgeographische Länderkunde darstellt. Abgesehen davon, daß diese Studien u.a. in nationalsozialistischen Publikationen erscheinen, stehen natur- und kulturgeographische Voraussetzungen der Kriegsführung im Nahen Osten im Vordergrund seiner Untersuchungen.

1) Niedermayer, O.v., Semjonow, J.: Die Sowjet-Union. Eine geopolitische Problemstellung, Berlin-Grunewald 1934, S. 90 (Schriften zur Geopolitik, 7. Bd.)

2) Niedermayer, O.v., 1933, a.a.O., S. 229

3) ders., 1934, a.a.O., S. 95

4) Haushofer, K., 1934 (1), a.a.O., S. 10

5) siehe Niedermayer, O.v.: Wachstum und Wanderung im russischen Volkskörper, in: ZfG, 10. Jg. (1933 a), S. 334-348, 402-415

6) siehe ders.: Wehrgeographie am Beispiel Sowjetrußlands, in: ZGEB, 1940 (b), S. 1, 28, 29

7) siehe ders., 1925, a.a.O., S. 143-144

8) siehe Kühn, A.: Der vordere Orient. Ein wehrgeographischer Überblick, in: ZfE, 10. Jg. (1942), S. 410-408 und ders.: Der vordere Orient als Kampfraum. Eine wehrgeographische Betrachtung, in: Mitteilungsblatt des Nationalsozialistischen Lehrerbundes, Gauverwaltung Berlin, 1942 (a), S. 21-23

Karl Haushofer als Fachmann der japanischen Geographie und Politik leitet seine Theorie der Wehrgeopolitik aus seiner Ostasienkenntnis ab, die letztlich auch zur Grundlage der allgemeinen Geopolitiklehre wird¹⁾. Schon 1911 veröffentlicht er einen Aufsatz über 'Die geographischen Grundlagen der japanischen Wehrkraft'²⁾ und setzt diese Verknüpfung von Wehrpolitik und Politischer Geographie in zahlreichen Arbeiten über Japan und Ostasien fort. Ohne den Begriff Geopolitik zu verwenden, legt er in seinem Erstlingsbuch 'Dai Nihon. Betrachtungen über Groß-Japans Wehrkraft, Weltstellung und Zukunft'³⁾ all jene Grundlinien der Geopolitik fest, die in den Folgejahren ständig wiederholt, ergänzt und erweitert werden.

Die zahlreichen militärischen Unternehmungen Japans in Korea und der Mandschurei veranlassen Haushofer zu ständigen Reflexionen über "das japanische Probierfeld" als das "am wenigsten gestörte Probierfeld der Menschheit"⁴⁾, aus dessen "Erfahrungs-Leitlinien zur Wehrgeopolitik"⁵⁾ Deutschland Nutzen ziehen soll. Neben seinen zahlreichen Buchveröffentlichungen über Japan, in denen die Wehrgeopolitik eine zentrale Stellung einnimmt, besitzt er mit den monatlichen 'Berichten aus dem indopazifischen Raum' in der Zeitschrift für Geopolitik ein Forum zur Verbreitung seiner Ideen. Dieses ist den aktuellen Tagesereignissen im Sinne eines geographischen Journalismus angepaßt und versucht die Militärpolitik der 'have-nots' gegenüber den 'haves' USA, England, Frankreich und UDSSR aus Faktoren der geographischen Lage und Ausstattung er erklären⁶⁾. Antikominternpakt von 1936 und Dreimächtevertrag von 1940 deutet er als Konsequenzen der asiatischen Wehrgeopolitik. Deutschland wie Japan verfolgen gleiche wehrpolitische Ziele, damit "die Pistole der Seeräuber", gemeint sind Großbritannien und USA, "von geraubten Inseln aus zur Blockade gespannt, aus dem Zusammenleben der Völker wegfallen, daß künstliche, kleinräumige Zergliederung und Verkehrsverstümmelung nicht aufgedrängt wird, daß Neidketten, Korridore, Zwangsriegel in Ost und West verschwinden und ein wirklich freies Meer hemmungslos flutet"⁷⁾. In den Petermanns Mitteilungen von 1935 prophezeit Haushofer die "geo-

1) siehe Jacobsen, H.-A., 1. Bd.1979, a.a.O., S. 86

2) siehe Haushofer, K.: Die geographischen Grundlagen der japanischen Wehrkraft, in: MGGM, 1911, S. 165-188

3) siehe ders.: Dai Nihon. Betrachtungen über Groß - Japans Wehrkraft, Weltstellung und Zukunft, Berlin 1913. Letztgenanntes Werk enthält nicht nur alle Grundgedanken der Geopolitiklehre, sondern auch alle deren Schwächen, wie sie die ansonsten positive Beschreibung von Waenting offenlegte. siehe Waenting, H.: B.: Haushofer, K.: Dai Nihon, in: Jahrbuch für Nationalökonomie und Statistik, 102. Bd. (1914), S. 386-391

4) Haushofer, K.: Geopolitische Einflüsse bei den Verkörperungsversuchen von nationalem Sozialismus und sozialer Aristokratie, in: ZfG, 1. Jg. (1924 a), S. 130

5) ders., 1941 (b), a.a.O., S. 178. Gegenüber der 1. Auflage von 1932 enthält die 4./5. Auflage drei zusätzliche Kapitel.

6) siehe ders.: Militärische und seelische Kräfte im Fernen Osten, in: ZfG, 15. Jg. (1938), S. 937-942

6) siehe ders.: Militärische und seelische Kräfte im Fernen Osten, in: ZfG, 15. Jg. (1938), S. 937-942

7)ders.: Eine geopolitische Dreiecks- Vollendung. Zum 27. Dezember 1940, in: ZfG, 17. Jg. (1940 c), S. 455

graphisch bedingte Zwangsläufigkeit vieler Verkehrs- und Wehrhandlungen"1) im Fernen Osten. Auch der japanisch-chinesische Krieg scheint die Lehren der Geopolitik zu bestätigen2).

Seine Wehrbetrachtungen tragen wechselseitig die Bezeichnung geographisch und geopolitisch, ohne daß ein wissenschaftlich begründeter Terminologiewandel erkennbar wird. Vielmehr liegen auch den geographisch genannten Wehruntersuchungen die Prämissen der Geopolitik wie Großstadtfeindlichkeit, nationalistisches Machtdenken und geodeterministische Denkmuster zugrunde3). Dieses Denken in vermeintlichen Gesetzen der Geopolitik, die sich für Haushofer in Asien in exemplarischer Klarheit offenbaren, wird auch nicht aufgegeben, als sich deren Falsifikation durch den Verlauf des 2. Weltkrieges zeigt. Stattdessen paßt er sich den tagespolitischen Ereignissen an und sagt der Asienpolitik der Alliierten die geopolitischen Keime des 3. Weltkrieges voraus4).

Die Militärstrategie und Machtpolitik Asiens im allgemeinen und Japans im besonderen, besitzen für Karl Haushofer in den 35 Jahren seiner geographisch-geopolitischen Tätigkeit exemplarischen Charakter für Deutungen eines scheinbar geographisch bedingten politischen Handelns. Fehldeutungen werden nicht reflektiert und als Mittel zur Korrektur und Selbstreflektion der Geopolitik benutzt. Im Gegenteil orientiert er sich an der militärisch-politischen Aktualität, für die er vermeintlich wissenschaftlich-geographische Erklärungs- und Handlungsmodelle anbietet.

Ähnlich wie von Niedermayer die Gedanken zur Wehrgeographie an seine Schüler weiter gibt, finden Haushofers umfangreiche wehrgeopolitischen Arbeiten über Asien Resonanz bei einigen Geographen wie z.B. Gustav Fochler-Hauke und Hermann Lautensach.

Lautensach betont seine Übereinstimmung mit der geopolitischen Theorie wie mit der Deutung der asiatischen Verhältnisse, die Haushofer allmonatlich in der Zeitschrift für Geopolitik publiziert. Was jedoch speziell geopolitisch bzw. wehrgeographisch in seinem Aufsatz ist, schildert Lautensach nicht. Seine länderkundliche Betrachtung Ostasiens befaßt sich mit militärisch-strategischen Gesichtspunkten, die allerdings durchtränkt von den Erkenntnisfiltern der geopolitischen Theorie sind. Großstadtfeindlichkeit und ideologische Überhöhung eines bodenständigen Bauerntums gehörten ebenso dazu wie nationale Vorurteile über andere Völker und Kulturen5).

Es ist zu vermuten, daß Lautensach durch Haushofers Asienstudien wesentliche

1) Haushofer, K.: Verkehrsgeographie und Wehrgeopolitik im Fernen Osten, in: PM, 81. Jg. (1935 e), S. 311-322. Die Wehrgeopolitik im Aufsatztitel wird in den Seitenüberschriften zur Wehrpolitik umgewandelt; ein weiterer Hinweis auf die unpräzise Begrifflichkeit Karl Haushofers.

2) siehe ders.: Shanghai. Die wehrgeographische Problematik der Großstadt im Kriegsbetriebe, in: ZfG, 9. Jg. (1932 b), S. 254 und ders., 1935 (e), a.a.O., S. 321

3) siehe Kap. 9

4) siehe Haushofer, K.: Die Südfront Großostasiens, in: ZfG, 20. Jg. (1943 d), S. 19 und ders., 1944 (c), a.a.O., S. 48-49

5) siehe Lautensach, H.: Geopolitische und wehrgeographische Eindrücke von einer Ostasienreise, in: ZfG, 11. Jg. (1934), S. 99-110

Impulse eigener Forschung in Fernost erhält.

In viel stärkerem Maße als bei Hermann Lautensach, der sich ansonsten nicht mit Wehrgeographie und -geopolitik beschäftigt, ist dieser Einflußnahme der Geopolitik auf Theorie und Praxis der wissenschaftlichen Tätigkeit Gustav Fochler-Haukes festzustellen. Fochler-Hauke, der schon vor seinem Studium Asien bereist¹⁾, steht währen seines Studiums wie seiner Wissenschaftlertätigkeit in München unter dem starken Einfluß Karl Haushofers. Er widmet sich nicht nur mehrfach der Wehrgeographie Asiens, sondern führt diese Tradition machtpolitischer und strategischer Betrachtungen auch nach 1945 fort²⁾.

Die zahlreichen wehrgeographischen und -geopolitischen Arbeiten Fochler-Haukes³⁾ unterscheiden sich nur geringfügig von Haushofers Asienforschung. Die Gleichsetzung von Wehrgeographie und Wehrgeopolitik findet sich ebenso wie die Verwendung geopolitischer Termini⁴⁾. Eingebettet in die klassischen Ideologeme der Geopolitik, müssen Fochler-Haukes Schriften häufig als nicht mehr wissenschaftliche, sondern primär parteilich-ideologische Ausführungen bezeichnet werden⁵⁾.

Die militärischen Fragen des Macht- und Wirtschaftskampfes in Ostasien zum Zwecke japanischer Suprematie besitzen auch für Fochler-Hauke exemplarischen Charakter für Deutschlands Aufstieg zur politischen, wirtschaftlichen und militärischen Weltmacht⁶⁾. In dieser Anerkennung des Lerneffektes aus geopolitischen und wehrgeographischen Zügen Japans für die deutsche Innen- und Außenpolitik, zwischen denen kaum differenziert wird, ist ein weiterer Komplex der Einflußnahme geopolitischer Theorie auf geopolitische Forschung ersichtlich. Die zahlreichen Arbeiten Fochler-Haukes unter Verbindung der drei Aspekte Militär, Politik und Geographie Asiens, bieten einen eindeutigen Beweis.

Die Beschäftigung der Geographen mit Asien, insbesondere mit Ostasien, ist somit stark von den Einflüssen der Geopolitik Karl Haushofers, dessen Interesse sich primär auf militärisch-strategische Aspekte richtet, mitgeprägt, die nicht nur das Thema, sondern auch methodologische Erkenntnisfilter aus der Geopolitik übernehmen. Vertreter aus den verschiedensten Disziplinen legen in der Zeitschrift für Geopolitik ein Zeugnis für diese Einwirkungen Karl Haushofers ab.

-
- 1) siehe Gröger, H.: Gustav Fochler-Hauke, ein Schriftsteller und Gelehrter aus dem Altvaterland, in: Sudetenland. Böhmen, Mähren, Schlesien, 23. Jg. (1981), S. 218
 - 2) Aus der Fülle seiner Veröffentlichungen sei verwiesen auf Fochler-Hauke, G.: Die Machtblöcke des Ostens. China, Japan, Sowjetunion. Macht und Wirtschaft zwischen Ostsee und Pazifik, Berlin 1970
 - 3) siehe der.: Der Ferne Osten. Macht- und Wirtschaftskampf in Ostasien, Leipzig 1938; ders.: Die japanische Versuchssiedlung in der Nordostmandschurei, in: ZfG, 13. Jg. (1936), S. 99-111 und ders.: Jüngere Wanderungsbewegungen und Urvolkungsvorgänge in Asien, in: ZfG, 18. Jg. (1941), S. 547-559 und ders.: Die Mandschurei. Eine geographisch-geopolitische Landeskunde, Heidelberg u.a. 1941 (a)
 - 4) siehe z.B. ders.: Geopolitische und wehrgeographische Eindrücke aus der Mandschurei, in: ZfG, 13. Jg. (1936 a), S. 378-391, 442-457
 - 5) siehe ders.: Grundlagen und Entwicklung des Vormachtkampfes in Ostasien, in: ZfG, 12. Jg. (1935), S. 27 und ders. 1936 (a), a.a.O., S. 447
 - 6) siehe ebenda

Wesentlich für das Verständnis der Politischen Geographie in der 1. Hälfte des 20. Jahrhunderts ist die Erkenntnis der starken Beeinflussung durch geopolitisches Gedankengut Haushofers. Seine Theorien erhalten Einzug in die wissenschaftliche Geographie und tragen zur Verwischung der Unterscheidung beider Teildisziplinen mit der Tendenz des Verlustes an wissenschaftlicher Objektivität bei. Karl Haushofer und Oskar von Niedermayer nehmen in der Belegung dieser militärischen Asienforschung eine Schlüsselfunktion ein, auch wenn von Niedermayer die Theorie der Geopolitik meist ablehnt, sie dann aber in der Forschung selber praktiziert. Diese Inkonsistenz zwischen Theorie und Praxis schlägt sich auch in terminologischer Unklarheit durch Gleichsetzung der Wehrgeographie mit der Wehrgeopolitik nieder. Der nachhaltige Einfluß der Geopolitik zeigt sich weiterhin in der Kontinuität gleicher Themen und gleicher Objekte geographischer Asienforschung nach 1945. Die Geschichte der militärgeographischen Arbeiten legt diese vielschichtige und langwirkende Einflußnahme der Geopolitik auf Forschung und Theorie der Politischen Geographie besonders am Beispiel Asiens als Forschungsschwerpunkt offen.

7.4. Der Einfluß Karl Haushofers und Oskar von Niedermayers auf Wehrgeographie und Wehrgeopolitik

Auf die Entwicklung der geographisch-politischen Militärwissenschaften in der 1. Hälfte des 20. Jahrhunderts und darüber hinaus¹⁾ üben Haushofer wie von Niedermayer einen nicht wegdenkbaren Einfluß aus. Sie sind die Exponenten von Wehrgeographie und Wehrpolitik.

Beide können eine ähnlich militärisch-wissenschaftliche Laufbahn vorweisen, die ausgehend von einem prägenden militärischen Schlüsselerlebnis eine Professur in München bzw. Berlin einbringt. Beide publizieren umfangreiche Arbeiten zur Wehrgeographie und Wehrgeopolitik mit entsprechend anerkennender Resonanz in Wissenschaft und Gesellschaft. Beide betonen die Notwendigkeit der Interessenverknüpfung von Militär, Wissenschaft und Politik, die zum Motor der eigenen wehrwissenschaftlichen Forschung wird²⁾. Ein kurzer Abriß des militärischen und wissenschaftlichen Werdegangs Haushofers und von Niedermayers ist deshalb zum Verständnis ihrer Ideen erforderlich.

1) siehe Bresky, P.: Die Bedeutung wehrgeographischer Faktoren für die Sicherheitspolitik von NATO und Warschauer Pakt unter besonderer Berücksichtigung der Bedeutung des Nordatlantik und seiner Zugänge für NATO-Europa, in: Militärgeographischer Dienst der Bundeswehr, 1981, S. 3-18

2) In der Literatur hält sich die These, Haushofer wie von Niedermayer seien Mitglieder von asiatischen Geheimsekten gewesen, deren Ideenwelt sie zur Erforschung Asiens bewegt habe. Beweise liegen aber nicht vor, so daß der spekulative Charakter dieser Aussage abgelehnt werden muß, da er zu Fehlinterpretationen führt. Der sprachliche Mystizismus Haushofers hat tiefere Ursachen als ein nicht belegbarer Drang zu asiatischen Religionsgemeinschaften. siehe Vogel, R., 1973, a.a.O., S. 25, Anm. 24 und Bronder, D.: Bevor Hilter kam, Hannover 1964, S. 35

Oskar von Niedermayer wird 1885 in Freising/Bayern geboren und wählt nach Abschluß seiner humanistischen Schulausbildung die Offizierslaufbahn, die er mit einem Studium der Geographie und Geologie ergänzt. Von 1912 bis 1914 erfolgt eine erste Forschungsreise durch Persien und Indien, deren Ergebnisse er 1920 als Dissertation in München verwertet¹⁾. Während des 1. Weltkrieges weilt von Niedermayer, dessen sprachliche, geographische und militärische Kenntnisse hohes Ansehen genießen - wie seiner Personalakte zu entnehmen ist²⁾, - im Auftrage der deutschen Reichsregierung ein zweites Mal in Vorderasien, um Afghanistan zum militärischen Widerstand gegen Großbritannien zu veranlassen, jedoch ohne Erfolg. Seitdem gilt er besonders in militärischen Kreisen des Generalstabes der türkischen Armee Generaloberst Hans von Seeckt als Berater. Das Ende des 1. Weltkrieges erlebt von Niedermayer als Oberstleutnant im Stab der Bayerischen 8. Reserve-Division. Zur Zeit seiner Promotion in Geographie an der Universität München, die ihn in unmittelbaren Kontakt zu Karl Haushofer bringt, der ihn mehrfach auf dem Hartschimmelhof empfängt³⁾, beteiligt er sich an antidemokratischen Kämpfen gegen die Münchener Räte - regierung als Mitglied des Schützenkorps Epp. Nach einer zweijährigen Tätigkeit in Reichswehr und Reichswehrministerium ist von Niedermayer von 1922 bis 1931 in der Sowjetunion tätig als Regierungsberater für das Reichswehrministerium sowie die Rüstungsindustrie. Sein Auftrag ist, die verbotene Wiederaufrüstung Deutschlands vorzubereiten. In dieser Zeit ergänzt er seine Asienkenntnisse durch umfangreiche Reisen in der Sowjetunion. 1933 habilitiert er sich an der Universität Berlin und widmet sich auf Anregung des Protagonisten der nationalsozialistischen Wiederaufrüstungspolitik Werner von Blomberg⁴⁾ der Integration der Wehrwissenschaften in die wissenschaftliche Hochschulorganisation. Zu diesem Zwecke erhält von Niedermayer bereits 1933 eine Stelle als Privatdozent für Wehrgeographie und Wehrpolitik an der Berliner Universität, die 1936 in ein nichtbeamtetes persönliches und 1939 in ein planmäßiges Ordinariat übertragen wird. Im Sommer 1937 benennt Adolf Hitler ihn zum Direktor des Instituts für allgemeine Wehrlehre (Wehrpolitisches Institut) der Universität Berlin. Assistent und stellvertretender Direktor wird der Geograph Arthur Kühn. In dieser Zeit entstehen die meisten Veröffentlichungen zur Wehrpolitik, Wehrgeographie und Wehrwissenschaften. Unter den Eindrücken des 2. Weltkrieges stellt sich von Niedermayer 1942 der Wehrmacht des Dritten Reiches zur Verfügung, die ihm die Aufgabe eines Führers der 162. Infanterie-Division an-

1) siehe Niedermayer, O.v.: Die Binnenbecken des Iranischen Hochlandes. München 1920

2) siehe BHA-K, Personalakte O.v. Niedermayers, OP 45584

3) Die Bedeutung dieser Beziehung zwischen Haushofer und von Niedermayer für die Entwicklung deren beider wissenschaftliche Arbeiten wird in der Literatur vernachlässigt. Weder Jacobsen (1979) noch R. Vogel (1973) gehen dieser Frage nach.

4) siehe Vogel, R., 1973, a.a.O., S. 32, Anm. 5

dient. In dieser Funktion rekrutiert von Niedermayer aus den Reihen der sowjetischen Kriegsgefangenen nichtdeutsche Soldaten, die als Kosakenverbände und nichtslawische nationale Einheiten mit den deutschen Militärverbänden gegen das "bolschewistische Rußland"¹⁾ kämpfen und die großen Verluste der deutschen Wehrmacht an der östlichen Front wenigstens partiell ausgleichen sollen. Trotz umfangreicher Planungen und Aktivitäten, in denen von Niedermayer sein militärisches und geographisches Wissen zur Geltung bringt, gelingt nur die Aufstellung eines Turkregiments. Diese 162. Infanterie-Division kommt 1944 in Italien zum Einsatz, obwohl seine Verwendung für den Vorderen Orient geplant ist, für die von Niedermayers Asienkenntnisse benötigt werden. Nachdem von Niedermayer sich Ende 1944 zu kritischen Äußerungen über Hitlers Ostpolitik hinreißen läßt, die seine Inhaftierung zur Folge haben, gerät er nach amerikanischer Befreiung in erneute Gefangenschaft, diesmal der Sowjetunion, die ihn 1948 zu einer langjährigen Haftstrafe verurteilt, in der er schon im selben Jahr verstirbt²⁾.

Aus dieser Biographie Oskar von Niedermayers ergeben sich wesentliche Einblicke in das Verhältnis von Militär, Politik und Wissenschaft, wie es in modifizierter Form auch für die Geographie in der 1. Hälfte des 20. Jahrhunderts charakteristisch ist.

Karl Haushofer entstammt einer Familie des bayrischen nationalkonservativen Großbürgertums und hat seit seiner Geburt im Jahre 1869 Berührungen zu Wissenschaft und Hochschule, da sein Vater als Ökonomieprofessor an der Technischen Hochschule in München lehrt und u.a. zu Friedrich Ratzel ein freundschaftliches Verhältnis unterhält. Nach dem Besuch eines humanistischen Elitegymnasiums in München schlägt Haushofer die militärische Laufbahn ein, in der er nach Ausbildung an der Bayerischen Kriegsakademie verschiedene Offiziersränge begleitet. Seit 1904 war er an der Kriegsakademie als Lehrer für Kriegsgeschichte tätig, an der er bis 1911 - unterbrochen durch seine Asienreise und die Abkommandierung zum Bayrischen Generalstab - wirkt. Diese Zeit ist für Haushofer von doppelter Bedeutung, da er zum einen Erfahrungen als Offiziersausbilder sammelt, die ihm beste Referenzen als qualifizierter Militärwissenschaftler mit ersten Veröffentlichungen einbringen¹⁾. Zum anderen führt er seine, die Zukunft prägende Indien- und Japanreise von 1908-1910 durch, die nicht nur die Grundlage seiner späteren wissenschaftlichen Karriere abgibt, sondern ihm den Kontakt mehrerer Persönlichkeiten des politischen Lebens beschert - angefangen bei dem japanischen Kaiserpaar bis hin zum britischen General Lord Kitchener. Haushofers Südostasienreise erfolgt im Rahmen eines Militäraustausches des Königlich Bayerischen Kriegsministeriums und steht weniger unter

1) Seidler, F.W., 1970, a.a.O., S. 168

2) Alle Angaben beziehen sich auf die Arbeiten von Vogel, R., 1973, a.a.O., S. 23-24; Seidler, F.W., 1970, a.a.O., S. 168-169 und März, J.: Oskar Ritter von Niedermayer, in: ZfG, 26. Jg. (1955), S.703-704

3) 1906 erschien Karl Haushofers erste gedruckte Arbeit als Beiheft zum Militär-Wochenblatt mit dem Titel 'Eine Manöver-Kavallerie-Division im kriegsmäßigen Licht'. Die frühen Schriften Haushofers sind enthalten in BHA-K, HN, HS 2865-2874.

geographisch-wissenschaftlichen Vorzeichen. Sie dient der Absicht, neue militärische Erkenntnisse zu sammeln und Kontakte zu führenden Kreisen des japanischen Heeres, der Wirtschaft und Politik zu gewinnen. Nach seiner Rückkehr nach Deutschland zwingt ihn eine langwierige Krankheit, die militärische Laufbahn vorläufig aufzugeben und sich stattdessen seit 1912 dem wissenschaftlichen Studium Japans zu widmen. Seine umfangreichen Japan und Asienveröffentlichungen beginnen mit seinem Buch 'Dai Nihon'¹⁾, das ohne Verwendung des Terminus Geopolitik seine Geopolitiklehre unter der Dominanz militärischer Gesichtspunkte begründet, die er seit 1932 gesondert als Wehrgeopolitik betreibt. Sein fehlendes Hochschulstudium kann er mit Hilfe seines wissenschaftlichen Lehrers Erich von Drygalski, der als Polarforscher von Weltrang erst seit den 20er Jahren sich der Politischen Geographie annimmt²⁾, durch seine Qualifizierung als Lehrer der Bayerischen Kriegsakademie ersetzen. Nach nur dreimonatiger Promotionszeit schließt Haushofer diese 1913 mit 'summa cum laude' ab. Die erstklassigen Zeugnisse, die Haushofer für seine Lehrtätigkeit an der Bayerischen Kriegsakademie erhält, bescheinigen ihm hervorragende pädagogische, historische und geographische Fachkenntnisse³⁾. Sein Dissertationsthema "Der deutsche Anteil an der geographischen Erschließung Japans und des sub-japanischen Erdraumes und deren Förderung durch den Einfluß von Krieg und Wehrpolitik"⁴⁾ umfaßt schon jene Themen, die Haushofer in der Folgezeit ständig modifiziert wiederholt: Militärisch-geographische Strukturen Asiens unter dem Blickwinkel deutscher Einflüsse und Erfordernisse mit tagespolitischer Aktualität.

Die Kombination von Geographie und Wehrpolitik führt sehr bald zur Synthese der Geopolitik, die er als System aber erst nach dem Ende des 1. Weltkrieges entwickelt, an dem er u.a. als Artilleriekommandeur teilnimmt. Die kriegsbedingte Unterbrechung seiner Wissenschaftlerlaufbahn, die er 1918 im Rang eines Generalmajors wieder aufgreift, verstärkt die prägenden Denkstrukturen vom Blickwinkel des Militärs und Wehrpolitikers, der dem Versagen der Wissenschaft, insbesondere der Geographie, einen Großteil Schuld an dem Ausgang des 1. Weltkrieges zuschreibt. Japanerfahrung und Kriegserlebnis werden

1) siehe Haushofer, K., 1913, a.a.O., Dai Nihon ist die japanische Bezeichnung für 'japanische Wohlstandssphäre' wie man den räumlichen Imperialismusanspruch Japans in der 1. Hälfte des 20. Jahrhunderts umschrieb.

2) So ließ Erich von Drygalski im Wintersemester 1926/27 eine Vorlesung 'Vergleichende Politische Geographie der Staaten und Meere', in der er eine generelle Unterscheidung von Politischer Geographie und Geopolitik nicht sieht, aber die Gefahren des Geodeterminismus aufdeckt. siehe vier Hefte Vorlesungsmitschrift des Studenten Hans Fehn, des späteren Professors für Geographie, München

3) siehe BHA-K, Personalakte K. Haushofer OP 16443

4) Haushofer, K.: Der deutsche Anteil an der geographischen Erschließung Japans und des Subjapanischen Erdraums, und deren Förderung durch den Einfluß von Krieg und Wehrpolitik, in: MGGM, 9. Bd. (1914), S. 1-110. Diese Arbeit, in der Haushofer mehrfach die zentrale Bedeutung seiner militärischen Japanerfahrung für die Aufnahme der Wissenschaftlerlaufbahn betont, beginnt mit der charakteristischen Redewendung: "Vater ist Allen der Krieg!" (ebenda, S. 1), deren Gültigkeit von der Geopolitik im allgemeinen und der Wehrgeopolitik im besonderen beibehalten wurde.

zur teibenden Motivation der wissenschaftlichen Betätigung Karl Haushofers, der 1919 innerhalb von vier Monaten im Einvernehmen mit Erich von Drygalski seine Habilitation abschließt, die sich wiederum mit Japan befaßt. In dieser Zeit fallen auch die ersten Treffen mit Rudolf Hess, dessen Bekanntschaft nicht nur die wissenschaftliche Laufbahn Haushofers, sondern dessen gesamtes Familienleben entscheidend beeinflusst.

Seit August 1919 besitzt Haushofer die Stelle des Privatdozenten am Geographischen Institut der Universität München, die 1921 in die eines Honorarprofessors erweitert wird. 1933 erhält er die akademischen Rechte eines Ordinarius. Karl Haushofer beschränkt sich nicht auf reine Wissenschaftlertätigkeit, sondern engagiert sich sehr früh in rechtsnationalen Verbänden und Parteien, die enge Beziehungen zu den Nationalsozialisten unterhalten. Haushofers umfangreiche Veröffentlichungen führen zur öffentlichen Anerkennung als Militärgeograph, so daß 1933 Kurt Vowinckel zusammen mit Rudolf Hess einen speziellen Lehrstuhl 'Wehrgeographie und Wehrwissenschaften' für Karl Haushofer bei den Wissenschaftsbehörden einfordern, allerdings ohne Erfolg. Trotz starker Sympathien mit den Nationalsozialisten beendet der Englandflug Rudolf Hess und die Widerstandsaktivitäten von Albrecht Haushofer die wissenschaftliche Karriere Karl Haushofers. In seiner persönlichen und familiären Existenz seitdem von den Schergen des Nationalsozialismus bedrängt, nehmen Haushofers Veröffentlichungen ab, die nichtdestotrotz von großer Nachwirkung auf die Geographie bis 1945 bleiben. Aus Altersgründen gibt Karl Haushofer 1939 seine Hochschullehrertätigkeit auf und widmet sich nur noch in seinen Veröffentlichungen der geopolitischen Wissenschaft. Mit der Befreiung Deutschlands von der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft durch die Alliierten, verliert Karl Haushofer seine Professur und wird stattdessen im Rahmen der Nürnberger Kriegsverbrecherprozesse verhaftet und verhört. Im Alter von 76 Jahren wählt er daraufhin zusammen mit seiner Frau 1946 den Freitod¹⁾.

Ebenso wie bei von Niedermayer geht Haushofers wissenschaftliche Tätigkeit auf seine Erfahrungen als Offizier zurück, die er in sein Geopolitiksystem einbaut und zur Förderung einer geographischen Wehrwissenschaft nutzt. Nach fast vollständigem Versiegen der gering eingeschätzten Militärgeographie zu Beginn des 20. Jahrhunderts schaffen Haushofer und von Niedermayer mit Wehrgeopolitik und Wehrgeographie neue Ansätze einer Indienstellung der Geographie für die Verwertungszwecke in Militär und Politik²⁾.

1) Die biographischen Angaben beziehen sich auf die Arbeiten von Jacobsen, H.-A., 1. Bd. 1979, a.a.O.; ders.: Introduction. Karl Haushofer (1869-1946), Une esquisse biographique, in: Karl Haushofer: De la géopolitique, Paris 1986, S. 43-93; Fochler-Hauke, F., 1981, a.a.O., S. 256-268 und Matern, R., 1978, a.a.O.

2) Ohne Verwendung des Begriffs Geopolitik macht Haushofer schon 1911 auf die Viererverbindung Geographie, militärische Erfahrung, Japan und politische Verwertung aufmerksam. siehe Haushofer, K., 1911, a.a.O., S. 187

Haushofer selbst trägt der geographischen Öffentlichkeit mehrfach die Bedeutung seiner militärischen Asienenerfahrung für die Entwicklung seiner Geopolitiklehre und seiner Vorstellung von Geographie vor. In seiner Rede über 'Erdkunde, Geopolitik und Wehrwissenschaft', die er 1934 zur Jubiläumsfeier der Münchner Universität hält, schildert er seinen eigenen Erkenntnisweg, der vom Militärpraktiker zum Wehrwissenschaftler verläuft und durchgängig von seinen militärischen Erlebnissen und seiner Einschätzung militärpolitischer Notwendigkeit geprägt bleibt. "Dieser Antrieb zur Verknüpfung von Erkenntnissen der Erdkunde mit ihrem Weiterbau nach der geopolitischen Seite und zur Auswertung in den Wehrwissenschaften ... war ein Hauptgrund des Wunsches, aus den reinen Wehrwissenschaften, die mehr bis dahin praktisch und theoretisch überreichliche Arbeit gegeben hatten, heraus in die weiteren Anschauungen der Erdkunde in ihrer politischen Aktivierung zu treten, die später zur Geopolitik ausgebaut wurden". Sowohl die nationalsozialistischen Interessen an dieser geographischen Wehrwissenschaft wie die militärischen Traditionen der Geographie veranlassen Haushofer zu der Feststellung: "Man hatte also mit der Vertretung geopolitischer Verbindung zwischen Erdkunde und Wehrwissenschaft Schicksalsgefährten"1).

Haushofer skizziert deutlich die Genese seiner Geopolitiklehre, die aus den militärischen Verwertungsinteressen entsteht und - ebenso wie die Wehrgeographie von Niedermayers - ihrem Urheber wissenschaftliche Anerkennung verschafft. Den Militärs Haushofer und von Niedermayer ist mit dieser Vorgehensweise ein erheblicher Einfluß auf die Inhalte der deutschen Geographie, insbesondere der Politischen und Militärgeographie zuzuschreiben.

Aus den exemplarischen Lebensläufen von Niedermayer und Haushofer lassen sich folgende Erkenntnisse gewinnen:

1. Wissenschaftliche und militärische Karriere behinderten sich nicht. Die dualistische Ausbildung in Militär und Wissenschaft ist keine außergewöhnliche Erscheinung. Das hohe Ansehen einer umfassenden humanistischen Ausbildung, nach der Schule auf der Hochschule fortgesetzt, wird in den großbürgerlichen Kreisen, die das klassische Hauptrekrutierungsfeld für Wissenschaftler und Militärs im Offiziersrang bilden, in Übereinstimmung mit der militärischen Laufbahn gesehen. Ein Karriereverlauf wie der von Niedermayers und der Karl Haushofers - sieht man von dem Alter zu Beginn seiner Wissenschaftlertätigkeit einmal ab - stellt keine Anormalität dar. Der Quereinstieg entweder in die wissenschaftliche oder die militärische Tätigkeit ist keine Seltenheit und dokumentiert die engen Traditionsbeziehungen zwischen Militärwesen, Hochschulforschung und geographischer Forschung im besonderen.

1) Haushofer, K.: Erdkunde, Geopolitik und Wehrwissenschaft. Rede zur Universitäts-Feier gehalten am 26. Juni 1934, München 1934 (m), S. 6-9 (Münchener Universitätsreden, Heft 28)

2. Militärexpeditionen werden als wissenschaftliche Forschungsreisen anerkannt. Die militärischen Zweckreisen Haushofers in Japan, von Niedermayers im Vorderen Orient und in der Sowjetunion bilden die Grundlage ihrer wissenschaftlichen Tätigkeit, die mit Reiseauswertungen in Form von Promotionen beginnen. Neben der Konzentration auf einmal bereiste Regionen als räumliche Forschungsschwerpunkte begründen die Militärerfahrungen den Grundstock zur Erweiterung der wissenschaftlichen Theorie, die Haushofer mit seiner Geopolitik und Wehrgeopolitik, von Niedermayer mit seiner Wehrgeographie als Teil einer komplexen Wehrwissenschaft vornehmen.
 3. Wehrgeographie und Wehrpolitik entstammen der gleichen wissenschaftlichen Schule. Es drängt sich die These auf, daß die wissenschaftliche Laufbahn von Niedermayers und Haushofers durch die Münchener Geographie, insbesondere von seiten Erich von Drygalskis stark gefördert wird¹⁾. Militärische Tätigkeiten ersetzen fehlende wissenschaftliche Ausbildung und Erfahrung²⁾, so daß einer wissenschaftlichen Karriere nichts im Wege steht. Beachtet man die kurzen Promotions- und Habilitationszeiten von nur wenigen Monaten sowohl Haushofers wie von Niedermayers³⁾, so erkennt man die Tragweite einer Unterstützung durch wissenschaftliche Autoritäten, die unzureichende Forschungstätigkeit, die sich in dem investierten Zeitaufwand für Promotion und Habilitation dokumentiert, zu überbrücken verstehen. Diese Starthilfe für Wissenschaftler aus dem Militärbereich kann nur entstehen durch die engen Verbindungen zwischen Hochschulgeographen und Militärs, die u.a. in den geographischen Gesellschaften gegeben sind⁴⁾. Haushofer und von Niedermayer definieren sich dementsprechend als Drygalski-Schüler, die ihre Gedanken zur Geopolitik und Militärgeographie als Beiträge zur Drygalski-Festschrift der Öffentlichkeit vorstellen.⁵⁾
 4. Parteilichkeit und nationales Engagement bieten dem Nationalsozialismus Einflußmöglichkeiten auf die Geographie in Anwendung und Theorie. Wehrgeographie und Wehrgeopolitik erheben, die Tradition der Militärgeographie fortführend, niemals den Anspruch wertneutraler Wissenschaft. Sie verstehen sich als deutsche Zweckwissen-
-
- 1) In der Literatur gibt es auch Hinweise auf die wohlwollende Förderung Karl Haushofers Karriere durch Albrecht Penck, der ansonsten zu Erich von Drygalski ein Konkurrenzverhältnis unterhielt. siehe Norton, D.W., 1965, a.a.O., S. 46
 - 2) Dies war die ausgesprochene Meinung von Drygalski, siehe Jacobsen, H.-A., 1. Bd., 1979, a.a.O., S. 90-91
 - 3) Haushofer benötigte für seine Dissertation drei, für die Habilitationsarbeit vier Monate, von Niedermayers Promotion war in acht Monaten fertiggestellt. siehe Jacobsen, H.-A., 1. Bd., 1979, a.a.O., S. 91; Vogel, R., 1973, a.a.O., S. 31 und Seidler, F.W., 1970, a.a.O., S. 169
 - 4) siehe Louis, H.: Die Geographische Gesellschaft München. Rückblick im hundertsten Jahre ihres Bestehens, in: MGGM, 54. Bd. (1969), S. 10-11
 - 5) siehe Haushofer, K., 1925, a.a.O., S. 87-103 und Niedermayer, O.v., 1925, a.a.O., S. 140-162. Unter den anderen Schülern in der Drygalski-Festschrift befinden sich mehrere Autoren der Zeitschrift für Geopolitik wie F. Hesse und J. März.

schaft, die "wehrgeistige Erziehung" des Volkes leisten und einen Beitrag zur "praktischen Wehrpolitik"¹⁾ erbringen wollen. Haushofer und von Niedermayer können sich der Zustimmung der Hochschulgeographen gewiß sein, zu denen auch ihr wissenschaftlicher Lehrer von Drygalski - trotz aller Kritik an der Ungenauigkeit und Emotionalisierung der Haushoferschen Geopolitik - zählt²⁾. Während Haushofer seine Sympathien für den Nationalsozialismus aufgrund seines Alters und notwendiger Rücksichtnahme auf familiäre Belange auf wissenschaftliche Studien beschränkt, stellt von Niedermayer seine militärischen und geographischen Fähigkeiten unter die Ziele der praktischen Kriegspolitik Hitlers, der ihm zu wissenschaftlicher Anerkennung verhilft. Die Urheber von Wehrgeographie und Wehrgeopolitik tragen zur nicht unerheblichen Verbreitung nationalsozialistischer Ideen im Hochschulbereich bei. Theoretische wie angewandte geographische Wehrwissenschaft sind auf die Rüstungs- und Kriegspolitik des Dritten Reiches orientiert, das von dem Wehrgeographen auch eigenen Fronteinsatz verlangt³⁾.

5. Asien als Forschungsschwerpunkt der Politischen Geographie erhält durch Wehrgeographie und Wehrgeopolitik eine starke Förderung. Haushofer und von Niedermayers Militärfahrung führen zu einem Anstieg geographischer Asienstudien, die vorrangig politisch-geographische Probleme aufgreifen, da diese Region einerseits als politischer Krisenherd starken Wandlungen unterliegt und andererseits durch die deutsch-japanische bzw. deutsch-sowjetische Bündnispolitik von zentralem Interesse für die deutsche Öffentlichkeit ist. Eine Konzentration auf diese militärgeographischen Fragestellungen verspricht zudem eine hohe Anerkennung in Wissenschaft und Gesellschaft eines zunehmend militaristischen Deutschlands der 30er und 40er Jahre. Die Begründer der geographischen Wehrwissenschaften verstehen es, bei jüngeren Geographen wiederum Interesse für diesen Themenschwerpunkt zu wecken, der mit dem Verschwinden von Wehrgeographie und Wehrgeopolitik nach 1945 erhalten bleibt.
6. Die Wehrgeographie wird zur Kritikerin der Wehrgeopolitik. Von Niedermayer äußert sich mehrfach negativ über den militärischen Nutzwert der Haushoferschen Wehrgeopolitik, die für den militärischen Praktiker die Gefahr einer Überbewertung geographischer Faktoren heraufbeschwört. Den Anspruch der Geopolitik als wissenschaftliche Prognosedisziplin und die damit verbundene Erstellung geopolitischer Gesetze mit quasi naturwissenschaftlichem Aussagewert lehnt von Niedermayer ab, da diese dem Politiker

1) Niedermayer, O.v.: Geographie und Wehrwissenschaften, in: WuW, 17. Jg. (1937 a), S. 93, 90

2) Diese Meinung wird in der Drygalski-Festschrift explizit betont. siehe Freie Wege vergleichender Erdkunde. Erich von Drygalski zum 60. Geburtstag, München, Berlin 1925, S. III-IV

3) Nicht nur von Niedermayer und seine Turkregimenter belegen dies, wie man dem Nachruf auf A. Welte entnehmen kann. siehe Schrepfer, H.: Adolf Welte, in: PM, 89. Jg. (1943), S. 276-279

und Militär die Illusion eines zwingenden naturnotwendigen Politikablaufes vortäuschen. Von Niedermayer setzt diesem Geodeterminismus die Forderung nach umfassenden geographischen und politischen Kenntnissen entgegen, auf deren Grundlage der Wehrpolitiker eine unter mehreren Handlungsmöglichkeiten auszuwählen habe. Auch wenn Niedermayer damit eine zentrale Schwäche der Geopolitiklehre aufdeckt, gelingt es ihm nicht, diese Kritik konsequent beizubehalten. Stattdessen verfällt er selber den Haushoferschen Denkstrukturen und widmet sich mehrfach geopolitischen Studien.

7.5. Parteilichkeit und Subjektivität als Grundlage der Militärgeographie bis 1945

Die Militärgeographie nicht nur in Deutschland und die ihr verwandten Disziplinen der Wehrgeographie und Wehrgeopolitik stehen seit ihrer Begründung unter dem Erkenntniszwang der Verwertung und Anwendung in Militär und Politik. Dies hat zur Folge, daß die Grenze wissenschaftlicher Neutralität zugunsten einer auf Zweckforschung orientierten Subjektivität oftmals überschritten wird.

7.5.1. Militärische Zweckforschung

Die Indienstellung der Geographie für die militärische Zweckforschung ist begründet in ihrer wissenschaftstheoretischen Tradition, die mit Karten- und Geländekunde, Ausbildung militärpolitischen Denkens in großräumigen Machtgruppen u.v.m. sehr früh das Interesse der Militärs an der Geographie als praktischer Wissenschaft hervorruft. Dementsprechend ist es keineswegs verwunderlich, wenn namhafte Geographen der Militärführung des 1. Weltkrieges ihre wissenschaftlichen Ressourcen anbieten unter Hinweis auf Leistungen der Politischen und Militärgeographie vergangener Jahre¹⁾. Den Wert dieser geographischen Zweckforschung formuliert Albrecht Penck unter Zitierung eines Aufrufes der deutschen Schulgeographen aus dem Jahre 1911: "Wissen ist Macht, geographisches Wissen ist Weltmacht"²⁾. Diese Gedanken, während und nach dem 1. Weltkrieg mehrfach bestätigt³⁾, erhalten mit dem Ausbau der Militärgeographie seit den 30er Jahren Einzug in die Lehrgebäude von Wehrgeographie und Wehrgeopolitik. In zahlreichen Veröffentlichungen betont von Niedermayer die Zweckorientierung geographischer Militärforschung ohne jede moralische Einbindung und offen antidemokratischer Tendenz. Militarisation von Politik und Gesellschaft ist ihr Leitanspruch⁴⁾.

Die Ausrichtung der Wehrgeographie auf die politischen Belange leitet von Niedermayer aus dem Wehrbegriff ab, der als Begriff der Politik, insbesondere des Krieges als Fortführung der Politik mit anderen Mitteln "politisches Denken, nicht nur rein militärisches Zweckdenken"⁵⁾ umfaßt. Die "Wehrgeographie ist ... ein Teil der Politischen Geographie,

1) siehe Hettner, A., 1914, a.a.O., S. 601-602

2) Penck, A., 1916, a.a.O., S. 227

3) siehe Dix, A., 1914, a.a.O., S. 628; Hennig, R., 1917, a.a.O., S. 362, Merz, A., 1916, a.a.O., S. 377 und Krebs, N., 1927, a.a.O., S. 8-11

4) siehe Niedermayer, O.v., 1937, a.a.O., S. 67-69 und ders., 1939, a.a.O., S. 156

5) ebenda, S. 133-134 und ebenso ders.: Wehrgeographie, in: WuW, 14. Jg. (1934 b), S. 315-316

wie der Krieg ein Teil der Politik ist. Die Politik bestimmt den Krieg und seinen Charakter"1). Fazit dieser vielerorts vorgetragenen Gedankenreihe2) ist die Ausrichtung auf die Erfordernisse von Kriegsführung und Kriegspolitik, die zu untersuchen, der Politischen Geographie als angewandter Wissenschaft zukommt. Wie jede Wehrwissenschaft hat auch sie "der richtigen Vorbereitung auf den künftigen totalen Krieg"3) zu dienen. Diese Vorgabe wird gewährleistet durch einen engen Kontakt der Wehrgeographen zu den Organisationen der NSDAP, für die, so A. Kühn auf einer Arbeitstagung des NSLB, die Qualifizierung militärischer Führungsgruppen übernommen wird.4).

Die Betonung der Wehrgeographie als militärische Zweckforschung ist in noch stärkerem Maße den Arbeiten Ewald Baneses zu entnehmen, die aber wissenschaftlichen Mindestanforderungen nicht gerecht werden5).

Während Papenhusen dieses Verständnis von Wehrgeographie als "die Banesesche Katastrophe"6) bezeichnet, würdigt von Niedermayer "das Grundmotiv der Baneseschen Arbeiten", der "von dem Wunsche" geleitet ist, "ein Werkzeug zu liefern für Deutschlands Kampf um seinen Lebensraum"7), auch wenn er dessen Überbewertung der geographischen Kriegsfaktoren kritisiert.

Wird die geographische Wissenschaft seitens der Militärs - dazu zählt auch von Niedermayer - der Vernachlässigung militärischer Zweckforschung bezichtigt, so erhebt Joachim H. Schultze in seiner Jenaer Antrittsvorlesung den gleichen Vorwurf an das Militär, zu dem von geographischer Seite bessere Kontakte gewünscht werden. Nach Schultze, der den Begriff Militärgeographie parallel zur Wehrgeographie beibehält, "wäre es gut gewesen, wenn das Militär mehr geographische Zweckforschung hätte treiben lassen". Die Diskreditierung der traditionellen Militärgeographie wäre vermieden worden. Denn "die Wehrmacht braucht wirkliche Geographie!" Einzig der Krieg und seine Vorbereitung stehen im Zentrum des Interesses. "Sie muß sich besonders auf Wirtschafts- und Politische Geographie stützen". Diese "militärgeographische (n) Zweckarbeit" hat "freies Vergleichen und schöpferisches Abweichen vom engsten Thema zu dulden, ja zu fördern!" Schultze greift die wehrgeographischen Überlegungen von Niedermayers auf. Er führt diese weiter zu einer

1) siehe Niedermayer, O.v., 1940 (b), a.a.O., S. 1

2) siehe ders., 1936, a.a.O., S. 674-675 und Gerlach, O., 1940, a.a.O., S. 12

3) Frauenholz, E.v., 1935, a.a.O., S. 128

4) siehe Knierim, F.: Arbeitstagung der Kreissachbearbeiter für Erdkunde, Heimatkunde und Geopolitik im Gau Mark Brandenburg, in: GA, 41. Jg. (1940), S. 301-302

5) siehe Banse, E., 1932, a.a.O., S. 26. Im Ausland wird diese Schrift unter neuer Überschrift und mit erläuterndem Vorwort vertrieben, in dem Baneses Buch als typisch für jene intellektuellen Produkte bewertet wird, die Hitlers Aufstieg begleitet und begünstigt haben. siehe The publisher's preface, in: Banse, E.: Germany prepare for war! London 1934, S. V-XV und Banse, E., 1932, a.a.O., S. 26, 20, 21

6) Papenhusen, F., 1934, a.a.O., S. 898

7) Niedermayer, O.v., 1934, a.a.O., S. 94

dem Geodeterminismus Banes und Haushofers diametral entgegenstehenden Neubestimmung der Zweckforschung, deren Aufgaben in "Raumforschung ..., Hervorhebung der Tragfähigkeit, des Grades der wirtschaftlichen Nutzung ('Inwertsetzung') eines Gebietes im Verhältnis zu seinen potentiellen Möglichkeiten" gesehen werden, die neben "dem Landschaftspfleger und Landesplaner" auch "Staat, Wehrmacht, Wirtschaft"¹⁾ betreffen. Die Verbindung von Wehrgeographie und Raumordnung, die sich auch in empirischen Studien niederschlägt²⁾, wird in den Jahren bis 1945 mehrfach betont³⁾. Von dieser Zweckforschung verspricht man sich ferner neue Berufsfelder für Geographen⁴⁾. Mit den Überlegungen zur militärgeographischen Zweckforschung entwickelt sich der für die gesamte Geographie bis 1945 typische Dualismus zwischen Verfechtern des Geodeterminismus und jenen Geographen, die die klassischen Ansätze gegenwärtiger Themen zugunsten neuer Aufgaben der Geographie aufgeben und diese seitdem ins Zentrum rücken.

Neben der Wehrgeographie erhebt auch die Geopolitik Anspruch auf Nützlichkeit und Verwertbarkeit ihrer Forschungsergebnisse für Militär und Staat. Sie begründet dies mit dem Versagen der Politischen und Wehrgeographie, die sich "mit der Rolle des Registrators begnügen". Eine anwendungsorientierte Wehrwissenschaft beabsichtigt dagegen die "Aktivierung der Schätze der politischen Erdkunde für die Auslandskenntnisse des Gesamtvolkes, für die Wiedererlangung seiner Weltgeltung mit dem Zwang zum Mut politischer Prognose nach Wehrpolitik". Haushofers Wehrgeopolitik, die er als "wehrgeographische Empirie"⁵⁾ definiert, fügt "vom Erfahrungsschatz der Erdkunde her geopolitische Einsicht und wehrwissenschaftliche Rücksicht" zusammen, damit "die vorbeugende Arbeit der Wehrwissenschaft und die Geopolitik in ihrer Eigenschaft als Sprungbrett der Politik vom Wissen zum Können"⁶⁾ dem Offizier und Politiker von Nutzen wird. Aufgaben dieser Zweckforschung sind die Heranbildung eines wehrpolitischen Führernachwuchses unter Einschluß einer "kriegerischen ... Phantasie", Ausrichtung der "gesamten Volksgemeinschaft auf richtige geistige Haltung in großen Wehranforderungen, in Prüfungen der Wehrgesinnung und des Wehrwillens vom Baugrunde der Wehrgeopolitik heraus" und "wehrpolitische und wehrgeographische Friedensvorbereitung"⁷⁾. Diese erlaubt ein Handeln des Politikers schon in

1) Schultze, J.H.: Grundlagenforschung und Zweckforschung in der modernen Geographie, in: PM, 89. Jg. (1943), S. 200-203. Fast wörtlich identisch siehe ders.: Die moderne Geographie in Theorie und Praxis, in: RuR, 8. Jg. (1944), S. 27. Schultze stellt auch den Zusammenhang zur Kolonialgeographie her. siehe ebenda, S. 26

2) siehe Kühn, A.: Japanische Grenz- und Wehrsiedlung in der Mandchurei, in: PR, 2. Jg. (1936 a), S. 55-58 und ders., 1939 (a), a.a.O., S. 54-57

3) siehe Fugmann, E.R.: Die kriegsgeographische Forschung der Sektion Landeskunde am Institut für Deutsche Ostarbeit, in: PM, 89. Jg. (1943), S. 274 und Prillinger, F.: Geographie - eine praktische Wissenschaft? in: GA, 45. Jg. (1944), S. 42-45

4) siehe Behrmann, W.: Der 'Geograph' als Lebensberuf, in: GZ, 47. Jg. (1941), S. 7

5) Haushofer, K., 1941 (b), a.a.O., S. 188, 190

6) ders., 1934 (m), a.a.O., S. 12, 11

7) ders., 1934 (h), a.a.O., S. 12, 14, 15, 24

Kriegszeiten auf wissenschaftlicher Grundlage im Sinne politischer Vorbeugung¹⁾).

Die für Haushofer typische sprachliche Unklarheit und inhaltliche Widersprüchlichkeit kommt auch in seinen Ausführungen zur Wehrgeopolitik als praktischer Wehrwissenschaft zum Ausdruck. Unzweifelhaft liegen die Schwerpunkte seiner wehrgeopolitischen Zweckforschung bei der Ausarbeitung raumbedingter Handlungsanweisungen für die militärisch-politische Elite und der pädagogischen Heranbildung einer Wehrmotivation in der breiten Bevölkerung²⁾. Mit diesem Verständnis wehrgeopolitischer Forschung verwischen sich wiederum die Trennungslinien zur Wehrgeographie, die gleiche Ziele verfolgt³⁾.

Für von Niedermayer unterscheidet sich dagegen die Wehrgeographie in ihrer Zweckorientierung auf gegenwärtige Belange der Wehrpolitik, während die Wehrgeopolitik in den Rang einer auf Zukunftsfragen orientierten Planungswissenschaft vom Kriege gehoben wird⁴⁾.

Geopolitik als geographische Zweckforschung wird auch von anerkannten Hochschulgeographen begrüßt, allerdings unterschieden in gute und schlechte Geopolitik. Unter Bezugnahme auf die Arbeiten Ratzels und Maulls führt Schultze über die "Verwertung der Politischen Geographie" aus: "Treibt man auf diesem Gebiet Zweckforschung, dann erhält man ... eine gute Geopolitik. Das meiste, was unter diesem rasch in Umlauf gekommenen Wort gereicht wird, bleibt aber Wortgeplänkel, weil es der soliden Basis entbehrt. Richtige Geopolitik ist also angewandte Politische Geographie. Solche Geopolitik ist für den heutigen Staatsmann unentbehrlich geworden; sie dient ihm zur Beratung wie zur Waffe". Als Anwendungsbeispiel nennt Schultze die "Festlegung von zweckmäßigen Grenzen der äußeren und inneren Gliederung der Staaten"⁵⁾, eine Aufgabe, die auch in der Gegenwart unter die Zuständigkeit der Politischen Geographie fällt.

Bis 1945 kommt es somit zu einer abweichenden Auffassung zur Haushoferschen Wehrgeopolitik. Ebenfalls als Dienerin militärischer Verwertungsinteressen behandelt erstere Themen wie Raumforschung, territoriale Gliederung usw. auf Grundlage geographiewissenschaftlicher Methodik.

Diese Wissenschaftlichkeit läßt sich dagegen in den Haushoferschen Arbeiten nicht ausfindig machen. Vielmehr handelt es sich hier in der Regel um Pseudowissenschaftlichkeiten zu Propagandazwecken, um "Kameradschaftswillen, Selbstaufgabe und Opferbereit

1) Haushofer, K., 1941 (b), a.a.O., S. 189, 195

2) siehe ders., 1934 (k), a.a.O., S. 88

3) siehe Niedermayer, O.v.: Wehrmacht und Hochschule, in: Deutschlands Erneuerung, 24. Jg. (1940 c), S. 8-12

4) siehe ders., 1934 (b), a.a.O., S. 202, 203

5) Schultze, J.H., 1943, a.a.O., S. 202, 203

für den einzelnen und die Volksgemeinschaft wiederherzustellen¹⁾). In ihrer Suche nach einer empirischen Grundlage ihrer Studien klammerten sich die Geopolitiker an der pseudo-wissenschaftlichen Vorstellung fest, daß "der Krieg ... ein Experimentalgebiet für die Geopolitik"²⁾ abgibt. Hinter all dem Legitimationsdruck ist der Propagandagehalt der Geopolitik nicht zu übersehen, der auch in Teilen der Geographie Rückhalt findet. Diese Wehrpropaganda gipfelt in Aussagen wie: "Steigere deinen Wehrwert so hoch und auffällig, als du kannst"³⁾ und "der Krieger tut sein Höchstes für den Staat, wenn er fällt"⁴⁾. Kriegshetze und Militarismus sind zentrale Bestandteile dieser wehrgeographischen Zweckwissenschaft, deren Wissenschaftlichkeit jedoch bezweifelt werden muß.

7.5.2. Nationales Empfinden und Subjektivität

Politische Geographie betreibende Wissenschaftler neigen bis 1945 häufig zu eigenem tagespolitischem Engagement. Dieses Spannungsverhältnis zwischen wissenschaftlicher und praktischer Politik verdeutlicht sich vor allem in Fragen der militärischen Indienststellung geographischer Forschungskapazitäten mit der Folge, daß die wissenschaftliche Objektivität zugunsten subjektiver Erkenntnis verloren geht.

Diese Subjektivität ergibt sich aus einem emotionalen Nationalismus, der auch vor der praktischen, d.h. angewandten Geographie nicht haltmacht, wie Hettner 1914 exemplarisch für die Majorität der Hochschulgeographen ausführt. Er fordert zwar die Beibehaltung wissenschaftlicher Wahrheit, die aber durch übergeordnete nationale Erfordernisse vor allem im Kriege Einschränkungen unterliegt. Denn "eine volle Objektivität in dem Sinne, daß sie den Feinden und dem eigenen Volke in gleicher Gesinnung, ohne Liebe und ohne Haß, gegenüberstände, ist unmöglich und kann nicht erstrebt werden. Die praktische Geographie, die von bestimmten Zielen ausgeht und danach fragt, wie wir diese Ziele erreichen können, ist ihrem Wesen nach subjektiv". Diesen Widerspruch zwischen wissenschaftlicher Objektivität und subjektiver Anwendung geographischer Forschungsergebnisse löst sich dahingehend auf, daß Hettner auf die "englische Subjektivität" verweist und zu dem Ergebnis kommt: "Auch wir Deutsche müssen die Dinge von unserem Standpunkt aus betrachten. Und auch wir Gelehrte sind Menschen, die warm empfinden und national denken und fühlen"⁵⁾.

Damit wird eine nationale Parteilichkeit zum grundlegenden erkenntnisleitenden Interesse der Politischen Geographie in Theorie und Praxis, während intersubjektive Wahrheitsfindung und internationale Gleichartigkeit wissenschaftlicher Forschung aufgegeben werden.

1) Haushofer, K., 1934 (h), a.a.O., S. 14. Die Notwendigkeit wehrpolitischer Propaganda vertritt auch von Niedermayer, dieser aber außerhalb der Wissenschaft einordnend. siehe Niedermayer, O.v.: Krieg und Wissenschaft, in: Das Reich, Nr. 21/25. Mai 1941; ebenso Banse, E.: Geographie und Wehrwille, Breslau 1934 (a), S. 267

2) Folkers, J.U.: Festungen als geopolitische Kraftfelder, in: ZfG, 14. Jg. (1937), S. 239

3) Haushofer, K., 1934 (h), a.a.O., S. 14

4) Banse, E., 1932, a.a.O., S. 19

5) Hettner, A., 1914, a.a.O., S. 603

Dieses nationale Engagement, für das man sich gerne bei ausländischen Wissenschaftlern Rückhalt holt¹⁾, ist darüber hinaus getragen von dem Verlangen, die Enge akademischer Betätigung durch aktives Eingreifen in die Politik zu ersetzen. Den Makel praxisferner Theorie sieht man mit dem Eintritt des 1. Weltkrieges behoben. Endlich hat Deutschland "aufgehört ..., bloß ein Volk der Dichter und Denker zu sein"²⁾. Die Kriegs- und Militär-orientierung der Geographie führt somit zum Verlust des Anspruchs als Wissenschaft.

Auch in der Folge des 1. Weltkrieges leben diese Gedanken Hettners weiter. So schreibt 1919 Lukas unter Bezugnahme auf Hettner: "Der Krieg ist vorüber, ... der schmachliche Friede macht es dringender als je, nicht theoretische, sondern praktische, echt nationale Wissenschaft zu pflegen. Bei der hiermit verbundenen Aufklärung kommt der subjektiv betriebenen Geographie eine führende Rolle zu"³⁾.

Es ist davon auszugehen, daß Hettner diesen Antagonismus seiner erkenntnistheoretischen Prämissen erkennt. Er ist aber nicht in der Lage, den Widerspruch durch Rückkehr zur wissenschaftlichen Objektivität zu lösen. In einer Rückschau auf die Veröffentlichungen der Kriegsjahre stellt er das Primat der Wahrheitstreue in den Vordergrund, kurze Zeit vorher betont er aber die Begrenztheit der reinen Wissenschaft, die im Gegensatz zur Subjektivität des Praxisbezugs der Politischen Geographie steht⁴⁾. Nationale Subjektivität wird als vereinbar mit wissenschaftlicher Objektivität erklärt. Am Beispiel der territorialen Neugliederung von Nachkriegsdeutschland praktiziert Hettner diese Vermischung⁵⁾. Die Parteilichkeit der Politischen und Militärgeographie führt zu Kontroversen um Wissenschaftstheorie und Grenzen angewandter Geographie.

Georg Wegener versucht dem Dilemma zu entinnen, indem er die unparteiische Wahrheitsfindung allen Erkenntnisinteressen überordnet, gleichzeitig aber sein nationales Empfinden hinter dem Aufzeigen eines geographischen 'Schicksals' verbirgt, das Grundlage geodeterministischer Erklärungsansätze mit scheinbar objektiv-wissenschaftlichem Anspruch ist⁶⁾. Haushofers Wehrgeopolitik knüpft an diese Tradition an, der mit seiner Lehre die "Schätzungsmöglichkeiten der wehrgeographischen Kraftleistung bei wehrpolitischen Vorbedingungen" für Prognosedienste einzubringen beabsichtigt. Haushofer geht einen Schritt weiter, indem er dem nationalen Kriegseingagement der Geographen mangelnden Widerhall in Politik, Militär und Gesellschaft nachsagt. "Der Versuch, Wissenschaft und

1) siehe Penck, A.: Sven Hedin über England und Deutschland, in: ZGEB, 1915 (a), S. 243-245

2) Hettner, A., 1917 (c), S. 17

3) Lukas, G.A.: Geographie und völkische Schutzarbeit, in: GZ, 25. Jg. (1919), S. 236

4) siehe Hettner, A.: Fünfundzwanzig Jahre 'Geographische Zeitschrift'. Ein Rückblick und Ausblick, in: GZ, 26. Jg. (1920), S. 6-8

5) siehe ders.: Deutschlands territoriale Neugestaltung, in: GZ, 25. Jg. (1919 b), S. 72

6) siehe Wegener, G., 1920, a.a.O., S. 13, 128, 129

Volk wehrgeographische anzuregen ..., hatte nicht den verdienten Erfolg und Mitteleuropa taumelte nicht zuletzt aus geopolitischer Ahnungslosigkeit in den Weltkrieg. Unter dessen Druck ... besann sich die Erdkunde ihres Wächteramtes ...; aus den dorthier vermittelten Anregungen entstand der Zusammenbau der Geopolitik, im engsten ... an wehrpolitischen Daseinsnotwendigkeiten des deutschen Volksbodens in Mitteleuropa¹⁾. Sein Anspruch führt dazu, daß - besonders seit dem Ausbruch des 2. Weltkrieges - die Wehrgeopolitik den Kriegserfordernissen der Nationalsozialisten dient²⁾. Nationalsozialistische Parteilichkeit gehört zu den Grundlagen wehrgeopolitischer Erkenntnisinteressen bis 1945.

Unter Hinweis auf die Belebung der Politischen Geographie durch die Erfordernisse des Krieges fordert demgegenüber Norbert Krebs die Verankerung der praxisorientierten Geographie in der reinen Wissenschaft³⁾. Während Krebs in diesem Zusammenhang die Geopolitik eindeutig als Nichtwissenschaft bezeichnet, die über die Verbreitung von Schlagwörtern nicht hinauskommt, gesteht er auf dem Geographentag zu Jena 1936 der Geopolitik in Ergänzung der Wehrgeographie den Wert als angewandter Wissenschaft zu⁴⁾.

Diese Korrektur der ursprünglichen Kritik Krebs an der Geopolitik erfolgt als Diskussionsbeitrag zu einem Vortrag von Niedermayers, für den ebenfalls kein Zweifel an der Notwendigkeit einer den "Bedürfnissen der praktischen Wehrpolitik"⁵⁾ dienenden Wehrgeographie besteht. Sie hat den Wissenschaftskriterien des deutschen Faschismus zu entsprechen, wonach nationalsozialistische Weltanschauung und Wissenschaft übereinstimmen müssen⁶⁾. Von Niedermayer steigert diesen extremen Nationalsozialismus, der auch seinen empirischen Studien mit intendierten politischen Drohegebärden den Stempel aufdrückt⁷⁾, indem er die "Wortgebung" miteinschließt. "Das Wort 'Wehr' ist germanisch. ... Es wurde aus einem deutschen Bedürfnis angenommen", das die räumliche Lage determiniert. "Kein großes Volk hat aus einer ähnlichen geographischen und politischen Gefahrenlage heraus so sehr den Zwang zu einer wehrhaften Gemeinschaft empfunden wie das deutsche"⁸⁾. Dies entspricht ganz den Vorstellungen der Geopolitiker, die Wehrwissen als sakrosanktes Heiligtum einstufen⁹⁾.

1) Haushofer, K., 1936 (c); a.a.O., S. 113-115

2) siehe den Abschnitt 'Wehrpolitik des Befreiungskrieges der Achsenmächte' in: ders., 1941 (b), a.a.O., S. 170-177

3) siehe Krebs, N., 1927, a.a.O., S. 17

4) siehe ders.: Aussprache zu Niedermayer, O.v., 1937, a.a.O., S. 77

5) Niedermayer, O.v., 1937, a.a.O., S. 68

6) siehe ders., 1940 (b), a.a.O., S. 11-12. Von Niedermayer wiederholt diese Aussage mehrfach. siehe ders., 1939 (a), a.a.O., S. 999

7) siehe ders., 1939 (b), a.a.O., S. 721-723 und ders., 1940 (a), a.a.O., S. 213

8) ders., 1940, a.a.O., S. 50

9) siehe Steffen, F.C.: Die wehrpolitische Lage der nordischen Staaten, in: ZfG, 16. Jg. (1939), S. 744 und siehe Haushofer, K.: Herbstes? in: ZfG, 16. Jg. (1939 b), S. 741-743

Die von den Geographen zu Beginn des 20. Jahrhunderts geforderte subjektive Parteinahme der Wissenschaft im Sinne angewandter Kriegswissenschaft, steigert sich zu einer nicht beabsichtigten Ausrichtung der Geographie auf theoretische Prämissen und praktische Verwertungsziele der nationalsozialistischen Militär- und Kriegspolitik. Deutlich wird diese Gleichschaltung an der Kritik des von Hettner vertretenen, von den Militärgeographen aber abgelehnten Positivismus als Wissenschaftstheorie, der zur Aufgliederung in wissenschaftliche Spezialdisziplinen führt. Wehrgeographie und Wehrgeopolitik fordern die Aufgabe dieser positivistischen Spezialisierung zugunsten einer Geographie der Ganzheiten, die "die organische Ganzheit des Krieges, sein dynamisches Urgesetz"¹⁾ in den Vordergrund der Untersuchungen stellt. Nur so entsteht "ein wehrgeographisches und wehrpolitisches Gesamtbild", das "mit der Beurteilung der Wehrorganisation die Unterlage für die Auf- findung der zur Erreichung der politischen Ziele notwendigen und möglichen militärischen Wege gibt"²⁾.

Eine Gefährdung durch den Positivismus erblickt man ferner in der Vernachlässigung des Irrationalen. "Eine Wissenschaft, die sich mit Strategie und Politik ... beschäftigt, muß bei aller Logik auch künstlerisches Vorstellungsvermögen besitzen, sie muß anerkennen, daß es Dinge gibt, die im Irrationalen liegen und deren Erkenntnis Intuition, Erlebnis und Gefühl vermitteln"³⁾. Dies entspricht aber vollständig den Vorstellungen Haushofers und Banes, denen subjektive Parteilichkeit zwingende Voraussetzungen für die Rechtfertigung der Geographie mit militärischen Themen ist⁴⁾.

Das nationale Empfinden der Geographen zu Beginn des 20. Jahrhunderts bedingt ein Abgleiten in subjektive Parteinahme unter dem Mantel von Wissenschaftlichkeit⁵⁾ und steigert sich zu einem kriegsvorbereitenden Nationalismus, der die 'Kathedergeographie'⁶⁾ mit Hilfe wissenschaftstheoretischer Neuansätze umstrukturiert. Die "Bedeutung der subjektiven Haltung für die Geographie"⁷⁾ wird höher bewertet als wissenschaftliche Wahrheit und Objektivität. Positive Wissenschaften, Intersubjektivität und objektive Wahrheitsfindung als Kriterium für Wissenschaftlichkeit stoßen aus ideologisierten Weltanschauungsgründen auf Ablehnung. Diese Vorstellungen finden ihren institutionellen Niederschlag in einem geopolitischen sowie kriegswissenschaftlichen Seminar an der Universität

1) Niedermayer, O.v., 1937, a.a.O., S. 71

2) ders., 1934 (b), a.a.O., S. 318

3) ders., 1941, a.a.O.

4) siehe Haushofer, K., 1934 (h), a.a.O., S. 8-11 und Banse, E., 1934 (a), a.a.O., S. 5, 6, 259, 262

5) siehe Muris, O.: Erdkunde und nationalpolitische Erziehung, Breslau 1934, S. 23, 44

6) siehe Banse, E., 1934 (a), a.a.O., S. 13

7) ebenda. Der Hettner-Schüler E. Plewe verteidigt gegen diese Angriffe die Beibehaltung wissenschaftlicher Objektivität. siehe Plewe, E.: Randbemerkungen zur geographischen Methodik, in: GZ, 41. Jg. (1935), S. 226-237

Heidelberg¹⁾, an denen vorrangig geographische Themen behandelt werden²⁾.

Die Urheber dieser 'subjektiven Wissenschaft' werden von den Folgen ihrer eigenen Parteinahme überrollt, die jede Kontrolle über diese Form angewandter Wissenschaft - die letztlich ideologisierte Pseudowissenschaft darstellt - verlieren. Sie geraten sogar in Gegnerschaft zu einer neuen Geographengeneration, die die Ideen ihrer wissenschaftlichen Lehrer konsequent zu Ende denkt. Die wissenschaftstheoretische Konsequenz löst letztlich aber einen Verlust an Wissenschaftlichkeit aus. Angewandte Wehrgeographie und Wehrgeopolitik sind nur in seltenen Fällen frei von den nichtwissenschaftlichen Zielen einer politischen Wehrpropaganda.

7.5.3. Der Einfluß des Nationalsozialismus

Seit dem Ende des 1. Weltkrieges dokumentieren die Militärgeographen in ihren Publikationen große Sympathie mit jenen Kreisen in Politik und Gesellschaft, die die als "Vergewaltigung"³⁾ empfundene Wehrlosigkeit Deutschlands beenden wollen. Die Wiederaufrüstungspläne der Nationalsozialisten, ihre Bekämpfung des Versailler Friedensvertrages und ihre innere, dem Militärwesen entlehnte hierarchische Organisationsstruktur stoßen auf einen wohlwollenden Nährboden einer national-bürgerlichen Gelehrtenwelt⁴⁾. In den Wissenschaftspublikationen seit 1933 schlägt diese allgemeine Sympathie um in eine offene Zustimmung zum Nationalsozialismus und bewirkt eine Ausrichtung der wissenschaftlichen Tätigkeit auf deren Verwertungsinteressen⁵⁾

Einzelne Hochschulgeographen kommen dem Anwendungsinteresse des NS-Staates entgegen, indem selbst Themen wie "Geographie im Geländesport" aufgegriffen und zweckorientiert zur "nationalen Erziehung und der siegreichen Durchführung der nationalen Revolution"⁶⁾ behandelt werden. Auch das Hochschulstudium folgt dieser Prämisse, z.B. im Rahmen geographischer Exkursionen⁷⁾. Auch wenn die Wirkung nicht mir der Kriegseuphorie des 1. Weltkrieges zu vergleichen ist, so sind die Interessenverflechtungen von Nationalsozialismus und Wehrwissenschaften nicht zu unterschätzen. Letztere verfügen über zahlreiche, in hohen Auflagen erscheinende Publikationen, in denen die Führungsrolle des Nationalsozialismus für die wissenschaftliche Wehrforschung hervorgehoben wird. Die Exponenten dieser Wissenschaftsrichtung in der Geographie sind Karl Haushofer, Oskar von Niedermayer und Ewald Banse.

1) siehe Schmitthenner, P.: Die Arbeit des Kriegswissenschaftlichen Seminars an der Universität Heidelberg, in: GeAr, 3. Jg. (1936), Heft 12, S. 6

2) siehe ders.: Die Wehrkunde und ihr Lehrgebäude, in: ViW, 1. Jg. (1933), S. 34-36

3) Haushofer, K., 1932 (a), a.a.O., S. 131

4) siehe Kühn, A., 1937, a.a.O., S. 142

5) siehe Schumann, E.: Wehrmacht und Forschung, in: Donnevert, R.: Wehrmacht und Partei, Leipzig 1938, S. 112-113

6) Passarge, S.: Geographie im Geländesport. Anleitung zu Beobachtungen bei Geländesportübungen und -Ausflügen, Hamburg 1934 (a), S. 20

7) siehe Hasenkamp, G.: Geographie im Lager, in: GA, 35. Jg. (1934), S. 113-114

Der Einfluß des Nationalsozialismus wird deutlich in Banes System einer geographischen Wehrwissenschaft, mit deren Hilfe er schon 1932 die Vision eines 'Dritten Reiches' vermittelt¹⁾. Banse sieht im Krieg "ein Stahlbad der Läuterung zu neuem Auftriebe"²⁾. Entsprechend der nationalsozialistischen Terrorpolitik befürwortet Banse die Verfolgung der Gegner einer Aufrüstungspolitik Deutschlands³⁾. Banes Propagandatätigkeit für die nationalsozialistische Ideologie führen zu einem zeitweiligen Verbot seiner Wehrgeographie durch die Behörden des Dritten Reiches, allerdings liegt dies nach Auffassung Karl Haushofers nicht an der Wehrgeographie als solcher, sondern an den "in dem Buch vertretenen Übersteigerungen"⁴⁾, wie er Banes Parteinahme abschwächend interpretiert. 1934 lobt Banse seine eigene Vorreiterrolle, die schon vor 1933 'subjektiv-germanische' Wissenschaft und Nationalsozialismus zusammenbringt. Die doppelte innovatorische Leistung Banes für Geographie und Wehrwissenschaften wird unter mehrfacher Betonung der Leistungsfunktion der NSDAP bis hin zu Forderungen einer Neuordnung des Hochschulwesens näher ausgeführt⁵⁾.

Auch Haushofer deutet die Nähe von Wehrgeopolitik zum Nationalsozialismus aus dem Versagen der Hochschulgeographie, der er Unfähigkeit und Lässigkeit für eine synthetische Wehrwissenschaft vorwarf⁶⁾. Schon 1927 verlangt Haushofer wehrgeographische bzw. wehrgeopolitische Erziehung "im weitesten Sinn bis zur Mittelschule und Hochschule hinaus", ansonsten "wird Nichts diesen Staat davor retten, ... zur Beute stärkeren Lebenswillens zu werden. ... Denn wir wollen zwar die Grenzen deutscher Volkheit hüten, mit aller Kraft für das Dritte Reich, das kommen soll, aber im gegenwärtigen Zustand erkennen es viele unserer Besten noch nicht als Vorstufe dieser Erfüllung an"⁷⁾. Elitedenken, Militärerziehung und antidemokratische Grundeinstellung schlagen sich in Haushofers Wehrgeopolitik ebenso nieder wie ein reaktionärer Konservatismus, der seine Wurzeln in dem nicht akzeptierten Ausgang des 1. Weltkrieges hat.

Haushofers Elitedenken setzt sich auch in einer Hierarchie der Wissenschaften durch. Die Wehrgeopolitik erhebt den Führungsanspruch einer auf der Geographie aufbauenden nationalsozialistischen Wehrwissenschaft⁸⁾. Wehrgeographie und Wehrgeopolitik erscheinen

1) siehe Banse, E., 1932, a.a.O., S. 9-12

2) ders., 1933, a.a.O., S. 1; siehe ebenso Frauenholz, E.v., 1935, a.a.O., S. 121

3) siehe Banse, E., 1933, S. 2

4) Haushofer, K.: B.: Penck, A.: Nationale Erdkunde, in: MGGM, 27. Bd. (1934 n), S. 139. Haushofer konnte sich auf ähnlich urteilende Geographen berufen, denen nicht die Banesche Propaganda, sondern dessen fehlende fachwissenschaftliche Qualifikation ein Dorn im Auge war. siehe Metz, F.: Ewald Banse und die deutschen Grenzlande, in: Rheinische Vierteljahresblätter, 4. Jg. (1934), S. 200-215

5) siehe Banse, E., 1934 (a), a.a.O., S. 7

6) siehe Haushofer, K., 1934 (h), a.a.O., S. 8-10

7) ders.: Politische Aufgaben Bayerns aus seiner Gefahrlage zwischen Rheinglaxis, Böhmerwald und Alpenfront, in: VuR, 3. Jg. (1927 c), S. 204-206

8) siehe ders., 1934 (m), a.a.O., S. 14

als nationalsozialistische Wehrwissenschaft, die trotz ihrer ideologischen Ausrichtung wissenschaftliche Anerkennung verlangt. Deutsche Wissenschaftler müssen "eine geopolitische Lehre schaffen, die, aus dem Nationalsozialismus geboren, dem Deutschen der Zukunft Maßstab und Richtung seines politischen Handelns bestimmt", mit der Qualität des "geopolitischen Instinkt (s)"¹⁾.

Während Banse und Haushofer als Wissenschaftler umstritten sind, genießt von Niedermayer den Ruf eines militärisch erfahrenen Geographen, dessen Ideen auch nach 1945 weiter existieren²⁾. Ebenfalls wie Banse und Haushofer stellt er seine Wehrgeographie ganz den Zielen des Nationalsozialismus zur Verfügung. Von Niedermayer betont in fast allen Publikationen die Herkunft seiner Wehrgeographie aus der Gedankenwelt des Nationalsozialismus, dem er das Recht der politischen Durchdringung aller Wissenschaften zugesteht. "Der deutschem Kaiserleben entsprungene Nationalsozialismus sucht das ganze deutsche Volk zu politischem Denken zu erziehen. In gleichem Maße sucht er auch die Wissenschaft politische auszurichten. Der Gedanke von der Wehr ist politisch, nationalsozialistisch, deutsch. Noch sind nationalsozialistisches Gedankengut und damit soldatische Haltung und wehrhaftes Denken nicht Allgemeingut aller deutschen Volkskreise geworden. ... Daher braucht die deutsche Wissenschaft und vor allem jeder Zweig der sogenannten Geistes- und Staatswissenschaften ein Wehrgewissen in einer besonderen Wehrwissenschaft. Diese versucht, mit ihren Gedanken und Worten, nämlich denen des Wissenschaftlers und des Soldaten, ihr Teil zur Wehrerziehung des deutschen Volkes beizutragen, im besonderen seiner politisch und militärisch verantwortlichen Persönlichkeiten"³⁾. Diese Ideen, die von Niedermayer auch dem Jenaer Geographentag 1936 vorträgt, führen nicht nur zu einem anerkennenden Lob für Haushofers Wehrgeopolitik⁴⁾, sondern zu einer wehrgeographischen Begründung deutscher Expansionspolitik⁵⁾. Die volle Identifikation mit den Zielen des Nationalsozialismus leitet von Niedermayer zur uneingeschränkten Begrüßung des 2. Weltkrieges, in dessen Dienste er seine Wehrgeographie stellt, "denn der totale Krieg, und der gegenwärtige Krieg im besonderen, in dem es vor allem um weltanschauliche Werte geht,

1) Springenschmid, K., 1942, a.a.O., S. 7

2) Für diese militärgeographische Kontinuität bürgt u.a. Arthur Kühn, der die Ideen von Niedermayers nach 1945 weiterverfolgte und dafür öffentliche Zustimmung erhielt. siehe Beyer, E.: Sehr geehrter Herr Professor Dr. Kühn! in: Arbeiten zur angewandten Geographie und Raumplanung. Arthur Kühn gewidmet, Berlin 1976, S. 1-4 (Abhandlungen des geographischen Instituts Anthropogeographie, 24. Bd.) Ebenfalls ein Zeichen der Kontinuität bietet ders.: Landesverteidigung, in: Akademie für Raumforschung und Landesplanung (Hrsg.): Handwörterbuch der Raumforschung und Raumordnung, 2. Aufl., 2. Bd., Hannover 1970, Sp. 1757. Dieser Beitrag enthält zahlreiche fragwürdige Meinungen, die historisch falsch und für eine demokratische Gesellschaft unangebracht sind. Beyer behauptet z.B., daß das Institut für allgemeine Wehrlehre bis 1945 "außerhalb der ideologischen und politischen Zeitströmungen wertfreie wehrpolitische Forschung"(ebenda) betrieben habe. Von Wertfreiheit kann aber keineswegs gesprochen werden.

3) Niedermayer, O.v., 1939, a.a.O., S. 154-155

4) siehe ders., 1934 (b), a.a.O., S. 311-312

5) siehe ders., 1937, a.a.O., S. 73

braucht die Untersuchung der Wissenschaft¹⁾. Entdeckt man diese aus Moral und Tradition abgeleiteten Werte in der nationalsozialistischen Ideologie, so ist es letztlich nur allzu konsequent, wenn die Militärgeographen durch Übernahme nationalsozialistischer Gedankengutes von diesem 'Glanz' mitprofitieren wollen. Während sich die Wehrgeopolitik als nationalsozialistische Wissenschaft mit hohem Praxiswert versteht, definiert sich die Wehrgeographie als nationalsozialistisches Wehrgewissen der Geographie in Hochschule und Schule, die den geographischen Neuerungstendenzen wie Organismus- und Ganzheitsdenken aufgeschlossen gegenübersteht²⁾.

Neben der Ideologisierung durch Militarisierung der Gesellschaft unter der Vorgabe der 'Wehrertüchtigung', dient die geographische Wehrwissenschaft der Ausbildung von NS-Funktionsträgern, die in Behörden für Wirtschaft und Raumordnung, Militär und Gliederungen der Waffen-SS eingesetzt werden. Von den Schülern von Niedermayers schlägt nur einer, nämlich A. Kühn, die Hochschullaufbahn ein³⁾.

Im Bereich der Militärgeographie und ihrer Tochterdisziplinen finden die Ideen des Nationalsozialismus einen nachhaltigen Nährboden, der durch die parteiliche unreflektierte Indienststellung der geographischen Wissenschaft für die Erfordernisse der Kriegs- und Nachkriegspolitik des 1. Weltkrieges vorbereitet ist. Die Abstinenz der Mehrheit der Geographen in militärgeographischen Untersuchungen seit 1933 zeigt aber nur kritische Distanz zu den Infiltrationsversuchen der Nationalsozialisten, die bemüht sind, die Forschungskapazitäten der deutschen Hochschulen ihren politischen und militärischen Zielen nutzbar zu machen. Nur ein kleiner, aber einflußreicher Kreis von Geographen öffnet sich bereitwillig diesen politischen Ansprüchen und ermöglicht einen nicht unerheblichen Zugriff der nationalsozialistischen Ideologie auf Inhalte und Organisation der deutschen Hochschulgeographie⁴⁾.

8. KOLONIEN ALS OBJEKTE GEOGRAPHISCHER UND GEOPOLITISCHER STUDIEN BIS 1945

8.1. Erforschung und Erschließung von Kolonien als Aufgabe der Geographie, Historischer Überblick

Die Verbindung der Erforschung fremder Länder und eine anschließende Kolonisation durch

1) Niedermayer, O.v., 1941, a.a.O.; ebenso ders., 1939, a.a.O., S. 117-118

2) siehe ebenda, S. 191-192 und ders., 1937, a.a.O., S. 72

3) siehe ders., 1939 (a), a.a.O., S. 996

4) Dies hatte u.a. die Gründung spezieller Forschungsinstitute zur Folge, die ausschließlich der Begleitforschung nationalsozialistischer Expansionspolitik dienten. siehe ders.: Der volkspolitische Dienst der Hochschule in Grenzland und Polen, in: DE, 24. Jg. (1940 d), S. 88-92

eine der europäischen Großmächte des 19. Jahrhunderts haftet nicht nur der deutschen Geographie an¹⁾. Im Gegenteil ist dies durch den späten Eintritt Deutschlands in die Reihen der Kolonialmächte gegenüber der ausländischen Entwicklung deutlich benachteiligt. Frankreich und England bieten im 19. Jahrhundert interessante und finanziell abgesicherte Forschungsmöglichkeiten in Übersee, die auch deutsche Wissenschaftler in Anspruch nehmen²⁾.

Das anfänglich rein wissenschaftliche Interesse der Geographen an der Bereisung und Erforschung fremder Länder wandelt sich im Laufe der Zeit zu nationalem Engagement. Getragen wird es von der besonders im Bürgertum verankerten Wunsche nach nationaler Geltung in Form eines deutschen Einheitsstaates mit kolonialen Ambitionen³⁾. Auch wenn nach 1871 zunächst keine finanzielle Verbesserung für die Kolonialgeographie eintritt, so bringen die sich rapide vermehrenden geographischen Gesellschaften wie das 1884 erfolgte Eintreten Deutschlands in den Kreis der Kolonialmächte einen starken Aufschwung für die Kolonialgeographie mit sich. Auf diese Interessengleichheit von staatlicher Kolonialpolitik Deutschlands und deutscher Kolonialwissenschaft insbesondere der Geographie⁴⁾, wird mit Stolz hingewiesen. "Vom Tage der ersten deutschen Flaggenhissung an den Küsten Afrikas und der Südsee-Inseln waren und sind bis auf unsere Tage deutsche Kolonien und deutsche geographische Wissenschaft eng verbunden"⁵⁾. "Erst Forschung, dann

-
- 1) Im Rahmen vorliegender Arbeit interessiert vorrangig der Zeitraum 1900-1945, da dieser bestimmt war durch eine weitgehende Identität zwischen Kolonial- und Politischer Geographie, so daß sich zahlreiche Kolonialgeographen auch mit geopolitischen Studien befaßten. Nur diese Überschneidungen stehen im Vordergrund, und weniger eine umfassende Geschichte der Kolonialgeographie, erst recht nicht im internationalen Vergleich, die noch zu schreiben ist. Obwohl eine Flut kolonialgeographischer Publikationen bis 1945 erschienen, hat sich mit diesem Kapitel deutscher Disziplin-geschichte bislang niemand beschäftigt. Nur Schulte-Althoff streift in seiner politischen Wissenschaftsgeschichte diesen Zeitraum marginal. siehe Schulte-Althoff, F.-J.: Studien zur politischen Wissenschaftsgeschichte der deutschen Geographie im Zeitalter des Imperialismus, Paderborn 1971 (Bochumer Geographische Arbeiten, Heft 9), siehe auch Essner, C.: Deutsche Afrikareisende im neunzehnten Jahrhundert. Zur Sozialgeschichte des Reisens, Stuttgart 1985 (Beiträge zur Kolonial- und Übersee-geschichte, 32. Bd.). Einen Abriß der Entstehungsgeschichte des Geographischen Seminars an der Universität Hamburg vor dem Hintergrund von Kolonialpolitik und -forschung bietet Passarge. Die ideologischen Prämissen treten deutlich hervor. siehe Passarge, S.: Das Geographische Seminar des Kolonial-Instituts und der Hansischen Universität 1908-1935. Erinnerungen und Erfahrungen, in: MGGH, 46. Bd. (1939), S. 1-104 und ders.: Aufgaben und Ziele der geographischen Professur in Hamburg, in: KR, 1. Jg. (1909), S. 40-52
 - 2) siehe Schulte-Althoff, F.-J., 1971, a.a.O., S. 22-27
 - 3) siehe Petermann, A.: Die deutsche Nordfahrt. Aufruf an die Deutsche Nation, in: PM, 11. Jg. (1866), S. 160
 - 4) Mindestens von gleicher Bedeutung waren die Verbindungen zwischen Kolonialwirtschaft und Kolonialpolitik, auf die aber nicht eingegangen werden kann. siehe Troll, C.: Kolonialgeographische Forschung und das deutsche Kolonialproblem, in: Geo-Tag, 1936, Jena, Breslau 1937, S. 121 und Schulte-Althoff, F.-J., 1971, a.a.O., S. 80-90
 - 5) Thorbecke, F.: Deutsche Kolonien und deutsche Geographie, in: GZ, 40. Jg. (1934 a), S. 181

Kolonisation¹⁾ lautet die Devise der Geographen, die auf ihre koloniale Vorreiterrolle großen Wert legen.

Nach Abschluß der zweiten Phase der Kolonialgeographie, die durch die aus der Wissenschaft entwickelte Forderung geprägt ist, "die politische Macht müsse zur kolonialen Besitzergreifung übergehen"²⁾. stellt sich zur Jahrhundertwende den Geographen die neue Aufgabe, selber in die Kolonisation einzugreifen und innere Strukturprobleme der Kolonien zu bearbeiten.

Carl Troll betont auf dem Geographentag diesen Wandel in der kolonialgeographischen Wissenschaft. "Ihr steht nicht mehr wie in der Mitte des vorherigen Jahrhunderts der sog. 'dunkle' Erdteil gegenüber, sondern die in rasender Umwandlung begriffene afrikanische Welt. ... So ist es nicht mehr so sehr die Aufgabe der europäischen Wissenschaft, Expeditionen zur Erforschung wenig bekannter Landstriche auszusenden, sondern mit wissenschaftlichem Rüstzeug und wissenschaftlichem Blick einzugreifen in die Kolonisation selbst und ihre Probleme"³⁾. Mit dieser Phase verbinden sich die Namen zahlreicher Geographen wie Sapper, Uhlig, Hassert, Behrmann, Hans Meyer u.a., die sich zum Teil auch als Kolonialpolitiker verstehen und Gutachtertätigkeiten erfüllen⁴⁾. Die Zeit deutscher Teilhabe an den Kolonialmächten wird glorifizierend als die "heroischste Zeit"⁵⁾ gepriesen.

Mit dem Verlust der deutschen Kolonien an die Siegermächte des 1. Weltkrieges sieht sich die Kolonialgeographie um die Früchte ihrer wissenschaftlichen Tätigkeit und ihres politischen Engagements betrogen, so daß nach 1918 die Geißelung des "Schandvertrages von Versailles"⁶⁾ und die 'koloniale Schuldlüge'⁷⁾ im Vordergrund der

1) Dietzel, K.H.: Die Grundzüge der deutschen Kolonialpolitik vor dem Weltkriege, Bonn 1941, S. 24 (Kriegsvorträge der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität, Bonn, Heft 46). Dietzel redet in der Funktion als Mitglied des Nationalsozialistischen Dozentenbundes. siehe auch ders.: Sachgebiet: Koloniale Geographie und Landeskunde, in: Koloniale Abteilung des Reichsforschungsrates (Hrsg.): Aufgaben der deutschen Kolonialforschung, Berlin, Stuttgart 1942, S. 22

2) Schmitthenner, H.: Die Deutschen als Kolonialvolk, in: GZ, 40. Jg. (1934), S. 177

3) Troll, C., 1937, a.a.O., S. 122; siehe ebenso Thorbecke, F.: Die deutsche Geographie als Wegbereiterin deutscher Kolonisation, in: Dietzel, K.H.; Schmieder, O.; Schmitthenner, H. (Hrsg.): Lebensraumfragen europäischer Völker, 2. Bd.: Europas koloniale Ergänzungsräume, Leipzig 1941, S. 34-36

4) Auf die intensive wie lukrative Gutachtertätigkeit der Kolonialgeographen machte Hans Meyer aufmerksam, der selber in mehreren Kolonialverbänden und bis 1919 als Vorsitzender der Landeskundlichen Kommission des Reichskolonialamtes tätig war. siehe Meyer, H.: Die Landeskundliche Kommission des Reichskolonialamtes, in: KR, 2. Jg. (1910), S. 732.

5) Dietzel, K.H., 1941, a.a.O., S. 23; siehe ebenso Gebauer, K.: Die deutschen Afrika-forscher und England, in: GA, 44. Jg. (1943), S. 186-189

6) Sander, E.: Der Gestaltungswandel Afrikas. Eine geopolitische Studie, in: Dietzel, K.H.; Rudolphi, H. (Hrsg.): Koloniale Studien. Hans Meyer zum 70. Geburtstag, Berlin 1928, S. 89

7) siehe Obst, E.: Die Vernichtung des deutschen Kolonialreiches in Afrika. Eine Untersuchung der politisch-geographischen Struktur des schwarzen Erdteils nach dem Gewaltfrieden von Versailles, Berlin 1921, S. 48

kolonialgeographischen Publikationen steht. Ohne "unsere Kolonien" sehen sich die Geographen gefangen "wie in einem großen Gefängnis", das die "Verelendung unserer wissenschaftlichen Arbeitsmöglichkeiten"¹⁾ hervorruft.

Die Geographie vermißt nicht nur die Kolonien als "außeneuropäisches Ausbildungsfeld des deutschen geographischen Nachwuchses"²⁾, auch ihr praktisches Wirkungsfeld angewandter Wissenschaft ist verloren. Damit entsteht die Gefährdung des Ansehens der Kolonialgeographie als nationale Wissenschaft. Nach 1918 verfolgen die deutschen Geographen demnach vorrangig das Ziel der Belebung kolonialrevanchistischer Ansprüche³⁾. Diesen Forschungsauftrag wahrnehmend preist Arthur Dix seine Vorarbeit zur Kolonial- und Militärgeographie, die unmittelbar in sein - unabhängig von Kjellén entstandenes - System der Geopolitik einfließen. Es "stand im Mittelpunkt meiner Arbeiten immer mehr die Frage nach der deutschen Volkskraft und Wehrfähigkeit, der politischen und wirtschaftlichen Sicherung des notwendigen deutschen Lebensraumes im Frieden wie auch für den Kriegsfall" und "der Ergänzung unseres Lebensraumes durch gesteigerte Pflege der Kolonialwirtschaft. ... So ergab es sich fast von selbst, daß ich in gleicher Zeit mit den bahnbrechenden Arbeiten des Schweden Kjellén ein deutsches System der Geopolitik zu entwickeln begann"⁴⁾.

Mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten hofft die Geographie auf ein neues Kapitel kolonialgeographischer Betätigung. Behrmann erstellt deshalb koloniales Schulungsmaterial für die NSDAP und deren Suborganisationen von SA, SS bis zur Hitlerjugend⁵⁾. Die geographischen Fachpublikationen öffnen sich seit 1933 verstärkt der Verbreitung des Kolonialgedankens⁶⁾. Troll vermittelt dem Geographentag 1936, "wie vielfältig die kolonialen Fragen mit der geographischen Wissenschaft verwachsen sind und ... auch den Kernpunkt einer zukünftigen nationalsozialistischen Kolonialpolitik bilden wird. Was wir mit der Kolonialen Forderung über unseren Ehrenstandpunkt hinaus erstreben, ist ein rechtmäßig erworbener Platz an der Sonne, ein Betätigungsfeld in der weiten überseeischen Welt, da, wo uns ein genialer Lenker unserer Außenpolitik noch

-
- 1) Meyer, H.: Die Gegenwartsaufgaben der deutschen Kolonialgeographie, in: PW, 35. Jg. (1928), S. 1225
 - 2) Thorbecke, F., 1941, a.a.O., S. 37; siehe ebenso Schultze, J.H.: Der gegenwärtige Stand unserer Kenntnisse von den deutsch-afrikanischen Kolonien, in: GA, 40. Jg. (1939), S. 154
 - 3) siehe Troll, C.: Die Kolonialgeographie als Zweig der allgemeinen Erdkunde, in: KR, 25. Jg. (1933), S. 121-122; siehe auch Meyer, H.: Die Gegenwartsaufgaben der deutschen Kolonialgeographie, in: PW, 35. Jg. (1928), S. 1225
 - 4) Dix, A., 1934, a.a.O., S. 8
 - 5) siehe Behrmann, W.: Dokumente für die koloniale Schulung, in: GW, 3. Jg. (1935), S. 425
 - 6) siehe z.B. Jacob, E.G.: Aus der kolonialen Welt, in: ZfE, 7. Jg. (1939), S. 282-285. Jacob war als überzeugter Nationalsozialist als Gauredner im Reichskolonialamt tätig und erstellte zu diesem Zwecke '10 Gebote für die Wortwahl des Kolonialredners'. siehe ders.: Anspruch und Wille. Eine kolonialdeutsche Mahnschrift, Leipzig o.J. (1937), S. 78-85

rechtzeitig einen Platz gesichert hat"¹⁾. Der "koloniale (n) Urtrieb des Deutschen"²⁾ benötigt 'koloniale Ergänzungsräume'³⁾, die in erster Linie in Afrika zu suchen sind⁴⁾. Auch wenn die koloniale Betätigung als deutscher Missionsauftrag⁵⁾ dargestellt wird, so bleiben die übergeordneten ökonomischen Interessen evident. Die geographische Fachwelt wird nicht müde, ständig wiederholend den ökonomischen Nutzen vorzuheben⁶⁾.

Der kolonialgeographischen Tradition entsprechend suchen zahlreiche Geographen wie Dietzel, Troll, Behrmann, Obst u.a. ein Betätigungsfeld als Politikberater der NS-Kolonialpolitik. Eine verbesserte finanzielle Ausstattung der kolonialgeographischen Forschung⁷⁾ und die Möglichkeit geographischer Versuche, die Troll schon 1935 verlangt⁸⁾, sind damit gegeben.

1) Troll, C., 1937, a.a.O., S. 135-136

2) Schmitthenner, H., 1933, a.a.O., S. 161

3) siehe ders.: Lebensräume im Kampf der Völker und Kulturen, in: Dietzel, K.H., Schmieder, O., Schmitthenner, H. (Hrsg.): Lebensraumfragen europäischer Völker, 1. Bd.: Europa, Leipzig 1941, S. 56; siehe auch die sehr positive Besprechung von Haushofer, K.: Lebensraumfragen, in: ZfG, 19. Jg. (1942), S. 301-303. Ganz im Sinne der NS-Kolonialpolitik wurde dieses Sammelwerk aufgenommen. siehe Knierim, F.: Lebensraumfragen, in: GA, 43. Jg. (1942), S. 68-71 und ders.: Lebensraumfragen europäischer Völker, in: GA, 43. Jg. (1942 a), S. 229-231

4) siehe Jaeger, F.: Die geographischen Grundlagen der Kolonisation Afrikas, in: Auslandskundliche Vorträge der Technischen Hochschule Stuttgart, 8./9. Bd. (1934), S. 1-14 (Sonderdruck) und Thorbecke, F.: Afrika, Europa und Deutschland, in: Auslandskundliche Vorträge der Technischen Hochschule Stuttgart, 8./9. Bd. (1934), S. 1-10 (Sonderdruck)

5) Obst spricht von der 'Mission der weißen Rasse'. siehe Obst, E., 1928, a.a.O., S. 82. Diesen Missionsauftrag begründet er mit der 'Unfähigkeit Negerafrikas zur Selbstbestimmung'. siehe ders.: Koloniale Ausbreitung und Selbstbestimmung, in: Haushofer, K. (Hrsg.): Raumüberwindende Mächte, Leipzig, Berlin 1934, S. 341-345

6) siehe Schultze, J.H.: Die Wirtschaftskapazität der deutsch-afrikanischen Kolonialräume, in: ZfE, 8. Jg. (1940), S. 57, 64 und ebenso Dietzel, K.H., Schmieder, O., Schmitthenner, H.: Vorwort, in: dies. (Hrsg.): Lebensraumfragen europäischer Völker, 2. Bd.: Europas koloniale Ergänzungsräume, Leipzig 1941, S. III

7) An der Arbeit der Kolonialwissenschaftlichen Abteilung des Reichsforschungsrates, die eng mit dem Kolonialpolitischen Amt der NSDAP zusammenarbeitete, waren u.a. Dietzel, Troll, Behrmann, Obst als Gutachter in Form von Ausschuß- und Fachgruppenvorsitzende beteiligt. siehe die Übersicht in: Kolonialwissenschaftliche Abteilung des Reichsforschungsrates (Hrsg.), 1942, a.a.O., S. XIII sowie Dietzel, K.H., 1942, a.a.O., S. 22-29 und Obst, E.: Gemeinschaftsarbeit 'Afrikaforschung nach dem Weltkrieg', in: Koloniale Abteilung des Reichsforschungsrates (Hrsg.): Aufgaben der deutschen Kolonialforschung, Berlin, Stuttgart 1942, S. 196-208. Von 1937 bis 1942 hat der Reichsforschungsrat mehr als eine halbe Million Reichsmark für Projekte der Kolonialforschung zur Verfügung gestellt. siehe Wolff, G.: Aufbau der deutschen Kolonialforschung, in: Koloniale Abteilung des Reichsforschungsrates (Hrsg.): Aufgaben der deutschen Kolonialforschung, Berlin, Stuttgart 1942, S. 1-10

8) siehe Troll, C.: Das deutsche Kolonialproblem auf Grund einer ostafrikanischen Forschungsreise 1933/34, Berlin 1935, S. 64-65

Den Geographen bleibt bewußt, daß sich eine Erfüllung der deutschen Kolonialansprüche nur gegen die herrschende Kolonialmacht England durchsetzen läßt. Aus diesem Grunde begrüßen die Kolonialgeographen den 2. Weltkrieg als Möglichkeit der Befriedigung der 'kolonialen Habenichtse'¹⁾. Unter Hinweis auf die Unterstützung "von der starken Regierung Großdeutschlands" stellt Thorbecke den Zusammenhang mit der Geographie her: "Sehnlich wünschen wir die Rückkehr in das weite Forschungsfeld unserer Wissenschaft. ... Wir sind zur Mitarbeit bereit mit der gleichen Begeisterung wie vor einem und vor zwei Menschenaltern, mit der Lust am Unbekannten, die in jedem echten Geographen lebendig ist, mit wissenschaftlichem Ernst und dem Gefühl für die hohe Verantwortung vor Volk und Reich, vor Vaterland und Führer"²⁾. Traum zahlreicher Geographen ist ein Eurafrika unter deutscher Führung, an dessen Zustandekommen und Sicherung die Geographen einen Anspruch bekunden³⁾. Kolonialgeographen als wissenschaftliche Kämpfer für ein faschistisches Eurafrika - dies ist ein nicht selten vertretenes Selbstverständnis zahlreicher Hochschulgeographen bis 1945.

Die Geographen zur Zeit der Jahrhundertwende beherrscht nicht nur die Vorstellung politisch-ökonomischer Erfordernisse deutscher Kolonialansprüche, die mit vermeintlich wissenschaftlich fundierten deutschen Lebensraumbedürfnissen begründet werden. Sie sehen es vielmehr als ihre nationale Pflicht und Aufgabe an, Kolonialgründungen zu projektieren und zu evaluieren, da man sich als Kolonialgeograph als qualifizierter Gutachter versteht. Die Enge von Kolonialgeograph und Kolonialpolitiker dokumentiert stellenweise die Lehrstuhlbezeichnung geographischer Professuren⁴⁾. Die Grenze von politikwissenschaftlicher Untersuchung zur Anwendung geographischer Forschungsergebnisse als Politikberater und Kolonialpolitiker wird schnell überschritten, wie anhand der Person Hans Meyers ersichtlich ist⁵⁾.

Daneben bleibt das koloniale Engagement der Geographie von dem Dauerproblem der Geographie als Wissenschaft bestimmt, das seit Ende des 19. Jahrhunderts in Legitimations- und Abgrenzungsnotwendigkeiten gegenüber expandierenden Nachbardisziplinen besteht.

1) siehe Schmitthenner, H.: Die Deutschen als Kolonialvolk, in: Dietzel, K.H., Schmieder, O., Schmitthenner, H. (Hrsg.): Lebensraumfragen europäischer Völker, 2. Bd.: Europas koloniale Ergänzungsräume, Leipzig 1941 (a), S. 27. Dieser Beitrag ist eine erweiterte und der neuen politischen Konstellation angepaßte Fassung des gleichnamigen Aufsatzes aus dem Jahr 1934.

2) Thorbecke, F., 1941, a.a.O., S. 47 und ebenso Hassert, K., 1937, a.a.O., S. 172-176

3) siehe Obst, E.: Ostbewegung und afrikanische Kolonisation als Teilaufgaben einer abendländischen Großraumpolitik. in: ZfE, i. Jg. (1941 a), S. 278

4) siehe Dietzels Lehrstuhlbezeichnung in: Dietzel, K.H., Schmieder, O., Schmitthenner, H. (Hrsg.), 2. Bd., 1941, a.a.O., S. VI

5) siehe Dietzel, K.H., 1933, a.a.O., S. 113-120 und Thorbecke, F., 1941, a.a.O., S. 35. Meyer hat die deutsche Kolonialgeographie nachhaltig geprägt, nicht nur durch seine eigene wissenschaftliche Arbeit, sondern auch forschungspolitisch, indem er der Berliner Universität einen Lehrstuhl für koloniale Geographie stiftete. siehe Jaeger, F.: Wesen und Aufgaben der kolonialen Geographie, in: ZGEB, 1911, S. 400

Eine Folge ist der Drang zum "Pangeographismus"¹⁾. In der Beschäftigung mit der kolonialen Frage Deutschlands erblickt man ebenso wie in der Geopolitik die Chance, den theoretischen Wert der Geographie als selbständige Wissenschaft wie auch den praktischen Nutzen in der Anwendung der Forschungsergebnisse zu erhöhen²⁾.

Mit dem Ende des 2. Weltkrieges und der Redemokratisierung Deutschlands 1945 verschwindet die Kolonialgeographie aus dem System der geographischen Wissenschaft, auch wenn ähnliche Themen unter der neuen Bezeichnung 'Entwicklungsländerforschung' und Beibehaltung der Forschungsschwerpunkte zahlreicher Hochschulgeographen eine wissenschaftshistorische Kontinuität belegen³⁾. Das Ende des Nationalsozialismus besiegelt auch das Ende der Verquickung von Kolonialgeographie und Kolonialpolitik in Deutschland. Seitdem beweisen zahlreiche geographische Arbeiten zur Entwicklungsländerproblematik, daß diese des Kolonialismus nicht bedürfen.

8.2. Politische Geographie und Geopolitik innerhalb der Kolonialgeographie

8:2.1. Das Verhältnis von Politischer und Kolonialgeographie

Entsprechend der kolonialen Durchdringung fast aller geographischer Teildisziplinen ist auch die Politische Geographie gefordert, ihre Methodik und Fragestellungen für die Erforschung der Kolonien zur Verfügung zu stellen. Der Kolonialgeographie kommt die Funktion einer Mittler- und Integrationswissenschaft zu⁴⁾. Neben den physischgeographischen und landschaftsökonomischen Untersuchungen nimmt die Politische Geographie eine Zentralstelle in der Kolonialgeographie ein, da die Raumprägungen durch die gestaltenden Kräfte des Staates in den Kolonien erkannt werden, die eine angewandte Politische Geographie in staatliche Handlungsanweisung umsetzt.

Mit dieser Aufgabenbestimmung der Kolonialgeographie tritt die Raumgestaltungskraft des Staates in den Vordergrund der Betrachtung. Die Systematik Trolls gliedert die geographische Forschung der Kolonien in vier Gruppen: "Probleme vorwiegend kolonial-soziologischer, vorwiegend kolonial-wirtschaftlicher und vorwiegend kolonial-politischer Fragestellung. ... Erst der dritte Teil versucht dann, solche Tatsachen mit der Landes-

1) Troll, C., 1937, a.a.O., S. 123

2) siehe Schulte-Althoff, F.-J., 1971, a.a.O., S. 130

3) Diese Kontinuität zeigt sich an den Personen Trolls, Weigts, Wilhelmys u.a. Während Troll bis zu seinem Wechsel an die Bonner Universität in Berlin den Lehrstuhl für Kolonial- und Überseegeographie innehatte, setzte E. Weigt seine geographischen Kenntnisse als Kolonialreferent bei der Gruppe Deutscher Kolonialwirtschaftlicher Unternehmungen in Berlin ein. siehe Dietzel, K.H., Schmieder, O., Schmitthenner, H. (Hrsg.): 2. Bd., 1941, a.a.O., S. V. Beck stuft dieses kolonialgeographische Erbe herab, wenn er behauptet, Troll habe keinen Wert auf die Berliner Lehrstuhlbezeichnung gelegt. Troll hat aber immer nur vom Lehrstuhl für Kolonialgeographie gesprochen. siehe Beck, H., 1982, a.a.O., S. 276 und dagegen siehe Troll, C., 1935, a.a.O., S. 8. Neben zahlreichen Studien von Troll, Weigt usw. zu gleichen Fragen vor und nach 1945 schlägt Dietzel die Brücke zwischen Politischer und Kolonialgeographie. siehe Dietzel, K.H.: Kolonialgeographie, Politische Geographie, in: Wissmann, H.v. (Hrsg.): Geography, 1. Teil, Wiesbaden 1948, S. 205-215 (Fiat Review of German Science 1939-1946)

4) siehe Dietzel, K.H., 1942, a.a.O., S. 24 und Uhlig, C.: Kolonialkunde, in: GZ, 29. Jg. (1923), S. 213-216

natur in Verbindung zu bringen und die Möglichkeiten einer regionalen Kolonialplanung aufzuzeigen. "Da aber auch die sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse "letzten Endes die staatsgewollte Kolonialpolitik"¹⁾ widerspiegeln, fällt der Politischen Geographie innerhalb der Kolonialgeographie eine Schlüsselrolle zu²⁾. Schließlich, und darin weiß sich J.H. Schultze einig mit seinen Kollegen, ist "die Grundlage aller kolonialen Arbeit ... die Politik"³⁾. Busch-Zantner, der Trolls Systematik einen "Rechtfertigungsversuch

Abb. 34: Themen der Politischen Geographie im System der allgemeinen Kolonialgeographie ergänzt nach C. Troll⁴⁾

SYSTEM	SUBSYSTEM	UNTERSUCHUNGSTHEMA	BEZUG ZUR POLITISCHEN GEOGRAPHIE
ALLGEMEINE KOLONIAL- GEOGRAPHIE	KOLONIALE BEVÖLKERUNGSLEHRE	Rassenforschung, Geo- und Tropenmedizin, Rasseneignung	MITTELDAR
	KOLONIALWIRTSCHAFTLICHE PRODUKTIONSLEHRE	Geschichte und Wesen der Produktionsformen, Kolonialgütertausch, koloniale Wirtschaftsproduktion	
	KOLONIALE SIEDLUNGS- UND VERKEHRSGEOGRAPHIE	kolonialer und vorkolonialer Verkehr, städtische und ländliche Siedlung und kolonialer Siedlungsgang, ökonomischer und religiöser Siedlungsprozess, Tropentechnik	
	WELTWIRTSCHAFTLICHE STELLUNG DER KOLONIALLÄNDER	Wesen der Kolonialwirtschaft, Verflechtungen Kolonien - Mutterland, koloniale Zubereitungsindustrie, Versorgungsfunktionen der Tropen für gemäßigte Zone	
	KOLONIALE TYPENLEHRE	Funktion, Lage, Kultur Mischung, Herrschafts-, Siedlungs-, Wirtschaftskolonie	UNMITTELDAR
	KOLONIALE STAATENKUNDE	geopolitische, rechtliche, soziologische und religiöse Verhältnisse	
	VERGLEICHENDE STAATENKUNDE DER GROßEN KOLONIALREICHE	Staaten- und Machtkomplexe	

der Kolonialgeographie" nennt, betont die Wirkung der Kolonialmacht gerade hinsichtlich "jener anthropogeographischer und politisch-geographischer Umstände, die sich aus der

1) siehe Troll, C., 1937, a.a.O., S. 123, 131

2) So besteht der Großteil Doves Politischer Geographie aus kolonialgeographischen Themen. Dove, K., 1920, a.a.O.

3) Schultze, J.H., 1939, a.a.O., S. 147

4) siehe Troll, C., 1933, a.a.O., S. 128

Tätigkeit eines kolonisierenden Volkes in einem erst dadurch 'kolonial' gewordenen Erdraum¹⁾ ergeben. Gegenüber Troll's Systematik befürwortet er eine stärkere Belegung der Sozialgeographie, die den chorologischen Prozeß als wechselseitige Bezogenheit von Raum und Mensch zu untersuchen habe. Diese Bezogenheit wiederum äußert sich in typischen Raumkategorien. Die gängige Vorstellung von Kolonialgeographie beschränkt sich demgegenüber auf das Stadium globaler Machtverhältnisse und der Aufteilung von Kolonien. Weiterhin will man beweisen, daß Kolonialbesitz und -anspruch durch landschaftliche Verhältnisse der Kolonialmächte bedingt sind²⁾. Fehlender Kolonialbesitz bedeutet dementsprechend 'Niedergang des heimatlichen Staatskörpers'³⁾.

Innerhalb der politischen Kolonialgeographie dominiert eine breite Palette regelmäßig behandelte Themen, von denen einige näher betrachtet werden sollen.

Grenzen

Die Untersuchung der Kolonialgrenzen in ihren mannigfachsten Formen als Außen-, Binnen- und Verwaltungsgrenzen usw. gehört mit zu dem klassischen Aufgabenkatalog der Politischen Geographie⁴⁾.

Mit der Stabilisierung der Grenzziehung der Kolonien und ihrer Nachfolgestaaten nehmen politischgeographische Untersuchungen zur Grenzthematik ab. Sie bleiben jedoch als Forderung nach einer politischen Neuordnung der europäischen Kolonien von bleibendem Interesse für die Geographie⁵⁾.

Verflechtungen zwischen Kolonien und Kolonialmacht

Hierunter fallen jene Untersuchungen zur Typisierung der überseeischen Kolonien in Herrschafts-, Wirtschafts- und Siedlungskolonien, wie sie vor allem Schmitthenner entwickelt⁶⁾. Ausgehend von den inneren Verhältnissen der Kolonialmacht geht es um die Beweisführung, daß "allen überbevölkerten Industriestaaten, voran Deutschland, ... auch in Afrika Raum gewährt werden"⁷⁾ muß. Allerdings schwanken die Meinungen in der Frage, welcher Kolonialtyp von den Kolonialmächten bevorzugt werden soll, da die Siedlungskapazitäten unterschiedlich bewertet werden⁸⁾, der politische Status zwischen

1) Busch-Zantner, R.: Kolonialwissenschaft und Kolonialgeographie, in: GeAr, Heft 17/1934, S. 1

2) siehe Passarge, S.: Die politische Erdkunde Afrikas vor dem Eingreifen der europäischen Kolonisation, in: PM, 70. Jg. (1924 a), S. 253

3) siehe Obst, E.: Wir fordern unsere Kolonien zurück! in: ZfG, 3. Jg. (1926 a), S. 160

4) siehe z.B. Dietzel, K.H.: Die afrikanischen Gestade des Roten Meeres und ihre politischen Schicksale, in: ders., Schmieder, O., Schmitthenner, H. (Hrsg.): Lebensraumfragen europäischer Völker, 2. Bd.: Europas koloniale Ergänzungsräume, Leipzig 1941 (a), S. 167-184; ders., 1942, a.a.O., S. 27, 28 und Troll, C., 1937, a.a.O., S. 133

5) siehe Dietzel, K.H., Schmieder, O., Schmitthenner, H. (Hrsg.), 2. Bd., 1941, a.a.O., S. III und Sander, E., 1928, a.a.O., S. 94

6) siehe Schmitthenner, H.: Die Typen der Kolonialgebiete, in: KR, 24. Jg. (1932), S. 52-64 und Dove, K., 1920, a.a.O., S. 40-41

7) Obst, E., 1921, a.a.O., S. 52

8) siehe Troll, C.: Weißer Siedlungsraum in Afrika, in: KR, 27. Jg. (1936), S. 437-444

Kolonie und Mandat variiert¹⁾ und auch der wirtschaftliche Nutzen des Kolonialbesitzes umstritten ist²⁾. Der Politischen Geographie wird die Rolle einer Grundlagendisziplin für die Erforschung der räumlichen und funktionellen, d.h. in erster Linie politisch-ökonomische Beziehungen zwischen Kolonialland und Kolonialmacht zugewiesen³⁾.

Koloniale Macht- und Interessensphären

Die Beschäftigung mit den kolonialen Macht- und Interessensphären entwickelt sich aus der historisch bedingten Liaison zwischen Forschungsdrang und staatlicher Forschungsverwertung bzw. kolonialpolitischen Engagement der Wissenschaftler⁴⁾. Aufgabe einer anwendungsorientierten Politischen Geographie ist es, "die mannigfachen Machtsphären gegeneinander abzugrenzen"⁵⁾, die nach geographischer Ermittlung in Verträgen der Kolonialmächte bestätigt werden. Die Untersuchung der Machtsphären der Kolonialmächte findet unter der Bezeichnung 'Vergleichende Staatskunde der großen Kolonialreiche'⁶⁾ einen gesicherten Platz in der Kolonialgeographie, die auch militärstrategische Fragen der Sicherung des Kolonialbesitzes, insbesondere die Frage der 'Seegeltung der Kolonialmacht'⁷⁾ miteinschließt. Die weltpolitischen Machtfragen werden mit Erklärungsansätzen der Politischen Geographie erschlossen⁸⁾.

Koloniale Ergänzungsräume als europäische Lebensräume

Auch wenn die innere Kolonisationsmöglichkeit des Deutschen Reiches unberücksichtigt bleibt, so ergeben die zahlreichen geographischen Arbeiten zu 'Lebensraumfragen' in den überseeischen Gebieten eine Aufgabenkonsistenz mit der Politischen Geographie in der Einforderung einer politischen Raumaufteilung, die den 'Lebensraumbedürfnissen' Deutschlands entsprächen⁹⁾. Mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten 1933 müssen die Geographen diesen Gesichtspunkt deutscher Kolonialinteressen gegenüber den osteuropäischen Lebensraumplänen der NSDAP wiederholt verteidigen, da sie sich dem Vorwurf ausgesetzt sahen "die Kolonialfrage störe unsere innerdeutschen Siedlungspläne, sie lenke die Augen des Volkes ab von den großartigen Plänen der Binnen- und

1) siehe Troll, C., 1935, a.a.O., S. 55

2) siehe Dietzel, K.H.: Grundfragen der Wirtschaftsorganisation in tropischen Kolonialländern, in: GZ, 44. Jg. (1938), S. 442, Kolb, A.: Kolonialwirtschaftliche Strukturwandlungen in den pazifischen Tropen, in: Dietzel, K.H.; Schmieder, O., Schmitthenner, H. (Hrsg.): Lebensraumfragen europäischer Völker, 2. Bd.: Europas koloniale Ergänzungsräume, Leipzig 1941, S. 503-504 und Thorbecke, F., 1934, a.a.O., S. 8-10

3) siehe Schmitthenner, H., 1934, a.a.O., S. 161-163

4) siehe Thorbecke, F., 1934 (a), a.a.O., S. 188, Dietzel, K.H.: Deutsche Kolonialpolitik 1884-1914 und ihre Lehren, in: KR, 27. Jg. (1936), S. 2-3 und Jaeger, F., 1934, a.a.O., S. 1

5) Obst, E., 1921, a.a.O., S. 40

6) siehe Troll, C., 1933, a.a.O., S. 128

7) siehe Dove, K., 1920, a.a.O., S. 43-45

8) siehe Wütschke, J., 1922, a.a.O., S. 1-2, Sander, E., 1928, a.a.O., S. 93, Obst, E., 1937 (a), a.a.O., S. 191 und ders., 1934, a.a.O., S. 318-346

9) siehe Dietzel, K.H., 1936, a.a.O., S. 9 und Sander, E., 1928, a.a.O., S. 91

Ostkolonisation¹⁾). Die politische Kolonialgeographie fühlt sich aber berufen, den politisch Handelnden in Staat und Wirtschaft auf die Erfordernisse deutscher Lebensrauminteressen hinzuweisen und - soweit möglich - auch aktiv in die Kolonialpolitik einzugreifen²⁾).

Inwertsetzung der Naturraumpotentiale

Den Kolonialwissenschaften geht es um die Erschließung der kolonialen Ressourcen für die Mutterländer, für das die Kolonien die Rohstoffe zu liefern und den Absatzmarkt für die Fertigprodukte zu stellen haben³⁾). Die staatlichen und privatwirtschaftlichen Explorationsprojekte betreiben jedoch einen derartigen Raubbau mit Mensch und Natur der Kolonien, daß es die Kolonialgeographen als ihre Pflicht ansehen, auf die durch die Natur gesetzten Grenzen politischer Erschließungsmaßnahmen aufmerksam zu machen⁴⁾).

Die Leistung der Kolonialgeographie besteht darin, daß "sie die wirtschaftlichen Möglichkeiten und, was nicht minder wichtig war, die wirtschaftlichen Unmöglichkeiten aufzeigte"⁵⁾). Politische Geographie hat die Mittlerrolle zwischen ökologischen bzw. physischgeographischen Einzelstudien und politischer Umsetzung der Forschungsergebnisse inne, deren Nichtbeachtung in den Kolonien gravierende Folgen auslöst⁶⁾ und im Falle der Überschreitung den Verlust ganzer Landstriche bedeutet⁷⁾).

Koloniale Raum- und Landesplanung

Da "auf das Zeitalter der kolonialen Raumausweitung ... ganz von selbst die Raumdurchdringung" folgt, beansprucht die Kolonialgeographie ein Tätigkeitsfeld in der zielgerichteten Raumplanung, die ein Produkt "kolonial-politischer Fragestellung" ist. Das Spektrum reicht von der Einzelplanung von Pflanzungskolonien über die Raumplanung für Eingeborenen-siedlungen bis hin zur regionalen Kolonialplanung, die als "Planung höherer Ordnung die Wirtschaft von Mutterland und Kolonie im Rahmen des ganzen Reiches auf die gegenseitigen Bedürfnisse auszurichten hat"⁸⁾). Kenntnisse der Politischen Geographie sind zentral gefordert. Die Planungsarbeit der Geographen kann dabei auf die Leistungen H. Meyers verweisen⁹⁾. In Anspielung auf das von

1) Troll, C., 1935, a.a.O., S. 60

2) siehe Thorbecke, F., 1941, a.a.O., S. 28-47, Dietzel, K.H., 1933, a.a.O., S. 113-120, Schmitthenner, H., 1934, a.a.O., S. 181 und Troll, C., 1933, a.a.O., S. 129

3) siehe Troll, C., 1936, a.a.O., S. 444, siehe ebenso Thorbecke, F.: Eigene deutsche Kolonien als Quellen tropischer Rohstoffe, in: Westdeutsche Wirtschaftszeitung, Nr. 20/14. Mai 1936

4) siehe den Hinweis auf die Bedeutung einer ökologischen Luftbildforschung in Troll, C.: Die wissenschaftliche Luftbildforschung als Wegbereiterin kolonialer Erschließung, in: Wolff, G. (Hrsg.): Beiträge zur Kolonialforschung, 1. Bd., Berlin 1942, S. 23 sowie zum Problem der soil-erosion Obst, E., 1940, a.a.O., S. 5-26

5) Jaeger, F., 1911, a.a.O., S. 403

6) Diese Aufgabe wurde als 'Beglückung' für Heimat- und Kolonialland empfunden. siehe Obst, E., 1928, a.a.O., S. 73

7) siehe ders., 1937 (a), a.a.O., S. 213 und Sander, E., 1928, a.a.O., S. 93

8) Troll, C., 1937, a.a.O., S. 134, 136, 137 und ebenso ders.: Koloniale Raumplanung in Afrika, in: ZGEB, 1941, a.a.O., S. 1-41

9) siehe Dietzel, K.H., 1936, a.a.O., S. 8

Obst geleitete und von der NSDAP geförderte Forschungsprojekt 'Afrikaforschung nach dem Weltkrieg'¹⁾ stellt Dietzel fest: "An dem Planungsgedanken vor allem wird ein kolonial-geographisches Forschungsprogramm sich auszurichten haben"²⁾.

8.2.2. Geopolitik und Kolonialgeographie

Auch im Rahmen der geopolitischen Publikationen nehmen Fragen der Erforschung und Erschließung von Kolonien einen umfangreichen Raum ein. Die Autoren sind in der Mehrzahl anerkannte Kolonialgeographen, die in dem geopolitischen Tätigkeitsfeld keinen Widerspruch zur Kolonialwissenschaft erblicken. Unter den Autoren befinden sich Autoritäten wie Hans Meyer, Karl Heinz Dietzel und Erich Obst, der bis 1931 als Mitherausgeber der Zeitschrift für Geopolitik weniger durch systematisch-theoretische Erörterungen zur Geopolitik als vielmehr durch umfangreiche kolonialwissenschaftliche Aufsätze in den Vordergrund tritt. Durch die Personalunion von Geopolitikern und Kolonialgeographen³⁾, gehen erhebliche Einflüsse auf die Politische Geographie aus, die sowohl in einer Ausweitung politischgeographischer Fragestellung wie in einem sich in punkto Kolonialforschung verlierenden Unterschied zwischen Politischer Geographie und Geopolitik niederschlagen.

In dem von Troll entwickelten System der Kolonialgeographie wird die Geopolitik als Teil der kolonialen Staatenkunde mit der Aufgabe integriert, die Kolonien in Zusammenarbeit mit Rechts- und Religionswissenschaft sowie der Soziologie zu analysieren⁴⁾. Seine Vierteilung der kolonialen Staatenkunde scheint sich an dem Kjellénschen Politiksystem zu orientieren. Die Geopolitik bleibt in dem Trollschen System auf eine Untergliederung in der kolonialen Staatenkunde beschränkt, während er der Politischen Geographie ein komplexeres Tätigkeitsfeld in der Kolonialforschung zuweist.

Troll wird jedoch heftig kritisiert, daß er zu stark den aus der Staatswissenschaft resultierenden "sozialwissenschaftlichen Elementen" Vorrang vor den räumlich-naturwissenschaftlichen gewährt, die besser mit dem Terminus Geopolitik erfaßt werden könnten. "Immerhin würde auf der Seite der Geographie der bekanntermaßen geräumige Begriff der Geopolitik es ... gestatten, zwischen den Naturwissenschaften und den Sozialwissenschaften eine Brücke zu schlagen - wenn schon, voraussetzungsgemäß, die Geopolitik selbst wissenschaftlich sich brauchbar erweist"⁵⁾. Die Aufgabe der Geopolitik, die sich erst noch als Wissenschaft behaupten muß, bestände in der Brücken- und Integrationsfunktion kolonialer Forschungen, wie sie ansonsten der allgemeinen Kolonialgeographie zufällt.

1) siehe Obst, E., 1942, a.a.O., S. 196. In den geographischen Zeitschriften wird dieses Handbuch als Erfolg der NSDAP verbucht. siehe Range, P.: B.: Obst, E. (Hrsg.): Afrika. Handbuch der praktischen Kolonialwissenschaften, in: ZGEB, 1943, S. 403-404

2) Dietzel, K.H., 1941, a.a.O., S. 25 und sehr dezidiert Troll, E., 1936, a.a.O., S. 437, 444 und ders. 1937, a.a.O., S. 133

3) siehe Dix, A.: Was geht uns Afrika an? Berlin 1931, ders.: Weltkrieg und Kolonialpolitik. Die Zukunft zweier Erdteile, Berlin 1932, Fochler-Hauke, G.: Chinesische Kolonisation und Kolonialpolitik, in: ZGEB, 1933, S. 108-122, Hennig, E.: Raum ohne Volk, in: AN, 16. Jg. (1935), S. 63-64

4) siehe Abb. 18

5) Busch-Zantner, R., 1933, a.a.O., S. 1025, 1026

Der Unterschied zwischen wissenschaftlich noch zu fundierender Geopolitik und der in ihrer Stellung unbestrittenen Politischen Geographie geht bei Busch-Zantner verloren, da er die Koordinationsaufgabe im folgenden einzig der Politischen Geographie zuweist und jede geopolitische Redewendung vermeidet. Die Politische Geographie, gleichgesetzt mit der Geopolitik, gerät in die Rolle einer Hyperwissenschaft, die den Erkenntnisausgleich zwischen sozialwissenschaftlicher und naturwissenschaftlicher Kolonialforschung gewährleisten soll. Ein eigenes Feld politischgeographischer Kolonialforschung besitzt sie nicht. Ihre Aufgabe bleibt auf die wissenschaftliche Mittlerfunktion beschränkt.

Andere Geographen weiten die Zuständigkeit der Geopolitik dermaßen aus, daß kein Bereich politischgeographischer Kolonialforschung - wie ihn Troll vorsieht - unberührt bleibt¹⁾.

Eine Minderheitenposition vertritt Hans Meyer, der zwischen "geopolitische (r)Erörterung" und dem "Betrachtungskreis der Politischen Geographie"²⁾ nur marginale Unterschiede ausmacht. Beide konzentrieren sich auf die Analyse jener politischen Kräfte, die den Kolonien ihr Gepräge geben. Damit entwickelt die Kolonialgeographie unter der Etikette Geopolitik eine zu Haushofer konträre Konzeption, die allerdings keine Resonanz findet. Im Zentrum steht die tatsächliche wie potentielle politische Nutzung der Kolonialräume. Hans Meyer trägt diese Gedanken erstmals 1915 vor. "Wie es eine, hauptsächlich von Friedrich Ratzel ausgebaute, Politische Geographie gibt, so auch eine geographische Politik (Geopolitik) und insbesondere eine geographische Kolonial- und Welt-politik"³⁾. Die Trennungslinie zwischen Geopolitik und Politischer Geographie wird weder durch das Untersuchungsobjekt noch durch die Untersuchungsmethode gezogen. Der Unterschied ist der von Wissenschaft und politischer Praxis. Neben diese Beurteilung der Geopolitik als Nichtwissenschaft fällt Meyers Absage an den Geodeterminismus auf. Für ihn zeigen gerade die Kolonien wie sehr das Verhältnis von Raum und Politik durch Kultur, Ökonomie und freier Willensentscheidung geprägt wird. Soweit Geopolitik Politische Geographie ist, Meyer hält seine ursprüngliche Trennung nicht immer bei, untersucht sie die Inwertsetzung der Kolonien für die Interessen der Kolonialmächte und das Aufzeigen der durch die naturgeographischen Gegebenheiten vorgezeichneten Inwertsetzungsgrenzen⁴⁾. Obst preist vor diesem Hintergrund Hans Meyer in den höchsten, aber nicht zutreffenden Tönen

1) siehe Thorbecke, F.: Die westafrikanischen Tropenkolonien Togo und Kamerun, in: ZfG, 3. Jg. (1926), S. 175-186, Wütschke, J., 1935, a.a.O., S. 171 und Gellert, J.F.: Mutterland - Kolonialland und Kolonien. Ein kolonialgeopolitischer Überblick, in: ZfG, 11. Jg. (1934), S. 463-467

2) Meyer, H.: Geopolitische Betrachtungen über Deutsch-Ostafrika (Tanganyika-Territory) einst und jetzt, in: ZfG, 3. Jg. (1926), S. 161

3) ders.: Inhalt und Ziele der Kolonialgeographie als Lehrfach, in: KR, 6. Jg. (1915), S. 321

4) siehe ders., 1926, a.a.O., S. 161-174, Gellert, J.F., 1934, a.a.O., S. 463-469, Behrmann, W.: Die geopolitische Stellung Neuguineas vor und nach dem Weltkrieg, in: ZfG, 3. Jg. (1926), S. 207-213 und Dietzel, K.H.: Die geopolitische Situation des brasilianischen Deutschtums, in: Die Erde, 3. Jg. (1925/26), S. 293-308

als Förderer der Geopolitik¹⁾.

Dennoch kommt den Ausführungen Meyers eine zentrale Bedeutung zu:

1. Meyer nimmt eine klare Unterscheidung von Politischer Geographie und geographischer Politik vor und bezeichnet letztere als Geopolitik.
2. Schon vor dem Durchbruch für Kjelléns Geopolitik im Jahr 1917 gibt Meyer der Geopolitik eine eigene inhaltliche Prägung.
3. Die wissenschaftliche Geopolitik als geographische Politik gehört eindeutig in die Zuständigkeit der Politischen Wissenschaft. In der Regel findet Meyer die Geopolitik mehr "in der Praxis als in der Wissenschaft"²⁾.
4. Meyer lehnt einen die Politik bestimmenden geographischen Determinismus ab, der in der Folgezeit dennoch zur erkenntnisleitenden Grundlage der deutschen Geopolitik wird.
5. Kolonialgeographie und Kolonialpolitik gehören untrennbar zusammen mit der Folge der Reintegration der kolonialen Geopolitik ins Lehrgebäude der Geographie. Definitivische Ausgliederung und gleichzeitige thematische Eingliederung der Geopolitik in die geographische Wissenschaft sind kennzeichnend für die widersprüchlichen Charakter dieser neuen Grenzdisziplin. Diese theoretische Inkonsistenz zeigt sich exemplarisch an dem Thema Kolonien als Gegenstand geographischer Forschung.
6. Kolonien, Geopolitik und Politische Geographie werden von Meyer in unmittelbarem Zusammenhang von Weltherrschaft und Weltmachtspolitik gebracht, für deren Untersuchung er den Begriff der 'Machtgeographie'³⁾ schafft. Diese machtgeographische Orientierung bleibt bis in unsere Tage für die Geopolitik prägend⁴⁾.

In der Kolonialgeographie bilden drei Faktoren Staat, geographische Umwelt und "blutgebundener und damit erblicher Rasseigenschaften"⁵⁾ eine untrennbare Konglomerat. Dementsprechend schließt die deutsche Geopolitikschule auch die Kjellénsche Ethnopolitik mit ein⁶⁾. Für die kulturgeographische Erforschung der Kolonien betont Obst die Notwendigkeit dieser Theorieerweiterung, da die Wissenschaft nicht in der Lage ist, zwischen Rassen- und geographischen Umwelteinflüssen zu differenzieren⁷⁾. Die Erweiterung führt zu einer

1) siehe Obst, E.: Hans Meyer, in: ZfG, 6. Jg. (1929 a), S. 614

2) Meyer, H., 1915, a.a.O., S. 321

3) siehe ebenda, S. 325

4) siehe Kost, K.: Begriffe und Macht. Die Funktion der Geopolitik als Ideologie, in: GZ, 74. Jg. (1986), S. 14-30

5) Obst, E., 1928, a.a.O., S. 74

6) Der Begriff Ethnopolitik wird auch von den deutschen Völkerkundlern übernommen und weiterentwickelt. siehe Termer, F.: Zur Ethnologie und Ethnographie des nördlichen Mittelamerika. in: Ibero - amerikanisches Archiv, 4. Jg. (1930), S. 469

7) siehe Obst, E., 1928, a.a.O., S. 74

partiellen Ablehnung jener geopolitischen Ansätze, die die kolonialpolitische Raumgebundenheit in den Rang eines Gesetzes erheben¹⁾. Lips kommt zu dem Ergebnis, daß die kolonialgeopolitischen Beiträge von H. Meyer, K. Sapper u.a. eher in den Bereich der Ethnopolitik gehören und von den meisten kolonialpolitischen Beiträgen grundverschieden sind.

Haushofer hält an der Dienstleistungsfunktion geopolitischer Kolonialforschung für den Politiker fest, um die 'bodengegebene Aussichtslosigkeit Deutschlands' klar zu machen. Auch im Falle der Kolonialgeographie wirft Haushofer der Politischen Geographie Versagen als Politikberater und -unterweiser vor²⁾. In der geopolitischen Politikberatung steht für Haushofer die Frage "der geopolitischen Grundrechte"³⁾ im Zentrum wissenschaftlichen Erkenntnisinteresses, die die Zweiteilung der deutschen Kolonialerfordernisse in Osteuropa und in Übersee legitimiert. "Gilt es doch zu beweisen, warum ein großes Volk in einzigartiger Atembeklemmung und Volksenge aus einem seit einem Jahrtausende eingeengten und verstümmelten Lebensraum ausbrechen muß wenn man nicht entweder die ganze Erde für Freizügigkeit der Besten und Tüchtigsten öffnet, oder den noch im Überschuß vorhandenen Lebensraum gerecht nach der Leistung und Erschließungsfähigkeit neu verteilt". Aufgabe "dieser geopolitischen Naturrechtsforderung"⁴⁾ ist die Überprüfung der globalen Raumverteilung mit Hilfe der Penckschen Bonitierungsmethode kolonialer Tragfähigkeit, damit Deutschland in Übersee zu 'Atemweite, Lebensraum und Gleichberechtigung' gelangt.

Die Geopolitiker erblicken in der staatlichen Kolonialpolitik die Realisierung eines instinktiven "Fortpflanzungstriebes" der Staaten. Nach Hennig leitet sich aus den Lehren der Geopolitik "ein moralisches Anrecht auf ausreichend großen Kolonialbesitz" Deutschlands ab. "Es gibt Staaten, die mit der Überfülle von kolonialem Raum ... nichts anzufangen wissen, und andere, die unbedingt neues Siedlungsland haben müssen, wenn sie nicht ersticken sollen. ... Dem Grimmschen 'Volk ohne Raum' ... steht der Raum ohne Volk gegenüber". Deutschland hat diesem geopolitischen 'Naturgesetz' Folge zu leisten und seinen Kolonialbesitz zulasten Frankreichs und Großbritanniens auszudehnen. Ein Nichtbeachten dieser kolonialgeopolitischen Grundregeln bedingt nach Haushofer ein Herabsinken Europas

1) siehe Lips, J.: Ethnopolitik und Kolonialpolitik, in: KR, 24. Jg. (1932), S. 535. Lips, der an der Kölner Universität Völkerkunde und Soziologie lehrte, daneben war er noch als Direktor des Kölner Rautenstrauch-Joest-Museums tätig, gehörte zu der Minderheit deutscher Hochschullehrer, die gegen die Machtergreifung der Nationalsozialisten öffentlich protestierten und deshalb zur Emigration gezwungen waren. Seine Wissenschaftlerkarriere setzte er in den USA fort. siehe Gumbel, E.J. 1928, a.a.O., S. 272-273

2) siehe Haushofer, K., 1928 (d), a.a.O., S. 161, 163

3) ders., 1934 (f), a.a.O., S. 1. Bei diesem Aufsatz handelt es sich um einen Grundsatzbeitrag zur Einschätzung der kolonialen Belange durch die Geopolitik. siehe Harbeck, K.H., 1963, a.a.O., S. 172

4) Haushofer, K., 1934 (f), a.a.O., S. 2, 6

5) Hennig, R., 1928, a.a.O., S. 215, 280, 269, 270

in den Rang einer "Halbinsel der Alten Welt"¹⁾.

Was auf der einen Seite der wissenschaftlichen Begründung deutscher Kolonialansprüche dient, wird auf der anderen Seite zur Negierung des Kolonialbesitzes 'degenerierter Völker' wie Franzosen und Briten herangezogen. Beides erfolgt unter dem Titel geopolitischer Grundgesetze²⁾. Diese Vorstellung ist geprägt von einer geodarwinistischen Vorstellung eines ewigen Kampfes um Raum, in diesem Fall um koloniale Ergänzungsräume, der dem Stärkeren die koloniale Betätigung ermöglicht und als rechtmäßige Handlung, als "Ethos kolonialpolitischer Betätigung"³⁾ legitimiert ist. In dieser Deutung ist Geopolitik weniger Wissenschaft, als vielmehr ideologische Rechtfertigung staatlichen Handelns, die naturgegebene gesetzmäßige Handlungszwänge vorgaukelt und sich selber in den Rang einer exakten Wissenschaft erhebt⁴⁾. Den "geopolitischen Zwang" als das "Recht des Stärkeren ... irgendwo in den überseeischen Tropen"⁵⁾ herauszuarbeiten, nimmt dementsprechend einen großen Umfang der geopolitischen Kolonialforschung ein⁶⁾.

In der Kolonialgeographie kummuliert eine Vorstellung von Politik, Geographie und Geopolitik, die von der Chance gesteigerter Anerkennung in der scientific community durch politische Verwertbarkeit anwendungsorientierter Kolonialforschung geprägt wird. Sie erhofft, durch die Unterstützung deutscher Kolonialansprüche in den Besitz eines Experimentier- und Ausbildungsfeldes für die Geographie zu gelangen, das auch dem Politischen Geographen zur Überprüfung seiner Forschungsergebnisse in der Praxis, z.B. in der kolonialen Raumplanung, dienen soll. Der Anteil der Geopolitik an der Kolonialgeographie ist dabei nur vielschichtig zu beurteilen. Zum einen wird die Geopolitik als Subsystem der kolonialen Staatenkunde in das Gliederungsschema der Kolonialgeographie aufgenommen. Zum anderen findet eine zügellose Expansion der Geopolitik auf fast allen Teildisziplinen der Kolonialgeographie statt, die eine präzise Eingrenzung unmöglich macht. Zum Dritten löst die Geopolitik die Kolonialgeographie in ihrer Integrationsfunktion benachbarter Kolonialforschung ab, wie sie dem Dualismus zwischen sozialwissenschaftlich und geographisch-naturwissenschaftlich orientierter Kolonialwissenschaft anhaftet.

1) Haushofer, K., 1934 (f), a.a.O., S. 8

2) Von einem "zweifelloso degenerierten Frankreich gegenüber dem volksfrisch aufsteigendem Mitteleuropa-Deutschland" spricht Sander, E., 1928, a.a.O., S. 92. siehe ebenso Wütschke, J.: Ein geographisches Grundgesetz in der Entwicklung in der französischen Politik, in: ZfG, 1. Jg. (1924), S. 271-276

3) Haushofer, K.: Der Kolonialgedanke im Wandel der Zeiten, in: Wolff, G. (Hrsg.): Beiträge zur Kolonialforschung, 6. Bd., Berlin 1944 (d), S. 37

4) Haushofer spricht deshalb auch von 'Kolonialbiologie'. siehe Haushofer, K., 1944 (d), a.a.O., S. 37

5) Obst, E., 1937 (a), a.a.O., S. 183

6) Diese Art wissenschaftlicher Publikationen erscheint auch mit gleichem Inhalt ohne Verwendung des Begriffs Geopolitik. siehe z.B. Dietzel, K.H.: Die Britische Insel und das Britische Reich, in: ders., Schmieder, O., Schmitthener H. (Hrsg.): Lebensraumfragen europäischer Völker, 1. Bd.: Europa, Leipzig 1941 (b), S. 310-332

Innerhalb dieser geopolitischen Kolonialgeographie sind weiterhin zwei Theoriestränge erkennbar, die sich nicht miteinander vereinbaren lassen. Einerseits jene Minderheit von Geopolitikern, die die Grenzen staatlicher Gestaltungsmöglichkeiten indeterministisch interpretiert, für die der Begriff ökologische Grenzen der Ressourcennutzung zutrifft. Andererseits die klassische Haushoferkonzeption von Geopolitik, die der ideologischen Legitimierung deutscher Kolonialansprüche dient. Dieses Charakteristikum ist aber nicht ausschließlich der Geopolitik vorbehalten. Die Vorstellung einer nationalen Verpflichtung basiert vielmehr auf einer langjährigen Tradition nicht nur der deutschen Kolonialgeographie, die im 19. Jahrhundert Vorreiterfunktion für die Erschließung und Gewinnung von Kolonien für das Mutterland wahrnimmt.

Die Verflechtungen von Kolonial-, Politischer Geographie und Geopolitik lassen sich in sechs Punkten zusammenfassen:

1. Wissenschaftshistorisch besteht eine enge Beziehung von Staaten- und Völkerkunde zur Untersuchung der Kolonien¹⁾.
2. Die Kolonien und deren Kolonialmächte bilden eigenständige Staatstypen, die das Interesse von Politischer Geographie wie Geopolitik erwecken²⁾.
3. Kolonialpolitik im Sinne weltpolitischer Mächtekonstellationen, die den Globus in Interessensphären einteilen, gehört seit jeher zu den Themen von Politischer Geographie wie Geopolitik³⁾.
4. Beide politischen Geodisziplinen verstehen sich als anwendungsbezogenen, die wissenschaftliche Prognosen für politisches Handeln erarbeiten⁴⁾.
5. Die Anmeldung kolonialpolitischer Ansprüche Deutschlands als 'have-not' gegenüber den imperialistischen 'haves' findet sich in Politischer wie Kolonialgeographie seit dem 19. Jahrhundert⁵⁾. Die Geopolitik betreibt somit keine originär neue Fragestellung.
6. Der 'Kampf um Lebensraum' vor allem seit 1918 bedingt eine weitreichende Zielidentität zwischen Kolonial-, Politischer Geographie und Geopolitik⁶⁾.

8.3. Ideologische Bindeglieder zwischen Geopolitik, Politischer und Kolonialgeographie

Ähnlich wie im Falle der Militärgeographie tauchen auch in der Kolonialgeographie gleiche und wiederkehrende Grundideologeme auf, die eine Brücke zu Politischer Geographie und Geopolitik bilden. Der Wunsch nach einem Zuwachs deutscher Weltgeltung läßt sich in die

1) siehe Hettner, A., 1919, a.a.O., S. 14-15

2) siehe z.B. Reinhard, R., 1929, a.a.O., S. 222-224

3) Vogel faßt dies unter der Überschrift 'Imperien und Gleichgewichtssysteme. Die geopolitische Lage' zusammen. siehe Vogel, W., 1922, a.a.O., S. 119

4) siehe Dietzel, K.H., Rudolphi, H. (Hrsg.): Koloniale Studien. Hans Meyer zum 70. Geburtstag, Berlin 1928, S. IX

5) Diesen ursprünglich von Karl Haushofer verbreiteten Gegensatz zwischen kolonialen Habenichtsen und Besitzenden wird explizit z.B. von Schmitthenner aufgegriffen. siehe Schmitthenner, H., 1941, a.a.O., S. 27

6) siehe Troll, C., 1935, a.a.O., S. 7 und Haushofer, K., 1934 (f), a.a.O., S. 1-14

drei Erkenntnisfilter Nationalismus, Rassismus und Imperialismus teilen. Ein vorschnelles Urteil über die Parteilichkeit der deutschen Geographen ist aber keineswegs angebracht. Diese Ideologeme beherrschen auch Wissenschaftler aus anderen europäischen Kolonialmächten¹⁾.

1. Das deutsche Kolonialproblem nach 1918 als Problem der Geographie

Äquivalent zu den Überschneidungen zwischen kolonialer und politischgeographischer Forschung ist auch ein eigenständiges Engagement zahlreicher Geographen in Fragen der Kolonialpolitik feststellbar, das, aufbauend auf der Tradition der Kolonialgeographie, nach dem Verlust der deutschen Kolonien als Folge des 1. Weltkrieges zunimmt. Schon 1917 definiert Hettner die Suche nach Gründen eines deutschen Kolonialanspruchs als zentrale Aufgabe der Wissenschaft²⁾. Eine Analyse der geographischen Fachzeitschriften nach 1918 dokumentiert den Drang der Wissenschaftler, zu tages- und weltpolitischen Problemen Stellung zu beziehen. Im Falle der deutschen Kolonialfrage fühlt man sich aus nationaler Verantwortung als Wissenschaftler besonders qualifiziert. Die Verurteilung des Versailler-Vertrages als Unrecht an Deutschland steht an erster Stelle aller Aktivitäten. Hans Meyer beendet demzufolge keine Vorlesung ohne Appelle an die 'deutsche Ehre' und deutsche Kolonialansprüche³⁾. Im Versailler "Friedensvertrage haben wir, gezwungen durch einen gegen feierliche Erklärungen, Recht und Billigkeit verstoßenden Gewaltakt unsere Kolonien abtreten müssen. Aber niemand kann und wird uns zwingen, diese Länder und Völker je zu vergessen und aufzugeben. Ohne eine gerechte Regelung der kolonialen Frage ist ein Wiederaufbau Europas unmöglich⁴⁾. "Obwohl oder gerade weil wir unsere Kolonien heute so schmerzlich entbehren müssen, ist es eine vornehme Pflicht der deutschen Schulen aller Gattung, daß deutsche Kolonialkunde auch weiter eifrig betrieben wird. Die Hochschule muß hier mit gutem Beispiel vorangehen, wenn der koloniale Gedanke unserem Volke erhalten bleiben soll". Solche Appelle lassen sich beliebig wiederholen und geben einen Einblick in das erkenntnisleitende Interesse der Kolonialforscher, das von einer Parteinahme für Deutschlands nationale und globale Machtstellung bestimmt ist. Die Grenzen zwischen nationalem, nationalsozialistischem, überseigertem und methaphysisch-nationalistischem Engagement sind nur schwer trennbar⁶⁾.

1) siehe Meyer, H.C.: Germany from Empire to Ruin, 1913-1945, London 1973, S. 5

2) siehe Hettner, A., 1917 (c), a.a.O., S. 69

3) siehe Dietzel, K.H., 1933, a.a.O., S. 114

4) Obst, E., 1921, a.a.O., S. 3, siehe auch ders., 1941 (a), a.a.O., S. 265-278 und eingebettet in eine kolonialländerkundliche Bilanzierung siehe Dietzel, K.H.: Die deutschen Kolonien. Eine historisch-geographische Darstellung ihres Werdens und Wesens, Leipzig 1935 und siehe Richter, K.: Die politische Stellung der sieben Großmächte als Folge ihrer völkische Lage im Raum. Eine geopolitische Studie zur inneren Berechtigung der deutschen Kolonienrückforderung, in: ZfG, 16. Jg. (1939), S. 264

5) Uhlig, C., 1923, a.a.O., S. 215

6) Dieser Sachverhalt kann hier leider nicht weiter analysiert werden, obwohl das Instrumentarium der Nationalismusforschung genutzt werden könnte. siehe Vogt, H.: Nationalismus gestern und heute. Texte und Dokumente, Opladen 1967

Von Hettner über Jaeger bis zu H. Meyer - alles was Rang und Namen in der Geographie hat, gesellt sich in den Kreis der Verfechter deutscher Überseekolonien¹⁾; Hans Meyer sogar mit der 1900 erworbenen Berliner Tageszeitung 'Tägliche Rundschau' ein weitverbreitetes "Sprachrohr unserer kolonialen Interessen"²⁾, das einzig und allein der Verankerung eines kolonialen Bewußtseins der Deutschen dient. Die publizistische Tätigkeit Meyers ist - auch in anderen Zeitschriften - ausgesprochen umfangreich³⁾ und immer von der gleichen Intention geprägt: "Unser Glaube an unsere koloniale Zukunft, Deutschland muß wieder zu Kolonien kommen"⁴⁾.

Hans Meyer stellt aber eine Ausnahme dar. Das politische Engagement der Mehrzahl der Geographen beschränkt sich dagegen hauptsächlich auf politische Bewußtseinsarbeit in den geographischen Publikationen und in den geographischen Seminaren. Die Gefahr eines Konfliktes mit dem wissenschaftlichen Lehr- und Forschungsauftrag wird nicht gesehen. Im Gegenteil soll die "Kolonialgeographie in dem kolonielosen Deutschland wenigstens mittelbar an dem Wiederaufbau Deutschlands mithelfen"⁵⁾. "Darum bedeutet koloniale Aufklärung eine im besten Sinne vaterländische Arbeit"⁶⁾, um "die koloniale Erweckung der Deutschen"⁷⁾ voranzutreiben.

Zahlreiche geographische Arbeiten verfolgen das politische Ziel der Beweisführung deutscher Kolonialleistung und des Zusammenhangs mittelalterlicher Ostkolonisation und deutscher Kolonialansprüche⁸⁾. "Wir sind", so Arthur Dix, "von den dichtbewohnten Industriezentren und Großstädten aus gesehen, Volk ohne Raum. ... Die Lösung kann nicht einseitig gefunden werden, etwa nur durch den Gedanken der Ostsiedlung, sondern nur in einer Kombination der Raumgewinnung hüben und drüben. Wir brauchen als Industrie- und Agrarstaat ja doch nicht nur Boden ... für die Nahrungsmittelversorgung, - sondern ...

- 1) siehe Hettner, A., 1919 (a), a.a.O., S. 233-235, Jaeger, F.: Deutsch-Südwest-Afrika als Kriegsschauplatz, in: GZ, 26. Jg.(1920), S. 201-206 und ders.: Die kulturgeographische Wandlung in Südwest-Afrika während der deutschen Herrschaft, in: GZ, 26. Jg. (1926 a), S. 305-316. Dieser Aufsatz diente letztlich nur der Untermauerung der These von der deutschen Kulturarbeit in Afrika, die man als Beglückung der Eingeborenen deutete. Die anderen Regionen ehemaliger Kolonien Deutschlands werden in anderen Beiträgen behandelt. siehe Krenkel, E.: Der ostafrikanische Kriegsschauplatz, in: GZ, 26. Jg. (1920), S. 105-117
- 2) Dietzel, K.H., 1933, a.a.O., S. 188
- 3) siehe Meyer, H.: Kolonialpolitische Wünsche und Forderungen, in: Tägliche Rundschau, Nr. 415/417/1905 und ders.: Deutschlands koloniale Forderungen, in: Leipziger Neueste Nachrichten, Nr. 21 vom 22. Januar 1918
- 4) ders.: Gegenwart und Zukunft der deutschen Kolonien, Berlin 1916, S. 40 (Meereskunde, Heft 11/12), siehe auch Schmitthenner, H.: Hans Meyer, in: GZ, 36. Jg. (1930), S. 129-145
- 5) Über die Aufgaben der Kolonialgeographie, in: GZ, 26. Jg. (1919), S. 211
- 6) Hassert, K.: Zur 50. Wiederkehr der Erwerbung der deutschen Schutzgebiete (1884-1899), in: GW, 2. Jg. (1934), S. 617, siehe auch Thorbecke, F., 1926, a.a.O., S. 177, 186 und ders.: Koloniale Forschung in Kamerun, in: DU, 42. Jg. (1938) S. 582-587
- 7) Meyer, H., 1928, a.a.O., S. 1226
- 8) Schmitthenner, H., 1934, a.a.O., S. 181

ebenso notwendig Boden für die Rohstoffversorgung auch aus tropischen und subtropischen Gebieten¹⁾. Trotz aller Angriffe auf "Kriegsschuldflüge" und "Kolonialschuldflüge" bleibt Dix so pragmatisch, daß er einen Kompromiß mit den Siegerstaaten im Sinne einer "Kolonialgemeinschaft" vorschlägt. Durch die "Schaffung gemeinschaftlicher Rohstoffquellen"²⁾ in Afrika könnten alle europäischen Großmächte, auch Deutschland, ihre Ansprüche befriedigen.

Einen Höhepunkt der Parteinahme für Deutschlands koloniale Ansprüche in der Weimarer Republik stellt ein Aufsatz Obsts dar, der 1926 unter der Überschrift 'Wir fordern unsere Kolonien zurück' in der Zeitschrift für Geopolitik erscheint. Weniger Wissenschaft als nationalistische Kampfschrift schürt Obst die Emotionalisierung des Kolonialbegehrens, für ihn "im Sinne einer Versittlichung" der Außenpolitik, und begründet seine Forderungen mit den Thesen eines 'Volkes ohne Raum'. "Niemand können wir vergessen, daß man uns in Versailles schmählich betrog. Die Staatsmänner der Entente ... hintertrieben einen wahrhaften Frieden. ... Wir begehren unser Recht auf die Kolonien, weil unser Volk ohne ein deutsch-überseeisches Betätigungsfeld notwendig verkrüppeln muß. Kein anderer Staat Europas ist derartig von allen Seiten eingeeengt, keiner spürt im Guten wie im Bösen die Mittellage im Herzen eines balkanisierten Erdteils so stark wie eben Deutschland. Ohne zur Ansiedlung Weißer geeignete Kolonien ist Deutschland alljährlich zu großen Blutopfern an das Ausland gezwungen und bleibt infolge seine riesigen Bevölkerungsdruckes naturnotwendig ein Herd zur Überflutung fremden Volksbodens. Die eigenen Interessen Deutschlands und die der übrigen Großstaaten treffen sich also in dem Verlangen nach Rückerstattung des deutschen Siedlungslandes in Übersee". Diese revanchistische Drohung an die europäischen Nachbarn Deutschlands koppelt er mit einem Appell an "das deutsche Volk", das "wie ein Mann aufstehen und in den Ruf nach Rückgabe der deutschen Kolonien einstimmen" wird. Den Kolonialgegner entgegnet er: "Deutschland muß zugrunde gehen, wenn es seine Kolonien nicht ehestens zurückerhält"³⁾.

Obst steht für eine Mehrheit unter den deutschen Geographen, die sich den Zielen konservativer Revanchepolitik verschrieben haben und die Grenze zum Nationalsozialismus häufig überwinden. Bei allem Verbalradikalismus steht die ökonomische Verwertbarkeit kolonialer Ressourcen im Mittelpunkt des Kolonialengagements⁴⁾. Selbst die Geographentage öffnen sich bereitwillig dieser Thematik⁵⁾.

1) Dix, A., 1932, a.a.O., S. 28

2) ders.: Kolonialmandate oder Kolonialgemeinschaften, in: Weltpolitik und Weltwirtschaft, 2. Jg. (1926 a), S. 406-412

3) Obst, E., 1926 (a), a.a.O., S. 151, 153, 155, 160

4) siehe Behrmann, W.: Die wirtschaftliche Bedeutung der alten deutschen Kolonien, in: NS-Briefe Schulungsblätter der NSDAP im Rhein-Main-Gebiet, 5. Jg. (1937), S. 81-85 und Schultze, J.H.: Der Wirtschaftswert unserer Kolonien, Berlin 1940 (a), S. 293-294, siehe dazu wohlwollend Klute, F.: Der Wirtschaftswert unserer Kolonien, in: GA, 41. Jg. (1940), S. 293-294

5) siehe Kap. 9.4.

Der Wunsch nach weltpolitischer Anerkennung Deutschlands im Kreis der Großmächte sowie die Vorstellung eines 'Volkes ohne Raum', dem ein 'Raum ohne Volk' in Übersee gegenübersteht, offenbart die Einseitigkeit politischer Weltbilder, die dem wissenschaftlichen Erkenntnisdrang der Geographen zugrunde liegen.

Das Verlassen wissenschaftlicher Neutralität zugunsten nationalpolitischer Parteilichkeit wird den Geographen als legitimes Recht zugestanden. "In der Tat, die deutschen Geographen der Gegenwart haben das Recht und auch die Pflicht, diese Forderungen zu erheben. ... Deutsche Erdkundler sind bahnbrechend ... vorangegangen als es galt, die wissenschaftlichen Vorbereitungen zu treffen für die große Aufteilung des Reserveraumes Europas". Kolonialgeographie steht damit ebenso wie Politische Geographie und Geopolitik als angewandte Wissenschaft für politische und ökonomische Verwertungsinteressen im 'Dienste der Nation'.

Die Wissenschaftler verstehen sich als gesellschaftliche Elite, die sich als legitimes Sprachrohr des Volkswillens gegen nationale Zweitrangigkeit wehren. "Der deutsche Gelehrte und der Angehörige akademischer Berufe in Deutschland fühlt ganz besonders diesen Druck der Behandlung als Angehöriger einer von den Hauptmächten als zweitklassig behandelten Nation"¹⁾.

Nach 1933 ist eine Verstärkung des kolonialpolitischen Engagements in den geographischen Fachzeitschriften feststellbar. Schmitthenner, Obst, Maull, Hassert, Dietzel, Thorbecke, Troll, Jaeger und auch Albrecht Penck bilden eine lange Namenskette geographischer Wissenschaftler, die ihr Interesse für deutsche Kolonialpolitik bekunden²⁾. Alle widmen sich ausführlich nichtgeographischen Erörterungen zu aktuellen Themen der Tages- und Weltpolitik wie es ansonsten für die Geopolitik charakteristisch ist. Im Falle der Kolonialfrage sieht man sich als Geograph berufen, Werturteile über politische Zukunftsfragen abzugeben, die ansonsten den 'nur' Politikern überlassen sind. In regelmäßiger Abfolge erscheinen Kolonialbeiträge u.a. in der Zeitschrift für Geopolitik, der Kolonialen Rundschau und in der Zeitschrift für Erdkunde, die eine eigene Rubrik Koloniales unterhält. Auch Reichswirtschaftsminister Schacht ist als Exponent der Befürworter deutschen Kolonialbesitzes ein gern gesehener Gast geographischer Fachkongresse. Seine Feststellung "Deutschland hat einen zu geringen Lebensraum für seine Bevölkerung. ... Die Zuteilung kolonialen Raumes ist die gegebene Lösung der bestehenden Schwierigkeiten"³⁾ löst bei den Tagungsteilnehmern langanhaltende Ovationen und "Gefühle

1) Dix, A., 1932, a.a.O., S. 287-288, siehe ähnlich Banse, E.: Unsere großen Afrikaner. Das Leben deutscher Entdecker und Kolonialpioniere, 3. Aufl., Berlin 1943

2) siehe Schmitthenner, H., 1934, a.a.O., S. 161-181, Obst, E., 1934, a.a.O., S. 318-346, ders.: Südwestafrika. Deutsche Leistungen im Lande der Wüsten und Steppen, in: GW, 2. Jg. (1934 a), S. 644-658, Hassert, K., 1934, a.a.O., S. 608-616, Thorbecke, F., 1934 (a), a.a.O., S. 181-190, Troll, C., 1935, a.a.O., Jaeger, F., 1934, a.a.O., Dietzel, K.H., 1935, a.a.O., siehe dazu Mai, E.: B.: Dietzel, K.H.: Die deutschen Kolonien, in: KR, 27. Jg. (1936), S. 163, Penck, A., 1937, a.a.O., S. 43-48

3) Schacht, H.: Die Raumnot und ihre koloniale Lösung, in: FGH, 11. Jg. (1937), S. 136

tiefer Dankbarkeit¹⁾aus.

Die Geographen, die sich mit der Machtübernahme Hitlers eine Weiterentwicklung der Kolonialpolitik erhoffen - dahinter verbirgt sich Eigennutz nach einem gewünschten Betätigungsfeld in Übersee sowie der Drang nach Anerkennung in Wissenschaft und Politik -, sehen sich jedoch mit einem abrupten Wechsel in der nationalsozialistischen Kolonialpolitik konfrontiert, die die Forderungen der Kolonialgeographen zeitweilig rigoros negiert. Exemplarisch ist dieser politische Zielwechsel an der in der Zeitschrift für Geopolitik geführten Diskussionen zu verfolgen.

Die Geopolitiker sehen eine doppelte Aufgabe in der inneren Kolonisation in Osteuropa - die de facto aber keine innere Angelegenheit Deutschlands ist, da alle anvisierten Gebiete außerhalb deutschen Staatsterritoriums liegen und in der äußeren Überseekolonisation. Während Obst noch 1926 mit der Rückgabe ehemals deutschen Kolonialbesitzes zufrieden wäre, verlangt Haushofer und sein engster Kreis 1934 eine generelle Neuordnung der kolonialen Besitztitel²⁾.

Doch im Gegensatz zu den geographischen Fachzeitschriften paßt sich die Zeitschrift für Geopolitik in den 30er Jahren den Schwankungen der NS-Kolonialpolitik an. Ostkolonisation erhält demzufolge absolute Priorität vor kolonialem Überseebesitz. "Es war ein Irrtum, wenn man ... glaubte, das Kolonialproblem sei der Schlüssel zur Lösung aller internationalen Fragen. Für den deutschen Lebensraum ging es zunächst um das Nicht-Erwürgtwerden zu Hause! Deshalb lag ihm Danzig und der Korridor näher als ein westafrikanisches zusammengetauschtes Kolonialreich³⁾. Die negative Einschätzung von Kolonialbesitz geht auf Haushofers diffuses Menschen- und Weltbild zurück. Nur dort, wo der Mensch eins mit seinem Boden ist, kann eine positive Entwicklung des Staates erwartet werden, eine Bewertung, die er "aus alter Erfahrung der politischen und Kolonialgeographie" ableitet. In den Kolonien, in denen die Europäer keine 'Bodenverwurzelung' finden, gilt der "Schweiß der Bodenwüchsigen" mehr als "fremdes Söldnerblut", das den Boden auf "Dauer vergeblich rötet"⁴⁾. Haushofer leugnet den Wert von Überseekolonien und entspricht mit dieser Meinung der herrschenden NSDAP-Programmatik der 30er Jahre.

1) Behrmann, W.: Hochverehrter Herr Reichsbankpräsident! in: FGH, 11. Jg. (1937 a), S. 137

2) siehe Haushofer, A., Haushofer, K., Vowinckel, K.: Vorwort, in: ZfG, 10. Jg. (1933), S. 193-194 und Haushofer, K., 1934 (f), a.a.O., S. 5

3) ders.: Bericht über den indopazifischen Raum, in: ZfG, 16. Jg. (1939 c), S. 776. Diese Position vertritt auch Schumacher, R.v.: Grenzland und Bevölkerungsverteilung, in: RP, 1. Jg. (1935), S. 357-358 und Sander, E.: Afrika im Licht. Zur Erinnerung an die Geburtsstunde der deutschen Kolonialpolitik, 24. April 1884, in: GA, 35. Jg. (1934), S. 153. Zu den politischen Auseinandersetzungen zwischen Geopolitikern und staatlichen Stellen siehe Hildebrand, K.: Vom Reich zum Weltreich. Hitler, NSDAP und koloniale Frage 1919-1945, München 1969, S. 374-376 (Veröffentlichungen des Historischen Instituts der Universität Mannheim, 1. Bd.) Wenn Hildebrand allerdings Obst zu dem antikonionistisch gesinnten Flügel zählt, so entspricht dies nicht den Tatsachen.

4) Haushofer, K.: Die Kriegsschauplätze der Legion, in: Süddeutsche Monatshefte, 26. Jg. (1926 d), S. 411, 416

Über die Kolonialfrage herrscht in den 30er Jahren aber kein Konsens unter den Geowissenschaftlern. Arthur Dix warnt vehement, allerdings noch zu Zeiten der Weimarer Republik, vor den Fehleinschätzungen der Nationalsozialisten, deren Politik einem Kolonialverzicht gleichkomme¹⁾. Die Kolonialgeographen sehen sich deshalb seit 1933 verstärkt gezwungen, auf die Verknüpfung von Ost- und Überseekolonisation hinzuweisen²⁾. Doch der Erfolg scheint fraglich.

1935/36 kommt es über diese Einschätzung zu einer heftigen Kontroverse zwischen der Arbeitsgemeinschaft für Geopolitik und Heinrich Schmitthenner, Die Geopolitiker bezichtigen die Kolonialgeographen, die Grundkenntnisse der Geopolitik zu verleugnen. "Vor der Entscheidung für eine aktive Kolonialpolitik stehen vor allem diese geopolitischen Vorentscheidungen:

1. Kolonialbesitz ist nur von Englands Gnaden möglich ...
2. Kolonialbesitz bedeutet Rohstoffabhängigkeit ...
3. Kolonialbesitz bedeutet Vergrößerung der Verteidigungsgrenze ...
4. Kolonialsiedlung bedeutet Verschiebung der rassistischen Auslese ...
5. Kolonialbesitz zieht uns in den Rassenkampf ...

Aufgaben der Geopolitik kann es nur sein ... zu verhindern, daß Bestrebungen von Antrieben des Augenblicks geleitet werden, während sie ihrer Dauerwirkung wegen von höchster geopolitischer Warte aus entschieden werden müssen"³⁾.

Schmitthenners Entgegnung "Kolonien? Ja, Kolonien!" beginnt mit dem Lob, "daß die koloniale Frage auch in der 'Zeitschrift für Geopolitik' erörtert wird, "auch wenn sie "bei weiträumiger geopolitischer Fragestellung nicht stichhaltig" erscheint. Während man gegen die erste These "gerade auch geopolitisch manches dagegen anführen" kann, erscheint ihm die Frage der Rohstoffabhängigkeit und deren Überwindung durch eine Autarkiepolitik Deutschlands von größerer Bedeutung, die nur für kurzfristige Kriegsereignisse geeignet erscheint. Auf Dauer aber sind koloniale Rohstoffländer nicht verzichtbar. "Es wird unmöglich sein, alle die lebenswichtigen ... Rohstoffe im eigenen Lande zu erzeugen.

Wir leben für den Frieden und nicht für den Krieg, und Kolonien sollten dem Frieden und nicht dem Kriege dienen". Gegen die dritte These bringt Schmitthenner die Beteuerung vor, nach der es "unserer Weltanschauung widerspreche, farbige Truppen auf europäischem Kriegsschauplatz zu verwenden", und auch der vierten These kann er nur seine Entrüstung entgegenhalten, daß der Vorwurf der Rassenvermischung die "Kolonialdeutschen ... wahrlich nicht verdient haben und mit Recht zurückweisen. Der deutsche Kolonist in Übersee war stets stolz auf die Reinheit seines Blutes. ... Die Verschiebung der rassistischen Auslese

1) siehe Dix, A., 1932, a.a.O., S. 270

2) siehe Schmitthenner, H., 1934, a.a.O., S. 180-181 und ebenso Troll, C., 1935, a.a.O., S. 60 sowie Gellert, J.F.: Das deutsche Volk als Kolonialvolk und seine koloniale Forderung, in: ViW, 4. Jg. (1936), S. 605-614

3) Benötigen wir Kolonien? in: ZfG, 12. Jg. (1935), S. 647-648

tritt weder durch überseeische Siedler noch durch überseeische Pflanzler ein". Auch die Gefahr des 'Rassenkampfes' erkennt Schmitthenner nicht an. "Der Neger wird einer kräftigen und gerechten Führung durch die Weißen noch lange nicht entbehren können. ... Koloniale Arbeit ist im Gegenteil gerade dazu angetan, einen solchen unnötigen Rassenkampf zu vermeiden und die Grundlagen der gemeinsamen europäischen Kultur mit friedlichen Waffen verteidigen zu helfen".

Fazit seiner Entgegnung aus "höchster geopolitischer Warte: Wir sind der Ansicht, daß eine Behandlung gerade vom geopolitischen Standpunkt aus ... eine wesentliche andere Einstellung erfordert, und daß der Frage dann auch eine andere Antwort wird"¹⁾.

Nicht die Geopolitik als Betrachtungsmethode, sondern einzig deren fehlerhafte Handhabung durch die AfG kritisiert Schmitthenner, der aber außer eigenen weltanschaulichen Bekenntnissen keine wissenschaftlichen Gegenargumente vorträgt. Vielmehr belegt seine Entgegnung eine Übereinstimmung mit der AfG in der nationalsozialistischen Ideologie.

Die ideologische Gemeinsamkeit zwischen Schmitthenner und den Geopolitikern hebt Vowinkel in einer weiteren Stellungnahme zur Kolonienkontroverse hervor: "Hier stehen sich also zwei verschiedene Formen einer sonst sicher weitgehend gleichen Anschauung gegenüber. ... Wer, wie wir, bestimmte Vorstellungen von bäuerlichem Wesen, vom Aufbau und der Aufgabe des Bauernhofes, von der biologischen Funktion des Bauerntums in der Gesamtheit des Volkskörpers hat, wird kein Verständnis für Plantagenbau und die in den Tropen zwangsläufige biologische Preisgabe besten deutschen Blutes haben"²⁾. Über diese Frage deutschen Kolonialbesitzes ist es zwischen Haushofer, streckenweise mit Schmitthenner einer Meinung, und Vowinkel zu einem ernststen Konflikt gekommen, der zugunsten Schmitthenners und Haushofers ausgeht, da sich auch in der Parteiführung der NSDAP ein Wandel hin zur Bejahung deutscher Überseekolonien vollzieht. Ein Protestschreiben des Ribbentrop-Ministeriums an die Zeitschrift für Geopolitik unterstreicht die Mehrheitsmeinung des Geographen³⁾. In den Folgejahren stehen dementsprechend Forderungen nach Neueinteilung der Kolonialräume an oberster Stelle der Zeitschrift für Geopolitik, vor allem in den regelmäßigen Berichterstattungen von Karl und Albrecht Haushofer, die ganz im Sinne des politischen Engagements der Hochschulgeographen sind.

Mit dem Beginn des 2. Weltkrieges sehen sich die Kolonialverfechter ihrem Ziel einen Schritt näher gekommen, dem "mit Güte oder Gewalt zum Durchbruch verholfen"⁴⁾ werden muß. Zahlreiche Kolonialgeographen hoffen seit 1939 auf die Realisierung des "unverjährbaren und unabdingbaren Anspruchs auf koloniale Wiederbetätigung in Afrika"⁵⁾. "Als

1) Schmitthenner, H.: Kolonien? Ja, Kolonien! Eine Entgegnung, in: AN, 17. Jg. (1936), S. 4-7. Ähnliche Argumente tragen Behrmann und Wegener vor. siehe Behrmann, W., 1934, a.a.O., S. 284 und Wegener, G.: Das deutsche Kolonialreich. Wie es entstand, wie es war, wie es verloren ging, Potsdam 1937, S. 197

2) Vowinkel, K.: Benötigen wir Kolonien? in: ZfG, 13. Jg. (1936 a), S. 55

3) siehe Harbeck, K.-H., 1963, a.a.O., S. 173

4) Haushofer, K., 1934 (f), a.a.O., S. 5

5) Obst, E., 1942, a.a.O., S. 197

Deutschland erstarkte und die nationale Erhebung das Versailler Diktat Blatt für Blatt zerriß, begann auch das Reich Lebensraum für sein mächtiges Volkstum in Europa und in Übersee zu fordern. Vorbedingung für eine politische Neuordnung ist damit der Sieg der Waffen"1). "Das deutsche Volk hat seine Tätigkeit zur kolonialen Arbeit überall und zu allen Zeiten bewiesen. ... Heute bedürfen wir dieser Rechtfertigung vor der Weltöffentlichkeit nicht mehr, nachdem die deutschen Waffen das Wort ergriffen haben"2). Thorbecke betont, daß dies nur mit einem Sieg über England erreicht werden kann"3).

Mit der Wende im Kriegsgeschehen und der sich abzeichnenden Niederlage Deutschlands im 2. Weltkrieg verstummen die politischen Statements deutscher Geographen zur deutschen Kolonialfrage. Das wissenschaftliche Kolonialbegehren entspringt einem übersteigerten Nationalstolz, der einen Zusammenhang zwischen der "Verteidigung der deutschen Ehre" und dem "Anspruch auf Rückgabe der Kolonien"4) herstellt. Die Hilfestellungen für eine nationalistische und revanchistische Politik empfinden die Geographen und Geopolitiker nicht als Widerspruch zur Tätigkeit als Wissenschaftler. "Ein einziges Ziel ... erwächst dem geographischen Hochschulunterricht aus der Verpflichtung der Nation gegenüber den uns durch die bekannte und jetzt (1936 K.K.) wohl kaum noch irgendwo ernsthaft vertretene Lüge geraubten Kolonien. Diese Verpflichtung ist eine doppelte, einmal das unentwegte Streben nach der Wiedererlangung unserer ehemaligen Schutzgebiete, zum zweiten die Verbindung mit den in ihnen noch hausenden und arbeitenden Volksgenossen"5).

Während Teile der Geopolitiker entgegengesetzte Positionen zur offiziellen Partei- und Staatlinie aus nationalsozialistischer Verblendung vertreten und zeitweilig zwischen Befürwortung und Ablehnung deutscher Kolonialansprüche pendeln, bleibt die Position der Kolonialgeographen von 1918 bis 1945 von dem gradlinigen Wunsche getragen, Deutschland wieder in den Kreis der Kolonialmächte zurückzuführen. Zu dessen Realisierung liefern sie - getragen von einer tiefverankerten nationalistischen Überzeugung durch ihre wissenschaftliche Arbeit einerseits und eigenes politisches Engagement andererseits einen Beitrag. Sie verstehen sich als 'Krieger der Wissenschaft', die den 'Kriegern der Waffen' zu Hilfe kommen. "Heute zeigt sich, daß der Krieg nicht nur ein Kampf der Waffen ist, sondern darüber hinaus ein Kampf der wissenschaftlichen Leistungsfähigkeit. Die größte Pflege der Wissenschaft ist darum ein einfaches Gesetz der Selbsterhaltung der Völker, ihrer Wehrkraft und Kampfkraft. Neben dem Soldaten steht sogleich notwendig der wissenschaftliche Forscher. Soldat und Wissenschaftler sind, wie dieser Krieg zeigt, in allerengster Weise miteinander verbunden. ... Der eine kann den anderen im Kriege

1) Dietzel, K.H., Schmieder, O., Schmitthenner, H. (Hrsg.), 1. Bd. 1941, a.a.O., S. V und ebenso dies. (Hrsg.), 2. Bd., 1941, a.a.O., S. III

2) Schmitthenner, H., 1941 (a), a.a.O., S. 25

3) siehe Thorbecke, F., 1941, a.a.O., S. 47

4) Full, A.: Kamerun, in: KR, 24. Jg. (1932), S. 445-446

5) Tiessen, E.: Das Wesen der Geographie und der Begriff 'Wirtschaft und Raum'. Die Geographie im Lehrgebäude der Wirtschaftshochschule, in: PM, 82. Jg. (1936), S. 4

der Gegenwart nicht entbehren¹⁾).

Geographische Kolonial- und Militärforschung werden im wissenschaftlichen Anspruch und in politischer Indienststellung von den gleichen Intentionen geprägt, sie unterscheiden sich nur im Untersuchungsgegenstand.

8.3.2 Rassedenken und das Führertum der Europäer

Die Schilderung der Afrikaner in den kolonialgeographischen Veröffentlichungen des 20. Jahrhunderts sind stark durch rassistische Vorstellungen von der Inferiorität der einheimischen gegenüber der weißen Kolonialmachtbevölkerung geprägt²⁾. Die Forderung nach Rassentrennung, die unabhängig von den Ereignissen des 1. Weltkriegs der geographischen Literatur anhaftet³⁾, besitzt allgemeine Anerkennung. Alles andere wird als "Humanitätsschwärmerei" abgelehnt. Aufgabe eines guten Kolonialpolitikers ist es, "den Schwarzen Respekt und Gehorsam beizubringen, sie streng aber gerecht zu behandeln und sie so zu bewerten, wie sie es verdienen, nämlich als inferiore Rasse"⁴⁾.

Mit dem Verlust der deutschen Kolonien bemühen sich die Kolonialgeographen, das deutsche Kolonialbegehren mit humanistischen Missions- und Kulturaufträgen zu umkleiden. Bestehende Kulturunterschiede werden sozialdarwinistisch und geodeterministisch erklärt, so daß eine befürwortende Trennung der Kolonialbevölkerung in herrschende Oberrasse und arbeitende Unterrasse nur spärlich überdeckt wird⁵⁾. "Es ist ein Fehler unserer Zeit zu glauben", so schreibt Obst 1921, "daß die Entwicklung der Menschheit eingeschlossen liegt in den Worten: Individuum, Staat, Völkergemeinschaft. Zwischen den beiden letzten Stadien liegt noch eine Etappe, die zu überspringen unmöglich ist: die Rasse". Sollte es unter dem "Ruf 'Afrika den Afrikanern'" zu einer Emanzipation Afrikas von den Kolonialmächten kommen, dann sieht Obst eine chaotische Welt entstehen. "Die Stärkeren werden die Schwächeren unterdrücken, aus der Vielzahl der Eingeborenen-Staaten Afrikas

1) Ritterbusch, P.: Einleitung, in: Dietzel, K.H., Schmieder, O., Schmitthenner, H. (Hrsg.): Lebensraumfragen europäischer Völker, 1. Bd.: Europa, Leipzig 1941, S. 6-7

2) Rassismus wird hier nicht als politischer Kampfbegriff verstanden, sondern als Bezeichnung für eine Ideenlehre, die als "weltanschaulich formulierter Glaube an die Höherwertigkeit der eigenen und die Minderwertigkeit anderer Rassen" umschrieben werden kann. Fuchs, W., 1975, a.a.O., S. 542. In diesem Zusammenhang kann nur ein kurzer Überblick über den Rassismus in der geographischen Literatur bis 1945 gegeben werden. Es muß aber darauf aufmerksam gemacht werden, daß Zeitschriften wie die Koloniale Rundschau u.a. voll von diesem Gedankengut sind und bis heute einer wissenschaftlichen Analyse harren.

3) siehe Thorbecke, F.: Das tropische West- und Mittel-Afrika, in: GZ, 21. Jg. (1915), S. 392

4) Passarge, S.: Südafrika. Eine Landes-, Volks- und Wirtschaftskunde, Leipzig 1908, S. 341

5) Es gibt auch wenige Gegenbeispiele für durchaus national gesinnte, aber keineswegs rassistisch orientierte Hochschulgeographen, die sich für Deutschlands Kolonialanspruch engagieren. So z.B. Leo Waibel, der bezeichnenderweise seinen Aufsatz in der Zeitschrift für Geopolitik veröffentlicht, ohne jedoch geopolitisch zu formulieren und zu argumentieren. siehe Waibel, L.: Südwestafrika, in: ZfG, 3. Jg. (1926), S. 187-200

entstehen Reiche großen Stils, das Zeitalter des Imperialismus der Afrikaner untereinander bricht an¹⁾). Doch nicht nur die Bedrohung Afrikas, auch der Staaten und Völker Europas wird beschworen. "Wir müssen am Weltgewissen rühren und predigen, daß das deutsche Kolonialproblem nur ein Teil des großen Problems ist: Was ist die Zukunft unserer Rasse, was ist die Zukunft Europas?"²⁾ Die Vorstellung einer "Rassengemeinschaft"³⁾ als historische Entwicklungsphase hin zu höchster Kulturentwicklung begründet die Hegemoniestellung weißer Kolonialherrschaft, die man allerdings nur für befristet hält. Bis dahin bleibt es jedoch moralische Pflicht und kolonialpolitischer Ethos⁴⁾, die unterentwickelten Völker vor Kriegen, Krankheit und machtpolitischen Mißbrauch - den vorrangig man in der Politik Großbritanniens erblickt⁵⁾ - zu schützen.

Entsprechend der apostrophierten Verquickung von Rassen- mit Raumeigenschaften, die einhergeht mit einer Gleichsetzung von Ethno- und Geopolitik, wird der geographischen Betrachtung der Schlüssel zur "Klärung des Rassenproblems" zugewiesen. "Die Mission der weißen Rasse" soll "auch die Geistigkeit der in den tropischen Savannen und Wäldern lebenden Menschheit befruchten. Das es hier bislang daran mangelte, erklären wir nicht durch rassegebundene Kulturfähigkeit, sondern durch die bis zur Gegenwart fehlende Befruchtung der bodenständigen Geistigkeit. Die glücklichen Rassen und Völker, die dank ihrer Raumlage ihres Gebietes zu der ersten Gruppe gehören, mögen nicht spotten über die anderen, die, wie ... die Mehrzahl der Neger Afrikas ... durch ihr Raumschicksal seit Urzeiten fast völlig vom Strom des geistigen Lebens abgeschnitten waren⁶⁾". "Die geistige Welt der Neger bricht zusammen und die Europäer haben die sittliche Pflicht, einen Ersatz zu bieten. Hierin liegt die Bedeutung der Heidenmission⁷⁾, die dann als beendet gilt, wenn die "Eingeborene (n) zu geregelter Arbeit⁸⁾ erzogen worden sind.

Die Betonung des kulturell-ökonomischen Missionsauftrages der Kolonialmächte beinhaltet aber keine Zustimmung sowie allgemeinen Kontakt zwischen Weißen und Schwarzen. Vielmehr ist man schockiert von "deutschsprechende (n) Negersoldaten aus Togo und Kamerun ... am Rhein⁹⁾" und dem Mißbrauch "deutschen Volksdüngers für nichtdeutsche Kolonial-

1) Obst, E., 1921, a.a.O., S. 53-54

2) Penck A.: Das deutsche Kolonialproblem, in: PM, 83. Jg. (1937), S. 263

3) Obst, E., 1921, a.a.O., S. 53

4) siehe Haushofer, K., 1944 (d), a.a.O., S. 38

5) siehe Meyer, H., 1926, a.a.O., S. 170

6) Obst, E., 1928, a.a.O., S. 74, 82

7) Schmitthenner, H.: Ausweitung und Neuerschließung von Lebensräumen in der Alten Welt seit etwa hundert Jahren, in: Geo-Tag 1936 Jena, Breslau 1937, S. 163

8) Meyer, H., 1926, a.a.O., S. 164

9) Thorbecke, F., 1926, a.a.O., S. 184, siehe ebenso Penck, A., 1936, a.a.O., S. 261

mächte¹⁾.

Afrikanische Gruppen als Teil der Siegermächte über Deutschland empfindet man als "nationale (r) Entmannung". Deutsche Kolonisation unter britischer Herrschaft wird als "ethnisch wertloser Völkerdünger"²⁾ abgelehnt. Diese Vorwürfe richten sich in erster Linie gegen Großbritannien, dem man einen "Verrat der weißen Rasse ... an die Afrikaner" vorhält, der letztlich zum "Selbstmord des Abendlandes" führt. Denn "Farbige werden als Bundesgenossen geworben und zu Hunderttausenden ins Feld geführt zum Kampf gegen Weiße. Gelbe, braune und schwarze Menschen verlieren so in Massen den letzten Rest von unbedingter Hochachtung vor der weißen Rasse"³⁾. Für Penck bedeutet das Verhalten ein Verbrechen an den "weißen Herren"⁴⁾, und Hassinger sieht sogar im Falle Frankreichs eine "Bastardisierung der Franzosen mit farbigen Staatsbürgern und Soldaten vor sich gehen", die umso schlimmer bewertet wird, da "Frankreich keine Verbreiterung seiner Bevölkerungsbasis" hat, so daß es "unfranzösisch zu werden"⁵⁾ beginnt. Die Kolonialgeographen teilen mit Karl Haushofer die Meinung, der zum "Problem der Mischlinge" schreibt: "Von entscheidender Bedeutung ist, ... ob die Herrenvölker eine der wesentlichsten Voraussetzungen gesunder Rassenpolitik befolgt haben oder nicht". Wenn nicht: "Die weltpolitische Strafe bleibt nicht aus und gibt uns Richtlinien für eine eigene, erneuerungsfähige Kolonialpolitik neuen Stiles, die mit Ausbeutung und Unterdrückung nichts zu tun haben dürfte, sondern nur im Führungsgedanken ihre Rechtfertigung fände"⁶⁾. Rassismus als Missionsauftrag - dies ist der Kern solcher Überlegungen für eine neue Kolonialpolitik.

Mit dem weltpolitischen Erstarken Deutschlands verschwinden die vermeintlich humanistischen Ziele für die Kolonialpolitik. Stattdessen wird die Aufteilung in weiße Herren- und schwarze Arbeiterschicht propagiert. Bei der "Stellung der weißen Rasse ... handelt es sich um eine zahlenmäßig geringe Herrenschaft, der eine überwältigende Mehrheit von Farbigen verschiedener Rassenzusammensetzung gegenübersteht. Für absehbare Zeit ist die Führung dieser Farbigen durch Weiße notwendig"⁷⁾, da diese unter der naturbedingten Unfähigkeit zur eigenverantwortlichen Selbstbestimmung leiden, denn "der Neger ist zu stumpf, um solche Gedanken wie Selbstbestimmung wirklich zu erfassen und sich dafür

1) siehe Haushofer, K., 1944 (d), a.a.O., S. 40 und Obst, E., 1926 (a), a.a.O., S. 155. Der Begriff 'Volksdünger' wird gezielt zur Emotionalisierung eingesetzt und ist weit verbreitet. siehe Dix, A.: Was ist ewig an Europa? in: GW, 2. Jg. (1934 a), S. 680 und ders., 1932, a.a.O., S. 272

2) Haushofer, K., 1926 (b), a.a.O., S. 206

3) Obst, E., 1934, a.a.O., S. 344, 335

4) Penck, A., 1915 (a), a.a.O., S. 245

5) Hassinger, H.: Frankreich, in: Haushofer, K. (Hrsg.): Die Großmächte vor und nach dem Weltkrieg, 25. Auflage der Großmächte Rudolf Kjelléns, Leipzig, Berlin 1930, S. 225 (Macht und Erde, 1. Bd.)

6) Haushofer, K., 1934 (b), a.a.O., S. 151

7) Obst, E., 1937 (a), a.a.O., S. 188

einzusetzen¹⁾. "Die Neger haben sich nirgends selbständig zu höherer Kultur emporgeschwungen, sondern nur durch die Anregungen, die von den nordafrikanischen Völkern weißer Rassen ausgingen²⁾. Dort, wo dennoch ein Wunsch der Afrikaner nach Selbstbestimmung zu verzeichnen ist, wird dieses politische Emanzipationsstreben als das "Brausen des Geistes der Aufsässigkeit"³⁾ tituliert. Schließlich beweist "die nachweislich große Anhänglichkeit der Eingeborenen der deutschen Kolonien an ihre früheren deutschen Herren"⁴⁾, das 'gottgewollte' Herren-Diener-Verhältnis. Es ist unwahrscheinlich, daß "die Führung der Menschheit an irgendeinen der Tropenräume übergehen wird. Dazu ist die Hegemonie der Außertropen zu sehr in der Natur ihrer Länder begründet"⁵⁾. Maulls "geopolitische Wertung der deutschen Kolonialfrage" führt zum "naturrechtlichen (r) Anspruch" Deutschlands, der "aus der Tiefe völkischen Schaffens erwächst". Hinzu treten die "eigenen Gesetze (n)" der "politischen (n) Räume"⁶⁾. Politische Hegemonie als Naturgesetz - das ist der Essenz geopolitisch-geographischer Kolonialerörterungen!

Konsequent lehnt Obst, vehemente Streiter eines Eurafrikas unter der Herrschaft der 'Achsenmächte Italien und Deutschland' "ein stures Festhalten an einer überspitzten Selbstbestimmungsidee" ab, denn "die Afrikaner bedürfen, so wie die Dinge nun einmal tatsächlich liegen, einer fremdrassigen Führung"⁷⁾.

Trotz aller rassischen Ungleichheit sieht man sich vereint in der Ablehnung des Versailler Vertrages. "Feinfühlig wie alle Primitiven empfindet der Neger sehr wohl die Schmach, die uns Deutschen nicht nur in Versailles angetan wurde, sondern auch jetzt noch durch Vorenthaltung der uns nach Recht und Gerechtigkeit gehörenden deutschen Kolonien geschieht, ... denn dem afrikanischen Neger kann man über die Fähigkeit der Deutschen zum Kolonisieren nichts vormachen"⁸⁾.

Für den Fall größerer Deutschensiedlungen in Afrika empfiehlt Behrmann unter Hinweis auf das Parteiprogramm der NSDAP, das deutsche Kolonien fordert, die gezielte Ansiedlung von Deutschen beiderlei Geschlechts. Die Befürwortung deutscher Rassereinheit und die Rollencharakterisierung der 'deutschen Frau' zeigt die starke Identifikation der Kolonialgeographen mit der nationalsozialistischen Ideologie, deren Richtigkeit die eigene Kolonialerfahrung zu untermauern scheint. "Der Deutsche hielt sich sauber; mit

1) Obst, E., 1934, a.a.O., S. 343

2) Jaeger, F., 1934, a.a.O., S. 8

3) Hennig, R., 1928, a.a.O., S. 293

4) ders.: Englische Einwände gegen die deutsche Kolonialforderung, in: DL, 4. Jg. (1936), S. 215

5) Maull, O., 1928 (a), a.a.O., S. 87

6) ders.: Brauchen wir Kolonien? Eine geopolitische Wertung der deutschen Kolonialfrage, in: Deutsche Allgemeine Zeitung, Nr. 357 und 3.8.1926 (a), Abend-Ausgabe

7) Obst, E.: Die afrikanischen Wirtschaftsräume, in: ZGEB, 1941 (b), S. 100

8) ders., 1934, a.a.O., S. 344

ganz verschwindenden Ausnahmen kam eine Vermischung mit Farbigen vor. ... Sollte jemand Befürchtungen in dieser Beziehung hegen, so ist das beste Heilmittel dagegen, die deutsche Frau hinauszusenden. Denn, wer wie ich, jahrelang im Busche war, weiß wie eine deutsche Frau in ihrer Reinheit und Schlichtheit gerade für den einsamen Mann ein Ideal bedeutet¹⁾. Nur so kann "dem kulturellen Blutkreislauf der deutschen Nation"²⁾ auch in Afrika geholfen werden.

Die anfängliche kolonialisatorische Kulturmission wandelt sich in ein rassistisch definiertes Herren-Knecht-Verhältnis, das auch von dem weißen Kolonialherrscher die Beachtung bestimmter Regeln abverlangt, damit sein Herrenstatus nicht verloren geht. Dieses Herren-Knecht-Verhältnis ist Ausdruck der Vorstellung an den Führungsauftrag einer kleinen Elite und einer geführten großen Masse³⁾, und orientiert sich an dem nationalsozialistischen Menschenbild. Die Erziehung einer kleinen Führungskaste soll die europäische Hegemonie auf Dauer sicherstellen. Diesem Oberziel unterwirft sich das rassistische Denken der Kolonialgeographen und -geopolitiker, das man in fünf Punkten zusammenfassen kann.

1. Herren arbeiten nicht. Den Weißen werden hauptsächlich Leitungs-, Entwicklungs- und Kontrollaufgaben, während den Afrikanern die körperliche Arbeit zugewiesen wird. "Eines ist sicher: Zur Kultivierung des tropischen Afrikas sind die Neger schon durch ihre körperliche Anpassung an das Tropenklima allein geeignet. Wohl können die Weißen ihnen Führer sein, aber die Weißen, die im tropischen Afrika leben, sind Treibhauspflanzen und nicht unter den natürlichen Bedingungen des Landes erwachsen⁴⁾. "Die Hauptfrage ist, ob es überhaupt vom sozialen Rassenstandpunkt wünschenswert ist, daß die Europäer in den tropischen Hochländern neben dem Eingeborenen Handarbeit verrichten. ... Eine Ausschaltung des schwarzen Arbeiters führt erfahrungsgemäß in kürzerer oder längerer Zeit zu dem, was man die 'Verkafferung' des Weißen nennt. ... Alle wirtschaftliche Arbeit ist aufgebaut auf der Tatsache, daß der Neger durch seine Widerstandskraft gegen das Klima und durch seine allgemeine körperliche Leistungsfähigkeit überlegen ist, daß der Weiße aber unentbehrlich ist als Lehrmeister, der die Tatkraft und das Organisationstalent aus der kühlen Zone mitbringt⁵⁾. "Wohl achtet der Neger den rührigen Farmer, der von früh bis spät tätig ist und nötigenfalls auch mit Hand anlegt, aber er muß bevorzugte, leitende Arbeit tun und seinen Lebensstandard als Europäer wahren". Sobald die Europäer selbst schwere Handarbeit verrichten, laufen sie "sofort Gefahr, vom Neger als ... 'euroäische Buschneger' bezeichnet zu werden⁶⁾."

1) Behrmann, W., 1934, a.a.O., S. 284

2) Obst, E.: Südwestafrika, wie es ist und wie es sein könnte, in: DU, 38. Jg. (1934 b), S. 474

3) siehe ders.: Die Lebensräume der Weltvölker, in: ZfP, 29. Jg. (1939), S. 9, 1

4) Jaeger, F., 1934, a.a.O., S. 9, siehe ebenso Behrmann, W., 1934, a.a.O., S. 284

5) Troll, C., 1935, a.a.O., S. 56, 57, 40 siehe ebenso Sapper, K.: Deutsche als Kolonialpioniere in den Tropen, in: ZfP, 29. Jg. (1939 a), S. 40-41 und Dove, K.: Verkafferung, in: Schnee, H. (Hrsg.): Deutsche Koloniallexikon, 3. Bd., Leipzig 1920 (a), S. 606

6) Troll, C., 1936, a.a.O., S. 439

2. Herrensiedlung und Farmwirtschaft. Optimale Kolonialwirtschaft bedarf der "organisierten, größeren Betriebe", in denen die Afrikaner die Arbeiter unter "der europäischen Führerstellung"¹⁾ stellen. "Zu unterstreichen ist, daß im tropischen Afrika nirgends ... Formen bestehen, die ohne die eingeborenen Arbeiter auskommen. Abgesehen davon, daß es die Größe der Betriebe nicht erlaubte, wäre die Achtung des Negers vor dem Europäer mit dem Augenblick erledigt, da er die schwere Handarbeit selbst zu verrichten versuchte"²⁾. "Kraft der natürlichen Höherwertigkeit der weißen Rasse ergibt sich die Berechtigung und Verpflichtung, die farbigen Rassen als die gegebenen und nicht ersetzbaren Arbeitskräfte zur Erschließung der Tropen ... zu fördern und damit den weißen Rassen die in der Tat völlige Beherrschung der Erde möglich zu machen"³⁾. Für Busch-Zantner setzt diese 'Negerfrage' jedoch eine "qualitative und quantitative Aufzucht der schwarzen Rasse"⁴⁾ voraus. Dem Weißen gehören die großflächige Farm und Plantage, während der Afrikaner seine Kleinstbauernstelle behält, letztlich aber effektiver bewirtschaften soll. "Rassischer und wirtschaftlicher Abstand von den Negern bedingt die Auslegung von Farmen ... in der mehrfachen Größe ostpreußischer Rittergüter". Erforderlich wird demnach eine "Raumordnung der weißen Besiedlung", die, basierend auf "geopolitischem Instinkt", die "Raumansprüche der Farbigen ... vernunftvoll einzuschränken"⁵⁾ hat.

3. Rassenreinheit und Rassentrennung. "Für die deutsche ... Auffassung kommen zwei Wege in Betracht, die sog. Assimilation, die soziale Gleichstellung von Schwarz und Weiß, ... oder gar rassische Vermischung von Farbige und Weiß, wie es die Welt bei der Kolonisation durch die iberischen Nationen ... gesehen hat. ... Hierin macht sich eben schon das verschiedene Rasseempfinden des Nord- und Südeuropäers, des germanischen und romanischen Menschen bemerkbar"⁶⁾. Rassentrennung wird als Betreuung der Eingeborenen interpretiert. "Für eine Kolonialpolitik wie die alte deutsche, die im Kolonisieren eine Betreuungsaufgabe erblickt, ergibt sich der Grundsatz der Rassentrennung schon aus dem 'begrifflichen' Inhalt des Wortes Kolonie"⁷⁾. Fazit: Rassische Distanz muß und wird zwischen Deutschen und Farbigen gehalten werden. Dieser Grundsatz

1) Troll, C., 1937, a.a.O., S. 127. Trolls Vorschlag wird von der Fachwelt freudig begrüßt. siehe Schottenloher, R.: Kolonialwissenschaftliche Neuigkeiten, in: KR, 28. Jg. (1937), S. 229

2) Troll, C., 1936, a.a.O., S. 441-442. Troll wiederholt diese Meinung mehrfach. siehe ders.: Siedlungsmöglichkeiten in den ostafrikanischen Hochländern, in: AN, 16. Jg. (1935 a), S. 153-154

3) Busch-Zantner, R.: Die koloniale Integration. Die Funktion überseeischen Eigenbesitzes in der sozialen und wirtschaftlichen Struktur der Gegenwart. Unter besonderer Berücksichtigung der Arbeiterschaft, in: KR, 26. Jg. (1934 a), S. 83. Dieser Aufsatz behandelt die "Kolonialfrage unter nationalsozialistischen Gesichtspunkten". ebenda.

4) ebenda, S. 79

5) Schultze, J.H.: Die Besiedlung der deutsch-afrikanischen Kolonien mit Weißen. Grundsätzliches in Gegenwart und Zukunft, in: GA, 40. Jg. (1939 a), S. 437-440

6) Troll, C., 1935, a.a.O., S. 43

7) Dietzel, K.H.: Imperialismus und Kolonialpolitik, in: ZfG, 17. Jg. (1940), S. 316

tief im Wesen des Germanen liegend, hat seine Verankerung und Proklamierung in den Rassegesetzen der Nationalsozialisten gefunden¹⁾. "Denn der Mischling ist erfahrungsgemäß eine unerfreuliche Erscheinung, da sich im allgemeinen nicht die guten, sondern die schlechten Eigenschaften beider Eltern auf ihn vererben²⁾.

4. "Blutzufuhr ... aus dem Mutterland". Penck macht die Abhängigkeit der weißen Vormachtstellung von anhaltender europäischer Auswanderung abhängig. "In den Tropen ... kann der Weiße, bisher wenigstens, nicht dauernd arbeiten, sondern nur herrschen, verwalten oder gebieten. Auch dies setzt einen unterbrochenen Einstrom weißen Blutes voraus, der nicht gerade groß zu sein braucht; wenn er aber aussetzt oder zu gering wird, dann erlischt die Herrschaft der Weißen³⁾. Um dies auszuschließen, soll eine "Umschulungsanstalt die Auslese der Geeigneten" übernehmen und die Aufgabe erfüllen, "junges Blut für die Kolonien nachwachsen zu lassen⁴⁾.
5. Strenge Behandlung der Eingeborenen. "Wie soll die Achtung der Neger vor den Europäern erhalten bleiben, wenn man den Neger hier mit Sammethandschuhen anfaßt, dort ihn mit der Knute regiert. Nichts ist aber in der Behandlung primitiver Menschen gefährlicher, als ihnen zu zeigen, daß man im Grunde nicht recht weiß, was man will. Die deutsche Kolonialverwaltung hat mit ihrer Methode 'streng, aber gerecht' ohne Frage das Richtige getroffen⁵⁾. Dieses Herrschaftsprinzip sieht man in den britischen Mandaten gefährdet. "Zwingt schon die beängstigende Leuteknappheit dazu, den Neger mit Handschuhen zu behandeln, so auch das bestehende Recht, das Schwarz und Weiß gleichstellt". Aber "der Eingeborene duldet schwache Herren nicht⁶⁾. Den Kritikern einer Eingeborenenpolitik der Härte wirft man "weichen Philanthropismus⁷⁾ vor während man selber eine "ständische Ordnung auf patriarchalischer Grundlage⁸⁾ anstrebt. Dem "deutschen Kolonisator" sei "eine harte Hand, aber ein weiches Herz eigen⁹⁾. Daß es sich hinter diesem Menschenbild um wirtschaftliche Vorteile der Europäer durch Ausbeutung und ungleichwertige Entlohnung der Afrikaner handelt, wird offen eingestanden. "Wenn man den Neger zu behandeln weiß, streng, konsequent, gerecht und wieder

1) Schultze, J.H., 1939 (a), a.a.O., S. 433

2) Behrmann, W., 1934, a.a.O., S. 284

3) Penck, A., 1937, a.a.O., S. 46, 47

4) Schultze, J.H., 1939 (a), a.a.O., S. 436-437

5) Obst, E., 1934, a.a.O., S. 345

6) Porini, V.: Mandats-Wirtschaft in Deutsch-Afrika 1939, in: ZfG, 17. Jg. (1940), S. 73-76

7) Troll, C., 1934, a.a.O., S. 41

8) Dietzel, K.H., 1940, a.a.O., S. 316. Diese Position wird ausdrücklich zur Aufgabe kolonialgeographischer Forschung erklärt. siehe Troll, C.: Neue Probleme wissenschaftlicher Kolonialforschung, in: Kolonialprobleme der Gegenwart, Berlin 1939, S. 10-11 (Das Meer in volkstümlichen Darstellungen, 7. Bd.)

9) Dietzel, K.H., 1940, a.a.O., S. 320

jovial und freundlich und gut für seine leiblichen Bedürfnisse sorgt, so ist alles aus ihm herauszuholen, auch hohe Arbeitsleistung viel eher als durch hohen Lohn, den er noch nicht zu schätzen gelernt hat. ... Sehr belebend wirkt es auf den guten Willen des Negers, wenn man ihm ab und zu ein kleines unverdientes Geschenk macht. Mit ein paar Zigaretten kann man Erstaunliches erreichen. ... Dann kommt das Kommando zum Weiterarbeiten und die Kerle nehmen die Arbeit auf mit einer Wonne, als ob sie Berge einreißen wollten¹⁾.

Die Ideologie des Rassismus findet sich darüber hinaus in zahlreichen Einzeläußerungen wie der als Schimpfwort benutzten Bezeichnung "Negeramerika"²⁾ und der von "arbeitsunlustigen Schwarzen". Alle Hilfsmaßnahmen zur sozialen-medizinischen Verbesserung der Lebenslage der Afrikaner werden als nutzlos bezeichnet, da deren Entwicklungsfähigkeit negiert wird. "Ergebnis: Der Neger läßt das beste Haus verkommen; er benutzt keine Latrine, er meldet sich nicht, wenn er nicht arbeiten will, krank kriecht er, seelisch widerstandslos in den Busch, nimmt neben der gereichten Arznei Zauber"³⁾.

Beseelt von dieser Herrenmentalität wird die koloniale Frage für Haushofer eine Gelegenheit von "'nationalem Sozialismus' und 'sozialer Aristokratie', von Wehrvolksgemeinschaft und echtem Führertum"⁴⁾ einer höherwertig angesehenen Rasse. "Es ist ein Gesetz der Weltgeschichte, daß die stärkere, tatkräftigere Rasse sich durchsetzt und daß derjenige die Herrschaft an sich nimmt, der zu ihr berufen ist"⁵⁾. 'Minderwertigen Rassen' wird keine Existenzberechtigung zugestanden⁶⁾. Die Analyse des Eingeborenenbildes der Kolonialgeographen offenbart ein Menschbild, das von der Ideologie des Rassismus, von dem Glauben an die Höherwertigkeit der Weißen als Kolonialherren gegenüber den 'schwarzen Primitiven' geprägt ist und offenkundig die nationalsozialistische Ideologie auf die Geowissenschaften, vor allem ihre politischen

-
- 1) Sapper, K., 1941, a.a.O., S. 68-69. Dieses Buch Sappers hebt sich aber positiv von der Mehrheit kolonialgeographischer Studien ab, indem es eine Minderwertigkeit der farbigen Bevölkerung ablehnt und an dem Glauben festhält, daß die Entwicklungsländer mit der Zeit an der Kulturwelt partizipieren werden. Sapper zeichnet sich streckenweise in diesem Werk als menschenfreundlicher Aristokrat aus, der zwar strikt nach Vor- und Nachteilen, nach gesellschaftlicher Oben- und Unterhierarchisierung zu trennen weiß, aber die rassistischen Thesen relativiert.
 - 2) Maull, O.: Geopolitische Übersicht. Die allgemeine Weltlage und die koloniale Dämmerung in Afrika, in: GW, 3. Jg. (1935a), S. 701. Mit deutlich negativer Wertung auch Obst, E., 1921, a.a.O., S. 53. Aber noch 1951 hält an dieser Begrifflichkeit im Zusammenhang mit der Geopolitik fest. siehe Maull, O.: B.: Schmitthenner, H.: Lebensräume im Kampf der Kulturen, in: ZfG, 22. Jg. (1951), S. 778
 - 3) Porini, V., 1940, a.a.O., S. 76
 - 4) Haushofer, K., 1934 (f), a.a.O., S. 13
 - 5) Westermann, D.: Einige Bemerkungen zur Eingeborenenpolitik in Afrika, in: KR, 30. Jg. (1939), S. 67
 - 6) siehe ders.: Afrika als europäische Aufgabe, Berlin 1941, S. 21, siehe auch Knierim, F.: B.: Westermann, D.: Afrika als europäische Aufgabe, in: GA, 42. Jg. (1941), S. 233-234

Subdisziplinen, überträgt¹⁾). Karl Sapper gibt in Retrospektive einen Einblick in das Zustandekommen der Motive für kolonialgeographische Forschungstätigkeit, die durchaus repräsentativ sind. Naive Unwissenheit der Lebens- und Arbeitsverhältnisse in Übersee, gepaart mit pubertärem Jugendinteresse an fremden Ländern, das mit zunehmendem Alter durch ökonomische Begründungszusammenhänge ersetzt wird, bildet die Grundlage für eine Beschäftigung mit den Dritte-Welt-Ländern. Sapper selbst gesteht ein, daß dieser Bewußtseinshintergrund für seine wissenschaftliche Tätigkeit als Kolonialgeograph prägend war²⁾. Sein falsches Menschenbild gerät erst durch persönliche Erfahrungen mit Afrikanern ins Wanken. Aber der Rassismus wird dennoch nicht aufgegeben³⁾).

Es muß jedoch davor gewarnt werden, diese Vorstellungswelt nur aus der gegenwartszentrierten Perspektive zu beurteilen. Rassische Vorurteile gehören zur überlieferten Tradition kolonialer Betätigung seit dem 19. Jahrhundert und sind nicht nur ein deutsches, sondern allgemein europäisches Charakteristikum.

Der Glaube an die Herrenmenschenrolle der Europäer überformt häufig die Grenze von Machtstreben und sittlich-moralischem Kolonialetos und haftet der damaligen Vorstellungswelt in Wissenschaft, Politik und Kirche an. Das Bürgertum als Träger der öffentlichen Meinung erkennt keine Alternative zum kolonialpolitischen Begehren. Antikolonialismus gilt als Aufdruck 'bolschewistisch-sozialdemokratischer Umtriebe'⁴⁾. Konservatismus bleibt die zentrale Weltanschauung, der jede kritische Reflexion verhindert. Konservatismus bildet auch den Nährboden für die Anfälligkeit gegenüber dem Nationalsozialismus⁵⁾, der in der deutschen Kolonialfrage scheinbar gleiche Interessen wie die wissenschaftlichen Streiter für ein deutsches Kolonialreich verfechtet. Wie die Politische Geographie nicht vor der Infiltrierung durch die der Geopolitik inhärenten Ideologien gefeit ist, so trifft dies auf andere geographische Teildisziplinen gleichermaßen zu. Der verbreitete Rassismus innerhalb der Geographie an Schule und Hochschule beweist, daß die Geopolitik keineswegs ein 'bedauerlicher Betriebsunfall', ein Ausrutscher ins Reich der Ideologien ist.

1) siehe Gellert, J.F., 1936, a.a.O., S. 605-614 und mit ähnlicher Intention Petersen, J.: Die Kolonialfrage völkisch gesehen, in: GA, 39. Jg. (1938), S. 1-4. Der Rassismus brachte es vor allem in der Schulerdkunde zu Höhepunkten nazistischer Hetztiraden. siehe ein besonders plastisches Beispiel in Schnass, F.: Die Negersorge der Vereinigten Staaten. Lehrbeispiel einer rassenkundlichen Betrachtung, für die 4. Ober- und Hauptschulklasse, in: GA, 45. Jg. (1944), S. 108-114

2) siehe Sapper, K., 1941, a.a.O., S. II-IV

3) siehe ders.: Indianer und Neger in Amerika, in: Festschrift für Carl Uhlig, Öhringen 1932, S. 331

4) siehe Obst, E., 1934, a.a.O., S. 343, Haushofer, K., 1944 (d), a.a.O., S. 37 und Maywald, F.: Die koloniale Forderung und die Erdkunde, in: GW, 1. Jg. (1933), S. 602. Eine Zustandsbeschreibung der alltäglichen Kolonialhysterie, die durch extreme Intoleranz geprägt war, gibt Fabian, W.: Neue Vorrede - nach 60 Jahren, in: ders.: Die Kriegsschuldfrage. Grundsätzliches und Tatsächliches zu ihrer Lösung, Wiederabdruck der Ausgabe von 1925, Bremen 1985, S. VII-VIII

5) siehe Kap. 9.4.

Die Genese des Rassismus zeigt die historische Veränderlichkeit eines Menschenbildes, das bis weit ins 19. Jahrhundert von den Vorstellungen des Humanismus und der Antisklavereibewegung geprägt wird, mit dem Eintritt Deutschlands in die Reihe der Kolonialmächte aber der Ideologie rassistischer Verschiedenwertigkeit zwischen Weiß und Schwarz verfällt. Der Verlust der deutschen Kolonien als Folge des verlorenen 1. Weltkrieges führt zu einer vordergründigen Reaktivierung des humanistischen Missionsgedankens, der aber dem Rassismus verfangen bleibt. Der weltpolitische Aufstieg Deutschlands seit dem Ende der 20er Jahre verhilft letztlich dem Glauben an die weißen 'Herrenmenschen' weiter zum Durchbruch.

8.3.3. Deutschlands Teilhabe an den imperialistischen Großmächten in ihrer Auswirkung auf die deutsche Kolonialgeographie

Die Einsicht in die Verflechtungen von Kolonienbesitz und Machtzuwachs gehört zu den Grundkenntnissen der Kolonial- wie der Politischen Geographie¹⁾, die beide stark von dem Zeitgeist des Kolonialismus und Imperialismus²⁾ beeinflusst sind.

Schon im 1. Weltkrieg erscheinen zahlreiche geographische Publikationen, die Deutschlands Anspruch auf Weltmachtrang begründen und gleichzeitig den Gegner im Kampf um die Aufteilung der Erde benennen: England. Zu den Marksteinen dieser Veröffentlichungen gehört Hettners Buch 'Englands Weltherrschaft und der Krieg', das von Politischen Geographen wie Geopolitikern geschätzt wird. Englands Weltherrschaft muß gebrochen werden, damit Deutschland den ersehnten "Platz an der Sonne" erhält. Der "Erwerb von Kolonien" ist gleichbedeutend mit "Weltmacht"³⁾. Hettner, der sich der Zustimmung seiner Fachkollegen für diesen 'Kulturauftrag' sicher sein kann⁴⁾, kommt zu dem Fazit: "Eine Auseinandersetzung zwischen England und Deutschland mußte einmal kommen". "Unter der Weltherrschaft eines einzelnen Volkes verarmt die Menschheit und ihre Kultur. Wir Deutsche glauben, daß wir der Menschheit vieles geben können, was die Engländer nicht besitzen, und halten es darum für gerecht, daß auch für uns Deutsche, für deutsche Betätigung und deutsche Kultur Raum auf der Erde sei"⁵⁾. "Wir müssen nach der Vergrößerung des deutschen Kolonialbesitzes namentlich in Afrika streben und müssen dabei

1) siehe Westermann, D.: Wir und die Eingeborenen, in: KR, 32. Jg. (1941 a), S. 138

2) Zur Imperialismusdefinition siehe Bald, D.: Imperialismus, in: Görlitz, A. (Hrsg.): Handlexikon zur Politikwissenschaft, 1. Bd., Reinbeck 1973, S. 160-163. Leider erklärt Bald den Imperialismus als "geopolitisch ... motiviert" (ebenda, S. 160) und reintegriert dadurch einen mißbrauchten und sprachlich ungeklärten Begriff. Eine ähnliche Definition liefert Oberhammer, H.: Das britische Weltreich und die imperialistischen Staatenbildungen früherer Zeiten, in: MGGW, 62. Bd. (1920), S. 103

3) Hettner, A.: Englands Weltherrschaft und der Krieg, Berlin 1915 (a), S. 220-223. In dem Vorwort betont Hettner die Unterstützung durch H. Schmitthener und F. Thorbecke, die stellvertretend für die Weitergabe kolonialpolitischer Werte von einer auf die nächste Geographengeneration stehen.

4) siehe Drygalski, E.v.: Die geographischen Grundlagen des Deutschen Reiches, in: IMWKT, 9. Jg. (1914), Sp. 941-954

5) Hettner, A., 1915 (a), a.a.O., S. 267

besonders darauf achten, ihn zusammenzuschließen¹⁾.

Anders als Hettner, der aus nationaler, aber keineswegs nationalistischer Grundeinstellung heraus argumentiert und England als Kulturnation schätzt²⁾, bilden bei anderen Geographen der Drang nach Weltgeltung und reines Machtstreben die Motivation zum kolonialpolitischen Engagement. "Weltgeltung" und "koloniale Zukunft" sind nur gegen den "britischen Todfeind" zu erlangen. "Aus den Gluten dieses Weltbrandes", des 1. Weltkrieges, wird der "Phoenix kolonialer Erneuerung auferstehen", und Deutschland "Weltgeltung und Weltsicherung"bringen. "Nur ein eigener starker und reicher Kolonialbesitz gibt dem deutschen Weltmachtstreben Halt und vollen Inhalt. Gegen England sichert uns einzig und allein Macht, Macht in jeder Form und in jeder Anwendung"³⁾. Vor diesem Hintergrund entsteht eine 'machtgeographische Teildisziplin', die mit der Zeit unter dem Namen Geopolitik die Notwendigkeit deutscher kolonialer Weltmachtambitionen erarbeitet und gleichzeitig dieses Weltmachtstreben als Erziehungsauftrag der deutschen Jugend weitergibt. Für die "machtgeographischen Notwendigkeiten unserer Kolonialarbeit neben den wirtschaftsgeographischen wollen wir auch unserer Jugend den Sinn wecken. ... Nicht Weltherrschaft, sondern Weltmacht ... ist das höchste Ziel unserer Überseepolitik.

Daran soll auch die Kolonialgeographie ihren reichlichen Arbeitsanteil haben.

Wir werden als Lehrer der Raumwissenschaft Geographie unser Teil dazu beitragen, daß unser Volk Verständnis für die Großräumigkeit der deutschen kolonial- und weltpolitischen Aufgaben gewinnt⁴⁾.

Der Wandel von einem kolonialen Missionsauftrag hin zu einer Imperialismuspolitik, die den ökonomischen Nutzen in den Vordergrund 'deutschen Weltmachtstrebens' stellt⁵⁾, bleibt in der Folgezeit tonangebend. Während die Geographie sich anfangs mit der Forderung nach Rückgabe der verlorenen Kolonien begnügt, kommt es unter steigendem Einfluß der Geopolitik zu allgemeinen Ansprüchen auf eine globale Neueinteilung der Macht-hemisphären. Exemplarisch kann dieser Wandel anhand der Publikationen Erich Obsts nachvollzogen werden, der als "geopolitische (r) Chronist"⁶⁾ nicht müde wird, für deutsche

1) Hettner, A., 1915, a.a.O., S. 23

2) siehe ders., 1915 (a), a.a.O., S. 11, 254, 269

3) Meyer, H., 1916, a.a.O., S. 2, 40, 41, 48, 72

4) ders., 1915, a.a.O., S. 325-326. In Übertragung auf die Schulerdkunde siehe Beier, H.: Nationale Lebensraumkunde in den Wirtschaftsschulen und den übrigen berufsbildenden Schulen, in: Grosch, F. (Hrsg.): Nationale Lebensraumkunde. Grundsätze zur Gestaltung des erdkundlichen Unterrichts in der deutschen Schule, Leipzig 1935, S. 52-53. Hier findet sich ein Musterbeispiel von nationalistischer Ideologisierung.

5) Die Vielschichtigkeit des Imperialismus nicht nur als historische Erscheinung, sondern auch als Ideologie betont Wehler, der ferner zwischen Imperialismus und älterem Expansionismus unterscheidet. siehe Wehler, H.-U.: Bismark und der Imperialismus, 4. Aufl., München 1976, S. 21-23, siehe dagegen die Fehleinschätzung in Hinblick auf die Geopolitik bei Dörpalen, A., 1942, a.a.O., S. 235, 174

6) Obst, E.: Berichterstattung aus Europa und Afrika, in: ZfG, 3. Jg. (1926 b), S. 237

Kolonialinteressen innerhalb und außerhalb der Wissenschaft zu werben¹⁾. Sind Obsts Gedanken anfänglich von politischen Reformplänen eines friedlichen Interessenausgleichs geprägt, so werden die Äußerungen zunehmend aggressiver. Ein Geltendmachen deutscher Weltstellung ist dementsprechend "nur gegen die kolonialen Raubmächte, nicht mit ihnen erreichbar"²⁾.

Nach der Enttäuschung mit den Siegermächten in der Mitte der 20er Jahre werden die ideellen Gründe zusammen mit den ökonomischen Ansprüchen auf koloniale Weltgeltung, d.h. für den "Bau eines Größerdeutschlands der Zukunft"³⁾ dargestellt. Schon in den 20er Jahren wird die Forderung nach Anerkennung Deutschlands als eine der Großmächte wieder aktuell. Eine weitverbreitete Mentalität unter den Hochschullehrern, nach der 'am deutschen Wesen die Welt genesen' soll, erteilt diesen Großmachtambitionen erheblichen Auftrieb⁴⁾. "Deutsche Arbeitslust, Intelligenz und Zähigkeit"⁵⁾ verlangt eine Partizipation an der "Aufteilung der Welt in weltpolitische Machtkreise. ... Möge unser Vaterland bis dahin wieder seine Selbstzucht und sein Selbstvertrauen zurückgewonnen haben, damit nach ihm bei einer Neueinteilung der Welt wieder der Teil zufalle, der seinen hohen geistigen und wirtschaftlichen Fähigkeiten entspricht"⁶⁾.

Die programmatischen Verschiebungen innerhalb der Geowissenschaft läßt sich an dem Bedeutungswandel des Imperialismusbegriffs nachvollziehen, der in den Nachkriegsjahren dazu dient, die Weltmacht England zu kritisieren, mit der Zeit jedoch als Ausdruck eines legitimen deutschen Machtbegehrens auf der Grundlage eines einheitlichen Staatszieles herangezogen wird. "Ein einheitlicher Staatswille ist alleine bedingt durch eine gleichgerichtete Denkweise eines Volkes in allen staatlichen Dingen. ... Nur auf dem Boden dieses Gedankens wächst das politische Wirken eines Staates im Kreise der Völker der Erde, ... d.h. aber: Der Staatswille wird zum Machtwillen. ... Man hat das Machtstreben aus dem engen Bereich des geographischen und völkischen Staatsraumes heraus in die Weltweite, also seine weltwirtschaftliche und weltpolitische Zielrichtung, als Imperialismus bezeichnet. ... Imperialismus sei 'der Drang nach vorwärts' ..., er sei 'Weltmacht-Wachstumswille'⁷⁾.

1) siehe Obst, E., 1921, a.a.O., S. 6, 48, 45, 50, 52 und ders., 1926 (a), a.a.O., S. 154-156, 235, 174

2) Haushofer, K., 1926 (b), a.a.O., S. 206, siehe ebenso Obst, E., 1926 (b), a.a.O., S. 234

3) Meyer, H., 1926, a.a.O., S. 174, siehe ebenso Dix, A., 1932, a.a.O., S. 344

4) siehe Maywald, F.: Der Deutsche als Kolonisator, in: GW, 2. Jg. (1934), S. 607

5) Meyer, H.: Geopolitische Betrachtungen über das portugiesische Kolonialreich in Afrika, in: ZfG, 1. Jg. (1924), S. 239

6) Wütschke, J., 1922, a.a.O., S. 177, 188

7) ders., 1935, a.a.O., S. 50-51

Nach Maull bezieht sich der Imperialismusbegriff auf die tatsächlich erfolgte Ausübung von Weltherrschaft, während das Großmachtstreben, das er für Deutschland explizit einfordert, frei von jedem Imperialismusverdacht ist. Gegenüber der realen Großmacht Großbritannien, der das Attribut imperialistisch gebührt, wird die Politik der potentiellen Großmacht Deutschland als 'Streben nach räumlicher Harmonie' gedeutet¹⁾, die auch in Übersee zu suchen ist und in engem Kontakt zur europäischen Ostexpansion steht. Die zusammen mit der Sowjetunion vollzogene Annektion Polens durch Deutschland, Maull spricht vom "territorialen Ausgleich mit Polen"²⁾, wird als Zwischenschritt deutscher Großmacht gedeutet und begrüßt.

Theoretisch abgesichert wird die praktizierte und geforderte Politik durch eine Definition von Imperialismus, der als 'ewiges Naturrecht des Stärkeren' eine Gleichwertigkeit der Staaten ablehnt³⁾. Es wird zwischen 'schlechtem britischen Imperialismus' und 'gutem deutschen Imperialismus' unterschieden, und Deutschlands Rolle als kolonialer Bittsteller aufgegeben. Deutscher Imperialismus begründet sich ethisch-moralisch. Dietzel entwickelt diesen Gedanken 1940 in der Zeitschrift für Geopolitik weiter. Obwohl "im Britischen Empire, im Empire Francais und neuerdings im faschistischen Imperium ... der imperiale Gedanke das ordnende Prinzip" ist, führt der 'militärische Imperialismus' Frankreichs und der 'föderative' Großbritanniens "zur Umkehrung des naturgemäßen Verhältnisses. Koloniale Imperien - und deshalb ist das faschistische Imperium keines, trotz seines Namens sind die Endstadien einer Expansion, die sich übernahm, sie sind aus verlöschender Kraft erstarrende Form"⁴⁾. Gegenüber der kolonialen Kulturmission der Deutschen besteht die französische und britische Kolonialpolitik nur aus einem eigennützigem und verabscheuungswürdigen "Erraffen weiter Räume"⁵⁾. Für eine echte Kolonialpolitik ist die "Triebfeder des Handelns aber keineswegs die Expansion, sondern der Wille zur kolonisatorischen Arbeit. Die deutsche Kolonialpolitik konnte so ... gar nicht imperialistisch sein. Die deutsche Kolonialpolitik, in ihren autoritären Prinzipien eine Vorausnahme dessen, was heute als neuer Ordnungsgedanke die Welt ... zu durchdringen beginnt, wird wieder

1) siehe Maull, O., 1925, a.a.O., S. 27-628

2) ders.: Gruppierung der Mächte. Geopolitische Berichterstattung, in: ZfE, 7. Jg. (1939), S. 637

3) siehe Wütschke, J., 1922, a.a.O., S. 55-56

4) Dietzel, K.H., 1940, a.a.O., S. 313-314. Dieser Beitrag erschien in einem kolonialpolitischen Themenheft, das unter dem Motto "Ausbeutung oder Aufgabe? Zur Kolonialfrage der jungen Völker" stand. Deckblatt von Heft 8 der ZfG, 17. Jg. (1940). Dietzel selber unterstreicht den hohen Stellenwert seines Aufsatzes in der ZfG. siehe Dietzel, K.H., 1941 (b), a.a.O., S. 329 und ders.: Wandel und Stand der kolonialen Erschließung Afrikas, in: ders., Schmieder, O., Schmitthenner, H. (Hrsg.): Lebensraumfragen europäischer Völker, 2. Bd.: Europas koloniale Ergänzungsräume, Leipzig 1941 (c), S. 135-136

5) ders., 1942, a.a.O., S. 27

auferstehen müssen allein um der Zukunft des kolonisierenden Europas willen¹⁾. Freigesprochen aller imperialistischer Ziele erscheint die nationalsozialistische Kolonialpolitik als Kulturauftrag Europas, für dessen Weltgeltung Deutschland den Führungsanspruch gegenüber den im Niedergang begriffenen Kolonialmächten England und Frankreich beansprucht²⁾. In der faschistischen Kolonialpolitik Italiens erblickt man deshalb ein Vorbild für Deutschland³⁾.

Haushofer, der Deutschlands Territorialverluste und das "unselbständige Kleinleben aus seinem Volksbodenverlust"⁴⁾ beklagt, verläßt die Forderung nach Rückgabe der ehemaligen Kolonien und wendet sich stattdessen der Frage einer neuzuordnenden Weltherrschaft "der genialsten Völker der Erde" zu. Im Sinne klassischer Lebensraumideologie verlangt er eine Realisierung der "Forderung geopolitischer Grundrechte auf Neuverteilung des Raumes auf Erden nach der Leistung und Lebenstüchtigkeit"⁵⁾. Als Konsequenz ist der zu gewinnende 'Platz an der Sonne' im Einvernehmen mit anderen Kolonialmächten nicht mehr aktuell. Die Neuverteilung des Kolonialbesitzes unter die 'Habenichtse' Japan, Italien und Deutschland stellt sich den Politikern. Zu diesem Zweck teilt man den Erdball in "geographische Krafträume der Entscheidungen", und weist Deutschland und Japan die Weltherrschaftsfunktion zu, gleichsam das britische Kolonialreich - von Frankreich ist überhaupt nicht mehr die Rede - zu einem "Empire-Restraum"⁶⁾.

Obst faßt diese Vorstellung unter dem Begriff "Eurafrika, das Leitwort europäischer Großraumpolitik" zusammen. Er sieht "geopolitische Aufgaben von gewaltiger Größe: Restlose Beseitigung des Versailler Diktates, Schaffung des Großdeutschen Reiches, Verwirklichung der ... Großraumidee. ... Erst mit dem Erwachen der in Versailles geknebelten und gedemütigten Völker und Staaten Mitteleuropas, dem Siege ... von Nationalsozialismus und Faschismus setzt sich - eine geistige Haltung völlig anderer Art durch, ... es wird der Zusammenschluß Europas und Afrikas zu einem für alle Teile nützlichen und vorteilhaften Wirtschaftsblock ... unter der kraftvollen Führung der Achsenmächte"⁷⁾ erstrebt. Für Obst hat diese 'Euroafrikapolitik' nichts mit Imperialismus zu tun, da der Nationalsozialismus Gemeinnutz vor Eigenschutz stellt. Obst interpretiert den deutschen Imperialismus als Kulturmission, während Imperialismus für die Geopolitiker immer nur britische, französische u.a. Weltherrschaftspläne umschreibt⁸⁾. In Wirklichkeit

1) Dietzel, K.H., 1940, a.a.O., S. 315, 322, siehe ebenso Hassert, K., 1934, a.a.O., S. 616

2) siehe Dietzel, K.H., 1941, a.a.O., S. 28

3) siehe Dresler, A.: Raum- und Kulturpolitik des italienischen Imperialismus, in: ZfG, 17. Jg. (1940), S. 77-81

4) Haushofer, K., 1934 (b), a.a.O., S. 248

5) ders., 1934 (f), a.a.O., S. 1, 2

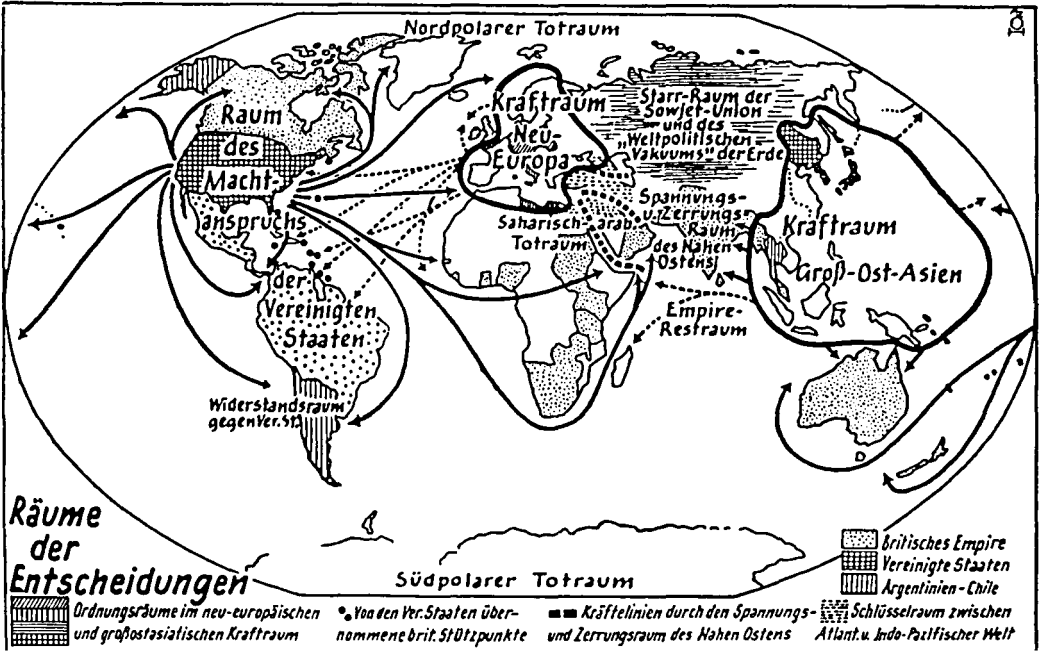
6) Wütschke, J., 1942, a.a.O., S. 395, 397

7) Obst, E., 1941 (a), a.a.O., S. 265, 266

8) siehe Obst, E., 1941 (a), a.a.O., S. 271

verkörpert die Losung Eurafrika einen Teil der nationalsozialistischen Expansionsziele, denen zahlreiche Geographen wohlwollend gegenübersehen.

Karte 2: Geopolitische Weltaufteilung des Kolonialbesitzes¹⁾



Um die Akzeptanz dieser kolonialgeographischen Programmatik, die auch kolonialgeopolitisch ist, zu beschleunigen, zeichnet Obst das Bild eines afrikanischen Schlaraffenlandes, das förmlich auf die Europäer wartet²⁾. Der dazu benutzte Imperialismusbegriff basiert u.a. auf Vorarbeiten Kjelléns³⁾.

Nachdem an die Stelle französischer und britischer Vorherrschaft europäisch-asiatische 'Krafträume' getreten sind, sieht man sich gezwungen, die Weltherrschaft mit den USA zu teilen, denen man aber eine "Unterdrückung imperialistisch-kapitalistischen Zwanges"⁴⁾ nachsagt. Deutschland ist von einem Kolonialgeist geflügelt," während die USA in Fortsetzung der Engländer "das Gesetz des Dschungels von Fressen und Gefressen werden"⁵⁾ verwalten. Deutsche Kultur, so die Geopolitiker, muß sich gegen die Weltherrschafts-

1) aus: Wütschke, J., 1942, a.a.O., S. 397

2) siehe ders., 1941 (b), a.a.O., S. 74-101

3) siehe Kjellén, R.: Die Großmächte der Gegenwart, 19. Aufl., Leipzig 1918, S. 82

4) Wütschke, J., 1942, a.a.O., S. 399

5) Haushofer, K., 1944 (d), a.a.O., S. 37

ambitionen der USA und der UdSSR auch mit Gewalt behaupten¹⁾. Vor allem die USA, die "Yankees" und ihr "Wirtschaftsimperialismus"²⁾ bestimmt die "Pole zwischen Ethos und Raffgier in der Kolonialpolitik. ... Ungern zeigt der Geschäfts- und Ausbeutungsimperialismus, die Dollar-Politik ihre nackte Fratze, ohne den Versuch, sich ... aus Werbungsgründen eine sittliche Maske vorzubinden". Während die übrigen Kolonialmächte als "die kolonialen Gangster" betitult werden, geht es im Falle deutscher Weltmachtansprüche um "das Durchfinden zur ethischen Willensklarheit"³⁾. Mit Hilfe einer "politisch-geographischen Strukturlehre"⁴⁾ versuchen Geographen wie Geopolitiker Deutschlands Interessenformulierung gegenüber den Großmächten USA und UdSSR zu konkretisieren.

Die Vorstellungswelt eines politischen Wettstreites zwischen den 'haves' und 'have-nots' wie ihn die Geopolitiker propagieren, findet einen nachhaltigen Widerhall in den Reihen der Kolonialgeographen. Die ständigen Appelle Schmitthenners, Dietzels, Thorbecks u.a. sind getragen von dem Wunsche nach imperialistischer Weltgeltung Deutschlands. "Eine Spalte ist zwischen den wichtigsten Ländern Europas aufgerissen. Sie scheidet die Haves von den Havenots, die Besitzenden von den Habenichtsen. Das deutsche Volk hat an den kolonialen Leistungen des Abendlandes einen weit größeren Anteil als man gewöhnlich annimmt"⁵⁾. Dementsprechend pathetisch enden die kolonialgeographischen Studien mit einem Aufruf an die (Welt)-Öffentlichkeit: "Eine junge Mannschaft steht bereit, in deutschen Kolonien, draußen in der Welt die Erfahrungen zu sammeln, die den Kampf um die Erhaltung des deutschen Lebens fordert. Wie jedes große Volk, so verlangt auch das deutsche Volk seinen Platz an der Sonne!"⁶⁾

Geographen wie Geopolitiker sehen den 2. Weltkrieg als Chance zur Beseitigung des Gegensatzes von 'haves' und 'have-nots'. Endlich naht die "Befreiung von britischer 'Umklammerung'"⁷⁾ und der "Sturz der alten Ordnung ... des Welthandels" und "Weltkapitals"⁸⁾ scheint dem "deutschen Volk ein Kolonialreich"⁹⁾ zu versprechen.

1) siehe Streiflichter aus dem atlantischen Raum, 1941 (b), a.a.O., S. 464

2) Schultze, J.H.: Der Vorstoß der Vereinigten Staaten in den Nahen Osten, in: ZfE, 12. Jg. (1944 a), S. 404

3) Haushofer, K., 1944 (d), a.a.O., S. 38, 39

4) Schultze, J.H., 1944 (a), a.a.O., S. 404

5) Schmitthenner, H., 1941, a.a.O., S. 53, siehe ebenso Obst, E.: Die künftigen Kolonialreiche in Afrika, in: Kolonialprobleme der Gegenwart, Berlin 1939 (a), S. 82-105 (Das Meer in volkstümlichen Darstellungen, 7. Bd.)

6) Gellert, J.F., 1936, a.a.O., S. 614

7) Haushofer, K., 1939 (c), a.a.O., S. 776

8) Schmitthenner, H., 1941 (a), a.a.O., S. 27 und ders., 1941, a.a.O., S. 53

9) Thorbecke, F., 1941, a.a.O., S. 47, siehe ebenso Schultze, J.H., 1940, a.a.O., S. 64

Die kolonialpolitische Affinität unter den Geowissenschaftlern ist unübersehbar. Kolonialpolitisches Engagement von Wissenschaftlern ist in der Regel eng verknüpft mit einem Verfangensein in imperialistischen Weltbildern, in denen der Drang nach politischer, ökonomischer und kulturell-missionarischer Weltgeltung ein untrennbares Konglomerat darstellt¹⁾.

Wissenschaftler beider Geodisziplinen der Weimarer Republik können in ihrem kolonialpolitischen Engagement auf die parteienübergreifende Identität mit der Mehrheitsmeinung der Deutschen, von den Nationalsozialisten bis hin zur Sozialdemokratie und Gewerkschaftskreisen hinweisen²⁾. Überparteilichkeit, wenn auch nur formal, scheint in der kolonialpolitischen Betätigung vom Standpunkt des Geographen wie Geopolitikers gewährleistet.

9. ZENTRALE IDEOLOGIEN UND DEREN STELLENWERT FÜR GEOPOLITIK UND POLITISCHE GEOGRAPHIE

"Die Geopolitik war neben der faschistischen deutschen 'Rassentheorie' ein Bestandteil der offiziellen Ideologie der blutrünstigen Hitlerschen Mordbanditen. Die faschistische deutsche Geopolitik entstand als unmittelbares Produkt der Herrschaft des deutschen Monopolkapitalismus³⁾. Für den orthodoxen Marxismus und seine undifferenzierte, gleichfalls ideologisch präjudizierende Bewertung der Geopolitik herrschen klare Verbindungen zwischen Überbau-Geopolitik und Basis-Monopolkapital. Diese Deutung befriedigt aber keineswegs, da sie die Verschiedenartigkeit der deutschen Geopolitik mißachtet und keine textkritische Quellenanalyse durchführt, die erst ein differenziertes Bild erlaubt. Doch auch die Geschichte der Geographie bietet bislang nur fragmentarische Einblicke in die Disziplinentwicklung unter dem Nationalsozialismus. Diese Lücken kann die vorliegende Arbeit allein schon aufgrund des benutzten Quellenmaterials nicht ausfüllen, die in Gestalt der gedruckten geopolitischen und geographischen Literatur für den Bewußtseinsstand von Geographen und Geopolitikern nur bedingt aussagekräftig sind, da in ihnen die Grenze zwischen politischem Bekenntnis, Zensur und Selbstzensur - wie G. Sandner am Beispiel der Geographischen Zeitschrift gezeigt hat⁴⁾ - ohne Aufarbeitung von Nachlässen, Schriftverkehr und Behördenakten nicht zu erkennen ist.

Diese Einschränkung des Aussagewertes einer ideengeschichtlichen Bestandsaufnahme, die auf der wissenschaftlichen Literatur beruht, trifft erstrangig die Publikationen im Zeitraum 1933 bis 1945.

Wenn im folgenden die Verbreitung und Auswirkung vier zentraler Ideologeme analysiert

1) siehe Wehler, H.-U., 1976, a.a.O., S. 19-20

2) siehe Dix, A., 1932, a.a.O., S. 298-305

3) Semjonow, J.N.: Die faschistische Geopolitik im Dienst des amerikanischen Imperialismus, Berlin (DDR) 1955, S. 114, siehe ebenso historisch nicht haltbar Autorenkollektiv: Kritik der Ideologie des Neofaschismus, Berlin (DDR) 1978, S. 69-81, die an dem nie existenten 'Institut für Geopolitik' an der Universität München festhalten.

4) siehe Sandner, G., 1983, a.a.O., S. 65-87, 127, 149

wird, dann zeigt sich allerdings, daß in der Literatur der Weimarer Republik deren Anlagen schon existent sind. Um die Entwicklung seit 1933 zu verstehen, bedarf es eines genauen Studiums der Beziehungen zwischen Politischer Geographie und Geopolitik des Zeitabschnitts bis 1933.

Es ist eine Banalität, festzustellen, daß, wie andere Wissenschaften auch, die deutsche Geographie ebenfalls enge Verbindungen zum Nationalsozialismus besaß und aus dieser einen Teil ihrer Forschungsschwerpunkte ableitet. Im Gegensatz zu den anderen Disziplinen, die um ein Stück Vergangenheitsbewältigung und Aufarbeitung ihrer Wissenschaftstradition bemüht sind, wird dieses Kapitel deutscher Geographiegeschichte bislang ausgeklammert.

Das NS-Schuldkonto der Geopolitik anzulasten, wie es Troll praktiziert¹⁾, ist ein unredliches Unterfangen, das frei von jedem Selbstzweifel keine Anzeichen glaubwürdiger Selbstkritik aufkommen läßt. Gar nicht im Sinne "nationalsozialistischer Vorworte"²⁾ ohne weiterreichende Konsequenz, fordert auch Troll - ähnlich wie Karl Haushofer - "einen nationalen, völkischen Sozialismus, der gegen die Gefahren der modernen Gesellschaftsordnung Ausgleich von den inneren Kräften der Rasse, des Volkstums und des Bodens her erstrebt". Seine Ausfälle gegen "das liberalistisch-individualistisch-kapitalistische Kolonialzeitalter", das durch die "Planung zukünftiger Kolonialarbeit"³⁾ zu ersetzen ist, zeigen vielmehr die Breite weltanschaulicher Gemeinsamkeiten, die eher im jungkonservativen Spektrum als im harten Kern des NS-Idologen zu suchen ist. Karl Haushofer ist zwar Exponent dieser Entwicklung, aber, wie Norton zeigt, nur ein typischer für die Gruppe der deutschen Hochschullehrerschaft⁴⁾, deren geographische Vertreter sich gerne der Hilfe Karl Haushofers bedienen, wenn es wie bei Troll, Obst, Volz u.a. um Interna der Stellenbesetzungspolitik geographischer Lehrstühle geht⁵⁾.

Typisch geopolitisch sind die Ideologisierungen nicht, die nicht monokausal, sondern ausschließlich polyvalent im Spektrum von Alt- und Jungkonservatismus des Zeitraumes bis 1933 begründet sind. Nicht nur den Auswirkungen, sondern auch den Ursachen der geopolitischen Einflußnahme ist nachzuspüren.

1) siehe Troll, C., 1947, a.a.O., S. 17

2) Altner, G.: Weltanschauliche Hintergründe der Rassenlehre des Dritten Reiches, Zürich 1968, S. 8 (Theologische Studien, Heft 92). Einen aktuellen Überblick über den Forschungsstand bietet Kater, M.H.: Professoren und Studenten im Dritten Reich, in: Archiv für Kulturgeschichte, 67. Bd. (1985), S. 465-487

3) Troll, C., 1939, a.a.O., S. 10, 7, 23

4) siehe Norton, D.W., 1965, a.a.O., S. 194-195

5) siehe Schreiben von Erich Obst an Karl Haushofer vom 29.6.1936, in dem er sich über ehrverletzendes Verhalten von Panzer, Mortensen und Burchard beschwert. BAK, HN, 945 b; Wilhelm Volz beschwert sich mit Datum vom 12. Juli 1938 bei Haushofer über Intrigen von Penck und Metz. BAK, HN 945 b; Carl Troll wurde von Passarge und Mortensen scharf angegriffen, so daß sowohl O. von Niedermayer in Funktion des NS-Dozentenbuchmitgliedes am 28. April 1936 an den Berliner Gaudozentenbundführer Willing als auch Karl Haushofer am 26. April 1936 an die Hochschulkommission des NS-Dozentenbundes schreiben und sich für Troll einsetzen. BAK, HN, 942 a

In Kenntnis der Relativität des Quellenwertes bleibt die ideengeschichtliche Betrachtung bewußt fragmentarisch. Die Geschichte der Geographie im Zeitraum 1933 bis 1945 muß einer anderen Arbeit vorbehalten bleiben.

Die Geographie, und nicht nur die Geopolitik, hat sicherlich wie andere Geistes- und Gesellschaftswissenschaften auch, jene "Denkfiguren und die Sprache geliefert, der sich dann auch die Nationalsozialisten zur Interpretation ihres Tuns und ihrer Welt bedienen konnten"¹⁾. Insofern behalten die benutzten und analysierten Quellen ihren Wert im Rahmen vorliegender Untersuchung über das Verhältnis von Geographie und Geopolitik in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts im Sinne der freudigen Feststellung des Geographen R. Busch-Zantner: "Nichtsdestoweniger, der Nationalsozialismus marschiert"²⁾.

9.1. Der Lebensraum als Mythos und das Streben nach Autarkie

9.1.1. Die Genese des Lebensraumbegriffes und dessen gegenwärtiger Bedeutungszusammenhang

Der Begriff Lebensraum ist eine ursprüngliche naturwissenschaftliche Bezeichnung für einen von Lebewesen bewohnten Raum im Sinne von Biotopen als Standorte bestimmter charakteristischer Lebensgemeinschaften, die durch die strukturelle Ausstattung und die funktionalen Verknüpfungen ein selbsterhaltendes, d.h. autarkes Regelsystem bilden. Selbstgenügsamkeit und Eigenregulation der im Lebensraum aggregierten Lebewesen verbinden Lebensraum- und Autarkiebegriff, die zusammen das biologische Modell einer vita communis begründen.

Diesen naturwissenschaftlichen Erklärungssatz für Erscheinungen der Naturlandschaft verwenden gegen Ende des 19. Jahrhunderts Publizisten wie Geistes- und Kulturwissenschaftler zur Interpretation des Staates und seiner Außenpolitik, die entsprechend der Dominanz sozialdarwinistischer Erklärungsmuster als natürlicher 'Kampf ums Dasein', d.h. um Raum im Sinne expansiven Territorialerwerbs interpretiert wird. In die Politische Geographie erhält der Lebensraumbegriff Einzug durch die Arbeiten Friedrich Ratzels. Die Ansätze Ratzels aufgreifend definiert Kjellén staatliche Harmonie als autarke Selbstgenügsamkeit.

Der Heterogenität der begrifflichen Genese entsprechend betreiben die Geographen Lebensraumforschung unterschiedlichster Art, die sich von Haushofers Legitimierung des nationalsozialistischen Imperialismus bis zu Schmitthenners Kolonialgeographie erstreckt. Aber nicht nur Unterschiede, sondern auch vielfältige Gemeinsamkeiten zwischen Geopolitik und Politischer Geographie lassen sich am Beispiel des Lebensraumbegriffes nachweisen, der zur ideologisch-politischen Waffe in Deutschland wird und den Kern nationalsozialistischen Großmachtstrebens bildet. Vor allem der Person Karl Haushofers kommt eine Schlüsselrolle in der Transformation der Ratzelschen "Theorie vom Lebensraum"³⁾ in die

1) Huber, L.: Vorwort, in: Pressestelle der Universität Hamburg (Hrsg.): 1933 in Gesellschaft und Wissenschaft, 2. Teil, Hamburg 1984, S. 6

2) Busch-Zantner, R.: Der Weg des Sudetendeutschtums, in: ViW, 1. Jg. (1933 a), S. 28

3) Bracher, K.D.: Stufen der Machtergreifung, Frankfurt/M. u.a. 1974, S. 315 (Bracher, K.D., Schulz, G., Sauer, W.: Die nationalsozialistische Machtergreifung, 1. Bd.)

Propaganda- und Programmschrift Adolf Hitlers 'Mein Kampf' zu, der letzteren 1923/24 mit dem Werk Ratzels bekannt macht.

Obwohl Haushofer als Vermittler des Lebensraumbegriffes für die nationalsozialistische Weltanschauung auszumachen ist, müssen seine geopolitischen Ausführungen zum Lebensraum differenzierter betrachtet werden. Der Begriff des Lebensraumes in Politischer Geographie wie in Geopolitik gedeiht unter dem Einfluß einer Staatstheorie, die in dem Staat ein organisches Lebewesen erblickt, das nur durch kontinuierliches Wachstum sein Leben bewahren kann. Dieses Wachstum erfolgt sowohl als unmittelbare Expansion des staatlichen Kernraumes in die umgebenen Nachbarterritorien wie durch 'Verpflanzung' von Staatsteilen in weit entfernte Regionen in Form von Kolonien. In beiden Bereichen des staatlichen Lebensraum treffen sich wiederum die Erkenntnisinteressen von Militär- und Kolonialgeographie, die die Gründung eines großdeutschen Mitteleuropas ebenso wie die Sicherung deutschen Überseebesitzes zum raumgeographischen Forschungsauftrag erklären.

Abgesehen von ökologischen Themen findet der Lebensraumbegriff nach 1945 nur noch Verwendung in Zusammenhang mit zeitgeschichtlichen Studien¹⁾ sowie mit der Neoromantik eines bodenständigen Heimatgefühls²⁾.

Die historische Semantik des Terminus Lebensraum erlaubt eine fünffache Unterscheidung:

1. Lebensraum als mit Leben erfüllter Raum. Darunter zu verstehen ist die Bezeichnung der räumlichen Verbreitung einzelner Lebewesen.
2. Lebensraum als Bio- und Geotop. In diesem Fall ist Lebensraum ein Synonym des naturwissenschaftlichen Bio- und Geotopbegriffes und bezeichnet als Teil einer komplexen Umwelt- bzw. Ökologiewissenschaft den regionalen Standort miteinander verknüpfter organischer und anorganischer Raumelemente. Mit Hilfe naturwissenschaftlicher Methoden läßt sich der jeweilige Lebensraum exakt bestimmen.
3. Lebensraum als anthropogene Umwelt. Die natürliche, gestaltete und sozio-ökonomische Umwelt des Menschen charakterisiert diesen Lebensraumtyp, der sich mit sozialwissenschaftlichen Methoden analysieren läßt. Die Dominanz des Faktors Mensch und seiner Organisationsstrukturen bedingen seine Relativität und Veränderlichkeit.
4. Lebensraum als lebender Raum. Diese Vorstellung basiert auf der organistischen Staatstheorie, die in dem Staat ein organisches Lebewesen erblickt, der naturgeographisch bedingt, die Einhaltung staatlicher Lebensgesetze gemäß naturwissen-

1) siehe Oncken, D.: Das Problem des Lebensraumes in der deutschen Politik vor 1914, Freiburg 1948 (Diss.-Mskr.), Fülster, H., 1947, a.a.O., Lange, K.: Der Terminus 'Lebensraum' in Hitlers 'Mein Kampf', in: VfZ, 13. Jg. (1965), S. 426-437, Moewers, W.: Grundfragen der Lebensraumgestaltung. Raum und Mensch, Prognose, 'offene' Planung und Leitbild, Berlin, New York 1980. Einen historisch-ideologiekritischen Überblick mit weiterführenden Literaturangaben gibt Wippermann, W.: Der 'Deutsche Drang nach Osten'. Ideologie und Wirklichkeit eines politischen Schlagwortes, Darmstadt 1981. Ein Negativbeispiel für die Persistenz gleicher Gedanken über 1945 hinaus bietet Schmitthenner, H.: Lebensräume im Kampf der Kulturen, 2. Aufl., Heidelberg 1951

2) Eine kritische Bestandsaufnahme findet man bei Bredow, W.v., Foltin, H.-F.: Zwie-spältige Zufluchten. Zur Renaissance des Heimatgefühls, Bonn 1981

schaftlicher Objektivität beansprucht.

5. Lebensraum als Heimat. Diesen Begriffstyp kennzeichnet fehlende Präzision, die durch Emotionen und Mystizismus ersetzt wird. Die Übersteigerung zur Heimatideologie greift auf die Staatsorganismustheorie zurück und reduziert den übergreifenden Staatsraum auf die unmittelbare Umwelt. Im Falle eines emotionalisierten, extremen Nationalismus kann es zu einer Gleichsetzung von Staat, Nation und Heimat unter dem Begriff des Lebensraumes kommen.

9.1.2. Die Übertragung des Lebensraumgedankens in die Politische Geographie durch Friedrich Ratzel

Friedrich Ratzel ist nicht nur der Begründer der neuzeitlichen Politischen Geographie, sondern auch die Einführung des Lebensraumbegriffes als politischgeographische Fachterminologie wird ihm zugeschrieben¹⁾. Lebensraum verkörpert eine Bezeichnung jener Fläche des Globus, die biologisches Leben ermöglicht und das nach Ratzel deckungsgleich mit der Summe der Staatsterritorien ist. Um die Genese des Lebensraumbegriffes in der Politischen Geographie verstehen zu können, muß man sich verdeutlichen, daß Ratzel ursprünglich Zoologe und anfällig für eine Übertragung der Organismustheorie auf Erscheinungen des menschlichen Lebens ist. Dies wird besonders deutlich in seiner Lebensraumschrift aus dem Jahre 1901, die fast ausschließlich auf Beispielen der Botanik und Zoologie aufbauend Allgemeingültigkeit für alle Formen des Lebens, demnach auch für Anthro- und Politische Geographie erhebt. Abgeleitet aus einer ganzheitlichen Betrachtungsweise wird das Prinzip des Kampfes um möglichst viele und wertvolle Raumanteile zur Grundlage der Menschheits- und Staatengeschichte erklärt. Während im Begriff des Lebensraumes der Raum eine konstante Größe darstellt, verkörpert das Leben ein dynamisches Moment, das mit einer extern gesteuerten Geschichte gleichgesetzt wird²⁾.

Der staatliche Lebensraum ist danach das Ergebnis einer 'naturwüchsigen Raumbewältigung', die durch unerklärte äußere Reize hervorgerufen wurde, wie sie ansonsten die Umweltbedingungen der Tier- und Pflanzenwelt steuern. Diese schicksalsgebundene fremdgesteuerte Entwicklung des menschlichen Lebensraumes wird deutlich in Ratzels Vorschlag, den Begriff der Wanderung durch Wachstum zu ersetzen, das wiederum für ihn Kolonisation bedeutet³⁾. Mit Hilfe des Lebensraumbegriffes wird aus der aktiven Tätigkeit der Menschen im Wanderungsprozeß ein passives Wachsen, dem man sich nur fremdgesteuert unterwerfen, aber nicht widersetzen kann. Ratzel vergleicht diesen Vorgang mit dem "des passiven Transportes"⁴⁾, der nach den Regularien des Sozialdarwinismus abläuft. Letztere Lehre prägt Ratzels Geschichts- und Gesellschaftsbild, das den Schlüssel zum Verständnis seiner Politischen Geographie bereitstellt. Kampf um Raum und Lebensraum

1) siehe Smith, W.D.: Friedrich Ratzel and the origins of Lebensraum, in: German studies review, 3. Jg. (1980), S. 51-68 und Lange, F., 1965, a.a.O., S. 429

2) siehe Ratzel, F. : Der Lebensraum. Eine biogeographische Studie, Tübingen 1901, S. 1-4, 12-13

3) siehe ebenda, S. 26

4) ebenda, S. 31

gehören unmittelbar zusammen¹⁾). Jeder Bevölkerungszuwachs, der sich politisch auswirkt, muß nach Ratzel zur Annektion von Nachbarterritorien führen, da eine "Steigerung des Nahrungsbedürfnisses" auch ein "Streben nach weiterer Ausdehnung des Nahrungsraumes"bedingt, die nicht durch eine Öffnung der Grenzen für Warenimporte aufgefangen werden können. Das Streben nach ökonomischer Autarkie wird zur zwingenden Voraussetzung der Lebensraumerhaltung, die nur durch Expansion in 'weite Räume' gewährleistet ist. Deshalb kommt Ratzel zu der Feststellung, nur "weiter Raum wirkt lebenerhaltend"²⁾ und "der neue Raum, in den ein Volk hineinwächst, ist wie eine Quelle, aus der das Staatsgefühl Erfrischung schöpft. Darin liegt der erhebende Hauch der Gesundheit"³⁾. Die Verkleinerung des politischen Lebensraumes bedeutet dagegen Degeneration und Vermischung der Rassen⁴⁾. Im Lebensraumbegriff Ratzels kristallisiert sich nicht nur der prägende Sozialdarwinismus, sondern er enthält gleichfalls die Ideen von Autarkie und Rasseneinheit. Damit eng verknüpft manifestiert sich ein quasi naturrechtlich begründetes 'Faustrecht' staatlichen Handelns, zu dem es keine Alternative zu geben scheint, da sonst der Daseinskampf verloren werden könnte.

Die biologische Betrachtungsweise Ratzels führt zu einer Bevorzugung der nach außen gerichteten Bewegung des Staates, der den Bestand an politischem Lebensraum mit steter Lebensraumerweiterung anstatt Intensivierung gleichsetzt. Somit geht der dualistische Ansatz staatlichen Handelns zugunsten der außenpolitischen Dominanz staatlichen Wachstums mit der Aktivierung des aus der Biologie transferierten Lebensraumbegriffes in die Politische Geographie verloren.

Es ist gerechtfertigt, Ratzel als Urheber jenes politischen Lebensraumbegriffes zu bezeichnen, der die Geopolitik und Politische Geographie bis 1945 beherrscht und aufgrund seiner falschen wissenschaftstheoretischen Implikationen als Lebensraumideologie für die nationalsozialistische Außenpolitik mißbraucht wird. Unpräzise Begrifflichkeit und Mangel an definitiver Klarheit haften dem Ratzelschen Lebensraumbegriff an⁵⁾, der, übertragen auf die Politische Geographie, ein Spiegelbild der wissenschaftlichen Sozialisation Ratzels ist. Hinzutritt sein Engagement für eine alldeutsche Großmachtpolitik Deutschlands. Als Mitbegründer des Alldeutschen Verbandes⁶⁾ schafft Ratzel die Grundlage für den Konturenverlust zwischen wissenschaftlicher Politischer Geographie und aktueller Tagespolitik. In beiden Teilbereichen ist seitdem von Lebensraum die Rede.

1) siehe Ratzel, F.: Der Lebensraum. Eine biogeographische Studie, S. 51

2) ebenda, S. 44, 67

3) ders., 1897, a.a.O., S. 346

4) siehe ders., 1901, a.a.O., S. 68

5) siehe die Kritik in Schrepfer, H., 1942, a.a.O., S. 420

6) siehe Kruck, A., 1954, a.a.O., S. 18

9.1.3. Harmonie und Autarkie als Schlüsselbegriffe in Kjelléns Staatslehre.

Kjellén verwendet den Begriff Lebensraum nicht. Seine Interpretation von Harmonie und Autarkie löst eine lebhaft Diskussions in der Politischen Geographie wie in der Geopolitik aus, die die Kjellénschen Begriffsinhalte mit der Lebensraumtheorie in Verbindung bringen¹⁾.

9.1.3.1. Autarkie und Naturgebiet im 'System der Politik'

Laut Kjelléns Politiksystem beschäftigt sich die "Geopolitik" mit der "Rubrik des Naturgebietes" und die "Ökopolitik" mit dem Themenkreis "Autarkie". Politisches Staatsziel ist die Suche nach Übereinstimmung zwischen Staatsterritorium und einheitlichem Naturgebiet. Die Autarkie erhält Bedeutung in der Frage des Reichshaushaltes und untersucht die "Späre des Haushaltes" in ihrer Abhängigkeit vom Außenhandel. "Hier offenbart sich die Haushaltssphäre als ein äußerst empfindlicher Teil des staatlichen Organismus und liefert "einen Maßstab für die Abhängigkeit wie für die Stärke" des Staates. Autarkiepolitik wird zum Teilbereich Kjelléns Ökopolitik, die neben und unabhängig von der Geopolitik den "Selbstaushalt"²⁾ des Staates untersucht, womit die Tätigkeit wirtschaftlicher Selbstversorgung eines Staates gemeint ist. Die Übertragung des Autarkiegedankens in die Politische Geographie erfolgt durch eine terminologische Verwischung von Naturgebiet im Sinne Kjelléns Geopolitik, Naturseite des Staates gemäß der Definition Supans und Haushaltssphäre, die Kjellén eindeutig nicht in die Kompetenz der Geowissenschaften verweist. Dennoch wird sie von den Politischen Geographen, insbesondere Supan, requiriert. Letzterer verwechselt, wie Kjellén beklagt, den Begriff Haushaltssphäre mit der direkten räumlichen Ausdehnung des der Wirtschaft³⁾.

Der Autarkiebegriff besitzt in Kjelléns Systematik einen doppelten Sinn: Einerseits als Sinnbild staatlichen Lebens, das am besten gesichert wird durch einen eigenen in sich geschlossenen Wirtschaftskreislauf, ohne sich in Abhängigkeit von stärkeren Staatslebewesen begehen zu müssen. Andererseits beschreibt er eine wissenschaftliche Teildisziplin dritten Grades seiner Staatslehre.

9.1.3.2. Harmonische Naturgebiete und wirtschaftliche Autarkie

Einen tieferen Einblick in Kjelléns Denkmodell und dessen Begrifflichkeit gewährt seine Schrift 'Der Staat als Lebensform'. Die Staaten "suchen geographische Individuen, um sich mit ihnen zu verschmelzen und durch diese Verschmelzung ihre Gebiete zu Naturgebieten auszuweiten". Diese geographischen Individuen sind "zusammengesetzt: Nach außen hin 'natürliche Grenzen', nach innen harmonischer Zusammenhang in einem 'Naturgebiet'". Das harmonische Naturgebiet bestimmt sich nicht durch seine naturräumliche, charakteristische Individualität, sondern nach den Veränderungen unterstehenden öko-

1) Kjelléns Wirtschaftserörterungen werden verständlich vor dem Hintergrund der organologischen Harmonielehre der Volkswirtschaftswissenschaft, wie sie u.a. Adam Müller vertrat. siehe mit einführender Literatur Andreae, W.: Adam Müller, in: Handwörterbuch der Sozialwissenschaften, 7. Bd., Tübingen 1961, S. 464-466

2) Kjellén, R., 1920, a.a.O., S. 57, 73, 74

3) siehe ebenda, S. 62, 79

nomischen Nutzungszielen. "Das Gleichartige ist eine Schwäche, denn es erzeugt eine ein-
förmige Produktion mit darauffolgender Unselbständigkeit und erhöhtem Risiko. Es ist
also hier der Produktionsgesichtspunkt maßgebend." Kjellén verwendet mit dem Terminus
Naturgebiet einen irreführenden Begriff, der sich bei näherer Betrachtung besser durch
Wirtschaftsraum ersetzen läßt. Ein harmonischer Wirtschaftsraum muß eine vielschichtige
Naturressourcenausstattung besitzen, die eine wirtschaftliche Selbständigkeit des Staates
sicherstellt. Kjellén spricht aber weiterhin von dem Naturgebiet und erstellt darauf
aufbauend "das große Gesetz der Autarkie: Das Reich muß als Naturgebiet so geartet sein,
daß es eine angemessene Autarkie verbürgt. Das ist die reale Bestimmung der
geographischen Individualität nach innen. Hier ist auch die unmittelbare Brücke zwischen
der Geopolitik, die die allgemeinen Voraussetzungen bei den Reichen behandelt und der
Wirtschaftspolitik, die die tatsächliche Entwicklung und die Methoden in den Reichshaus-
halten der Autarkie behandelt".

Was ein Naturgebiet ist, ergibt sich aus den autarkiepolitischen Zielen eines Staates.
Ein harmonisches Naturgebiet ist nichts anderes als ein autarkes Produktions- und
Konsumptionsgebiet, das als 'Ei des Kolumbus' alle Probleme des Staates zu lösen ver-
spricht. "Die Lösung des allgemeinen Wirtschaftsproblems heißt Autarkie, Gleichmaß
zwischen Überkultur und Kolonialkultur: Wirtschaftliches Selbstgenügen, so daß die
wesentlichen Bedürfnisse des Volkes aus den eigenen Quellen des Reiches gedeckt werden
können. Ein relativ abgeschlossenes, in sich selbst geschlossenes Produktions- und
Konsumptionsgebiet, das im Notfall innerhalb geschlossener Türen für sich selbst
existieren kann".

Das Primat der Autarkie bei Kjellén entpuppt sich als theoretische Reflektion der
Weltpolitik, die 1916 - dem Ersterscheinungsjahr von 'Der Staat als Lebensform' - von
den Kriegszielen der Staaten um möglichst große ökonomisch-koloniale Interessensphären
geprägt ist. In dieser Situation wird Autarkie zum "direkten (s) Hilfsmittel bei der
Verteidigung" des Staates, ein Garant dessen "Selbsterhaltung". Getragen von einer
skeptischen Bewertung der ungleichen territorialen Arbeitsteilung und steigender
internationaler Abhängigkeiten und Verflechtungen, die die industrielle Revolution seit
dem 19. Jahrhundert hervorruft, bietet Autarkie für Kjellén die Chance zu Harmonie, Aus-
geglichenheit und überschaubaren Strukturen. "Keine alles verschlingende Industrie und
keinen solchen Handel mit daraus folgender Abhängigkeit vom Ausland, aber auch nicht
eine allzu überwiegende Landwirtschaft auf Kosten der höheren Kulturforderungen, sondern
eine harmonische Abwechslung und gegenseitige Ergänzung innerhalb des Erwerbslebens,
so daß die verschiedenen Lebensbedürfnisse eines hochentwickelten Volkes innerhalb der
eigenen Grenzen zu ihrem Rechte kommen können". Die Identität von autarkem
Wirtschaftsraum und harmonischem Naturgebiet führt zu einer Verwischung der Grenze
zwischen Geo- und Wirtschaftspolitik. Daß das Autarkieziel nicht in den bestehenden
Staatsgebieten zu realisieren war, erkennt auch Kjellén, der deshalb als Kompromiß "das
autarkische Prinzip" auf "das System der 'geschlossenen Interessensphäre'" ausdehnt.
"Deutschlands Problem ist tatsächlich das gleiche wie Englands, auch dieses Land muß

sich einen sicheren Markt für den Kauf von Rohstoffen und den Verkauf von Fabrikaten verschaffen, um die Lösung dieses Problems wird auch hier in einer gesonderten Interessensphäre gesucht. ... Deutschland aber muß sich eben diese Sphäre erst schaffen" und zwar durch "Expansion"¹⁾. Der inneren Kolonisation und einer Inwertsetzungssteigerung vorhandener Ressourcen räumt Kjellén dagegen nur untergeordnete Bedeutung ein, auch wenn er sie anerkennt. Kjellén sieht zwar die Möglichkeiten einer 'raumwirksamen Staatstätigkeit', doch wird diese Chance einer auf menschliches und politisches Handeln fixierten Geopolitik im Sinne von 'Raumpolitik' durch die Dominanz der organistischen Staatstheorie verhindert, die den Politiker zum Vollstrecker von Naturgesetzmäßigkeiten degradiert²⁾.

Ohne den Begriff Lebensraum zu verwenden, wird er indirekt durch die Identität der staatlichen Lebensäußerung im autarken Wirtschaftsraum, der dem harmonischen Naturraum entspricht, vorweggenommen. Hier liegt die Wurzel der terminologischen Vermengung durch Gleichsetzung des natürlichen, wirtschaftlichen und politischen Lebensraums der Staaten.

9.1.3.3. Harmonie und Autarkie als gesellschaftliche Begriffe

Kjelléns definitorische Schwächen schlagen sich auch in der Übertragung der Termini Autarkie (aus der Ökopolitik) und Harmonie (aus der Geopolitik) auf Phänomene des gesellschaftlichen Lebens nieder.

Er vertritt die Ansicht, daß ökonomische Autarkie auch politische Autarkie nach sich ziehen muß und umgekehrt: Monokultur ist gleichbedeutend mit politischer Abhängigkeit und Unselbständigkeit der Staaten.

Diese nunmehr nach außen gerichtete Souveränität des Staates verlangt im Inneren eine harmonische Sozialstruktur, die die ökonomische Vielseitigkeit nicht gefährdet³⁾. Eine Gefährdung geht von der "Manchesterlehre" aus, gegen deren "kosmopolitische (s) Freihandelsideal" sich die Autarkie als "nationalistische Reaktion" wendet und stattdessen das Konzept der "geschlossenen Interessensphären" verfolgt. Eine liberale Wirtschaftsordnung bedeutet für Kjellén eine Disharmonie der staatlichen Außenbeziehungen.

Parallel dazu ist eine harmonische Innenpolitik im Sinne "einer gesunden und natürlichen Arbeits- und Berufsorganisation innerhalb ihrer Nationen" notwendig. "Wenn eine harmonische Ausfüllung natürlicher Gegensätze, die sich im gegenseitigen Kreislauf auszugleichen suchen, als geographische und wirtschaftliche Grundlage richtig ist, so folgt hieraus als Ergänzung die harmonische soziale Unterlage, indem sich die Interessengruppen von selbst auf die verschiedenen Naturtypen und Wirtschaftsinteressen absetzen. Ein einziges herrschendes Klasseninteresse ist ebenso unnatürlich wie ein eiförmiges Land oder eine Monokultur". Als Antwort auf die "Gefahr ... des Sozialismus" empfiehlt Kjellén sein Modell einer organischen Gesellschaft, deren Grundlage "ein harmonisches Gleichgewicht zwischen allen berechtigten Kulturinteressen" ist. "Das Gefühl

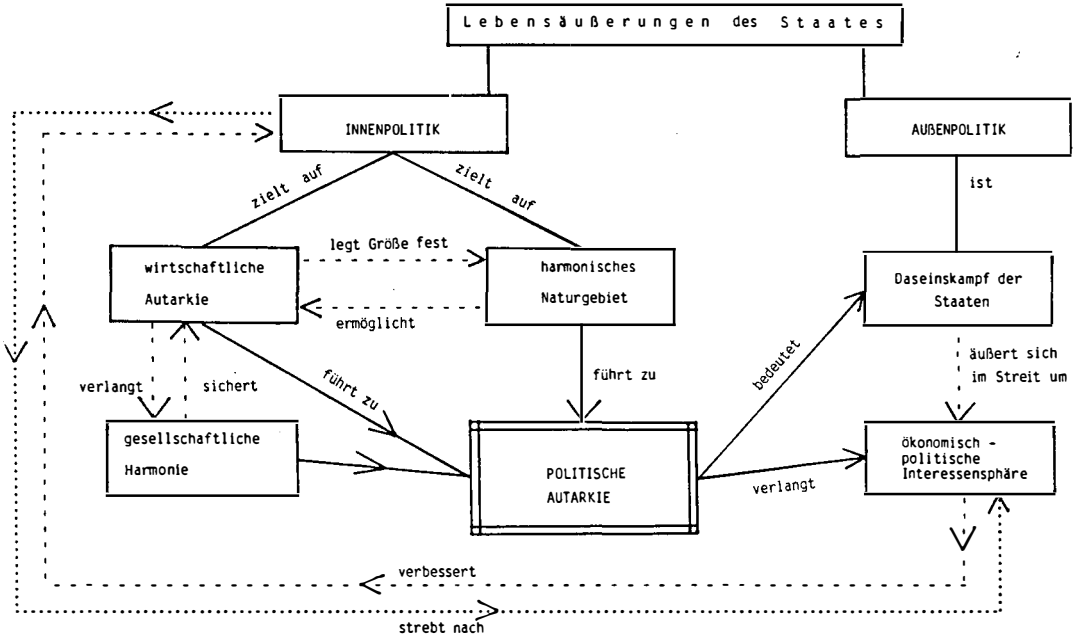
1) Kjellén, R., 1924, a.a.O., S. 61, 68, 69, 142, 122, 148, 149, 143, 144

2) siehe ebenda, S. 69, 190

3) siehe ders., 1916, a.a.O., S. 103

dieser Harmonie nenne ich Sozialität. ... Die organische Gesellschaft hat ihre Einheit, wie die nationale Einheit, in einer Vielzahl gleich der des Reiches und der des Haushaltes¹⁾. Harmonie und Autarkie nehmen die Funktion eines Leitbildes des gesellschaftlichen Konfliktabbaus wahr. Partialinteressen gesellschaftlicher Gruppen gefährden dagegen das harmonische Staatsgefüge²⁾.

Abb. 19: Harmonie und Autarkie als Schlüsselbegriffe Kjelléns Staatslehre



Das Oberziel des Staatshandelns besteht in dem Primat der Wahrung außenpolitischer Unabhängigkeit, dem das nach Autarkie, gleichbedeutend mit wirtschaftlicher und politischer Unabhängigkeit, und das nach Harmonie als Ausdruck gesellschaftlichen Zusammenlebens ohne zentrifugalen Gruppen- oder Klasseninteressen untergeordnet wird. Harmonie ist gleichzeitig das zentrale Kriterium für geographische Individuen im Sinne von Naturgebieten.

9.1.3.4. Widerlegung von Kjelléns 'Gesetz der Autarkie' durch Otto Haussleiter

Der Sozialwissenschaftler Haussleiter unterzieht Kjelléns Autarkietheorie einer eingehenden Kritik. Für Haussleiter dient die Autarkieforderung "der praktischen Agitation" für ein Streben "nach politischer Hegemonie Deutschlands in

1) Kjellén, R., 1916, a.a.O., S. 108, 155-157

2) siehe ebenda, S. 158

Mitteleuropa¹⁾, die einer Überprüfung durch die theoretische Volkswirtschaftslehre nicht standhält und parteiischen Interessen dient, die konträr zu der zweckrationalen Wirtschaftsordnung der Industrialisierung stehen.

Kjelléns Wirtschaftstheorie basiert auf einer Fehlinterpretation der kapitalistischen Wirtschaft, die "nicht zum Zweck der Deckung des Gesamtbedarfs, sondern zum Zweck der gewinnbringenden Kapitalverwertung betrieben wird", und sich bei der Suche nach neuen Absatz- und Anlagemöglichkeiten" außerhalb der Grenzen ihres ursprünglichen Gebietes" nicht einschränken läßt. Jene "Wirtschaftspolitiker, die auf dem Boden der kapitalistischen Wirtschaftsordnung stehen, können daher folgerichtigerweise eine Politik der Autarkie niemals ohne Vorbehalte empfehlen"²⁾. Vielmehr entpuppt sich der Autarkiegedanke als Wunsch des HerauslöSENS aus internationalen Wirtschaftsverflechtungen. Die Abkopplung vom Weltmarkt und gleichzeitiger Beschränkung auf den Inlandsmarkt betrifft aber nicht die ökonomischen Überschüsse autarker Staaten, die weiterhin ungehindert exportiert werden sollen. Hinter der 'Parole der Selbstgenügsamkeit' verbirgt sich somit das Ziel der Abschottung unterentwickelter Wirtschaftsbereiche vor einer leistungsfähigeren Weltmarktkonkurrenz, die auch mittels eines kolonialen Expansionismus ausgeschaltet werden kann³⁾.

Antimodernismus und der Rückgriff auf organisch-naturgemäße Erklärungen kumulieren in Kjelléns Autarkietheorie, der mit seiner Forderung nach geographisch-ökonomischer Harmonie ideelle, nichtökonomische Begründungen heranzieht. Kjelléns Autarkiegedanken symbolisiert dessen Zugehörigkeit zur "mittelalterlich-romantischen" Gruppe von Politikern und Wissenschaftlern, "welche der kapitalistischen Wirtschaft grundsätzlich gegnerisch gegenüberstehen. Eine tief innerliche Ablehnung des Erwerbsgeistes, dieser Seele des kapitalistischen Systems, durchzieht seine Gedankengänge" und glorifiziert gleichzeitig den "Kleinbetrieb in Landwirtschaft und Gewerbe"⁴⁾. Diesen konservativen Antikapitalismus bewertet Haussleiter als eine Konsequenz der Ideen des Kolonialismus und Militarismus, die im Ersten Weltkrieg die Autarkie these zu bestätigen scheinen.

Haussleiter stößt auf eine scharfe Gegenkritik der Geographen. Vehement verteidigt Vogel Kjelléns Ablehnung der 'ungesunden' kapitalistischen Wirtschaftsordnung⁵⁾, die die Staaten in die "Gefahr" stürzt, "mit ihrer wirtschaftlichen auch ihre politische Unabhängigkeit in weit höherem Maße einzubüßen, dadurch, daß sie einzeln in die Hörigkeit einer weit überlegenen fremden Macht geraten". Ohne Verwendung des Lebensraumbegriffs stellt Vogel deren Bezug zum Kjellénschen forschsrittfeindlichen Antikapitalismus her.

1) Haussleiter, O.: Der Gedanke der Autarkie als Leitsatz der auswärtigen Handelspolitik und seine Begründung. Umriss zur Geschichte einer wirtschaftspolitischen Idee, in: Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik, 120. Bd., III. N.F.: 65. Bd. (1923), S. 227, 229

2) ders., 1925, a.a.O., S. 187

3) siehe ebenda, 1925, a.a.O., S. 187-189

4) ders., 1923, a.a.O., S. 240

5) Vogel spricht ausdrücklich von "sehr ungesund", ders., 1926, a.a.O., S. 239

"Der Verlust an politischer Bewegungsfreiheit und Eigenbestimmung" als Ergebnis einer verlorengegangenen Autarkie wird umso eher kompensiert werden, "je mehr eine Lebensgemeinschaft auf geschlossener Territorialgrundlage möglich ist"¹⁾, die nicht vor bestehenden Staatengrenzen halt macht.

Vogel solidarisiert sich nicht nur mit dem Kjellénschen Autarkiegedanken und seinen weltanschaulichen Implikationen, sondern nimmt eine Umschreibung des politischen Lebensraumes als Lebensgemeinschaft auf geschlossener Territorialgrundlage vor, die sich durch wirtschaftliche Selbstgenügsamkeit und politische Eigenbestimmung auszeichnet.

Der Kjellénsche Autarkiegedanke führt unmittelbar zur Lebensraumtheorie, die beide Aspekte des Wirtschaftlichen und des Politisch-Staatlichen zu vereinigen sucht, wie anhand der Vogelschen Entgegnung auf Haussleiters Autarkiekritik zu sehen ist.

9.1.4. Lebensraum- und Autarkiegedanke in der politischgeographischen und geopolitischen Theorie

Die Gedanken Ratzels und Kjelléns finden zügig Aufnahme und Weiterentwicklung durch die traditionelle Wissenschaft wie durch die aufstrebende Geopolitikdisziplin. In seiner Berliner Antrittsvorlesung über politische Grenzen gibt Albrecht Penck 1917 eine Definition des Lebensraumes, die ganz unter den Eindrücken des 1. Weltkrieges steht. "Der Lebensraum eines Staates ist der Raum auf der Erdoberfläche, der bei entsprechender Größe die wirtschaftlichen Grundlagen für staatliches Leben bietet und dessen Zusammenschluß und Sicherheit begünstigt. Weitsichtige Herrscher lenken die Entwicklung des Staates behutsam auf einen bestimmten Lebensraum", der "mit naturgemäßen Grenzen" ausgestattet sein sollte. Lebensraum steht hier für Staatsgebiet, dessen Größe sich durch die vor allem zu Kriegszeiten wichtigen Kriterien optimaler Sicherheit vor äußeren Gegnern und weitreichenden ökonomischen Selbstgenügsamkeit des Staates, d.h. ökonomischer Autarkie, bestimmt. "Volkswille" und "aufgeklärte Monarchie"²⁾ finden in einem solchen Lebensraum ihr gemeinsames Interesse.

Die Vorstellung des Staates als Lebewesen in seiner Räumlichkeit, d.h. dem staatlichen Hoheitsgebiet fördert die Übernahme des Terminus Lebensraum, der darüber hinaus ein Naturrecht des Staates auf naturgemäße Grenzen impliziert.

Penck, der auf den Schultern Ratzels steht, wird von Supan kritisiert, der die Gleichsetzung Lebensraum und Naturraum ablehnt³⁾. In seiner politischgeographischen Naturlehre, die die Faktoren Raum und Volk gleichwertig integriert, findet der Lebensraumbegriff dennoch Verwendung. Dieser verkörpert einen notwendigen Expansionismus für eine wachsende Bevölkerung und mit "Raumerweiterung" ein Synonym besitzt. "Die heranwachsende Nachkommenschaft braucht Ellenbogenfreiheit". Die Fähigkeit des Staatsvolkes zur "Raumbewältigung"⁴⁾ wird gegenüber Ratzel und Penck höher bewertet, so daß auch Aspekte

1) Vogel, W., 1926, a.a.O., S. 240

2) Penck, A.: Über politische Grenzen, Berlin 1917, S. 21, 18, 20

3) siehe Supan, A., 1922, a.a.O., S. 37-39

4) ebenda, S. 50, 51

qualitativer 'Lebensraumerweiterung' gesehen werden.

Der Autarkiegedanke findet in Supans System insoweit Beachtung, als Autarkie eine von mehreren Möglichkeiten staatlicher Wirtschaftsstruktur bildet. In der ersten Auflage aus dem Jahre 1918, in der der Terminus Lebensraum keine Verwendung findet, wird wirtschaftliche Autarkie als positives, aber letztlich niemals gänzlich zu verwirklichendes Staatsziel angesehen, das "den gefährlichen Weg der Industrialisierung" "auf Kosten der Landwirtschaft"¹⁾ bremsen soll. Jene Agrar- und Industrierstoffe, die Deutschland nicht selber in der Lage war zu produzieren, sollen mittels Kolonialerwerbs primär in den Tropen dem heimischen Wirtschaftsablauf zugefügt werden. Diese aus den kriegswirtschaftlichen Problemen Deutschlands resultierenden Gedanken führten ohne Verwendung des Begriffs zu einer Differenzierung zwischen politischem und wirtschaftlichem Lebensraum²⁾. Vier Jahre später bekennt sich Supan zur Notwendigkeit der industriellen Arbeitsteilung, die durch 'relative Autarkie' von den internationalen Wirtschaftskrisen abgekoppelt werden soll. Innerstaatliche Ausgewogenheit zwischen Industrie- und Agrarregionen ist zu diesem Zwecke von dem Politiker herzustellen³⁾. Mit diesen Gedanken legt Supan den Grundstein einer an ökonomischen Zielen orientierten Raumordnungspolitik.

Nach Vogel sind politischer und natürlicher Lebensraum deckungsgleich, wenn der Staat "eine gewisse in sich geschlossene organische Lebenseinheit" umfaßt, die aus einer oder mehreren "Charakterlandschaften"⁴⁾, d.h. Naturraumeinheiten bestehen. Hier klingt wieder das Zusammenwirken von Lebensraum, Harmonie und Autarkie an - ohne allerdings direkt Erwähnung zu finden.

Sieger, der bedeutendste Methodiker und Theoretiker der Politischen Geographie seiner Zeit, sowie sein Schüler Sidaritsch differenzieren demgegenüber zwischen einem allgemeinen Lebensraumbegriff, der "einen natürlichen Raum" im Sinne Ratzels ökumenischen Verbreitungsgebiet darstellt und einem Lebensraum "in einer engeren Beziehung", der dem "Lebensraume einzelner Organismen, Arten und Gattungen oder einzelner Lebensgemeinschaften, einschließlich der politischen" entspricht. Was ein natürlicher Lebensraum ist, bestimmt nicht die Natur, sondern einzig die politischen Ziele und "Zwecke"⁵⁾. Sieger verlangt einen differenzierten Umgang mit dieser Terminologie. Siegers Warnung vor einem Fehlurteil über die politische Bedeutung von Naturgebietseinheiten kann erst in der historischen Rückblende für die Tragweite der Geopolitik als Wissenschaft richtig geschätzt werden. Die Betonung des Zwecks in der politisch-geographischen

1) Supan, A., 1918, a.a.O., S. 104

2) siehe ebenda, S. 106

3) siehe ders., 1922, a.a.O., S. 145-147, 180-183, siehe ebenso Hettner, A., 1919 (b), a.a.O., S. 65

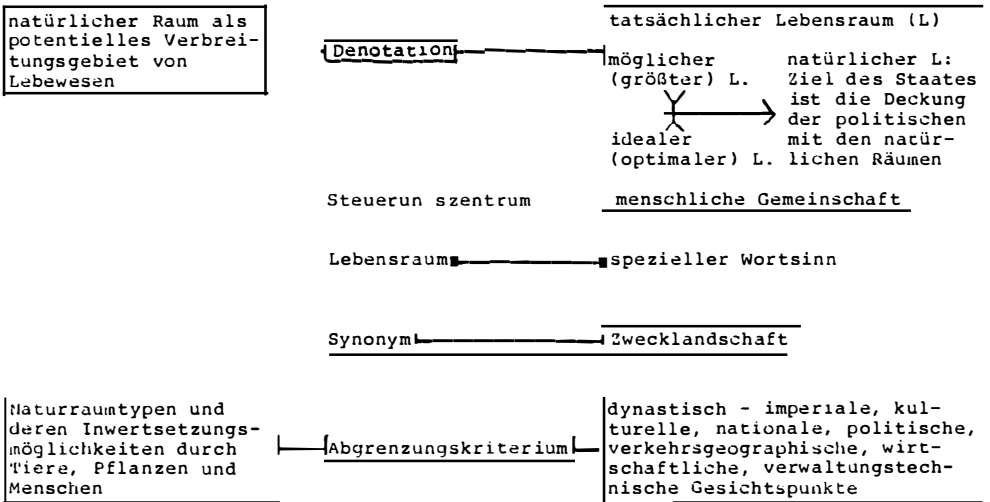
4) Vogel, W., 1926 (b), a.a.O., S. 118-119

5) Sieger, R.: Natürliche Räume und Lebensräume, in: PM, 69. Jg. (1923 b), S. 253

Beschäftigung mit dem Thema Lebensraum kommt einer Absage an jedes Zwanghafte und jeder Naturgesetzlichkeit gleich, betont vielmehr die Freiheit und Relativität menschlicher, damit auch politischer Handlungen. "Die Veränderlichkeit von Zweck und Gesichtspunkten, das relative Moment der Geographie ... dürfen wir beim Lebensraum nicht übersehen".

Eine ähnliche Klärung gelingt Sieger und Sidaritsch in der Frage des Verhältnisses von Autarkie und Lebensraum, das von Kjelléns Harmoniethese beherrscht wird. Auf Kjelléns Autarkieforderung eingehend, betont er die Mannigfaltigkeit als bestimmendes Kriterium der 'harmonischen Landschaften', die nicht aus "der Natur an sich", sondern einzig unter der Zielsetzung ökonomischer Autarkie abgegrenzt werden. "Zu politischen Lebensräumen werden harmonische Naturgebiete ... vorwiegend unter dem Gesichtspunkt der inneren wirtschaftlichen Ergänzung". Das "Streben nach Autarkie"¹⁾ wird zur Grundlage optimaler Zwecklandschaften, die unterschiedliche Raumressourcen menschlicher Nutzung zuführen, ohne Außenabhängigkeiten eingehen zu müssen. Autarkie- und Lebensraumpolitik sind damit keine Resultanten nicht beeinflussbarer und nicht kontrollierbarer Naturgesetzlichkeiten, sondern unterliegen menschlicher Handlungsfreiheit.

Abb. 20: Der Lebensraumbegriff nach Sieger/Sidaritsch



Demgegenüber entwickelt Maull eine Theorie der "Lebensprozesse der Staaten", in denen der politische Lebensraum den Charakter eigenständigen biologischen Lebens, gegliedert nach Wachstumsphasen, erhält und an die geomorphologische Zyklentheorie von Davis erinnert. Auch wenn Maull die Phasen staatlicher Raumbeherrschung nicht als absolute Altersindikatoren, sondern nur als relative Belege der Kulturstufenentwicklung verstanden wissen will, so erhält der Staatsraum den Stellenwert eines biologischen Eigenlebens, das die Politische Geographie nur mit biologischen Methoden erfassen kann, aber durch eine 'Ganzheitsbetrachtung' ergänzen muß. Das Studium des staatlichen Lebensraumes um-

1) Sidaritsch, M.: Landschaftseinheiten und Lebensräume in den Ostalpen, in: PM, 69. Jg. (1923), S. 257, 258, siehe auch ders.: Größenklassen der Grenzgliederung, in: ZfG, 3. Jg. (1926), S. 552-566

schließen die Suche nach dem optimalen Lebensraum. "Welche Räume eignen sich zu politischen Lebensräumen? ... Die synthetische Politische Geographie, der die analytischen Untersuchungen nur vorarbeiten, führt hin zur eigentlichen geographischen Zielsetzung Mit ihr wird die Politische Geographie zur Lehre von der Landschaft als dem politischen Lebensraum". Das Erkenntnisziel einer solchen politischen Lebensraumgeographie bleibt vollständig im Dunkeln und es drängt sich die Vermutung auf, daß Maull selber keine Klarheit besaß. Begriffe wie Ganzheit, Synthese und Lebensraum haben letztlich nicht zur wissenschaftlichen Klarheit des geographischen Forschungsobjektes Staat beigetragen. Gefördert durch die Suche nach staatlichen Lebensindikatoren wird der 'Mythos Lebensraum' aufgebaut, über dessen Konkretisierung kein Meinungskonsens besteht.

Bei Maull verbirgt sich am ehesten - ob als Teil des analytischen oder synthetischen Ansatzes - unter dem Begriff des politischen Lebensraumes eine synonyme Bezeichnung für das Gebiet staatlicher Verfügungsgewalt. Allerdings wird durch die Vorstellung staatlicher Lebenszyklen der Außenpolitik überproportional Aufmerksamkeit geschenkt, die politischen Expansionismus als staatliche Lebenskraft interpretiert, während die innenpolitische Dimension vernachlässigt wird.

Innenpolitisch dreht es sich nur um die Frage der Harmonie, für deren Beantwortung Maull auf Kjellén zurückgreift. "Geographisch harmonische ... Staaten vereinigen zwei oder mehrere geographisch verschiedene Landschaften oder Ländergebiete, deren voneinander abweichende Ausstattung sich zu einem politischem Lebensraum ergänzt, der die Lebensfähigkeit eines Staatsorganismus in sich birgt. An die Stelle der länderkundlichen Einheit oder der homogenen Struktur kann ein harmonischer politischer Lebensraum oder eine harmonische Struktur treten". Da aber nur die wenigsten Staaten diese 'harmonische Struktur' vorweisen, versuchen die Staaten über die bestehenden Grenzen zu expandieren. "Solches Hinaustreten aus der Wirtschaftsenge setzt vielfach ein, wenn der ursprüngliche Einheitsraum nicht autark ist. ... Dann genügt der Zusammenschluß durch die Landschaftseinheit nicht mehr und Ergänzungsländer werden jenseits ihrer Grenzen zur Herstellung der Autarkie erstrebt".

Das Autarkiestreben rechtfertigt die Suche nach zusätzlichen 'politischen Lebensräumen', die die Industrieländer in erster Linie in großräumigem Kolonialbesitz erblicken und deren Erwerb eine Bewertung der beiderseitigen Naturraumpotentiale vorausgeht. "Der politische Griff nach Lockländern schließt oft die Wertung des Ergänzungslandes, das von Natur aus anders ausgestatteten Gebietes, ein"¹⁾. Maull interpretiert die Menschheitsgeschichte dahingehend, daß die Suche nach autarken Lebensräumen ihrer Erfüllung in großräumigen 'Wohlstandssphären' findet, für deren Richtigkeit er auf Kjellén verweist.

1) Maull, O., 1925, a.a.O., S. 77-112, 600, 601, 613-615, 560

Auch bei Maull sind die Gedanken über Lebensraum und Autarkie eingebettet in eine tiefe Skepsis gegenüber den Erscheinungen der modernen Industriegesellschaft, die durch eine soziokulturelle Nichtbewältigung des technischen und ökonomischen Fortschritts genährt wird. Ein Zurückgreifen auf überschaubare Strukturen sich selbsttragender Gesellschaften liegt in dieser Situation nahe. Maull läßt keinen Zweifel an seiner Überzeugung aufkommen, daß diese Abrundung zu autarken Lebensräumen notfalls auch mit militärischen Mitteln erfolgen muß¹⁾.

Seit den 30er Jahren sehen einige Geographen in dem Lebensraum eher eine völkische Erscheinung, die in die von NS-Ideologemen durchsetzte 'Völkische Geographie' Meynens²⁾ integriert wird. Der völkische Lebensraumansatz überwindet keine der Ideologeme wie Sozialdarwinismus und Geodeterminismus. Er paßt sich vielmehr herrschenden Weltanschauungslehren an, die die geographische Begründung des Expansionismus durch eine biologische ersetzen. Neben die Lebensraumkonzeption als Raumschicksal tritt die Vorstellung eines fremdgesteuerten autochtonen Völkerschicksals nach vorgezeichneten, rassistisch bedingten Lebensraumgesetzen, die keinerlei moralische Bindung kennen³⁾.

Karl Haushofer benutzt den Lebensraumbegriff zur Unterscheidung von Politischer Geographie und Geopolitik. Die "Politische Erdkunde" ist als "Lehre von der Verteilung der staatlichen Macht über die Räume der Erdoberfläche und ihre Bedingtheit durch deren Form und Unterlage, Klima und Bedeckung" nichts anderes als eine Staatengeographie unter Betonung der naturgeographischen Bedingtheit. Demgegenüber definiert er die Geopolitik als "Wissenschaft von der politischen Lebensform im natürlichen Lebensraum, die sich in ihrer Erdgebundenheit und ihrer Bedingtheit durch geschichtliche Bewegung zu erfassen sucht"⁴⁾. Geht man davon aus, daß Haushofer mit Maull bezüglich der organistischen Staatstheorie übereinstimmt, so kommt seine Geopolitikdefinition Maulls Verständnis von Politischer Geographie am nächsten.

Eine Detailanalyse ergibt jedoch Divergenzen im Untersuchungsobjekt als auch in der Terminologie. Als Politikwissenschaft studiert die Haushofersche Geopolitik die 'politische Lebensform' unter Raumesichtspunkten, die Themen der politischen Ideengeschichte, Staatstheorie, und Außen- wie Innenpolitik betrifft. Maull dagegen sieht die Landschaft im Zentrum des politischgeographischen Interesses, das Lebensraum als Synonym für das Territorium des Lebewesens Staat verwendet. Haushofers natürlicher Lebensraum bezieht sich aber auf den Naturraum, in dem Leben - in diesem Falle menschliches - möglich ist.

1) siehe Maull, O., 1925, a.a.O., S. 614, 641, 541, 642

2) siehe Meynen, E.: Völkische Geographie, in: GZ, 41. Jg. (1935), S. 435-441 und Kap. 9.4.

3) siehe Durach, M.: Zum Begriff Lebensraum, in: GA, 40. Jg. (1939), S. 228-289

4) Haushofer, K., 1925, a.a.O., S. 87

Doch die weitere Verwendung des Lebensraumbegriffes dokumentiert eine elementare Schwäche Haushofers in logischem und theoretischem Denken, der nicht in der Lage ist, anfangs gemachte Festlegungen einzuhalten. So erscheint Lebensraum an anderer Stelle als unvergängliche räumliche Mächterscheinung, der als Hyperlebewesen weder historisch vergänglich ist, noch räumlichen Veränderungen durch politisches Handeln unterliegt. Im Gegenteil kann er als 'geopolitisches Lebenselixier' verlorene Macht wieder beschaffen¹⁾. Charakteristisch für die Lebensraumargumentation Karl Haushofers ist der ständige Wechsel der Begriffsinhalte bei gleichbleibender Worthülse. Seine definitorische Vorgabe des 'natürlichen Lebensraumes' verliert jeden Operationalisierungswert, da Lebensraum mal als 'natürliche Landschaft', mal als Staatsgebiet und sehr oft als irrationale und expansive Weltanschauung im Sinne von 'Lebensdrang und Lebensraum' verwendet wird.

Dieses Ergebnis einer Analyse des Haushoferschen Lebensraumbegriffes ist umso folgenreicher, als die Politische Geographie der 20er Jahre keine Divergenzen in der Lebensraumforschung erblickt. Otto Maull als "dem theoretischen Aufbauer des methodischen Führerrechts der Politischen Geographie"²⁾ fällt die Aufgabe zu, die Geopolitik als Subsystem zu reklamieren, die alle Untersuchungen von der "Frage nach Lebensdrang und Lebensraum" bis zur "Frage nach den Beziehungen der Staaten zu den Landschaftseinheiten, den Ländern, Gruppen verwandter Länder und harmonisch sich ergänzenden Lebensräumen"³⁾ als ureigenstes Gebiet der Geographie ausweist. Dieser Usurpationsanspruch verkennt nicht nur den Unterschied zwischen politischer Lebensform und politischem Lebensraum, sondern differenziert ebenfalls nicht zwischen politischem und natürlichem Lebensraum. Mit Recht werfen Maulls Kritiker diesem eine gefährliche Schlagwortbildung vor⁴⁾. Durch die Gleichsetzung von "objektive (r) Ganzheit" und "Lebensraum"⁵⁾ wird die nebulöse Terminologie weiter gefördert.

Die gesamte Widersprüchlichkeit des Lebensraumbegriffes schlägt sich in gleicher Stärke in dem bedeutendsten Grundlagenwerk der Geopolitik bis 1945, in den 'Bausteinen zur Geopolitik' nieder, das einen Kompromis zwischen den Herausgebern über Wesen und Inhalt der Geopolitiklehre zu erzielen beabsichtigt. Dieses Schlüsseldokument der deutschsprachigen Geopolitik und Politischer Geographie enthält schon all jenes Konfliktpotential, das zum Bruch zwischen den Herausgebern führt.⁶⁾

1) Haushofer, K., 1925, a.a.O., S. 89

2) ders., 1926, a.a.O., S. 254

3) Maull, O., 1926, a.a.O., S. 244

4) siehe Leyden, F., 1926, a.a.O., S. 366

5) Volz, W., 1932, a.a.O., S. 104, siehe ähnlich zum Verhältnis Lebensraum, Statik und Dynamik in: Durach, M., 1939, a.a.O., S. 288

6) Diese These wurde mir in einem Gespräch mit der Witwe Hermann Lautensachs, Frau Dr. E. Lautensach, am 25.9.1982 in Stuttgart bestätigt.

In dem einzigen gemeinsamen verfaßten Aufsatz von Haushofer, Lautensach, Maull und Obst wird jede Neuverwendung des Terminus Lebensraum vermieden. Er findet einzig Verwendung als Zitat aus Maulls und Haushofers Vorarbeiten. Nur in Karl Haushofers Beiträgen wird er weiter mythologisiert¹⁾. Haushofer, der sich ausdrücklich auf Lautensachs Zustimmung beruft, macht Lebensraum zum tagespolitischen Kampfbegriff in der Weimarer Republik und malt unter Anspielung auf die Ergebnisse des 1. Weltkrieges den 'Erstickungstod' Deutschlands an die Wand, dem 'Lebens- und Atemraum' fehle. Die Identifikation mit den anti-demokratischen Kräften der Weimarer Republik wird auch in dem Argumentationszusammenhang klar, die die anfängliche Revisionismusforderung der Versailler Friedensvertragsbestimmungen durch die Forderung nach Neuaufteilung der globalen Machtsphären ersetzten, die Haushofer als "Vormarsch" eines "unterdrückten Naturrechts"²⁾ deklariert. Dieses auch andernorts als detailliertes Kampfprogramm der "nationalsozialistischen Bewegung" verbreitete Konzept, das der geopolitischen "Gewissensschärfung"³⁾ dienen soll, und im Gewande wissenschaftlicher Wahrheiten verbreitet wird, trägt Haushofer schon 1925 in seinem Beitrag zur Drygalski-Festschrift vor: "Wie wir nun aus dem verengten Lebensraum weltüber wieder Freifahrt gewinnen, mit welchem Wissen und Können dafür durch unser Weltbild ausgestattet, das haben wir schließlich auch heute noch in der Hand"⁴⁾.

Damit läßt sich anhand einer Analyse der Lebensraumsemantik die Entwicklung der Geopolitik zur pseudowissenschaftlichen Legitimierung deutscher Weltmachtpläne belegen, die ausgehend von den Gedanken Ratzels, Kjelléns, Maulls u.a. für eine geographische Begründung deutscher Lebensraumpolitik in Haushofers Schriften gipfelt.

Untersucht man die anderen Beiträge von Obst, Maull und Lautensach in den 'Bausteinen', so fällt auf, daß Lebensraum entweder als Verbreiterungsgebiet eines Volkes⁵⁾, oder als von der naturgeographischen Ausstattung begünstigtes Siedlungs- und wirtschaftliches Nutzungsland bislang unerschlossener Naturräume⁶⁾ Verwendung findet. Einzig Hermann Lautensach berührt Haushofers Argumentationsmodell, wenn er einerseits das Problem der 'Wachstumsspitzen und Kraftlinien' zu präzisieren versucht⁷⁾ und andererseits erdumspannende Lebensraumbetrachtungen anstellt. Der Lebensraumbegriff bleibt eng

1) siehe Haushofer, K., 1928 (a), a.a.O., S. 40-41

2) ebenda, S. 42

3) ders.: Lebensraum, in: DL, 2. Jg. (1934 o), S. 85

4) ders., 1925, a.a.O., S. 102

5) siehe Obst, E.: Die geopolitischen Leitlinien des europäischen Rußland, in: Haushofer, K., Lautensach, H., Maull, O., Obst, E.: Bausteine zur Geopolitik, Berlin-Grünwald 1928 (a), S. 81-83

6) siehe Maull, O.: Brasilien - eine geopolitische Studie, in: Haushofer, K.; Lautensach, H.; Maull, O.; Obst, E.: Bausteine zur Geopolitik, Berlin-Grünwald 1928, S. 127-128

7) siehe Lautensach, H.: Die Mittelmeere als geopolitische Kraftfelder, in: Haushofer, K., Lautensach, H., Maull, O., Obst, E.: Bausteine zur Geopolitik, Berlin-Grünwald 1928 (b), S. 173-174

mit den Denkkategorien von Weltmachtspolitik verknüpft¹⁾. Lautensach formuliert vorsichtig umschreibend die gleiche Forderung nach neuem 'deutschen Lebensraum' die gegenüber der mystisch-irrationalen Begründung Haushofers auf die ökonomischen Vorteile und Autarkiegesichtspunkte aufmerksam macht.

Innerhalb seiner Überlegungen für eine politischgeographische Umweltwissenschaft teilt Albrecht Haushofer dem Lebensraumbegriff eine zentrale Stelle zu, die die Beziehungen zwischen räumlicher Umwelt und politischer Gestaltungskraft nach Teilregionen analysiert, aber den Zusammenhang zur Erde als Ganzes nicht aufgibt²⁾. In eine moderne Terminologie übersetzt, fordert A. Haushofer die Analyse des raumwirksamen Handelns unter Beachtung der Umweltverträglichkeit. Ein solcher Lebensraumbegriff in der Politischen Geographie setzt zwingend den Verzicht auf subjektive Schlagworte voraus. Albrecht Haushofer erkennt die Gefährlichkeit des auch von seinem Vater betriebenen tagespolitischen Gebrauchs von Lebensraum, der keine wissenschaftliche Definition zugrunde liegt. Für ihn "führte die Übernahme schlagkräftiger, von der Geopolitik entwickelter oder geprägter Ausdrücke (z.B. Lebensraum) in den außenpolitischen Tageskampf und damit zu weltweiter, wenn auch nicht mehr wissenschaftlicher Auswirkung dahin, daß ein notwendiges Verfeinern ihrer Anwendung gerade bei wichtigen Grundbegriffen unterblieb"³⁾. Diese Erkenntnis liegt aber erst gegen Ende des 2. Weltkrieges vor und bis dahin soll der Lebensraumbegriff eine zunehmende Verwendung als Schlag- und Kampfwort erleben, die ohne die Einflüsse der Geopolitik nicht denkbar ist.

In den 30er und 40er Jahren reduziert sich Karl Haushofers anfänglicher Begriffspluralismus zu einem Monoideismus, der von einem aggressiv-antidemokratischen Nationalismus geprägt ist. "Atemweiste und Ellbogenraum"⁴⁾ bilden die Fixpunkte dieses strikt kämpferischen Lebensraumverständnisses. Durchsetzt mit scharfen Ausfällen gegenüber demokratischen Politikern verliert Karl Haushofer jede wissenschaftliche Grundlage, die eine intersubjektive Überprüfung seiner Aussagen gewährleisten könnte. Hinter der emotionalisierenden, ins Mystisch-Irrationale abgleitenden Sprache Haushofers, dessen Irrationalismus den Verdacht paranoider Denkstrukturen aufwirft⁵⁾, verbirgt sich sein Wunsch nach einem 'Großdeutschen Reich'. Karl Haushofer befördert den Terminus Lebensraum

1) siehe Lautensach, H.: Geopolitik und staatsbürgerliche Bildung, in: Haushofer, K., Lautensach, H., Maull, O., Obst, E.: Bausteine zur Geopolitik, Berlin-Grunewald 1928 (c), S. 305

2) siehe Haushofer, A., 1951, a.a.O., S. 56-62, 114-128

3) ebenda, S. 18-19

4) Haushofer, K.: Geopolitische Grundlagen, Berlin, Wien o.J. (1938), S. 33 (Grundlagen, Aufbau und Wirtschaftsordnung des nationalsozialistischen Staates, Heft 14). zum 'Ellbogenraum' gehört die 'Ellbogengesellschaft'. siehe Lucas, E.: Stichwort 'Ellbogengesellschaft'. Historische Anmerkungen zu einem aktuellen Schlagwort, in: GM, 35. Jg. (1984), S. 133-146. Diese Redewendung wird von Haushofer sehr häufig benutzt. siehe Haushofer, K., 1934 (f), a.a.O., S. 1-14

5) siehe Haushofers apostrophierte "Schicksalsgemeinschaft von Hellas, Mitteleuropa und Indien". Haushofer, K., 1931, a.a.O., S. 70

endgültig zum politischen Schlag- und Kampfwort, der, metaphysisch verklärt, keinerlei Bezug zur Ratzelschen Herkunft mehr besitzt, dafür aber als Kernbegriff der Geopolitik diese zur pseudowissenschaftlichen Ideologie macht.

Allerdings gelingt es Vowinckel, die nur schwer nachvollziehbare Argumentation Haushofers in eine verständliche Sprache zu übersetzen. Abweichend zu Haushofer definiert Vowinckel Lebensraum als biologischen Begriff, den er "in der ganzen Breite seiner geopolitischen Bedeutung" erklären will. "Lebensraum ist in erster Linie ein biologischer, in zweiter ein geographischer Begriff. Die biologische Seite ergibt sich zwangsläufig aus der Wertung politischer Entwicklungen als Lebensvorgänge von Rasse und Volkskörper; sie gehört zum Grundzug des Nationalsozialismus. Schauplatz dieser Lebensvorgänge ist mit entscheidender Bedeutung der Raum; die Geopolitik sieht auch ihn ... als organische Einheit: Er ist der Träger des außenmenschlichen wie des menschlichen Lebens¹⁾. Abstrahiert man die Ideologieeinflüsse, so bleibt ein dreifach gegliederter Lebensraumbegriff übrig: Erstens als Schauplatz der Geschichte und menschlicher Siedlungsraum, zweitens als 'selbstgenügsamer Wirtschaftsraum' und drittens als Kulturraum der Deutschen, inklusive 'osteuropäischer und überseeischer Kolonien'.

Die schwammige Terminologie und deren politischer Mißbrauch löst in der Geographie Gegenreaktionen aus. In der Geographischen Zeitschrift wird 1942 der Versuch gemacht, den Lebensraumbegriff näher zu definieren. Eingeleitet wird die Diskussion mit einem Aufsatz Ernst Friedrich Flohrs, der die im Begriff Lebensraum zum Ausdruck kommende biologisch-geographische Einheit als menschliche Ökumene betont. Stark durchsetzt mit den dominanten Ideologemen des 'Rassen- und Völkerkampfes' entwickelt Flohr fünf Kriterien, die einem Lebensraum immanent sind²⁾.

Seine Definitionskriterien dokumentieren eine Weiterführung der Gedanken Haushofers und anderer Geopolitiker - auf die ausdrücklich Bezug genommen wird. Sie umschließen von der völkischen Ideologie über einen Lebensraumexpansionismus bis hin zur Glorifizierung des Bauern als gesellschaftlichem Schlüsselglied all jene Theorieansätze, die schon in der Geopolitik der 20er Jahre angelegt, aber in der Folgezeit spezifiziert und anhand zahlreicher Einzelstudien angewendet werden.

Flohr kommt zu einem Vorschlag der Neuordnung der Geographie, die "neben Landschafts-, Landes- und Länderkunde die Lebensraumkunde als Forschungsgebiet" vorsieht. "Die einzige Volk-Raum-Ganzheit ist das Reich, und diese ist Forschungsgegenstand der Lebensraumkunde. Sie zeichnet die Idealgestalt des Reiches und des nachbarlich organisierten Großraumes. ... Solange das Volk wächst, erkundet sie vorausschauend seinen Weg zum vollkommenen Lebensraum. Aus ihren Erkenntnissen vermag die Führung sich Rat zu holen sowohl für den Ausbau des eigenen Raumes als auch für vorbeugende Maßnahmen

1) Vowinckel, K.: Zum Begriff Lebensraum, in: ZfG, 16. Jg. (1939), S. 638-639

2) siehe Flohr, E.F.: Versuch einer Klärung des Begriffs Lebensraum, in: GZ, 48. Jg. (1942), S. 393-400

gegenüber wahrscheinlich auftretenden Ansprüchen anderer. In der Lebensraumkunde wird die Geographie zur politischen Wissenschaft¹⁾. Nach dieser Lebensraumdefinition Flohrs ist die Geopolitik der Haushoferschen Konzeption als eine Lehre der politischen Lebensform im natürlichen Lebensraum vollständig deckungsgleich mit Flohrs Lebensraumkunde, die darüber hinaus gleichfalls ihren wissenschaftlichen Schwerpunkt in anwendungsorientierten Prognosen für die Staatsführung sieht. Die als Lebensraumkunde deklarierte Geopolitik wird bei Flohr zu einer der vier tragenden Säulen der Geographie. Der Aufsatz Flohrs, der unter dem Einfluß Schmitthenners steht, verdeutlicht in beispielloser Deutlichkeit den tiefgreifenden Einfluß der Geopolitik auf Theorie und Forschung der Geographie, die nicht nur von dem 'Forschungsdrang' neuer wissenschaftlicher Innovationen gesteuert wird. In großem Maße prägt sie eine ideologische Totalität, die auf den Mauern von Antidemokratismus, übersteigertem Nationalismus bis hin zur offenen Parteinahme für den Nationalsozialismus steht.

Schmitthenner äußert sich 1939 positiv zu den Vorstellungen, die dem Lebensraumbegriff anhaften²⁾, der für ihn drei Jahre später jede Präzision verloren hat. Er nimmt Flohrs Aufsatz zum Anlaß, eigene Definitionen vorzubringen, die er bisher "mit voller Absicht" vermieden habe. Schmitthenner hat keine prinzipielle Kritik an Flohrs Ausführungen, sondern schlägt stattdessen eine Spezifizierung in einerseits Lebensraum und Lebensspielraum und andererseits in virtuellen und realen Lebensraum vor. "Unter Lebensraum eines Volkes sollte man ... denjenigen Teil an der Erdoberfläche verstehen, in und aus dem ein Volk sein Leben gestaltet. Der innenbürtige ist im wesentlichen der reale Lebensraum, d.h. das Siedlungsgebiet des Volkes, das in seiner inneren Weite in erster Linie dadurch bestimmt ist, wie viel Menschen es aus sich selber tragen kann. Der außenbürtige Lebensraum ist nur virtuell, nicht real, hat aber den Wert und die Kraft, von außen her durch die Arbeit und die Intelligenz des Volkes aus den im Lande ruhenden Möglichkeiten neues Leben im Siedlungsgebiete des Volkes zu schaffen. Er entsteht vornehmlich aus der kulturell bedingten Wirtschaft". Die Betonung der Kulturabhängigkeit führt Schmitthenner zu einer Relativierung der Autarkiebedeutung, die er selber ursprünglich dem Lebensraumbegriff zuordnet. "Der innenbürtige Lebensraum mag zum Lebensraum der eisernen Ration entwickelt sein", - dies ist Schmitthenners Umschreibung von Autarkie - er kann in wesentlichen Bereichen dahinter zurückbleiben oder auch in eigenen Lande nicht zu verwertende Überschüsse bedingen.

Über den Lebensraum als solchen hinaus geht die Konzeption eines Lebensspielraumes, den andere Geographen wie Obst mit den Synonymen "Siedlungsraum, Nährraum, Rohstoffraum, Absatzraum, weltpolitischer Schulungsraum" umschreiben." Weltvölkern mit völlig unzureichendem Lebensraum⁴⁾ wie Deutschland, steht deshalb das Recht auf Kolonialbesitz

1) siehe Flohr, E.F.: Versuch einer Klärung des Begriffs Lebensraum, in: GZ, 48. Jg. (1942), S. 400

2) siehe Schmitthenner, H., 1939, a.a.O., S. 49

3) ders.: Zum Begriff 'Lebensraum', in: GZ, 48. Jg. (1942), S. 405, 416, 409

4) Obst, E., 1939, a.a.O., S. 2-3

zu, der Schmitthenners Lebensspielraumtheorie immanent ist. "Unter Lebensspielraum verstehe ich die ganze Welt, in der sich das Leben eines Volkes abspielt mit all seinen wirtschaftlichen, sozialen und politischen Beziehungen im eigenen Siedlungsraum und auch in dem anderer Völker und Kulturen. Lebensspielraum ist ein weitergehender Begriff als Lebensraum. Er entspringt der kulturell geprägten Gesamtheit der Lebensäußerungen der Völker".

Trotz einer indirekten Kritik an autarkistischen Ideen bleibt Schmitthenner dem modernen Weltwirtschaftssystem ablehnend gegenüber. Seine Kapitalismuskritik verdeutlicht einen fortschrittsfeindlichen Konservatismus, der in der modernen Industriegesellschaft mit globalen Verflechtungen 'entartete Weltsysteme' und dabei die geopolitische Begrifflichkeit benutzt¹⁾. Der Lebensraumgedanke der Politischen Geographie kann nur im Zusammenhang mit der ökonomisch bedingten Zerstörung tradierter Weltbilder gesehen werden, die die wissenschaftlichen Eliten zu neuen Denk- und Erklärungsmodellen zwingt.

Einer indirekten Kritik an der NS-Rassenideologie kommt Schmitthenners Einwand gegen Flohrs Übertonung des Völkischen gleich²⁾. Die Erweiterung der Geographie durch eine Lebensraumkunde hält Schmitthenner nichtsdestotrotz für "sinnvoll". In ihr sieht er ein "wichtiges Ziel praktischer Politischer Geographie. Die Gemeinschaftsarbeit der deutschen Geographen in den verschiedenen in Angriff genommenen Sammelwerken über 'Lebensraumfragen der Völker' hat sich ... diese Aufgabe gestellt"³⁾.

Bis 1945 herrscht unter den deutschen Geographen eine hohe Sensibilität für 'Lebensraumfragen', die in direktem Zusammenhang mit einer praktischen Politischen Geographie gesehen werden, für die aber auch nach Haushofer und Maull die Bezeichnung Geopolitik zutrifft - auch wenn der Begriff von Schmitthenner nicht benutzt wird. Doch die Zentralstellung des Politikfaktors für das Wesen des Lebensraumes ist für ihn unzweifelhaft gegeben, so daß Lebensraumkunde praktische Politische Geographie, d.h. Geopolitik ist.

Nachdem Schrepfer 1936 einen mit Blut- und Bodenideologie durchtränkten Aufsatz über Deutschlands Lebensraum veröffentlicht⁴⁾, erscheint 1942 eine Warnung vor möglichem Mißbrauch wissenschaftlicher Fachtermini. Der Politischen Geographie, die besonders "stark vom Strudel der Zeit bewegt" ist, kreditet er einen "allzu kritiklosen Gebrauch des Wortes 'Raum'" und gleichzeitig eine "meist gedankenlose (n) Anwendung des Ausdrucks 'Lebensraum'" an. Unter Bezugnahme auf die Entwicklungsgeschichte des inflationistischen Gebrauchs des Raumbegriffes, trifft Schrepfers Analyse den Kernpunkt des politischgeographischen Fehlansatzes. "Gewiß sind Volk und Staat in übertragenem Sinne als Lebensformen

1) siehe Schmitthenner, H., 1942, a.a.O., S. 408

2) siehe ebenda, S. 416

3) ebenda, S. 406

4) siehe Schrepfer, H., 1936 (a), a.a.O., S. 145-156

Abb. 21: Autarke Staatstypen in Politischer Geographie und Geopolitik¹⁾

GRUPPE	TYP	KRITERIEN	BEISPIEL	BEWERTUNG	
L U A	autarke Staaten und Räume	bescheidene Naturgaben, Bedürfnislosigkeit der Bewohner, Frühstufe aller Wirtschaftskultur, Sammelwirtschaft, Jagd, Hackbau verbunden mit Hauswerk, Bedürfnisse der Menschen angepaßt an Bodenerträge und Bodenschätze	"Negerländer Afrikas", Innersüdamerika und -australien, Nordasien und Nordkanad	Relikt der Vergangenheit	
	autarke Kulturstaaen	Ergebnis der modernen Weltwirtschaftsverbindungen, kein Staat ist autark, deshalb bleibt Frage nach der potentiellen Autarkie	England, Rußland, USA, Mexiko, Indien, Australien, Ungarn, Rumänien, Polen, Böhmen	Statistiken unbrauchbar, Ablehnung der internationalen Ökonomie, Alternative: Völkischer Nationalismus und Autarkie, die Freiheit gewährleisten	
M	autarke Räume	oft von politischen Grenzen zerschnitten, Wachstumstendenzen der Staaten, autarke Grundlage staatlichen Lebens	Großjapan, Mitteleuropa, Pan-Südamerika, Südafrika, China, Indien	positiver Raumtyp, Neuaufteilung der Welt in autarke Räume = Staaten erforderlich, zentrale Aufgabe für Politische Geographie	
	absolute Autarkie (=Kultur)	vollkommene Autarkie, Sicherung und Abschluß weniger in Politik, sondern primär für kulturelles Leben, kein Außenhandel und kein geistiger Austausch, Sinken der politischen Weltgeltung	China	absolute Autarkie Idealtyp, obwohl "Lebensgrundlage eines Staates", Negativfolge vor allem auf kulturellem Gebiet	
L K	nicht-autarke Staaten	Halbautarke Staaten	Übergangstellung zu autarken Staaten, heterogene Wirtschaftsstruktur, wirtschaftliche Harmonie der Wirtschaftsformen, politische Stärke durch Wirtschaft	Deutsches Reich bis 1918, Schweiz, Österreich - Ungarn	Abstiegstyp zur politischen Schwäche, aber evtl. auch Aufstieg möglich, Gefahr in Kriegzeiten
	Agrarstaaten	unter den einseitig entwickelten Wirtschaftstypen der Staaten noch sicherstes Wirtschaftsfundament, mindestens 50% Agrarbevölkerung, in Tropen evtl. Selbstversorgung möglich, in Subtropen dagegen Lebensmittelimporte erforderlich	Schweden, Italien, (Alt-)Österreich	Statistiken unbrauchbar, Überschneidungen zu halb- und möglich - autarken Staaten erschweren Bewertung	
N I W	Rohstofflieferanten	Ausnahme! Gewinnung nichtagrarer Rohstoffe, wertvolle Ergänzung der Wirtschaftsstruktur, aber hohen Beschäftigungsanteil	Chile		
	Industriestaaten	wesentlicher Teil der Bevölkerung von Industrie absorbiert und der Landwirtschaft entzogen, "Erzeugnisse des Bodens" reichen für Selbstversorgung nicht aus, Wirtschaftsstruktur sucht Ergänzung durch Handel	England, Belgien	"beängstigende" Untergrabung der Ernährungsbasis, Gefährdung des Staates durch Importe, Negativentwicklung, da Anheinfaltung der Industrialisierung, Betonung der Abhängigkeit in Kriegfällen	
V	Handelsstaaten	Außenhandelsanteil: Maßzahl für wirtschaftspolitischen Einfluß eines Staates auf Umwelt, zwei Arten: Eigenhändler und Zwischenhändler, möglich - autarke Staaten: Eigenhandel mit Überschüssen, Überschuhandel ausschlaggebend für wirtschaftliche Macht, aber kein "vitales Interesse"	Holland, Norwegen, USA	evtl. Möglichkeit zur Machtentfaltung, Zwischenhändler dagegen abhängig von guten Willen der wirtschaftlichen und politischen Großmächte, nur Eigenhandel positiv zu bewerten	
	Staaten mit ursprünglicher Autarkie	Summierung von Einzelautarkien wie Zellen, bezogen auf Haus, Familie, Landschaftseinheit, weltweiter Zustand bis 1800	China, Afrika, Indien	Relikt der Vergangenheit	
	Staaten mit arbeitsteiliger Autarkie	ausgedehnte Monokulturen, arbeitsteilige Ergänzung zu autarker Einheit, durchweg industrielle Monokultur bei weitgehender Selbstversorgung durch Bodenreichtum und günstige Lage	USA, UdSSR, Frankreich	Probleme der Innenpolitik, "Zwang zu Profit und Mehrwehrt", Gefährdung der Staatshoheit, Tendenz zum Monokulturstaat	
	Monokulturstaaen	im Staatsgebiet kein wirtschaftspolitischer Ausgleich, Staatsbevölkerung ist nicht mehr aus Erzeugnissen des eigenen Landes zu ernähren, Zwang zum Auslandsabsatz	Mittelamerika	Probleme von Innen- und Außenpolitik, besonders im Kriegsfall, Gefährdung der Staatshoheit, Anfälligkeit von Staatswesen und Wirtschaftsgefüge	

1) siehe Maull, O., 1925, a.a.O., S. 539-549 und Vowinckel, K.: Monokultur und Staatsführung, in: ZfG, 10. Jg. (1933 b), S. 22-29

selten erstellt, obwohl, wie Maull betont, "es eine der vornehmsten Aufgaben der Politischen Geographie" ist, "die Staaten nach ihrer Wirtschaftsstruktur und nach ihrem Autarkiegrad zu untersuchen. Die Wirtschaftsformen sind dabei nicht nur als Erwerbszweige, sondern als Lebensformen schlechthin und damit auch als Formen des politischen Lebens zu erfassen".

Die Verbindung zur Geopolitik ergibt sich aus der Prämisse von dem quasi Lebewesencharakter des Staates, der nur mit einer autarken Wirtschaftsform existieren kann. "Die befriedigendste Bindung zwischen Wirtschaftstendenz und Staatsidee ist die auf dem Grunde der Autarkie¹⁾. Hinzukommen Studien deskriptiver Staatenbeschreibung²⁾).

Ein Vergleich der Ansätze für eine politischgeographische und geopolitische Staatstypologie zeigt in den Grundannahmen weitgehende Übereinstimmung, nur daß die Geographie ein weitaus ausgefeilteres Bild entwirft. Beiden gemeinsam ist die Absolutheit der Autarkiebewertung, die ihre Basis in der Nichtbewältigung des technologisch-gesellschaftlichen Wandels hat³⁾. Während der Politische Geograph in ihr das "Lebensinteresse des politischen Organismus"⁴⁾ erblickt, sieht der Geopolitiker in der Monokultur den Niedergang des Staates. "Was nicht noch dem Boden verwachsen ist, wandert auf die Straße. Ein regelloses Heer Maroder fluktuiert im Staatsbereich; parasitenhaft, hemmend, mit jedem Atemzug gegen den Staat vor allem gegen die Hoheit des Staates eingestellt; dabei auf ihn angewiesen, denn die Sicherungen sind zerstört, die Familie oder Stamm dem Erwerbslosen in nicht monokulturbestimmten Staaten bieten. ... Und so erfüllt sich das Schicksal der Hybris". Die Geopolitiker unterscheiden sich weniger im Inhalt als vielmehr in verstärkter Aggressivität und nationalistischer Parteinahme. Lebensraum und Autarkie sind für beide notwendige Begriffe, die zum Staat als Raumlebewesen gehören.

9.1.5.1. Natürliche und arbeitsteilige Autarkie

Allen Autoren ist bewußt, daß eine absolute Autarkie im 20. Jahrhundert nicht realisierbar ist. Um dennoch an der These von der 'Selbstgenügsamkeit als Lebenselixier' der Staaten festhalten zu können, wird zwischen guter und schlechter Autarkie unterschieden. Zu diesem Zweck führen beide Geodisziplinen die Begriffe arbeitsteilige und natürliche Autarkie ein. Arbeitsteilige Autarkiestaaten bestehen aus "ausgedehnte (n) Monokulturen die sich arbeitsteilig zu einer autarkischen Einheit ergänzen"⁵⁾ und sind charakteristisch für "die moderne Weltwirtschaft ... auf dem Boden internationaler

1) Maull, O., 1925, a.a.O., S. 538-539

2) siehe Hummel, H.: Die Verteilung von Monokultur und Autarkie, in: ZfG, 10. Jg. (1933), S. 8-17

3) siehe Kap. 9.4.

4) Maull, O., 1925, a.a.O., S. 548

5) Vowinckel, K., 1933 (b), a.a.O., S. 27, 24. Prinzipiell ähnliche Positionen finden sich aber auch bei Maull, O., 1925, a.a.O., S. 542. An Vowinckels Ausführungen sind die offensichtlichen Bezüge auf die anhaltende Arbeitslosigkeit im Deutschland der 20er und 30er Jahre hervorzuheben, deren tatsächliche Ursachen ihm aber verschlossen bleiben.

Arbeitsteilung¹⁾. Die arbeitsteilige Autarkie nimmt entsprechend Vowinckels Staatstypenbildung nur eine Vorform umfassender Monokultur ein, die das Sinnbild für die wirtschaftsräumlichen Veränderungen internationaler Kapitalbeziehungen verkörpert, die in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts Großbritannien und USA bestimmen. Die Kritik an der Monokultur bleibt identisch mit Antiangloamerikanismus, Verteufelung von Technik, Spezialisierung und liberaler Wirtschaftsverfassung²⁾. Englands abbröckelndes Weltreich, das dem Ziel einer arbeitsteiligen Autarkie dient, wird als Großraumautarkie in Streulage bezeichnet, die der nationalen Autarkie entgegenwirkt³⁾.

Der deutsche Wirtschaftsraum entspricht dagegen dem Prinzip der geschlossenen Volkswirtschaft. "Wir wollen uns den Gegensatz zwischen liberalistischer Monokultur und der geschlossenen Volkswirtschaft so klarmachen: Die Freiheit im liberalistischen Sinne ist wie die Freiheit von Bakterien"⁴⁾.

Natürliche Autarkie stellt sich als Aufgabe für die "Neuordnung unseres großdeutschen Lebensraumes" entsprechend "den Lebensgesetzen von Blut und Boden" und "einem gesunden Bauerntum"⁵⁾. Die Diskussion, die im Zuge erster Siege Deutschlands zu Beginn des 2. Weltkrieges entbrennt, setzt gegen die Markttheorie Adam Smiths die "Theorie der Kräfte" Friedrich Lists. "Die deutsche Wirtschaftsauffassung vertritt gegenüber der englischen Markttheorie den Standpunkt des Lebensraumes"⁶⁾, der sich Ende der 30er und Anfang der 40er Jahre um die Vision eines Eurafrikas unter deutscher Vorherrschaft dreht. Obst formuliert als Ziel die "Schaffung wahrhafter Volksgemeinschaft", aufbauend auf "den Wirtschaftsmöglichkeiten, wie sie der eigene europäische Lebensraum bietet". Vor diesem Hintergrund propagiert Obst eine "Reagrarisierung Europas"⁷⁾. Natürliche Autarkie muß soviel Landwirtschaft wie möglich und so wenig Industrie wie eben nötig fördern⁸⁾. Die Forderung der Geopolitik nach natürlicher, d.h. deutscher Autarkie, gipfelt in der rhetorischen Frage: "Soll es 'Barbarei' sein, wenn man anstatt westindischer Bananen deutsche Birnen ist?"⁹⁾.

- 1) Hermann, G.: Geopolitische Züge in der weltwirtschaftlichen Entwicklung, in: ZfG, 9. Jg. (1932), S. 718 .
- 2) siehe Pintschovius, K.: Die Stellung der Monokultur in der Geschichte in: ZfG, 10. Jg. (1933 a), S. 37, 43 und Siewert, W.: Die Autarkie im Lichte Kjelléns, in: ZfG, 9. Jg. (1932), S. 713
- 3) siehe fast wortwörtlich Gerlach, O., 1940, a.a.O., S. 2, 62 ff.
- 4) Stoye, J.: Die geschlossene deutsche Volkswirtschaft, Geopolitik-Autarkie-Vierjahresplan, Leipzig, Berlin 1937, S. 38. Stoye, der Lehrbeauftragter an der Handelshochschule Leipzig ist, sieht allerdings in der arbeitsteiligen Autarkie eine "einigermaßen erträglich (e)" Form der "Monokultur". ebenda, S. 22
- 5) Reinthaler, A., 1940, a.a.O., S. 595
- 6) Hunke, H.: Volk und Raum in der wirtschaftspolitischen Neuordnung Europas, in: ZfG, 17. Jg. (1940), S. 572-573. List hat sich aber gegen die Autarkiebestrebungen ausgesprochen. siehe Haussleiter, O., 1923, a.a.O., S. 217
- 7) Obst, E., 1934, a.a.O., S. 346
- 8) siehe Vowinckel, K.: Zusammenfassend, in: ZfG, 17. Jg. (1940), S. 597-598
- 9) Siewert, W., 1932, a.a.O., S. 712

Wen diese plumpe Argumentation nicht überzeugt, dem wird der Niedergang britischer Welt-herrschaft als Folge der arbeitsteiligen Autarkie an die Wand gemalt. "Der Aufbau des eurafrikanischen Lebensraumes als arbeitsteilige Autarkie würde diese Entwicklung zur Monokulturbildung fortsetzen und verstärken. Die Ernährungsgrundlage des Reiches würde wahrscheinlich schon nach wenigen Jahrzehnten außerhalb des Reichsbodens liegen. ... Arbeitsteilige Autarkie im eurafrikanischen Lebensraum - für Großdeutschland wäre es der Weg Englands".

Diese Erkenntnisse, die wissenschaftlichen Kriterien oftmals nicht standhalten, sind Ergebnisse "Grundsätzlicher (n) Überlegungen ..., wie sie die Geopolitik anregt. Erst in dieser Besinnung zeigen sich die vom Volksganzen dem einzelnen gesteckten Grenzen, aber auch seine Arbeitsziele im Rahmen einer nationalsozialistischen Wirtschaft"1).

Deutlich wird, daß die Geopolitik mit der Forderung nach natürlicher Autarkie eine - scheinbar - wissenschaftliche Begründung nationalsozialistischer Wirtschaftspolitik bereitstellt. Auch wenn Teile der Geographie inhaltlich mit dieser übereinstimmen, so ist deren öffentliche Parteinahme geringer ausgefallen.

9.1.5.2. Lebensraumwirtschaft. Die Kontroverse Berghändler - Vowinckel

1940 erscheint in der Zeitschrift für Geopolitik ein Beitrag zum Thema Lebensraumwirtschaft, der nicht nur einen neuen Lebensraumbegriff einführt, sondern sich vehement gegen die Vision der Autarkie ausspricht. Lebensraum ist keine biologische Kategorie eigen-dynamischer Raumbewesen, sondern ein Korrelat anthropogen-sozialer Bedürfnisfestlegung. Berghändler, der deshalb auch von der "Freiheit des politischen Handelns" spricht, weist drei Kriterien aus, die gemeinsam Lebensraumwirtschaft ausmachen:

- "1. Der Lebensraum muß ein Gebiet umspannen, das für eine bestimmte Bevölkerungsgröße die zu den Lebensnotwendigkeiten gehörenden Güter liefert.
2. Die zum Lebensraum gehörigen Gebiete und der Verkehr zwischen ihnen müssen nach außen so gesichert sein, daß eine Gefährdung der Versorgung ausgeschlossen ist.
3. Diese Struktur des Lebensraumes nach innen muß so aufgebaut sein, daß die dort wohnenden Menschen ohne Beeinträchtigung der körperlichen, seelischen und sozialen Kräfte lange Zeit ausreichend versorgt werden können".

Diese Definition impliziert eine notwendige Beibehaltung von Weltwirtschaftsbeziehungen zur Deckung der 'Lebensnotwendigkeiten', die man als Daseinsgrundbedürfnisse übersetzen kann. Berghändler wendet sich offensiv gegen die Autarkielehren der Geopolitik, die er als "zweifelloso töricht" bezeichnet. Er setzt stattdessen auf Spezialisierung der "einzelnen Glieder des Lebensraumes"2).

1) Vowinckel, K., 1940, a.a.O., S. 597-598

2) Berghändler, L.: Lebensraumwirtschaft, in: ZfG, 17. Jg. (1940), S. 577-579, 585

Während Karl Haushofer dieser "verfliegenden Illusion der Weltwirtschaft"¹⁾ die großräumigen Panideen entgegenstellt, entwickelt Walther Vogel ein Lebensraummodell, das Autarkie als politische und ökonomische Antriebskraft und Antithese weltwirtschaftlicher Beziehungen impliziert, und gegen den "freihändlerische (n) Liberalismus" gerichtet ist. "In je stärkerem Maße die Völker und Staaten sich dieser Antithese bewußt werden, um so mehr drängen sie zur Rückgewinnung der Autarkie". Welthandel ist soweit wünschenswert, als eine möglichst hohe Absatzquote der eigenen Nation, i.d.F. Deutschlands gewährleistet ist und kombiniert mit Kolonien als Absatzmärkte und Rohstoffproduzenten zusammen "eine in die Ferne wirkende Kraft" ausmacht. Zur Berechnung dieser scheinbar natürlichen Kraft entwickelt Vogel eine "Lebensraumformel", die "auswärtige (r) Absatzquote und Kolonien" für das "Herrscherland"²⁾ berechnet.

Im Gegensatz zum bisherigen geopolitischen Verständnis von Autarkie und Lebensraum, drehen sich die Fragen nicht mehr um innerstaatliche Veränderungen und Expansionen in räumlich angrenzende Gebiete. Um der 'Weltwirtschaftsdämmerung' entgegenzuwirken, bedarf es möglichst hoher Weltmarktquoten Deutschlands³⁾. Teile der Geopolitik bezeichnen dies mit dem Begriff "'geschlossene Volkswirtschaft' (expansive Autarkie)"⁴⁾, der die Autarkiedebatte vom Ruch der Beschränkung und Bedürfnislosigkeit befreien soll.

Ein Vertreter dieser offensiven Wirtschaftsexpansion ist Karl C. Thalheim. Indem er aber den Terminus Autarkie als Indikator "typische (r) Krisenwirkung" durch den der Nationalwirtschaft ersetzt, formuliert er deren zentrale Eigenschaften.

"1. Möglichste Unabhängigkeit auf allen lebenswichtigen Wirtschaftsgebieten,

2. organische Gestaltung des Gesamtkörpers der Volkswirtschaft".

Beides sind Kriterien, die der Autarkiegedanke in Geopolitik und Geographie gleichfalls in Anspruch nimmt. Der wesentliche Unterschied besteht in der Vorgabe, mit der Nationalwirtschaft die weltwirtschaftlichen Beziehungen zu beherrschen, um "ein wichtiges Stück unserer Weltgeltung auch in unserer Wirtschaftsgeltung außerhalb der Reichsgrenzen" zu begründen. Dieser völkische Wirtschaftsimperalismus verträgt sich nicht mit der Ver-

1) Haushofer, K., 1934 (j), a.a.O., S. 46

2) Vogel, W.: Die Bilanz des staatlich-völkischen Lebensraumes, in: Haushofer, K., Vogel, W. (Hrsg.): Weltwirtschaftsdämmerung. Festschrift zum 10jährigen Bestehen des Weltwirtschafts-Instituts der Handels-Hochschule Leipzig, Stuttgart 1934 (a), S. 91-94. Vogel, wie auch Haushofer, referierten mehrach vor der Handelshochschule Leipzig über geopolitische Themen, die auch publiziert wurden. siehe Vogel, W., 1926 (c), a.a.O., S. 185-206, sowie Redner des Weltwirtschafts-Instituts der Handels-Hochschule Leipzig in den Jahren 1924-1934, in: Haushofer, K., Vogel, W. (Hrsg.), 1934, a.a.O., S. 128-133. Die Beziehungen dieses Instituts zur Geopolitik und Geographie waren besonders intensiv, wie der Rednerliste zu entnehmen ist. E. Obst, F. Thierfelder und auch J.H. Schultze noch als Student gehörten zu den Vortragenden. Außerdem gehörte H. Schmitthener dem Beirat des Instituts an.

3) siehe Vogel, W., 1934 (a), a.a.O., S. 91

4) Stoye, J., 1937, a.a.O., S. 38

teufelung der Weltwirtschaft durch die "Autarkisten" aus Geopolitik und Politischer Geographie. Den Drang zur ökonomischen Weltexpansion "aufgeben zu wollen, wäre gerade für das neue, nationalsozialistische Deutschland undenkbar. Denn je stärker im ganzen Volke das völkische Bewußtsein gegründet ist, ... desto geringer ist die Gefahr, daß weltwirtschaftliche Betätigung zu einem wurzellosen Internationalismus, zu einem Vergessen des eigenen Volkstums, der eigenen Scholle führt. Die Diskussion über das Problem 'Autarkie' hat zu einer sinnvollen Synthese von Binnen- und Außenwirtschaft nicht zu führen vermocht. Die Wirtschaftspolitik des nationalsozialistischen Staates ist am Werk, diese Synthese zu schaffen".

Während Walther Vogel bemüht ist, durch Koppelung den Lebensraum mit dem Autarkiebegriff den ökonomischen Expansionismus zu integrieren, lehnt Thalheim jede Art von "Autarkiepropaganda"¹⁾ ab, da diese den ökonomischen Zielen nationalsozialistischer Außenpolitik widerspricht. Auch im Falle der Autarkie bleibt es Geographen wie Geopolitikern versagt, ideologische Zuarbeit zum Nationalsozialismus konfliktfrei zu leisten. Ins Zentrum der nationalsozialistischen Interessen und deren programmatische Verschiebungen stoßen die Geowissenschaftler nur bedingt vor.

9.2. Deutschlands Weltstellung und das Ziel eines deutschen Mitteleuropa im politisch-geographischen und geopolitischen Denken bis 1945

9.2.1. Mitteleuropa als geographisches Thema der Gegenwart

In der geographischen Wissenschaft der Gegenwart hat der Mitteleuropabegriff seine Bedeutung verloren, die er seit Anfang des 19. Jahrhunderts genoß. Einzig als Gegenstand vegetationsgeographischer Betrachtung findet er gegenwärtig Verwendung²⁾. Im Zuge der Reaktivierung von Geopolitik und Militärgeographie ist aber auch ein Wiederaufleben der Terminologie von "Zwischeneuropa und Mitteleuropa" von "Rhein und Donau" als Staatenbilder, selbst von europäischen "'Schütterzonen"³⁾ zu verzeichnen.

Die Teilung Europas in zwei Machtblöcke als Ergebnis des 2. Weltkrieges hat zu einem fast völligen Verlust des politischgeographischen Mitteleuropabegriffes geführt. An die Stelle einer einheitlichen politischen Raumeinheit tritt die Teilung durch unterschied-

1) Thalheim, K.C.v.: Autarkie und Nationalwirtschaft, in: Haushofer, K., Vogel, W. (Hrsg.), 1934, a.a.O., S. 97-105. Dieser Beitrag ist durchtränkt von völkisch-nationalsozialistischem Gedankengut. Thalheim wendet sich auch andernorts Themen der Geopolitik zu, und verdeutlicht die Konkurrenz der Geopolitik zu Nachbardisziplinen, in diesem Falle der Volkswirtschaftslehre. siehe Thalheim, K.C.v., Ziegfeld, A.H. (Hrsg.): Der deutsche Osten. Seine Geschichte, sein Wesen und seine Aufgabe, Berlin 1936

2) siehe Ellenberg, H.: Vegetation Mitteleuropas mit den Alpen in ökologischer Sicht, 2. Aufl., Stuttgart 1978

3) Müller-Wille, W.: Europa, seine Bevölkerung, Energieleistung und Ländergruppen, in: Geo-Tag 1963, Heidelberg, Wiesbaden 1965, S. 97, 99, 69. Ein weiteres Beispiel für die unreflektierte und vorbelastete Terminologie bietet ders.: Mitteleuropa - seine politischgeographische Entwicklung und kulturgeographische Struktur, in: Probleme und Ergebnisse geographischer Landesforschung und Länderkunde. Gesammelte Beiträge 1936-1979. Zweiter Teil, Münster 1983, S. 273-316 (Westfälische Geographische Studien, 40. Bd.)

liche Gesellschaftssysteme. Soweit in der Politischen Geographie noch von Mitteleuropa die Rede ist, ergeben sich gänzlich neue Fragestellungen¹⁾, die mit der als Kampfbegriff und Ideologie diskreditierten Terminologie nichts zu tun haben.

Für die Historiker ist Mitteleuropa ein Synonym für deutsche Hegemonialpolitik, die in zahlreichen Konzeptionen vom wilhelminischen bis zum nationalsozialistischen Deutschland vorgetragen wird. Heben Historikern, Juristen u.a. fühlen sich vor allem Geographen und Geopolitiker berufen, dieses Thema mit Raumrelevanz aufzugreifen. Bei aller Heterogenität ist "allen Konzeptionen unter diesem Namen eines gemeinsam: Ein geopolitisches und neumerkantilistisches Großraumdenken mit dem Ziel, die kleindeutsche Basis des Reiches von 1871 in der Mitte Europas wirtschaftlich und machtpolitisch zu verbreitern"²⁾. Es gilt demnach nicht nur die Beteiligung der Geowissenschaftler an diesen politischen Programmen zu untersuchen, sondern gleichzeitig die Verbindung zwischen Geopolitik und Politischer Geographie bis 1945 aufzuzeigen.

9.2.2. Deutschlands Mittellage bei Ratzel und Kjellén

Ratzel und Kjellén diskutieren ausführlich das Mitteleuropathema, das von Einkreisungstheorie und Großmachtdenken³⁾ geprägt ist.

Deutschlands Verhältnis zu Mitteleuropa ergibt sich laut Ratzel analog zu biologischen Klassifikationsversuchen, die geodeterministische Politikabläufe implizieren⁴⁾. Sein Ergebnis lautet: "Mit den natürlichen Lagen verbinden sich die politischen Lagen"⁵⁾. Deutschland kann nur eine Politik der Stärke gegenüber den Nachbarstaaten betreiben. "Für Deutschland liegt in seiner mittleren nachbarreichen Lage ebensowohl Schwäche als Kraft. Deutschland besteht nur, wenn es stark ist; ein schwacher Staat würde dem konzentrischen Druck erliegen. Und Deutschland kann die Vorteile der zentralen Lage nur nützen, wenn es stark ist. Für einen Staat in Deutschland gibt es nur die Möglichkeit, ... durch unablässige Arbeit seine Stelle in der Welt zu behaupten oder zerdrückt zu werden"⁶⁾.

- 1) siehe Boesler, K.-A.: Mitteleuropa, in: Karger, A., Sperling, W. (Hrsg.): Europa, Frankfurt/M. 1978, S. 333-334 (Fischer-Länderkunde, 8. Bd.)
- 2) Wendt, B.-J.: "Mitteleuropa" - Zur Kontinuität deutscher Raumpolitik, in: Bachhofer, W., Fischer, H. (Hrsg.): Ungarn-Deutschland. Studien zu Sprache, Kultur, Geographie und Geschichte, München 1983, S. 300. Zur gleichen Thematik siehe ders.: Deutschland in der Mitte Europas. Grundkonstellationen der Geschichte, in: Deutsche Studien, 19. Jg. (1981), S. 220-275 und Frommelt, R.: Paneuropa oder Mitteleuropa, Einigungsbestrebungen im Kalkül deutscher Wirtschaft und Politik 1925-1933, Stuttgart 1977 (Schriftenreihe der VfZ, Heft 34)
- 3) Zur historischen Dimension siehe Hillgruber, A.: Deutsche Großmachtspolitik und Weltpolitik im 19. und 20. Jahrhundert, Düsseldorf 1977
- 4) siehe Ratzel, F., 1897, a.a.O., S. 242
- 5) ebenda, S. 238
- 6) ders.: Deutschland, Leipzig 1898, S. 18-19. Die besondere Bedeutung dieses Ratzelzitats wird durch die ständige Wiederholung und den mehrfachen Wiederabdruck deutlich. siehe Ratzel, F.: Die zentrale Lage Deutschlands, in: Paszkowski, W. (Hrsg.): Lesebuch zur Einführung in die Kenntnis Deutschlands und seines geistigen Lebens, Berlin 1904, S. 1-2

Mitteleuropa ist bei Ratzel weitgehend identisch mit Deutschland, dessen Staat aufgrund Bevölkerungsdruck und zentraler Lage eine Politik der Stärke betreiben muß. Wird diese als wissenschaftliche Erkenntnis ausgegebene Notwendigkeit deutscher Außenpolitik vernachlässigt, dann prognostiziert die Politische Geographie, die für die Raumabgrenzung auf physisch-geographische, insbesondere vegetationsgeographische Kriterien zurückgreift, ein räumliches und politisches Erdrücktwerden von den umgrenzenden Nachbarstaaten. Ratzel sieht das Hauptproblem der deutschen Mittellage in der drohenden Zangenumrandung durch Frankreich und Rußland. Als führende und geographisch begründete Macht Mitteleuropas gebührt Deutschland eine gleichberechtigte Weltgeltung mit Rußland, Großbritannien und den USA¹⁾. Zu deren Verwirklichung fordert Ratzel die Gründung eines 'mitteleuropäischen Wirtschaftsvereins', der von Deutschland dominiert und kontrolliert werden soll²⁾. Deutsche Mitteleuropapolitik ist demnach gleichbedeutend mit deutscher Weltmachtspolitik.

Der Alldutsche Ratzel betreibt seine politischgeographischen Überlegungen zum Verhältnis Deutschland und Mitteleuropa auf der Grundlage seiner naturwissenschaftlichen Vorbildung, die - gepaart mit nationaler Gesinnung - deutsche Machtpolitik zur 'Raumnotwendigkeit' der Mittellage erhebt.

Demgegenüber bleiben Kjelléns Ausführungen eher staatswissenschaftlich mit einem hohen Wert geographischer Faktoren für den historisch-politischen Prozeß. In zahlreichen Publikationen hat sich Kjellén als deutschlandfreundlich ausgewiesen und für einen kämpferischen deutschen Nationalismus Partei ergriffen³⁾.

Aus Deutschlands geographischer Zentrallage ergeben sich nach Kjellén zwei politisch relevante Tatsachen. Einerseits eine ständige Einkreisungsgefahr, die nur mit großen Rüstungsanstrengungen gemeistert werden kann, andererseits eine in der Natur begründete Führerstellung in Europa. Der wilhelminische Militarismus und Imperialismus erklären sich als naturgeographischer Sachzwang, der außerhalb jeder Kritik und Kontrolle autonom agiert und dem Ziel von Harmonie und Autarkie folgt⁴⁾.

Kjellén gibt sich als Anhänger einer Realpolitik, die einen "Grundriß zu einem planerischen Gleichgewicht" schaffen soll, "in das auch Europa", d.h. Deutschland als Vertreterin Festlandeuropas "mit gebührender Kraft eintreten konnte". Realpolitik bedeutet soviel, daß Deutschland seine Interessen in Kleinasien und im Balkan als dem 'natürlichen Ergänzungsgebiet' wahrzunehmen habe, wie sie Wilhelm II. einleitete. "Das ist Mitteleuropa, das vereinigte Deutschland-Österreich-Ungarn, das über die Balkanhalbinsel und Kleinasien sowie die Bagdadbahn zum territorialen Zukunftsbild 'Berlin-Bagdad'

1) siehe Ratzel, F.: Die deutsche Aufgabe, in: Haushofer, K. (Hrsg.): Friedrich Ratzel. Erdenmacht und Völkerschicksal. Eine Auswahl aus seinen Werken, Stuttgart 1940, S. 211-212

2) siehe ders.: Der mitteleuropäische Wirtschaftsverein, in: DG, 63. Jg. (1904), S. 253-259

3) siehe Kjellén, R., 1916, a.a.O., S. 22-45

4) siehe ders.: Die Großmächte und die Weltkrise, Leipzig, Berlin 1921 (a), S. 54-56

auswuchs: Ein breiter Streifen quer durch die Alte Welt, eine politische Brücke zwischen der Nordsee und dem Persischen Golf, ein Puffer zwischen Rußland und Westeuropa und ein planetarisches Gegengewicht gegen die schon bestehenden Weltmächte". Kjellén, der unter Bezug auf die Schriften Friedrich Naumanns und Paul Rohrbachs den wirtschaftlichen Nutzen, vor allem in Hinblick auf "ein geschlossenes Einflußgebiet mit Autarkie" hervorhebt, sieht in diesem mitteleuropäischen Zusammenschluß, ergänzt um den "Plan Mittelafrika", um deutsche Kolonien, ein in der Geographie begründetes Interesse Deutschlands an der Partizipation als Weltmacht. Deutsche Weltmachtgeltung war aber nur gegen die herrschenden Großmächte zu erzielen. Schließlich "saß Deutschland, das Haupt der Germanen, in der Mitte der Spannungen, von drei Seiten bedrückt, von den Hauptmächten der romanischen, der slawischen und der angelsächsischen Welt"¹⁾ und übrig bleibt dem Deutschen Ausdehnungsdrang nur die 'vierte Seite' im Sinne der Achse Berlin-Bagdad.

Das dieses Programm jedoch scheitert, schreibt Kjellén dem innenpolitischen Dolchstoß zu²⁾. Da sowohl die Wirkung der geographischen Mittellage wie das "böse Schicksal der zwei Grenzen" weiterhin existieren, ist sich nach 1918 Kjellén sicher, "daß die heutige Staatenbildung als ein Zwischenspiel zu bezeichnen ist"³⁾ und Deutschland über kurz oder lang in den Kreis der Weltmächte treten wird.

Kjellén wie Ratzel entwickeln ihre Arbeiten auf Grundlage eines primär auf Deutschland fixierten Weltbildes, das von nationaler Staatstreue und vom Bekenntnis zu einer Politik der Stärke geprägt wird. Obwohl der eine als ursprünglich Naturwissenschaftler, der andere als Gesellschaftswissenschaftler sich diesem Thema zuwenden, gelangen beide zu dem gemeinsamen Ergebnis, in den geographischen Lagebeziehungen den zentralen Schlüssel für eine deutsche, auf Weltgeltung orientierte Außen- und Europapolitik zu sehen. Zwischen Ratzel und Kjellén besteht nur ein Unterschied in der Raumausdehnung eines deutschen Mitteleuropas: Ratzel sieht den Schwerpunkt in einer West-Ost-Erstreckung, Kjellén betont dagegen den südosteuropäischen Raum im Sinne der Achse Berlin-Bagdad. "'Deutschland verkeilt in der Mittellage"⁴⁾ bleibt in der Folgezeit unbestritten Prämisse geopolitischer wie politischgeographischer Mitteleuropastudien, die allesamt die Fehler einer mangelnden Differenzierung zwischen natur- und kulturgeographischen Faktoren und einer Verquickung von Wissenschaft und weltanschaulich begründeter Ideologien fortführen. Die pseudonaturwissenschaftliche Legitimation verhindert eine den Sozialwissenschaften angepaßte Fähigkeit zur Selbstreflexion, so daß das politischgeographische Axiom eines deutschen Mitteleuropa hohe Langlebigkeit erhält.

1) Kjellén, R.: Die Großmächte und die Weltkrise, Leipzig, Berlin 1921 (a), S. 203, 71, 70, 171

2) Neben Sozialdemokraten, Parteienpluralismus und fehlendem nationalen Willen macht Kjellén die Kunst- und Geisteswelt verantwortlich. siehe ebenda, S. 206-208

3) ebenda, S. 205

4) Wehler, H.-U.: Vom Unsinn geostrategischer Konstanten oder 'Deutschland verkeilt in der Mittellage', in: Der Monat, Nr. 284/1982, S. 64-67

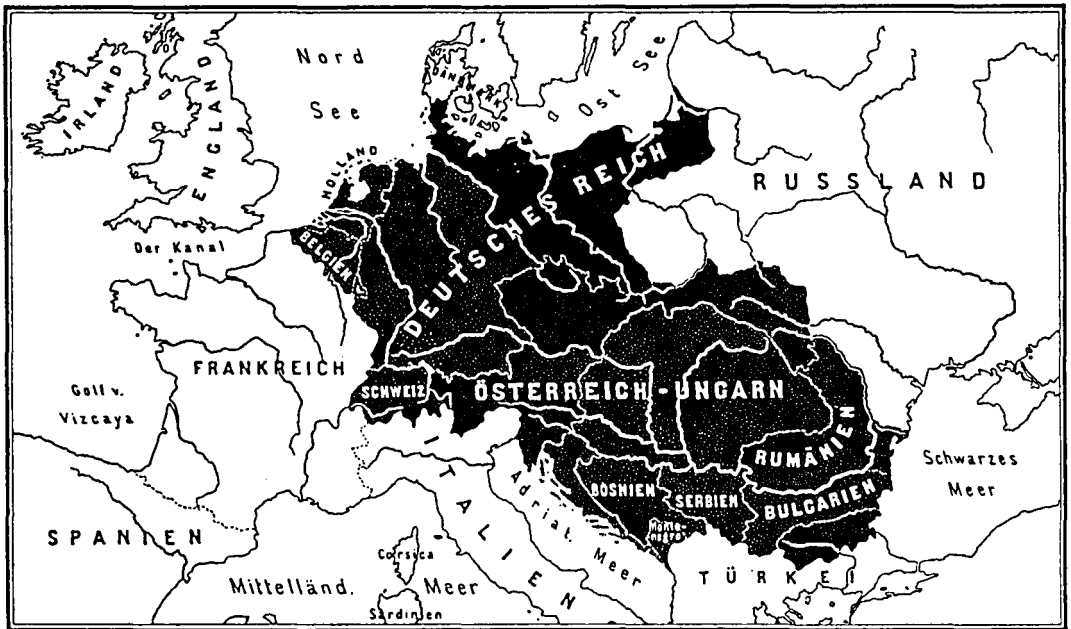
9.2.3. Mittel-, Zwischen- und Inneneuropa - Probleme der Terminologie und Raumabgrenzung

Die wissenschaftliche Einteilung Europas ist in den ersten 50 Jahren des 20. Jahrhunderts zahlreichen Schwankungen unterworfen. Diese Uneinigkeit in der Sache wie in der Sprache betrifft Politische Geographie wie Geopolitik gleichermaßen.

9.2.3.1. Mitteleuropa als politischgeographische Raumeinheit

Zu den Grundlagenwerken der Mitteleuropaforschung gehören die Arbeiten von Partsch und Hassinger. In seinem 1904 erschienenen Werk geht Partsch von einer - zumindest erstrebenswerten - Identität der natürlichen mit den politischen Grenzen Mitteleuropas aus, in denen die deutschen Staaten die Führerrolle ausüben¹⁾.

Karte 3: Mitteleuropa nach Partsch²⁾



1) siehe Partsch, J.: Mitteleuropa. Die Länder und Völker von den Westalpen und dem Balkan bis an den Kanal und das Kurische Haff, Gotha 1904, S. 5, 181. Dieses Buch entstand auf Bitten des britischen Geographen Mackinder als Beitrag zu einem Werk, das alle Länder der Welt geographisch behandeln sollte. Mackinder kürzte jedoch Partsch derart rigoros, daß sich Partsch gezwungen sah, seinen Beitrag vollständig zu publizieren. siehe ebenda, S. VII und Schulte-Althoff, F.-J., 1971, a.a.O., S. 190. Anm. 1. Theobald Fischer warf Partsch vor, daß er sich zu sehr von politischen und ökonomischen Erwägungen habe leiten lassen, während die eigentlichen geographischen, d.h. länderkundlichen Aspekte zu kurz kämen. siehe Fischer, F.: B.: Partsch, J.: Mittel-Europa, in: GZ, 11. Jg. (1905), S. 183-185

2) aus Partsch, J., 1904, a.a.O.

Sein mitteleuropäischer Raumblock orientiert sich an den vorhandenen Staatsgrenzen und erstreckt sich von Nord- und Ostsee bis zum schwarzen Meer und südlicher Adria. Neben den Kernländern Deutsches Reich und Österreich-Ungarn umschließt es neben den Beneluxländern und der Schweiz den gesamten Balkan ohne das von der Türkei beherrschte Griechenland.

Trotz einer staatlichen Vielfalt sieht er in Mitteleuropa eine geographische Ordnung erfüllt, die in der gegenseitigen Ergänzung der beiden Mittelmächte Deutsches Reich und Österreich-Ungarn besteht. Beide Staaten haben "an der Gesundheit und der Macht der anderen ein Interesse, das von der eigenen Sicherheit unzertrennlich ist". Partsch verwebt ein politischgeographisches Mitteleuropa mit den Kategorien von Macht und außenpolitischer Sicherheit, die in organistischen Methaphern als eine Frage von Staatsgesundheit gedeutet werden, die nur durch den Vielvölkerstaat Österreich-Ungarn gefährdet ist. Im Inneren verkörpert Mitteleuropa ein "freiwillig zusammengewachsener Bund von Staaten" als Wirtschaftsblock, der in "Wehrhaftigkeit auf Land und See" dagegen eng verbunden ist. Ein politischgeographisches Mitteleuropa verfolgt primär ökonomische Ziele, die es mit Unterstützung militärischer Machtmittel gegen die Konkurrenten England, Rußland und Frankreich einsetzen muß. Nur dann kann das "Gefühl der Enge der Machtsphäre gegenüber dem Anschwellen der russischen und britischen Weltmacht" überwunden werden.

Mit der Theorie von der drohenden Einkreisung Deutschlands soll dem mitteleuropäischen Zusammenschluß Nachdruck verliehen werden, daß nur er "ein neues Gleichgewicht" gewährleistet. "Beinahe zwingend mahnt die Weltlage die Völker rings um die Alpen über ihre Scheitel hinweg sich die Hände zu reichen, zu einem wirtschaftlichen Bunde, der gemeinsam seine Interessen wahrt, gegenüber den Weltmächten". Partschs Mitteleuropa als politischgeographische Raumeinheit akzeptiert die einzelstaatliche Souveränität und propagiert stattdessen einen von Deutschland dominierten Wirtschaftsbund mit Ambitionen zur imperialen Weltmacht.

Nicht nur die Betonung eines vermeintlichen Politikzwangs, sondern auch die starke Betonung physischgeographischer Faktoren zur Raumabgrenzung Mitteleuropas verdeutlicht den Versuch, jede Kritik an politischer Zielsetzung und Gebietsgröße von vornherein auszuschließen. "Der Dreiklang Alpen, Mittelgebirge, Tiefland beherrscht die Symphonie des mitteleuropäischen Länderbildes. Wo einer seiner Töne ausklingt, ist Mitteleuropa zu Ende"¹⁾ - eine Feststellung, die nicht nur als naturgroßräumliche Gliederung, sondern auch als politisches Programm wilhelminischer Mitteleuropapolitik zu verstehen ist.

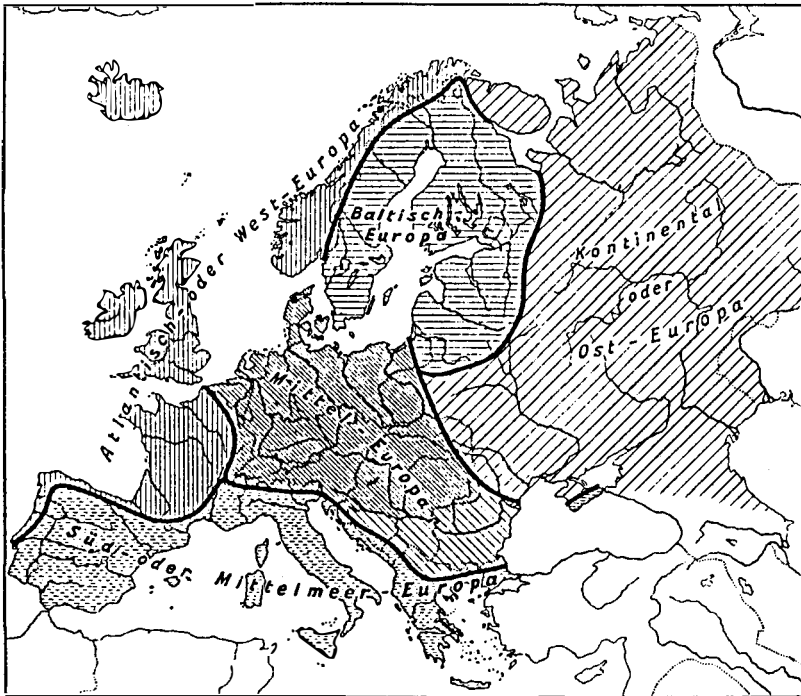
Schon ganz unter dem Eindruck des 1. Weltkrieges steht Hassingers Aufsatz "Das geographische Wesen Mitteleuropas", der die gesamte Mitteleuropaliteratur bis 1945 bestimmt. Aufbauend auf einer ausführlichen Literaturdiskussion, die ihn auch zu einer Kritik an Kjelléns zu wenig die geographischen Faktoren berücksichtigende Lehre führt, ist es Hassingers Absicht, eine länderkundliche Wesensbestimmung zu erstellen, die Mitteleuropa gleichermaßen als naturgeographische wie politischgeographische Einheit

1) Partsch, J., 1904, a.a.O., S. 194-196, 4

darstellt. Nicht die Grenzen, sondern die Mittel- und Zwischenlage sind die entscheidenden Raumcharakteristika. Die "in der Natur seines Raumes und Volkes begründete Geo-, Ethno- und Wirtschaftspolitik" gibt "die Richtlinien seiner", d.h. Mitteleuropas "politischen Führung" ab, die ein "gesundes lebensfähiges Gebilde" errichten muß.

Hassinger benennt sein erkenntnisleitendes Interesse an dem Thema Mitteleuropa, das in dem Hinweis auf eine erforderliche 'erdgewachsene Politik' besteht, die er in der "Einheit der durch Natur- und Kulturkräfte geschaffenen Landschaft" vorfindet. Unverändert wirken die Eigenschaften der Mittel- und Zwischenlage, die das natur- wie politischgeographische Wesen Mitteleuropas als einem "Vermittlungseuropa" mit den umliegenden Staaten ausmachen. Zu dieser Aufgabe ist es "von Natur aus ... bestimmt", so daß Europas Naturgebiete identisch mit den deutsch-österreichischen Interessengebieten sind. Diese Hegemonialstellung führt ihn zur Propagierung der Achse 'Berlin-Bagdad', die sowohl lagebedingt wie politisch erstrebenswert erscheint. Denn es "bedeutet die Richtung, welche zur Brücke in den Orient führt, die Richtung endlich, in die wir die Grenze unserer Kultur vorzuschieben berufen sind". Das Missionsbewußtsein der Mittelmächte resultiert aus dem "Bewußtsein ihrer natürlichen Beziehung zu Mitteleuropa. ...

Karte 4: Mitteleuropa nach Hassinger¹⁾



1) aus: Hassinger, H., 1917, a.a.O., S. 478

Diese bisher stark unterschätzte Seite des geographischen Wesens Mitteleuropas beginnt jetzt erst in helleres Licht zu treten, das uns hoffentlich den Weg weisen wird für eine naturgemäße mitteleuropäische Politik". Denn es ist eine "Tatsache, daß die Nordwest-Südostachse unser eigentliches Rückgrat ist".

Auch bei Hassinger vermischen sich wissenschaftliches Erkenntnisinteresse mit tagespolitischer Programmatik. Die "Kampfgemeinschaft Deutschland und Österreich-Ungarn" stilisiert er zur "dauernden Schicksalsgemeinschaft der europäischen Mittelmächte", die zu imperialer Größe berufen sind. Trotz seines Anspruchs, "länderkundlich, und nicht politisch" zu sein, gipfeln seine Ausführungen, die starke Impulse durch die Ideen Friedrich Naumanns und Kjelléns aufzeigen, in dem Appell an den deutschen Militarismus. Ein deutsches "Mitteleuropa ist nur, wenn es stark ist, sei es in seiner militärischen, sei es in seiner wirtschaftlichen Rüstung!"¹⁾.

Raum ist Schicksal, mitteleuropäische Raumburgemeinschaft ist Schicksalsgemeinschaft - diese Vorstellung prägt den Tenor politischgeographischer Auseinandersetzung mit Mitteleuropa in naturwissenschaftlicher wie politologischer und politikpraktischer Hinsicht. Politisches Handeln vollzieht sich als Zwangshandeln in von der Geographie vorgezeichneten Bahnen. Mitteleuropäische Politik ist Ausdruck eines geographischen Drangs, über dessen Wirkungsrichtung und Stärke nur in Detailfragen Differenzen aufkommen. Die Kernregion einer mitteleuropäischen Großraumpolitik kristallisiert sich in einem von Deutschland und Österreich dominierten Staatenkonsortium.

Auch wenn Hassingers Ausführungen den weitverbreiteten Politikvorstellungen seiner Zeit entsprechen, gibt es verstreute Warnungen vor einer Überbewertung politischgeographischer Dauerwirkungen²⁾.

Gegenüber Partsch und Hassinger als Vertreter eines mitteleuropäischen Großwirtschaftsblocks existiert in der deutschen Geographie eine kleinräumige Mitteleuropakonzeption, die im Süden an der Linie Alpen-Karpaten, im Osten zwischen Memel und Weichsel und im Westen auf der Höhe von Ostende - Genf endet. Diese Mitteleuropavorstellung vertreten Hettner, Braun, Kirchhoff und Hermann Wagner³⁾. Letzterer schlägt sich jedoch im Zuge der Eindrücke des 1. Weltkrieges zu den Vertretern eines großräumigen Mitteleuropablocks⁴⁾.

1) Hassinger, H., 1917, a.a.O., S. 437-438. Hassinger hat seine Gedanken auf einer Veranstaltung der Geographischen Gesellschaft in Wien im Jahr 1917 vorgetragen. Kernaussage war der Hinweis auf die bindenden Lehren der Politischen Geographie für die praktische Mitteleuropapolitik. Mitteleuropa war ihm "bald eine militärische und politische Machtgenossenschaft, bald eine wirtschaftliche Organisation, bald eine geistige Gemeinschaft". Gesellschaftsnachrichten, in: MGGW, 60. Bd. (1917), S. 332

2) siehe Mzik, H.v., 1918 (a), a.a.O., S. 202-208

3) siehe Sievers, W.: Die geographischen Grenzen Mitteleuropas, Gießen 1916, S. 43-75, Hettner, A.: Grundzüge der Länderkunde, 1. Bd.: Europa, Berlin, Leipzig 1923 (a), Kirchhoff, A.: B.: Partsch, J.: Mitteleuropa, in: PM, Literaturbericht, 51. Jg. (1905), S. 28, Wagner, H.: Guthe's Lehrbuch der Geographie, 5. Aufl., 2. Bd.: Länderkunde von Europa, Hannover 1883, S. 528-533

4) siehe Wagner, H.: Lehrbuch der Geographie, 6. Aufl., 2. Bd., Hannover, Leipzig 1915, S. 53

Die Vertreter eines kleinräumigen, mit Deutschland fast identischen Mitteleuropas bedienen sich von den Kulturlandschaftsgenese¹⁾, über tektonische Gliederungen²⁾ bis zur Reichweite der deutschen Sprache³⁾ unterschiedlichster Abgrenzungskriterien. Allen gemeinsam ist die Vorstellung einer politischgeographischen Raumeinheit Mitteleuropas, gleichgültig welcher Indikatoren man sich bedient.

Entscheidender für die Raumgröße ist die subjektive Einschätzung des Geographen und dessen Erlebnisse am Hochschulort. Die österreichischen Geographen werden so zu Vertretern eines Großraum-Mitteleuropa mit Südost-Ausdehnung, die deutschen, vor allem preußischen sehen die Lösung des Mitteleuropaproblems in Osteuropa. Je nach der

Karte 5: Die Grenzen Mitteleuropas nach Grabowsky⁴⁾



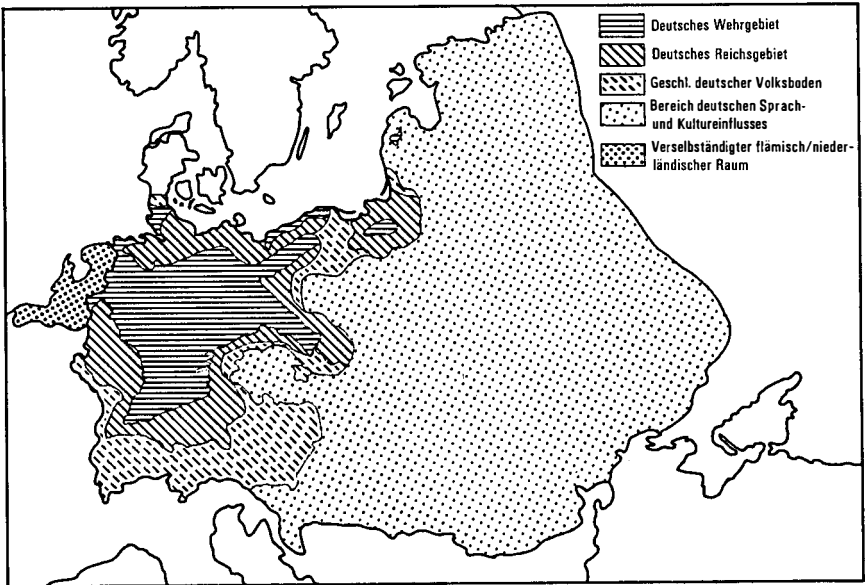
- 1) so z.B. Braun, G.: Mitteleuropa und seine Grenzmarken, Leipzig 1917
- 2) siehe Supan, A.: Die europäische Halbinsel, in: Die Naturwissenschaften, 1. Jg. (1913), S. 688-689. Dieser Beitrag ist die Zusammenfassung eines Vortrages, den Supan auf dem internationalen Geographenkongreß in Rom, April 1913, hielt.
- 3) siehe Lukas, G.A.: Der Südosten des deutschen Sprachgebietes, in: Deutsche Rundschau für Geographie, 35. Jg. (1912/13), S. 241
- 4) aus: Grabowsky, A., 1928 (a), a.a.O., S. 80

historisch-politischen Identität des Objektivität beanspruchenden Wissenschaftlers variiert die Größe und Abgrenzung Mitteleuropas¹⁾. Subjektives Interesse und weniger geographische Überlegungen beeinflussen die jeweilige Mitteleuropakonzeption, auch wenn letztere zur Begründung vorgeschoben werden. Wissenschaftliche Objektivität und erkenntnisleitende Subjektivität werden vermischt.

Obwohl die Geopolitik häufig von Mitteleuropa spricht, existiert keine eigene klare Raumvorstellung. Insgesamt lassen sich drei allgemeine Mitteleuropakonzepte in der geopolitischen Literatur ausmachen:

1. Geopolitische Studien auf Grundlage geographischer Vorarbeiten, die ohne Veränderung übernommen werden²⁾.

Karte 6: Mitteleuropa nach von Schumacher³⁾



2. Mitteleuropa in den Grenzen Österreichs und des Deutschen Reiches mit der immanenten

1) siehe Hassinger, H., 1917, a.a.O., S. 454-456

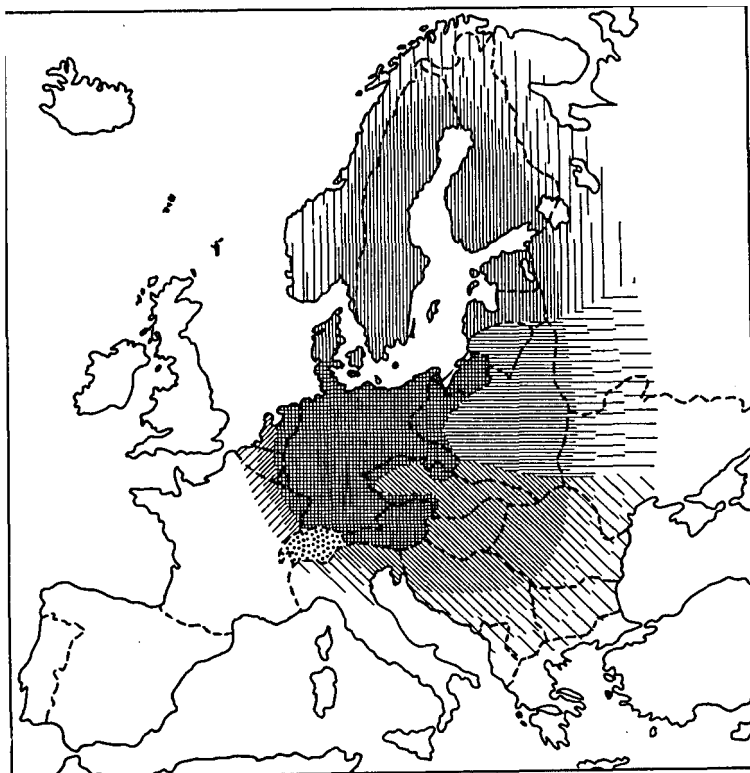
2) siehe Friederichsen, M.: 'Deutschland' als 'natürliche' Großlandschaft Mittel - Europas, in: ZfG, 4. Jg. (1927), S. 424

3) nach: Schumacher, R.v., o.J. (1935), a.a.O., S. 45

Tendenz der Ostexpansion in den "Bereich deutschen Sprach- und Kultureinflusses"¹⁾.

3. Mitteleuropa als unbegrenztes Raumgefühl ohne konkrete Raumabgrenzung mit Deutschland als Hegemonialzentrum.

Karte 7: Mitteleuropa nach Ziegfeld²⁾



Diese weder klar definierte noch räumlich abgegrenzter Mitteleuropakonzeption verdeutlicht den Bezugsverlust zur Geographie, an deren Stelle Überlegungen historischer

1) Schumacher, R.v.: Deutschland-Fibel. Volk-Raum-Staat. Mit einem Geleitwort von K. Haushofer, Berlin o.J. (1935), S. 45, siehe ebenso Loesch, K.C.v.: Europas Antlitz, in: DR, 189. Bd. (1921), S. 1-16

2) nach: Ziegfeld, A.H., in: VuR, 2. Jg. (1926), S. 123

und politischer Natur treten¹⁾). Daß es sich weniger um einen konkreten Raum, sondern eher um eine Lebenseinstellung handelt, die nur den Deutschen zusteht, wird von der Geopolitik selber festgestellt. "Mitteleuropa ist eine deutsche Prägung", die sich "gegenüber den zahlreichen Versuchen der Umdeutung, die neuerdings aus Prag, Budapest und Warschau aus unternommen werden" widersetzt. "Eine geographische Begrenzung, die zwingend wäre, fehlt. So ist Mitteleuropa ein Begriff des politischen Willens"²⁾.

Stärker noch als die Mitteleuropakonzeption der Geographen, die unter dem Eindruck deutscher Weltmachtbestrebungen bis 1918 entstehen, bewerten die Geopolitiker das Problem Mitteleuropas identisch mit dem Problem Deutschland. "Gerade weil das deutsche Blut so zersplittert in Europa ist, würde man auf der Landkarte sehr bald in Schwierigkeiten geraten. Österreich und Deutschland vereint sind zu wenig, manches andere ist wieder zu viel". An die Stelle von "scharfe (r) Abgrenzung des geographischen Raumes" treten "Intensität des Vorstellungsbildes" und des "Nationalgefühls", die durch "ein Drittes Seelisches oder Geistiges, zu einer Einheit zusammengeschweißt werden. Der Namen dieses zukünftigen deutschen Vorstellungsbildes wird 'Mitteleuropa' lauten".

Doch den wenigsten Geopolitikern wird klar, was unter dem "Raumgefühl"³⁾ Mitteleuropas zu verstehen ist. Zehrer gehört zu den wenigen, die das Nationalgefühl der Deutschen benennen, das als Kulturauftrag auch in entfernteste, irredentistische Regionen Europas getragen werden müsse⁴⁾. Deutsche Kulturmission mit östlichem Aktionsradius ist Zeichen nationalistischer und nationalsozialistischer Ansprüche auf 'Deutschlands Volksboden' und gleichzeitig Abwehr westlich-demokratischer und östlich-kommunistischer Weltbilder. Nationalsozialismus, Raumgefühl und Mitteleuropa kristallisieren in der Geopolitik zu einem Konglomerat⁵⁾.

1942 bedauert Karl Haushofer die mangelnde Präzision des Mitteleuropabegriffs, den er auf Ostexpansion beschränken will. Doch die Realität ist von "geopolitischen Kautschukbegriffen"⁶⁾ beherrscht. Was sich auf den ersten Blick als Selbstkritik

- 1) siehe Spahn, M., Mitteleuropa, in: VuR, 1. Jg. (1926), S. 2-38, Trampler, K.: Volk ohne Grenzen. Mitteleuropa im Zeichen der Deutschenverfolgung, Stuttgart 1934 (a) und zur gesamteuropäischen Fragestellung ders.: Die Krise des Nationalstaats. Das Nationalitätenproblem in Europa, München 1932
- 2) Haushofer, A.: Mitteleuropa und der Anschluß, in: Kleinwaechter, F.F.G., Paller, H.V. (Hrsg.): Die Anschlußfrage in ihrer kulturellen, politischen und wirtschaftlichen Bedeutung, Wien, Leipzig 1930, S. 150-152
- 3) Zehrer, H.: Ist eine deutsche Außenpolitik überhaupt möglich? in: ZfG, 7. Jg. (1930), S. 24-26
- 4) siehe ebenda, S. 25-28. Zehrer lehnt eine "Wiederbelebung des alten Nationalismus" ab und orientiert sich stattdessen an den Aktivitäten und der Programmatik der Jugendbewegung sowie verstärkter Kulturpolitik von Staat und Wirtschaft.
- 5) siehe Trampler, K.: Um Volksboden und Grenzen, Heidelberg 1935, S. 18, 63, 64, 49 (SG, Heft 9) und Loesch, K.C.v.: Die deutsche Volksgemeinschaft, in: ders., Vogt, L. (Hrsg.): Das deutsche Volk, sein Boden und seine Verteidigung, Berlin 1938, S. 334-341
- 6) Haushofer, K.: Das Vielerlei der 'Ost'-Begriffe. in: ZfG, 19. Jg. (1942 a), S. 145, siehe auch ders.: Mitteleuropa und die Welt, in: ZfG, 14. Jg. (1937 b), S. 1-4

Haushofers darstellt, entpuppt sich als resignative Klage über die Ereignisse des Kriegsverlaufes und des Englandfluges von Rudolf Hess. Eine inhaltliche Revision der Geopolitik bleibt aus.

Während die Politische Geographie einen weltanschaulich-ideologisch begründeten, dennoch konkreten Raum untersucht, beinhaltet Mitteleuropa innerhalb der Geopolitik primär eine Metapher für 'Raumgefühl', 'nationales Empfinden' und die 'Seele des Volkes', d.h. etwas 'Geistiges' gegenüber dem konkreten Raum der Geographie. Innerhalb der Geopolitik, die Ideen und Lebensgefühle suggestiv vermittelt, verkörpert der Lebensraumbegriff eine Ideologie mit erst sekundärem Raumbezug¹⁾. Soweit eine Raumabgrenzung vorgenommen wird, läßt sich generalisierend der Unterschied einer eher Nordwest-Südost-Er Streckung des geographischen und eine primär West-Ost-Ausdehnung des geopolitischen Mitteleuropabegriffes vornehmen. Erst Anfang der 40er Jahre gehen vereinzelt Geographen zu dem Mitteleuropa der Geopolitik über²⁾.

9.2.3.2. Albrecht Pencks Zwischeneuropa

In einer der klassischen Kriegsschriften der Geographie verlangt Penck 1915 einen Begriffswandel. Getragen von einem großdeutschen, imperiale Machtpolitik bejahenden Bewußtsein fordert er den Begriff Mitteleuropa durch Zwischeneuropa zu ersetzen. Er geht von der Geometrie bisheriger Mitteleuropakonzepte aus, durchzieht Europa mit Diagonalen und ermittelt den Flächenmittelpunkt. Ergebnis dieser mathematischen Raumvermessung ist eine Absage an den Begriff Mitteleuropa. Auf die Politische Geographie bezogen bedeutet dies eine Vernachlässigung von Gunst- und Ungunstfaktoren der Zwischenlage zu Gunsten der Mittellage. Damit die Eigenschaften der Zwischenlage ins Bewußtsein Deutschlands und Österreich-Ungarns treten, schlägt Penck vor, der sich in seinem 20jährigen Aufenthalt in Wien vom 'Klein-' zum 'Groß'-Mitteleuropäer entwickelt hat, nur noch von Zwischen-europa zu sprechen, das zusammen mit dem westlichen Vordereuropa und dem östlichen Hintereuropa Gesamteuropa bildet. Mit diesem "Zwischeneuropa vom Nordkap zum Kap Matapan oder dem südlichen Sizilien" ist auch die Leistung der 'germanischen Völker' vor dem Zugriff der Russen sicher. "Das eigentliche echte Russentum reicht nirgends nach Zwischeneuropa".

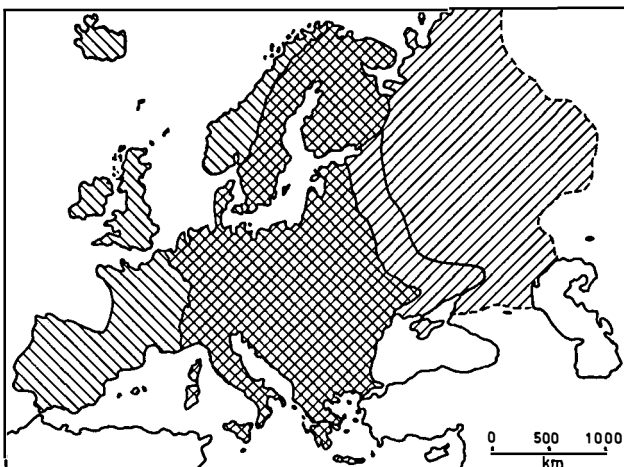
Während der Mitteleuropabegriff Deutschlands Stellung durch die ihn integrierte russische Westexpansion gefährdet, bedeutet Zwischeneuropa einen Schritt auf Realisierung der Achse Berlin-Bagdad, die die Ereignisse des 1. Weltkrieges als 'geographisch bedingt' zu bestätigen scheinen. "Der Weg von Berlin nach Wien über Belgrad und Sofia nach Konstantinopel ist nunmehr frei und Zwischeneuropa legt sich nun von der Deutschen Bucht der Nordsee und vom Rigaschen Busen der Ostsee bis nach Kleinasien hin als eine einheitliche Mauer vor Rußland. Eine geographisch bedingte Richtung der Politik wird nun wieder

1) siehe Meyer, H.C., 1955, a.a.O., S. 4

2) siehe Muris, O.: Das Raumbild und die volkshafte Struktur Ostmitteleuropas, in: ZfG, 9. Jg. (1941), S. 215-224. Ähnlich wie Partsch und Hassinger verweist Muris auf den 'Dreiklag von Tiefland, Mittelgebirgsschwelle und Hochgebirge'.

ins Leben treten, die lange Zeit zurückgedrängt war, nämlich die durch die Donau vorgezeichnete".

Karte 8: Pencks Zwischeneuropa¹⁾



In diesem Zwischeneuropa wird der Zusammenschluß Deutsches Reich und Österreich-Ungarn das eigentliche Zentrum der Politik sein, auf deren Grundlage Albrecht Penck die Vision eines Bundes der "Vereinigten Staaten von Europa"²⁾ proklamiert.

Die Konstruktion eines Zwischeneuropa ist ein typisches Kriegsprodukt deutscher Professoren, die ein unter Deutschlands Führung stehendes Großraumgebilde neben den schon existenten Großmächten entwerfen. Die Hauptkonkurrenten sind auch in Pencks Zwischen-europa Rußland und England, zwischen deren Einflußsphären ein norwestlich-südöstlicher Zwischenraum als Restraum übrig bleibt,

Pencks Vorschlag stößt auf kategorische Ablehnung durch Sieger, der die Gefahr sieht, daß durch den Penckschen Raumzuschnitt Deutschland politisch marginalisiert wird. Sieger wünscht sich eine Kombination von geographischem Fachbegriff und politischem Kampf-begriff³⁾, eine Anforderung, die Pencks Zwischeneuropa nicht erfüllt. Sieger weiß sich eins mit seinen Fachkollegen in der Ablehnung des Penckschen Vorschlages.

Bei aller Meinungsverschiedenheit um die politischgeographische Terminologie wünscht aber auch Sieger eine europäische Hegemonialstellung Deutschlands, allerdings unter stärkerer Achtung österreichischer Interessen⁴⁾.

1) nach: Penck, A., 1915, a.a.O., S. 26

2) Penck, A., 1915, a.a.O., S. 15-40

3) siehe Sieger, R.: Zwischeneuropa? in: ZGEB, 1916 (b), S. 177-179

4) siehe ders.: Die geographischen Grundlagen der politischen Neugestaltung Österreichs, in: SJGVV, 42. Jg. (1918 b), S. 4-8

Siegers Kritik bewegt Penck aber nicht, seinen Terminologievorschlag zurückzunehmen, auch wenn er partiell die Richtigkeit Siegers Argumentation anerkennt¹⁾.

Einen Kompromiß schafft Hermann Lautensach, indem er ein "Germanisches Mitteleuropa" in dem "Mittelstück Zwischeneuropas"²⁾ ausweist. Er differenziert zwischen Mittel- und Zwischenlage und sieht eine Verschiebung von der "europäische (n) Mittellage zu einer planetarischen"³⁾. Mittellage ist in erster Linie eine außenpolitische, Zwischenlage eine innenpolitische Angelegenheit des Nationalbewußtseins, deren Schulung die geopolitische Bildungsarbeit übernimmt. Mittel- und Zwischeneuropa sind keine Wörter für verschiedene Räume, sondern skizzieren unterschiedliche Betrachtungsansätze, die auch bei Lautensach von der Angstvision "politischer Einkreisung, wirtschaftlicher Abschnürung, allseitigen Angriffs"⁴⁾ beherrscht bleiben. Vorherrschend bleiben machtpolitische Leitsätze und ausgeprägter Mangel politischer Differenzierung in Feinanalysen. Entweder es "muß Deutschland der Führer eines stark gerüsteten neutralen 'Zwischeneuropa' werden, oder - die Gewalt der Verhältnisse macht Deutschland zum Schlachtfeld des kommenden Weltkrieges. Eben aus diesen geopolitischen Überlegungen", so Obst 1927, "leiten wir unsere Forderung nach einer ... zielbewußten Konsolidierung 'Zwischeneuropas' ab"⁵⁾. Nach dieser Vorgabe realisiert sich Friedenspolitik nur durch verstärkte deutsche Aufrüstung.

Karl Haushofer hält nichts von dem Terminus Zwischeneuropa. Stattdessen bevorzugt er den ebenfalls von Penck geprägten Begriff vom deutschen Kultur- und Volksboden, der nicht wie Zwischen- und Mitteleuropa Ausdruck deutscher "Hörigkeit zu Westeuropa" ist. Ohne Konsequenzen für die Geopolitik bleibt sein Appell an eine klare Begrifflichkeit, damit die "Erdkunde" nicht zum "Spielball weltpolitischer Zwecke"⁶⁾ zum Schaden Deutschlands werde.

9.2.3.3. Inner- und Hintereuropa in Politischer Geographie und Geopolitik

Im Rahmen der Debatte um Pencks Zwischeneuropa wirft Sieger einen weiteren Begriff auf, der letztendlich aber verworfen wird. Sieger schlägt vor, den "mittleren Streifen"

1) siehe Penck, A.: Zwischeneuropa, in: ZGEB, 1916 (a), S. 179-180. Neben dem Penckschen Zwischeneuropa gab es abweichende Raumabgrenzungen, die nur das Gebiet "Zwischen dem deutschen Kernstaat Mitteleuropa und dem sowjetrussischen Osteuropa" bezeichneten. Rüdiger, H.: Grenz- und Auslandsdeutschtum. Berichterstattung, in: ZfE, 4. Jg. (1936), S. 122. Hier auch weitere Literaturhinweise.

2) Lautensach, H., 1944, a.a.O., S. 192

3) ders.: Deutschland und Frankreich, in: ZfG, 2. Jg. (1925 b), S. 154

4) ders.: Geopolitik und staatsbürgerliche Bildung, in: ZfG, 1. Jg. (1924 a), S. 466-476. Hier ist auch die Zwischeneuropakarte von Penck wieder zu finden. siehe ebenda, S. 473

5) Obst, E.: Berichterstattung aus Europa und Afrika, in: ZfG, 3. Jg. (1927), S. 19

6) Haushofer, K., 1934, a.a.O., S. 12-13. Die geopolitische Indoktrination trug auch in diesem Themenbereich Früchte, die Haushofer und Vowinckel stolz zur Kenntnis nehmen. siehe Voigt, H.-J.: Geopolitische Betrachtungen zum Weichselgebiet, in: ZfG, 18. Jg. (1941), S. 5-12, der die "geopolitische Fälschung 'Zwischeneuropas'" der "Rassekraft des nordischen Volkes" (S. 12) gegenüberstellt. siehe auch die Vorbemerkung Karl Haushofers und Kurt Vowinckels.

Europas "Binnen- oder Innereuropa"¹⁾ zu nennen. Der fehlende Bezug zur Nord- bzw. Südexpansion und die Meeresorientierung sind für Sieger aber derart gravierende Defizite, daß er von der Übernahme des Terminus Innereuropa in die Politische Geographie abrät.

10 Jahre später wird dieser Begriff durch die Geopolitik reaktiviert. Albrecht Haushofer entwickelt ein innereuropäisches Raumgebilde, das von der Nord- und Ostsee, inklusive der Südspitze Finnlands bis zur südlichen Adria, dem Bosphorus und dem Schwarzen Meer im Süden reicht. Im Westen gehört ein Drittel von Frankreich, im Osten ganz Polen und die östlichen Teile der Sowjetunion dazu. Gleichfalls wie Pencks Zwischeneuropa ist Innereuropa der 'Brennpunkt der Geschichte'. "Hier trafen alle großen Einflüsse der Geschichte aufeinander, hier sind die meisten ihrer großen Entscheidungen gefallen, hier ist auch heute der Brennpunkt des europäischen Problems"²⁾.

Das politischgeographische Problem Innereuropas, von anderen Geopolitikern mit Mitteleuropa gleichgesetzt³⁾, liegt in der räumlich wie politisch zu verstehenden "Zerrissenheit ... im mittleren und östlichen Innereuropa", an deren Überwindung er dem deutschen Volk eine Zentralstelle zuweist. "Innereuropa in Not" - ⁴⁾ dies ist der Leitgedanke dieser modifizierten Mitteleuropakonzeption, die eine machtstaatliche Antwort auf die außen- wie innenpolitischen Probleme der Weimarer Republik darstellen. Von einer wertfreien Raumabgrenzung und -bestimmung kann nicht die Rede sein.

Karl Haushofer begrüßt die Neubildung des Innereuropabegriffes, da er mit dem "Verlegenheitsbegriff: Mitteleuropa" aufräumt und den "deutschen Rassengemeinschaftswünschen ... weltpolitisch"⁵⁾ von Nutzen erscheint.

Trotz einer Fülle verwirrender Definitionen und Termini handelt es sich im Kern immer um den gleichen Raum, der sich mit einer Breite von mehreren hundert Kilometern von Nord- und Ostsee bis an den Bosphorus und das Schwarze Meer erstreckt. Alle Versuche der Raumabgrenzung als Aufgabe der Politischen Geographie und Geopolitik prägt ein ausgesprochenes Verhaftetsein in machtstaatlichen Denkkategorien, denen ein Glaube an Deutschlands Weltstellung zugrunde liegt.

9.2.4. Die Lage Deutschlands in Mitteleuropa

In der gesamten Mitteleuropadiskussion bis 1945 nimmt die Stellung Deutschlands eine in räumlicher wie politischer Hinsicht Schlüsselfunktion ein. Anhand dieses exemplarisch ausgewählten Forschungsgebietes werden die Verflechtungen zwischen Politischer Geographie und Geopolitik untersucht.

1) Sieger, R., 1916 (b), a.a.O., S. 178

2) Haushofer, A.: Europäische Zusammenschluß? in: VuR, 2. Jg. (1926), S. 361

3) siehe Loesch, K.C.v.: Paneuropa, in: Haushofer, K. (Hrsg.): Jenseits der Großmächte, Leipzig, Berlin 1932, S. 405-407 (Macht und Erde, 2. Bd.)

4) Haushofer, K., 1934, a.a.O., S. 12

5) Haushofer, A., 1926, a.a.O., S. 363

In den Länderkunden des ausgehenden 19. Jahrhunderts wird "der physische Begriff Mitteleuropa" vollständig mit Deutschland im historischen wie ethnologischen Sinne gleichgesetzt. "Mitteleuropa" gehören "ausschließlich germanische Staaten an, unter welchen als mächtiges Zentrum das Deutsche Reich erscheint". Penck setzt auf das geographische Recht, das mittelfristig einen Anschluß Österreichs bewirken wird, dem aber bislang "menschliches Zuthun"¹⁾ entgegenwirkt. Hinter dem von Penck angenommen Gegensatz Naturrecht versus menschliches Handeln, verbirgt sich ein verbreitetes großdeutsches Bewußtsein geographischer Wissenschaftler, die in dem Bismarckschen Kleindeutschland nur ein kleineres Übel, aber keineswegs ihre - oft physischgeographisch begründete - Vorstellung von einem Gesamtstaat aller Deutschen erblicken.

Die zeitlich begrenzte Zweiteilung in zwei deutsche Großstaaten wird als das Produkt der naturgeographischen Zweiteilung in Hauptwasserscheiden interpretiert²⁾.

Partsch gesteht ein, daß "nicht den Deutschen allein der Platz in ihrer Mitte vorbehalten" ist, und fordert deshalb einen wirtschaftlichen Zusammenschluß unter Wahrung nationalstaatlicher Souveränität. In diesem Verband gebührt dem Deutschen Reich die Führung, da es einerseits "fast allseitig befriedigende natürliche Grenzen" besitzt und andererseits vor allem die westlichen Staaten nur "abgestürzte Trümmer vor dem Gemäuer einer alten Feste"³⁾ namens Deutschland bilden. In dieser Vorstellung lebt die von Ratzel vorgenommene Differenzierung zwischen Klein-Mitteleuropa, weitgehend mit den deutschen Staaten identisch, Groß-Mitteleuropa und einem mitteleuropäischen Staatenverbund mit einer Führerrolle Deutschlands weiter.

Die "Kriegsereignisse seit dem August 1914"⁴⁾ aktualisieren "das größte politischgeographische Problem der Geographie von Mitteleuropa", nach Gustav Braun insgesamt deutsches Stammland, das in der erstrebenswerten Übereinstimmung der "von Natur gegebenen und historisch gewordenen Grenzmarken" besteht. Gegenüber den Vorkriegsuntersuchungen bietet sich dem geographischen Wissenschaftler durch die Kriegsereignisse neue Chancen zur Betätigung, da "die Gegenwart ... auch eine andere politische Lösung zu versuchen"⁵⁾ gestattet, als all jene auf der Basis des territorialen status quo bis 1914.

Der mitteleuropäische Wirtschafts imperialismus mit vorrangig südöstlicher Expansionsrichtung wird ergänzt durch militärpolitisches Machtdenken in west-östlicher Ausdehnung, hinter dem die Vorstellung der Einkreisung der Mittelmächte Deutsches Reich, Österreich-Ungarn und Italien steht. Hinter der vorgeschobenen Grenzfrage steht ein Sicherheits-

1) Penck, A.: Das Deutsche Reich, Wien, Prag, Leipzig 1887, S. 117, 113

2) siehe Supan, A.: Österreich-Ungarn, Leipzig 1889, S. 5

3) Partsch, J., 1904, a.a.O., S. 5, 181

4) Braun, G., 1917, a.a.O., S. 154

5) ders.: Deutschland, dargestellt auf Grundlage eigener Beobachtungen, der Karten und der Literatur, Berlin 1916, S. 311, 312

bedürfnis des deutschen Kernraumes, der in seinem Wesen als unverletzlicher Kern bewertet wird. Unter dem Eindruck der Kündigung des Dreibundes durch Italien sieht Penck Deutschlands weltpolitische Betätigung in geographisch vorgezeichneter SO-Erstreckung¹⁾.

Ähnlich wie Penck argumentieren zahlreiche andere Hochschulgeographen, die ihre Thesen von deutscher Vormachtstellung, wie in der Geographie begründet scheint, und einer durch Einkreisungsgefahr zwingend erforderlichen Aufrüstungspolitik auch vor Soldaten und Offizieren des 1. Weltkrieges vortragen²⁾. Im Vorgriff auf die politischen Ereignisse der späten 30er Jahre werden der Anschluß Österreich-Ungarns an das Deutsche Reich³⁾ ebenso wie die "Arbeitsteilung zwischen den Führern der geistigen und wirtschaftlichen Organisation des Westens und den unausgeschöpften ... Volkskräften der Bauernländer des Ostens"⁴⁾ proklamiert. Diese "naturgegebenen Ergänzungsgebiete (n)"⁵⁾ werden auch mal in Nordeuropa ausgemacht.

Die geographischen Konzepte sehen in Mitteleuropa eine vorrangig militärgeographisch begründete Notwendigkeit für Deutschlands Weltgeltung. Die Identifikation des entscheidenden Kriteriums Mitteleuropas, nämlich die Mittellage mit den Problemen Deutschlands bleibt in den Nachkriegsjahren weiterhin aktuell und wird von Geographen gerne als Ursache des Weltkrieges angeführt⁶⁾. In der mitteleuropäischen Lage sehen die Geographen ihre These 'Raum ist Schicksal gleich politischem Schicksal' bestätigt⁷⁾. Während ständig die Theorie von der Einkreisungsgefahr Deutschlands bemüht wird, werden die deutschen Kriegsziele der Teilhabe an den imperialistischen Mächten nur selten als Kriegsursachen benannt. Interessen und politische Ziele werden mit dem Argument naturgeographischer Notwendigkeiten verdeckt.

Penck spricht in diesem Sinne vom "Zwange geographischer Verhältnisse"⁸⁾ der einen Zwang zum Militarismus⁹⁾ nach sich zieht. Für die Unveränderlichkeit dieser Mittellage

1) siehe Penck, A., 1915, a.a.O., S. 34, 35

2) siehe Sapper, K.: Österreich-Ungarn. Land, Völker und Staat, München 1917, S. 3

3) siehe Sapper, K., 1917, a.a.O., S. 41-43. Sapper betreibt ein Stück geographische Wehrrertüchtigung, denn auch die Geographie muß für Deutschland "gewisse Opfer bringen". ders.: Die Völker und Staaten Europas, Berlin 1918, S. 48 (Schützengraben-Bücher für das deutsche Volk)

4) Hassinger, H., 1917, a.a.O., S. 487

5) Busch-Zantner, R.: Nordeuropa als Lebensraum. Eindrücke von einer Skandinavien-Fahrt, in: DL, 5. Jg. (1937 a), S. 290

6) siehe Wegener, G., 1920, a.a.O., S. 111-127, ebenso Sapper, K.: Das Deutsche Reich und das deutsche Volk, in: ders.: Zwei Rektoratsreden im Studienjahr 1928/29, Würzburg 1929, S. 19 und Busch-Zantner, R.: Ein Jahr faschistisches Albanien, in: NSM, 11. Jg. (1940), S. 231

7) siehe Machatschek, F.: Länderkunde von Mitteleuropa, Leipzig, Wien 1925, S. 45, siehe ebenso Christiansen, C.C.: Der Bund der Mittelmächte und seine geographischen Grundlagen, in: GZ, 23. Jg. (1917), S. 342

8) Penck, A., 1915, a.a.O., S. 18

9) siehe Hassinger, H., 1917, a.a.O., S. 489 und Wegener, G., 1920, a.a.O., S. 112-113

benutzt Machatschek den Terminus Geopolitik. Es "sind ... für alle Zukunft die geopolitische Stellung des Reiches und seine innere Struktur zwei gegebene, unveränderliche Größen, mit denen er stets zu rechnen haben wird"¹⁾. Aus dieser Mittellage leiten die Geographen ein Naturrecht auf ein zu gründendes Großdeutsches Reich ab, das aufbauend auf der Bewegung "Wir wollen heim in's Reich" die "falsch verstandene Geopolitik"²⁾ der Entente beendet. Ähnliche Begründungen bieten sich in der Interpretation der österreichischen Südosteuropapolitik.

Geodeterminismus, Einkreisungstheorie und Schicksalsgläubigkeit in die Kraft des Raumes für Politik und Gesellschaft kombiniert mit einer Berufung Deutschlands als Führungsmacht Mitteleuropas, aber auch weltweit neben anderen Großmächten, existieren in der Politischen Geographie schon vor dem eigentlichen Höhepunkt der Geopolitik Ende der 20er bis Mitte der 30er Jahre. In dieser autochtonen Tradition der Geographie liegt einer der Gründe für die Tatsache, daß der neuen Terminologie, d.h. der Geopolitiklehre kein nennenswerter Widerstand entgegentritt. Neben den Beiträgen von Geographen in der Zeitschrift für Geopolitik trifft dies deutlich an dem von Penck in die Diskussion gebrachten, von der Geopolitik begierig aufgegriffenen Begriff vom deutschen Volks- und Kulturboden³⁾ zu. Für die Kongruenz zwischen Politischer Geographie und Geopolitik bedeuten die Wörter wenig, wesentlich ist die Gleichsetzung Deutschlands mit Mitteleuropa, auch wenn die politische Realisierung nicht abzusehen ist⁴⁾.

Seit 1933 häuften sich die politischgeographischen Ausführungen, die sich eine Rückgliederung sehr wohl vorstellen konnten. Für das Deutsche Reich, so Maull 1933, gilt es, "seine Großmachtstellung, die es vorübergehend eingebüßt hat, auf allen Gebieten des materiellen und geistigen Lebens wieder zu erringen", wovon selbstverständlich der Staat und seine Außenpolitik nicht ausgeschlossen sind. An der räumlich abgestuften Trilogie Mitteleuropa, Deutschland und Deutsches Reich besitzt letzteres alle "wesentlichen Grundzüge Mitteleuropas" wie z.B. die "Mittellage", deren politischgeographische Relevanz Maull mit Hilfe des Supanschen Druckquotienten als 'Einkreisungsindikator' veranschaulicht. "Umklammerung, Einkreisung" und das "verstümmelte und zurückgedrängte Reich der Gegenwart" belasten das "politischgeographische Bild Mitteleuropas", das sich als "trostloser Anblick"⁵⁾ darbietet. In dieser Situation bietet die Geographie politische Zukunftsorientierung, indem sie "dem deutschen Staat und Volk"

1) Machatschek, F., 1925, a.a.O., S. 46

2) ders.: Das deutsche Sudetenland - Ein Teil des Deutschen Reiches, in: PM, 84. Jg. (1938 a), S. 322, siehe auch ders.: Das Sudetendeutschtum. Landschaft und Siedlung, in: Haushofer, K., Roeseler, H. (Hrsg.): Das Werden des deutschen Volkes. Von der Vielfalt der Stämme zur Einheit der Nation, Berlin 1939, S. 273-291

3) siehe Penck, A.: Deutscher Volks- und Kulturboden, in: Loesch, K.C.v. (Hrsg.): Volk unter Völkern, Berlin 1925 (a), S. 62-73 (Bücher des Deutschtums, 1. Bd.)

4) siehe Zahn, G.v.: Was ist des Deutschen Vaterland? Jena 1927, S. 25 und Overbeck, H., 1929, a.a.O., S. 52

5) Maull, O.: Deutschland, Leipzig 1933, S. 91, 75, 6-10

zeigt, "daß Deutschland über die politischen Grenzen des heutigen Deutschen Reiches hinausreicht und das gesamte geschlossene Siedlungsgebiet des deutschen Volkes in Mitteleuropa umfaßt"1).

Die Mitteleuropaforschung unterscheidet nicht zwischen Politischer Geographie und Geopolitik, im Gegenteil sind die Argumentationsmuster fließend²⁾. Der Zusammenhang und die weitgehende Identität von Politischer Geographie und Geopolitik unter Bevorzugung militärischer Aspekte wird an diesem wie an anderen Beispielen deutlich. Im Zentrum des geographisch-geopolitischen Interesse steht die Politik, und zwar im Sinne - auch militärischer - Expansions- und Machtpolitik. Räumlichkeitsgesichtspunkte sind dagegen sekundär und dienen als Staffage zur Begründung geodeterministischer Politikanalyse³⁾.

Die nationalsozialistische Machtergreifung weckt bei den Geographen die Hoffnung auf eine Gebietsbereinigung, damit der politischgeographische Deutschland- und Mitteleuropabegriff zur Deckung gebracht werden kann. Um den Schein der sittlichen Rechtmäßigkeit zu wahren, propagiert Maull deshalb eine 'mitteleuropäische Lebensgemeinschaft' unter der Obhut Deutschlands⁴⁾. Geographen und Geopolitiker wollen die einzelnen Nationalstaaten durch ein "nationalständisches (n) Europa"⁵⁾ ersetzen.

Die zahlreichen und in ihrer politischen Aussage unzweideutigen Vorarbeiten der Geographen, die ihre wissenschaftliche Kompetenz verlassen, bilden den fruchtbaren Nährboden, auf dem die Geopolitik gedeiht. Werke wie Gustav Brauns 'Deutschland' werden begeistert von der Geopolitik aufgenommen, da diese "nicht haltmachen an den Grenzen des Reiches, wie sie das Diktat von Versailles festgesetzt, ... denn ihm", G. Braun, "ist Mitteleuropa gleichbedeutend mit germanisch-deutschem Kulturboden"⁶⁾, mit dem sich auch Geographen identifizieren⁷⁾.

Mit graduell verschiedenen Schwerpunkten bleibt die Kontinuität der Mitteleuropaforschung in Politischer Geographie und Geopolitik in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts erhalten. Gleiche Themen und gleiche weltanschauliche Deutungen prägen beide Geodisziplinen, die im Falle der Politischen Geographie mehr geographische

1) Schultze, J.H.: Die Geographie und ihre politische Bedeutung. Der Dienst der Geographie am Deutschen Volk, in: DL, 5. Jg. (1937), S. 254-255

) siehe Muris, O.: Raum und Staat. Von der Eigenstaatlichkeit der deutschen Stämme zur Staatsform des Volksganzen im Dritten Reich, in: FfE, 4. Jg. (1936), S. 250 und Overbeck, H., 1929, a.a.O., S. 22

3) siehe ebenda, S. 23

4) siehe Maull, O., 1933, a.a.O., S. 6-10

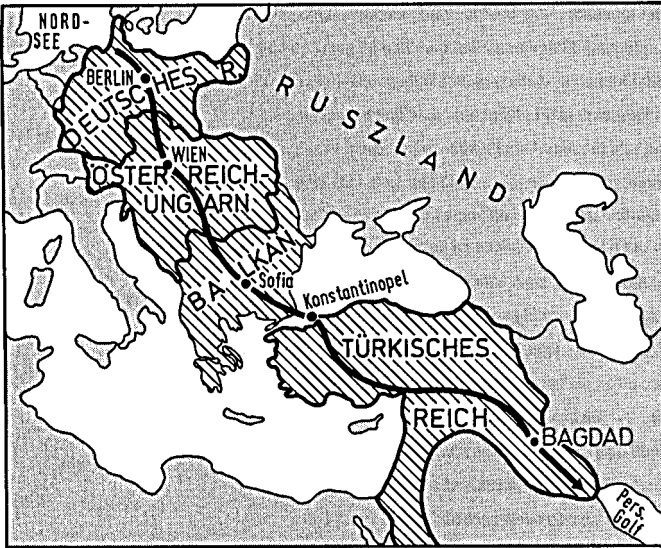
Trampler, K., 1932, a.a.O., S. 111, siehe ebenso Machatschek, F.: Europa als Ganzes, Leipzig, Wien 1929, S. 58 und Krebs, N.: Die politisch-geographische Struktur der neuen Staaten Europas, in: Handbuch der Politik, 5. Bd.: Der Weg in die Zukunft, 3. Aufl., Berlin-Grünwald 1922 (a), S. 244 und Hummel, H.: Südosteuropa und das Erbe der Donaumonarchie, Leipzig, Berlin 1937, S. 63. Hummel hebt vor allem den ökonomischen und wehrgeopolitischen Nutzen einer südosteuropäischen Großraumbildung hervor. siehe ebenda, S. 39-40, S. 58-60

6) Jantzen, W.: Ein Werk über den deutschen Raum, in: ZfG, 14. Jg. (1937), S. 249

) siehe Welte, A.: Die Verstärkung Mittel- und Westeuropas von 1830-1930, in: ZfG, 13. Jg. (1936), S. 221

Gesichtspunkte, im Falle der Geopolitik einen geographisch ausgerichteten Journalismus in den Vordergrund rückt¹⁾. Ein prinzipieller Unterschied läßt sich aber nicht ausmachen. Die 'Achse Berlin-Bagdad' bleibt ein Thema für Politische Geographie und Geopolitik.

Karte 9: Deutschlands Rauminteressen in Mitteleuropa nach Karl Haushofer²⁾



Immer und immer wieder wiederholen Geopolitiker wie Geographen die These vom 'Eingekeiltsein in der Mittellage Europas'³⁾, die das von Karl Haushofer formulierte Programm bestimmt: Das "Mißverhältnis zwischen Lebensdrang und Lebensraum als Schlüssel zur politischgeographischen Tragödie" zu "erkennen und in die Köpfe" zu "hämmern"⁴⁾.

Die geopolitischen Ausführungen zur Mitteleuropadiskussion heben sich allerdings durch vermehrte Aggressivität und nationalistische Intolleranz, die sich nach 1933 zur offenen Parteinahme für die nationalsozialistische Ideologie steigert, von den geographischen

1) siehe Loesch, K.C.v., 1938, a.a.O., S. 341, Schumacher, R.v. o.J. (1935), a.a.O., S. 48, 49, 51. Schumacher gilt als ausgesprochener Mitteleuropaspezialist mit Schwerpunkt Südosteuropa. siehe ders.: Der Südostraum in der Konzeption Mitteleuropas, in: ZfG, 11. Jg. (1934 b), S. 156-176, ders.: Der Strukturwandel des Südostraumes, in: ZfG, 11. Jg. (1934 c), S. 540-549, ders.: Die Schöpferkraft des Südostens, in: ZfG, 14. Jg. (1937 a), S. 257-261, ders.: Des Reiches Hofzaun. Geschichte der deutschen Militärgrenze im Südosten, 2. Aufl., Darmstadt 1942

2) nach: Haushofer, K., 1930, a.a.O., S. 171

3) siehe Loesch, K.C.v., 1938, a.a.O., S. 347, Springenschmid, K.: Großmächte unter sich. Die geopolitischen Grundlagen der Großmachtspolitik, Salzburg 1934, S. 137-138, Schumacher, R.v., o.J. (1935), a.a.O., S. 122. Diese Aussage wird durch die Beigabe eines Hitler-Porträts in ihrer Gewichtung erhöht. siehe ebenda

4) Haushofer, K.: B.: Vogel, W.: Politische Geographie, Dix, A.: Politische Geographie, in: DLZ, 45. Jg. (1924 b), Sp. 1253

Parallelen ab¹⁾). Trotzdem führen die Geopolitiker die Kontinuität der politischgeographischen Vorarbeiten fort, die stärker dem Geodeterminismus huldigen, von einem starken Deutschland träumen und der Mittellage Schicksalskraft zuweisen.

Der Schritt von einem 'Schicksal-Erdulden' zu einem 'Schicksal-Gestalten' ist für die Geopolitik unter dem Eindruck der Expansionspolitik Hitlerdeutschlands leit zu vollziehen und führt dazu, die traditionelle Terminologie abzustreifen. Schon lange vor 1939 fordern Geopolitiker, daß endlich die deutsche "Volksgemeinschaft vom grenzpolitischen Wollen und Können geführt werden"²⁾ müsse. 1940 erscheint in der Zeitschrift für Geopolitik ein Aufsatz mit der Überschrift 'Die Ablösung Zwischeneuropas', der davon ausging, daß der 2. Weltkrieg zu natürlichen Raumverhältnissen der Staaten führt. Völkische Ideologie, gekoppelt mit Verächtlichmachung demokratischer Verfassungen werden wie die klassische Einkreisungstheorie bemüht, um die demokratischen Westmächte zu brandmarken. Bis auf den Wandel des UdSSR-Bildes beinhalten Höpkers Überlegungen nichts prinzipiell Neues. Gegenüber der ansonsten betonten 'Gefahr des Weltkommunismus', sind die geopolitischen Ausführungen der NS-Außenpolitik 1940 und dem Bündnis mit der UdSSR angepaßt³⁾.

Der Beginn des 2. Weltkrieges scheint den geopolitischen Lagefaktoren, die der Außenpolitik einen Handlungszwang auferlegen, zur Anerkennung zu verhelfen⁴⁾. Vor dem Hintergrund der NS-Außenpolitik erklärt sich, daß die Begriffe Mittel- und Zwischeneuropa ihren Wert als politisches Programm verlieren und durch den Terminus 'Großdeutsches Reich' ersetzt werden, das in Größe und Struktur einem einheitlichen Mitteleuropastaat im Geiste der Geopolitik entspricht. Der 2. Weltkrieg gilt als "Flurbereinigung (en) in Mitteleuropa"⁵⁾.

Aber die Anpassung und Übereinstimmung mit der nationalsozialistischen Mitteleuropapolitik ist nicht nur den Geopolitikern, sondern - wenn auch in der Quantität nicht so ausgeprägt - auch Geographen eigen. Selbst renommierte und ansonsten sich fern von politischer Propaganda bewegend Geographen erblicken allerorten in Europa deutsche

- 1) siehe Springenschmid, K.: Deutschland, geopolitisch gesehen, Leipzig 1936, S. 13, ders., 1934, a.a.O., S. 142, 145, 146, 150, ders.: Deutschland und seine Nachbarn. Geopolitische Bildreihe, Leipzig 1937, S. 40. Springenschmid hat insgesamt fünf geopolitische Bildreihen, die aus Karten und Diagrammen bestehen, veröffentlicht, die alle in dem Verlag des Geographen Ernst Wunderlich erschienen. Haushofer sieht in den Schriften Springenschmids ein "kleines Meisterwerk", das "dem ganzen Sinn mitteleuropäischer Geschichte" gerecht wird. Haushofer, K.: Der ersten geopolitischen Bildreihe auf den Weg, in: Springenschmid, K., 1937, a.a.O., S. I
- 2) Trampler, K., 1935, a.a.O., S. 50
- 3) siehe Höpker, W.: Die Ablösung Zwischeneuropas, in: ZfG, 17. Jg. (1940), S. 185-190
- 4) siehe Haushofer, K.: Der Nahe Osten im Vorschatten eurasiatischer Festlandpolitik, in: ZfG, 16. Jg. (1939 d), S. 780
- 5) ders.: Das Reich. Großdeutsches Werden im Abendland, Berlin 1943 (e), S. 102, siehe ebenso Geisler, W.: Ostdeutschland als geographischer Raum, Posen 1943, S. 31-40

Kultur und sehen selbst den 2. Weltkrieg als deutschen Kulturbringer¹⁾. Der "Nationalsozialismus" führt "zur mitteleuropäischen Neuordnung"²⁾, die das "Chaos ... des liberalistischen Zeitalters" beendet. Das "deutsche (n) Lageschicksal (s)", bislang eingeklemmt "zwischen den Druckklötzen einer hydraulischen Presse", löst sich zum Wohlwollen Deutschlands auf, genauso, wie es "geopolitisches Denken"³⁾ seit Jahren gelehrt hat.

'Raumschicksal' und 'Raumgefühl' führen Geographie und Geopolitik ohne große Reibungsverluste zur Übernahme nationalsozialistischen Gedankengutes, wenn auch die Geographen den Schein wissenschaftlicher Objektivität während, in ihrer Argumentation defensiver und weniger tagespolitischer Forderungen formulierend auftreten⁴⁾. Die Kontinuität deutscher Mitteleuropaforschung äußert sich in der bruchlosen Weiterführung politischgeographischer Vorarbeiten zur Jahrhundertwende in der Geopolitik der 30er und 40er Jahre mit partieller Unterstützung einzelner Geographen. Eine Identität der Mitteleuropakonzepte ergibt sich aber nicht, die innerhalb der Geographie den Charakter von Wissenschaftlichkeit bei aller weltanschaulichen Beeinflussung wahren. Mitteleuropa der Geopolitik verkümmert dagegen in der Regel zu einem Kampfbegriff, deren Raumrealitäten den jeweiligen politischen Gegebenheiten angepaßt werden.

9.2.5. Deutschlands Weltstellung

In der politischen Diskussion bis 1945 stellt Mitteleuropa ein Synonym für deutsches Weltmachtbegehren dar, das ein bedingungsloses Unterstützen deutscher Militärmacht und Machtpolitik miteinschließt. Im Zentrum steht die Forderung nach Ausbau bzw. Rückerstattung des Kolonialbesitzes.

Die Geographie, die zu Beginn des 20. Jahrhunderts den Anspruch einer Leitwissenschaft in Gesellschaft und Öffentlichkeit beansprucht, bekennt sich in breitem Umfang zu diesen außenpolitischen Zielen, für die sich zu engagieren, als nationale Pflicht gilt⁵⁾. Eine sehr umfangreiche politischgeographische und geopolitische Literatur beruft sich in ihrer Tätigkeit auf Friedrich Ratzel, der diesen Forschungen die theoretischen Weihen erteilt⁶⁾. Das politischgeographische Thema Weltstellung der Staaten, insbesondere des Deutschen Reiches, ist ihm eine Frage nach politischer Weltgeltung. Kolonial- und Mitteleuropapolitik verkörpern zwei Seiten einer gleichen Medaille, beide leiten sich aus dem

1) siehe Fels, E.: Griechenlands wirtschaftliche und politische Lage, in: GZ, 47. Jg. (1941), S. 69-71

2) Busch-Zantner, R., 1933 (a), a.a.O., S. 28, siehe auch ders.: Deutschland und Südosteuropa. Ein wirtschaftspolitischer Jahresrückblick, in: DL, 4. Jg. (1936), S. 9-13 und ders.: Deutschland und Südosteuropa 1936. Ein wirtschaftspolitischer Rückblick, in: DL, 5. Jg. (1937 b), S. 137-139

3) Muris, O.: Erziehung zum raumpolitischen Denken, in: GW, 3. Jg. (1935), S. 47, 49, ebenso ders., 1936, a.a.O., S. 250

4) siehe Obst, E.: Schlesien, das deutsche Tor nach dem Osten, in: Großdeutscher Verkehr, Breslau 1942 (a), S. 58, 59; siehe auch die Karte in: ders., 1929, a.a.O., S. 757

5) siehe Kap. 9.4. Zwischen Geographen und Geopolitikern gibt es in Form, Ausdrucksweise und Vehemenz Unterschiede, die hier aber nicht vorgestellt werden können.

6) siehe Ratzel, F.: 1897, a.a.O., S. 243-244

Wunsch nach Anerkennung Deutschlands als eine der Weltmächte ab.

Die Geographen, die sich dazu berufen fühlen, zu politischen Streitfragen mit Mitteln ihrer wissenschaftlichen Arbeit einzugreifen, formulieren die Forderung nach Weltgeltung sehr stark aus dem Blickwinkel des Partizipationneides: Dort die schon existenten Großmächte mit Kolonialbesitz, hier die aufstrebende Großmacht Deutschland mit bis 1918 wenigen Überseekolonien, die mit dem Ausgang des 1. Weltkrieges für immer verloren gehen.

Dieser Gegensatz von Kolonien - Besitzenden und - Habenichtsen, der zu einem gängigen Argumentationsschema besonders der Geopolitik wird, existiert schon lange vor deren Blütezeit als Motiv wissenschaftlicher Arbeiten in Politischer und Kolonialgeographie. Die Offensivhaltung eines großdeutschen Bewußtseins, das ein Recht an imperialer Weltaufteilung reklamiert¹⁾, besteht bis zur Ernüchterung des verlorenen Krieges 1918. Die militärischen Auseinandersetzungen um Kolonialbesitz und Weltgeltung werden als "kolonialpolitische (n) Schachspiele" gedeutet, in dem Deutschland die britische "Arroganz" in ihre Schranken weisen und eigene "berechtigte (n) Interessen"²⁾ verfolgen muß.

Die Zuordnung der Staaten in die Kategorien der 'Haves' und 'Have-Nots' bedingt gleichzeitig eine Bewertung nach 'gut' und 'böse'. Werturteile fließen kontinuierlich in geographische Arbeiten ein und werden mit wissenschaftlichen Untersuchungsergebnissen vermengt. Die Aufgabe der Politischen Geographie besteht in der Rechtfertigung deutscher Außenpolitik, während vor allem die britische mit dem Stigma der Unmoral und des Unrechts belegt wird, für das man den Begriff des Imperialismus verwendet³⁾.

Der Dualismus gleichzeitiger Betätigung in Übersee und Mitteleuropa bleibt anerkannt und von dem machtpolitischen Können abhängig. "Die machtpolitischen Bestrebungen fordern zwischen den Weltmächten des Westens", damit ist in erster Linie Großbritannien gemeint, "und Ostens die Schaffung eines Staatenblockes, sei es mit südostwärts gerichteter, nach Vorderasien übergreifender Achse (Berlin-Bagdad!), sei es mit einem meridional verlaufenden Rückgrat (Elbe-Äquator!)". Doch die Stärke der britischen Seestreitmacht rückt die Verwirklichung dieses Maximalprogramms in weite Ferne, so daß Hassinger vor einer überzogenen Kolonialpolitik warnt, die die deutschen Imperialismuspläne durch erfahrbare Resignation gefährdet. Die Lösung bietet Mitteleuropa selber. "Die Kraft Mitteleuropas liegt in der Beherrschung der inneren Linien zwischen den Meeren und zwischen dem großen Rumpf des Ostens und den Halbinseln und Inseln des Westens. ... Die Erkenntnis dieser Seite der geographische Wesenheit Mitteleuropas muß mit eine Richtlinie seiner

1) siehe Barth, C.G.: Unsere Schutzgebiete nach ihrem wirtschaftlichen Verhältnissen. Im Lichte der Erdkunde dargestellt, Leipzig 1910, S. 141, siehe mit gleicher Intention Hassert, K.: Deutschlands Kolonien, Leipzig 1899 (a), S. 1-4, 76-77, Lesenswert ist auch die von Friedrich Ratzel geschriebene Vorrede, in der er betont, daß "die politische Aktion unmittelbar an die geographische anknüpfen" muß. ebenda, S. IV-V

2) Deckert, E.: Das britische Weltreich. Ein politisch- und wirtschaftsgeographisches Charakterbild, Frankfurt/M. 1916, S. 4, 141

3) siehe Oberhummer, E., 1920, a.a.O., S. 101-134. Oberhummer fordert aber auch maßvolle Beschränkung von seinen Fachkollegen bei der Beschäftigung mit Deutschlands Zukunftsplänen.

Politik abgeben, welche nicht allzu einseitig in der Pflege von Weltinteressen die Aufgaben Mitteleuropas sehen darf¹⁾).

Weniger defensiv bezüglich deutscher Überseepolitik legt Alfred Hettner sein Bekenntnis für Deutschlands Weltgeltung ab. Für ihn ist es eine geographische Grundtatsache, daß sich die Verhältnisse zu Deutschlands Nutzen ändern müssen. Er lehnt es ab, sich mit einer deutschen Weltmachtspolitik zufrieden zu geben, die auf überseeischen Kolonialbesitz verzichtet und im Orient als Fortsetzung der Mitteleuropapolitik Ersatzterritorien erschließt. Mit kriegerischem Pathos, der an Großbritannien kaum einen positiven Zug läßt, fordert er "mit starker Hand"²⁾ die deutsche Kolonialfrage anzugehen, damit sich Deutschland als Kulturbringer und Nutznießer tropischer Rohstoffe ohne Einschränkungen weltweit betätigen kann³⁾. Seine politischgeographischen Ausführungen sind ohne Zweifel ein Bekenntnis zum deutschen Imperialismus.

Bei Hettner tritt das Gegensatzpaar von Besitzenden und Habenichtsen, der 'haves' und der 'have-nots' deutlich hervor, wie es in den Folgejahren besonders in den Schriften Karl Haushofers vorherrscht. Auch wenn die wissenschaftliche Qualität der mehrfach publizierten Überlegungen Hettners⁴⁾ mit der des Mystikers Karl Haushofer nicht vergleichbar ist, so findet sich in dem Wunsch nach Deutschlands Weltgeltung ein gemeinsamer Nenner. Die Frage der räumlichen Expansion, entweder in Mitteleuropa oder in Übersee, ist zweitrangig und - wie der Vergleich Hassinger-Hettner zeigt - durchaus umstritten. Schmach und nationale Erniedrigung⁵⁾ - dies sind zentrale Motive für das gemeinsame erkenntnisleitende Interesse von Geographie und Geopolitik.

Die Verbindung zwischen dem Kolonialreich der Briten und dem Mitteleuropa ohne Kolonien wird häufig hergestellt⁶⁾. Dix, der sich sowohl in der Kolonial- wie Mitteleuropathematik einen Namen macht, und sich auch als Theoretiker der Politischen Geographie betätigt, widerspricht den Kritikern einer deutschen Kolonialpolitik die stattdessen eine osteuropäische Territorialexpansion unterstützen. Dix Gegenargument besteht in dem Hinweis auf die hohe Bevölkerungsdichte des Deutschen Reiches. In diesem Zweck teilt er alle Staaten in "Übersättigte und Unterernährte"⁷⁾ ein. Als Angehöriger der

1) Hassinger, H., 1917, a.a.O., S. 438, 480

2) Hettner, A.: Englands Seeherrschaft und unser Kampf um die Freiheit der Erde, in: GZ, 29. Jg. (1917), S. 404. Hettner versteht es den Kolonialkritikern nachzusagen, sie betrieben die Politik Englands. Interessant ist auch seine Sicht über die Kriegsursache. Jene These vom ungewollten Hineinschlittern, wie es die deutsche Historiographie behauptet, lehnt er ab und verweist auf die deutschen Kriegsziele. siehe ebenda, S. 403, 405

3) siehe ebenda, S. 400-409

4) siehe ders., 1915 (a), a.a.O., ders.: Englands Weltherrschaft und die Krisis, Leipzig, Berlin 1917 (e), ders.: Das britische und russische Reich, in: GZ, 22. Jg. (1916), S. 353-371

5) Hettner spricht selber von erlittener Schmach. siehe der., 1917, a.a.O., S. 402

6) siehe z.B. Machatschek, F., 1929, a.a.O., S. 55

7) Dix, A., 1932, a.a.O., S. 320

letzten Gruppe prophezeit Dix Deutschland einen Aufstieg zur führenden Hegemonialmacht Mitteleuropas, der mit der "Auflösung Weltbritanniens" einhergeht. Sein Traum im Jahre 1923 ist eine aktive deutsche Weltpolitik den er aber durch die "alte Tragik deutschen Schicksals", d.h. "seiner geographischen Mittellage" getrübt sieht. Um diesen Nachteil zu bannen, bedarf es einer geordneten Innenpolitik. "Schwächen sich die Bewohner dieser Lande im inneren Hader, dann wird ihr Wohnbereich zum Kriegsschauplatz ganz Europas. Halten sie ... nach außen zusammen - dann ist dieses deutsche Mitteleuropa das leben- und kulturspendende Herz des Erdteils. Es liegt an keinem anderen Faktor als am deutschen Volk selbst, ... ob der Boden der Lande zwischen Rhein, Memel und Donau mit Blut oder mit fruchtbringendem Schweiß getränkt wird, ob Deutschland Objekt oder Subjekt der Weltpolitik ist"¹⁾.

Dix steht mit seinen pathetischen Ausführungen nicht alleine: In Öffentlichkeitswirksamen Reden und auf Geographentagen beklagen die Hochschullehrer den Niedergang deutscher Weltgeltung in Mitteleuropa und in Übersee²⁾.

Im festen Glauben an ein deutsches Recht auf Weltmachtgeltung und einem ständig verkündeten Bekenntnis zu einem 'politischen Trotzallem' ohne kurz- und mittelfristige Realisierungschancen treffen sich Geographen und Geopolitiker, denen gleichfalls die Gruppe der 'Besitzenden', neben Großbritannien vor allem Frankreich, USA und UdSSR, verhaßt ist.

Daß die Geopolitik gezielt an die nationalistischen Gefühlswallungen der Vorjahre anknüpft, um Helfer "des Wiederaufstiegs von Mitteleuropa, des großdeutschen Gedankens" sein zu können, spricht Karl Haushofer an. "Hier gilt das Bibelwort: Geschaffen werden Gefäße der Schmach und Gefäße der Verherrlichung; und oft lernt der Schüler noch mehr in der harten Schule der Gefäße der Schmach, die ... mit dem Scharfblick der Furcht gangbare Breschen im Machtbau von Gegnern verraten". Für diese Manipulation und Ideologisierung der geopolitischen 'Unterrichteten' bedient er sich der "Aktivierung der Schätze der politischen Erdkunde für die Auslandskenntnis des Gesamtvolkes, für die Wiedererlangung seiner Weltgeltung mit dem Zwang zum Mut politischer Prognose, nach Wehrgeopolitik"³⁾. Diesen 'Zwang zum geopolitischen Mut' unterstreicht er durch ständige Wiederholung der Unrechtsstaaten der Mächte des Beharrens, den Haves, den Hütern des status quo -und wie die Bezeichnungen für das britische Empire alle lauten. Haushofer achtet Großbritannien - im Unterschied zu den USA, für das er nur Abneigung empfindet - als Kulturnation, verurteilt jedoch dessen Weltmachtstreben⁴⁾. Mit dem sich anzeigenden

1) Dix, A., 1923, a.a.O., S. 564, 584; siehe auch ders., 1932, a.a.O., S. 347. siehe ebenso ders.: Schluß mit "Europa"! Ein Wegweiser durch Weltgeschichte und Weltpolitik, Berlin 1928, S. 86

2) siehe Sapper, K., 1929, a.a.O., S. 21-22 und Krebs, N., 1922, a.a.O., S. 208, 215

3) Haushofer, K., 1941 (b), a.a.O., S. 190-191

4) siehe ders., 1934 (b), a.a.O., S. 66, 18, 19

Bedeutungsverlust Großbritanniens sieht er schon die 'Morgenröte Deutschlands Helle' hereinbrechen¹⁾. Bis dahin gilt es ständig wiederholend an den Willen zur Macht und zur Stärke zu appellieren, ein wesentlicher Grundzug geopolitischer Schulung. "Großräumiger Wille" muß "als seelischer Besitz fortwährend lebendig, wach erhalten" werden, d.h. "seelische Kraft und Wille zu Ehre, zu Größe, zu Macht, zu Raum und gewaltiger Zahl: unwägbar Werte!"²⁾. Hier lebt die Antithese zum 'nationalen Schmach' in Form von 'Ehre, Würde und Raum' wieder auf.

Nicht nur Haushofers Anspruch, in Besitz von Tugend und Moral zu sein, auch die Neuinterpretation der klassischen Einkreisungspolitik zeigt die modifizierte Überdauerung traditioneller Begründungszusammenhänge auf, die schon jenseits von Ratio und Vernunft verankert sind. Mit einem "mystischen Glauben an eine Weltmachtstellung" der drei 'have-nots-Staaten' Italien, Japan und Deutschland, sieht er sich auf der Seite der absoluten Wahrheit, ja des Naturrechts. "Verständlich ist es, daß die Mächte des Beharrens und Besitzens sich mit allen Rechtsansprüchen ausgestattet haben, um ehemaligen Raub nun unter dem schönen Schein verjährten und vererbten Rechtes auszubeuten, und daß die Wiederhersteller des Naturrechts als Friedensbrecher angeprangert werden. Das sind weltpolitische Binsenwahrheiten, die aber ausgesprochen werden müssen, weil - bei der Mittellage Deutschlands - ... Gefahr besteht, daß die Mächte des Beharrens ihm den eigenen Willen zum Werden vergiften"³⁾.

Ebenso wie die Geographen begründet Haushofer das Recht auf Weltgeltung mit bevölkerungsgeographischen Argumenten. Die Argumentation Karl Haushofers vollzieht sich rhetorisch geschickt auf zwei Ebenen: Einerseits Reklamierung des Guten und der Kulturleistung Deutschlands, andererseits Strafandrohung für den Fall der Nichtakzeptierung Deutschlands Machtansprüche. Haushofer, der Hitlerdeutschland als Nachfolger des mittelalterlichen Kaiserstaates begrüßt, sieht nach 1933 eine Chance für territoriale 'Flurbereinigungen' mit dem Ziel, mehr Gerechtigkeit zu schaffen⁴⁾. Diese Flurbereinigungen gelten für Haushofer jedoch erstmals für Mitteleuropa, und erst in zweiter Linie geht es um Partizipation an überseeischen Kolonialbesitz⁵⁾. Indem die Westmächte eine europäische Neuordnung verhindern, und stattdessen die Einkreisung Deutschlands

1) siehe Haushofer, K.: Die weltpolitische Machtverlagerung seit 1914 und die internationalen Fronten der Panideen. Fernziele der Großmächte, in: ders., Trampler, K. (Hrsg.): Deutschlands Weg an der Zeitenwende, München 1931 (a), S. 217-219

2) ders.: Obdachlose Minderheiten, Staatenlose. Schlußwort, in: ders. (Hrsg.): Jenseits der Großmächte, Leipzig 1932 (c), S. 489 (Macht und Erde, 2. Bd.) Diese Einschätzung konnte man häufig in der ZfG lesen. siehe Lamezan, H.v.: Der Kampf um die Gestaltung der Lebensräume, in: ZfG, 5. Jg. (1928), S. 595

3) Haushofer, K., 1934 (b), a.a.O., S. 62, 63

4) siehe ders.: Starre Hüter des gewesenen Standes (Status quo) als Hemmungen wahren Friedens, als Ursache von Umsturz statt Umbruch und Lebenserneuerung, in: ders., Fochler-Hauke, G. (Hrsg.): Welt in Gärung. Zeitberichte deutscher Geopolitiker, Leipzig 1937 (c), S. 10-19

5) siehe ders., 1940 (a), a.a.O., S. 39, 40, 48

betreiben, fällt ihnen auch die Verantwortung für den Ausbruch des 2. Weltkrieges zu¹⁾. In den britischen "Einkreisungsvorgängen" erblickt Haushofer eine "künstliche Niederhaltung Mitteleuropas", die nach dem "unerfreulichen Vorbild der langsam ihre Beute erwürgenden Riesenschlange"²⁾ agiert. Deshalb muß sich Deutschland vorrangig auf mitteleuropäische Territorialexpansion konzentrieren, um in die Gruppe der 'Haves' aufzusteigen. Deutschland liegt nunmal "Danzig und der Korridor näher als ein westafrikanisches, zusammengetauschtes Kolonialreich. Das Seitabschleppen aller Kolonialprobleme auf dem Gegensatz der 'Haves - und Have-Nots', der 'satisfied und dissatisfied powers' ist allerdings gefährlich und ungerecht. Diesem Verschleppen nicht zuletzt fällt der Ausbruch vom 1. September 1939 zur Last! Das politische Ziel deutscher Partizipation an der Aufteilung der Welt wird deutlich erkannt und ausgewiesen. "Nicht auf 'Weltherrschaft' ist ein solches Zusammenleben gestellt", - er meint damit "die Allianz ... eines großen transkontinentalen Blocks, aus Deutschland, Rußland und Japan", sondern auf "die Beseitigung der kapitalistischen Herrschaft der westlichen Demokraten über die 'Have-Nots' und auf die Errichtung einer von dieser Ausbeutungsherrschaft freien, gerechten Weltordnung, bei der freilich schwer ein Platz für Parasiten zu finden ist, die von fremden Blut und Schweiß reich werden wollen"³⁾.

In diesen Zeilen offenbart sich Haushofers reaktionäre Gesinnung, die einen tiefsitzenden Skeptizismus gegen Demokratie und kapitalistische Weltwirtschaft nährt. Seine Alternative, die Erfahrungen des "ahnungslosen Idealismus des deutschen zweiten Kaisertraums"⁴⁾ auswertet, besteht aus zwei Teilen: Zuerst ein starkes deutsches Mitteleuropa mit primär West-Ost-Erstreckung, danach Teilhabe an der kolonialen Aufteilung der Welt.

Gänzlich neue Gedanken trägt Haushofer aber nicht vor. Angefangen bei der These von der mitteleuropäischen Einkreisungsgefahr bis zu dem nationalistischen Wunsch nach Weltmachtpartizipation besitzen seine geopolitischen Erörterungen keinerlei innovative Bedeutung, sondern bringen nur altbekannte Überlegungen in einer neuen und aggressiven Begrifflichkeit vor, wie sie Historiker, Geographen und andere Wissenschaftler seit Ende des 19. Jahrhunderts propagieren. Aus der Fülle der Schriften, die sich diesem Thema widmen, sei auf Beiträge von Obst, E. Schulze und von Niedermayer verwiesen, die allesamt im Mantel der Wissenschaft diese Art politischer 'Missionsverkündung' im Denkraster von gerechter und ungerechter Machtpolitik, von Gut und Böse, von Haves und Have-Nots argumentieren⁵⁾. Ob unter der Bezeichnung Geopolitik oder Politische Geographie - ihnen

1) siehe Haushofer, K., 1939 (c), a.a.O., S. 773-776

2) ders., 1934 (b), a.a.O., S. 253

3) ders., 1939 (c), a.a.O., S. 776-778. Zu der angesprochenen Territorialeinheit Deutschlands, UdSSR und Japan siehe ders., 1941 (a), a.a.O.

4) ders., 1939 (c), a.a.O., S. 777

5) siehe Schultze, E.: Sorgen des britischen Weltreichs, Leipzig 1939, Niedermayer, O.v., 1939 (b), a.a.O., S. 723 und Obst, E.: England, Europa und die Welt, Berlin 1927 (a)

ist gemeinsam das Motiv wissenschaftlicher Arbeit, nämlich der politische Wunsch, einen Beitrag zum Wiederaufstieg Deutschlands als imperiale Weltmacht zu leisten.

Die Mitteleuropaforschung präsentiert sich als einer von mehreren Aspekten einer politisierten Geographie, insbesondere unter kolonial- und militärgeographischen Gesichtspunkten. Hinter der Hülle wissenschaftlicher Methodik und dem - allerdings nur vorgegebenen- Postulat wissenschaftlicher Wahrheitssuche werden Wege für Deutschlands Weltgeltung evaluiert. Gleiche Hochschulgeographen sehen in der Außenpolitik des NS-Staates des Jahres 1941 ihre 1917 gemachten Thesen Wirklichkeit werden¹⁾. Auch wenn den Geographen keine Sympathie mit den politischen Einzelmaßnahmen unterstellt werden kann, zeigen sie dennoch Wohlwollen gegenüber der Großmacht Deutschland und ihren Territorialgewinnen²⁾. Deutsche Großraumpolitik gilt als absolute Voraussetzung für die Rückgewinnung deutscher Kolonien³⁾.

Dieses Denken besitzt eine jahrzehntelange Tradition in der deutschsprachigen Geographie. Der "weltgeographische Mangel"⁴⁾, der in völliger Übereinstimmung mit der Neuschöpfung Geopolitik seitens der Hochschulgeographie in dem Zusammenhang mit Deutschlands Weltstellung kritisiert wird, prägt deren Forschung wie Theorie.

Länderkundler wie Hettner, sehen im Krieg eine "Prüfung der Lebenskraft und der Lebensbedürfnisse der Völker: was unrecht und unnötig ist, erliegt dem Angriff der Feinde, geht zu Grunde" - eine Zukunft, die er England prophezeit. Denn die Deutschen sind eins "im Kampfe mit einer herben Natur" und besitzen eine "Volkskraft, die sich in Fleiß, Nachdenken, Ordnung, Disziplin, äußert". Im Gegensatz zu den "bequem und erschlafte Völkern" ist Deutschland zur Weltmacht in Mitteleuropa und Übersee berechtigt. Dies setzt voraus, daß Großbritannien besiegt wird. Aber auch militärgeographische Vorzüge eines deutschen Mitteleuropa werden von Hettner genannt. "Der Weg durch die Türkei soll uns nötigenfalls auch die Möglichkeit gewähren, das britische Reich im Genick zu fassen"⁵⁾. Dies 'Genick' ist der Suezkanal.

26 Jahre später kommentiert Karl Haushofer mit gleicher Terminologie und gleichen Argumenten den Verlauf des 2. Weltkrieges in Nordafrika. "Reichsgenick oder Fluchtröhre"?

1) siehe Hassinger, H.: Die Völker des europäischen Südostens, in: Dietzel, K.H., Schmieder, O., Schmitthenner, H. (Hrsg.): Lebensraumfragen europäischer Völker, 1. Bd.: Europa, Leipzig 1941 (a), S. 594, 595, 619, 611 und Gellert, J.F.: Gegenwartsaufgaben der deutschen Kolonialwissenschaft, in: ViW, 5. Jg. (1937), S. 600 und Maull, O., 1941 (a), a.a.O., S. 557

2) siehe Dietzel, K.H., 1941 (b), a.a.O., S. 310-332, Käubler, R.: Gebiete aufgesogenen Deutschtums im Südosten Mitteleuropas, in: Dietzel, K.H., Schmieder, O., Schmitthenner, H. (Hrsg.): Lebensraumfragen europäischer Völker, 1. Bd.: Europa, Leipzig 1941, S. 634. Käubler, der als Habilitierter in Leipzig Geographie lehrt, bedient sich auch geopolitischer Vorarbeiten.

3) siehe sehr prägnant Obst, E., 1941 (a), a.a.O., S. 266-269

4) Schott, G.: Deutsche Zukunftsbedürfnisse auf den Wegen des Seeverkehrs, in: GZ, 23. Jg. (1917), S. 518

5) Hettner, A., 1917, a.a.O., S. 404, 407, 403, 400, 408

- dies war der zentrale Aspekt der Suezkanalfrage. "Freiheit des Verkehrs, des Meeres und der Luftwege ... allein vermögen die Schuld des Versklavers der Meere zu löschen. Solche Beleuchtung allein zeigt die ganze Größe und Ferne des Ziels im Kampf um die Engen von Suez"¹⁾.

Auch wenn Karl Haushofer von Geopolitik spricht, die Übereinstimmung mit den kriegsgeographischen Schriften des 1. Weltkrieges ist bis in die Wortwahl verblüffend ähnlich. Die Übereinstimmung zwischen Geopolitik und Politischer Geographie wird schon 1915 festgestellt²⁾. Wie die Geographen vor ihm will Haushofer mit Hilfe seiner Geopolitik Erziehung zum großräumigen Denken vermitteln und Möglichkeiten aufzeigen, die Deutschland in den Kreis der Großmächte zurückführen.

Im Gegensatz zu den Geographen tauscht Haushofer die Feindbilder aus. Besteht dieses für die Geographie zu Beginn des 20. Jahrhunderts in dem britischen Empire und dessen koloniale Konkurrenz zu Deutschland, übernehmen in Haushofers Schriften die USA diese Funktion. Seine Antipathie gegenüber den USA resultiert auch aus einer Verschiebung der Forschungsschwerpunkte. Als Asien- und Japankenner erhält Haushofer erste Erfahrungen und Einschätzungen der imperialen Weltmacht USA³⁾.

Alle Ansätze, ob geographisch oder geopolitisch genannt, verbindet das Festhalten an einem geographisch begründeten Machtdenken auf der Grundlage nationalistischer Aggressivität. So erhält sich die Tatsache, daß Haushofers Ideen zahlreiche Geowissenschaftler nachhaltig beeinflusst, die mal politischgeographisch, mal geopolitisch, mal kleinräumig, mal großräumig Deutschlands Machtbegehren erörtern.

Die Möglichkeiten zur Beeinflussung resultieren aus strukturellen Vorprägungen der Politischen Geographie, die dieser in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts anhaften.

1. Politische Geographie geht nahtlos in militärgeographische Überlegungen über.
2. Politik wird als Reaktion und Resultierende auf geographische Tatsache gedeutet.
3. Prämisse aller Überlegungen ist der uneingeschränkte 'Wille zur Macht' Deutschlands, einem Wunsch, der offenkundig mit wissenschaftlicher Scheinwahrheit verkündet wird.
4. Politische Geographie erschöpft sich weitgehend in machtpolitischen Erörterungen.
5. Partizipation an den imperialen Großmächten nach außen bedingt gleichzeitig eine nach innen gerichtete Hegemonialstellung deutscher Kultur und Politik in Mitteleuropa.

Die Verquickung von Wissenschaft und Weltanschauung bildet ideale Voraussetzungen für die rasante Konkunktur der Geopolitik im Deutschland der 20er und 30er Jahre. In dieser Indienstellung für machtpolitische Ziele liegt eine der zentralen Ursachen, die die Übernahme und Beeinflussung durch das geopolitische Gedankengut unterschiedlichster Provenienz gefördert haben. Das unbestrittene Bekenntnis der Politischen Geographie zum 'Willen zu größerer Macht' veranlaßt die Wissenschaftler vor allem unter Eindruck der

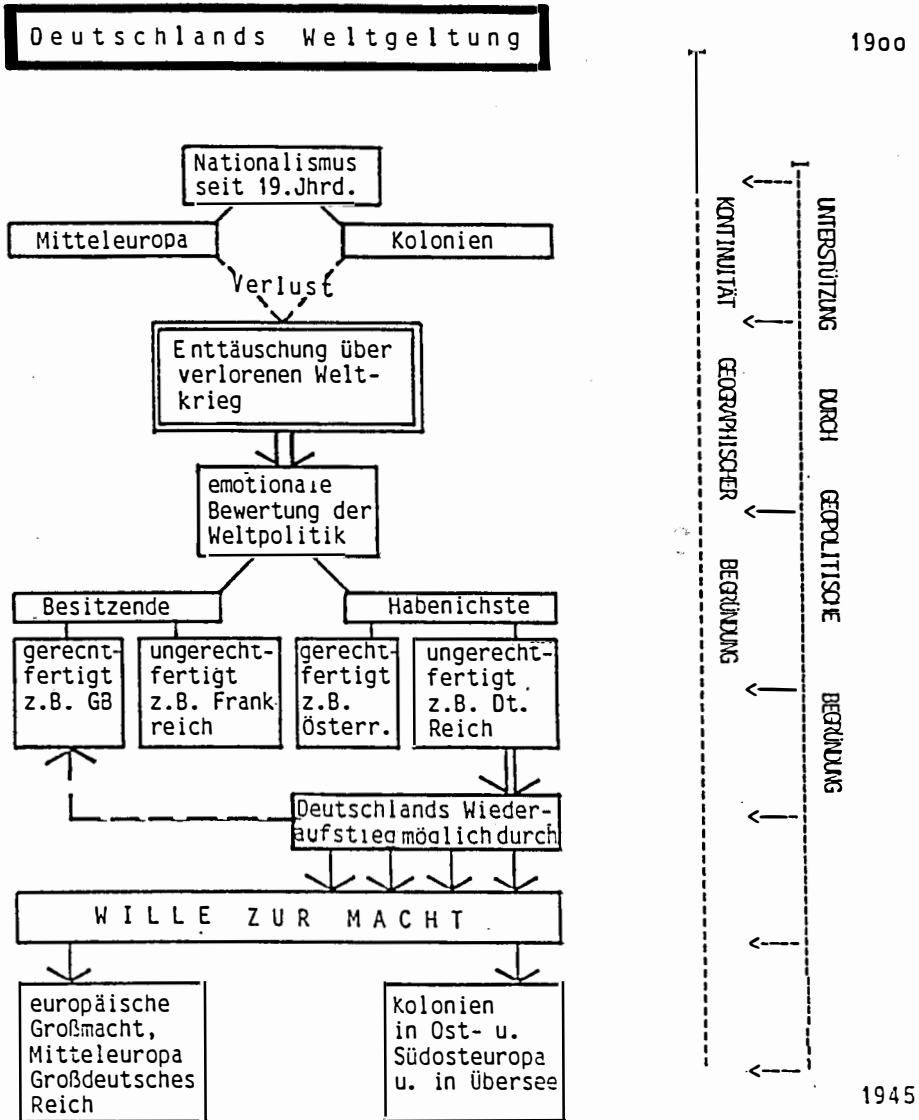
1) Haushofer, K.: Reichsgenick oder Fluchtröhre? in: ZfG, 18. Jg. (1941 c), S. 237, 239

2) siehe Merz, A., 1915, a.a.O., S. 379

3) siehe Haushofer, K., 1937, a.a.O., S. 152, 65

Kriegshandlungen zur Identifikation der Politischen Geographie mit einer machtpolitisch orientierten Militärgeographie, die allerdings ohne unmittelbaren Nutzen für die militärischen Kriegshandlungen ist. Zweck und Einsatzgebiet der Geographie ist vielmehr die wissenschaftlich legitimierte Indoktrination von Öffentlichkeit und Bevölkerung unter dem Mantel der geographischen Erziehung zum räumlichen Denken. Dies wirkt sich z.B. dadurch aus, daß die ansonsten proklamierte Vollständigkeit einer Beachtung der geographischen Faktoren außenpolitischer Territorialabgrenzung zugunsten eines Blickwinkels aufgegeben wird, der den 'Willen zur Macht' höher bewertet.

Abb. 22: Deutschlands Weltgeltung in der politisch-geographischen Begründung bis 1945



Das dieses Selbstverständnis der Hochschulgeographie den geopolitischen Ideen entgegenkommt und weitgehend entspricht, wird von den Wissenschaftlern selber erkannt. Ein Indiz sind die ständigen Verweise auf den 'Vater der Geopolitik' Kjellén¹⁾ durch die frühe Übernahme und Integration der neuen Terminologie, die als "Ausdruck der 'mitteleuropäischen Gesinnung'"²⁾ gelobt wird.

In dem ungebrochenen Glauben an die Führerrolle Deutschlands in der Welt und der Führerrolle der Geographie, insbesondere der Politischen Geographie in Politik und Wissenschaft, liegt eine wesentliche Ursache für die modifizierende, aber nicht kausale Einflußnahme der Geopolitiklehre auf Forschung und Theorie der Politischen Geographie³⁾. Dieses dualistische Sendungsbewußtsein bedingt auch ein unkritische Vermischung von subjektiver Ideologie und Objektivität beanspruchende geographische Wissenschaft.

9.3. Geodeterminismus in Politischer Geographie und Geopolitik

Unter der Palette von Determinismen⁴⁾ verkörpert der Geodeterminismus eine Lehre, die in der räumlichen Umwelt und ihren einzelnen vorrangig naturgeographischen Faktoren wie Klima, Vegetation, Boden, Raum, Lage usw. die entscheidenden Ursachen für Zustand und Entwicklung einer Gesellschaft erblickt. Unmittelbare Wirkungen werden auf alle Bereiche des politischen, kulturellen und sozioökonomischen Zusammenlebens anthropogener Gesellschaften übertragen. Das Wort Geodeterminismus ist eine Zusammenziehung von geographischen Determinismus, der in der Literatur auch Natur-, Umweltdeterminismus oder physischbiotisches und natürliches Milieu genannt wird.

Zentrale Aussage des Geodeterminismus ist die Beschränkung, Eingrenzung, stellenweise sogar Aufhebung menschlicher Entscheidungsfreiheit von Individuen wie von Gruppen, an deren Stelle scheinbare Gesetzmäßigkeiten der Natur mit Dauergültigkeit treten und die unabhängig von gesellschaftlichen Zuständen und Entwicklungen Entscheidungen determinieren. In der 'natürlichen Umwelt' wird die einzig "wesentliche Wirkungs- oder

1) siehe Merz, A., 1915, a.a.O., S. 379-390 und Sieger, R., 1915, a.a.O., S. 255

2) Sieger, R.: Vom heutigen Deutschösterreich, München 1917 (a), S. 1 (Dürerbund-Flugschrift, Nr. 166)

3) siehe z.B. Hassinger, H., 1917, a.a.O., S. 440, 441, 444, 445

4) Neben dem Geodeterminismus existieren Ansätze eines Geschichts- und Gesellschaftsdeterminismus, der vor allem in Teilen der marxistischen Theorie vorkommt, daneben technologische, ökonomische u.a. Determinismusformen. siehe Fuchs, W., u.a. (Hrsg.), 1975, a.a.O., S. 134, Bracher, K.D., 1985, a.a.O., S. 185 und Bütow, H.: Determinismus, in: Böhret, C., Eynern, G.v. (Hrsg.): Wörterbuch zur politischen Ökonomie, 2. Aufl., Opladen 1977, S. 88-91 (Studien zur Sozialwissenschaften, 11. Bd.) In Deutschland besitzt die Frage von 'Determinismus oder Indeterminismus' in den Naturwissenschaften eine große Tradition. siehe Schrödinger, E.: Was ist ein Naturgesetz? 3. Aufl., München, Wien 1979, Heisenberg, W.: Physik und Philosophie, Stuttgart 1959, Planck, M.: Determinismus oder Indeterminismus? 7. Aufl., Leipzig 1965. Die Diskussion der Physik besitzt auch für die Geographie Bedeutung. So forderte 1937 O. Lehmann, der sich auch mit politischgeographischen Themen befaßte, einen Paradigmenwechsel der Physischen Geographie, und bezog sich dabei auf die Arbeiten Max Plancks. siehe Lehmann, O.: Der Zerfall der Kausalität und die Geographie, Zürich 1937, S. 21-22 und ders.: Zur historisch-politischen Geographie von Österreich und Ungarn, in: MGGW, 62. Bd. (1919), S. 150-180

Erklärungsgröße" gesehen. "Wenn es darum geht, menschliches Handeln zu interpretieren oder zu erklären ..., dann versagt das Modell völlig - denn Individuen handeln ... auch aufgrund von 'Wirklichkeit', 'Umwelt', 'Natur', Distanzen und 'Raumverhältnissen' wie diese wirklich sind; sie entscheiden sich vielmehr aufgrund ihres Bildes, ihres 'inneren Modells', ihrer mental map 'von dieser Außenwelt'. ('Bilder', die wieder 'gesellschaftlich vermittelt' sind). Für die Interpretation von Entscheidungsprozessen und Handlungen sind die 'Psychomilieus' (oder 'kognitiven Milieus') der Entscheidungs- und Handlungsträger wichtig, nicht die realen Milieus, wie sie etwa ein Naturwissenschaftler oder auch ein fiktiver 'allwissender Beobachter' beschreiben würde"1).

Diese Einschätzung trifft, obwohl sie aus der Fülle der Motivationskreise nur den psychologischen erwähnt, daneben wären noch soziologische, ethnologische usw. zu berücksichtigen, den Kern der Kritik an der geodeterministischen Ideologie: die Entmündigung des Menschen durch den schicksalshaften Glauben an eine durch die Geographie geprägte Vorherbestimmung der Geschichte.

9.3.1. Natur und Umwelt in Ratzels politischgeographischer Theorie

Neben einzelnen Ausführungen zu Ratzels Anthropogeographie, die aber nicht mit seiner Politischen Geographie gleichzusetzen sind²⁾, ist die Frage bis in unsere Tage unbeantwortet, ob Ratzel als Geodeterminist zu bezeichnen ist³⁾. Unter Berücksichtigung der empirischen Studien Ratzels⁴⁾ zeigt sich sein zeitlebens Verhaftetsein in zoologisch-naturwissenschaftlichen Denkkategorien.

9.3.1.1. Der Staat als Organismus

Als Erscheinung der Biogeographie wird der Staat in Ratzels Politischer Geographie mit naturwissenschaftlichen Vergleichen erläutert, die er bruchlos in die Geistes- und Sozialwissenschaften transferiert. Boden und Staat werden durch eine untrennbare "Wechselwirkung"⁵⁾ verknüpft, die Ratzel gemäß seinem hologäischen Weltbild zu einer Ganzheit der Beziehungen zwischen Menschen und von ihm bewohnten Boden erhebt. Staatenentwicklung in der 'geschichtlichen Bewegung' läuft nach den Gesetzen des Evolutionismus ab, die Ratzel aus der Zoologie in die Geographie einbringt. Die Eigenschaften des Bodens schaffen politische Kontinuität und besitzen lebensspendende Elixierkräfte⁶⁾. Ratzels Deutung politischer Ideen macht diese zu abhängigen Variablen des Kontinuums Boden, die seinem geodeterministischen Staatsmodell zugrunde liegen.

1) Hard, G.: Geodeterminismus/Umweltdeterminismus, in: Jander, L., Schramke, W., Wenzel, H.-J. (Hrsg.): Metzler Handbuch für den Geographieunterricht, Stuttgart 1982, S. 104, 105

2) siehe Steinmetzler, J., 1956, a.a.O., S. 22-23

3) Die weitestgehende Differenzierung des Ratzelschen Naturverständnisses findet man ebenda, S. 63.

4) siehe Boesler, K.-A., 1983, a.a.O., S. 25

5) Ratzel, F., 1897, a.a.O., S. 5

6) siehe ebenda, S. 6

'Bodenständige' Staaten, andere Typen werden als unnatürlich abgelehnt, besitzen adäquat funktionaler Arbeitsteilung Teilorgane, die zum "politischen Differenzierungsprozeß" führen. Zusammen sichern die Einzelorgane das "Leben des Staatsorganismus". Zur räumlichen Differenzierung kommt es aber nicht durch anthropogene Eingriffe, sondern erwachsen automatisch aus dem ewigen Wert des Bodens, der naturgesetzlich abgeleitet wird. "In der Eigentümlichkeit des Staatsorganismus liegt es, daß er nur in geringem Maße seine Elemente umbilden kann. Bei ihm liegen vielmehr in den Unterschieden seines Bodens und der räumlichen Verteilung seiner Bevölkerung über diesen Boden die wichtigsten Ursachen der Organbildung. Wir finden daher immer im Vordergrund die großen Gegensätze der peripherischen und zentralen Provinzen, die Seeküste und des Binnenlandes, der Gebirgs- und Flachlandprovinzen, der Städte und des Landes, der dicht und dünn bevölkerten Gebiete eines Staates¹⁾. Durch die Übertragung des naturgeographischen Formenwandels auf die Wesensbestimmung des Staates sieht er in der räumlichen Differenzierung das Wirken von Gesetzmäßigkeiten, die innengerichtetes Gestalten des Staates weitgehend ausschalten und statt dessen in dem nach außen gerichteten Wachsen oder Schrumpfen des Staatsgebietes die eigentlichen Lebenserscheinungen des Organismus Staat erblicken²⁾.

Wachstumserscheinungen nach außen sind verknüpft mit räumlichen Differenzierungen im Inneren. "Die Grundgesetze der organischen Differenzierung sind ... wie auf Organismen so auf Gesellschaften und Staaten anzuwenden. Die Differenzierung ist in allem eine Wachstumserscheinung, folgt notwendig aus der räumlichen Zunahme und erzielt Teilung der Arbeit, Reduktion gleichnamiger Organe, Konzentration der Funktion und ihrer Organe auf bestimmte Teile des Körpers, Zentralisierung eines ganzen oder teilweisen Organsystems, so daß seine ganze Tätigkeit von einem Zentralorgane abhängig wird, und endlich in der Internierung der edelsten Organe". Diese These von quantitativen und qualitativen Wachstumserscheinungen der Staaten deklariert er als oberstes "Gesetz" der Politischen Geographie. Innen- wie außengerichtete Wachstumsprozesse unterliegen den gleichen Naturgesetzen wie sie in der Biologie vorherrschen. Soziale, gesellschaftliche und politische, ökonomische Faktoren haben für Ratzel eine untergeordnete Bedeutung. Der Wachstumsprozeß ist dann beendet, wenn der Staat sein Naturgebiet einnimmt. Die zweideutige Verwendung des Staatsbegriffs im Sinne von Staatsgebiet und Einheit aus Staat und Volk erschwert bis in die Gegenwart ein Verständnis der Ratzelschen Lehre.

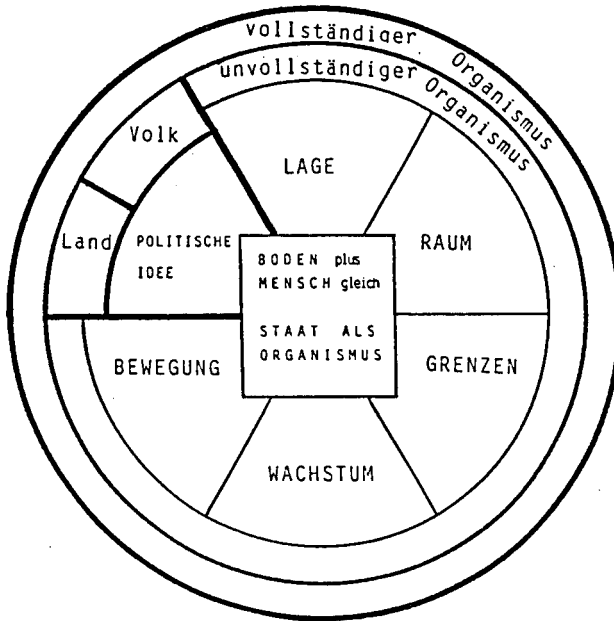
Gleichermaßen wird mit dem Naturbegriff verfahren, wenn Ratzel feststellt: "Mit und durch sein Volk wird das Land individualisiert, und so entsteht der politischgeographische Organismus des Staates, der sich sein Naturgebiet schafft. ...Seine Entwicklung ist ein Kampf mit seinem Wohngebiet, in dem für die politische

1) Ratzel, F., 1897, a.a.O., S. 98, 15, 16

2) siehe ebenda, S. 150. In einer Anmerkung führt Ratzel aus, daß dieser Betrachtungsansatz und auch die Begrifflichkeit seinen empirischen USA-Studien entstammt. siehe ebenda, S. 189, Anm. 40

Organisation die Vorteile gewonnen werden, deren dieser Boden fähig ist. Je mehr das Gebiet solche Vorteile hat, desto leichter lebt das Volk in sein Gebiet sich ein. Das Volksganze will ein Naturganzes werden, will womöglich ein geschlossenes oder doch übereinstimmend geartetes Gebiet für sich¹⁾. Ratzel spricht von Natur und meint Kultur, denn um die Werdung eines Kulturvolkes und nicht 'Naturvolkes' geht es. Verstärkt wird die Begriffsverwirrung durch biologisch-medizinische Metapher, die den Eindruck erwecken, daß es bei einem Fehlverhalten des Staatsorganismus zu einer Selbstregulation kommt²⁾. Andere Widersprüche treten hinzu, wie sein Schwanken zwischen dem Staat als Raumorganismus und sittlichem Organismus, der auch die politische Idee berücksichtigt³⁾. Verallgemeinert läßt sich ein Modell von Ratzels Staatstheorie entwerfen, das ihm mehrheitlich, aber widersprüchlich als Vertreter eines geodeterministischen Weltbildes charakterisiert.

Abb. 23: Staaten als bodenständige Organismen nach Ratzel



9.3.1.2. Politik und Gesellschaft

Eine Analyse des Ratzelschen Staats- und Politikverständnisses steht vor dem Dilemma, daß in dessen 700seitigem Lehrbuch zur Politischen Geographie nirgends eine Klärung und

1) Ratzel, F., 1897, a.a.O., S. 96, 155, 156

2) siehe ebenda, S. 155-160

3) siehe ders.: Der Staat und sein Boden geographisch betrachtet, Leipzig 1896 (b), S. 13-14 und ders., 1897, a.a.O., S. 7-10

Definition des Politikbegriffes vorgenommen wird. An die Stelle des Politikbegriffs tritt die Redewendung von der geschichtlichen Bewegung, die die Vergangenheit der Staaten in ihre Abhängigkeit von Raum und Boden betrachtet.

Neben einem Bewertungsrafter zeitgeschichtlicher Ereignisse nach Negativa und Positiva unterscheidet Ratzel zwischen territorialer und geographischer Politik. "Überall in der Geschichte begegnen wir dem wesentlichen Unterschied zwischen einer territorialen oder geographischen Politik, die über den Boden, auf dem sie steht, sich erhebt. Diese betrachtet den Boden nur mit Rücksicht auf seine räumliche Ausdehnung ..., während jene in dem Boden etwas sieht, worauf man nur sicher fußen kann, wenn man es fest besitzt. Die von ihrem Boden sich lösende Politik", für Ratzel Ausdruck eines unorganischen Mittel-zum-Zweck-Denkens, "hat wohl nach der Regel, daß ein Element räumlicher Größe in der geschichtlichen Größe liegt, einen großen Zug, die an sich bindende und beschränkende hat aber den Vorteil früherer Vollendung". Und dieser qualitative Gesichtspunkt ist gegenüber jedem Raumquantitativismus der eigentlich entscheidende für das Staatsleben, das sich den 'ewigen Gesetzen des Bodens' anpaßt.

Die Dauerwirkung des Raumes erlaubt es der Politischen Geographie auch, zu einer politischen Prognosewissenschaft zu werden. "Die Eigenschaften des Bodens wirken über viele Änderungen des Volkes hinaus fort und treten immer als die gleichen (Sic! K.K.) unter den verschiedensten Gewändern hervor. Daher wird der Blick, der von den wechselnden Zuständen des Volkes sich auf den Boden richtet, von selbst zum Fernblick". Fernblick steht hier für den später von der Geopolitik aufgegriffenen Prognosebegriff. "Gerade darin unterscheidet sich die Politische Geographie von der politischen Geschichte, daß sie durch die Betonung des Unveränderlichen und Unverwüstlichen, das dem Boden eigen ist, auch eine Richtung auf das werdende empfängt¹⁾.

Raum und Boden determinieren als Grundstrukturen der Geschichte die politischen Handlungsmöglichkeiten, die zu einem gewissen Grade vorausschauend unter qualitativen Aspekten für die Zukunft bestimmt werden können. An die Stelle menschlicher Handlungsfreiheit tritt der Schicksalsermpfänger scheinbar unveränderlicher Raumwirkungen. Individuelle Gestaltung ist ferner auf die Funktionsausübung eines 'Rädchens im Gesamtgetriebe' reduziert und vollzieht - analog zu den Thesen des Sozialdarwinismus - nur einen Dauerzustand des Kampfes mit der natürlichen, sozialen und politischen Umwelt²⁾. Politik erklärt sich nach Ratzel wie das Funktionieren von Organen in einem Gesamtorganismus³⁾.

Die ganzheitliche Bewegungslehre, die die Grundlage für Ratzels Politische Geographie bildet, entwickelt weiterhin "Grundgesetze des räumlichen Wachstums der Staaten"⁴⁾, die

1) Ratzel, F., 1897, a.a.O., S. 28, 29, 9

2) siehe ders.: Über den Lebensraum. Eine biogeographische Skizze, in: DU, 1. Jg. (1897 a), S. 366

3) siehe ders., 1897, a.a.O., S. 18-19

4) ebenda, S. 191

als Hyperlebenszyklen einen weiteren Grad der Determiniertheit politischen Agierens bedeuten. Zerfall, Un- und Neubildung von Staaten erscheinen als naturwüchsiger Prozeß, der zum einen durch den quantitativen Aspekt des Bevölkerungszuwachses, zum anderen aber auch von der Kulturhöhe der Bevölkerung abhängig und sowohl innere wie äußere Kolonisation kennt¹⁾. Selbst Kriege bedeuten nicht mehr als ein "rasch verlaufende (s) Experiment"²⁾ der Politischen Geographie.

Soziale und politische Konflikte existieren in Ratzels Politikbild nur marginal, so daß zwischen Staat und Gesellschaft ein Gegensatz von Gemeinwohl und Einzelegoismen gesehen wird, denen es an einem Streben für die 'Ganzheit' fehlt. In diesem Sinne ist nicht jede Vergrößerung der Bevölkerung automatisch auch Wachstum des Staatsorganismus³⁾.

Die Ganzheitsvorstellung wirkt sich auch auf die gesellschaftliche Gliederung aus, die soziale Ungleichheiten auf geographische Faktoren zurückführt⁴⁾. Sein offenkundig aristokratisches Gesellschaftsbild sieht in der ständigen Gliederung ein Ergebnis natürlicher Ungleichheiten, wobei 'natürlich' in erster Linie im Sinne naturräumlicher Ressourcenausstattung zu verstehen ist.

9.3.1.3. Versuch einer Bewertung

Ohne Zweifel ist Ratzels Weltbild und Wissenschaftsverständnis geodeterministisch geprägt. Obwohl seine Politische Geographie sowohl nach Inhalt wie nach wissenschaftstheoretischer Zuordnung eine Gesellschaftswissenschaft darstellt, leitet Ratzel seine Lehre naturwissenschaftlich ab und durchtränkt sie mit entsprechenden Metaphern. Dieser Biologismus, wie Schöller zutreffend Ratzels asymmetrische Milieulehre bezeichnet⁵⁾, ist nicht uneingeschränkt als logisch durchgängiges Prinzip in die Politische Geographie integriert. Ratzel selber macht Einschränkungen und warnt vor einem überzogenen naturwissenschaftlichen Verständnis sozio-gesellschaftlicher und -politischer Prozesse⁶⁾. Eine kritische Revision seiner politischgeographischen Theorie löst dies allerdings nicht aus, so daß man Ratzel als eingeschränkten und relativierenden Geodeterministen beurteilen kann, ohne die Widersprüchlichkeit seiner Lehre zu übersehen.

Außer vereinzelt Bruchstücken vernachlässigt Ratzel die kulturhistorische und politische Kraft auf die Raumgestaltung. Die Vorstellung eines naturgeographischen Staatsorganismus und die aus der Biologie abgeleiteten Gesetze in Anwendung auf den politischen Prozeß dominieren eindeutig. Ähnliches gilt für das Ratzelsche Gesellschaftsmodell, das

1) siehe Ratzel, F.: Über den Lebensraum. Eine biogeographische Skizze, in: DU, 1. Jg. (1897 a), siehe ebenda, S. 115-118, 158-159, 173-183, 193-200

2) ebenda, S. 34. Von Soziologie und Politologie spricht er dagegen nur in negativen Parametern, so z.B. von "soziologischer Spekulation". ebenda, S. 48, siehe auch ebenda, S. III-V

3) siehe ebenda, S. 115-116

4) siehe ebenda, S. 53

5) siehe Schöller, P., 1957, a.a.O., S. 11

6) siehe Ratzel, F., 1897, a.a.O., S. 85-87 und ders.: Anthro-Geographie oder Grundzüge der Erdkunde auf die Geschichte, Stuttgart 1882, S. 51

dem eines streng national gesinnten Naturwissenschaftlers entspricht.

Die Behauptung Overbecks, Ratzel habe sich ständig mit der aktuellen wissenschaftlichen Soziologie seiner Zeit auseinandergesetzt, Overbeck lehnt deshalb auch die Kritik Bobeks an dem beschränkten Ratzelschen Gesellschaftsbegriff ab¹⁾, entbehrt in ihrer Allgemeingültigkeit jeder Grundlage. Für Ratzel bleibt es, abgeleitet von seiner "treuen Anhänglichkeit an die kaiserliche Regierung"²⁾ indiskutabel, sich mit den Gedanken des sozioökonomischen Umbruchs auseinanderzusetzen, wie sie explizit durch die Ideen der Arbeiterbewegung auch die tagespolitische Diskussion zur Jahrhundertwende bestimmen³⁾.

Der soziologischen Anschauung setzt Ratzel seine biologisch-naturwissenschaftliche entgegen: Ganzheit, Organismus, Bodenständigkeit, geschichtliche Bewegung usw. sind letztlich Methaphern für seine rückwärtsgewandte Weltanschauung, die den gesellschaftlichen Wandel im Zuge der Industrialisierung nicht versteht. Die Antwort besteht in einem Rückgriff auf Werte und Begriffe, die jenseits des industriellen Umbruchs verankert sind.

Ratzel entspricht nur dem Trend seines Zeitalters, das die deutsche Gelehrtenwelt tiefgreifend erschüttert. Die Vorstellung von Kulturkrise und Kulturverfall, verbunden mit dem Gefühl, aber nicht dem geistigen Verstehen, daß die traditionellen "Universitäten ihre eigentliche geistige Führungsrolle"⁴⁾ in Staat und Gesellschaft zu verlieren scheinen, veranlaßt Hochschullehrer aller Disziplinen, in Mystizismus und reaktionären Leitvorstellungen Zuflucht zu suchen. Ratzels Politik- und Gesellschaftslehre legt davon ein Beispiel ab, indem z.B. soziale Klassenbildung negiert und statt dessen auf naturräumliche Disproportionalität zurückgeführt werden.

Der Trend zum Biologismus und Geodeterminismus in der politischgeographischen Theorie Friedrich Ratzels erklärt sich nicht nur aus seinem wissenschaftlichen Ausbildungs- und Karriereprofil. Der Geodeterminismus bedeutet eine rückwärtsgewandte Reaktion gesellschaftlicher Eliten, die ihren Funktionsverlust in Staat und Gesellschaft zwar spüren, aber nicht in der Lage sind, eine Neubestimmung ihrer gesellschaftlichen Funktionen und Aufgaben als Anpassung an den ökonomisch initiierten Strukturwandel vorzunehmen. Das Auseinanderklaffen unterschiedlicher Weltbilder in Sein und Bewußtsein wird zum Auslöser für irrationale, emotionale Erklärungsmuster.

Für die Geographie heißt dies eine langjährige Hochkonkunktur für Theoriedebatten um Ganzheit, Rhythmus, Schicksal und andere Paradigmen, die allesamt sehr stark von geodeterministischen Interpretations- und Begründungsmodellen geprägt sind. Im Verhältnis von Politischer Geographie und Geopolitik der ersten fünf Dekaden des 20. Jahrhunderts bildet Ratzels Politische Geographie eine Grundlage eines verbreiteten geodeterministischen Politikverständnisses.

1) siehe Overbeck, H., 1957, a.a.O., S. 181-182. Overbeck bezieht sich auf Bobek, H.: Stellung und Bedeutung der Sozialgeographie, in: Ek, 1. Bd. (1947), S. 119

2) Steinmetzler, J., 1956, a.a.O., S. 72

3) siehe ebenda, S. 73

4) Ringer, F.K.: Die Gelehrten. Der Niedergang der deutschen Mandarine 1890-1933, Stuttgart 1983, S. 229

9.3.2. Politik und Organismus in Kjelléns Staatslehre

Für Kjellén, dem Anhänger 'synthetischer' Wissenschaft, verkörpert der Politik- einen Kumulationsbegriff, der den Staat als lebende Persönlichkeit und "überindividuelle Wirklichkeit" erklärt. Die "handelnden Personen" sind die Nationen selber. In Kjelléns organologischer Staatslehre wird Leben zur Schlüsselkategorie staatlichen Seins, das von einem umgebenden Milieu determiniert scheint. "Ist der Staat eine Lebensform, so ist dies Leitmotiv das Leben, das wir in seinen verschiedenen Äußerungen suchen: die Persönlichkeit, die Individualität. ... Behält man diesen Gesichtspunkt im Auge, so besteht die erste Aufgabe bei jeder Hauptkategorie darin, das Objekt in dessen Horizont oder Milieu einzustellen"¹⁾.

Jede Politikanalyse erschöpft sich laut Kjellén in der Beschäftigung mit allen Erscheinungsformen staatlichen Seins, das biologisch als organisches Hyperlebewesen interpretiert wird und unvereinbar mit soziologischen wie juristischen Staatsmodellen ist. "Wir brauchen eine Staatswissenschaft, die sich synthetisch über die These der alten Staatswissenschaft und die Antithese der Geographie erhebt ... wir brauchen ein sowohl als auch. Sowohl die sittliche Organisation als auch den natürlichen Organismus. ... Die neue Staatswissenschaft ist tief durchdrungen von der Überzeugung ..., daß es sich bei ihrem Objekt um überindividuelle Lebewesen handelt, die ebenso wirklich sind wie die Einzelindividuen nur ungleich größer und mächtiger in ihrem Entwicklungsgang". Seine "Auffassung vom Staat als Organismus"²⁾ basiert auf der Übertragung darwinistischer Regularien auf politische Erscheinungen und Prozesse, mit dem Ergebnis, daß Kjellén abgeschlossene Lebenszyklen der Staatengeschichte entwirft³⁾.

Nicht mehr menschliche Individuen stehen im Mittelpunkt, sondern biologisch, d.h. sozialdarwinistisch begründete Staatsziele entwerfen die Freiheit der Entscheidung und die Freiheit der menschlichen Persönlichkeit. Kjellén behauptet, "daß der Staat 'lebt', daß er ein 'organisches Individuum' ist, ein 'Selbstzweck', ein 'Ich', daß der Rechtsstaat nur eine der Aufgaben des Staates ist, ein Mittel, um noch edlere Ziele zu erreichen". Diese verlangen die absolute Einordnung des Staatsbürgers in die Staatsmaschinerie, die zwar von einem Staatsmann geleitet, aber letztlich von Naturgesetzen programmiert und determiniert wird. Weil "der Staat ein Lebewesen ist, das den großen Gesetzen des Lebens unterliegt", besteht, so Kjellén, "ein starkes Gewicht auf der Zwangsläufigkeit im Gegensatz zur Freiheit. Auf allen Gebieten des Raumes, der Nationalität, der Wirtschaft, des Gesellschaftslebens - haben wir gesehen, wie gleichsam mit der Gewalt von Naturgesetzen große Notwendigkeiten folgen und der Bewegungsfreiheit des Staatsmannes Grenzen ziehen".

1) Kjellén, R., 1920, a.a.O., S. 8, 9, 57

2) ders., 1924, a.a.O., S. 34, 35, 37

3) siehe ebenda, S. 37-38 und ders., 1921 (a), a.a.O., S. 3-4

Kjellén erweitert den Geodeterminismus zu einem komplexen Naturdeterminismus, dessen Regelhaftigkeit als "biologische Offenbarung"¹⁾ gesehen wird. An die Stelle sozialkultureller Phänomene einer Gesellschaft treten biologische Analogien, die mit physikalischen Prozessen in Verbindung gebracht werden, und eine eigene moralische Komponente besitzen, die über den Handlungs- und Entscheidungsträgern des Staates schweben²⁾. Kjellén zeigt sich unzweideutig als Anhänger des Naturdeterminismus, dessen konservatives Weltbild Gesellschaftskonflikte und politischen Strukturwandel verleugnet. Argumente des Sozialdarwinismus stehen demgegenüber im Vordergrund. Seine Organismustheorie betont ein Staatsziel, das jenseits und unabhängig von menschlich-sozialer Ratio existiert, in ihren Wesenszügen von Kjellén jedoch niemals präzisiert wird. Statt dessen füllen biologistische Sinnbilder die Lücken fehlender Präzision, in denen 'Synthese', 'Dynamik', 'Ganzheit' usw. auf einen methaphysisch-irrationalen Begründungszusammenhang hinweisen. In der deutschen Geographie bis 1945 stößt dieser Trend antisoziologischer Wissenschaft kaum auf Kritik. Auch die Warnungen aus den Reihen der Soziologie, die die Gefahr ideologischen Mißbrauchs erkennen³⁾, finden in der Geographie keine Resonanz.

9.3.3. Die Konzeption des Staates als Organismus in der geographischen und geopolitischen Literatur

In Politischer Geographie und Geopolitik bis 1945 finden sich unzählige Hinweise eines biologistisch-geodeterministischen Staatsverständnisses, das in der Mehrzahl begrüßt, nur selten kritisch analysiert, aber häufig mit neuen Varianten modifiziert wird. Politische und soziale Erscheinungen werden mit dem Terminus Organismus zu erschließen versucht, ein Denken, das nicht nur die politischen Geowissenschaften erfüllt⁴⁾.

9.3.3.1. Staat als Organisation oder Organismus?

Als Gegner organologischer Staatsmodelle äußert sich Supan, der vor allem die innenpolitische Staatsstruktur als "Mechanismus" und nicht als "Organismus" deutet. "Man verwechselt zu leicht Organisation mit Organismus; man darf nicht apodiktisch sagen, der Staat sei ein Organismus, sondern nur, er gleiche in gewisser Hinsicht einem solchen.

1) Kjellén, R., 1924, a.a.O., S. 37, 190, 175

2) siehe ebenda, S. 175-186

3) siehe Haussleiter, O., 1925, a.a.O., S. 184-195

4) Auch wenn Banse kein typischer Repräsentant der deutschen Geographie bis 1945 ist, so bringt sein Lehrbuch der organischen Geographie eine verbreitete Tendenz ganzheitlichen, synthetischen, organistischen Denkens zum Ausdruck. siehe Banse, E.: Lehrbuch der organischen Geographie, Berlin, Leipzig 1937. In der Wirtschaftsgeographie propagiert Spethmann 'organische Verbesserungen'. Organisch bedeutet soviel wie gesund. Gesunde Eigenschaften sind ihm "strengere Disziplinen und Abbau der Löhne" (S. 285). Organismustheorien waren trotz aller Bekundungen parteiisch intendiert. In diesem Fall dienten sie der Durchsetzung von Arbeitgeberinteressen. siehe Spethmann, H.: Die Krisen der Ruhrwirtschaft, in: Internationale Bergwirtschaft, 1. Jg. (1925/26), S. 285-290. In außenpolitischer Sichtweise führt dies zur Übernahme der geopolitischen Terminologie, siehe ders.: Die Leitlinien der französischen Ruhrkohlenpolitik vom Kriegsende bis zum Londoner Abkommen, 1918 bis 1924. Ein geopolitischer Kampf um Deutschlands Wirtschaftsherz, Berlin 1928 (a)

Aber die Analogie ist nicht vollständig¹⁾. Dem mechanischen Staatsaufbau kommt nur insofern Leben zu, als politisches Handeln Bewegung und Mobilität bedeutet bzw. auslöst. Gegenüber biologischer Lebewesen, die eine von innen wirkende Kraft besitzen, erhält die Staatsmaschinerie ihren Antrieb von außen durch die ihn tragenden Menschen. Deshalb spricht Supan auch vom Staat als "Menschenvereinigung innerhalb festgelegter Grenzen"²⁾, der nur dann mit einem Organismus verglichen, aber nicht identifiziert werden kann, wenn staatliche und politische Selbstbestimmung gegeben ist. Supan erteilt den Vertretern organistischer und geodeterministischer Staats- wie Politiktheorien eine klare Absage. Er sieht den Staat als Organisation frei entscheidender Individuen, übertragen auf die Politische Geographie als räumliche Menschenvereinigung einer kollektiven Staatspersönlichkeit. Mit dieser Vorstellung vertritt Supan bis 1945 allerdings eine Minderheitenmeinung innerhalb der deutschsprachigen Geographie.

9.3.3.2. Staaten als Raumorganismen nach Otto Maull

Ein zentraler Parameter in Maulls Politischer Geographie ist die Darstellung der Staaten als Raumorganismen, den er aus der 'biologisch-organistischen Soziologie' gewinnt³⁾. Maull will die darwinistische Sichtweise für die Geographie auswerten. Es fehlt der krönende Abschluß durch die Geographie, die eine Schlüsselfunktion in der räumlichen Grundlegung der organischen Staatstheorie wahrnehmen soll und die Lücken des Darwinismus in Anwendung auf alle Erscheinungen des Staates schließt. Das Bewußtsein der Bodenbedingung unterscheidet den Staat der Menschen von Pflanzengesellschaften, entwertet jedoch nicht den Grad der Raumabhängigkeit und -bedingtheit des Staates. Im Gegenteil braucht der Staat die Abhängigkeit vom Boden. Die Einzigartigkeit des Faktors Raum erhöht auch die Politische Geographie zu einer Schlüsselwissenschaft, die innerhalb der Staatswissenschaften den biologischen durch den geographischen Organismusbegriff ergänzt, teilweise auch ersetzt. Erst mit Hilfe der Geographie wird hinter die Staatenfassade geschaut. Das Leben der Staaten wird bewußt über die Ziel- und Zwecksetzungen menschlicher Entscheidungen herausgehoben und erhält einen eigendynamischen Ewigkeitswert, der sich in sogenannten Lebenszyklen manifestiert⁴⁾.

Staatsziel und Staatszweck lösen sich in der Konzentration vom Raumorganismus von den Menschen und ihren Organisationen als Staatsträger. Eine im Organismus liegende Macht und Kraft bewirkt die staatliche Entwicklung und Vollendung.

1) Supan, A., 1918, a.a.O., S. 1-2

2) ders., 1922, a.a.O., S. 1

3) siehe Maull, O., 1925, a.a.O., S. 75. Als Vertreter der biologischen Soziologie nennt Maull, O. Ammon, Spencer, Schallmeyer u.a., für die biologisch-psychologische, organistische Bluntschi, Spann, Gierke, Schäffle.

4) siehe Maull, O., 1925, a.a.O., S. 75-78. Der Einschätzung Siegers, daß "die Organismustheorie als eine staatsphilosophische Anschauung auf den Ausbau des Systems der politischen Geographie nicht allzu stark eingewirkt" habe, kann nicht zugestimmt werden. Sieger, R., 1926 (a), a.a.O., S. 379

Mauß, der ohne Zweifel eine geodeterministische angereicherte organistische Staatstheorie vertritt, bleibt in tradierten, antidemokratischen Denkstrukturen verhaftet, die ihre Begründung in ständestaatlichen und monarchistischen Leitbildern finden. An die Stelle von realer Organisation tritt synthetisch-ganzheitliches Fühlen, das sich organische Einheit einbildet und überlebte Besitz- und Herrschaftsverhältnisse verteidigt¹⁾.

Maußs "organische Synthese" Staat symbolisiert eine biogeographische Erscheinung, die mit allen Faktoren des Lebens ausgestattet ist. Staatenbildung bedeutet eine "Geburt", ein "Akt des Macht- und Willenslebens auf der Erde". Unter den Motiven zur Staatenbildung besitzt der Wille der Menschen, für Mauß eine Triebabüerung, oberste Priorität, innerhalb der Palette der notwendig vorauszusetzenden Potentiale ist es jedoch der Raum, der erst diesen "Willen zum Staate" ermöglicht. Der Rechtsprozeß, z.B. durch völkerrechtliche Anerkennung, ist demgegenüber sekundär und für Mauß ein "Akt ... der 'Taufe'". Dieser Organismus, dessen Organe z.B. Außengrenzen und Verkehrsinfrastruktur, d.h. "Raumorgane, Bodenorgane" und weniger verfassungsmäßige Staatsinstitutionen darstellen, ist im Laufe seines Lebens zur "Fortpflanzung" durch "Teilung und Knospung" fähig, die besonders in den unterschiedlichsten Arten der Kolonienbildung gesehen wird. Denn: "Was ist zur politischen Selbständigkeit führende Kolonienbildung anderes als Knospung?" Der Tod von Staaten ist dagegen eine Frage der Staatsgröße in ihrer Entwicklung sowie ein Problem der Wehrgeographie im Sinne räumlicher Machtmanifestation.

Eine Störung des räumlichen, natürlichen Strukturgleichgewichts, das immer regionale Ungleichheit durch die Vorherrschaft des Zentrums über die Peripherie beinhaltet, macht Mauß in der Emanzipation der Kolonial- von ihren Mutterländern aus. Das Maußsche Konzept ist Ausdruck einer Vorstellung maximaler Machtstaatlichkeit, das naturalistische und sozialdarwinistische Aspekte kombiniert und von der Unterordnung der Innenpolitik unter die Belange der Außenpolitik ausgeht. Macht erscheint als abhängige Variable von Raum und Boden, den in möglichst großen Quantitäten zu besitzen, ein Zeichen staatlicher 'Lebenskraft' ist. Raum und Boden gelten als Lebenselixier politischer Stärke.

Die Betonung des organologischen Machtstaates eröffnet auch den nahtlosen Übergang zur Militärgeographie. Krieg, Niederlage, Verteidigung, sich zur Wehr setzen u.v.m. gehören zu den Grundkategorien des geodeterministischen Staatsmodells. "Solange ein Staat noch im positiven Sinne entwicklungsfähig ist, sucht er jeden Verlust durch Kompensation wieder wettzumachen. ... So wird jede Niederlage räumlich empfunden; und neue Raumaufgaben erwachsen nicht selten aus ihr. Je machtloser jedoch die Staaten sind, desto unauffälliger sind ihre Lebensäußerungen. Lautlos schreiten sie ihren Lebensweg dahin. Ihr Dasein ist Vegetieren, oft ohne Forderung nach Höherentwicklung, ohne Enerigeent-

1) siehe Waldrich, H.P.: Der Staat. Das deutsche Staatsdenken seit dem 18. Jahrhundert, München, Wien 1973, S. 25-27. Einen Überblick über Staatsbegriffe und Politikmodelle bietet Bärsch, C.-E.: Der Staatsbegriff in der neueren deutschen Staatslehre und seine theoretischen Implikationen, Berlin 1974 (Beiträge zur politischen Wissenschaft, 20. Bd.)

faltung. Geräuschlos und fast zufällig erfolgt ihr Untergang, oft ohne jede Gegenwehr¹⁾. Der Tod von Staaten ist eingetreten. Gegenüber den Kritikern betont Maull, daß sein Modell vom Raumorganismus nicht nur als sprachliche Analogie, sondern als biologische Realität zu verstehen ist.²⁾.

Ausgestattet mit Eigenschaften ökologischer Tier- und Pflanzengesellschaften, die Raumorganismen in ein komplexes System einer Staatsbiologie³⁾ integrieren, modifiziert Maull die Ratzelschen Wachstumsgesetze. Territorialer Expansionismus und staatliche Aggression werden zum naturwüchsigen Vorgang eines selbstgesteuerten politischen Raumorganismus hochstilisiert, der seinen Lebenswillen nur durch Machtgewinn und Raumzuwachs realisieren kann.

Das Wachstum von Staaten scheint ein Vorgang natürlicher Auslese, eigendynamisch und unkontrolliert von menschlichen Entscheidungen zu sein. Der freie Wille in der politischen Handlung wird vielmehr auf die vorherbestimmte Ausführung angeblich naturgesetzlicher Abläufe reduziert, er wird - vor allem vom Standpunkt des Geographen - durch Raum und Boden determiniert. Geographische Quantitäten, die hohe Kulturentwicklung ersetzen können, verursachen somit den staatlichen Wachstumsprozeß, der von einer Staatszelle beginnend, in der Regel mit Mitteln der Gewalt expandiert⁴⁾.

Integraler Bestandteil der organistischen Staatstheorie sind militärgeographische Prämissen, die Maulls Politischer Geographie anhaften. Sein Modell des Raumorganismus intendiert eine Bejahung gewaltsamer Expansionspolitik als geographisch determinierter Naturprozeß, der sich über moralisch-sittliche Maßstäbe erhebt.

9.3.3.3. Beispiele zur Organismustheorie in der Politischen Geographie

Gegenüber der Politischen Geographie greifen Wirtschaftsgeographen die indeterministischen Staatskonzepte auf, wie sie Supan vertritt und in den Arbeiten Reinhardts weiterleben⁵⁾.

Demgegenüber nimmt Dix eine indifferente Haltung ein, der sich verstärkt der machtpolitischen Wesensbestimmung der Staaten zuwendet, dabei aber für geodeterministische Sichtweisen anfällig wird. Er propagiert politischgeographische Gesetze, die sich als "weltpolitischer Wegweiser" für eine "physiologische und psychologische Weltpolitik"

1) Maull, O., 1925, a.a.O., S. 78-80, 112, 119, 110, 107, 108

2) siehe ebenda, S. 108-109. Ein Kritiker war Oskar Hertwig, dem Maull Unverständnis und unklare Begrifflichkeit vorwirft. siehe Hertwig, O.: Der Staat als Organismus. Gedanken zur Entwicklung der Menschheit, Jena 1921 und ebenso kritisch Binding, K.: Zum Werden und Leben der Staaten, München, Leipzig 1920

3) Ein naturwissenschaftliches Modell der Staatsbiologie wurde von Uexküll zu entwerfen versucht, das Einfluß auf Politische Geographie wie Geopolitik der 20er Jahre gewann, siehe Uexküll, J.v.: Staatsbiologie (Anatomie-Physiologie-Pathologie des Staates), Berlin 1920 (DR, Sonderheft) Uexkülls Weltbild war stark irrational, metaphysisch verhaftet, siehe ders.: Die Entplanung der Welt. Magische, mechanische und dämonische Weltanschauung, in: DR, 236. Bd. (1933), S. 38-43, 110-115

4) siehe Maull, O., 1925, a.a.O., S. 85-87

5) siehe Reinhard, R., 1929, a.a.O., S. 217-221

darstellen¹⁾, staatliche Entwicklungstendenzen aufdecken, die aus Natur und Raum erwachsen. "Jedem aufstrebenden Staatswesen, jedem wachsenden Volkstum wohnt von Natur die Tendenz inne, seinen Machtbereich auszudehnen über dasjenige Verkehrsgebiet, das seinen wirtschaftlichen Bedürfnissen Befriedigung zu gewähren verspricht"²⁾. Durch die Vermischung ökonomischer mit quasi naturwüchsiger Prozesse erhält der Geodeterminismus in der Deutung des staatlichen Handelns einen Ansatzpunkt, der sich durch Übernahme der geopolitischen Begrifflichkeit ausweitet³⁾.

Der drohende Bedeutungsverlust der Geographie im System der Wissenschaft und in der Gesellschaft begünstigt den Rückgriff auf geographisch-organische Staatsmodelle. Hassinger, ansonsten ein Kritiker des Geodeterminismus, bringt die Ängste seiner Disziplin zum Ausdruck. "Für das, was wir in der Politik tun, dürfen und unterlassen müssen, sind wir noch nicht gelangt und noch ringen bodenfremde, wurzellose Ideen und Ideologien mit dem Geiste unserer Erde". In Abwehr auf "jene blutleere Abstraktion des Staatsbegriffes" begrüßt Hassinger die Kjellénsche Geopolitik, die als Chance für eine "naturgemäße Geo- und Ethnopolitik" gesehen wird.

Die Möglichkeit der Zurückgewinnung von Attraktivität und gesellschaftlicher Anerkennung macht die Geographie empfänglich für Neuheiten, deren Ideen in die traditionelle Hochschullehre Einzug halten. Der Einfluß der Geopolitik ist deshalb so tiefgreifend und nachhaltig, da die Geographie in lähmende Legitimationskrisen zu fallen droht. Dieser entgegen zu wirken dient die bereitwillige Aufnahme der Geopolitik in die geographische Wissenschaft, deren "Nützlichkeitswert"⁴⁾ für den Staat und Gesellschaft betont wird.

Die Funktion des Geodeterminismus als Klammer zwischen Politischer Geographie und Geopolitik erhält durch Vogels Aufgreifen der "Bezeichnung 'Symbiose'" Konturen. Er versteht darunter einen Vorgang "des gegenseitigen Sich-Anpassens, der Sich-Vermählens mit einer bestimmten Umwelt. ... 'Symbiose heißt nichts anderes als Lebensgemeinschaft'".

Vogel tendiert mehr zur Organismustheorie als zur Naturrechtslehre, die die Freiheit des handelnden Menschen betont. Er vertritt die Meinung, daß der Staat "als ein Körper, ein Ganzes betrachtet werden müsse. ... Nicht also eine Organisation, sondern als eine Art sinnlich-vernünftigen Wesens, als einen lebendigen Organismus" ist der Staat zu verstehen. Dies betrifft nicht nur die unhänderliche Gebundenheit des Staates an "ein Erdgebiet mit bestimmten physikalischen Eigenschaften". Vogel: "Es ist ein Verdienst der von R. Kjellén und anderen ... vertretenen organischen oder besser gesagt, biologischen Staatsanschauungen, darauf hingewiesen zu haben, wie hoch hinauf in Wahrheit diese Naturgrundlage des Staates reicht, in welchem großem Umfang sie selbst den scheinbar freien Willen der Einzelindividuen, auch der Staatsmänner, bestimmt. Einer tieferen Besinnung

1) Dix, A., 1923, a.a.O., S. 10, 1. siehe ebenso wechselhaft zwischen Geodeterminismus und Indeterminismus Dove, K., 1920, a.a.O., S. 5

2) Dix, A., 1925, a.a.O., S. 41, 42

3) siehe ders., o.O., o.J., a.a.O.

4) Hassinger, H., 1919, a.a.O., S. 73, 66

erweist sich deutlich, daß die Masse der Menschen - und dazu gehören ... meist auch die führenden Staatsmänner, die Inhaber der Regierungsgewalt - in ihrer Willensfreiheit außerordentlich beschränkt ist, daß sie ... in Wirklichkeit typisch handeln".

Die Einschränkung der Handlungsfreiheit ist neben ererbter Charaktereigenschaften und unbewußt anerzogener Verhaltens- und Einstellungsregeln eine Folge "zwingender physischer Umstände, die sich eben aus der Natur des Staatsgebietes ergeben" und in dem "Zusammenhang zwischen Naturnotwendigkeit, Naturtrieb und Staatsleben" niederschlagen.

Vogels Politische Geographie enthält eine neue Variante des Geodeterminismus, indem die Analogien eines animalischen Biologismus, d.h. eine Gleichsetzung der Staaten mit Lebensgemeinschaften der Pflanzen- und Tierwelt durch einen sittlich-ethischen, metaphysischen Idealismus ersetzt wird. Letzterer begreift die "Menschen einerseits als eine ... unerklärliche Verkörperung lebendiger geistiger Kräfte, andererseits anatomisch-physiologisch als ein 'Zellenstaat'. Mit Kjellén können wir sagen: ... 'In dieser Anschauung stehen die Staaten weniger als die Lenker ihrer eigenen Geschicke da, als auf ihren Wegen durch Einflüsse gelenkt, deren tiefste Quelle außerhalb ihrer eigenen Erkenntnis liegt'¹⁾.

Vogels Geodeterminismus macht sich vor allem in der Außenpolitik geltend, die "nur sehr geringen Raum für willkürliche, freie Entscheidungen ihrer Staatsmänner" erlaubt, da "alles außenpolitische Handeln der Staaten in hohem Grade triebhaft erfolgt, naturhaft gebunden ist"²⁾. Aber auch im Staatsinneren sieht Vogel Konsequenzen erwachsen, die u.a. in einer nach biologischen Kriterien vorgenommenen Raumordnung bestehen³⁾.

9.3.3.4. Staat und Politik in der Geopolitiklehre Karl Haushofers

Versucht man das Staats- und Politikverständnis Karl Haushofers zu ergründen, so steht man vor einem doppelten Dilemma. Zum einen fehlt jede konzeptionelle Arbeit unter den zahlreichen Publikationen Haushofers, die sich ausschließlich mit dem Gegenstand beschäftigt, der, von der Worbildung ausgehend, den Kern der 'Geo-Politik' ausmacht. Was Politik ist und wie das Wesen des Staates zu verstehen ist, werden nur beiläufig geklärt. Zum anderen bewirkt die unklare, alles andere als stringente Begrifflichkeit und Beweisführung, daß Haushofer sich den Vorwurf widersprüchlicher Argumentation gefallen lassen muß.

Haushofers Definitionsversuche von Politischer Geographie und Geopolitik enthalten für beide Teildisziplinen geodeterministische Deutungsmuster, die zwischen der ruhenden Kategorie des Machtstaates der Politischen Geographie und der veränderlich-dynamischen,

1) Vogel, W., 1922, a.a.O., S. 11-15. Vogels Ansatz wird von anderen Geographen aufgegriffen und nach 1933 dem NS-Standpunkt angepaßt. siehe Hasenkamp, F.: Allgemeine Politische Geographie. Grundriß einer Vorlesung, Tübingen 1938, S. 11-14 (Mskr.)

2) Vogel, W., 1926 (b), a.a.O., S. 117-118

3) siehe ders.: Siedlung und Staatenbildung, in: RP, 3. Jg. (1937 a), S. 61-64

aber erdgebundenen Politik der Geopolitik variieren¹⁾. Die Geopolitik befaßt sich demnach mit biologischen Vorgängen von "Lebensbedingungen eines Lebensraumes ... unabhängig von Gruppen- und Parteizugehörigkeit" und versteht sich bewußt als Antithese zur sozialwissenschaftlichen Politikanalyse. Die "dauernden Bedingungen der Erdoberfläche", die "Erdbedingungen" determinieren das politische Handeln. "Darum ist mit Bedacht der 'Politik' die kleine, aber vielsagende und viel verlangende Vorsilbe 'Geo' vorangestellt worden. Denn diese Vorsilbe verbindet die Politik mit dem festen Boden. ... Sie zeigt die Abhängigkeit alles politischen Geschehens von dauernden Bedingungen der Bodengestalt". Mit der Geopolitik sind "Grundsteine gelegt ..., um die geisteswissenschaftlichen Erkenntnisströme, vor allem der Geschichte, mit denen der jungen naturwissenschaftlichen Erfahrungstatsachen der Biogeographie und Rassenlehre und mit dem Empire der Staatswissenschaften in ein gemeinsames Bett zu leiten"²⁾. Politik i.d.F. vergangene Politik in Gestalt der Geschichte - beschäftigt die Geopolitik als halb naturwissenschaftliche Disziplin, um den Kräften des Bodens und des Raumes nachzuspüren, deren Dauerwirkung außerhalb und losgelöst von menschlichen Entscheidungen und Willensäußerungen diese bedingen, d.h. determinieren. Geopolitik integriert zu nicht unerheblichen Teilen biogeographische Forschungsansätze. Ihr liegt ein biologisch-organistisches Staatsverständnis zugrunde. Haushofer glaubt in Japan ein Muster für die Richtigkeit seiner These zu erkennen.

In anderen Aufsätzen relativiert Haushofer seine ursprünglichen Feststellungen und verliert sich im Mystischen. Der "Name Geopolitik", so Haushofer 1928, "muß auf der einen Seite den erdfesten, bodenständigen, schicksalhaften Zug der hellenischen Gaia mit deren mystischer Heiligkeit zusammen in einer Silbe wiedergeben, der die Urmutter Erde umflutet; auf der anderen Seite in drei kurzen, gut sprechbaren, einprägsamen Silben den ganzen Inhalt des Wortes Politik einschliessen, wie ihn etwa A. Weber ihm beilegte, als Kampf um die Erhaltung, Umschichtung und Gewinnung der Macht auf der Erdoberfläche".

Unter den Arbeitsfeldern der Geopolitik dominieren Themen zur territorialen Expansion der Staaten, die durch Lage- und Raumbgunst prädestiniert sind, Macht über andere auszuüben. Daneben tritt aber auch die Frage nach der Fähigkeit menschlicher Raumgestaltung mittels politischen Handelns und Entscheidens, das allerdings in seiner Wirkung beschränkt wird. "Gewiß ist es nur ein Teil, nüchtern gerechnet etwa 25 Prozent, was aus bodenbestimmenden, erdgegebenen Zügen, im Laufe der geschichtlichen Bewegung als geopolitische Wahrheit, vielleicht als Gesetz aus dem Gewebe menschlicher Willkür und Torheit herausgehoben werden kann. Aber ist dieses Viertel wissenschaftlicher Klarheit im Getriebe der Politik nicht die darauf verwendete Arbeit wert?"³⁾.

Die Widersprüchlichkeit der Haushoferschen Argumentation symbolisiert sich in dem Grad der Boden- und Raumbedingtheit des politischen Handelns, der einmal absolut als

1) siehe Haushofer, K., 1925, a.a.O., S. 87-103

2) ebenda, S. 89-92

3) ders., 1928 (a), a.a.O., S. 35, 36, 47, 48

Resultat 'mystischer Heiligkeit' die menschliche Handlungs- und Entscheidungsfreiheit elementar beschneidet¹⁾, ein anderesmal nur zu einem Viertel Politik allenfalls mitgestaltet, aber keineswegs determiniert. Haushofer hat diesen Gedanken nicht weitergeführt, der den Betrachtungsschwerpunkt auf die 'menschliche Machtumgestaltung' im und nicht durch den Raum gelenkt hätte.

Die vorgetragene Widersprüchlichkeit zeigt, daß Karl Haushofer im Gestrüpp geodeterministischer Denkstrukturen verhaftet bleibt. Bei aller Schwierigkeit, den Arbeiten Haushofers in ihrer gedanklichen und ideengeschichtlichen Vielschichtigkeit gerecht zu werden, zeichnen sich seine geopolitischen Studien mehrheitlich durch einen geodeterministischen Ansatz aus, der die vermeintliche Raumabhängigkeit des Menschen überbewertet. Die Frage nach dem Charakter des Staates - biologischer Organismus oder sittlich-soziale Organisation - bleibt unbeantwortet. Es finden sich zwar mehrere Hinweise auf eine organistische biographische Staatskonzeption²⁾, doch reichen diese Bruchstücke nicht aus, von einem abgerundeten biologischen Staatsverständnis Karl Haushofers zu sprechen.

9.3.3.5. Der Staat als Organismus in der geopolitischen Theorie

Unter den Herausgebern der Zeitschrift für Geopolitik erhält der Geodeterminismus eine mehrheitsfähige Grundlage. Sie sind davon überzeugt, daß "Staaten ... wirkliche Organismen im biologisch-empirischen Sinne" darstellen. In Weiterführung der Politischen Geographie befaßt sich konsequenterweise die Geopolitik mit "der Erdgebundenheit politischer Vorgänge". Durch die "Absonderung der ergebundenen von in den rein menschlichen Verhältnissen ruhenden Ursachen" wird "das an den politischen Ereignissen herausgeschält, was einer gewissen Vorausbestimmung fähig ist. Gewiß werden die Träger des politischen Lebens gelegentlich über diesen Rahmen", d.h. die "Wesenheit der Erdräume ... hinausgreifen, früher oder später aber wird sich die Erdgebundenheit immer wieder geltend machen"³⁾.

Gegenüber den Haushoferschen Ausführungen kommen die Herausgeber der Zeitschrift für Geopolitik zu einer präzisierten Begriffsbestimmung vom Staat, dessen geodeterministische Deutung zum alleinigen Untersuchungsobjekt der Geopolitik erklärt wird. Betrachtet man aber andere Aufsätze der in Sachen Geopolitik engagierten Geographen, stößt man bald auf Widersprüche. Konzeptionen von erdgebundenen politischen Vorgängen werden mit dem

1) Sehr deutlich wird dieses Göttlichkeitspostulat der Geopolitik in einem nicht datierten, sehr wahrscheinlich in den Endzwanzigern verfaßten Manuskript Karl Haushofers mit der Überschrift 'Das Mysterium der Erdkunde - das Sakrale des Bodens!' in: BAK, HN, 926 c

2) siehe ders., 1931, a.a.O., S. 42, ders.: Die Weichsel - eine gefährdete Wirtschaftsstraße, in: DR, 194. Bd. (1923), S. 113-121, ders.: Zur Einführung, in: Trampler, K.: Staaten und nationale Gemeinschaften. Eine Lösung des europäischen Minderheiten-Problems, München, Berlin 1929 (a), S. VI-VII

3) Haushofer, K., Lautensach, H., Maull, O., Obst, E., 1928, a.a.O., S. 3, 26, 27

Staatscharakter als menschliche Gemeinschaft in Verbindung gesetzt¹⁾. Auch Lautensach propagiert "erdgeboren (e) und erdgebunden (e)" Staatlichkeit, die nur der "intuitive (r) Blick" der "Geopolitik"²⁾ erschließen kann. Die Aufforderung zur Intuition, die an Stelle der Logik mit Einfühlung und ahnender Erfassung operiert, zeigt die Gefahr des Verlustes an wissenschaftlicher Intersubjektivität, die die Geopolitik in der Hochschulgeographie auslöst.

Intuition und geodeterministische Betrachtung gelten geradezu als Erweiterung der Methodenpalette³⁾. Auch wenn Lautensach einige indeterministische Beziehungen erwähnt, so bleibt er von einer wenn auch begrenzten Naturgesetzlichkeit politischen Agierens überzeugt.

Es kommt selbst zu Versuchen, den Organismuscharakter des Staates überirdisch, d.h. 'kosmisch' zu begründen, denen eine Kritik an der rechtsstaatlichen Begründung zugrunde liegt⁴⁾.

Eine Relativierung seiner ursprünglichen Thesen nimmt Maull 1936 vor, damit es nicht zur "Verwechslung mit einem biologischen Organismus" kommt. Die Absolutheit der Raumwirkungen wird zur "Regelbildung in der Geschichte" relativiert, die aber für das unmittelbare politische Geschehen verbindliche Abläufe festlegen. "Denn allein der Boden im weitesten Sinne des Begriffes, aber darüber hinaus auch die ganze Landschaft samt ihrem kulturlandschaftlichen Einbau ist etwas relativ Bleibendes, das für die Regungen des politischen Tuns und Wollens einen Maßstab von einem für lange Zeiten dauernden Wert abzugeben vermag". Mit Hilfe dieses Maßstabes, der einem relativierten Geodeterminismus entspricht, versucht die Geopolitik das Verhältnis der "Raumgegebenheiten eines Staates" mit den "Raumerfordernisse (n)des Staatenlebens" aufzuzeigen. "Der Geopolitiker hat dem Staat gegenüber nicht die Aufgabe des Biologen, sondern die des Arztes, um dessen Organismus für gesund und raumbezogenen Anforderungen des Lebens gewachsen zu erklären oder im Falle von Krankheitssymptomen Verhaltensmaßnahmen anzuraten"⁵⁾. Geopolitik versteht sich folglich als Korrektiv einer Politik, die gegebene Raumstrukturen und -funktionen mißachtet. Es bestünde die Möglichkeit, mit Hilfe dieser Relativierung des Geodeterminismus die Geopolitik aus dem Dunstkreis einer raumbedingten Politik herauszuführen und sich einer raumbezogenen Politik zuzuwenden. Dies hätte den Zugang zu einer politikwissenschaftlichen Regionalforschung unter Beteiligung der Geographie eröffnen können.

1) siehe Maull, O., 1926, a.a.O., S. 245-253. In diesem Aufsatz legt Maull seine Beweggründe dar, warum er auf den Terminus Raumorganismus zurückgegriffen hat.

Lautensach, H., 1925, a.a.O., S. 6

) siehe ebenda, S. 6-7

4) siehe Golcher, H.: Grenzstruktur und staatlicher Organismus, in: ZfG, 4. Jg. (1928), S. 811, 812. Der 'kosmische Ansatz' entstammte der Rassenlehre, die auch Einzug in die Geographie erhielt, dabei jedoch den Faktor Boden entwertete. siehe Eickstedt, E.v.: Hormone und Boden, in: Louis, H., Panzer, W. (Hrsg.): Länderkundliche Forschung. Festschrift zur Vollendung des sechszigsten Lebensjahres Norbert Krebs, Stuttgart 1936, S. 82

5) Maull, O., 1936, a.a.O., S. 22, 19, 29

Doch Maull erkennt die Chance für eine alternative Geopolitik nicht. Er verhartet stattdessen in biologistisch-geodeterministischen Metaphern¹⁾. Ähnliche Feststellungen lassen sich zu den Ausführungen von Dix machen, der im Gestrüpp von geographischen Bedingtheiten, Machtdenken und organistischen Staatskonzepten verhaftet bleibt, obwohl auch er Hinweise für eine Umkehr der Beziehung Raum Politik gibt. Doch die geodeterministische Betrachtungsweise bleibt seiner der Machtpolitik dienenden Geopolitik immanent²⁾.

Neben diesen aus der Geographie kommenden und in diese wiederum hineinwirkenden Arbeiten existieren zahlreiche Beiträge zur geopolitischen Theorie, die im Umkreis der 'Arbeitsgemeinschaft für Geopolitik' und des Verlegers Kurt Vowinckel entstehen. Während der geographische Determinismus beibehalten wird, erfährt der Biologismus im Zuge der nationalsozialistischen Rassenlehre eine Aufwertung³⁾.

9.3.3.6. Staaten als Lebewesen nach Richard Hennig

In der Geopolitiklehre Hennigs nimmt die durch geographische Faktoren determinierte Politik im Sinne einer Zwangsläufigkeit des Handelns eine derartige Zentralrolle ein, daß auch von Naturgesetzen der Geopolitik die Rede ist. "Das ist ja eben das Große in der neuartigen Betrachtungsweise: auch das historische und außenpolitische Geschehen in den Völkerschicksalen soll zum erheblichen Teil unabänderlichen Naturgesetzen unterliegen, die sich nach den Regeln des Parallelogramms der Kräfte auswirken. Wie die Wirtschaftswissenschaft ein 'ehernes Lohngesetz' kennt, so kann man auch vom ehernen Gesetz der geopolitischen Einflüsse sprechen". Geschichte und Politik vollziehen sich somit nach den Regeln eines geographisch gesteuerten Automatismus, in dem die Träger der Politik - für Hennig sowieso nur auf große Persönlichkeiten beschränkt - "Vollstrecker geistiger Naturgesetze" sind, "für die die Zeit erfüllt war". Denn "jeder Staat folgt in seinem Handeln dynamischen Kräften, die nur teilweise vom Willen der Staatslenker anhängig und von ihm zu zügeln oder zu unterstützen sind. Auch die Staatsform spielt dabei keine Rolle"⁴⁾. Staatliche Zielsetzungen in Außen- und Innenpolitik, inklusive der Staatsverfassung, entziehen sich folglich jeder menschlichen Kontrolle und gesellschaftlicher Gestaltbarkeit. Staaten sind vielmehr eigendynamische und selbstgesteuerte Lebewesen. In seinem Lehrbuch nehmen militär- und kolonialgeographische Gesichtspunkte einen großen Raum ein. Da sich die zwischenstaatlichen Beziehungen nach den Regeln des Sozialdarwinismus vollziehen, muß der Staat wachsen - ein Prozeß, der gleichfalls ohne menschliche Eingriffsmöglichkeit abläuft. Außenpolitische Agressionen scheint in seinem Politikverständnis zum naturwüchsigen Prozeß zu werden, der einzig von geopoliti-

siehe Maull, O., 1941, a.a.O., S. 32-36

siehe Dix, A., o.O., o.J., a.a.O., S. 21, 22, 75, 93

siehe Vowinckel, K., 1936, a.a.O., S. 689, Baumann, M., 1933, a.a.O., S. 555, Arbeitsgemeinschaft für Geopolitik, 1933, a.a.O., S. 301-302 und Kohl, L.v.: Biopolitik und Geopolitik als Grundlage einer Naturwissenschaft vom Staate, in: ZfG, 10. Jg. (1933), S. 305-306

Hennig, R., 1928, a.a.O., S. 7

tischen Faktoren gestaltet wird¹⁾). In seiner Rigorosität übertrumpft Hennig die bekannten geopolitischen Annahmen.

Ein Grund für die Flucht in eine politische Metaphysik, wie sie letztlich auch der geographische Determinismus darstellt, liegt in dem von vielen - vor allem monarchisch-konservativ gesinnten - Gelehrten subjektiv empfunden eingetretenen Orientierungsverlust nach Ausgang des 1. Weltkrieges.

Der Geodeterminismus wie die Organismustheorie bilden solche Ideologien als weltanschauliche Fluchtburgen, die von vielen Geographen und Geopolitikern gesucht werden. Hennig zeichnet sich dadurch aus, daß er seiner Geopolitiklehre einen reinen und scharfen biologistisch-geographischen Determinismus zugrunde legt, der anderen Fachvertretern zu weit führt - und sei es, weil damit eine Schälerung der Rassenideologie einhergeht.

9.3.4. Kraft und Schicksal des Raumes in der Politik

Der Geowissenschaftler zu Beginn des 20. Jahrhunderts, der sich in erster Linie als Naturwissenschaftler definiert, deutet den Staat als lebenden Raumorganismus, der unabhängig von sozioökonomischen Diskursen das Staatshandeln prägt. Von Raum und Boden gehen imaginäre Kräfte aus, die auch als veränderliches Schicksal, außerhalb menschlicher Handlungsfreiheit, der Geschichte ihren Stempel aufdrücken. Terminologisch schlägt sich dieses Denken in Begriffen wie Raumgesetzen, Kraftlinien, Kraftherzen und Wachstumsspitzen nieder.

9.3.4.1. Kraftfelder, Kraftherzen und Wachstumsspitzen

Von Kraft- und Schicksalslinien wird in der Politischen Geographie schon gegen Ende des 19. Jahrhunderts gesprochen²⁾. Grenzfragen im Zusammenhang mit staatlicher Macht- und Militärpolitik dominieren in diesen Arbeiten, die unter den Eindrücken des 1. Weltkrieges zunehmen. Übertragen auf die deutschen Interessen wird diese Begrifflichkeit genutzt, eine innige Klammer zwischen Räumlichkeit und Politik herzuleiten, die Kraftlinien als Ausdruck der Stärke, Schwächelinien dagegen als Zeichen politischer Schwäche bewerten. Eine stringente Machtpolitik nach den Regeln militaristischer Gesellschaftsbilder, die innen- wie außenpolitisches Denken bestimmen, sind in der Lage, aus schwachen Schicksalslinien starke Kraftlinien zu machen³⁾.

Ohne den Terminus Geopolitik zu verwenden, vermitteln diese geographischen Studien ähnliche Theorien vom biologisch-sozialdarwinistischen Wachstumsprozeß der Staaten, wie sie die spätere Geopolitik verbreitet.

Abweichend von der Mehrheit der geographischen Deterministen binden Volz und seine Schüler die Terminologie von Kraftlinien und Kraftfeldern in einen völkischen

1) Hennig, R., 1928, a.a.O., S. 98-101, 13.

2) siehe Hassert, K.: Die anthropogeographische und politisch - geographische Bedeutung der Flüsse, in: Zeitschrift für Gewässerkunde, 2. Jg. (1899), S. 189-219

3) siehe Bode, E.: Politische Kraft- und Schicksalslinien. Grundsätzliches zur Grenzpolitik, in: GA, 17. Jg. (1916), S. 353-360

Determinismus ein, der politischen Propagandazwecken dient¹⁾. Deutschland als hegemoniale Kulturmacht, die das Recht zur Kolonisation besitzt, ergibt sich aus deren geographisch-völkischen Bedingtheit durch Natur und Boden²⁾. Als Untereinheit völkischer Rassenlehren führt der Geodeterminismus zu staatlichen Hierarchien, an deren Spitze 'Kraftlinien' ausstrahlender Kulturvölker stehen.

Die Terminologie von 'Kraftfeldern' und 'Kraftlinien' verwischt die Grenzen zwischen Politischer Geographie und Geopolitik. Wütschke bewertet Kraftlinien als Indikatoren eines dreigliedrigen Imperialismus, der sich in ökonomische, politische und kulturelle Komponenten gliedert. Alle drei sind einem weltpolitikfähigen Machtstaat immanent eigen und basieren auf geographischen Bedingtheiten. Wütschke spricht deshalb auch von der "Zwangsjacke der geographischen Lage"³⁾, aus der kein Politiker heraus kann.

Unter Kraftfeldern sind demnach die Objekte des Imperialismus zu verstehen, der als geographisch bedingter Machtwille gedeutet wird, der dem Charakter des Nationalstaats immanent ist⁴⁾. Verlauf und Richtung dieses Imperialismus, in drei Grundtypen differenziert, werden mit dem Terminus der Kraftlinien wiedergegeben, die - vergleichbar mit Vektoren - in einem Kraftfeld kumulierend enden.

Zwei Jahre später schreibt Hermann Lautensach in der Zeitschrift für Geopolitik: "Als geographische Kraftlinie möchte ich unter Anlehnung an J. Wütschke ... die räumliche Richtung einer politischen Machtentfaltung oder wenigstens eines politischen Machtbehrens bezeichnen. ... Ein Erdraum, in dem die geopolitischen Kraftlinien eines Staates sich vereinigen oder verzweigen und mit den Kraftlinien oder Staaten sich kreuzen oder zusammenprallen, ist ein geopolitisches Kraftfeld"⁵⁾.

Als ursprüngliches Produkt der Politischen Geographie wird die pseudobiologisch-physikalische Begrifflichkeit in die Geopolitik integriert. Dieser politischen Kraftlehre liegt die Prämisse eines erstrebenswerten - deutschen - Imperialismus zugrunde, der als quasi naturwüchsige Erscheinung, als Zeichen des Staatenwachstums unabhängig von Verfassung, Gruppeninteressen und gesellschaftlicher Binnenstrukturen des Staates, gesehen wird.

1) siehe Volz, W.: Die völkische Struktur Oberschlesiens in drei Karten, Breslau 1921, S. 9-11.

2) siehe Volz, W.: Das oberschlesische Land und seine Entwicklung in ihrer geographischen Bedingtheit. o.O., o.J. (Sonderdruck). Ähnlich, aber stärker sozialdarwinistisch argumentiert Passarge mit seinen 'Kraftherzen'. siehe Passarge, S.: Grundzüge der gesetzmäßigen Charakterentwicklung der Völker auf religiöser und naturwissenschaftlicher Grundlage und in Abhängigkeit von der Landschaft, Berlin 1925 (a), S. 84, 156

3) Wütschke, J., 1922, a.a.O., S. 99

4) siehe ebenda, S. 2, 3, 30, 78, 79

5) Lautensach, H.: Die Mittelmeere als geopolitische Kraftfelder, in: ZfG, 1. Jg. (1924 b), S. 37. Dadurch, daß dieser Beitrag in dem 1. Heft des 1. Jahrgangs der ZfG erscheint, besitzt er für die öffentliche Darstellung der jungen Disziplin Geopolitik richtungsweisenden Charakter.

Die scheinbare Kausalität zwischen Natur und Politik, die diese Termini unterstellen, stößt aber auch auf fachwissenschaftliche Ablehnung. Thorbecke, der sich der Zustimmung Philipppsons gewiß ist, kritisiert die "überschnelle kritiklose Aufnahme von Moderichtungen wie z.B. sogenannte geopolitische Fragen. Wir lehnen für die Schule unter allen Umständen alle willkürlichen Konstruktionen ab, wie sie mancher Jünger der Geopolitik im angeblichen Nachweis von Kraftlinien und ähnlichen Lehren aufstellt, recht oft aber die Beweise schuldig bleibt¹⁾. Diese wiederholt geäußerte Kritik rüttelt an den Grundfesten des geopolitischen Selbstverständnisses, da es die Geopolitik ins Reich der Willkür und Pseudowissenschaftlichkeit verweist.

In den 'Bausteinen' sieht sich Lautensach zu einer Klarstellung gezwungen. Die Begriffe Kraftlinie und Kraftfeld will er nur als theoretisches Modell verstanden wissen, verteidigt aber ihre Sachgerechtigkeit, ohne die Art der räumlichen Kraftwirkung, z.B. im Gegensatz zur physikalischen Kraft plausibel erläutern zu können²⁾. Kraftlinien sind "nicht eine 'willkürliche Konstruktion' im Sinne einer ungerechtfertigten Tatsachenverknüpfung, wie Thorbecke behauptet. Eine andere ... Frage ist die, ob die Bezeichnung 'geopolitische Kraftlinie' für den in Rede stehenden Tatsachenkomplex die geeignetste ist. Ich möchte auch sie bejahen. Handelt es sich doch um politische Kraftwirkung, die sich entlang bestimmten Linien über die Erdoberfläche hin äußern³⁾.

Lautensach hält sein Bekenntnis zur Priorität machtstaatlichen Denkens aufrecht und relativiert die biologisch-geographisch determinierte Politikvorstellung, allerdings unter Hinweis auf die Gültigkeit physisch-geographischer Vorstrukturierung, die seine geopolitische Kraftlehre zu beachten hat.

In diesem Kräfteparallelogramm der Außenpolitik nimmt der geographische Aspekt eine zentrale Rolle ein, aber weniger als Bodenbedingtheit, sondern als räumliche Ausdehnungstendenz, als Richtung, der man eine gewisse Regelmäßigkeit zuspricht⁴⁾.

Ein letzter Begriff aus dem Spektrum der organistischen Staatstheorie, die für Politische Geographie und Geopolitik bis 1945 bestimmend bleibt, ist der der Wachstumsspitze. Ratzel definiert ihn folgendermaßen: "Wie Rückgang prägt energisches Wachstum in der Grenze sich aus. Die Völker- und Staatenausbreitung verdichtet ihre Energie auf einzelne

1) Thorbecke, F., 1927, a.a.O., S. 293, 294. Wenige Geographen äußern sich zwar in der Sprache reservierter, aber in der Sache tendentiell ähnlich. siehe Philipppson, A.: Methodologische Bemerkungen zu Spethmanns Dynamische Länderkunde, in: GZ, 36. Jg. (1930), S. 10. Philipppson verurteilt auch "den hinkenden Vergleich des Staates mit einem Organismus". ebenda, siehe auch Hassinger, H.: Österreich und seine Nachfolgestaaten, in: Haushofer, K. (Hrsg.): Die Großmächte vor und nach dem Weltkriege, Leipzig, Berlin 1930 (a), S. 212, ders., o.J. (1938), a.a.O., S. 512. Entgegen den Tatsachen machte Hassinger in einer 1949 verfaßten Schrift, die offensichtlich unter dem Eindruck der politischen Nachkriegsentwicklung Österreichs geschrieben wurde, nur noch die Geopolitik für die Kraftfeldlehre verantwortlich. siehe Hassinger, H.: Österreichs Wesen und Schicksal, verwurzelt in seiner geographischen Lage, Wien 1949, S. 25 (Wiener Geographische Studien, 20. Bd.), siehe auch Schmitthenner, H., 1939, a.a.O., S. 49

2) siehe Lautensach, H., 1928, a.a.O., S. 319-320

3) Lautensach, H., 1928, a.a.O., S. 320

4) siehe Grabowsky, A., 1928, a.a.O., S. 90

Strecken, die wie Wachstumsspitzen mit konzentriertem Leben erfüllt sind". Um diese Wachstumsspitze, die die Örtlichkeit des staatlichen Expansionsvorganges wiedergibt, räumlich dingfest machen zu können, betreibt er die "Zerlegung der Grenze eines Landes in natürliche Abschnitte", um die Quelle des "Staatenwachstums"¹⁾ zu finden. Die aus der Biologie entnommene Metapher will letztlich nur jene Naturgunstgrenzabschnitte herausarbeiten, die für militärische Operationen und machtpolitische Expansion Handlungsvorteile bringen²⁾.

Eingebettet in ein biologisch-geographisches Staatsmodell vermittelt der Begriff 'Wachstumsspitze' jedoch einen von Mensch und Politik unabhängigen, eigendynamischen Trieb der Grenze zur Expansion, zu 'Wachstum', - vorausgesetzt die naturgeographische Ausstattung erlaubt diesen Prozeß. Haushofer, der die Herkunft dieses Begriffes aus der Pflanzenbiologie erkennt, greift ihn auf, da er "für politisch-geographische Zwecke ... außerordentlich klar und lebendig zu wirken geeignet" ist. Während aber bei Ratzel die Wachstumsspitze der Ausgangspunkt staatlichen 'Wachstums' ist, sehen die Geopolitiker in diesen Brückenköpfen, die in fremde Staaten vorgetrieben werden³⁾.

In den Kraftlinien erblickt Haushofer "vorbestimmte Machtwege", die der gesunde, 'wachsende' Staat nutzen muß, um seiner Idealerfüllung der globalen Machtausübung nahe zu kommen. "Wachstumsspitzen", die in das Territorium "fremder Mächte" vorgetrieben werden, bewertet er als "biologische Begleiterscheinung" eines Schicksal gleichen Prozesses, dem sich der Politiker einfügen muß. Politik ist folglich ein organischer Vorgang, der sich auf die Ausführung geographischer Gegebenheiten reduziert und im innen- wie außenpolitischen Bereich von Eliten betrieben wird. Dieses aristokratische Weltbild sieht "führende Völker" vor, dem das Vorantreiben von Wachstumsspitzen "in zwangsläufiger Entwicklung" zufällt. Der Idealfall, der allerdings in Asien nur für Japan zutrifft, besagt, daß "die Führerkräfte zum Wiederaufstieg des Gesamtlebensraumes ... aus dem eigenen Boden und seiner Regenerationskraft erwachsen können, ... - ob er selbst und die anderen das ... bewußt wollen oder nicht". Der "vom Schicksal bestimmten Führerrolle"⁴⁾ eines Staates nach außen, einer Führungsgruppe nach innen, fällt somit die Aufgabe zu, die Machtausübung anhand vorgezeichneter 'Kraftlinien' zu realisieren.

Kraftlinien und Wachstumsspitzen, die auch mit dem in der Politischen Geographie anerkannten Statik-Dynamikmodell verglichen werden⁵⁾, verkörpern elementare Grundbegriffe der organologischen Staatstheorie. Das Denken in machtpolitischen Kräftevektoren, die den

1) Ratzel, F., 1897, a.a.O., S. 508

2) Ratzel macht ausdrücklich auf die militärgeographischen Gesichtspunkte aufmerksam, siehe ebenda, S. 508-509

3) siehe Haushofer, K., 1929, a.a.O., S. 19 und Lautensach, H., 1924 (b), a.a.O., S. 37

4) Haushofer, K.: Südostasiens Wiederaufstieg zur Selbstbestimmung, in: ders., März, J.: Zum Freiheitskampf in Südostasien, Berlin-Grunewald 1923 (a), S. 25, 95, 49

5) siehe März, J.: Das Schicksal überseeischer Wachstumsspitzen (Die Stützpunktpolitik der großen Mächte: Grundlagen und Entwicklung), in: Haushofer, K., März, J.: Zum Freiheitskampf in Südostasien, Berlin-Grunewald 1923, S. 195-197, 230, 238-240, 245, 266, 267

Globus umspannen, schlägt sich in umfangreichen, vor allem kolonial- und militärgeographischen Ausführungen nieder. Staatlich-politischer Expansionismus erhält seine Rechtfertigung als scheinbar biologischer Lebensvorgang auf geographischer Grundlage, der einen Bewegungsantrieb unabhängig von menschlicher Steuerungsmöglichkeit besitzt.

Die geographische, geopolitische Kräftelehre mit politischer Praxisorientierung entstammt letztlich aus der Geographie, wird aber von der Geopolitik aufgegriffen und modifiziert. Kraftlinien wie Wachstumsspitzen avancieren zu einer anerkannten Fachterminologie, die die Spuren der Kausalität zwischen Raum und Politik sucht.

Betrachtet man die Liste jener Geographen, die sich mit dieser Thematik beschäftigen, so fällt auf, daß sie gleichsam die Kerngruppe der deutschen Geopolitikschule bilden. Geopolitische Impulse auf Forschung und Theorie der Politischen Geographie werden nicht nur durch wissenschaftliche theoretische Diskurse, sondern zu einem erheblichen Teil über den Umweg der Geopolitiker und Geographen in Personalunion transferiert. Indem die Geographen ihre wissenschaftliche Autorität und Seriosität für die neue Geowissenschaft in die Waagschale werfen, eröffnen sie ihr die ansonsten vor allem gegenüber den Sozialwissenschaften verschlossenen, d.h. innovationsfeindlichen Türen der traditionellen Hochschulgeographie. Der hohe Innovationswert der Geopolitik u.a. in der neuen bzw. reaktivierten Begrifflichkeit dokumentiert, und deren schnelle Anerkennung in Staat und Gesellschaft der 20er und 30er Jahre bietet der Geographie eine bedeutende Profilierungschance für erneute und erhöhte gesellschaftliche Anerkennung. Diese Motiv gehört mit zu den zentralen Gründen, die Organismus- und Geodeterminismustheorie zu anerkannten erkenntnistheoretischen Grundlagen der Geographie und der Politischen Geographie im besonderen machen.

9.3.4.2. Raum und Schicksal

Während der ersten fünf Jahrzehnte dieses Jahrhunderts nimmt innerhalb der Erörterung politischer Probleme im Rahmen geographischer Abhandlungen die Frage des politischen Schicksals eine wesentliche Stellung ein. Charakteristisch für die frühen Arbeiten, ist die ständige Vermischung kultureller mit physisch-geographischen Aspekten. "Die Schnittpunkte und Schnittflächen der Zonen des politischen Einflusses verleihen bestimmten Erdstellen einen ganz besonderen Wert. Denn ihr Schicksal, das sich aus dem Widerstreit der politischen Richtungen ergibt, bestimmt weite Ländergebiete. Aus der räumlichen Anordnung dieser kritischen Zonen als Gebiete, wo sich die maritimen und kontinentalen Einflüsse in unmittelbare Nähe des Meeres kreuzen, erhellt dessen Bedeutung für die Entstehung und Lösung der politischen Probleme"¹⁾. Die geschichtliche Entwicklung der Länder, die schicksalsgleich scheinbar auf diese hernieder fällt, betrachtet Maull primär als räumliches Verbreitungsproblem, hinter dem konkurrierende politische Interessen aus-

1) Maull, O.: Die politischen Probleme des östlichen Mittelmeeres, in: GZ, 23. Jg. (1917), S. 294. Einen ähnlichen Ansatz verfolgt Hassert, K.: Entstehung und politisches Schicksal des neuen Albanien, in: AWA, 14. Jg. (1943), S. 130-140

gemacht werden. Schicksal in der Politik bedeutet ein Produkt menschlichen Gemeinschaftsleben, auch wenn es pseudophysikalisch mit 'Kräfte- und Schnittlinien' erläutert wird.

Der anthropozentrierte Standpunkt wird aber im Laufe der gleichen Untersuchung durch einen geodeterministischen ersetzt, der die Stetigkeit der räumlichen Lagewirkung auf Kultur- und Politikentwicklung hervorhebt. Das staatliche 'Schicksal' vollzieht sich nunmehr auf dem vorgegebenen Raster der Physischen Geographie, dessen Leitlinien Schicksalslinien sind, die kein staatliches Handeln, keine noch so mächtige Interessengruppe, übernehmen kann¹⁾.

Das Aufzeigen vermeintlicher Dauerwerte, an die das politische Geschick gebunden zu sein scheint, verleitet die Politische Geographie dazu, auch die Rolle der Prädestinationslehre gemäß dem Anspruch einer angewandten Wissenschaft einzunehmen, die politische, in diesem Falle Kriegsziele zu formulieren vorgibt. Deutsche Geschichte kennt nach Maull nur zwei vorgegebene Wege: zum einen die überseeische Kolonialexpansion, zum anderen in ein von Deutschland kontrolliertes Mitteleuropa²⁾.

Hinter diesem Anspruch der wissenschaftlichen Objektivität als Richtschnur deutscher Kriegszieldefinition verbirgt sich eine deutlich erkennbare subjektive Parteilichkeit, die mit der Politik des Alldeutschen Verbandes und des Mitteleuropäers Ernst Jäckh³⁾ sympatisiert. Die Nähe zur zeitgleich sich konstituierenden deutschen Geopolitikschule und das weitverbreitete Vorherrschen des Geodeterminismus verdeutlichen Beiträge von Jäckh zur gleichen, von Maull bearbeiteten Thematik, die bezeichnenderweise die Überschriften "Der geopolitische Zwang", "Mitteleuropa als Organismus" und "Der Sinn für das Organische"⁴⁾ tragen. Die Erarbeitung pseudoobjektiver 'Schicksalsrichtlinien' verfolgt den Zweck, die deutsche Kriegszielpolitik über tagespolitischen Diskussionen zu erheben, an der - da quasi naturwissenschaftlich objektiv - nicht gerüttelt werden darf. Tabuerklärungen und gesellschaftliche Legitimation steuern wesentliche Motive für politisch-geographische wie geopolitische Forschungsarbeit. Ernst Jäckh formuliert dies sehr deutlich: "Die ganze Schwere dieses Weltkrieges wird leichter, wenn er nicht nur als die 'Schuld' irgendeines Staatsmannes erscheint, ... nicht als Wirkung falscher Weg-

1) siehe Maull, O., 1917, a.a.O., S. 305, 133. Die Schicksalsthese hat Maull noch in den 40er Jahren vertreten. siehe ders.: Südosteuropa als Schicksals- und Lebensraum, in: Grazer Tagespost, 11. Januar 1944

2) siehe Maull, O., 1917, a.a.O., S. 314

3) siehe die Literaturhinweise in: ebenda, S. 246, 252, 298, 306. Maull beruft sich auch auf geographische Vorstudien, unter denen sich jedoch auffallend viele von Fachvertretern befinden, die sich in Sachen Geopolitik engagieren.

4) Jäckh, E.: Der geopolitische Zwang, in: DP, 1. Jg. (1916), S. 1225-1230, ders.: Mitteleuropa als Organismus, in: DP, 1. Jg. (1916 a), S. 1065-1071, ders.: Der Sinn für das Organische, in: DP, 1. Jg. (1916 b), S. 1145-1149, Jäckh war zusammen mit Paul Rohrbach, der sich auch der Geopolitik zuwandte, und Philipp Stein Herausgeber dieser Wochenschrift, die sich als Sprachrohr der jungkonservativen Bewegung verstand. 1920 gründete Jäckh, der von der Ausbildung her Journalist war, die Hochschule für Politik, an der in der Folgezeit auch Albrecht Haushofer lehrte.

richtungen, ..., sondern wenn er klar und scharf wird als das 'geopolitische' Schicksal von Völkern, als der Zusammenprall von Willensnotwendigkeiten, die aus geographischen Grundlagen erwachsen sind zu politischen Nötigungen zum geopolitischen Zwang". In der "Unentrinnbarkeit dieses Weltkrieges" zeigt sich das "Schicksal"¹⁾.

Mit dem für Deutschland verlorenen 1. Weltkrieg wird die Schicksalsthese auf die nationale Auseinandersetzung um die Gebietsverluste übertragen. "Lage ist Schicksal - Schlesiens Geschick ist durch seine geographische Lage bedingt"²⁾. Die Aussage Wilhelm Volz' wird von anderen Geographen geteilt und auf politische Streitigkeiten in anderen Regionen angewandt³⁾.

Insbesondere die Auseinandersetzung mit der Kriegsschuldfrage, die von den Wissenschaftlern selbstkritische Einsichten abgenötigt hätte, läßt sich mit diesem Argumentationsstrang vermeiden, indem "die causae belli" als "von Natur selbstgegeben" gedeutet werden. Die Politiker, deren Autorität nicht bestritten wird, sieht Wegener in seinem Aufsatz "Erdraum und Schicksal" als "vielmehr Geschobene als Wirkende", d.h. er befreit sie von jedweder Verantwortung für ihr Tun.

Die Schicksalsbehauptung basiert auf dem organistischen Staatsmodell, das Staatenwachstum als eigenmächtigen biologischen Vorgang bewertet. "Der Drang nach Raumerweiterung ist eine der elementarsten, absolutesten Eigenschaften jedes lebenskräftigen Staates, ähnlich wie er einer Pflanzenvereinigung, einer Grasnarbe im Garten, einem Walde zu eigen ist, die genau so weit wachsen, wie die Natur oder eine Konkurrenz es zulassen"⁴⁾. Expansionistische Kriege haben nach dieser Sicht der Politik nichts mit Schuld und Verantwortung zu tun, sondern diese überkommen die Menschen wie der Wandel der Jahreszeiten, der nicht aufzuhalten ist.

Der Geodeterminismus erfüllt die Rolle eines effektiven Instruments im politischen Tagesstreit um die 'Wahrheit', die zu ermitteln, die Politische Geographie vorgibt. Den geographischen Versuchen, das politische Schicksal analysieren zu wollen, ist das Ziel der Emotionalisierung und Ideologisierung gemeinsam, das zu Lasten wissenschaftlicher Objektivität und parteiischer Neutralität geht. Doch trotz allen Engagements für Nationalismus und Revanchismus gelingt es der Politischen Geographie nicht, das von ihr reklamierte Arbeitsgebiet des Aufzeigens objektiver Schicksalslinien gegenüber der Geopolitik zu verteidigen, die ebenfalls das "ideologiebildende (s) Kraftfeld ... als menschliches Einzel- und Massenschicksal"⁵⁾ aus der geographischen Bedingtheit ableitend

1) Jäckh, E., 1916, a.a.O., S. 1225, 1227

2) Volz, W.: Oberschlesien und die oberschlesische Frage, in: ZGEB, 1922, S. 162

3) siehe z.B. Muris, O.: Das Hultschiner Ländchen, in: Loesch, K.C.v. (Hrsg.): Volk unter Völkern, Berlin 1925, S. 142 (Bücher des Deutschtums, 1. Bd.), Schrepfer, H.: Die Schicksalsfrage des Oberrheins, in: GA, 27. Jg. (1926), S. 52-61 und Grotelüsch, W.: Das Memelland, Schicksal eines deutschen Grenzlandes, Leipzig 1937 (Neuland in der Deutschen Schule. Beiträge zur praktischen Volksschularbeit, Heft 12)

4) Wegener, G., 1931, a.a.O., S. 543, 549

5) Haushofer, K., 1925, a.a.O., S. 97

zu entschlüsseln beabsichtigt. Die Konkurrenz zwischen Geopolitik und Politischer Geographie entscheidet auch vor allem nach der nationalsozialistischen Machtübernahme zugunsten der Geopolitik.

Die Ursache dürfte zum einen in der Protektion der Geopolitik durch Vertreter der NSDAP, aber auch in dem Bestreben einzelner Hochschulgeographen zu sehen sein, sich durch Ausgrenzung der Geopolitik aus dem System der Geographie größere Freiheiten in einer gleichgeschalteten Hochschul- und Forschungsorganisation im nationalsozialistischen Deutschland zu verschaffen. Der Rückzug der Politischen Geographie bedeutet aber kein Aufgeben der geodeterministischen Theorie. "Arbeitet die politische Erdkunde in erster Linie das durch menschliche Maßnahmen nicht wandelbare Schicksal der Staaten, also geographische Lage, Oberflächengestalt, Großklima, Ausstattung mit Rohstoffen, rassische Zusammensetzung des Volkes usw. heraus, so wird sich die Geopolitik den Aufgaben zuwenden, die aus der gegebenen Struktur heraus und bei unveränderter geographischer Lage (zum Beispiel der sich stets gleichbleibenden Mittellage des Deutschen Reiches) immer wieder neu und andersartig erwachsen¹⁾. Die definitorische Differenzierung entspricht dem Lautensachschen Statik-Dynamik-Modell und bewahrt der Geographie die Analyse des durch die Geopolitik bedingten Staatenschicksals, während die Geopolitik anwendungsorientiert Maßstäbe des künftigen 'Schicksals' der Politikentwicklung zu erarbeiten hat.

Politikgestaltung als naturgeographisch, quasi physikalischer Prozeß - diese Vorstellung bleibt in der Politischen Geographie bis 1945 erhalten²⁾ - und wird in der Schulerdkunde als "nationalpolitische Erdkunde" des nationalsozialistischen Erziehungswesens gepflegt. "Die schicksalhafte Wechselwirkung von Blut und Boden wird unser Leitmotiv³⁾).

Derweil befindet sich die Geopolitik auf der Suche nach jenen Richtlinien, die die politische Zukunft determinieren werden. Haushofer nennt diesen Vorgang "Schicksalskündigung". Unter Hinweis auf eine Randbemerkung Siegers drückt dies den Charakter der Geopolitik als angewandter Wissenschaft aus, die den Mut zur Prognose, zur Voraussicht, zur Schicksalskündigung"umfaßt. Geopolitik entwickelt Maßstäbe, die "auf dem wehrgeopolitischen Schachbrett"eine Orientierung zur Steigerung der Weltgeltung Deutschlands ermöglichen. Im Unterschied zur Politischen Geographie ist die 'geopolitische Schicksalskündigung' nicht 'mechanisch-registrierend', sondern analysiert den Erdball mit einer 'synthetischen' Methodik. Haushofer will mit der Geopolitik dem "brennenden Wunsch der Menschheit nach Schicksalskündigung"entgegen kommen und rückt seine Lehre in die Nähe religiöser Prädestination. Ziel ist es, Auskunft zu geben, "wie wir das Böse vorbeugend abwehren wollen, das uns hindert, dem Guten zu folgen".

1) Schrepfer, H., 1936, a.a.O., S. 923

2) siehe Kolb, A.: Raumkräfte und politisches Schicksal der Philippinen, in: GZ, 44. Jg. (1938), S. 1

3) Winkler, H.: Nationalpolitische Erdkunde. Ein Beitrag zur Verwirklichung einer neuen deutschen Schule, in: ZfE, 4. Jg. (1936), S. 980

Geopolitische Schicksalskündung will "exakte Wissenschaft als Vorhersage über das Mögliche und Unmögliches" sein. Die Prognosen werden aus den Gegebenheiten des Raumes abgeleitet und skizzieren den Rahmen der politischen Handlungsfreiheit. Haushofer wehrt sich gegen den Vorwurf der geographischen Milieulehre und betont - allerdings erst 1941, nachdem die Geopolitik als Variante einer materialistischen Weltanschauung von den Nationalsozialisten kritisiert wurde - die Freiheit des Menschen. "Was der Mensch aus Gegebenheiten macht, ... das freilich ist seiner schicksalsgestaltenden Kraft überlassen, für deren Ausmaß es keine Schicksalskündung gibt. Ihr Umfang ist Gnade einer höheren Macht¹⁾.

Die ursprüngliche Dominanz des geographischen Determinismus als erkenntnistheoretische Grundlage der Geopolitik wird als Reaktion auf die nationalsozialistische Kritik relativiert, aber nicht zugunsten eines sozialwissenschaftlichen Politikbegriffes, der in den Bedürfnissen und Interessen der Menschen den ursächlichen Motor politischen Handelns erblickt. Die Gottähnlichkeitsthese der Geopolitik legt den Ursprung des Politiksinns ins Reich des Übermenschlichen und Religiösen. Diese Relativierung ermöglicht es, im Rahmen von geopolitischen Studien auch weiterhin aus der Geographie politische 'Schicksalslinien' abzuleiten, die dem Politiker im Sinne einer angewandten Politikberatung zu beachten empfohlen wird²⁾.

Wie weit diese Schicksalsprognose aus imaginären Raumkräften führt, zeigt ein Aufsatz von Otto Muck, der im Stil des Kriegsberichterstatters 1940 feststellt, "daß die Hand des Schicksals Führer und Heere lenkt". Schicksal und Geopolitik verlangen strikte Unterwerfung, so daß z.B. an Sinn und Legitimation von Kriegen nicht gezweifelt werden kann, da Schicksal eine Größe ist, die nicht beeinflussbar ist. Menschen, vor allem im Krieg, sind nicht mehr als ferngesteuerte Marionetten in einem Schachspiel. "Zug folgt auf Zug; das Schicksal selbst lenkt die Hände der Spieler, rückt die Figuren auf blutgetränkten Feldern, bis die Partie entschieden ist. Sie geht um Europa, um die Neuordnung unseres Kontinents"³⁾.

Das Thema 'Schicksal in Politik und Staat' gehört bis 1945 unzweifelhaft zum angestammten Forschungsbereich in Politischer Geographie und Geopolitik. Die wechselseitige Beziehung, vor allem der geopolitische Einfluß, führt zu einer Aufgabendifferenzierung,

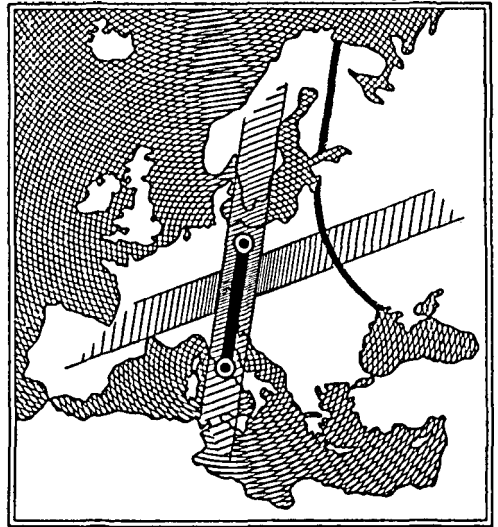
1) Haushofer, K., 1941 (b), a.a.O., S. 188-195

2) siehe Muck, O.: Die Schicksalslinien Europas, in: ZfG, 17. Jg. (1940 c), S. 352-355, Lengercke, W.B.v.: Seemacht und Landmacht, in: ZfG, 21. Jg. (1944), S. 73-76 und Haushofer, K.: Fritz Machatscheks Bildnis von Turkestan, in: ZfG, 19. Jg. (1942 b), S. 74-82. Diese Besprechung einer geopolitischen Länderkunde aus der Feder eines Geographen ist ein Indiz dafür, daß die Untersuchung des politischen Schicksals aus den geographischen 'Bedingtheiten' auch in der Geographie der frühen 40er Jahre gepflegt wurde, die in 'geopolitische Prognosen' einflöß. siehe Maull, O.: Jugoslawiens Volks- und Staatsraum, in: Dietzel, K.H.; Schmieder, O.; Schmitthenner, H. (Hrsg.): Lebensraumfragen europäischer Völker, II Bd.: Europas koloniale Ergänzungsräume, Leipzig 1941 (a), S. 557

3) Muck, O., 1940, a.a.O., S. 308, 310

Karte 10: Geopolitische Schicksalsdeutung nach Muck¹⁾

Die beiden Schicksalslinien Europas



Die beiden Schicksalslinien Europas

Europas geopolitische Lage und damit sein Geschichtsverlauf ist durch zwei Gefülls-Linien bedingt: durch die westöstlich gerichtete Druckausgleichsrichtung, der geographischen Spannung Asien-Europa entsprechend; und durch die Nord-südachse als der europäischen Eigenlinie, die den rassistischen Überdruckraum Nordeuropas mit dem Süden verbindet und in der Achse Berlin-Rom virulent geworden ist. Würde an der politischen Ostgrenze Europas eine einfriedende Sperrgrenze bestehen, dann wäre die Querlinie gegenstandslos geworden und Europa könnte, der Eigengesetzlichkeit seiner Nord-südachse folgend, sich zum politischen Großraumkristall ausrichten.

die einem Funktionsverlust der Politischen Geographie gleichkommt. Der ursprüngliche praxisrelevante und anwendungsorientierte Anspruch der Politischen Geographie wird auf die Geopolitik übertragen, die sich als Lehrmeisterin und Führerin des praktischen Politikers versteht. Der relative Rückzug der Geographie aus der ideologisierten Tagespolitik mit offenkundig subjektiv propagandistischem Anspruch führt aber nicht zu einer Abwehr von dem Methodikansatz des Geodeterminismus und dem Thema der politischgeographischen Schicksalsanalyse. Die nunmehr von der Geopolitik im Sinne einer angewandten Grenzwissenschaft zwischen Politologie und Geographie übernommene Aufgabe der pseudowissenschaftlichen Politikberatung, bringt für die Geographie - trotz des Stellenwertverlustes - den Vorteil, nicht mehr im Brennpunkt der wechselhaften Tagespolitik zu stehen. Die Kritik des NS-Staates an Milieulehre und geographischem Materialismus trifft nunmehr die Geopolitik.

9.3.5. Kritik an Geodeterminismus und Organismustheorie

Vereinzelt kommt es im Rahmen der Debatten um die Zukunft der Geographie zu Kritik an dem verbreiteten Geodeterminismus und dessen Überbewertung des Raumes. Die Stimmen kommen

1) aus: Muck, O., 1940 (c), a.a.O., S. 355

mehrheitlich aus den Reihen der Anthropogeographie und nur selten aus der Politischen Geographie¹⁾. Neben die disziplininternen Kritiker treten Wissenschaftler aus Nachbarfächern.

9.3.5.1. Anthropogeographische Alternativen

Otto Schlüter, der bedeutendste Vertreter der indeterministischen Richtung unter den Hochschulgeographen, bemängelt die verbreitete Tendenz, nur die "Einwirkungen der Umwelt auf Kultur und Geschichte nachzuweisen", während die Aufgabe "einer gegenständlichen Beschreibung und Erklärung der Wirkungen, die der Mensch selbst auf die Erdoberfläche ausübt"²⁾, nicht erkannt wird. Nicht die Landschaft an sich wirkt auf Mensch und Politik im Sinne naturwissenschaftlicher Gesetzeskräfte, vielmehr bietet das subjektiv wahrgenommene und bewertete Landschaftsbild den Schlüssel für die richtige Korrelation zwischen Geisteswelt und Räumlichkeit. Die Raumwahrnehmung ist ohne den Filter der menschlichen Willensfreiheit nicht denkbar. Die Behandlung dieser Fragestellungen soll den Nachbardisziplinen der Geographie überlassen sein³⁾, während diese sich auf die reine räumliche Dinglichkeit zu beschränken hat. Schlüter lehnt die Vorstellung ab, "daß die Naturumgebung Art und Schicksale des Menschen auf das mannigfachste tiefgreifend beeinflußt und so zu einer gewaltigen Mitgestalterin der menschlichen Geschichte und des menschlichen Lebens wird"⁴⁾.

Schlüters Konzept der "Gesundschumpfung"⁵⁾ verlangt eine Ausgrenzung der Politischen Geographie aus dem System der Gesamtgeographie⁶⁾ und einen deutlichen Bruch mit der Organismustheorie. Er befürchtet, daß "sich die Politische Geographie unter dem Namen

-
- 1) Negativ über den verbreiteten Geodeterminismus äußerten sich u.a. Krebs, N.: Die Verbreitung der Menschen auf der Erdoberfläche (Anthropogeographie), Leipzig 1921, S. 8, Partsch, J., 1919, a.a.O., S. 20, Lukas, G.A., 1929, a.a.O., S. 12, Schmitthenner, H., 1939, a.a.O., S. 49, Flohr, E.F., 1942, a.a.O., S. 394, Merz, A., 1915, a.a.O., S. 388
 - 2) Schlüter, O.: Die analytische Geographie der Kulturlandschaft, in: ZGEB, Sonderband zur 100-Jahrfeier der Gesellschaft, 1928, S. 389, siehe ebenso ders.: Über das Verhältnis von Natur und Mensch in der Anthropogeographie, in: GZ, 13. Jg. (1907), S. 509
 - 3) siehe ders.: Die Erdkunde in ihrem Verhältnis zu den Natur- und Geisteswissenschaften, in: Die Geisteswissenschaften, 1. Jg. (1913/14), S. 312
 - 4) ders.: Entwicklung, Stellung und Aussichten der Geographie des Menschen, in: ders.: Plan zur Gründung einer anthropogeographischen Zeitschrift unter dem Titel 'Archiv für die Geographie des Menschen', Berlin 1905, S. 3. Schlüter beruft sich auf Hellpachs Geopsyche, die gezeigt habe, daß wir über den "Natureinfluß ... auf das Seelenleben im Grunde ... nichts wissen". ders.: Anthropogeographie, in: Sarason, D. (Hrsg.): Das Jahr 1913. Ein Gesamtbild der Kulturentwicklung, Leipzig, Berlin 1914, S. 301, 402
 - 5) Beck, H., 1982, a.a.O., S. 223. Es ist Hanno Beck zuzustimmen, daß Schlüter keine Ausgrenzung aller geistigen Faktoren aus der Geographie gefordert hat, wie ihm die Hettner-Schule zu unterstellen versuchte. siehe ebenda, S. 225-226
 - 6) siehe Schlüter, O., 1919, a.a.O., S. 29

Geopolitik offenbar von der alten Stammutter etwas abwendet¹⁾).

Eindeutige Absagen an den Geodeterminismus in Politischer Geographie und Geopolitik vertreten Sieger²⁾, Krebs³⁾ und Creutzburg⁴⁾, die vor dem Gift falscher erkenntnistheoretischer Prämissen warnen.

Einige Geographen erkennen die Gefahr des Abgleitens in pseudowissenschaftliche Heilslehren. "Man kann keinen politischen Raum als gegebene und unverrückbare Natur- oder Kulturgröße, als Natur- oder Kulturgebiet betrachten, einem politischen Raume natürliche ... Begrenzungen auf der Karte anweisen". Die "Argumente ..., die bei diesen Gelegenheiten vorgebracht werden, können nur als pseudowissenschaftliche 'Rechtfertigung' des programmatischen Momentes vor dem Forum der Öffentlichkeit angesehen werden". Das "Wechselverhältnis zwischen dem Subjekt und der Umwelt" ist nur interdisziplinär von Geographie und Soziologie gemeinsam zu analysieren. "Alle gedanklichen Verbindungen anderer Art ... - die zwischen dem Subjekte und den obengenannten Momenten auf dem Umwege über den Begriff des Bodens als der Basis (= 'politischer Raum') hergestellt werden, sind der Ausdruck von Konstruktionen, mit denen wir den festen Grund der Tatsachen verlassen und den Boden des Dogmas oder emotionaler Betrachtungen betreten. ... Dilettanten und sehr ernst zu nehmende Gelehrte (von Ihering bis Kjellén) reichen sich hier die Hand. Die Gedankengänge nehmen zum Teil theologisch-mystische oder pseudobiologische Formen an".

Diese sehr früh erfolgte Warnung vor geopolitischen Fehlschlüssen geht über die Überlegungen Otto Schlüters hinaus, indem der Politischen Geographie das Studium der "Länder oder Gebiete als Objekte staatlicher oder überstaatlicher Macht oder politischer Programme" zugewiesen wird. "Das programmatische Element ist das wichtigste Forschungsobjekt." Rein geographische Methoden genügen also keineswegs. ... Vielmehr muß hier eine Anleihe bei der Geschichte und den Staatswissenschaft gemacht werden⁵⁾, indem

1) Schlüter, O., 1928, a.a.O., S. 391. Dies hat Schlüter nicht daran gehindert, seine Gedanken in der ZfG darzulegen. siehe ders.: Staat, Wirtschaft, Volk, Religion in ihrem Verhältnis zur Erdoberfläche, in: ZfG, 1. Jg. (1924), S. 378-383, 432-443

2) siehe Sieger, R., 1925, a.a.O., S. 7-16. Allerdings sind Siegers Ausführungen nicht immer eindeutig, so daß er streckenweise den Organismusgedanken in der Politischen Geographie verteidigt. siehe ders.: Die geographischen Grundlagen der österreichisch-ungarischen Monarchie und ihre Außenpolitik, Leipzig, Berlin 1915 (b), S. 1, ders.: Der österreichische Staatsgedanke und seine geographischen Grundlagen, Wien, Leipzig 1918 (c), S. 20, ders., 1917, a.a.O., S. 523-527, ders., 1927, a.a.O., S. 100

3) siehe Krebs, N.: Der Stand der deutschen Geographie, in: GZ, 44. Jg. (1938 a), S. 241-249

4) Creutzburg, der von Organismus, Organen usw. spricht, versteht darunter gesellschaftliche Kulturstadien einer komplexen Kulturlandschaft. Er warnt vor einem falschen Organismusbegriff, der - wie die Geodeterministen - auf Grundlage der Davis'schen Zyklentheorie einen biologischen Wachstumsprozeß in politische wie sozialökonomische Tatbestände transferiert. siehe Creutzburg, N.: Über den Werdegang von Kulturlandschaften, in: ZGEB, Sonderband zur 100-Jahrfeier, 1928, S. 412-425

5) Mzik, H.v., 1918 (a), a.a.O., S. 206-208, 204

bewußt das 'Seelische', 'Unsichtbare' - um mit Schlüter zu sprechen - des Staates in der Geographie integriert wird, erhält diese eine geistes- und sozialwissenschaftliche Grundlegung.

Doch in der Mehrzahl der Fälle wird die sich mit der Kritik am Geodeterminismus auf-tuende Chance nicht gesehen. Die Erforschung des raumwirksamen Handelns bleibt die Aus-nahme in der Politischen Geographie bis 1945. Ein Grund mag in der Tatsache bestehen, daß die von Mzik vorgebrachte Position in ihrer sozial- und politikwissenschaftlichen Deutlichkeit eine Ausnahme bleibt. Die meisten Warnungen vor einer Überschätzung des Räumlichen und Naturhaften im politischen Prozeß fallen entschieden defensiver aus¹⁾.

Verstärkt wird diese Tendenz der wissenschaftstheoretischen Relativierung durch wider-sprüchliche Aussagen der führenden Politischen Geographen. So kommt Maull zu Mehrdeutig-keiten, den Staat mal als Raumorganismus, mal als Machtgemeinschaft, mal als gesellschaftliche Form der Kulturlandschaft zu sehen²⁾. Ob Maull nun als Vertreter des Geodeterminismus zu verstehen ist, kann letztlich nicht beantwortet werden. Wesentlich ist, daß es ihm mit Hilfe seiner 'synthetischen Wissenschaft' - was immer dies sein mag - gelingt, die erkenntnistheoretischen Schwachpunkte seines politischgeographischen Lehr-gebäudes gegenüber potentiellen Kritikern zu verdecken.

Die Politische Geographie, aber auch die Geopolitik kann diesen Weg beschreiben, da die autorisierten Methodiker und Theoretiker der deutschen Geographie ebenso inkonsistent wie geodeterministisch argumentieren. Exemplarisch ist dies an der Person Hettners fest-zumachen, dessen anfängliche Befürwortung der neuen Disziplin Geopolitik³⁾ nur vor seinem Anspruch der kausalgesetzlichen Interpretation menschlichen Handelns zu verstehen ist, die aus der 'Erdnatur' Ursächlichkeiten ableitet⁴⁾. Hettners Doppelstrategie gegen

- 1) siehe Hassinger, H.: Geographie und Deutschtumskunde, in: Nation und Staat, 7. Jg. (1933/34), S. 279-286. Hassinger verfällt in diesem Aufsatz genau in jenen Fehler, vor dem Mzik gewarnt hat, indem er in "der organischen Verbundenheit von Boden und Volk" einen "geschichtliches Schicksal bestimmenden" Faktor für "das Mosaik der Natur- und Kulturräume der Erde" erblickt. ebenda, S. 281. Die Grenzen zwischen Determinismus und Indeterminismus sind fließend. Reserviert gegenüber dem Geodetermi-nismus äußern sich auch Winkler, H.: Die Brücke im Landschaftsbild, in: Beiträge zur Kulturgeographie. Otto Schlüter zum 60. Geburtstag gewidmet, Gotha 1932, S. 60 (Ergänzungsheft Nr. 214 zu Petermanns Mitteilungen), Nippold, W.: Die Bedeutung der Umwelt für die Gestaltung der Kultur, in: PM, 84. Jg. (1938), S. 189 und Trimborn, H.: Zur ethnologischen Rechtsforschung, in: FuF, 6. Jg. (1930), S. 444-445
- 2) siehe Maull, O., 1925, a.a.O., S. 595, 625, 735, 726. Schlüter lehnt Maulls Konstruk-tion einer 'organischen Synthese' ab, da sie die "Bedeutung eines Werturteils, etwa im Sinne der Gesundheit des Staatslebens" habe. Schlüter, O., 1926, a.a.O., S. 65. Genau dieses Ziel der politischen Beeinflussung findet sich häufig in Maulls Poli-tischer Geographie. siehe Maull, O., 1925, a.a.o., S. 598-599
- 3) siehe Hettner, A., 1927, a.a.O., S. 145 und ders., 1929, a.a.O., S. 332-336
- 4) siehe ders.: Die Geographie des Menschen, in: GZ, 13. Jg. (1907), S. 401-425. Ver-tretern, die einen "Gegensatz zwischen Natureinfluß und menschlicher Tat" ausmachen, sagt Hettner "kindliches (n) und naives (n) Denken" nach. Die Gegner des Geodetermi-nismus mußtem mit Hettners Spott rechnen. Der "träge Denker, dem philosophische Bildung abgeht" - das sind Urteile, die den wissenschaftlichen Disput polarisieren, aber nicht fördern. ebenda, S. 411, 412

theologische wie soziologische Strömungen in der Geographie bedient sich eines begrenzten Geodeterminismus, um der Geographie eine Schlüsselstellung in der Erklärung gesellschaftlicher wie politischer Phänomene zu bewahren¹⁾.

9.3.5.2. Sozial- und politikwissenschaftliche Einwände

Einer der bedeutendsten Kritiker an Geodeterminismus und Organismustheorie ist Otto Haussleiter, der mehrfach auf die subjektiven Weltanschauungen hinweist, die sich vor allem in der Geographie hinter dem Mantel wissenschaftlicher Objektivität verbergen²⁾. Kernaussage von Haussleiter ist die Feststellung einer "Entfremdung zwischen Geographie und Sozialwissenschaften"³⁾, die letztendlich die Heranziehung "irrationaler Motivationen" von der Politischen Geographie erklärt. Einer eingehenden Analyse werden Terminologie wie theoretische Grundlagen von Politischer Geographie und Geopolitik unterzogen. Wachstumsspitzen und Kraftfelder, Kausalitäts- und Organismusedenken, ebenso wie der Drang nach Naturgesetzen in Politik und Gesellschaft werden auf ihre Funktion als Ideologievermittler untersucht. "Hier sollen in der Tat wissenschaftliche Waffen für die Außenpolitik geschmiedet werden"⁴⁾.

Haussleiter, der die gesamte Palette der Publikationen zur Theorie der Politischen und Wirtschaftsgeographie seiner Zeit überprüft, lehnt es ab, irgendwelche "sich aus den naturgegebenen Bedingungen ergebenden Motive des politischen Handelns" anzuerkennen. Wenn überhaupt, dann sind es "bestenfalls Motivationstypen, aber nicht 'Naturgesetze, die mit zwingender Notwendigkeit wirksam sind' - wie Dix meint. Diese 'Gesetze der Politischen Geographie' ... sind auch insofern merkwürdig, als sie nicht nur zur Erklärung des geschichtlichen Gewordenen beitragen, sondern auch die Wege vorzeichnen sollen, welche die Leiter der Weltpolitik eines starken Staates beschreiten sollen. Sie sind gleichzeitig in naturgesetzliche Form gefaßte Kausalzusammenhänge des Seins oder Werdens und Normen (Richtlinien des Sollens) für die Politik - eine logische Unmöglichkeit!" Für die Kausalitätslehre macht er die herrschende Lehrmeinung in der deutschen Geographie verantwortlich, die nicht "das Ziel aller Sozialwissenschaften", d.h. "die Erklärung des menschlichen sozialen Handelns" verfolgt, sondern "Kausalbeziehungen von naturgesetzlicher Ausnahmslosigkeit feststellen"⁵⁾ will.

1) Während Maull in Hettner einen Zeugen für die Hypothesen von den Raumbedingtheiten sieht, hat nach den Ergebnissen Hanno Becks Hettner die "Sammlung haltloser Geodeterminismen" gefördert. Beck, H., 1982, a.a.O., S. 223, siehe Maull, O., 1925, a.a.O., S. 25-26

2) Es ist deshalb unverständlich, warum Matznetter die Aufsätze Haussleiters nicht erwähnt. siehe Matznetter, J., (Hrsg.), 1977, a.a.O.,

3) Haussleiter, O., 1923/24, a.a.O., S. 97

4) ders.: Gespräch über die Geopolitik, in: Kölnische Zeitung, Nr. 282/8. Juni 1937 (Kulturbeilage)

5) ders., 1924, a.a.O., S. 423, 424, 410

Die Vielzahl von Fachvertretern, die der pseudowissenschaftlichen Legitimation ihrer Weltanschauung verfallen, führt Haussleiter dazu, der "Politischen Geographie" besonders häufig Fehltritte im Bereich "von politischen Werturteilen" vorzuwerfen, die letztlich "sachlich durchaus unrichtig" ein naturgeschichtliches "Expansionsbedürfnis des kapitalistischen Wirtschaftssystems"¹⁾ vorgaukeln.

Hettner, Dix, Vogel, Kjellén, Schöne, Lautensach, Hesse u.a. sitzen auf der Anklagebank der Soziologie, Wissenschaft mit politischen, vor allem außenpolitischen Wertungen zu vermischen. Die Prägnanz dieser Ideologiekritik zeigt die Sackgasse auf, in der sich Geopolitik und Politische Geographie auf dem Hintergrund eines vergleichbaren Trends in der Gesamtgeographie schon 1924 befinden. Übrig bleibt ein Trümmerhaufen eines Lehrgebäudes, das mehr auf subjektiver Parteinahme und weltanschaulicher Theoreme als auf wissenschaftlicher Objektivität im Sinne intersubjektiver Überprüfbarkeit und dem Stand der politik- bzw. sozialwissenschaftlichen Forschung basiert.

Haussleiter überläßt aber die Politische Geographie nicht einem perspektivlosen Schicksal. Er weist ihr, wie der Geopolitik, einen Ausweg aus dieser Sackgasse. Eine "weder sozialphilosophisch-metaphysische noch juristische Erfahrungswissenschaft vom Staat wird sich in erster Linie der 'verstehenden' sozialwissenschaftlichen Methode bedienen müssen, denn der Staat hat ja keine materielle Existenz, sondern er beherrscht als Gedankending das menschliche Vorstellungsleben und wirkt als Motiv auf verstehbare menschliche Handlungen und Verhaltensweisen". Auch wenn Haussleiter auf die erforderliche sozialwissenschaftliche Grundlegung der Politischen Geographie verweist, so sieht er diese immer noch im Range einer staatswissenschaftlichen Hilfswissenschaft, die einen Beitrag zur "wissenschaftliche (n) Erforschung der geographischen Einflüsse auf das politische Handeln"²⁾ im Sinne einer Motivationslehre leisten soll. Die weiterführende Anforderung an ein eigenständiges Forschungsgebiet im Bereich der Raumwirksamkeit und nicht nur der Raumabhängigkeit politischen Handelns und Planens formuliert Haussleiter nicht. Dennoch ist seine Analyse des Forschungsstandes in Politischer Geographie und Geopolitik wegweisend, da sie schon in einem früheren Stadium deren prinzipielle Schwächen erkennt und durch verstärkte Hinwendung zu sozialwissenschaftlichen Methoden wie Fragestellungen zu überwinden versucht.

Gegenüber Haussleiters präziser Defizitbeschreibung schwankt Adolf Graboswsky zwischen Freiheit und Determiniertheit des politischen Handelns³⁾. Unter dem Blickwinkel eines sehr machtzentrierten Politikbegriffs werden für einzelne historische Abschnitte "Schicksalsseiten" der Staaten hergeleitet, die "zugleich eine Orientierung, eine Kraft-

1) Haussleiter, O., 1924, a.a.O., S. 440, siehe auch ders., 1923/24, a.a.O., S. 101

2) ders., 1924, a.a.O., S. 429, 442

3) Es ist der unbestreitbare Verdienst Haussleiters, die zentralen Fehler der Geopolitik, aber auch der Politischen Geographie aufgedeckt zu haben. Der Meinung Jacobsens, der dieses Erstlingsrecht Adolf Grabowsky zuschreibt, kann nicht beigepflichtet werden. siehe Jacobsen, H.-A., l. Bd., 1979, a.a.O., S. 494

linie, eine Stoßrichtung" im Sinne außenpolitischer Expansion bedeuten, während Deckungsseiten Schutzgrenzen bilden. Staatliche Expansion erscheint aber nicht als geographische Zwangsläufigkeit, sondern am Beispiel Deutschland erläutert, als Produkt des "kraftstrotzenden, vom Kapitalismus gesättigten, menschenwimmelnden Deutschland"¹⁾. Auch Grabowsky begrüßt das politische Bemühen um die Teilhabe Deutschlands an den imperialistischen Großmächten, die er durch seine geographisch ausgerichtete Politikwissenschaft wissenschaftlich vorbereiten will. Der Konflikt zwischen Grabowsky und der Arbeitsgemeinschaft für Geopolitik entzündet sich 1933 mit seiner gegen die traditionelle Geopolitik gerichteten Schrift "Raum als Schicksal. Das Problem der Geopolitik", in der er die Dürftigkeit und Mangelhaftigkeit wissenschaftstheoretischer Vorüberlegungen in der Geographie, vor allem der Politischen Geographie geißelt. Ausführlich widerlegt er die Natur- und Bodenmystik in Geopolitik und Politischer Geographie. Die These des organischen Staatslebens läßt er gleichfalls nicht gelten und definiert konträr dazu den Staat als Kulturwesen. Seine Absicht ist, die "geistige Unklarheit zu zeigen, die leider in den Köpfen mancher Geographen herrscht. ... Um zu ermitteln, welche Abhängigkeit von der Natur ausgeht und welche von anderen Faktoren werden geschichtsphilosophische Kenntnisse notwendig sein, diese aber besitzt der nun einmal in der Regel naturwissenschaftlich eingestellte Fachgeograph kaum. Immerhin, die Politische Geographie bemüht sich in ihren besten Köpfen um die Problematik des Raumschicksals, die übliche Geopolitik aber, der das Problem viel näher liegen sollte, hat es bis vor kurzem, beschäftigt mit der Materialanhäufung, fast ganz mißachtet".

Hassinger, Hennig und Karl Haushofer, aber auch andere Vertreter des Mitarbeiterkreises der Zeitschrift für Geopolitik, müssen sich Unfähigkeit zur theoretischen Grundlegung der neuen Disziplin bescheinigen lassen. Vor allem der "Haushoferschule" und der "Persönlichkeit Haushofers - eine ausgesprochen wegweisende Persönlichkeit" gilt seine Kritik. Es ist nach Grabowsky "interessant daß ein Mann wie Haushofer, im Grunde nur zwei geschichtsschaffende Mächte kennt, den Raum und den Helden, wobei noch reichlich unklar in die heroische Weltanschauung hinein Rassenfaktoren und sittliche Kräfte gestellt werden. Geopolitik und Politische Geographie, alles geht wild durcheinander". Auch wenn Grabowsky die Fleißarbeit der Haushoferschule lobend hervorhebt, so ist seine Kritik gravierend: die Geographie, besonders die Politische Geographie, rückt in den Bereich der Halb- und Populärwissenschaft ohne wissenschaftstheoretische Grundlagen, und alle Versuche, einseitige Raumabhängigkeits- und Organismustheorien auf das Phänomen Staat zu übertragen, werden als nicht stichhaltig enttarnt. Statt dessen verlangt Grabowsky eine intensive Auseinandersetzung mit den sozialen Zuständen, die dem "Charakter einer Gesellschaft"²⁾ entsprechen. Aber trotz seiner Hinwendung zu einer sozialwissenschaftlich aufgebauten Politikwissenschaft unter gleichzeitiger Reduzierung geographischer Gesichtspunkte, bleibt seine Kritik an der Geopolitik wider-

1) Grabowsky, A., 1928 (a), a.a.O., S. 49-51

2) ders., 1933, a.a.O., S. 15-23

sprüchlich¹⁾.

Dennoch trifft sie das Haushofersche Lehrgebäude an den zentralen Punkten. Haushofers Reaktion fällt eher väterlich aus²⁾. Die Entgegnung trägt Max Baumann für die Arbeitsgemeinschaft für Geopolitik vor. Danach hat Grabowsky "die Grundhaltung der deutschen Geopolitik der Gegenwart ... niemals ganz verstanden", noch die Anforderungen "der politischen Universität des Dritten Reiches" erfüllt. Baumann hält an der Maximalposition der geopolitischen Organismustheorie fest, rückt diese ins Reich des Irrationalismus und der nationalsozialistischen Weltanschauung. Den "philosophischen Ort" der Geopolitik gibt Baumann mit dem des "irrationalen Realismus" an, während Grabowsky's Kritik "Ausfluß eines mechanisch-rationalistischen Weltbildes" ist. "Im Gegensatz zu der Meinung Grabowskys versucht die Geopolitik wirklich ernst zu machen mit der organischen Staatsauffassung und zu erkennen, inwiefern die Lebensvorgänge des Staates den biologischen Gesetzmäßigkeiten folgen. Nur diese organische Auffassung vom Staat gibt eine wirklich tragfähige Grundlage für das geopolitische Denken ab". Die "Naturseite des Staates hat ein doppeltes Gesicht, hat einen räumlichen und einen ethnischen Aspekt, ist angesprochen in der Formulierung 'Blut und Boden'".

Die Forderung nach einer soziologisch-evolutionistischen Betrachtungsweise wird entgegengehalten, daß "das Wesen des Organischen ... eine Kraft" ist, "auf die wir uns einzustellen haben, ohne sie irgendwie erklären zu können". Geopolitik wird in den Rang einer unantastbaren nationalsozialistischen Heilslehre erhoben, die zu kritisieren einer Opposition zum NS-Staat gleichkommt. Baumann gibt sich dementsprechend alle Mühe, Grabowsky in die Nähe von "Marxismus" und "Geist des Liberalismus" zu rücken, dem jedwedes Verständnis für den "Staat als lebendiger Organismus", für "ganzheitliches Denken", "Rhythmus unseres deutschen Raumes"³⁾ fehlt.

Wissenschaftliche Kritik wird auf der Ebene politischer Verurteilung begegnet. Durch das Festhalten an der geodeterministischen Organismustheorie als Grundlage einer zur Staatsdoktrin erhobenen Geopolitiklehre ist ein inhaltlicher Gedankenaustausch mit dem

1) Dies gilt für Argumentation und Terminologie. siehe ders., 1928, a.a.O., S. 39-41

2) siehe Haushofer, K., 1934 (k), a.a.O., S. 76-77. Es ist kein Beweis für Haushofers intellektuelle Leistungsfähigkeit, wenn er den prinzipiellen und entwertenden Charakter der Kritik Grabowskys nicht erkennt, sondern ihm noch "ganz ausgezeichnete (n) und treffende (n) Einsichten" bescheinigt. ebenda. Zur Theoriedebatte um Wesen und Grundlagen der Geopolitik ist Haushofer offensichtlich nicht fähig, zumindest aber nicht bereit.

3) Baumann, M., 1933, a.a.O., S. 554-559, siehe ähnlich Arbeitsgemeinschaft für Geopolitik, 1933, a.a.O., S. 301-304

Effekt der Weiterentwicklung der Geopolitik von vornherein ausgeschlossen¹⁾). Ohne irgendeinen Ansatz zur Fähigkeit bzw. Bereitschaft des Lernens aus Kritik zu bekunden, hält die Geopolitik an ihren ideengeschichtlichen Prämissen fest, ihr Anspruch bleibt bestehen, "in die Schmiede des Schicksals"²⁾ schauen zu können.

Es erstaunt die Tatsache, daß die Geographie bis 1945, teilweise auch noch danach³⁾, sich gegenüber ihren Kritikern ausschweigt, obwohl diese mit bemerkenswerter Sachlichkeit und Schärfe ihre Argumente vortragen. Die deutsche Geographie nutzt die Chance zur sozialwissenschaftlichen Neubestimmung nicht, die man als unvereinbar mit der geographischen Tradition versteht. In konsequenter Folge bleibt die Verquickung von Pseudowissenschaft, Anspruch als Naturwissenschaft, biologistisch-geodeterministischer Denkmodelle und weltanschaulicher Ideologien vorherrschend.

9.3.5.3. Wittfogel und die Geopolitik

1929 widmet sich Karl August Wittfogel, Vertreter der kritischen Theorie⁴⁾, einer analytischen Betrachtung der Geopolitik. Sein sozialwissenschaftlicher, geohistorischer Ansatz⁵⁾, basiert auf "an immanent critique of 'geographical materialism', 'political geography' and of the ... school of 'geopolitics'"⁶⁾.

Im Zentrum Wittfogels Kritik, die bis auf die Geographie des 18. Jahrhunderts zurückgeht, steht das Staatsverständnis eines eigenständigen lebendigen Organismus, dessen Lebensäußerungen in 'erd- und raumbedingte' Gesetze allgemeiner Verbindlichkeit gesucht werden.

Aus der "Reihe Geister dritter und vierter Ordnung ..., die sich in der 'Zeitschrift für Geopolitik' nach dem Muster der Meister, Ratzel, Kjellén, bestätigen", nimmt sich Wittfogel die Person Karl Haushofer vor, da sie ihm "die bei weitem interessanteste

1) Adolf Grabowsky, der in seiner Weltanschauung durchaus als konservativer Demokrat bezeichnet werden kann, emigrierte 1934 in die Schweiz, nachdem er von 1921-1933 das 'Geopolitische Seminar' an der Berliner 'Deutschen Hochschule für Politik' geleitet hatte. Diese Hochschule wurde von Ernst Jäckh 1921 gegründet, jenem Vertreter des 'geopolitischen Zwanges', von dem Grabowsky zweifellos beeinflusst wurde. siehe Thierbach, H.: Adolf Grabowsky, Professor und staatsmännischer Publizist, in: ders. (Hrsg.): Adolf Grabowsky. Leben und Werk, Köln u.a. 1963, S. 37-43

2) Haushofer, K., 1941 (a), a.a.O., S. 3

3) siehe z.B. Maull, O., 1956, a.a.O.

4) Wittfogel, der seit 1933 Mitarbeiter des Instituts für Sozialforschung in Frankfurt/Main war und nach Inhaftierung in Konzentrationslagern in die USA emigrierte, hatte Philosophie, Psychologie, Soziologie, Sinologie und Geographie studiert. Von 1920 bis 1939 gehörte er der KPD an, von der er sich unter dem Eindruck des Stalinismus abwandte.

5) Die Terminologie stammt von Wittfogel selber, siehe: Die Hydraulische Gesellschaft und das Gespenst der asiatischen Restauration. Gespräch mit Karl August Wittfogel, in: Greffrath, M.: Die Zerstörung einer Zukunft. Gespräche mit emigrierten Sozialwissenschaftlern, Reinbek 1979, S. 299

6) Ulmen, G.L.: The science of society. Toward an understanding of the life and work of Karl August Wittfogel, Den Haag u.a. 1978, S. 91

Persönlichkeit unter den bürgerlichen Geopolitikern" erscheint. Vor allem in dessen Studien über Asien und die Monsunländer erblickt Wittfogel Ansätze an eine "Annäherung an den marxistischen Standpunkt", da die ökonomischen Faktoren betont werden, allerdings ohne nennenswerte Folgen für dessen "methodologische (n) Konzeption. Da ihm die spezifische Gesetzmäßigkeit der ökonomischen und sozialen Sphäre nicht klar ist, muß schließlich auch er in die alte Mystik der 'willkürlichen Bestimmungen' zurückfallen".

Der Kardinalfehler der Geopolitik entsteht durch die Annahme direkter Raumwirkungen auf die politische Lebenssphäre, während Wittfogel die indirekte Vermittlung über den Weg des Produktionsprozesses betont. Er differenziert den geodeterministischen Fehlschluß der Geopolitiker in drei Einzelaspekte:

1. "Die En-bloc-Methode"

Darunter versteht er "den Hinweis der geographischen Materialisten auf 'das Klima', 'den Boden', 'die Naturumstände', die zwar summarisch angehäuft betrachtet werden, ohne aber einen "inneren Zusammenhang" mit den wechselnden "Geschichtsstufen" herzustellen. Der Grund für diese methodische Sackgasse liegt in der Vernachlässigung des "gesellschaftlichen Produktionsprozesses".

2. "Die Kurzschluß-Methode"

Wir meinen mit dieser Bezeichnung die von uns bereits bei den Geopolitikern als typisch festgestellte Verfahrensweise, die eines oder mehrere der wichtigsten Zwischenglieder aus der Analyse wegläßt".

3. "Die Emanzipations-Perspektive"

Darunter versteht Wittfogel die idealistische Annahme, "daß der Mensch immer mehr der Natur 'Herr' werden, sich ihrem Einfluß entziehe".

Anhand von geopolitischen Studien aus der Feder von Kjellén, Obst, Dix, Passarge und Haushofer weist Wittfogel deren Verankerung in politisch-weltanschaulichen Interessen, vor allem im Bereich von Militär und Kolonien, nach. Für die "deutsche Bourgeoisie" wurde die Geopolitik, fast 20 Jahre alt, erst "nach dem Zusammenbruch der deutschen feudalen Militärmaschine" attraktiv, da die "alten politischen Theorien durch den Bankrott ihrer politischen Praxis" Ersatzbedarf erzeugten. Aus diesem Grunde "schossen die Schriften geopolitischen Inhalts ... wie Pilze nach einem Sommerregen aus der Erde"¹⁾.

Die marxistische Kritik an den wissenschaftlich-theoretischen wie politisch-praktischen Prämissen der Geopolitik deckt deren zentrale Schwachstellen auf, die allerdings auch vereinzelt von 'bürgerlichen' Wissenschaftlern erkannt werden. Die Reaktion der Geopolitiker besteht in einer Strategie des Totschweigens. Selbst Karl Haushofer, als Leitfigur der angegriffenen Disziplin, verhält sich bis auf wenige

1) Wittfogel, K.A., 1929, a.a.O., S. 37, 38, 497, 498, 20

Nebenbemerkungen¹⁾ sehr distanziert. Erst 1932 bezieht die Zeitschrift für Geopolitik Stellung. Die Geopolitiker bezichtigen Wittfogel des "Intellektualismus", dem eine "ungeheure Überschätzung menschlichen Tuns" zugrunde liegt. Dennoch sucht man einen Kompromiß, indem man "Wittfogels Arbeit" als "marxistische Variation der geopolitischen Fragestellung"²⁾ deklariert. Während eine wissenschaftliche Debatte um Theorie und Methodik der Geopolitik unterbleibt, drängt man die Auseinandersetzung auf die Ebene der Weltanschauung, die durch den Gegensatz Marxismus und romantischer Konservatismus, dessen Nähe zum Faschismus schon Wittfogel erkennt³⁾, geprägt ist. Die Abwehr der Wittfogelschen Einwände durch die Geopolitik dokumentiert die schon 1932 vollzogene ideologische Gleichschaltung, indem geopolitische Lehrsätze und Forschungen von den Rechtfertigungszwängen wissenschaftlichen Disputs getrennt werden. Vor allem gegenüber einer diskussionsfreudigen Politik- und Sozialwissenschaft wird ein deutlicher Trennungsstrich gezogen und die Geopolitik zur Staatsdoktrin einer nationalistischen Einheitsweltanschauung erklärt. Die Anpassung an die Bedürfnisse des 'totalen Deutschland' nach 1933 geschieht innerhalb der Geopolitik schon vor 1933 auf freiwilliger Basis. Wittfogel beläßt es nicht bei der Kritik an Geopolitik und Geographie, sondern zeichnet ein dialektisches Modell der Beziehung von Mensch und Natur im Rahmen des überlagerten Produktionsprozesses.

"Im Sinne der Marxschen materialistischen Dialektik" formuliert er sein Geschichtsbild: "Die Menschen machen ihre eigene Geschichte, erklärt Marx, aber sie machen sie nicht unter selbstgewählten, sondern ganz bestimmten von ihnen vorgefundenen Umständen"⁴⁾. Letztere unterscheidet Wittfogel in gesellschaftliche und Naturbedingungen.

Wittfogel greift das organisch-geodeterministische Modell der Geopolitik an, zeigt darüber hinaus aber auch einen indeterministischen Weg zur Verklammerung der beiden Welten Mensch und Natur, die von der herrschenden Geopolitik nicht generell falsch, dafür aber umso einseitiger betrieben wird.

1) siehe Haushofer, K., 1934 (k), a.a.O., S. 80. Haushofer, der über Drittkontakte von der Familie Wittfogel um Hilfe gebeten wurde, dieser bei ihrer Flucht vor den Häschern Hitlerdeutschlands zu helfen, lehnte diese ab, da die Kommunisten, die 'das Spiel verloren' hätten, nun auch die 'Konsequenzen tragen müßten'. siehe Ulmen, G.L., 1978, a.a.O., S. 162.

2) Kommentar der Schriftleitung zu: Wittfogel, K.A.: Geopolitik, geographischer Materialismus und Marxismus. Ein Auszug aus 'Unter dem Banner des Marxismus', in: ZfG, 9. Jg. (1932), S. 588, 581, 582. siehe auch Baumann, M., 1932, a.a.O., S. 577-581

3) siehe Wittfogel, K.A., 1929, a.a.O., S. 32

4) Wittfogel, K.A., 1929, a.a.O., S. 718, 719, 722.

Abb. 24: Dialektik von Mensch und Natur nach Wittfogel¹⁾

Verschiebung der Bedeutung des Naturmoments innerhalb der drei Grundmomente des Produktionsprozesses im Laufe der geschichtlichen Entwicklung

PRODUKTIONS-TYP	I KRAFT	II A R B E I T S - M I T T E L	III G E G E N S T A N D	
<i>Primitiv Gesellschaften (Sammler, Jäger, Fischer)</i>	ges. Seite: Entwicklung hängt ab von III ver- mittelt durch II Naturseite: Rasse. Physiologi- sche Arbeitsteilung	ges. Seite: Werkzeuge (schwach entwickelt) Naturseite: fast unentwickelt	<i>Das extraktive Mo- ment (Bedeutung der Naturstoffe) dominiert absolut</i>	
<i>Vorkapitalistische agrikole Klassen- gesellschaften</i>	ges. Seite: abhängig vor allem von II Naturseite: Rasse (?)	ges. Seite: Werkzeuge Naturseite: aus- schlaggebend ¹⁰² (Bodenfrucht- barkeit, Wasser — „Asien“ —)	Extraktives Mo- ment nur für die Nebensphäre der (handwerkli.) In- dustrie wichtig, in der Agrikultur überwiegen die organischen „Rohmaterialien“	
<i>Industri- eller Kapita- lismus</i>	<i>Manufaktur</i>	ges. Seite: epochemachend (Kooperation als „gesellschaftliche Naturkraft“)	ges. Seite: Werkzeuge Naturseite: Wasserkraft	Wie vorher. Solange Textil- industrie vorherr- schend, extraktives Moment nicht sehr wesentlich
	<i>Maschinelle Industrie</i>	ges. Seite: von II bestimmt (Wissenschaft) Naturseite: Verzerrung der physiol. Arbeits- teilung	ges. Seite: Maschinen Naturseite: riesige Bedeutung der industriell ge- nützten Natur- kräfte	<i>Extraktives Mo- ment jetzt sehr wichtig; steigende Bedeutung der Rohstoffe liefern den extraktiven Industrie</i>

9.3.5.4. Divergenzen innerhalb der Geopolitik

Innerhalb der Geopolitik gibt es, wie z.B. die Analyse des Raumbegriffes gezeigt hat, abweichende Positionen, die auch zu einer allerdings abgeschwächten Kritik an den Ableitungen des geographischen Determinismus führen. Exponenten dieser eher auf Sozial- und Geschichtswissenschaften orientierten Geopolitik sind Karl Pintschowitz und Albrecht Haushofer.

1) aus: Wittfogel, K.A., 1929, a.a.O., S. 522

Pintschovius verlangt eine Geopolitik, die offen für moderne Fragestellungen der Sozialwissenschaften ist und die übertriebene Aufwertung organischer, natürlicher und räumlicher Überlegungen reduziert¹⁾.

Ihm geht es um die Differenzierung eines Menschenbildes, das diesen als frei Handelnden kennzeichnet. Politisches Handeln leitet sich für ihn nicht aus imaginären Raumkräften ab. Im Gegenteil gilt es, den physischen Raum als Grundlage menschlichen Lebens im Sinne von Ökumene und Inwertsetzungsgrenzen zu berücksichtigen. Eine Einschränkung menschlicher Entscheidungs- und Handlungsfreiheit wird entschieden abgelehnt²⁾.

Ähnlich ist die geopolitische Konzeption Albrecht Haushofers zu bewerten, die allerdings unvollständig, wenn auch in den Grundlinien erkennbar geblieben ist. Seine Ausführungen über die Wechselbeziehung Mensch-Natur gewinnen stellenweise regelrecht ökologischen Charakter³⁾. Haushofer lehnt sowohl den Geodeterminismus als auch die "durchaus anfechtbare (n) Auffassung des Staates als eines 'Organismus'" ab, da sie "viel Verwirrung angerichtet hat. Zudem engt sie den Bereich der Betrachtungen auf eine politische Lebensform ein: den Staat - ohne darauf Rücksicht zu nehmen, daß der Staat nur eine unter vielen politischen Lebensformen ist". Das Ergebnis sind falsche historische Betrachtungen, die zu pseudowissenschaftlichem Mißbrauch einladen. "Unwissenschaftliche Zielsetzungen haben davon den Vorteil: Es ist ungemein leichter, einseitige Raumwünsche mit einem bescheidenen Mantel geschichtlicher Beweise und geographischer Tatsachen-Auswahl zu Raumtatsachen zu stempeln". Trotz Haushofers Appell an die Notwendigkeit "einer ständigen kritischen Wachsamkeit" muß er in seinem Rückblick auf die Geopolitik bis 1944 eingestehen: "Doch entging die Geopolitik nicht völlig jenen Gefahren, denen jede neuartige Lehre mit starkem äußeren Erfolg und beträchtlicher unmittelbar politischer Wirkung gegenübersteht. ... Einseitigkeiten der Betrachtungsweise, etwa im Sinne eines übersteigerten geographischen Determinismus oder jener ... Organismus-Theorie des Staates, wurden nicht immer vermieden"⁴⁾.

An diesem Resümee am Ende deutscher Geopolitik bis 1945 ist interessant, daß Haushofer die Attraktivität der Geopolitik für politische Verwertungszwecke für die Rezeption von Geodeterminismus und Organismustheorie verantwortlich macht, diese Betrachtungsweise aber nicht prinzipiell, sondern nur deren Übersteigerung ablehnt⁵⁾.

Selbst der sehr begrenzte Rückfall Albrecht Haushofers in geodeterministische Begründungszusammenhänge schmälert dessen Leistung in keiner Weise. Ohne alliierte

1) siehe Pintschovius, K.: Der soziale Raum als geopolitische Frage, in: ZfG, 9. Jg. (1932 b), S. 603 und ders., 1934, a.a.O., S. 109-155

2) siehe ders., 1934, a.a.O., S. XXIII, 119, 170

3) siehe Haushofer, A., 1951, a.a.O., S. 11, ders., 1932, a.a.O., S. 732, 734, ders.: Der Mensch als Gestalter der Erde, in: GeAr, 3. Jg. (1936), S. 10

4) ders., 1951, a.a.O., S. 17, 208, 18

5) siehe ders., 1926, a.a.O., S. 357 und ders., 1951, a.a.O., S. 126

Nachhilfe¹⁾ gelangt er zu einer autochthonen Selbstkritik an den Fehldeutungen in Geopolitik und Politischer Geographie sowie deren ideengeschichtliche Hintergründe. Vor allem in ihren politisch-ökologischen Teilen werden neue Perspektiven unter der Etikette eines alten Namens erschlossen, die ihre Forschungsrelevanz für die Gegenwart nicht verloren haben.

9.3.5.5. Wehrpolitischer Pragmatismus contra geopolitisch-geographische Dogmen

Innerhalb der militärischen Zweckforschung, an der sich die Geographen beteiligen, ist die Frage der Bewertung geographischer Forschungsergebnisse umstritten. Der "verschwommene Begriff des Milieu" ist sehr suspekt, da man in ihm "alles unterbringen und ... beliebiges herausnehmen kann". Eine Abkehr von den Milieulehren ist damit aber nicht verbunden. Vielmehr wehrt man sich gegen die Tendenz, die "das Allgemeine aus der Erdkunde herauswerfen" und "das Gesetzmäßige bannen"²⁾ will.

Gegen die weitverbreitete "Überschätzung geographischer Gegebenheiten und 'natürlicher Gesetze' seitens einiger Geographen und Geopolitiker" wendet sich Oskar von Niedermayer, der von den Gefahren eines militärpolitischen Fatalismus warnt. "Die politische Karte wird durch die menschliche Willenskraft gestaltet. ... Es ist daher irrig, zu glauben, daß die politische Entwicklung Deutschlands zwangsläufig von der Natur vorgezeichnet wurde". Denn "die Natur ... bietet nur gewisse Bedingungen, die die Menschen nützen oder überwinden können". Der Raum besitzt für den militärischen Praktiker, als solcher versteht sich von Niedermayer, Potentiale, die von den Entscheidungsträgern unter Ausnützung technisch-ökonomischer Möglichkeiten inwert zu setzen sind. "Die Politik wie die Kriegsführung hat stets Raum und Zeit zu berücksichtigen, d.h. die Veränderungen, denen der Raum durch die dauernde Entwicklung der politischen Beziehungen, der wirtschaftlichen Verhältnisse, der Technik, der Waffenwirkung, der taktischen und strategischen Anschauungen unterworfen" ist. Jede Art von 'Raumbedingtheiten' lehnt er entschieden ab, das Entscheidungszentrum bleibt der Mensch und seine politischen Organisationen.

Niedermayer macht die Quelle für die Entgleisungen der Geographie in den Arbeiten Friedrich Ratzels aus, dessen "geringe Faßbarkeit" seiner Ideen den Glauben an "absolute Größen" in der Politischen Geographie gefördert habe. Die "Lagewerte" des Raumes sind aber immer "zeitbedingt, vom politischen Wandel und von technischen Fortschritt abhängig". Niedermayers Kritik richtet sich gleichermaßen gegen Politische Geographie und Geopolitik. Letztere ist "nur aus dem geistigen Gesamtleben unserer Zeit ... zu verstehen", die beide der "Überschätzung geographischer Faktoren" und der "Unterschätzung

1) Dem entspricht das Verhältnis zwischen Karl Haushofer und seinem amerikanischen 'Mentor' Edmund A. Walsh, Professor an der Georgetown Universität in Washington, der sich selber in Sachen Geopolitik engagierte und in seiner Funktion als Oberst Karl Haushofer beim Nürnberger Prozeß begleitete. Walsh veranlaßte Karl Haushofer auch zu Rechtfertigungsschriften. siehe Jacobsen, H.-A., 1. Bd., 1979, a.a.O., S. 438-443, 639-646. siehe auch Walsh, E.A., 1946, a.a.O.

2) Penck, A., 1916, a.a.O., S. 175. Die Geopolitik wurde seitens der NS-Rassenlehre als geographische Milieulehre kritisiert. Dies führte auch zu persönlichen Angriffen gegen deren Betreiber. Dieser Gesichtspunkt, in der ursprünglichen Fassung thematisiert, muß aus Quantitätsgründen ausgeklammert werden.

des Einflusses menschlicher Willenshandlungen erlegen" sind. "Eine solche geographische Prädestinations- oder Determinationslehre, die manches von einem Fatumglauben an sich hat", ist für "Politik und Kriegsführung schädlich", da sie "eine Eigengesetzlichkeit des Raumes über die Kraft und den Willen eines Volkes" konstruiert. Diese Fehlritte sind "ein Hauptgrund, warum von manchem der Geopolitik der Charakter einer Wissenschaft abgesprochen wurde".

Niedermayer unterscheidet zwischen den "'wildwachsenden' Vertretern" der Geopolitik mit "irrigen Prognosen" und "den einsichtigen Geopolitikern", die "längst abgerückt sind von der bedenklichen 'Milieuthemie'". Der Anspruch auf die "Formulierung allgemeingültiger Grundsätze und Gesetze" entspringt dem falschen Staatsverständnis, wie es Kjellén mit seiner Vorstellung eines "Organismus im biologischen Sinne" gefördert habe. Nur "wie Adolf Hitler den Staat als völkischen Organismus bezeichnet hat", will von Niedermayer den Organismusvergleich gelten lassen. Methodisch benennt er die Schwächen der Geodeterministen, die "irrtümlicherweise die naturwissenschaftliche Methode auf Sozial- und politische Wissenschaft übertragen, in dem Bestreben, 'Gesetze' des sozialen und Politischen Lebens zu finden".

Diese Generalkritik an dem Prädestinationsanspruch von Politischer Geographie und Geopolitik gehört zu den grundlegendsten, die die Geographie bis 1945 hervorbringt, wobei nicht übersehen werden darf, daß von Niedermayer die Ideologie des Nationalsozialismus wissenschaftlich zu verarbeiten bemüht ist. Trotz alledem geht seine Vorstellung von der Beziehung Raum und Politik über die gängigen militärgeographischen Arbeiten hinaus, indem er einen indeterministischen Ansatz moderner Politikwissenschaften verfolgt. "Die Lehre von der Politik ist eine Lehre vom politischen Handeln, nicht vom Staat. ... Der Staat kann so gewissermaßen als Raumprodukt politischen Handelns angesehen werden. Das politische Handeln aber ist geographisch nicht zu erfassen, sondern nur historisch"¹⁾. Soweit von Gesetzen in der Militärpolitik gesprochen werden darf, handelt es sich immer nur um bildhafte Metapher, die aus Beobachtungen Regelmäßigkeiten ohne Zwangscharakter, nur im Sinne von Häufigkeiten, ableiten"²⁾.

Organismustheorie, Naturgesetze des Staatshandelns, Milieuthemie usw. - die gesamte Konstruktion des Geodeterminismus, bricht unter der Niedermayerschen Kritik zusammen. Dies ist umso erstaunlicher, als er selber noch wenige Jahre zuvor in seinen Publikationen dem geographischen Determinismus huldigt³⁾.

Während einige Militärgeographen, wie z.B. Papenhusen⁴⁾, sich in den Verschiebungen der NS-Ideologie von anfänglicher Sympathie für die Geopolitik hin zu einer Kritik an

1) Niedermayer, O.v., 1939, a.a.O., S. 15-17, 172-177, 190-192

2) siehe ebenda, S. 194-196

3) siehe ders., 1933 (a), a.a.O., S. 355 und ders.: Die Front im Fernen Osten, in: Westermanns Monatshefte, 78. Jg. 156. Bd. (1934 c), S. 261-265

4) siehe Papenhusen, F.: Geopolitik, in: GeAr, 2. Jg. (1935), Heft 17, S. 8. Dieser Beitrag ist eine Besprechung Haushoferscher Veröffentlichungen.

deren "materialistische Raumüberschätzung"¹⁾ verstricken, begrüßen andere die Niedermayersche Wehrpolitik, um dem Bedeutungsverlust der Geographie entgegenzusteuern²⁾.

Festzuhalten bleibt, daß von Niedermayer als bedeutendster Militärgeograph seiner Zeit eine Grundlagenkritik an den geodeterministischen Fehldeutungen erstellt, die er in Politischer Geographie und Geopolitik gleichermaßen vorfindet. Eine ursächliche Beeinflussung ist zwischen beiden nur begrenzt feststellbar, vielmehr entwickeln sich organisch-geodeterministische Staats- und Politikmodelle in einem Prozeß wechselseitiger Ideenübertragung.

9.4. Kulturkrise der deutschen Wissenschaft und die Geographie

Die Geschichtsschreibung hat sich eingehend mit den Hintergründen und dem Nährboden des Nationalsozialismus beschäftigt und in der fehlenden Identifikation der Bevölkerung des Deutschen Reiches mit der demokratischen Staatsverfassung von Weimar eine zentrale Vorbedingung für den Erfolg des deutschen Faschismus herausgearbeitet, die vor allem bei den Führungsgruppen in Gesellschaft, Militär und Staat zu finden war.

Die Geopolitik, die in der Umbruchzeit der ersten 30 Jahre dieses Jahrhunderts ihren Höhepunkt erlebt, ist ohne diesen Hintergrund des politischen Werteverlustes und kulturellen Pessimismus nicht zu verstehen. Die Proklamierung des 'Untergangs des Abendlandes' (Spengler) besitzt für die wissenschaftliche Debatte um das Verhältnis von Politischer Geographie und Geopolitik eine nicht unwesentliche Funktion. Die strukturelle wie funktionale Verkettung von Weltanschauung, gesellschaftlichem Wandel und 'Zeitgeist' einerseits und wissenschaftlichen Methoden und Forschungsschwerpunkten andererseits ist hinreichend bekannt, um nochmals ausführlich in allgemeiner Form dargestellt zu werden³⁾.

Das erkenntnisleitende Interesse zahlreicher Wissenschaftler ist durch ein tiefes Krisenbewußtsein geprägt, so daß nicht nur in der Geographie der 20er Jahre die Frage des Paradigmenwechsels diskutiert wird. Im Zuge der sozioökonomischen und politischen Veränderungen sehen sich die Wissenschaften gezwungen, ihren Standpunkt neu zu⁴⁾ bestimmen.

1) Spähe: Ist Geopolitik Auslandskunde? in: ZfG, 12. Jg. (1935), S. 715-716. Dieser Span ist die Entgegnung der Arbeitsgemeinschaft für Geopolitik auf o.g. Beitrag Papenhusens.

2) siehe Welte, A., 1941, a.a.O., S. 172-173

3) siehe Henning, H.: Zeitgeistforschung und Sozialgeschichte, in: Schallenberger, E.H. (Hrsg.): Religion und Zeitgeist im 20. Jahrhundert, Stuttgart 1982, S. 221-238 (Studien zur Zeitgeschichte, 2. Bd.)

4) siehe Ringer, F., 1983, a.a.O., S. 270-271. Im 19. Jahrhundert herrschte dagegen ein enger Gesellschaftsbezug in der deutschen Wissenschaft vor. siehe Böhme, K.: Einleitung, in: ders. (Hrsg.): Aufrufe und Reden deutscher Professoren im Ersten Weltkrieg, Stuttgart, 1975, S. 4. Für die Geographieggeschichte siehe Schultz, H.-D., 1980, a.a.O., S. 269-382. Die Geschichtsschreibung der Wissenschaften im 20. Jahrhundert erfährt zwar in den letzten Jahren einen wesentlichen Aufschwung, aber wissenschaftssoziologische Untersuchungen der Einzeldisziplinen und ihrer Reputationsbedingungen sind kaum vorhanden. siehe den Überblick über den Forschungsstand bei Riese, R.: Die Hochschule auf dem Wege zum wissenschaftlichen Großbetrieb. Die Universität Heidelberg und das badische Hochschulwesen 1860-1914, Stuttgart 1977, S. 13-18 (Industrielle Welt. Schriftenreihe des Arbeitskreises für moderne Sozialgeschichte, 19. Bd.)

deren "materialistische Raumüberschätzung"¹⁾ verstricken, begrüßen andere die Niedermayersche Wehrpolitik, um dem Bedeutungsverlust der Geographie entgegenzusteuern²⁾.

Festzuhalten bleibt, daß von Niedermayer als bedeutendster Militärgeograph seiner Zeit eine Grundlagenkritik an den geodeterministischen Fehldeutungen erstellt, die er in Politischer Geographie und Geopolitik gleichermaßen vorfindet. Eine ursächliche Beeinflussung ist zwischen beiden nur begrenzt feststellbar, vielmehr entwickeln sich organisch-geodeterministische Staats- und Politikmodelle in einem Prozeß wechselseitiger Ideenübertragung.

9.4. Kulturkrise der deutschen Wissenschaft und die Geographie

Die Geschichtsschreibung hat sich eingehend mit den Hintergründen und dem Nährboden des Nationalsozialismus beschäftigt und in der fehlenden Identifikation der Bevölkerung des Deutschen Reiches mit der demokratischen Staatsverfassung von Weimar eine zentrale Vorbedingung für den Erfolg des deutschen Faschismus herausgearbeitet, die vor allem bei den Führungsgruppen in Gesellschaft, Militär und Staat zu finden war.

Die Geopolitik, die in der Umbruchzeit der ersten 30 Jahre dieses Jahrhunderts ihren Höhepunkt erlebt, ist ohne diesen Hintergrund des politischen Werteverlustes und kulturellen Pessimismus nicht zu verstehen. Die Proklamierung des 'Untergangs des Abendlandes' (Spengler) besitzt für die wissenschaftliche Debatte um das Verhältnis von Politischer Geographie und Geopolitik eine nicht unwesentliche Funktion. Die strukturelle wie funktionale Verkettung von Weltanschauung, gesellschaftlichem Wandel und 'Zeitgeist' einerseits und wissenschaftlichen Methoden und Forschungsschwerpunkten andererseits ist hinreichend bekannt, um nochmals ausführlich in allgemeiner Form dargestellt zu werden³⁾.

Das erkenntnisleitende Interesse zahlreicher Wissenschaftler ist durch ein tiefes Krisenbewußtsein geprägt, so daß nicht nur in der Geographie der 20er Jahre die Frage des Paradigmenwechsels diskutiert wird. Im Zuge der sozioökonomischen und politischen Veränderungen sehen sich die Wissenschaften gezwungen, ihren Standpunkt neu zu⁴⁾ bestim-

1) Spähe: Ist Geopolitik Auslandskunde? in: ZfG, 12. Jg. (1935), S. 715-716. Dieser Span ist die Entgegnung der Arbeitsgemeinschaft für Geopolitik auf o.g. Beitrag Papenhusens.

2) siehe Welte, A., 1941, a.a.O., S. 172-173

3) siehe Henning, H.: Zeitgeistforschung und Sozialgeschichte, in: Schallenger, E.H. (Hrsg.): Religion und Zeitgeist im 20. Jahrhundert, Stuttgart 1982, S. 221-238 (Studien zur Zeitgeschichte, 2. Bd.)

4) siehe Ringer, F., 1983, a.a.O., S. 270-271. Im 19. Jahrhundert herrschte dagegen ein enger Gesellschaftsbezug in der deutschen Wissenschaft vor. siehe Böhme, K.: Einleitung, in: ders. (Hrsg.): Aufrufe und Reden deutscher Professoren im Ersten Weltkrieg, Stuttgart, 1975, S. 4. Für die Geographiegeschichte siehe Schultz, H.-D., 1980, a.a.O., S. 269-382. Die Geschichtsschreibung der Wissenschaften im 20. Jahrhundert erfährt zwar in den letzten Jahren einen wesentlichen Aufschwung, aber wissenschaftssoziologische Untersuchungen der Einzeldisziplinen und ihrer Reputationsbedingungen sind kaum vorhanden. siehe den Überblick über den Forschungsstand bei Riese, R.: Die Hochschule auf dem Wege zum wissenschaftlichen Großbetrieb. Die Universität Heidelberg und das badische Hochschulwesen 1860-1914, Stuttgart 1977, S. 13-18 (Industrielle Welt. Schriftenreihe des Arbeitskreises für moderne Sozialgeschichte, 19. Bd.)

men und sich mit dem Problem der gesellschaftlichen Relevanz ihrer Disziplin auseinanderzusetzen - und sei es, indem der Rückzug in den 'Elfenbeinturm der Wissenschaft' proklamiert wird.

In ihrem Kulturkrisenbewußtsein, das die Suche nach festen gesellschaftlichen Werten fördert, greifen zahlreiche Hochschullehrer auf konservative und reaktionäre Ideologien zurück, an deren Erarbeitung sie sich beteiligen. Die Orientierungslosigkeit und die Suche nach einer 'heilen Welt' zahlreicher deutscher Wissenschaftler aller Disziplinen basiert auf der Erkenntnis und dem Gefühl des Verlustes an Sozialprestige, der ein Infragestellen ihrer Führungsstellung in Gesellschaft und Staat heraufbeschwört. Als Teil der staatstragenden Elite im Wilhelminischen Kaiserreich gilt es, ihre soziale und politische Position gegenüber den aufstrebenden Eliten des neuen demokratischen Staates zu verteidigen. Der Ausgang des 1. Weltkrieges und der Novemberrevolution 1918/19 ersetzt den Obrigkeitsstaat durch eine demokratisch verfaßte Ordnung. An die Stelle aristokratischer und Bildungseliten tritt die gewählte Führung staatlicher Entscheidungs- und Lenkungsorgane, auf die die breite Masse der Bevölkerung, vor allem der organisierte Teil der Arbeiterbewegung, über Parteienbildung und allgemeines Wahlrecht Einfluß ausübt. Diese 'Proletarisierung' und ihre Grundlage in der industriellen Entwicklung von Massenproduktion und -reproduktion, - es kommt auch zu einem Anstieg der Studentenzahlen -, schürt das Krisenbewußtsein der überholten Eliten, die sich ihre Machtgrundlage beraubt sehen. So kommt es, daß weite Teile der geistigen Intelligenz sich nicht mit dem Weimarer Staat identifizieren, diesem mehr oder weniger ablehnend gegenüberstehen und sich in den Folgejahren für die Ideen des Nationalsozialismus anfällig erweisen¹⁾.

Außer einigen verstreuten Anmerkungen in den wenigen Untersuchungen zu diesem Thema ist das Verhältnis von Geopolitik und Politischer Geographie vor dem kulturhistorisch und wissenschaftssoziologisch bedeutsamen Hintergrund bislang nicht analysiert worden. Anhand mehrerer zentraler Themenbereiche und damit verknüpfter Interpretationen politisch-weltanschaulicher Art wird versucht, den ideologisch begründeten Wechselbeziehungen von Politischer Geographie und Geopolitik bis 1945 nachzugehen.

9.4.1. Geographie und Geopolitik im 1. Weltkrieg

Die Ereignisse des 1. Weltkrieges von 1914 bis 1918 bringen für den Gang der Entwicklung von Politischer Geographie und Geopolitik einen erheblichen Auftrieb. "Die Kriegszeit hat uns plötzlich in eine lebhaftere und vielseitigere Erörterung politischgeographischer Probleme versetzt, die bis dahin nur wenige gefesselt hatten"²⁾. Insbesondere die Geopolitik, als Begriff zwar schon seit 1899 existent aber kaum verbreitet, erlebt durch die

1) siehe Tröger, J. (Hrsg.): Hochschule und Wissenschaft im Dritten Reich, Frankfurt/M., 1984, Faust, A.: Professoren für die NSDAP, in: Heinemann, M. (Hrsg.): Erziehung und Schulung im Dritten Reich, Teil 2: Hochschule, Erwachsenenbildung, Stuttgart 1980, S. 31-49 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft, Bd. 4,2) und Pahl, H.-W., Schmidt-Harzbach, I.: Die Universität. Eine Kultur- und Sozialgeschichte, München, Luzern 1981, S. 100-102, 143-147

2) Sieger, R., 1917, a.a.O., S. 497

populären Kriegsschriften Kjelléns bereitwillige Aufnahme in der wissenschaftlichen wie politischen Öffentlichkeit.

Der Hurra-Patriotismus, der das deutsche Kaiserreich beim Ausbruch des 1. Weltkrieges erfüllt, erfaßt vor allem die Schicht der Bildungsbürger und Gelehrten, die sich seit der nationalistischen Wende der 1848er Revolution als die politische Geistes- und Führungselite verstehen¹⁾.

9.4.1.1. Kriegserwartungen deutscher Hochschulgeographen

"Was kann uns ... der Krieg bringen? Wir führen den Krieg um unsere Erhaltung und die unseres Besitzes, um den Bestand der mitteleuropäischen Kultur, die sich in diesem Tagen jener der Phrasenhelden und Gewalttäter in West und Ost so turmhoch überlegen erweist, um den 'Platz an der Sonne', der uns erlaubt, unsere wirtschaftlichen und politischen Interessen in der durch unsere geographischen Verhältnisse vorgezeichneten Richtungen zu pflegen, wir führen ihn um einen den Leistungen beider Reiche entsprechenden Anteil an der wirtschaftlichen und kolonialen Erschließung der Welt, um die Sprengung des Eisenbandes mit dem Englands Seeherrschaft die Völker der Erde wundpreßt"²⁾. Ähnliche Ausführungen mit kriegseuphorischem Ethos finden sich in ungezählten Kriegsbüchern und -aufsätzen, die Geographen, gleichgültig welcher Teildisziplin entstammend, ob Länderkundler, Physischer oder Kulturgeograph³⁾, in diesen Tagen und Jahren seit 1914 verfassen. Schon äußern sie ihre Hoffnung, daß endlich sich "auch der deutsche Imperialismus aktiv betätigen muß. ... Die Saat reift und harret des Schnitters, ... auf die Führer", die für die "Ziele (n) des Imperialismus befähigt sind"⁴⁾. Der Kriegsausbruch 1914 scheint die Verwirklichung zu bringen.

1) siehe z.B. Clemenz, B.: Kriegsgeographie. Erdkunde und Weltkrieg in ihren Beziehungen erläutert und dargestellt nebst Schilderung der Kriegsschauplätze, Würzburg 1915, S. V-VI (In den Gluten des Weltbrandes, 4. Bd.). Auch wenn dieses Buch von einem Schulgeographen verfaßt worden ist, so bringt es doch den Führungsanspruch der Geographie inklusive des Ideologietransfers in die Schulen plastisch zum Ausdruck. siehe Ringer, F., 1983, a.a.O., S. 169. Während das Professorenverhalten einzelner Disziplinen, vor allem der Geschichtswissenschaft historisch aufgearbeitet wurde, existieren vergleichbare Studien über die Hochschulgeographen nicht, obwohl besonders Anthropogeographen unter Hinweis auf ihre politisch-, kolonial- und militärgeographischen Arbeiten sich als Teil der staatstragenden, loyalen Wissenschaften verstanden, siehe Böhme, K. (Hrsg.), 1975, a.a.O., der sich weitgehend auf Geschichtswissenschaftler bezieht. Zur Politischen Geschichte des 1. Weltkrieges siehe Geiss, I.: Das Deutsche Reich und der Erste Weltkrieg, München, Wien 1978

2) Sieger R., 1915, a.a.O., S. 262, 263

3) siehe Schott, G.: Die Hauptwege des Seeverkehrs, besonders des deutschen Handelsschiffsverkehrs, vom militärgeographischen Standpunkt aus, in: GZ, 21. Jg. (1915), S. 657-685, Schmitthener, H.: Das Weltkabelnetz, in: GZ, 21. Jg. (1915), S. 496-515, Philippon, A.: Griechenlands politisch-geographische Stellung, in: GZ, 24. Jg. (1918), S. 139-154, Lampe, F.: Kriegsbetroffene Lande. Geographische Skizzen für Jedermann zur Vertiefung des Verständnisses für Gründe und Ziele, Verlauf und Schauplätze des Weltkrieges der Gegenwart, Halle 1915

4) Dix, A.: Deutscher Imperialismus, Leipzig 1914, S. 5, 14

Nimmt man die geographischen Fachzeitschriften als Indikator, so fehlt fast kein Wissenschaftler von Rang und Namen, der sein wissenschaftliches Können und seine Arbeitsressourcen nicht als Beitrag zur geistigen Kriegsführung zur Verfügung stellt. Die Feststellung Hettners, "brennend ... erwacht der Wunsch, das Wissen und die Erkenntnis, die wir in jahrelanger Arbeit gewonnen haben, in den unmittelbaren Dienst des Lebens und unseres Vaterlandes zu stellen", entspricht der Welle eines kriegserfüllten Nationalismus, der die gesamte Gesellschaft des Kaiserreichs erfaßt. Für Hettner besteht deshalb auch nicht der geringste Zweifel, "daß auch die Geographische Zeitschrift sich in den Dienst der Kriegsarbeit zu stellen habe"¹⁾. Und: "Jede Geographie ist jetzt Kriegsgeographie"²⁾. Der 'Kriegsdienst der Geographie' bedeutet jedoch gleichzeitig eine enorme Aufschwungphase der Politischen Geographie. Allenthalben heißt es: "Die große Stunde der Politischen Geographie ist gekommen"³⁾. Gerade unter Hinweis auf die Fachkompetenz der Politischen Geographie schalten sich Geographen aus Schule und Hochschule in die Kriegszieldebatte ein⁴⁾.

1915 schreibt Hettner in der von Ernst Jäckh herausgegebenen Reihe 'Der Deutsche Krieg. Politische Flugschriften' über 'Die Ziele unserer Weltpolitik' als geographischer Wissenschaftler.

Hettner formuliert drei zentrale Politikziele:

1. Erhalt und Ausbau deutscher Kolonialmacht in Übersee mit dem Schwerpunkt in Afrika.
2. Fortsetzung der Mitteleuropapolitik im Sinne territorialer Expansion bis in den Mittleren Osten mittels Pakt- und Bündnissysteme.
3. Brechung der englischen Seeherrschaft.

Für Hettner ist die Schuldfrage eindeutig geklärt, indem er sich zur Einkreisungstheorie bekennt und England, Frankreich und Rußland vorwirft, Deutschlands Recht auf Weltmachtteilhabe mißachtet zu haben, was zwangsläufig kriegerische Auseinandersetzungen zur Folge haben mußte. Die formulierten Kriegserwartungen zeichnen Hettner zwar als gemäßigten Kriegsbefürworter aus, dies hindert ihn aber nicht daran, im Falle des Mißerfolges und der Niederlage Untergangsszenarien zu zeichnen, die das Bewußtsein der Bildungseliten noch mehrere Jahrzehnte bestimmen sollten⁵⁾.

1) Hettner, A., 1914, a.a.O., S. 602

2) Schmidt, E.: Krieg und Geographie, in: GA, 16. Jg. (1915), S. 3. Eher reserviert beurteilt Penck diesen Beitrag. siehe Penck, A., 1916, a.a.O., S. 228

3) Geistbeck, A., 1915, a.a.O., S. 356

4) Nur wenige Geographen warnen vor überzogenen Hoffnungen auf Kriegsgewinne. siehe Lampe, F.: Geographische Betrachtungen über die Kriegsschauplätze, in: GA, 16. Jg. (1915 a), S. 8

5) siehe Hettner, A., 1915, a.a.O., S. 9, 11, 16, 17, 26 und Sieger, R.: Aus der Kriegszeit für Friedenstage. Gesammelte Aufsätze, Graz, Leipzig 1916 (c). Für Haushofer und Lautensach ist dieses Buch "ein leuchtendes Wahrzeichen für seine", Siegers "Hingabe an die große Sache". Haushofer, K., Lautensach, H.: Literaturbericht über Werke erdumspannenden und systematischen Inhalts, in: ZfG, 1. Jg. (1924 c), S. 529

Unübersehbar dienen diese Beiträge eher der ideologischen Stärkung der Heimatfront. Beseelt von dem 'Geist von 1914', der über alle Parteien- und Klassengegensätze hinweg Deutschland und Österreich überrollt und sich zu einer nationalistischen Kriegsbegeisterung steigert, kommt es dennoch zu internen Spannungen zwischen gemäßigten und radikalen Kriegsfürworthern¹⁾. Hettner wie Sieger zählen zur Gruppe der Gemäßigten, denen der aggressive Kultur- und Rassendünkel der orthodoxen Alldeutschen, die unter den deutschen Gelehrten eine breite Anhängerschaft besitzen, zuwider ist²⁾.

Erheblich aggressivere Töne in der "Verbreitung des bürgerlichen Gesinnungsmilitarismus"³⁾ schlägt Albrecht Penck in seinen Kriegsschriften an, die sich schon im Titel als Fortsetzung bekannter professoraler Propagandaschriften verstanden⁴⁾. Sein Selbstverständnis ist das eines geistigen Kriegsteilnehmers, der die 'heilende' Wirkung des Krieges als 'Stahlbad' preist und die läuternde Wirkung des Hurra-patriotismus hervorhebt. Der übersteigerte Nationalismus macht selbst nicht davor halt, den Krieg als religiösen Heilsbringer zu loben, der selbst den Giftgaskrieg rechtfertigt. Gegenüber Siegers Kulturidealismus und seiner Warnung vor nationalem Haß übt sich Penck in einem vereinfachtem Gut-Böse-Schema: Während Russen, Franzosen und Engländer nur Greuelthaten, Raubzüge und Erniedrigungen ausüben, bringen die deutschen Truppen Zivilisation, verwirklichen sie die Menschenrechte⁵⁾.

Die fließenden Grenzen zwischen politischen Programmschriften und Studien der Politischen Geographie lassen sich am Beispiel Pencks beobachten. Seine Ausführungen greifen der kommenden geopolitischen Argumentation nach Inhalt wie Form voraus⁶⁾.

Hinter der Hülle politischgeographischer Kriegsbegeisterung, verbirgt sich ein unver-sönlicher Nationalismus, der nur Sieg und keinen Kompromiß, geschweige Niederlage und

1) siehe Böhme, 1975, a.a.O., S. 11

2) siehe Sieger, R., 1916 (c), a.a.O., S. 10-13

3) Böhme, K., 1975, a.a.O., S. 8

4) siehe Penck, A.: Was wir im Kriege gewonnen und was wir verloren haben, Berlin 1915 (b) (Deutsche Reden in schwerer Zeit, Heft 23). Einer der bekanntesten Kriegsbefür-worter aus dem Kreis der Hochschullehrer, der Berliner Theologe Adolf von Harnack, hatte am 29. September 1914 eine Rede 'Was wir schon gewonnen haben und was wir noch gewinnen müssen' gehalten, die in der gleichen Reihe wie Pencks Schrift veröffentlicht wurde. Die Ähnlichkeit beider Titel ist ein Indiz dafür, daß Penck sich in der Tradition von Harnacks Thesen verstand. In seinem Engagement gebährdete sich Penck als Anhänger der orthodoxen Linie, deren Radikalismus sich gerade an der innenpoli-tischen Frage einer Parlamentarisierung der Verfassung des Kaiserreichs entzündete, für die die gemäßigten Professoren eintraten. 1917 setzte Penck seinen Namen unter eine Unterschriftenliste von 21 Hochschullehrern, die jeden Ansatz einer Wahlrechts-reform rigoros ablehnten. siehe Bleuel, H.-P.: Deutschlands Bekenner. Professoren zwischen Kaiserreich und Diktatur, Bern u.a. 1968, S. 93. Als "Fürst der deutschen Geographen" und Leiter der Berliner 'Mittwochsgesellschaft' kommt diesem politischen Akt Pencks eine besondere Bedeutung zu. Scholder, K.: Vorwort, in: ders. (Hrsg.): Die Mittwochs-Gesellschaft. Protokolle aus dem geistigen Deutschland 1932-1944, Berlin 1982, S. 14

5) siehe Penck, 1915 (b), a.a.O., S. 10, 15, 25, 26

6) siehe ebenda, S. 19-25

Verluste kennt¹⁾. Gegen die polarisierende Haltung der radikalen Kriegsbefürworter verfaßt Hettner 1917 schon im Hinblick auf die Friedenszeit eine weitere Kriegsschrift, in der er seine "Besorgnis" äußert, daß sich "Leidenschaft und Gehässigkeit des Kampfes der Meinungen" verbreiten. Der Grund liegt in der fehlenden Öffentlichkeit der Gemäßigten, die, so Hettner, sich auf "die große Mehrheit des deutschen Volkes" berufen könnten. Die Extremen macht er einerseits im politisch linken Spektrum der Sozialdemokratie und des pazifistisch gesinnten Christentums und andererseits in der kompromißlosen Machtpolitik der Alldeutschen aus, die "nichts von Kulturidealen und allgemeinen ethischen Motiven" wissen wollen. Deren Motiv des "politischen Handelns ist der nationale Egoismus, der bei der Verfolgung seiner Ziele keine andere Grenze als die Grenze seiner Macht kennt". Statt dessen fordert Hettner von den Politikern in Staat und Militär "Mäßigung", da "Sittlichkeit in der Politik eine größere Rolle spielt, als ihr jetzt oft zugestanden wird"²⁾.

Daß Hettners Wunsch nach Frieden und einer Politik, die künftige Kriege ausschließt³⁾, nicht in Erfüllung gehen sollte, hat u.a. in dem Festhalten rein machtpolitischen Kalküls der Alliierten eine wesentliche Ursache. Der Versailler Friedensvertrag bietet kein Signal der Friedensbereitschaft⁴⁾ und wirkt mit seinen destabilisierenden Konsequenzen verheerend auf den Demokratisierungsprozeß seit 1918. Gemäßigte wie Radikale sehen keine Chance der Identifikation mit dem neuen Staat von Weimar. Auch jene Kräfte aus dem Kreis der Bildungseliten, die den Ausgleich wünschen, werden in ihren ursprünglichen Kriegserwartungen fundamental desavouiert. Von allen Hoffnungen auf ein Deutschland als gleichberechtigte imperiale Weltmacht bleibt ein Scherbenhaufen zurück; ein Kriegsziel, das in der Nachkriegszeit dennoch nicht aufgegeben und in zahlreichen Schriften weiterhin proklamiert wird.

1) siehe Penck, A., 1915, a.a.O., S. 10, 39. Diese Publikation ist nur eins von mehreren Beispielen, die eine weitgehende inhaltliche Konsistenz zwischen Politischer Geographie und Geopolitik veranschaulichen.

2) Hettner, A., 1917 (c), a.a.O., S. 8, 31, 35, 36

3) siehe ebenda, S. 25, 37, 38

4) Diese Aussage ist allerdings häufig dahingehend mißdeutet worden, daß der Versailler Friedensvertrag Ursache des 2. Weltkrieges sei. Das ist besonders deshalb abzustreiten, als die Weimarer Republik durchaus eine Chance der demokratischen Konsolidierung hatte, die jedoch sehr bald von den Zerstörungspologeten vernichtet wurde. siehe Fellner, F.: Die Pariser Vorortverträge von 1919/20, in: Bosl, K. (Hrsg.): Versailles - St. Germain - Trianon, München, Wien, 1971, S. 22 - 23. Auf die emotionale Radikalität der damaligen Debatte macht im Rückblick Walter Fabian aufmerksam. siehe Fabian, W., 1985, a.a.O., S. VII

Die 'Ideen von 1914' wandeln sich nach 1918 in nationalen Haß und Unverständnis, ja Ablehnung der parlamentarischen Demokratie; eine Reaktion, die durch den radikalen Wertebbruch und eine anhaltende Identitätskrise bedingt und gefördert wird¹⁾.

9.4.1.2. Kjellén und die 'Ideen von 1914'

Angesichts der schnell einsetzenden Ernüchterung nach dem Kriegstaukel der Augusttage des Jahres 1914 kommt es zu einer Flut an Kriegsliteratur von Lehrern, Pfarrern und Wissenschaftlern, in der die 'Ideen von 1914' propagiert werden. Die Formulierung des Terminus der 'Ideen von 1914' geht auf den Münsteraner Nationalökonom Johann Plenge zurück²⁾, wird aber in seiner Massenwirksamkeit erst durch eine Schrift Rudolf Kjelléns in hoher Auflage verbreitet. In seiner Schrift 'Die Ideen von 1914. Eine weltgeschichtliche Perspektive' sind die meisten Ideologeme enthalten, die in den verschiedensten Varianten der Geopolitik wiederkehren sollten, und die ins Zentrum des Bewußtseins der Gelehrten, auch der Geographen stoßen. Die nicht zu übersehende Deutschlandsympathie, die Kjellén als 'schwedischen Germanophilen' - so Fritz Ringer³⁾, ausweist, verleihen den "'Ideen von 1914' ihre Salbung als 'weltanschauliche Perspektive': ein angesehener Wissenschaftler aus einem neutralen Land - dessen Anschauungen freilich nichts weniger als neutral waren - bestätigte der deutschen Professorenerfindung damit ihre höhere idelle Kraft und Bedeutung"⁴⁾.

In seiner Solidarisierung und des wissenschaftlich begründeten politischen Engagements für die deutschen Kriegsparteien und -ziele liegt ein wesentlicher Grund für den schnellen Erfolg der Geopolitiklehre Kjelléns, der ohne den Hintergrund des 1. Weltkrieges nicht denkbar ist. Weltanschauliche Gemeinsamkeiten und fachwissenschaftliches Interesse sorgen für eine reibungslose Rezeption der Kjellénschen Geopolitik durch deutsche Geographen, die darin u.a. auch ein Mittel erblickten, den Kampf für die Kriegsziele Deutschlands nach 1918 fortzusetzen.

In den Kjelléns 'Ideen von 1914' wird eine nationale Kulturgemeinschaft propagiert, für die sich die Verluste und Brutalitäten des Krieges zu lohnen scheinen, da sie gegen die überholten und in ihrer Wirkung zersetzenden Ideen der französischen Revolution

1) Ringer erklärt die Identitätskrise der Gelehrten aus dem Kastenbewußtsein der deutschen Professoren, die sich mit der überlebten feudal-absolutistischen Gesellschaft und Staatsform identifizieren. Immobilität in Form tiefverankerter Reformfeindlichkeit der Gelehrten und des Hochschulwesens verhinderte jede Anpassung an das 'Zeitalter der Moderne' zu dem neben der parlamentarischen Demokratie auch die industrielle Massenproduktion zählte. siehe Ringer, F., 1983, a.a.O., S. 12-22

2) siehe Plenge, H.: Der Krieg und die Volkswirtschaft, Münster 1915, S. 188 (Kriegsvorträge der Universität Münster i.W., Heft 11/12) Plenge gehörte zu einer Gruppe von Sozialdemokraten, die auf dem äußersten rechten Flügel einzuordnen waren und später zu den Neukonservativen stoßen sollten. siehe Klemperer, K.v.: Konservative Bewegungen zwischen Kaiserreich und Nationalsozialismus, München, Wien 1962, S. 58, 77, 194. Erich Obst berief sich in seinen politischen Schriften auf diese Kreise. siehe Obst, E.: Vorwärts zu Einheit und Fortschritt. Gedanken über Grundsätze und Ziele einer neudeutschen Politik, Breslau 1920, S. 15

3) siehe Ringer, F., 1983, a.a.O., S. 170

4) Bleuel, H.-P., 1968, a.a.O., S. 78

gerichtet sind. Als solche werden die 'Ideen von 1914' als historisch, aber auch sozial und gesellschaftlich hinfällige Ablösung der 'Ideen von 1789' gesehen¹⁾.

Was Kjellén als Warnung vor Geist und Intellekt deklariert, entspringt letztendlich der Ablehnung der Massengesellschaft und ihrer politischen Ausdrucksform der damaligen Zeit, der Sozialdemokratie und der demokratischen Staatsverfassung. Ohne jedes Verständnis für eine aus dem Gleichheitspostulat resultierende pluralistische Gesellschaft, in der er nichts als Dekadenz erblickt, lehnt Kjellén die Massengesellschaft rigoros ab. Dagegen setzt Kjellén den auserwählten Übermensch²⁾.

Die Verteidigung des autoritären Staates im Innern wie seiner Expansionsbestrebungen nach außen ist das oberste Anliegen von Kjellén Schriftstellertätigkeit³⁾, die auch dem Machterhalt der eigenen sozialen Schicht dient. Mit Hilfe eines organischen Staatsmodells wehrt man sich gegen Machtansprüche vor allem der Arbeiter und Angestellten, der Bürger, weist ihnen im 'Sterben fürs Vaterland' den höchsten Staatsdienst zu, integriert dies in ein scheinbar natürlich-göttlich gewolltes Wertesystem, das aus der Abwehr ökonomischer wie soziokultureller Innovationen der kapitalistischen Industriegesellschaft entspringt. Dem Werte- und Machtwandel infolge des Massen- und Maschinenzeitalters haben die Gelehrten nichts anderes entgegensetzen, als Abwehrkämpfe gegen Großstädte und Fabriken, gegen demokratische Verfassung und politische Partizipation der Massen, gegen Völkerverständigung und Sozialdemokratie. All diese Aspekte finden sich in Kjellén 'Die Ideen von 1914', werden aber in der Folgezeit zu einer Staatslehre, die der Geopolitik großen Stellenwert einräumt, ausgebaut und erweitert.

9.4.1.3. Politische Geographie und Geopolitik als politisierende Wissenschaften

Die unter den Kriegseindrücken einsetzende Inflation politischgeographischer, dann auch geopolitischer Schriften, steht unter der Prämisse nationaler Parteilichkeit, die den Anspruch auf Objektivität ad absurdum führt. Die wenigsten Autoren zeigen dabei soviel wissenschaftliche Lauterkeit wie Alfred Hettner, der den Leser seiner Werke vorweg auf die Subjektivität seines Standpunktes aufmerksam macht. "Eine Weltmacht und ein Weltvolk wollen wir sein"⁴⁾ - dies ist Hettners erkenntnisleitendes Interesse an der tagespolitischen Debatte, in die er bewußt als Wissenschaftler mit politischgeographischer Fachkompetenz eingreift.

Hettners Standort- und Aufgabenbestimmung entspricht in weiten Teilen genau jenen Ansprüchen, die in den Folgejahren die deutsche Geopolitikschule für Staat und Gesellschaft zu leisten vorgibt, nur mit dem zentralen Unterschied, daß Hettner diese

1) siehe Kjellén, R., 1915, a.a.O., S. 8, 41, 43. Kjellén verfaßte mehrere Schriften zu den Problemen des Weltkrieges, in denen auch geopolitisch argumentiert wird, auf die aber an dieser Stelle verzichtet werden kann. Wesentlich ist die ideologische Identität zwischen dem schwedischen und den deutschen Gelehrten, die exemplarisch an seiner Schrift zu den 'Ideen von 1914' zu belegen ist.

2) siehe ebenda, S. 15, 42, 37, 36, 17

3) siehe ebenda, S. 10-13, 30-43

4) Hettner, A., 1917 (c), a.a.O., S. 9

Grenzen zwischen wissenschaftlicher Geographie und tagespolitischer Betrachtung im Sinne persönlicher Anschauung benennt und reflektiert¹⁾. Alle Warnungen vor dem "Geograph als Stratege, Politiker, Finanzmann", dem "seine Wissenschaft ... bloß als Mittel zum Zweck" ist, wie der "Vorwurf ..., der politisierende Geograph sei ebensowenig für die Staatskunst maßgebend wie der politisierende Professor der Geschichtswissenschaft"²⁾, wird von der geographischen Fachwelt nicht zur Kenntnis genommen.

Entsprechend der fließenden Grenze zwischen Propaganda und Wissenschaftlichkeit sind die Publikationen der Kriegsjahre angefüllt mit nationalistischen Kommentaren zum Kriegsverlauf und Durchhalteappellen³⁾, die als Lehren der Politischen Geographie deklariert werden⁴⁾. Dem Auftrag glaubt man, trotz aller nationalistischer Beitöne, mit wissenschaftlicher Korrektheit und Wahrheitssuche gerecht zu werden, indem man sich eines geodeterministischen Argumentationsgangs bedient, die die erdräumlichen Naturfaktoren zu Ursachenfaktoren mit politisch-ökonomischen Wirkungen interpretieren⁵⁾.

Auf diesem Hintergrund scheinbarer Objektivität erklärt sich der Politisierungsprozeß, der die Politische Geographie unter dem Eindruck der Kriegereignisse seit 1914 erfaßt und ihr die Führung der ideologischen Heimatfront im Verständnis der Hochschulgeographen zuweist⁶⁾, die eine Chance erhöhter gesellschaftlicher Anerkennung erblicken⁷⁾. Fachintern löst dies eine Aufwertung der Politischen Geographie aus, die "lange Zeit Achenputtel unter den geschwisterlichen Einzelfächern der Erdkunde" war und sich mit

-
- 1) siehe Hettner, A., 1917 (c), a.a.O., S. 10. Eine ähnliche Position nimmt Sieger ein. siehe Sieger, R., 1916, a.a.O., S. 112
 - 2) Lampe, F.: Zur Methodik der Erdkunde und des erdkundlichen Unterrichts, in: GA, 16. Jg. (1916), S. 166. Lampe kritisiert vor allem die Schriften der Berliner Anstalt für Meereskunde, die u.a. von Geographen wie Penck, Vogel, Hennig verfaßt wurden.
 - 3) Dies traf vor allem für die Schulerdkunde zu. siehe Hindenburg als Erzieher, in: GA, 16. Jg. (1915), S. 1 und Müller, A.: Kriegsgeographie, in: GA, 16. Jg. (1915), S. 19-21. Auf die Verquickung von Schulerdkunde und militärischer Indienstnahme kann hier nicht weiter eingegangen werden.
 - 4) siehe Penck, A., 1915, a.a.O., und Geistbeck, A.: B.: Lukas, G.A.: Viribus unitis. Politischgeographische Gedanken über Österreich-Ungarn und den Weltkrieg, in: GZ, 22. Jg. (1916), S. 114
 - 5) siehe Dix, A.: Rumänien, in: GZ, 24. Jg. (1918), S. 310-311, Philippson, A., 1918, a.a.O., S. 141 und Schott, G., 1915, a.a.O., S. 657, 680
 - 6) siehe den Redeauszug von A. Penck in: Verhandlungen der Gesellschaft. Allgemeine Sitzung vom 2. Dezember 1916, S. 722
 - 7) siehe Neumann, L.: Geographische Kriegsliteratur, in: PM, 62. Jg. (1916), S. 210-211. Die angestrebte gesellschaftliche Anerkennung soll sich auch in Form institutionalisierter Kapazitätserweiterungen niederschlagen. siehe ders.: Das Amt für Landeskunde - ein friedliches Kriegsziel, in: GZ, 22. Jg. (1916 a), S. 393-398. Auch die Schulerdkunde stand "im Kampf um Lebensraum ihres Faches in der Schule". Lampe, F.: Der erdkundliche Unterricht auf der Oberstufe der höheren Lehranstalten, in: GZ, 24. Jg. (1918), S. 34. Die Forderung lebte nach 1918 weiter. siehe Dix, A.: Ein Forschungsinstitut für Politische Geographie, in: GZ, 26. Jg. (1920), S. 90-92

"trockenem Müll topographischer und statistischer Tatsachen"1) herumplagte. "Wenn nicht alles täuscht, so wird der Krieg ... das alte Recht der 'Politischen Geographie' zurückfordern"2).

Während die Arbeiten britischer und französischer Geographen wegen ihrer weltanschaulichen Beifracht und fehlender Geographie gegeißelt werden³⁾, wiegen sich die deutschen Geographen in der Gewißheit von Wahrheit und Objektivität. Man fühlt sich durch deutschfreundliche Wissenschaftler des Auslandes wie Kjellén und Sven Hedin bestätigt⁴⁾. Kjellén macht aus seiner germanophilen Weltanschauung keinen Hehl⁵⁾.

Es ist nicht verfehlt, Politische Geographie wie Geopolitik als politisierende Wissenschaften zu bezeichnen, die unter dem Mantel der Wissenschaftlichkeit ideologische Werbearbeit für die deutsche Kriegspolitik betreiben. In ihrer Einseitigkeit nationaler Parteinahme besitzen Politische Geographie wie Geopolitik eine zentrale Gemeinsamkeit, die den rasanten Aufstieg der Geopolitik seit den 20er Jahren in Deutschland innerhalb wie außerhalb der Hochschulen erklärt. Eine direkte Einflußnahme der Geopolitik auf die Politische Geographie kann in dieser frühen Phase der Verbreitung geopolitischen Gedankengutes in Deutschland nicht festgestellt werden, vielmehr treffen autochthone Theoreme der Politischen Geographie auf eine schnell gesellschaftliche Anerkennung findende Geopolitik, deren theoretische wie ideologische Inhalte denen der Politischen Geographie sehr nahe kommen.

9.4.2. Das Schockerlebnis des Versailler Friedensvertrages.

Noch 1918 gaukelt der staatliche Propagandaapparat einen nahe bevorstehenden Siegfrieden vor. Auch in der geographischen Literatur des Jahres 1918 findet sich die Fehleinschätzung von einem unbesiegten Deutschland⁶⁾, und weckt andere Erwartungen als die einer Niederlage.

- 1) Lampe, F., 1915 (a), a.a.O., S. 4. Lampe warnt aber die "Politische Geographie" vor einem Abgleiten "ins Fahrwasser einer zu nichtwissenschaftlichen Zwecken angewandten Geographie", und verweist als abschreckendes Beispiel auf die "Militärgeographie". ebenda, S. 7
- 2) Holzmann, M.: Geographie, Politik und Schule, in: GA, 16. Jg. (1915), S. 258
- 3) siehe Merz, A.: Die Kriegssitzungen und Weltaufteilungspläne der Société de Géographie in Paris und der Royal Geographical Society in London, in: ZGEB, 1916 (a), S. 315-322, Müller, A.: Französische Geographie, in: GA, 16. Jg. (1915 a), S. 44-45 und Fischer, H.: Die Royal Geographical Society und der Weltkrieg, in: GA, 16. Jg. (1915), S. 197-201
- 4) siehe Penck, A., 1915 (a), a.a.O., S. 243 und Sieger, R., 1916, a.a.O., S. 534-535
- 5) siehe Kjellén, R.: Die politischen Probleme des Weltkrieges, 5. Aufl., Leipzig, Berlin 1917 (b), S. 6, 3. Allein innerhalb eines Jahres wurden von diesem Buch in Deutschland 23.000 Exemplare verkauft, ein Beweis für die zügige Aufnahme und Verbreitung seines Gedankengutes und siehe ders., 1915, a.a.O., S. 33-34
- 6) siehe z.B. die Hoffnung auf Rückgewinnung und Erweiterung des deutschen Kolonialbesitzes, die auf einer Fehleinschätzung der politischen Situation beruht. bei Sapper, K.: Die Tropenländer in ihrer Bedeutung für deutschen Kolonialbesitz und Weltwirtschaft, in: GZ, 24. Jg. (1918), S. 352

Verschiedene Faktoren führen dazu, daß ein Großteil der deutschen Gelehrten nach 1918 den politischen Aufgaben der Zeit reserviert bis ablehnend gegenübersteht: Bedeutungswandel und Machtverlust im Kreis der gesellschaftlichen und politischen Eliten, Reformunfähigkeit des Bildungswesens, antidemokratische Grundüberzeugung und - last not least

Unverständnis über das Kriegsende, das trotz allem nationalen Engagements des 'geistigen Adels' - dies war das Selbstverständnis der Gelehrten¹⁾ - in dem Desaster des Versailler Vertrages endet. Als im Versailler Vertrag das ganze Ausmaß der Niederlage, vor allem der Gebietsverluste deutlich wird, beginnt die Suche nach Schuldigen und nach Möglichkeiten, dieses Debakel zu revidieren, allerdings auf Grundlage der Annahme, daß die Kriegsziele Deutschlands berechtigt waren und weiterhin Gültigkeit besitzen.

So gesehen bedeutet der Versailler Friedensvertrag als Schlußpunkt des 1. Weltkrieges selbst für gemäßigt eingestellte Gelehrte wie Hettner und Sieger einen nicht zu unterschätzenden Kulturschock, der auch Inhalt und Zweck wissenschaftlichen Arbeitens prägt und eine Welle der Hochkonjunktur für die Politische Geographie auslöst, die durch entsprechende geopolitische Studien begleitet und aufgesogen wird. Die kulturelle wie politische Identitätskrise, die auch die deutschen Geographen erfaßt, fördert Orientierungslosigkeit und Anfälligkeit für antidemokratisches Denken²⁾.

Die kompromißlose Ablehnung des Versailler Vertrages schafft einen wesentlichen Nährboden für die Geopolitik, die durch ihre das deutsche Weltbild stabilisierende Funktion eine Wissenschaftlichkeit vorspiegelnde Heilslehre begründet und gleichzeitig neue Zukunftsorientierung bietet. Geopolitisch gesehen handelt es sich bei dem Ausgang des 1. Weltkrieges um einen 'Betriebsunfall' der Weltgeschichte, die durch einen mehr oder weniger engen Rahmen geographischer Determinanten vorherbestimmt ist und Deutschland mittel- oder langfristige zu seinem 'natürlichen Recht' verhelfen wird.

In Modernismus, Massenkultur und -produktion sowie dem demokratischen Meinungs- und Parteienpluralismus macht man einen Schuldigen aus, der für den verlorenen Krieg verantwortlich gemacht wird. Es ist in diesem Zusammenhang nicht von Bedeutung, welche Fraktionen von Kriegsbefürwortern es unter den deutschen Geographen gibt. Wesentlich ist vielmehr der radikale Identitätsbruch, der, von den extremen national gesinnten Wissenschaftlern ganz zu schweigen, selbst kompromißbereite Gelehrte mit idealistischer Grundeinstellung erfaßt. Auch die Geographen bleiben von dieser Entwicklung nicht ausgenommen, die durch das Zusammenwirken von Kulturkrisenbewußtsein und der Suche nach Innovationen, wovon die Geopolitik eine darstellt, geprägt ist.

Ob radikale Orthodoxe oder gemäßigte Modernisten, gemeinsam ist allen der Wunsch nach deutscher Weltmachtstellung, die trotz eines umfangreichen Engagements der Geographen im

1) siehe Pahl, H.-W., Schmidt-Harzbach, I., 1981, a.a.O., S. 145

2) siehe grundlegend die entsprechenden Abschnitte in: Sontheimer, K.: Antidemokratisches Denken in der Weimarer Republik. Die politischen Ideen des deutschen Nationalismus zwischen 1918 und 1933, München 1962

Ersten Weltkrieg nicht erreicht wurde. Im Gegenteil fördert die Machtpolitik der Kriegsgegner Deutschlands in der Nachkriegszeit sowohl das Kulturkrisenbewußtsein der gesellschaftlichen Elite als auch eine Hochkonjunktur für pseudowissenschaftliche Heilslehren.

"Deutschland hatte nur die Wahl zwischen 'Weltmacht und Untergang'. ... Die Entscheidung ist in die zweite Richtung gefallen"¹⁾. Dieses politische Bekenntnis Kjelléns im Gewande geopolitischer Wissenschaftlichkeit trifft den Kern der subjektiv-emotionalen Bewußtseinslage zahlreicher Wissenschaftler, die orientierungslos unter dem Koma nationaler Ehrverletzung und des Verlustes des Kaiserreichs stehen, das ihnen eine, nunmehr durch neue Eliten bedrohte Führungsrolle in der absolutistischen Gesellschaft zuwies. Die Übereinstimmung Kjelléns mit dem Untergangsgefühl weiter Kreise in Deutschland, die als ein Akt weltanschaulicher Solidarität aufgenommen wird, hat die Rezeption der Geopolitik in den Kreis traditioneller Wissenschaft erheblich gefördert²⁾.

Gemeinsam charakterisiert beide Geodisziplinen die nicht vorhandene Bereitschaft zum Konfliktausgleich auf der Basis einer Anerkennung des status quo, so daß die Einseitigkeit der Interpretation von Kriegsursachen und Kriegszielen von Anbeginn auffällt. Ihre Ideologie- und Stabilisierungsfunktion in den ersten Nachkriegsjahren, ausgelöst und gefördert durch ein zerstörtes Weltbild einer mehrheitlich monarchistisch gesinnten Gelehrtenschaft, die sich in der Anerkennung als Elite bedroht fühlt, ist deshalb eine notwendige Voraussetzung für eine Geopolitik, die sich seit 1933 nur selten von politischer Agitation unterscheidet.

In den geopolitischen wie politischgeographischen Schriften zum Versailler Vertrag fehlen selten die obligatorischen Appelle an ein starkes Deutschland der Zukunft, das dem innigen Wunsch einer mehrheitlich deutschnational gesinnten Hochschullehrerschaft entspricht³⁾. Diese Appelle haben auch die Funktion, Halt und Orientierung zu geben in einer Zeit, die als "schwere Belastung"⁴⁾ empfunden wird. Wissenschaftliches Erkennen und politisches Handeln verbinden sich in diesem Gefühl nationaler und kultureller Not. In einer Phase des "Chaos deutscher Zerrissenheit und feindlichen Triumphes auf allen Seiten ... bleibt uns nichts als die unbesiegte Hoffnung, daß unser Volk dennoch und trotz alledem in sich die Kraft finden wird zu einer dritten Jugend"⁵⁾, einem neuen Reich. Das Gefühl eines drohenden Nichts und die 'unbesiegte Hoffnung' bildet Ausgangswie Endpunkt wissenschaftlichen Arbeitens, das für die Geowissenschaften eine Intensivierung kolonial- und militärgeographischer Themen auslöst. In diesem Sinne

1) Kjellén, R., 1921 (a), a.a.O., S. 196, 197

2) Im Rahmen der Drucklegung vorliegender Studie mußte aus Gründen der Quantitätsbegrenzung forschungsbezogene Aspekte ausgeklammert werden.

3) siehe Ringer, F., 1983, a.a.O., S. 186, 187, 263

4) Maull, O., 1925, a.a.O., S. 715, siehe auch Haushofer, K., 1934 (k), a.a.O., S. 71

5) Wegener, F., 1920, a.a.O., S. 130

erhalten z.B. die deutschen Geographentage nach 1918 die Funktion von Foren für politische Bekenntnisse.

Die angenommene Zwangsläufigkeit in der Politik besitzt das Credo eines geographisch begründeten Schicksals, Politik hebt sich folglich über jeden moralischen Maßstab von Schuld und Verantwortung. So ergießt sich eine schier unüberschaubare Welle von Untersuchungen der Folgen des Friedensvertrages, mit dem man sich nicht arrangieren kann. Der Versailler Vertrag und seine innen- wie außenpolitischen Folgen sind für die Geographen "nur eine Episode", dem "wir uns in Demut beugen müßten. Die Politische Geographie", hierin offenbart sich ihr ordnungspolitischer Stabilitätscharakter, "sieht hier einen zufälligen und vergänglichen Zustand. ... Unser furchtbares Schicksal kann darum kein dauerndes sein. Die deutsche Nation wird wieder auferstehen und aus dem Schutt und der Asche seiner bisherigen nationalen Größe ein neues schöneres Vaterland aufbauen"¹).

Genau diese Funktion als Hoffnungsträger, erfüllt auch die Geopolitik, die in der Beschäftigung mit den Veränderungen der Staatenwelt nach 1918 nicht bei einer Betrachtung nach "Art pathologischer Anatomie am Corpus Europas" stehen bleiben, sondern Mut zur Zukunft erzeugen will, die aus dem Raum als politisch unabhängige Größe gewonnen wird. Fazit ist die Aufforderung zum Durchhalten. "Die Zeit ist mit uns, weil die Vernunft mit uns ist. Die geopolitischen Kräfte sind stärker als die Diktate von Staatskanzleien"²).

Die unreflektierte Verquickung von Wissenschaft und Weltanschauung fördert das Ansehen der Geopolitik und begünstigt ihre Einflußnahme auf die Politische Geographie.

In der Weimarer Republik stehen die deutschen Geographentage von Anfang an unter dem Bann des verlorenen Krieges, dessen status quo man nicht akzeptiert. In Anträgen und Erklärungen, aber auch durch Verschiebungen der Forschungsschwerpunkte, bekundet man Unbeugsamkeit gegenüber den Veränderungen seit 1918. Der Zentralausschuß des deutschen Geographentages beschließt deshalb 1920 den 20. Geographentag in Leipzig 1921 unter das Motto "Geographie und Weltkrieg" zu stellen, damit all jenen Kreisen innerhalb wie außerhalb der Geographie "das Bewußtsein lebendig" bleibt, "wie wichtig gerade in einer Zeit der Beengung unserer Macht für das Deutsche Volk der Ausblick in die weite Welt und die treffende Beurteilung ihres Geschehens ist"³). Nicht nur nationale Gesinnung, auch ein Gespür für gesteigerten Bedarf an geographischen Themen fördert die Auseinandersetzung mit den Kriegsfolgen.

1) Hettner, A., 1919 (a), a.a.O., S. 234, 235

2) Streusewitz, E.: Österreichs Mission in Europa, in: ZfG, 8. Jg. (1931), S. 26, 31

3) Die Vorbereitung der Tagung, in: Geo-Tag, 1921, Leipzig, Berlin 1922, S. 5, 6

Doch das zentrale Motiv ist wiederum die Krisen- und Niedergangsstimmung, der die Geographie in Hochschule und Schule entgegenwirken soll. "Wir stehen vor einem Trümmerfeld. Was Volk und Staat vordem groß und stark gemacht hat, ist zerstört und verloren"¹⁾. Hier hat die Geographie ideologische Aufrichtarbeiten gegen die 'Zersetzungen' der "Nachwirkungen des Weltkrieges und der Revolution"²⁾ zu leisten. "Dreierlei aber lassen wir uns in unserem Zusammenbruch nicht rauben: Das hohe Bewußtsein unseres guten Rechtes, den starken Glauben an eine hellere Zukunft und den festen Willen zur Wiederaufrichtung und zu neuer Stärke. Jeder national fühlende und denkende Deutsche legt Hand an mit zur Schaffung neuer Grundlagen deutschen Lebens. ... Nicht zuletzt auch wir Geographen. Den Beweis liefert der 20. Deutsche Geographentag"³⁾.

Der Weimarer Staat genießt auch unter den Hochschulgeographen nur wenig Sympathie, nicht in einem einzigen Antrag findet sich ein positives Bekenntnis zu Demokratie und Parlamentarismus. Vielmehr verteidigt man die vergangenen Leitbilder von nationaler Macht und Größe und fordert in zahlreichen Anträgen ein Festhalten an den alten Grenzbestimmungen vor 1914. Erich von Drygalski, dessen gleichlautender Antrag angenommen wird, begründet dies damit, daß die "wissenschaftliche (n) Karten die Wahrheit darzustellen haben, welche durch den Vertrag von Versailles zum Schaden des Deutschtums aufs schwerste verletzt sind"⁴⁾. Als Fürsprecher nationalistischer Revancheforderungen ist von Drygalski auch Fürsprecher für seinen Zögling Karl Haushofer und dessen Geopolitik, die aus dem gleichen Geist geboren ist. Schon 1922 argumentieren die Geographen mit "geopolitischen Forderungen", die irgendwann die "Forderungen des unveränderlichen Bodens" im Sinne deutscher Weltmacht befriedigen. "Uns Deutsche mag aus solcher Betrachtung der Trost erwachsen, daß die Zeit für uns arbeitet und manches ändern wird, was uns jetzt bedrückt"⁵⁾.

Die Vorgaben der Wissenschaft, die in den Vorstellungen von 'Stahlgewittern' und nationalistischen Weltmachtträumen verhaftet bleibt, werden in der Schulerdkunde umgesetzt und weitergeführt⁶⁾. Nach Meinung der Hochschulgeographen bedeuten die ideologischen Beigaben keine Negativwirkungen für den Wissenschaftscharakter ihrer Disziplin. Schließlich "vermittelt die Geographie nicht nur die praktische Kenntnis der Umwelt, sondern auch eine Weltanschauung", die unserem Volk heute mehr denn je not-

1) Meyer, H.: Ansprache des Vorsitzenden des Deutschen Geographentages, in: Geo-Tag, 1921, Leipzig, Berlin 1922, S. 14

2) Bericht über die Tätigkeit der Zentralkommission, in: Geo-Tag, 1921, Leipzig, Berlin 1922, S. 117

3) Meyer, H., 1922, a.a.O., S. 16

4) Drygalski, E.v.: Antrag, in: Geo-Tag, 1921, Leipzig, Berlin 1922 (a), S. 120

5) Krebs, N., 1922, a.a.O., S. 197, 204

6) siehe Wagner, P.: Die Erdkunde in der Schule seit Kriegsbeginn - Rückblick und Ausblick, in: Geo-Tag, 1921, Leipzig, Berlin 1922, S. 181-195

tut!¹⁾

Trotz aller offenkundigen Parteilichkeit, die oberflächlich mittels geographisch-deterministischer Argumentationsketten verdeckt wird, können sich die Wissenschaftler öffentlicher Anerkennung gewiß sein ²⁾.

An die Stelle wissenschaftlicher Zurückhaltung treten nationalistische Aufrufe zum Widerstand gegen Versailles mit den Waffen der Fachkompetenz zu kämpfen, die sich an Völkerverständigung und Internationalität nicht mehr gebunden fühlt³⁾.

Statt dessen wird schon die Wahl des Tagungsortes einzig von politischen Kriterien diktiert, selbst dann, wie im Falle Breslau 1925, die Erreichbarkeit äußerst erschwert ist. Aber man will politisch Flagge zeigen und Zeugnis eines nationalistischen Bekenntnisses ablegen⁴⁾. Alle Tagungsorte der Geographentage während der Weimarer Republik werden nach diesem Kriterium ausgewählt, an denen teilzunehmen als Akt des Widerstandes gegen den Versailler Vertrag und der Beteiligung am 'Grenzkampf' Deutschlands bewertet wird.

Wieder dominiert das Wechselspiel von politischer Weltuntergangsstimmung und ideologischer Sinnstiftung als Verpflichtung der Wissenschaft. Denn es gilt "den ganzen Jammer des Weltkrieges und in seinem Gefolge die Revolution, die Abtrennung Oberschlesiens"⁵⁾ u.v.m. zu verkraften. "Wir sind nicht nur von Fremden umbrandet, sondern überflutet; wir haben sie im eigenen Lande!" In solch einer Stunde der Not spenden Geschichte und Geographie "Trost und Hoffnung". Deutsche Lebenskraft und deutscher Geist erheben sich immer wieder zu neuer Blüte", und das Ziel deutscher Weltmacht scheint wieder nahe. Philippson sieht "freudigen Stolzes" die Leistungen des "geistigen und wissenschaftlichen (m) Fortschritt (s). ... So streben wir abermals im friedlichen Wettstreit der Nationen zum Platz an der Sonne empor, der einem großen, schaffenden Kulturvolke auf die Dauer nicht vorenthalten bleiben kann. Und wir deutsche Geographen können mit Stolz sagen,

- 1) Philippson, A.: Der bildende Wert des geographischen Unterrichts, in: GA, 20. Jg. (1919), S. 201
- 2) siehe Meyer, H.: Schlußansprache des Vorsitzenden des Zentralausschusses des Deutschen Geographentages, in: Geo-Tag, 1921, Leipzig, Berlin 1922 (a), S. 217
- 3) siehe Antrag des Zentralausschusses des Deutschen Geographentages, in: Geo-Tag, 1927, Karlsruhe, Breslau 1928, S. 27, siehe auch den Brief von R. Gradmann, den er im Namen des Zentralausschusses des Deutschen Geographentages an I. Bowman, USA am 23.07.1932 schickte, in: BAK, HN, 931 a
- 4) siehe Philippson, A.: Ansprache des Vorsitzenden des Zentralausschusses, in: Geo-Tag, 1925, Breslau, Berlin 1926, S. 26, siehe auch Meinardus, W.: Ansprache des Vorsitzenden des Zentralausschusses des Deutschen Geographentages, in: Geo-Tag, 1929, Magdeburg, Breslau 1930, S. 35, Friederichsen, M.: Ansprache des Vorsitzenden des Zentralausschusses des Deutschen Geographentages, in: Geo-Tag, 1931, Danzig, Breslau 1932, S. 18, 20, ders.: Eröffnungsansprache des Vorsitzenden des Zentralausschusses des Deutschen Geographentages, in: Geo-Tag, 1931, Danzig, Breslau 1932 (a), S. 11
- 5) ders.: Ansprache des Vorsitzenden des Ortsausschusses und der Schlesischen Gesellschaft für Erdkunde, in: Geo-Tag, 1925, Breslau, Berlin 1926, S. 15, siehe zur Kolonialförderung auch Schmitthenner, H., Thorbecke, F., Troll, C.: Antrag, in: Geo-Tag, 1931, Danzig, Breslau 1932, S. 31-32

daß wir nicht zurückstehen in diesem kraftvollen Streben¹⁾.

Behrmann eröffnet den 25. Geographentag 1934 mit den Worten: "Es ist das erste Mal, daß nach der nationalen Erhebung des deutschen Volkes sich die deutschen Geographen versammeln. In enger Verbundenheit mit dem ganzen deutschen Volk haben wir deutschen Geographen mit stolzer Freude das Wiedererwachen unseres Vaterlandes erlebt²⁾. Vorbei sind Krisenbewußtsein und nationale Depression.

Für ihr nationales Bekennterum und Engagement verlangen die Geographen eine spürbare Kapazitätserweiterung der geographischen Lehrstühle in Deutschland³⁾. Gerade die Politische Geographie und ihre Tochterdisziplin Geopolitik haben zur Untermauerung der Geographie beigetragen, die auf ihre gesteigerte gesellschaftliche Relevanz verweist, und begrenzte Überschreitungen der Grenzen wissenschaftlicher Objektivität hinnimmt⁴⁾.

Das Aufkommen der Geopolitik sowie deren Verankerung in der Geographie erklären sich aus einer Mischung politischen Bekennterums unter den deutschen Fachgelehrten, die in Übereinstimmung mit den weltanschaulichen Implikationen der Begründer der Geopolitik diese als ein Mittel verstehen, zum einen aktiv als Wissenschaftler in den tagespolitischen Diskussionsprozeß einzugreifen, zum anderen aber auch gleichzeitig erhöhte gesellschaftliche Anerkennung für die eigene Fachwissenschaft zu erstreiten. Die Auseinandersetzung um die Folgen und Ursachen des Versailler Vertrages bietet einen hervorragenden, beiden Ansprüchen gerechtwerdenden Ansatz, der unter Beibehaltung der traditionellen Geographie, die ihr Existenzrecht bekundet, die geopolitische Forschung fördert⁵⁾.

9.4.3. Einstellungen zu Demokratie und Forschrift

Ursprung und Aufstieg der Geopolitik in Deutschland sind nur vor dem Hintergrund der politischen Entwicklung in den ersten fünf Jahrzehnten dieses Jahrhunderts zu verstehen, die unter dem sozioökonomischen Wandel der kapitalistischen Industriegesellschaft und der politischen Zerrissenheit der Gesellschaftsstruktur in Deutschland leidet, der der gemeinsame demokratische Konsens fehlt. Von keinem geliebt, von wenigen verteidigt,

1) Philippson, A., 1926, a.a.O., S. 26-27

2) Behrmann, W.: Eröffnungsansprache des Vorsitzenden des Zentralausschusses des Deutschen Geographentages, in: Geo-Tag, 1934, Bad Nauheim, Breslau 1935, S. 6

3) siehe Antrag des Verbandes Deutscher Hochschullehrer der Geographie, in: Geo-Tag, 1927, Karlsruhe, Breslau 1928, S. 27 und Meinardus, W., 1930, a.a.O., S. 37. Kapazitätsausbau bedeutete aber gleichzeitig Anstieg der Studentenzahlen, der aber abgelehnt wurde. siehe Hassert, K.: Ansprache des Vertreters der Technischen Hochschule Dresden, in: Geo-Tag, 1929, Magdeburg, Breslau 1930, S. 33

4) siehe Philippson, A., 1926, a.a.O., S. 27

5) siehe Sitzung des Verbandes Deutscher Hochschullehrer der Geographie am 22. Mai 1934 in Bad Nauheim, in: GA, 35. Jg. (1934), S. 353

trauert ein großer Teil der Geisteselite eher der Monarchie nach, als sich für den demokratischen Staat zu engagieren¹⁾).

Antidemokratisches Denken ist auch in Kreisen von Geographen und Geopolitikern verbreitet²⁾, deren antiliberale Grundeinstellung selbst die Forschungsinhalte beeinflusst. Indikatoren für eine weltanschaulich motivierte Parteilichkeit finden sich in dem organologischen Denken, in Lebensraum- und Mitteleuropakonzeptionen, die unter dem Eindruck des verlorenen Kolonialreiches und fehlender Militärrhoheit zum Zwecke deutschen Weltmachtbegehrens entwickelt werden. Politik, Gesellschaft und Wissenschaft durchdringen und beeinflussen sich gegenseitig. Politische Geographie wie Geopolitik sind von diesen Verflechtungen umso mehr berührt, als beide Disziplinen die praktische Politik als Teil ihres Untersuchungsobjektes zu analysieren haben.

9.4.3.1. Kritik an Parlamentarismus und Parteienpluralismus

Schon während des Ersten Weltkrieges setzen sich deutsche Geographen mit Demokratie und Parteienstaat auseinander, die als wesensfremd und der geographischen Struktur Deutschlands widersprechend bewertet werden. Für Alfred Hettner, der sich zu den gemäßigten Kriegsbefürwortern zählt, ist der Vorwurf fehlender Demokratie in Deutschland Teil der Propaganda seiner ausländischen Gegner³⁾. Demokratie und Parteienvielfalt verkörpern für eine Mehrheit unter den Gelehrten Negativwerte, die die 'gottgewollte Ordnung' der aufgeklärten Monarchie⁴⁾ infrage stellen. Orthodoxe und Gemäßigte mögen in der Bewertung des Humanismus unterschiedlicher Meinung sein, aber die Gemeinsamkeit ihrer "Gesinnung" läßt sich "in die Worte 'staatstreu, kaisertreu, volkstreu'"⁵⁾ fassen.

Die monarchistische Einstellung schlägt sich im Gefühl der nationalen Einmütigkeit nieder, das Deutschland bei Kriegsausbruch überschwemmt und jeden Parteiendisput beendet. "Die wundervolle Eintracht, die das deutsche Volk beim Ausbruch des Krieges erfüllte, den Streit der Parteien begraben ließ, alle in der Liebe zum Vaterland und zur Abwehr

1) siehe die Aufsätze von Stürmer und Kuhn in Stürmer, M. (Hrsg.): Die Weimarer Republik. Belagerte Civitas, Königstein/Ts. 1980 Döring, H.: Der Weimarer Kreis. Studien zum politischen Bewußtsein verfassungstreuer Hochschullehrer in der Weimarer Republik, Meisenheim am Glan 1975 (Mannheimer Sozialwissenschaftliche Studien, 10. Bd.), Struve, W.: Elites against democracy. Leadership ideals in bourgeois political thought in Germany 1890-1933, Princeton 1973, Ringer, F., 1983, a.a.O., Abendroth, W.: Die deutschen Professoren und die Weimarer Republik, in: Tröger, J. (Hrsg.): Hochschule und Wissenschaft im Dritten Reich, Frankfurt/M. 1985, S. 11-25, Sontheimer, K.: Die Haltung der deutschen Universitäten zur Weimarer Republik, in: Universitätstage 1966 der Freien Universität Berlin, Nationalsozialismus und die deutsche Universität, Berlin 1966 a), S. 35-36, ders., 1962, a.a.O., S. 357-371

2) siehe z.B. die ausführlichen Beiträge im Rahmen geopolitisch-politischgeographischer Berichterstattung von Obst, Maull, Haushofer, Lautensach, Termer, O. Schäfer, Gley, von Schumacher u.a. in der Zeitschrift für Geopolitik, der Zeitschrift für Erdkunde und dem Geographischen Anzeiger. Auf Differenzierungen muß aber geachtet werden, um monokausale wie nichtzutreffende Urteile auszuschließen.

3) siehe Hettner, A., 1917 (c), a.a.O., S. 15, 16

4) siehe ders., 1917 (e), a.a.O., S. 286

5) Sieger, R., 1916 (c), a.a.O., S. 129

des Feindes zusammenführte, ist einem gehässigen Zank gewichen, der über die Grundfragen der inneren Politik und über die Friedensfrage entbrannt ist¹⁾. Die ständig wiederholte Kritik an dem Parteiensystem²⁾ veranschaulicht die innere Distanz der Gelehrten gegenüber Pluralismus und Offenheit der Diskussionsprozesse, die als Uneinigkeit der Nation gedeutet werden. Einigkeit, wird als Zustand organischer Gesamtheit gewertet, die eine Autokratie gegenüber dem demokratischen Meinungsstreit zu gewährleisten scheint.

Aber "seit dem 9. November 1918" geht es mit der Nation bergab, die "vor lauter Einzel- und Eigenwillen, vor lauter Parteien und Parteichen nie zu einer starken inneren Geschlossenheit gelangen" kann. Die Politische Geographie fordert die Beseitigung des in diesen "zeiten schwerer Not unverträglichen (s) Parteienregiment (s)", das ein Ausdruck des "feindlichen Zertrümmerungswillen" ist. "Des Vaterlands Not kennt nur ein unerbittliches Gebot: Wir werden national einig sein, werden ohne Parteigoismus der vaterländischen Erneuerung und Wiedererstarkung dienen - oder wir werden nicht sein, verdienen nicht zu sein"³⁾. Parteienpluralismus und nationales Begehren vertragen sich nicht mit dem Einigkeitsbestreben der Geographen, die den demokratischen Strukturelementen des Weimarer Staates keine Sympathie abgewinnen können. Nation oder Demokratie ist eine Frage von Sein oder Nichtsein, die nur eine große Einigungsbewegung ohne Parteien lösen kann. In diesen ideologischen Kontext reiht sich die Geopolitik als Teil von "Jungdeutschlands Denken" ein. Dix verspürt von dem jungkonservativen Standpunkt aus bei "der deutschen Jugend ... den Hang zur Geopolitik, also zur erdhaften Betrachtung des weltgeschichtlichen Werdens", dem seine "'Politische Geographie' - die ich vielleicht von Anbeginn besser als Geopolitik firmiert hätte"⁴⁾, verpflichtet ist.

Nach 1918 schweißt das Kriegserlebnis die antidemokratischen Kräfte zusammen, die an Dolchstoßlegende und monarchistische Leitbilder glauben. Hettner, der zwar Unverständnis für die parlamentarische Demokratie zeigt und am Mythos der Unbesiegbarkeit Deutschlands im Felde festhält, ist aber als 'Vernunftrepublikaner' bereit, die Kenntnisse der Politischen Geographie zur Stabilisierung des neuen Staates einzubringen, um weiteres Unheil abzuwenden⁵⁾. Einen positiven Zugang zur neuen Staatsform findet er aber nicht.

1) Hettner, A., 1917 (c), a.a.O., S. 26

2) siehe ders., 1915, a.a.O., S. 5 und ders., 1917 (c), a.a.O., S. 7

3) Dix, A., 1923, a.a.O., S. 586

4) ders., 1925 (a), a.a.O., S. III

5) siehe Hettner, A., 1919 (b), a.a.O., S. 57, 59, 72, siehe ebenso, aber unter Verwendung der geopolitischen Terminologie Heiderich, F.: Mitteleuropa, in: Leiter, H., Sieger, R. (Hrsg.): Andree's wirtschaftliche Länderkunde, 1. Bd.: Europa, Wien 1926, S. 4, 5, 13. 1918 verteidigte Heiderich die Monarchie noch als einzig richtige Verfassungsform. siehe ders.: Die weltpolitische und volkswirtschaftliche Stellung der österreichisch-ungarischen Monarchie, Wien 1918, S. 5, 6, 8, 20

Der politische Kompromiß ist aber nicht die Regel in Geographenkreisen, die häufig ihre Beiträge zur Politischen Geographie mit einer Trauerreplik auf das vergangene Kaiserreich einläuten. Gustav von Zahn, der zu den orthodoxen Bekennern zu zählen ist¹⁾, fordert nicht nur ein neues Großdeutschland 'soweit die deutsche Zunge klingt', sondern stellt sich für monarchistische Gedenktage an der Jenaer Universität zur Verfügung. Doch reine Trauer über vergangene Zeiten entmutigt und demoralisiert, so daß nicht nur monarchistische Bekenntnisse, vielmehr auch Zukunftshoffnungen auf Überwindung dieses mit Krise und Kulturpessimismus in Verbindung gebrachten Zeitalters erzeugt werden müssen²⁾.

In unzähligen Schriften der Geographie der 20er Jahre kommt es nur selten zum Bekenntnis für die Weimarer Verfassung, aber umso häufiger zu geäußerten Hoffnungen auf ein neues Reich. Die Geographen glauben nicht an einen Interessenausgleich zwischen den gesellschaftlichen Gruppen und sehen deshalb die Einheit der Nation, vor allem im außenpolitischen Sinn, in Gefahr. Die Lösung scheint die Autokratie zu bieten. "Die parlamentarische Demokratie ... muß einem stärkeren Einfluß des Inhabers der ausführenden Gewalt Platz machen, weil die unendliche Menge der einander widerstrebenden Interessen eine solche Annäherung an die monarchische Gewalt, meist unter Beibehaltung demokratischer Scheinformen, unumgänglich macht"³⁾.

Die politischgeographischen Studien offenbaren einen eklatanten Mangel an Kenntnissen und Verfahrensformen des demokratischen Verfassungsstaates, der zahlreichen Gelehrten verschlossen bleibt. Die Weimarer Republik gilt als ein "Zwischenspiel"⁴⁾ wie Kjellén schon 1921 voraussagt. Kjellén kann sich der Zustimmung der geographischen Hochschullehrer gewiß sein, die ihre wissenschaftlichen Fähigkeiten zur Beendigung dieser Krisensituation bereitstellen, um "die Frage nach dem deutschen Vaterland ... im Sinne des Geographen zu lösen". Nach "allen ... trüben Erfahrungen seit 1918 ... gilt es, mit Hoffnung auf die Tage zu warten, die uns in irgendeiner Weise diesen alten deutschen Wunsch erfüllen werden. Dieses Warten darf aber nicht gleichbedeutend sein mit einem tatenlosen Zusehen. Es ist im Gegenteil eine Fülle vorbereitender Arbeit zu tun, der sich niemand ... entziehen sollte"⁵⁾. Für die Mehrzahl der Hochschulgeographen ist die Weimarer Verfassung ein Spiegelbild von Zusammenbruch und Niederlage, der positive Seiten

1) siehe Bleuel, H.P., 1968, a.a.O., S. 183

2) siehe Zahn, G.v., 1927, a.a.O., S. 1-2, siehe ebenso Gradmann, R.: Die Wissenschaft im Dienste der deutschen Volkspolitik, Erlingen 1932 (a) (Erlanger Universitäts-Reden, Heft 12)

3) Vogel, W., 1926 (b), a.a.O., S. 122, siehe ebenso Sieger, R. u.a.: Österreichs Vaterlandskunde für die oberste Klasse der Mittelschulen, Buch I: Geographie, Wien 1912, ders., 1918 (b), a.a.O., S. 45, ders.: National Lehrreiches aus dem Burgenland, in: DR, 198. Bd. (1924 d), S. 301

4) Kjellén, R., 1921 (a), a.a.O., S. 205. Kjelléns Ideal ist die Monarchie mit autarkem Haushalt und harmonischen Naturgebiet. siehe ders., 1924, a.a.O., S. 168-169

5) Zahn, G.v., 1927, a.a.O., S. 2, 28, 29, siehe ähnlich Sieger, R.: St. Germain, in: DG, 78. Jg. (1919 b), S. 234

nicht abgewonnen werden. Krise ist das Thema der Zeit. "Deutschland ... ist ... der Übermacht äußerer Feinde und dem Griff innerer zersetzender Kräfte erliegend zu trauriger Bedeutungslosigkeit herabgesunken. ... Im Inneren Zerrüttung der staatlichen Verhältnisse, Verfall der inneren Kräfte, bedrohliches Hervortreten separatistischer Bestrebungen, nach außen hin Sinken der Machtgeltung, Verlust der Kolonien, apathisches Sichbeugen unter den Willen lebenskräftigerer Nationen"¹⁾ - eine Gegenwartanalyse, die jede Hoffnung auf Zukunft zerstört. Aber in der Begriffsreihe von Verderben, Rettung und Tat²⁾ zeichnet sich die gewünschte Ablösung der Weimarer Verfassung an.

Ein Verharren in der durch die Ereignisse überholten monarchistischen Weltanschauung, gepaart mit dem Gefühl, in einem Zeitalter sittlicher Erkrankung zu leben, verhindert zwar jede positive Identifikation mit Demokratie und Parlamentarismus, motiviert aber zu einer Intensivierung politischgeographischer Forschung. Bestärkt werden die Gelehrten durch Kjellén, der der monarchistischen Verfassung während des Krieges Effizienz und Sachgerechtigkeit bescheinigt, "während Demokratien sich in Diktaturen umwandeln mußten, um zu bestehen". Die Monarchie ist nicht an ihren inneren Defiziten gescheitert, aber an dem "Geist der Zersplitterung", der durch "die feindliche Hetze ... im Namen der Demokratie" Zersetzarbeit "in der Volksseele und im nationalen Willen" ermöglicht. Die "mangelnde Zusammengehörigkeit und Staatstreue" ist für die politische Situation verantwortlich, "in denen der Obrigkeitsstaat dankbare Angriffspunkte für eine demokratische Werbearbeit bot". Für Kjellén bedeutet das "System" nach 1918 ein schlechtes Vorzeichen für die Zukunft: "Mit dieser Verfassung steuert nun das deutsche Volk seiner dunklen Zukunft entgegen"³⁾. Die überarbeitete Neuauflage von Kjelléns Großmächten in der Verantwortung von Karl Haushofer, Obst, Maul und Hassinger hält an dieser Einschätzung fest. Demokratie blieb als Ausdruck von Dolchstoß und Niedergang ein Wert, der abgelehnt wird und dem man mit Unverständnis gegenübersteht⁴⁾.

Unverständnis für einen jeder demokratischen Verfassung immanenten Parteiendisput findet sich auch in den Schriften Erich von Drygalskis, der wie sein Schüler Karl Haushofer der vergangenen Monarchie nachtrauert und sich ebenso wie dieser als bayerischer Monarchist zu erkennen gibt⁵⁾. In seiner Antrittsrede als Rektor der Münchener Universität nutzt 1921 Drygalski die Chance, um an die berechtigten Kriegsziele Deutschlands und die als schmachvolles Unrecht empfundene Beendigung der Monarchie zu

1) Jessen, O.: Politisch-geographische Betrachtungen der Iberischen Halbinsel, in: Freie Wege vergleichender Erdkunde. Erich von Drygalski zum 60. Geburtstag, München 1925, S. 118

2) siehe Gradmann, R., 1932 (a), a.a.O., S. 3

3) Kjellén, R., 1921 (a), a.a.O., S. 206, 207, 210

4) siehe Haushofer, K., 1930, a.a.O., S. 196-197 und Hassinger, H., 1930 (a), a.a.O., S. 197, 212, 214. Hassinger spricht u.a. von der "demokratischen Phrase". ebenda, S. 201

5) siehe Jacobsen, H.-A., 1. Bd. 1979, a.a.O., S. 202

erinnern. Hinter der Ablehnung demokratischer Prinzipien verbirgt sich enttäuschter, unerfüllter Nationalismus. Doch die Zeiten nationaler Größer sind vorbei, es herrschen Kulturpessimismus und Würdelosigkeit. In seiner Antrittsrede, die den hohen gesellschaftlichen Stellenwert der Geographie im Banne geodeterministischer Einseitigkeit für die politische und staatliche Entwicklung hervorhebt, appelliert er an die Studenten und Hochschullehrer zur Einheit zurückzufinden¹⁾.

Der Hinweis auf das politische Weltbild Erich von Drygalskis hat einen weiteren Sinn in seiner unterstützenden Funktion für die wissenschaftliche Laufbahn Karl Haushofers, dessen Studien ihm ein Musterbeispiel für die Richtigkeit der politischen Einschätzungen sind²⁾. Weltanschauliche Übereinstimmungen in der Ablehnung von Demokratie und Parteienherrschaft fördern nicht nur den Aufstieg Karl Haushofers in den Kreis angesehener Wissenschaftler, sondern läuten gleichfalls eine Phase der Hochkonjunktur für Geopolitik und Politische Geographie ein, die den 'bodenfremden' Staatsbegriff der Weimarer Verfassung zu demaskieren haben, somit staatzersetzend wirken. Die fehlenden Geographiekennntnisse "der Staatsmänner haben ihre Staaten und Völker in tiefstes Unglück gestürzt", das nur unter Beteiligung der Geographen, auch in Gestalt ihres neuen Kindes Geopolitik, behoben werden kann. "Noch ringen bodenfremde, wurzellose Ideen und Ideologien mit dem Geiste unserer Erde. Langsam sinkt jene blutleere Abstraktion des Staatsbegriffes hinab, die nicht den Boden sieht, in dem er wurzelt. ... Möge uns eine naturgemäße Geo- und Ethnopolitik daraus erwachsen!"³⁾. Diese von Geographen wie Geopolitikern vorgetragenen Gedankenwelt dominiert in der fachwissenschaftlichen Literatur bis 1945⁴⁾.

Geographen wie Geopolitiker unterscheiden sich kaum in ihren politischen Implikationen, auch wenn letztere sich in ihrer Aggressivität und Unversöhnlichkeit gegenüber dem 'System', wie verächtlich die Weimarer Verfassung bezeichnet wird, abheben.

-
- 1) siehe Drygalski, E.v.: Der Einfluß der Landesnatur auf die Entwicklung der Völker, Berlin, Leipzig 1922, S. 3, 4, 22, 24, 26. Erich von Drygalski wird hier exemplarisch für die Gruppe der Hochschulgeographen zitiert, der die innere Distanz zur demokratischen Neuordnung nach 1918 auch in ihrer wissenschaftlichen Forschung anzumerken ist, siehe Lautensach, H.: Die Entwicklung auf der iberischen Halbinsel bis zur Jahreswende, in: ZfG, 9. Jg. (1932 a), S. 14. Drygalski gab sich mehrfach als Anhänger der jungkonservativen Richtung zu erkennen, die er in direkten Zusammenhang mit den Reformtendenzen der Geographie brachte. siehe Drygalski, E.v.: Die Entwicklung der Geographie seit Gründung des Reiches, in: MGGH, 43. Bd. (1933), S. 10-11
 - 2) siehe Drygalski, E.v., 1922, a.a.O., S. 21
 - 3) Hassinger, H., 1919, a.a.O., S. 73
 - 4) siehe Haushofer, K., 1929 (a), a.a.O., S. V-VI, ders., 1925, a.a.O., S. 89, ders., 1927, a.a.O., S. 272, Czajka, W.: Rumäniens Beitrag zur völkischen Neuordnung, in: Dietzel, K.H.; Schmieder, O.; Schmitthenner, H. (Hrsg.): Lebensraumfragen europäischer Völker, 1. Bd.: Europa, Leipzig 1941, S. 688, Haushofer, A., Haushofer, K., Vowinckel, K., 1933, a.a.O., S. 193, Fochler-Hauke, G.: England und die neue Welt, in: ZfG, 16. Jg. (1939), S. 495-496, Loesch, K.C.v., 1921, a.a.O., S. 1-16, ders.: Staatspolitische Zeitfragen, in DR. 197. Bd. (1923), S. 12, Boehm, M.H.: Mitteleuropa und der Osten, in: VuR, 1. Jg. (1925), S. 71, siehe zu Boehm, Loesch und die Neukonservativen Sontheimer, K., 1962, a.a.O., S. 34, 309, ff

Unter beiden Gruppen besitzt der Jungkonservatismus eine große Anhängerschaft.

Nach 1933 verweist man auf die geleistete Destabilisierungsarbeit unter dem Mantel wissenschaftlicher Forschung, die der Weimarer Demokratie keine Behauptungschance gegen ihre Feinde läßt. Stolz verkündet man auf dem Geographentag 1934: "Und wenn wir heute auf die traurige Zeitspanne des sogenannten Weimarer Zwischenstaates zurückblicken, so braucht die deutsche Geographie als Ganzes und die überwiegende Mehrzahl ihrer Vertreter keinesfalls schamvoll ihr Haupt zu verhüllen, sondern sie darf im Gegenteil auf eine ganze Reihe wissenschaftlicher und praktischer Taten hinweisen, die von ihr ... für Deutschland, seinen Bestand, seine Weltgeltung, für die Erhaltung seiner gefährdeten Grenzgebiete und bedrohten Außenposten vollbracht worden sind"¹⁾. Die "Zeit des Weimarer Zwischenstaates"²⁾ und "des liberalistischen Zeitalters"³⁾ ist vorbei, nunmehr bedarf "die Eingliederung ... einer gründlichen Überprüfung und Änderung". Neben der Verstärkung der Faktoren von "Volk" und "Land" muß eine Intensivierung der Forschungen vom "Staat (Politische Geographie, Geopolitik)"⁴⁾ erzielt werden. Nur so kann der Hochschulgeograph zugleich "geographisch und nationalsozialistisch"⁵⁾ sein. Als Kampfinstrument gegen die Demokratie von Weimar müssen Politische Geographie und Geopolitik aber keinen Kurswechsel vollziehen.

Die Schriften der Geographie und der Geopolitik belegen, daß die Weimarer Republik kein hohes Ansehen unter den Wissenschaftlern dieser Disziplin genießt und keine Chance besitzt, die Unterstützung führender Gelehrtenkreise zur Verteidigung gegen die Angriffe der Antidemokraten zu erhalten.

9.4.3.2. Fortschrittsfeindlichkeit in Politischer Geographie und Geopolitik

Der Bedeutungszuwachs der Politischen Geographie wie der Erfolg der Geopolitik und deren gegenseitige Beeinflussung in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts erklärt sich zu einem wesentlichen Teil aus der psychisch-sozialen Situation der deutschen Hochschulgeographen, deren Bestandsaufnahme des politischen Geschehens durch Umbruch- und Krisenbewußtsein beeinflusst wird, und das das 'Zeitalter der Moderne' als wesensfremd bewertet. Statusverluste und Suche nach einer neuen Ethik für Staat und Gesellschaft bedingen sich

-
- 1) Rüdiger, H.: Geographie und Deutschtumskunde, in: Geo-Tag, 1934, Bad Nauheim, Breslau 1935, S. 84
 - 2) ders.: Die Stellung der Geographie in den Fachschaften der neuen Hochschule, in: GA, 35. Jg. (1934), S. 303
 - 3) Burchard, A.: Die Stellung der Geographie und des geographischen Unterrichts in der nationalsozialistischen Wirklichkeit, in: GA, 35. Jg. (1934), S. 532
 - 4) Rüdiger, H., 1934, a.a.O., S. 303. Hinter den scheinbar wertneutralen Kategorien von Land, Volk, Nation, verbarg sich häufig eine Ablehnung von Demokratie und der demokratischen Arbeiterbewegung. siehe Trampler, K.: Staaten und nationale Gemeinschaften. Eine Lösung des europäischen Minderheiten-Problems, München, Berlin 1929 (a), S. 21
 - 5) Burchard, A., 1934, a.a.O., S. 532

gegenseitig¹⁾. Gegen die Bedrohung durch die Folgen der Industrialisierung bieten die Geowissenschaften mit ihren politischen Teildisziplinen einen Hort von Orientierung und Stabilität, die die ewigen Werte von 'Blut und Boden' zu Leitbildern der Fortschrittsfeindlichkeit machen. Der Durchbruch der Geopolitik in Deutschland ist somit nichts anderes als eine Gegenreaktion auf Fortschritt und Industrialisierung bzw. deren innen- wie außenstaatliche Vertreter. Die Zivilisationskritik entzündet sich in völkischen Ideen, in einer glorifizierenden Darstellung des bäuerlichen Lebens, in Kapitalismuskritik vor allem gegenüber den USA als Sinnbild des kapitalistischen Modernismus²⁾, im Führungsanspruch einer Politik betreibenden 'unpolitischen', da rein wissenschaftlich interessierten Gelehrtenschaft³⁾ u.v.m..

Es ist davon auszugehen, daß eine intellektuelle Nichtverarbeitung der politischen wie gesellschaftlichen Erscheinungen des Modernismuszeitalters zur Ausbildung der Geopolitik und ihrer erfolgreichen Infiltration in Forschung und Theorie der Politischen Geographie geführt hat. In den ersten fünf Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts begrüßen und benutzen deren Vertreter in Schule und Hochschule die Geopolitik als willkommenes Hilfsmittel zur ideologischen Abwehr der ideellen, aber auch die Professorenschaft in ihrem gesellschaftlichen Stand materiell bedrohenden Folgen des sozioökonomischen Strukturwandels⁴⁾.

9.4.3.2.1. Massen und Eliten

Massenkultur und Demokratisierung der politischen und gesellschaftlichen Führungsgremien sind eine Folge der entstehenden und sich entwickelnden Industriegesellschaft, die

- 1) siehe Schwabe, K.: Zur politischen Haltung der deutschen Professoren im Ersten Weltkrieg, in: HZ, 193. Bd. (1961), S. 633 und Mosse, G.L.: The crisis of German ideology. Intellectual origins of the Third Reich, New York 1964, S. 199
- 2) siehe in komprimierter Form Haushofer, K.: Einführung zur 'Dollar-Diplomacy', in: Nearing, S., Freeman, F.: Dollar-Diplomatie. Eine Studie über amerikanischen Imperialismus, Berlin-Grünwald 1927 (g), S. V-X. In der zweiten Auflage dieses 1944 ebenfalls im Vowinckel-Verlag erschienenen Werkes fehlt das Geleitwort Karl Haushofers. Eine Analyse des USA- und Großbritannienbildes in Geopolitik und Politischer Geographie muß hier ausgeklammert bleiben.
- 3) siehe mit zahlreichen Bezügen zur Geographie Sieferle, R.P.: Fortschrittsfeinde? Opposition gegen Technik und Industrie von der Romantik bis zur Gegenwart, München 1984. Die Frage des Zugangs zur Fortschritt und Moderne ließe sich gleichfalls anhand der Darstellung Japans als Vorbild eines autoritären Führerstaates bis 1945 und anhand einer deutlich vorhandenen Großstadtfeindlichkeit in Geopolitik wie Geographie studieren.
- 4) Das Phänomen der Fortschrittsnegation als Reaktion einer kulturellen Identitätskrise tragender Kreise in Politik, Wissenschaft und Gesellschaft ist als häufig wiederkehrendes Muster Gegenstand der historischen Sozialwissenschaft, die das Verhältnis von politischem Handeln und Bewußtsein zu ökonomisch-technologischen Umbruch- und Modernisierungsphasen studiert und unter dem Stichwort der "historisch-komparativen Modernisierungsforschung" den methodischen Rahmen dieses Abschnittes abgibt. Wehler, H.-U.: Modernisierungstheorie und Geschichte, Göttingen 1975, S. 63, siehe auch Matzerath, H., Volkman, H.: Modernisierungstheorie und Nationalsozialismus, in: Kocka, H. (Hrsg.): Theorien in der Praxis des Historikers. Forschungsbeispiele und ihre Diskussion, Göttingen 1977, S. 86-102 und anschließende Diskussion S. 102-116 (GuG, Sonderheft 3)

zu einer Um- und Abwertung bestehender Eliten führt¹⁾.

Am Anfang der deutschen Geopolitik steht das Weltkriegserlebnis mit seinen Folgen für Staat und Gesellschaft. Karl Haushofer, der dem Kreis konservativer großbürgerlicher Militärs zuzuordnen ist, macht die 'Demokratisierung des Weltkrieges'²⁾, das Aufbegehren des normalen Soldaten, für den verlorenen Krieg verantwortlich. Dieses Schlüsselerslebnis findet sich in der Bewertung von Führungsgruppen und gemeinem Volk in der geopolitischen Literatur wieder, und ist ein Indikator für die intellektuelle Verarbeitung der Innovationen in Politik und Gesellschaft. Ein Vergleich mit den Schriften der Politischen Geographie zeigt eine partielle Übereinstimmung mit der geopolitischen Lagebeurteilung.

Unter den Geowissenschaften verlangt die Geopolitik den Führungsanspruch, um die "allgemeine Geopolitisierung der wertvollen Inhalte der Politischen Geographie, die aber in der dargebotenen Form für die erst zu politisierenden Massen meist ungenießbar und unverdaulich bleiben"³⁾, vorwärts zu treiben. Den Unterschied zwischen Geopolitik und Politischer Geographie sieht Haushofer weniger in den Inhalten, als in deren Darbietungsform, die im Falle der Politischen Geographie als zu akademisch kritisiert wird. Geopolitik soll dem "vereinfachenden gesunden Menschenverstand"⁴⁾ Genüge tun und durch Vereinfachungen zur politischen Stabilität beitragen, um für sein Ziel, der "größten außenpolitischen Raumfragen, der Frage des Fortlebens oder Verkümmerns unseres Volkes ... Einigkeit" zu erreichen.

Der Einfluß der Geopolitik auf die Politische Geographie besteht in einer Ideologisierung deren Wissenschaftsinhalte, die massengerecht verbreitet werden sollen. Bewundernd lobt Haushofer die Vermittlungsform von 'Fairgrievs' Geography and World-power' ...: Einfach, derb, generalisierend, wie es der Angelsachse liebt, wenn er Massen bewegen will, aber eben deshalb auch massenwirksam und seinem Zweck gerecht". Die Betonung der "sehr verschiedenen Wege (n), auf denen von den verschiedenen politischen

1) Einen Überblick über Stand und Aufgaben der Elitenforschung bietet Herzog, D.: Politische Führungsgruppen. Probleme und Ergebnisse der modernen Elitenforschung, Darmstadt 1982. Auf den Zusammenhang von Jungkonservatismus und 'Eliten gegen Demokratie' macht Struve aufmerksam. siehe Struve, W., 1973, a.a.O.

2) Information von Heinz Haushofer in einem Gespräch mit dem Verfasser am 17. Februar 1983 auf dem Hartschimmelhof in Andechs/Bayern. Im Deutschland nach 1918 gehörten Kulturpessimismus und 'Volk ohne Raum' - Parolen zu einem gesellschaftlichen Bewußtsein, das "im Lob des Irrationalen und im Kampf gegen den 'Intellektualismus!' als Antwort auf Fortschrittssymptome verhaftet blieb. Pross, H.: Kulturpessimismus, in: ders. (Hrsg.): Die Zerstörung der deutschen Politik. Dokumente 1871-1933, Frankfurt/M. 1983, S. 57. Adolf Grabowsky, der selber in Sachen Geopolitik engagiert war, räumte diesem Wirken des Kulturpessimismus 1949 im Rückblick auf die nationalsozialistische Diktatur eine Schlüsselfunktion ein. In dem Gefühl aus aristokratisch, exklusiv und elitär wurde der eigene gesellschaftliche Stellenwert überschätzt und gegenüber den demokratischen Rechten der Bevölkerungsmehrheit verteidigt. siehe Grabowsky, A.: Demokratie und Diktatur, Zürich 1949, S. 223-241

3) Haushofer, K., 1928 (a), a.a.O., S. 43

4) ders.: Zum Geleit, in: Fairgrieve, J.: Geographie und Weltmacht. Eine Einführung in die Geopolitik, Berlin-Grünwald 1925 (c), S. 8

Räumen aus Führer und geführte Massen sich auf die letzten Ziele der Geopolitik zu bewegen, dient einem Appell an eine "überparteiliche Gemeinsamkeit"¹⁾, die die Sozialstruktur konserviert und den Führern ihre alte angestammte Rolle beläßt. Haushofer äußert sich mehrfach abfällig über den Durchschnittsbürger als Masse²⁾, den er mit vereinfachter geopolitischer Hausmannskost abspeisen und zur Unterordnung unter das Ziel des nationalen Wiederaufstiegs erziehen will. Pflichterfüllung ist für ihn die Sinnerfüllung der Massen, die als Geführte ihren Beitrag zum Ringen um Lebensraum zu leisten haben³⁾. Dem normalen Bürger ist dieses Pflichtbewußtsein "nicht durch Reden und Mehrheitsbeschlüsse sondern durch Eisen und Blut" beizubringen, da das Gift "wiederholter Massenlügen" die "Neigung zum Pazifismus"⁴⁾ fördert, den die Geopolitik aber unerbittlich bekämpft.

Der Führungsanspruch der Politiker braucht sich nach dieser Sichtweise gegenüber den normalen Staatsbürgern nicht mehr zu legitimieren, die sich nur noch dem Geschick der wissenschaftlichen und politischen Eliten zu beugen haben. Nur mit Hilfe der Geopolitik ist der "Weg zur Überwindung von Macht und Erde durch die Höchstleistung der schöpferischen Persönlichkeit", der "Weg vom Geführten zum Führer"⁵⁾ erreichbar. Erst wenn Masse wie Führerelite ihre von der Geopolitik zugewiesene Aufgabe erfüllen, kann das deutsche Volk "den politischen Blick in die Weite der großen Erdräume tätigen"⁶⁾.

Wenn Deutschland "auf dem enger und enger werdenden Erdball zu höherer Kultur" finden will, dann ist dies "nicht zu verwechseln mit technischer Zivilisation!"⁷⁾ Die Geopolitik warnt vor einer "materialistischen und fatalistischen Haltung. ... Vieles wird ... die für unser Gefühl zu sehr betonte Selbstzufriedenheit des modernen, technisch eingestellten Menschen fremd berühren, der überall da absoluten Fortschritt sieht, wo wir bestenfalls oberflächliche zivilisatorische Ausbreitung ... sehen"⁸⁾.

1) Haushofer, K., 1928 (a), a.a.O., S. 42, 43

2) siehe ders., 1927, a.a.O., S. 28, 37, 100

3) siehe ders.: Einführung in das Problem, in: ders. (Hrsg.): Jenseits der Großmächte, Leipzig 1932 (e), S. 11-12 (Macht und Erde, 2. Bd.)

4) ders., 1934, a.a.O., S. 218, 219

5) ders., 1934 (i), a.a.O., S. VII

6) ders., Lautensach, H., Maull, O., Obst, E., 1928, a.a.O., S. 19. Den Wunsch nach einer autokratischen Herrschaft auf Grundlage einer "Führerauslese" äußerte auch Albrecht Haushofer, der anstelle des "Warten (s) auf den großen Einzelnen" auf das "Vorhandensein einer zuverlässigen Führerschicht" hinwies. Haushofer, A.: Zwangsläufigkeiten und Ziele. Grundsätzliches zu einer deutschen Politik in Europa, in: VuR, 5. Jg. (1929), S. 172. Für die demokratische Verfassung hatte er nur Negative übrig.

7) Haushofer, K.: Vorwort, in: ders. (Hrsg.): Jenseits der Großmächte, Leipzig 1932 (f), S. VI (Macht und Erde, 2. Bd.)

8) ders., 1925 (c), a.a.O., S. 2, 6

Die Geopolitik stellt eine Gegenreaktion auf Technik und Maschinenkultur und die mit ihr an politischer Kraft gewinnende Emanzipationsbewegung dar, die, begleitet von kulturellem Verfall, die alten Eliten zu entmachten droht¹⁾. Technik und Maschinenzeitalter sind für Haushofer, aber auch für andere Geopolitiker²⁾, Ausdruck einer unorganischen Negativentwicklung, dem ein Heldenmythos entgegengehalten wird³⁾, wie es Haushofer militärisch geprägtem Weltbild entspricht und auch in seinen wehrgeopolitischen Studien dominiert⁴⁾. Hier Technikkultur und dumpfe Menschenmassen, dort die Führerpersönlichkeit und die geopolitische "Schicksalskündung" über die "Gewinnung der Macht im Raume der Erde"⁵⁾ mit ihrem Anspruch auf Führung und Ideologisierung der Massen⁶⁾.

Die Haushofersche Geopolitik entpuppt sich als Gegenwehr auf eine sich infolge der Industrialisierung im Umbruch befindliche Gesellschaftsstruktur, die weder verstanden noch begrüßt wird⁷⁾. Alle ihre Teilaspekte wie Massenkultur, Technik, Demokratie, Verstädterung usw. werden als Anzeichen von Kulturverfall und einer durch Krisen bedrohten Werteordnung gedeutet, denen die Geopolitik mit den Instrumenten von Erziehung und Wissenschaft entgegenwirken will, um den Erhalt einer als notwendig erachteten Führerelite und deren richtige Politikentscheidungen auch zukünftig zu gewährleisten.

Ähnlich massenfeindliche Bekundungen finden sich streckenweise auch in Publikationen der Hochschulgeographen, die sich aber von denen der Geopolitik dadurch unterscheiden, daß der erzieherische Aspekt zurücktritt, die militärische Erfahrungskomponente entfällt und gegenüber anderen Wissenschaften ein Führungsanspruch der eigenen Disziplin nur selten angemeldet wird. Trotz dieser partiellen Unterschiede führt eine weltanschauliche Gemeinsamkeit zu Forschungsaffinitäten und schlägt sich auch in der politischgeographischen Theorie nieder.

Antimodernismus und Krisenbewußtsein kommen z.B. in der Festschrift des Weltwirtschaftsinstituts der Handelshochschule Leipzig aus dem Jahre 1934 zum Ausdruck, die unter dem bezeichnenden Titel 'Weltwirtschaftsdämmerung' gemeinsam von Karl Haushofer und Walther Vogel unter Mitarbeit von Geographen und Geopolitikern herausgegeben wird.

1) Haushofer, K., 1934 (g), a.a.O., S. 103-104

2) siehe z.B. Siewert, W., 1932, a.a.O., S. 713-714, Herrmann, G.: Handelspolitik als Instrument des sozialen Umbaus, in: ZfG, 10. Jg. (1933), S. 195-196, Pintschovius, K., 1932, a.a.O., S. 54-55, Kohl, L.v.: Erkrankung des Staates. Geschichtliche Bedeutung der deutschen Nachkriegsrevolutionen, in: DR, 235. Bd. (1933 a), S. 152-157. Zu Kohl siehe Haushofers positives Urteil in: Haushofer, K.: Germanica aus der Bücherflut, in: DR, 235. Bd. (1933 c), S. 193

3) siehe Haushofer, K.: Geist und Technik in der Wehrpolitik des Fernen Ostens, in: Technische Mitteilungen, 29. Jg. (1936 e), S. 175. Dieser Beitrag ist der Text eines Vortrages, den Haushofer am 20. Februar 1936 in Verbindung mit dem Amt für Technik der NSDAP und Techniker- bzw. Arbeitgeberorganisationen in Essen hielt.

4) siehe ders., 1934 (h), a.a.O., S. 15-16, siehe ähnlich Hummel, H.: Das Mittelmeer. Ein politischer Entscheidungsraum, Köln 1938, S. 59

4) Haushofer, K., 1941 (b), a.a.O., S. 188-189

6) siehe ders., 1929, a.a.O., S. 12

7) siehe ders., 1926 (c), a.a.O., S. 1, 8, 11, 12, 13

Wie einzelne Autoren betonen, ist dieser Festschrifttitel ein Symbol für ein dunkles Zeitalter, das durch ein 'synthetisches' nunmehr abgelöst wird¹⁾. Von der Wehrgeographie bis zur nationalen Erdkunde mit Rassegesichtspunkten - eine breite Palette geographischer Themen, widmet sich nach 1933 der Beschäftigung mit der Elitefrage in Staat und Gesellschaft²⁾. Bei allen nicht zu übersehenden Differenzen auch innerhalb der Hochschullehrerschaft herrscht Einmütigkeit darüber, daß "die großen Männer ... die Quecksilbersäulen in den Barometern ihrer Völker"³⁾ darstellen.

Gegenüber einer politischem Denken und Handeln unfähigen Masse "stellen die ihren Körper- und Geisteskräften nach zu freier Entscheidung Tauglichen nur einen Bruchteil der Staatsangehörigen dar". Hier die Elite der "leistungsfähigsten und von ihrer eigenen Bedeutung am meisten überzeugten Einzelnen", dor die geführte, 'dumpfen Treiben' folgende Masse der Staatsbürger. "Nur sehr wenige Menschen" können "sich zu der Höhe wirklich frei-bewußter sittlicher Entscheidung erheben. ... In der Masse der Menschen macht sich der Drang zum sittlichen Handeln nur als ein dumpfer Trieb geltend. Aber gerade dieser dunkle Drang der Massen ist von größter Wichtigkeit", da "die Bedeutung des wahrhaften Staatsmannes" nur dann zur Geltung gelangt, wenn er "diesen inneren Drang der Volksseele ... erfüllt und durch seine höhere sittliche Erkenntnis zum Guten und Fruchtbaren zu lenken weiß"⁴⁾.

Dieses Bild einer 'organischen' Oligarchie, das Vogels Politischer Geographie entstammt, entspringt der geistigen Nichtverarbeitung sozialer Umwälzungen im Zuge der modernen Industriegesellschaft, die alte durch neue politische Führungsgruppen ersetzt und auch den Stand der Hochschullehrer in seiner traditionellen Funktionsbestimmung gefährdet. Vogels Bemühen, eine klare Zu- und Unterordnung der Gesellschaftsstruktur mittels wissenschaftlicher Überlegungen zu zementieren, entspringen demnach einer typischen Bedürfnis- und Interessenlage der deutschen Gelehrten in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts⁵⁾.

Kongruenzen zwischen Politischer Geographie und Geopolitik ergeben sich aus dem ideologischen Legitimationsanspruch der Verteidigung und Konservierung tradierter

1) siehe Teleki, P., 1934, a.a.O., S. 11, 15

2) siehe Mecking, L.: Die Geographie an den Hochschulen, in: Geo-Tag, 1934, Bad Nauheim, Breslau 1935 (a), S. 167-169

3) Banse, E., 1943, a.a.O., S. 7

4) Vogel, W., 1922, a.a.O., S. 13-15

5) siehe Döring, H., 1975, a.a.O., S. 190 und Ringer, F., 1983, a.a.O., S. 229-272

Machtbefugnisse¹⁾).

Fortschritt, Masse, Technik, Kapitalismus, sind Symbole der Kulturkrise und des Makels, denen sich seit 1918 der Konservatismus der alten Elite widersetzt²⁾).

Mauil bezeichnet als einen der zentralen "erkenntnistheoretischen Pfeiler der Geopolitik" die Annahme von der "einzigartige (n) Persönlichkeit". Jede "fruchtbare Idee braucht, wenn die Zeit erfüllt ist, Persönlichkeiten, Führer, um in deren Taten wirklich zu werden". Frei von dem "Weiterwirken des historischen Materialismus" gehören Geopolitik und Idealismus, d.h. Elitenkult zusammen, denn nur der "Führer" stellt "die Verkörperung der wahren, d.h. an einem Raum gewordenen ... Staatsidee"³⁾ dar.

Vor allem aus den Reihen der Wirtschaftsgeographie⁴⁾ und der Militärgeographie kommt es zu pragmatischen Einschätzungen bis zur deutlichen Technikbejahung unter Beibehaltung eines elitären Führerstaatsgedankens⁵⁾).

Demgegenüber bieten vor allem die Schriften Passarges ein krasses Beispiel beherrschender Untergangsstimmung als Motiv geographischen Forschens⁶⁾).

Entwurzelung und Krisensymptome in Staat und Gesellschaft allerorten - wie ein roter Faden zieht sich diese Angstvision durch seiner Arbeiten - der die "zielbewußte Verletzung der Massen" für "kulturzerstörende Entsittlichung" verantwortlich macht. "Die

1) Exemplarisch läßt sich dies wiederum an Walther Vogel studieren, der sowohl Politische Geographie wie Geopolitik betrieb und aus dieser Stimmungslage sehr wahrscheinlich auch den Zugang zum Nationalsozialismus fand. Zusammen mit Oskar von Niedermayer organisierte er z.B. wehrpolitische Vorträge an der Berliner Universität, auf denen von Niedermayer, selber aktives Mitglied des Nationalsozialistischen Dozentenbundes, als Redner auftrat. siehe Nachlaß Generalmajor Prof. Dr. Oskar von Niedermayer, BHA - K, HS 2509. Vogel unterschrieb auch Aufrufe von Hochschullehrern für Adolf Hitler. siehe: Die deutsche Geisteswelt für Liste 1. Erklärung von 300 deutschen Universitäts- und Hochschullehrern, in: Völkischer Beobachter, 4. März 1933, 2. Beiblatt. Allerdings war dies keine Ausnahmeerscheinung, ähnliche politische Willensbekundungen trugen H. Dörries, S. Passarge, G. Schott, N. Creutzburg, F. Papenhusen, E. Obst u.a. vor. siehe Nationalsozialistischer Lehrerbund, Deutschland/Sachsen: Bekenntnis der Professoren an den deutschen Universitäten und Hochschulen zu Adolf Hitler und dem nationalsozialistischen Staat, Dresden o.J. (1933), S. 129, 130, 132, 134, siehe auch Vogel, W.: Über den Rhythmus im geschichtlichen Leben des abendländischen Europa, in: HZ, 129. Bd. (1924 c), S. 17-21, 57-58

2) siehe ebenda, S. 18, ders., 1924, a.a.O., S. 76-77 und Hassert, K., 1943, a.a.O., S. 138, Metz, F., 1935, a.a.O., S. 131 und Dix, A., 1923, a.a.O., S. 136, Mauil, O.; 1925, a.a.O., S. 56-61; Krebs, N., 1923, a.a.O., S. 14-20

3) Mauil, O., 1941, a.a.O., S. 63, 64, 61

4) siehe Reinhard, R., 1929, a.a.O., S. 264-272. Durchaus pragmatisch, wenn auch kritisch gegenüber der "Herrschaft von Klassen" als Folge der Demokratisierung von Staat und Gesellschaft siehe Mauil, O., 1931, a.a.O., S. 22, 23, 153, 154, siehe auch Obst, E., 1922, a.a.O., S. 10-13

5) siehe Niedermayer, O.v., 1939, a.a.O., S. 54, 55, 94-96, 103, 173. Von Niedermayer gibt sich hier als scharfer Gegner der parlamentarischen Demokratie und als Anhänger des NS-Staates zu erkennen. siehe ebenso Haase-Besell, G.: Volk und Rasse in ihrer Beziehung zueinander, in: ZfG, 16. Jg. (1939), S. 674

6) siehe Passarge, S., 1924, a.a.O., S. 201, 209 und ders.: Jungsein und Altern bei Völkern, in: ders.: Kleine Schriften, o.O., o.J. (a), (Mskr.), S. 4-5/8

umstürzende Wirkung der Technik" und die "Degeneration der heutigen Kulturvölker, körperlich und geistig", die "unter dem Einfluß der Maschinenkultur"¹⁾ eingetreten ist, will er kurieren durch eine neue Volksreligiosität, wie sie nach 1933 "jetzt der Nationalsozialismus als die größten Tugenden" pflegt, "die unser Volk, unser Vaterland retten sollen: Freiwilliger Gehorsam, freiwillige Unterordnung, das Bewußtsein der Volksgemeinschaft, der Schicksalsverbundenheit des ganzen deutschen Volkes und nicht zuletzt der Führergedanke!"²⁾

Trotz partieller Abweichungen in der Beurteilung von Technik und Fortschritt verbindet ein gemeinsames Gesellschaftsbild von Massen und Eliten die Geowissenschaftler aus Militär-, Politischer Geographie und Geopolitik, das als scheinbar gottgewollte Naturgegebenheit konserviert werden soll. Die Massenfeindlichkeit, die zu einem Teil dem Gefühl der Bedrohung der eigenen gesellschaftlichen Lage entspringt und Einzug in die wissenschaftlichen Arbeiten zur Politischen Geographie und Geopolitik findet, basiert auf einem undemokratischen Politikverständnis, das eine Gesellschaft der Gleichen durch eine Hierarchie der Zu- und Unterordnung zu ersetzen wünscht. In beiden Geowissenschaften besitzt dieses Politikverständnis eine nicht unbedeutende Anhängerschaft, die für gegenseitige Beeinflussungen empfänglich ist. Doch der Ursprung der Anschauungen über Massenkultur und -herrschaft ist in der deutschen Geographie zu suchen. Die sich als innovative Kraft verstehende Geopolitik greift diese Ideen auf und trägt zur Verbreitung bei.

Ergänzt durch die Organismustheorie erhält der Elitegedanke eine de facto naturwissenschaftliche Legitimation, obwohl er einer außerwissenschaftlichen Motivation entspringt.

9.4.3.2.2. Glorifizierung des ländlichen Lebens

Das Gegenstück zur Großstadtfeindlichkeit bildet eine Überhöhung bäuerlich-ländlicher Lebensform. Dieser Agrarromantizismus als Teil eines bündischen Bewußtseins³⁾ findet sich in zahlreichen Studien zur Politischen Geographie und Geopolitik.

In der Politischen Geographie der 20er Jahre sind die "bodenständigen Staaten" die Idealstaaten, die nur mit einer bäuerlichen Struktur in Gegnerschaft zu dem städtischen Agglomerationsprozeß existieren können. Aber "die Landbevölkerung, die doch ihrem Beruf und ihrer körperlichen Gesundheit entsprechend den kern des Staates ausmachen sollte, wird politisch unterdrückt und wirtschaftlich ausgebeutet"⁴⁾.

1) siehe Passarge, S., 1925 (a), a.a.O., S. 146, 121, 119, 164

2) siehe ders.: Die deutsche Landschaft, Berlin 1936 (c), S. 85

3) siehe Kost, W.: Die bündischen Elemente in der deutschen Gegenwartsideologie, Greifswald 1934 (Diss.). In diesem Werk, das von einem Vertreter der bündischen Bewegung geschrieben wurde, finden sich Erläuterungen zur Organismustheorie und Mitteleuropakonzeption, aber auch eine geographische Fachbegrifflichkeit, die auf deren Genese hinweist. Selbstverständlich fehlen auch Großstadtfeindlichkeit und Bauernmythos nicht. Zum gegenwärtigen Forschungsstand siehe Bergmann, K.: Agrarromantik und Großstadtfeindlichkeit, Meisenheim am Glan 1970 (Marburger Abhandlungen zur Politischen Wissenschaft, 20. Bd.) und Lees, A.: Crisis of urban society in Germany, 1854-1914, in: Journal of the history of ideas, 40. Jg. (1979), S. 61-83

4) Vogel, W., 1922, a.a.O., S. 58, 72

Der unreflektierte Bauernmythos geht auf eine Einschätzung der staatlichen Machtfrage zurück, die mit dem unsteten kritischen Element der Stadtbevölkerung nicht zu beantworten ist. Während "die Städte in hohem Maße Schauplätze körperlicher und moralischer Entartung, Rückzugsgebiete minderwertiger Volkselemente" und "bei übermäßiger Entwicklung ... das Grab der Volksgesundheit wie der politischen Freiheit" sind, "beruht ... ein guter Teil der ... Kraft der Staaten" auf den Potentialen des "Lande (s) mit seiner beharrenden, körperlich gesunden Bevölkerung". Daraus erklärt sich "die starke Abhängigkeit jedes Staates von seinem Boden"¹⁾. Denn "den Ausschlag für die Stärke und Dauerhaftigkeit der Macht geben ... letzten Endes seelische, besser gesagt, Willenskräfte der Bevölkerung"²⁾.

Das Ideal des 'kernigen bodenverwachsenen Bauern' ist unmittelbar mit dem Politikverständnis in Politischer Geographie und Geopolitik verknüpft, die Machtgewinn vor allem in der Außenpolitik, zum obersten Ziel der Staatsaufgaben erklärt³⁾. Einen möglichst "mächtigen Stand von freien Bauern und mittleren Gutsbesitzern" zu fördern, wird generell "als sichere Grundlage für einheitlichen Staatswillen ... als Organismen günstigster Sozialstruktur betrachtet". Die Verherrlichung des 'ewigen Bauern' gehört demnach zum festen Bestandteil der Politischen Geographie und ihrer Lehrsätze⁴⁾.

Verbunden mit den Bewertungen städtischer und ländlicher Kultur sind auch militärische, koloniale und nationale Zukunftshoffnungen auf Deutschlands Wiederaufstieg zur Weltmacht. "Die wehrgeographische Gefahr wurzelloser gemachter Oberschichten" kann nur durch die "Fermentierung bodenwüchsiger landsässiger Masse (der Erbhof-Bauernschicht z.B.)" gebannt werden, da die "Wehrpflicht und Arbeitspflicht als Wehrgedanke der Bodenständigen"⁵⁾ Verlässlichkeit verspricht.

Den Bezug zur kolonialen Frage unter Einbeziehung des Verstädterungsproblems, des Versailler Friedensvertragsthemas und glorifizierender Bauernideologie stellt Obst her. Der Verlust der bäuerlichen Ostgebiete habe, so Obst, zur völkischen Schwächung und Degenerierung geführt, so daß Deutschland zwar zunehmend industrialisiert wird, aber zu kolonialem Engagement kaum mehr fähig ist. Denn die "Zusammenhänge ... zwischen Sozialstruktur und Verstädterung einerseits und kolonisatorischer Entfaltung in Übersee andererseits" zeigen, daß "die Möglichkeit, die völkische Substanz des Reiches allezeit gesund an Körper und Geist zu erhalten" nur mit einem starken Bauernstand gewährleistet ist, um effektive Kolonienerschließung in Übersee einzuleiten. "Daß unsere ruhmreiche Wehrmacht uns den Osten wieder weitflächig erschloß, ist" deshalb "für die Gesamtpolitik

1) Vogel, W., 1926 (b), a.a.O., S. 123, 118

2) ders., 1924, a.a.O., S. 59

3) Auch das Mitteleuropathema ist hier zuzuordnen. siehe Kreil, F.: Mitteleuropäische Autarkie, in: ZfG, 9. Jg. (1932), S. 206-213

4) siehe Maull, O., 1925, a.a.O., S. 480, 550 und Durach, M.: Die Landschaften des sudetendeutschen Lebensraumes, in: PM, 84. Jg. (1938), S. 354

5) Haushofer, K., 1941 (b), a.a.O., S. 136, siehe ähnlich Banse, E., 1932, a.a.O., S. 24, 54-56

des Reiches von fundamentaler Bedeutung¹⁾). Wie Obst am Beispiel Großbritanniens erläutert, ist eine effektive Kolonialpolitik nicht mit den "Massen beschäftigungsloser Industriearbeiter" durchführbar, da diese "harte Bauernarbeit im allgemeinen scheuen und als Proletariat den Kolonialstädten zur Last fallen"²⁾. Ähnlich argumentiert Dix³⁾.

Vor diesem Argumentationsgang wird ein Ausgleich zwischen Stadt und Land erforderlich, der sich aus dem Rückgriff auf die Vergangenheit der Agrargesellschaft und des frühen Kolonialstaates nährt. Mit den Erscheinungen der Gegenwart können die Gelehrten jedoch kein positives Identifikationsmuster entwickeln.

Andere Autoren wie Hennig, Muris, Machatschek u.a.⁴⁾ kommen, allerdings aus einem ihren Forschungsschwerpunkten eigenen Zusammenhang, zu einer ähnlichen Glorifizierung des ländlichen Lebens. Deren kulturpessimistisches Weltbild, das zahlreiche Hochschulgeographen zu Agrarromantikern macht, erleichtert aber auch eine Beschäftigung mit der Geopolitik. Auf dem Jenaer Geographentag spricht Machatschek unter dem Beifall der Fachkollegen von der "geopolitischen Sendung des Sudetendeutschtums", dessen "biologische Lage" durch zuviel "Industrialisierung mit allen ihren üblen Begleiterscheinungen" bedroht ist. In den Städten "mit ihren großen überfüllten Mehrfamilienhäusern wohnt eine proletarisierte, körperlich und geistig degenerierte Bevölkerung", der ein "biologisch regeneratives bäuerliches Menschenreservoir" fehlt. Die Zustimmung zu Geopolitik und Bauernkult geht einher mit Verunglimpfungen der Weimarer Republik, deren "materialistisch wirtschaftliche Grundsätze mit Billigung sog. deutscher Minister"⁵⁾ die Verantwortung für diese Negativentwicklung tragen.

Die vorhandene Großstadtfeindlichkeit innerhalb der deutschen Hochschulgeographie, aber nicht nur in dieser⁶⁾, ermöglicht eine Einflußnahme der Geopolitik und nazistischer Bevölkerungslehren, für deren scheinbare Seriosität die Namen der Gelehrten bürgen.

1) Obst, E., 1941 (a), a.a.O., S. 268

2) Obst, E., 1927 (a), a.a.O., S. 314

3) Dix, A., 1932, a.a.O., S. 58, 60, 61, 28, 29. Haushofer spricht in diesem Zusammenhang von 'Wirtschaftsdämmerung', Dix von 'Germanendämmerung' und Burgdörfer von "Großstadt-dämmerung", Burgdörfer, F.: Zurück zum Agrarstaat? Stadt und Land in volksbiologischer Betrachtung, 3. Aufl., Heidelberg 1936, S. 37. Der Begriff der 'Dämmerung' ist ein zentraler Indikator des Kulturkrisenbewußtseins.

4) siehe Machatschek, F., 1939, a.a.O., S. 285, Muris, O., 1925, a.a.O., S. 152, Hennig, R., 1928, a.a.O., S. 16, Maull, O.: Österreichs Wirtschafts-, Verkehrs- und Volkswert für das Großdeutsche Reich, in: DU, 42. Jg. (1938 a), S. 437

5) Machatschek, F.: Zur Geographie des Sudetendeutschtums, in: Geo-Tag, 1936, Jena, Breslau 1937, S. 89, 88, 84, 78

6) siehe Meyer, K.: Raumpforschung eine Pflicht wissenschaftlicher Gemeinschaftsarbeit, Neudamm, Berlin 1936, S. 5-6, Burgdörfer, F., 1936, a.a.O., Burgdörfer wurde in den geographischen Fachzeitschriften wohlwollend aufgenommen. siehe Sölch, J., 1933, a.a.O., S. 40, ders.: B.: Burgdörfer, F.: Zurück zum Agrarstaat? in: GZ, 39. Jg. (1933 a), S. 493 und Schumacher, R.v.: B.: Zurück zum Agrarstaat? in: ZGEB, 1934, S. 233. Schumacher verlangte aber eine stärkere Betonung wehrpolitischer Gesichtspunkte.

Wenn die Geopolitik diese Gedanken des 'Ewigen Bauern' aufgreift, dann liegt sie im Trend der Zeit und kommt ihrem Wesen einer Modedisziplin nach. Besonders in der Auseinandersetzung mit der Monokultur als Folge von "Maschinerisierung und Mechanisierung des Produktionsprozesses"¹⁾ kommt es zu auffällig reaktionären Feststellungen²⁾. Von dem nationalsozialistischen Staat erhofft man sich eine Begrenzung und Rückgängigmachung des Industriialisierungsprozesses³⁾.

Die Überhöhung des Bauerntums als nationale Innovationskraft führt stellenweise zu Abstrusitäten, wie der Ablehnung Berlins als Reichshauptstadt⁴⁾.

Abgesehen von solchen letzterwähnten Fehldeutungen, die bei den angesehenen Hochschulgeographen kaum auf Zustimmung stoßen dürften, findet der Gedanke der Reagrarisierung auch unter Geographen Anhänger.

Auf dem Lande herrscht das 'Reich des Guten' und ringt mit dem städtischen 'Reich des Bösen', eine Vorstellung, die man bei Karl Haushofer⁵⁾ und zahlreichen Geopolitikern ebenso findet wie in Untersuchungen von Geographen⁶⁾. "Der ewige Bauer und der Mann ohne Ar und Halm erscheinen als ein Grundgegensatz der Menschheit überhaupt"⁷⁾. Diese ideologische Brücke trägt zu einer Konturenverwischung der Unterschiede zwischen Geopolitik und Politischer Geographie bei, wobei zu sagen ist, daß letztere sich nicht so sehr ins politische Tagesgeschäft einmischt, damit auch nicht ins Zentrum öffentlicher Kritik gerät.

Die Kritik kommt aus den Reihen des Nationalsozialismus und erscheint anonym unter der Überschrift 'Bauerntum und Geopolitik'. Im Zentrum der Entgegnung steht der Vorwurf einer Vernachlässigung des Rassengesichtspunktes durch die Geopolitik und deren Überbetonung imaginärer Raumkräfte. Der Angriff auf den Geodeterminismus, der der NS-Rassenideologie widerspricht, ist gegen Geographie und Geopolitik gleichermaßen gerichtet,

1) Burgdörfer, F.: Stadt oder Land? in: ZfG, 10. Jg. (1933), S. 106

2) siehe Reinecke, M.: Arbeitsteilung, fixe Kosten und natürliche Preisbildung als Eigenschaften der Monokultur, in: ZfG, 10. Jg. (1933), S. 22 und Pintschovius, K., 1933 (a), a.a.O., S. 44

3) siehe Burgdörfer, F., 1933, a.a.O., S. 110. Auch Heinz Haushofer forderte mit Hinweis auf "das Mikroklima der Geopolitik" eine begrenzte Reagrarisierung. Haushofer, H.K.: Das Agrarrecht als Mittel des sozialen Umbaus, in: ZfG, 10. Jg. (1933), S. 206. Seiner Meinung nach gehörte dies konträr zum liberalen Gedankengut zu den "Grundbedingungen einer organischen Agrarpolitik". ders.: Bedingtheiten der organischen Agrarpolitik, in: ZfG, 8. Jg. (1931), S. 402. In seinen organologischen Ausführungen berief er sich auf den Rassentheoretiker, H.F.K. Günther. siehe ders.: B.: Günther, H.F.K.: Das Bauerntum als Lebens- und Gescheinschaftsform, in: ZfG, 17. Jg. (1940), S. 151-152

4) siehe Harke, C.J.: Der Harzraum, der Herzraum des Reiches! Die Frage der Hauptstadt im bündisch gegliederten Reich, in: ZfG, 10. Jg. (1933), S. 217. Dem Aufsatz ist zum Zwecke des Bedeutungszuwachses neben einem Mussolini-Zitat eine kurze Einleitung von Karl Haushofer vorangestellt.

6) siehe Welte, A., 1936, a.a.O., S. 357

5) siehe z.B. Haushofer, K., 1934, a.a.O., S. 189, 202, 203

7) ders.: Einführung in das Problem, in: ders. (Hrsg.): Raumüberwindende Mächte, Leipzig, Berlin 1934 (p), S. 3 (Macht und Erde, 3. Bd.)

auch wenn letztere diesen Konflikt auszutragen hat, und sich mit der Frage konfrontiert sieht, was Geopolitik eigentlich sei. An die Stelle der Raummystik tritt die Rassenmystik ihrer Kritiker, der sich die Geopolitik unterordnen muß, dabei allerdings auch eine neue Aufgabenbestimmung erhält. Fortschrittsnegation und Fatalismus werden aufgegeben und dem Menschen als freihandelnden, politikfähigen Akteur Wirkungen der Raumgestaltung zugeschrieben, ohne jedoch den auch bei den Rassetheoretikern Agrarromantizismus aufzugeben¹⁾.

Die Neuartigkeit der Anforderungen an eine politische Geowissenschaft wird von den Geopolitikern nicht erkannt, die statt dessen ihre bekannten Thesen von der 25prozentigen Vorhersagefähigkeit der Geopolitik wiederholen²⁾.

Anders dagegen einige Vertreter der deutschen Hochschulgeographie, die Geopolitik und Rassentheorie zu vereinen versuchen und dies als "synthetische Betrachtungsweise" deklarieren. "Unsere deutsche Kulturlandschaft zeigt sichtbar die feste Verwurzelung von Volk und Boden. ... Landnahme unseres Bodens durch Dauersiedlung und die Entfaltung unserer bäuerlichen Kultur" führten zu den Eigenschaften, die mit Deutschtum und Bauern- tum verbunden werden: "Härte, Nüchternheit, Leistung und Organisation"³⁾. Schrepfer macht zwar "zeitdauernde geopolitische Signale" aus, die sich ihm als "ständig wiederholende geopolitische Leitmotive in allen Perioden" der Geschichte stellen, die aber durch seine "vergleichend-geographische (n) Betrachtung von Raum, Rasse und Geschichte" relativiert werden. Die "Entstehung ... der nordischen Rasse und die Entwicklung einer an Boden und Klima harmonischen Bauernkultur" besitzen ursächliche Beziehungen. "Jede vergleichend-geographische Betrachtung erweist, wie sehr die Abhängigkeit des Menschen von der Natur gebunden ist an den Stand der Technik. Der Gang der materiellen Kultur auf deutschem Boden ist der Weg vom Naturzwang zur Naturbeherrschung". Durch die Integration von Elementen aus Geopolitik und Rassenlehre gelingt es der Geographie, die "Entfaltung unserer bäuerlichen Kultur" mit "Technik" und "Maschinenzeitalter"⁴⁾ in Einklang zu bringen, ohne dem Geodeterminismus gänzlich abzuschwören.

Die verschiedenen Varianten der Glorifizierung bäuerlicher Kultur und Lebensweisen in Gegnerschaft zur Großstadt als Syndrom des Kulturverfalls haben nicht nur eine vernichtende Kritik⁵⁾ an der Geopolitik hervorgebracht, sondern auch die deutsche

1) siehe Bauerntum und Geopolitik, in: Odal. Monatsschrift für Blut und Boden, 4. Jg. (1936), S. 850-854. Der Aufsatz entstand im Stabamt des Reichsbauernführers, d.h. von offizieller NSDAP-Seite und bezweckte eine Ausgrenzung der als Irrlehre bewerteten Interpretation R. Hennigs. siehe Brief von K. Vowinckel an Karl Haushofer vom 26.4.1936, in: BAK, HN, 922 a

2) siehe Haushofer, K., Vowinckel, K.: Zum Geleit! Bauerntum und Geopolitik, in: ZfG, 13. Jg. (1936), S. 328

3) Schrepfer, H.: Die Bedeutung des Raumes für die Entwicklung unseres Volkes seit vor- und frühgeschichtlicher Zeit, in: Geo-Tag, 1936, Jena, Breslau 1937, S. 109, 110 siehe ähnlich Meyer, K.: Die Erzeugungsschlacht als Ausdruck deutschen Leistungswillens, in: Odal. Monatsschrift für Blut und Boden, 4. Jg. (1936 a), S. 692-704

4) Schrepfer, H., 1937, a.a.O., S. 107, 102, 94, 110, 108

5) siehe Bauerntum und Geopolitik, 1936, a.a.O., S. 348-355

Hochschulgeographie nachhaltig beeinflusst. Die im Rassismus des Nationalsozialismus begründete Kritik fordert von der Geopolitik eine Neuorientierung auf die Probleme der Raumnutzung und Raumgestaltung durch den Menschen. Doch weder die Haushofersche Geopolitik noch eine durch Aufnahme der Rassenlehre anpassungsfähige und kompromißbereite Hochschulgeographie greifen diese Fragestellungen auf, und verstehen die Kritik als Chance zur grundlegenden wissenschaftlichen Innovation. Ein wesentlicher Grund liegt in der Ideologisierung des Bauerntums als gesellschaftlichem Leitbild, das in Gegnerschaft zu ökonomisch-technologischen Umwandlungsprozessen gepflegt wird.

9.4.4. Nationalismus und sozialer Wandel

Nationalismus und gesellschaftlicher Wandel gehören nach dem aktuellen Stand der Geschichtswissenschaft eng zusammen. Für Geopolitik und zentrale Teile der Politischen Geographie in Deutschland bis 1945 läßt sich ein Eigenverständnis als nationale Wissenschaft belegen. Durch "Modernisierungsvorgänge mobilisiert", fördern beide Geowissenschaften die "Identitätsfindung der verschiedenen Bevölkerungsteile mit der Gesamtgesellschaft und ihrer politischen Form (Staat)". Als "Problem der politischen Sozialisation und der Entwicklung einer gemeinsamen politischen Kultur¹⁾ spiegeln Geopolitik und Politische Geographie einen verbreiteten Bewußtseinsstand deutscher Gelehrter bis 1945 wieder, die den sozialen Wandel als Bedrohung ihrer Existenz verspüren. Auch Abwehr und Negation des Modernismus beinhalten ein konstitutives Element des Nationalismus im Zeitalter internationaler Verflechtungen.

An zwei Erscheinungen soll die These der Abhängigkeit der Geopolitik und Politischen Geographie von konservativem Nationalismus und sozialem Modernisierungsprozeß²⁾ begründet werden:

1. Einem anerkannten sozialdarwinistischem Politikverständnis.
2. Einer völkischen Argumentation³⁾.

Beide Gesichtspunkte finden sich gleichermaßen in Geographie und Geopolitik bis 1945 wieder und deuten auf einen unter den Gelehrten existenten Bedarf an Orientierung und Stabilität hin, die das 'Zeitalter der Moderne' nicht zu gewähren scheint. Dieser

1) Dann, O.: Einleitung. Der moderne Nationalismus als Problem historischer Entwicklungsforschung, in: ders. (Hrsg.): Nationalismus und sozialer Wandel, Hamburg 1978, S. 14, 12 (Historische Perspektiven, 11. Bd.). Nationalismus und soziokulturelle Dynamik sind schon in der englischsprachigen Politischen Geographie auf Grundlage des konflikttheoretischen Ansatzes thematisiert worden. siehe Langlands, B.W.: Nationalism, regionalism and federalism: The geographical basis of some conflicting political concepts in East Africa, in: Fisher, C.A. (Hrsg.): Essays in Political Geography, London 1968, S. 285-309

2) siehe Struve, W., 1973, a.a.O., S. 46-50

3) Es läßt sich ein drittes Element nachweisen, das in einer betont nationalen Politischen Geographie und Geopolitik bestand. Dieser Aspekt ist den Kürzungen im Rahmen der Drucklegung zum Opfer gefallen.

sozialgruppenspezifische Bedarf ist für Entstehung und Möglichkeit geopolitischer Einflußnahme auf die traditionellen Wissenschaften von zentraler Bedeutung¹⁾.

9.4.4.1 Sozialdarwinismus in Politischer Geographie und Geopolitik

Nach den Vorstellungen des Sozialdarwinismus, der in den deutschen Geistes- und Sozialwissenschaften des 19. Jahrhunderts eine große Anhängerschaft besitzt, vollzieht sich die wirtschaftliche, gesellschaftliche Entwicklung nach dem Evolutionsprinzip ständiger Konkurrenz zwischen Individuen und Gruppen. Kampf ums Dasein ist ein interessenfreier, quasi biologischer Prozeß, der Lebensrecht nur als Recht des Stärkeren deutet. Übertragen auf den Staat der Menschen hat dies zur Folge, daß nur ein gradueller Unterschied zu dem Populationsverhalten animalischer Gesellschaften besteht²⁾. Die Verzahnung von Ideologie und Ökonomie bzw. politischer Machtsicherung ist evident, indem Herrschaft als Ergebnis 'natürlicher Auslese' deklariert wird, die legitimationsfrei dem Prinzip des Kampfes ums Dasein entspringt. Die Ergebnisse der Geschichtsforschung stützen die Behauptung, daß Geopolitik wie Politische Geographie bis 1945 deutlich parteiischen Interessen des kapitalistischen Konkurrenzkampfes und imperialistischer Expansion dienen, gleichzeitig gegen die Ideen des Humanismus und der Aufklärung gerichtet sind. Nationale wie rassistische Hierarchien gehören dieser sozialdarwinistischen "Rechtfertigungslehre der herrschenden Klassen"³⁾, so Wehler, ebenso an, wie eine als naturgesetzlich ausgegebene Unterordnung der Kolonialvölker in der Außenpolitik wie der Arbeiterschaft im Staatsinnern. Antidemokratismus, ständisch-organologische Staatstheorien, Überbewertung ländlicher Lebensformen unter gleichzeitiger Distanz gegenüber den Erscheinungen moderner Industriegesellschaften - alle diese Gedanken vereinen sich im Sozialdarwinismus.

- 1) Obwohl die vorliegende Studie die Entwicklung der Geopolitik nach 1945 bewußt ausklammert, sei am Rande nur vermerkt, daß sich die Reaktivierung der geopolitischen Begrifflichkeit und Argumentationsweise in den 80er Jahren in einem ähnlichen Krisenszenario aus Sicherheits- und Umweltkrisen umgeben, andere sind auf der Suche nach 'Heimat' und 'nationaler Identität'. siehe Hennings, W., Rhode-Jüchtern, T.: Geopolitik 2000. Der politisch-geographische Alltag unserer Erde, Stuttgart 1985 und Stürmer, M.: Die deutsche Frage als europäisches Problem. Ein Sonderweg deutscher Geschichte? in: Weigelt, K. (Hrsg.): Heimat und Nation. Zur Geschichte und Identität der Deutschen, Mainz 1984, S. 286-301 (Studien zur politischen Bildung, 7. Bd.) Stürmer spricht u.a. von der "Dialektik der Mittellage" und "raumfremde (n) Mächten", deren "Machtgeographie"den "Vorwurf geopolitischer Träume" auslöst.
- 2) In Deutschland machte der Zoologe Ernst Haeckel diese Gedanken populär. siehe Gasman, D.: The scientific origins of National Socialism: Social Darwinism in Ernst Haeckel and the German monist league, New-York 1971. Als Überblicksdarstellungen siehe Zmarlik, H.-G.: Der Sozialdarwinismus in Deutschland als geschichtliches Problem, in: VfZ, 11. Jg. (1963), S. 246-273 und Kelly, A.: The descent of Darwin. The popularization of Darwinism in Gernay 1860-1914, Chapel Hill 1981. Zu dieser Thematik gibt es mittlerweile umfangreiche Veröffentlichungen, eine gute Bibliographie enthält Kelly.
- 3) Wehler, H.-U.: Sozialdarwinismus im expandierenden Industriestaat, in: Geiss, I., Wendt, B.J. (Hrsg.): Deutschland in der Weltpolitik des 19. und 20. Jahrhunderts, Düsseldorf 1973 (a), S. 141. Die vorgetragene These zur Wissenschaftsgeschichte der Geographie ist als Minimalkonsenz der Geschichtsforschung in allgemeiner Form anerkannt und findet sich mit allen Details zusammengestellt im Beitrag Wehlers.

9.4.4.1.1. Der 'Kampf ums Dasein' in der Politischen Geographie Friedrich Ratzels

Die Vorstellung vom politischen Prozeß als ein 'Kampf ums Dasein' wird von Friedrich Ratzel in die Politische Geographie hineingetragen und ist auf dessen zoologische Ausbildung unter dem Einfluß Haeckels zurückzuführen. Seine Kernaussage lautet: "So wie der Kampf ums Dasein im Pflanzen- und Tierreich immer auch um Raum geführt wird, sind auch die Kämpfe der Völker vielfach nur Kämpfe um Raum, deren Siegespreis daher in allen Kriegen der neueren Geschichte ein Raumgewinn ist oder sein wollte".

Integriert in seiner Lehre von der geschichtlichen Bewegung und dem Wachstums der Staaten, ist "Kampf" eine Schlüsselkategorie des Politischen. Er sieht im Krieg einen biologisch-geographischen Vorgang, denn "Krieg ist doch immer eine große Schule der Fähigkeit der Raumbewältigung", eine Form des Verkehrsaustausches, der allen Leben immanent ist. "Leben ist Bewegung und daher ist Geschichte Bewegung, weil Geschichte die Summe und Folge der Lebenserscheinungen ist. ... In allen Reichen des Lebens bedeutet die thätige Bewegung zugleich eine leidende; denn jede Bewegung in einem lebenerfüllten Raume ist Verdrängung." Geschichte ist nach dieser Interpretation ein ständiger Verdrängungskampf, der die menschlichen Gesellschaften ebenso bestimmt, wie die von Populationszyklen gesteuerte Kaninchenverbreitung. Nicht zufällig verweist Ratzel auf die Schriften Malthus', um die Wirkung von "engen Räumen" zur "Volkszunahme" zu veranschaulichen.

Kampf ums Dasein ist Kampf um Raum, diese Feststellung Ratzels bildet einen integralen Bestandteil der Theorie vom Staate als lebendigem Organismus. "Jede menschliche Gemeinschaft ist beständig im Kampf mit der Außenwelt und mit sich selbst um ihr selbständiges Leben. Sie will ein Organismus bleiben, und Alles arbeitet in dem ewigen Wechsel von Auflösung und Neubildung, der die Geschichte bedeutet, daran, sie zum Organ herunterzudrücken". Die These vom Kampf ums Dasein der Staaten ist primär außenpolitisch orientiert. Der soziale Strukturwandel hat sich diesem Primat unterzuordnen, oder der Staat ist in seiner Substanz bedroht. Deshalb betont Ratzel auch, daß "die innere Zerklüftung das äußere Wachstum des Ganzen auf ein Minimum" reduziere. Gruppeninteresse und pluralistische Vielfalt gelten als konterproduktiv in Ratzels sozialdarwinistischen Staats- und Politikmodell. "Die Summe der Leistungen kleiner Kreise bleibt weit unter der Kraft eines organisierten Ganzen. Zusammenfassung zuersplitterter Kräfte ist daher Reorganisation im tieferen Sinne¹⁾.

Ungeachtet einer notwendigen Differenzierung beschert Ratzel der Politischen Geographie in Deutschland zu einem Zeitpunkt einen bedeutenden Anstoß für sozialdarwinistische Modelle, zu dem sich die ausländischen Sozial- und Geisteswissenschaften, die deutschen nur partiell, von der Klammer und ideologischen Beifracht des Sozialdarwinismus lossagten²⁾.

1) Ratzel, F., 1897, a.a.O., S. 343, 355, 337, 78, 360, 361, 18, siehe auch ders., 1912, a.a.O., S. XXIV-XXV

2) siehe Wehler, H.-U., 1973 (a), a.a.O., S. 141

9.4.4.1.2. Die Naturseite des Staates nach Kjellén

Kjellén bekennt sich zu den Prinzipien des Sozialdarwinismus, die er seiner Staatsdefinition zugrunde legt. Die internationalen Beziehungen der Staaten entwickeln sich in hohem Maße "aus organischem Trieb", wie sie "jedes irdische persönliche Leben" charakterisiert. Macht wird zur Schlüsselkategorie seiner biologisch-geographischen Politik, denn "das Recht mag ihnen lieb sein, aber lieber ist ihnen das Leben". Es "gilt" im internationalen Leben das Wort: Not kennt kein Gebot. Wenn der Kampf ums Dasein und Wachstum härter wird, sehen wir an den Staaten gleichsam die Naturseite nach außen gewendet, so daß die Rechtsseite in ihrer Ordnung bisweilen ganz verschwunden zu sein scheint".

Die Vorstellung vom organischen Staat impliziert sozialdarwinistische Regularien, die oberhalb von Rechtsstaatlichkeit und von dieser unabhängig agieren. Auf Ratzel verweisend stellt Kjellén fest, "wie der freie Wille des Staates auf mannigfaltige Weise mit starken Banden ... gefesselt ist", von denen organischer Wachstumskampf zum prägenden Gesetz der Geschichte wird. Die "Seite des großen Leitmotivs in der Geschichte, das den Kampf um den Raum hervorgerufen hat", ist "das Bestreben des Staates, organische Gebiete zu werden", d.h. geographische Individuen" im Sinne von "Naturgebieten" darzustellen. Das Ziel ist erreicht, wenn der "Staat ... eine Seele" gefunden hat, die in der "Persönlichkeitsidee der Nationen" verankert ist. Ein Zustand von Stabilität und "Reife" tritt ein, wenn die "Nationalgrenzen" erreicht sind: "Das Streben nach Wachstum mit dem damit verbundenen Kampf um Raum hat aufgehört". Bis dieser - de facto idealtypische - Zustand erreicht wird, bleibt die Politik von den Gesetzen des Kampfes und der Auswahl bestimmt.

Der Staat "ist, wie das einzelne Individuum, in einen Kampf ums Dasein gestellt, der einen großen Teil seiner Kräfte beansprucht und eine beständige stärkere oder schwächere Reibung mit der Umgebung zur Folge hat". Friedfertigkeit und Konfliktausgleich auf der Basis von Kompromißfähigkeit scheinen dem Wesen des Staates zu widersprechen, der Machtpolitik betreiben muß, um im Daseinskampf bestehen zu können. Kjellén spricht deshalb auch vom "Selbsterhaltungskampf des Staates", der u.a. Autarkie erforderlich macht und internationale Verflechtungen bis auf ein Minimum ausschließt: Der Kjellénsche Sozialdarwinismus, der seiner Geopolitik wie auch den anderen Politikfeldern immanent ist, sieht evolutionistisch ein Ziel der Vervollkommnung des Staates, das als "geschichtliche Tatsache" besagt, "daß aus dem Kampf ums Dasein der Nationen durch natürliche Auswahl die einzelnen Nationen immer festere und reinere Umrisse bekommen"¹⁾ und ihrem Ideal als geographischem Individuum entgegenstreben.

Auch die Innenpolitik vollzieht sich nach den Regeln von Kampf und Auslese. Interessant an Kjelléns sozialdarwinistischer Politikvorstellung ist die Trennung zwischen einer außenpolitischen Geopolitik, die dem 'Kampf um Raum' absolute Priorität einräumt, und einer innenpolitischen Biopolitik, die gesellschaftliche Prozesse und Konflikte biologisch und naturgegeben deutet, in denen der Raumgesichtspunkt aber nur

1) Kjellén, R., 1924, a.a.O., S. 31, 30, 85, 61, 124-126, 208, 149, 122

marginale Bedeutung besitzt¹⁾. Geopolitik und Sozialdarwinismus fixieren demzufolge Phänomene der Außenpolitik, die gleichbedeutend mit 'Kampf gleich Machtpolitik' zu übersetzen ist.

9.4.4.1.3. Erkenntnistheoretische Gemeinsamkeit zwischen Geographie und Geopolitik

Eine Fülle von Quellen belegt die Feststellung, daß auch im Bereich der erkenntnistheoretischen Prämisse des Sozialdarwinismus weitgehend Einmütigkeit zwischen Geographen und Geopolitikern bis 1945 herrscht²⁾. Bis auf wenige Ausnahmen³⁾ bleibt die Formel 'Kampf ums Dasein ist Kampf um Raum' eine der wesentlichen Grundthesen von Geopolitik wie Politischer Geographie in deren Beschäftigung mit außenpolitischen Themen. Eine deutlich feststellbare Aktualität der politischen Geowissenschaften erteilt diesen die Funktion eines zukunftsorientierten Hoffnungsträgers auf ein Deutschland, das mit Macht, Größe und Geschlossenheit auf der weltpolitischen Bühne agiert. Militärische und koloniale Überlegungen treffen wiederum zusammen⁴⁾.

Es stellt sich immer deutlicher heraus, daß die Geopolitik außer einer modisch aktuellen Worthülse kaum innovative Wirkung für die deutsche Hochschulgeographie besitzt. Vielmehr sind schon längst vor der geopolitischen Welle, die in den 20er und 30er Jahren durch die Fachpublikationen rollt, die Aussagen des Sozialdarwinismus Allgemeingut der Geographie, das allerdings durch die Geopolitik konsolidiert und anwendungsorientiert für die Bildungsarbeit aufbereitet wird. Vor allem im Zusammenhang mit den Lebensraumstudien erlebt der Sozialdarwinismus in Verbindung mit dem organologischen Staatskonzept einen bedeutenden Aufschwung, der zu nicht unwesentlichen Teilen in Kulturkritik und

1) siehe Kjellén, R., 1920, a.a.O., S. 92-94

2) siehe Hettner, A., 1917 (c), a.a.O., S. 230, ders.: Deutschlands Weltstellung, in: Staatsbürgerkunde. Arbeiten der 2. Kriegs-Volksakademie des Rhein-Mainischen Verbandes für Volksbildung, Berlin 1919 (c), S. 185, 197, 200. Sieger, R., 1915, a.a.O., S. 249, Vogel, W., 1922, a.a.O., S. 90, Dix, A., 1925, a.a.O., S. 41-42, Maull, O., 1925, a.a.O., S. 85-95, 625-630, ders.: Über politischgeographische-geopolitische Karten, in: Haushofer, K., Lautensach, H., Maull, O., Obst, E.: Bausteine zur Geopolitik, Berlin 1928 (c), S. 332, ders., 1928 (a), a.a.O., S. 79, Haushofer, K., 1913, a.a.O., S. 56, 85, ders., 1928 (b), a.a.O., S. 264-266, ders., 1925, a.a.O., S. 92-93, ders., 1928 (a), a.a.O., S. 40, 47, ders., 1927, a.a.O., S. 11, 13, 97, 98, ders.: Geopolitik des pazifischen Ozeans, 2. Aufl., Berlin-Grunewald 1927 (a), S. 96-98, ders., 1934, a.a.O., S. 23, ders.; Lautensach, H.; Maull, O.; Obst, E., 1928, a.a.O., S. 3, Hassinger, H.: Geographische Grundlagen der Geschichte, Freiburg 1931, S. 299, Leyden, F.: Berlin als Beispiel einer wurzellosen Großstadt, in: ZfG, 10. Jg. (1933), S. 175, Lehmann, H.: Versuch über den Begriff 'Biologischer Monokulturen', in: ZfG, 10. Jg. (1933), S. 496, Lamezan, H.v., 1928, a.a.O., S. 593-599, März, J., 1923, a.a.O., S. 256, 267, siehe auch die Beiträge von Geographen und Geopolitikern in Fochler-Hauke, G. (Hrsg.): Die Wissenschaft im Lebenskampf des deutschen Volkes. Festschrift zum 15jährigen Bestehen der Deutschen Akademie, München 1940 (a). Eine sicherlich berechtigte Differenzierung unter den einzelnen Autoren muß an dieser Stelle unterbleiben.

3) siehe z.B. Reinhard, R., 1929, a.a.O., Lautensach, H., 1933, a.a.O., S. 38, ders., 1944, a.a.O., S. 235-237, Haushofer, A., 1951, a.a.O., S. 341

4) siehe Maull, O., 1925, a.a.O., S. 90, Dix, A., 1923, a.a.O., S. 172-173, Niedermayer, O.v., 1939, a.a.O., S. 118

Ablehnung der demokratisch-kapitalistischen Welt verankert ist¹⁾.

Ein Exkurs am Beispiel der Schriften von Kirchhoff, Passarge und Schmitthenner soll die Bedeutung der sozialdarwinistischen Klammer zwischen Geopolitik und Geographie unterstreichen. Eine innovative Leistung der Geopolitik für die geowissenschaftliche Theorie muß deutlich bestritten werden.

9.4.4.1.3.1. Alfred Kirchhoff

Aus dem Nachlaß des 1907 verstorbenen Kirchhoff veröffentlicht W. Ule ein in sich geschlossenes Manuskript Kirchhoffs zum Thema "Darwinismus, angewandt auf Völker und Staaten", das als Beitrag zur angewandten Geographie von Darwins "Grundprinzip der natürlichen Auslese" und von "Völker und Staaten im internationalen Daseinskampf" handelt. Das eher feuilletonistische als wissenschaftliche Bändchen gewährt einen tiefen Einblick in das Denken eines Hochschulgeographen, für den "Krieg ... ein notwendiges Übel" ist, der "einen Segen über die Lande ... gleich einem furchtbaren Gewitter" bringt, "das die schwüle Luft kräftig auffrischt". Den immerwährenden "internationalen Daseinskampf" leitet er aus "internationalen Reibungen"²⁾ ab, die auch in der Politischen Geographie hoch im Kurs stehen³⁾ und eine "Gewähr für Forterhaltung der Völkertüchtigkeit" bieten.

Friedenszeiten wirken wie "der Wurm sittlicher Verlotterung. Versumpfen würde ein Volk im Sonnenschein des ewigen Friedens". Demgegenüber sichert nur der "Daseinskampf" eine Herrschaft der Besten. "Nicht der physisch Stärkste, sondern der Beste siegt. ... Ein tüchtigeres Volk tritt an die Stelle des gesunkenen, aber ungehemmt bleibt der Fortschritt der Menschheit". Und: "Keine Nivellierung, nur ein immer umfassenderer Konkurrenzkampf steht zu erwarten".

Die Angst vor Nivellierung und 'Vermassung' fördert eine offenkundig herrschaftsstabilisierende sozialdarwinistische Sichtweise. Politik bedeutet, den "Kampf ums Leben" zu akzeptieren, in dem "nur die Wahl" besteht, "Hammer oder Amboß"⁴⁾ zu sein.

9.4.4.1.3.2. Siegfried Passarge

Durchsetzt mit rassistischem Gedankengut veröffentlicht Passarge 1925 eine Schrift, die die "gesetzmäßige Charakterentwicklung der Völker" nach den sozialdarwinistischen Regeln des "Kampf ums Dasein" betrachtet. Eine Fülle von Abstrusitäten, die in diesem Buch niedergeschrieben sind, offenbaren die Gefühlslage und das Weltbild eines Gelehrten, der Krise, Kulturverfall und drohende Untergangsszenarien zu erkennen glaubt und dies auf

1) siehe Flohr, E.F., 1942, a.a.O., S. 396, 399

2) Kirchhoff, A.: Darwinismus angewandt auf Völker und Staaten, Frankfurt/M. o.J. (1910), S. 1, 77, 81, 83, 87 (Angewandte Geographie, III. Serie, Heft 12), siehe auch zu Repräsentanz und Wirkung dieser Gedanken Ule, W.: Begleitwort, in: ebenda, S. VII-XVI

3) siehe Dix, A., 1914, a.a.O., S. 615-628 und Sölch, J.: Vererbte und neue politische Reibungsflächen im südlichen Mittel-Europa, in: GZ, 29. Jg. (1923 a), S. 24-37

4) Kirchhoff, A., o.J. (1910), a.a.O., S. 84, 86, 87, 89, 88, 90. In seiner Politischen Geographie baut Otto Maull auf diesen Gedanken Kirchhoffs auf. siehe Maull, O., 1925, a.a.O., S. 76

seine theoretische wie empirische Forschertätigkeit überträgt. Judenhaß, Großstadtfeindlichkeit u.v.m. beherrschen sein Denken ebenso wie ihm moderne Kunst und "allgemeine Schulbildung ... wie ein Gift, ein Pesthauch auf das ganze Volk" zu wirken scheinen. In "allen Staaten der Maschinenkultur" erblickt Passarge nichts wie "Verfall", gegen den "es nur ein Hilfsmittel" gibt: "Den rücksichtslosen Kampf ums Dasein". In der Maschinenkulturzeit tritt aber genau das Gegenteil ein".

Die Neuzeit mit ihren industriell-sozialen Umwälzungen bewertet Passarge als "Sünde wider das heilige Naturgesetz des Kampfes ums Dasein und der Auswahl der Besten". Für ihn herrschen überall "Entsittlichung und Degeneration", die als "Willenskrüllei der Gebildeten" den Höhepunkt der "schlimmsten Begleiterscheinungen des Kulturverfalls" erreicht und durch "die umstürzende Wirkung der Technik"¹⁾ ausgelöst wird.

Die sinnstiftende Funktion des Sozialdarwinismus als Ideologie, die sich auch in seinen politischgeographischen Schriften nachweisen²⁾ läßt, tritt bei Passarge und seinem Weltbild deutlich hervor.

9.4.4.1.3.3. Heinrich Schmitthenner

Eines der Hauptwerke Schmitthenners trägt die Überschrift "Lebensräume im Kampf der Kulturen", und ist ganz aus dem Blickwinkel des Kolonialgeographen geschrieben, der mit Hilfe des darwinistischen Ansatzes Deutschlands Kolonialanspruch zu begründen bemüht ist. Seine Prämisse lautet: "Streben nach Ausdehnung ist jedem gesunden Volke immanent, zum mindestens jedem Volke, das nicht stillsteht, sondern in fortschreitendem Kulturwandel begriffen ist". Diese "Lebensenge" ist jedoch gerade für das Deutschland der 30er Jahre charakteristisch, das sich "im Kampf der Kulturen" an führender Stelle weiß, "die ihren Lebensraum behaupten oder zurückgewinnen wollen und nach Erweiterung streben".

Auch der rassistische Gesichtspunkt fehlt nicht, das im "Verhältnis von Herr und Knecht" thematisiert wird. "Die Gegensätze der Rassen im Kampf um den Raum werden dort am stärksten empfunden, wo germanische Herren das neue Land besetzen, aber zu seiner Entwicklung die Arbeitskraft der Farbigen ... ausnutzen".

Das Problem "im Kampfe der Kulturen und Rassen um den Raum" besteht in der Uneinigkeit Europas. "Die Erde ist enger geworden und sie wird enger werden. ... Das Abendland aber ist politisch zerrissen und zersplittert. ... Wir Deutsche fühlen wohl am tiefsten ... eine Zukunft, in der das große, nun fast ganz politisch geeinte Volk im Herzen Europas",

1) Passarge, S., 1925 (a), a.a.O., S. 85, 122, 125, 94, 95, 124, 119, siehe dazu auch die zwischen Sympathie und vorsichtiger Kritik schwankenden Besprechungen von Volz, W.: Grundzüge der gesetzmäßigen Charakterentwicklung der Völker, in: GZ, 36. Jg. (1930), S. 32-34, B.: Passarge, S.: Grundzüge der gesetzmäßigen Charakterentwicklung der Völker auf religiöser und naturwissenschaftlicher Grundlage und in Abhängigkeit von der Landschaft, in: Die Erde, 3. Jg. (1925/26), S. 351 und Krause, K.: B.: Passarge, S.: Grundzüge der gesetzmäßigen Charakterentwicklung der Völker auf religiöser und naturwissenschaftlicher Grundlage und in Abhängigkeit von der Landschaft, in: Naturwissenschaftliche Monatshefte, 23. Jg. (1926), S. 122-123. Durchweg positiv dagegen Dietrich, B.: B.: Passarge, S.: Grundzüge der gesetzmäßigen Charakterentwicklung der Völker, in: Ostdeutscher Naturwart, 1925, S. 290-291

2) siehe Passarge, S., 1924, a.a.O., S. 202 und ders., 1932 (a), a.a.O., S. 456-460

Schmitthenner verfaßt diese Zeilen im August 1938, "mit seinem Menschenreichtum und seinem großen Können sich nicht nur flaggenlos beteiligt an der Neuerschließung und Neugestaltung der Welt draußen"¹⁾.

Wenn Schmitthenner darauf hinweist, daß dieses Denken innerhalb der geographischen Gelehrten schon lange existent und Gemeingut ist²⁾, so zeigt er den breiten Konsenz, den die sozialdarwinistische Theorie gerade auch unter Kolonialgeographen besitzt, die nicht erst der Geopolitik bedürfen, um neuen Fragestellungen nachzugehen. Der Sozialdarwinismus, autochthon in der deutschen Geographie verankert, bedarf nicht der geopolitischen Hilfe, um zur anerkannten Theorie zu avancieren. Er schafft u.a. politisch-gesellschaftliche Orientierung für die Sozialgruppe der Gelehrten, die den "Umbruch" als Bedrohung ihres Status empfinden, "der die ganze Welt umgestaltet und der sich heute", d.h. 1941, "schon militärisch und politisch offenbart"³⁾.

9.4.4.2. Völkische Ideologie und völkische Geographie

In der deutschsprachigen Geopolitik und Politischen Geographie bis 1945 stößt man auf zahlreiche Hinweise des 'Völkischen'⁴⁾, das eines der zentralen, allerdings nur schwer definitorisch zu fassenden Theoreme des antidemokratischen Jungkonservatismus darstellt.

Wenn die deutsche Geopolitik den völkischen Ansatz aufgreift, ihm allerdings gegenüber dem Faktor Boden und Raum einen sekundären Rang beimißt, und deshalb mit den nationalsozialistischen Rassenideologen in Konflikt gerät, dann greift sie nur ein verbreitetes Theorem in der Hochschulgeographie auf⁵⁾. Es wäre eine Überschätzung geopolitischer

-
- 1) Schmitthenner, H.: Lebensräume im Kampf der Kulturen, Leipzig 1938, S. 9, 17, 176, 179, 178
 - 2) siehe ebenda, S. 173. Eine sozialdarwinistische Begründung deutschen Kolonialbegehrens findet sich schon bei Dix, A.: Die Völkerwanderung von 1900. Beiträge zur deutschen Wanderungspolitik, Leipzig 1898, S. 4-26
 - 3) Schmitthenner, H., 1941, a.a.O., S. 33. Das breite Spektrum auch international anerkannter Fachgeographen, die in diesem zweibändigen Werk publizieren, bürgt für Konsenz über die theoretischen Prämissen des Mitherausgebers Schmitthenner. Nach 1945 lebt diese Formel von 'Kampf' als historischem Prinzip weiter. siehe Maull, O., 1956, a.a.O., S. 34, ders., 1951, a.a.O., S. 778-779 und Schmitthenner, H., 1951, a.a.O., S. 5-6
 - 4) siehe Sontheimer, K., 1962, a.a.O., S. 164-169 und Broszat, M.: Die völkische Ideologie und der Nationalsozialismus, in: DR, 84. Jg. (1958), S. 53-58. Für die Geographie analysiert Schultz diese Fragestellung. Indem er allerdings erst die Literatur ab 1933 heranzieht, gewinnt man fälschlicherweise den Eindruck, als wäre der völkische Gedanke eine Folge der politischen Ereignisse nach 1933. siehe Schultz, H.-D., 1980, a.a.O., S. 202-213
 - 5) siehe Mortensen, H.: Die völkischen Verhältnisse der Ostseerandgebiete zwischen Weichsel und finnisch Meerbusen, in: GZ, 30. Jg. (1924), S. 177-187, Volz, W., 1921, a.a.O., Uhlig, C.: Die Entwicklung der auslandsdeutschen Siedlungen im Südosten Europas in der Abhängigkeit von ihrer Umwelt, in: Geo-Tag, 1925, Breslau, Berlin 1926, S. 168, Machatschek, F., 1929, a.a.O., S. 58-59, Einen Überblick mit weiterführender Literatur bietet Rüdiger, H.: Geographen in der volksdeutschen Arbeit, in: PN, 85. Jg. (1939), S. 298-299, der sich in diesem Zusammenhang auch lobend über Karl Haushofer äußert. Rassisch-völkisches Denken findet sich auch und vor allem in den kolonialgeographischen Studien. siehe Thorbecke, F., 1915, a.a.O., S. 372-394, 443-453, Dietzel, K.H., 1933, a.a.O., S. 114

Einflußmöglichkeiten, würde man den Ursprung des Völkischen in den Geowissenschaften der Geopolitik alleine zuschreiben. In weiten Teilen bildet die Geopolitik nur einen neuen, allerdings griffigen Begriffsmantel für schon existente Theoreme und Ideologeme, die von der mit tagespolitischen Interessen gleichfalls verzahnten Politischen Geographie kaum zu unterscheiden sind.

Seit Ratzel nimmt die Thematik von Volk und Nation eine zentrale Stellung in der Politischen Geographie ein¹⁾, die das Politikverständnis in der Geographie berührt. Weniger die Menschen als handelnde Subjekte, sondern Staaten, Völker und Nationen werden im Rang von Überindividuen zum Träger der Politik erklärt. Vor diesem Hintergrund ist der Schritt vom Volk zum Völkischen nur ein gradueller, der in einer politisierten wie politisierenden Geographie bis 1945 vollzogen wird²⁾.

9.4.4.2.1. Kjelléns Ethnopolitik

Kjellén ist bemüht, Geographie wie Ethnographie die Themen streitig zu machen, die mit dem Komponenten "Land und Volk" als "die elementarsten Bestimmungen des neuen Staatsbegriffes" verbunden sind. Als Beispiele einer widerrechtlichen Themenaneignung nennt Kjellén Arbeiten von Hettner und Penck und verweist damit auf den hohen Stellenwert von 'Volk', der in der Geographie seit jeher vorhanden ist.

"Ethnopolitik", die den "Staat als Volk" betrachtet, geht von einem Politikverständnis aus, das Vorüberlegungen Kirchhoffs aufgreifend, "im Lebewesen Staat" einen "Kampf zwischen Nationalität und Loyalität" ausmacht, der Innen- wie Außenpolitik bestimmt. "Die Menschenmasse, die in einem Staat allein von der Loyalität zusammengehalten wird, nennen wir Volk im technischen Sinn des Wortes. Die Masse, die von der Nationalität zusammengehalten wird, nennen wir ebenso bezeichnend Nation. Das Verhältnis zwischen diesen beiden ist das große Problem der allgemeinen Ethnopolitik". Zu den herausragenden Faktoren der Nationalität zählt Kjellén "die Blutverwandschaft und die Sprachgemeinschaft", letztere "nicht ... Ursache" der Nationbildung, "sondern eine "ihrer Wirkungen". Originär bleibt dagegen das "Blutband" der "Nation".

1) siehe Kirchhoff, A.: Was ist national? Halle 1902, ders.: Zur Verständigung über die Begriffe Nation und Nationalität, Halle 1905 (a), Schlüter, O.: Nation und Nationalität, in: GZ, 12. Jg. (1906), S. 528-529, Sieger, R.: Nation und Nationalität, in: Zeitschrift des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins, 31. Jg. (1916 d), Sp. 179-185, ders.: Die Nation als Wirtschaftskörper, in: Festschrift Eduard Hahn zum LX. Geburtstag, Stuttgart 1917 (c), S. 117-135 (Studien und Forschungen zur Menschen- und Völkerkunde, 14. Bd.), ders., 1917, a.a.O., S. 497-529 und ders., 1918, a.a.O., S. 48-70

2) Sehr deutlich stellte J.H. Schultze diesen Zusammenhang einer politisierten bzw. politisierenden Geographie mit der völkischen Ideologie her, in dem die Politische Geographie aber nur eine marginale Rolle einnahm. siehe Schultze, J.H., 1937, a.a.O., S. 254-257

In den Nationen agieren keine frei handelnden Subjekte, deren "Handlungsweise ... durch die Vernunft bestimmt" wird, vielmehr deutet Kjellén Nationen "als Organismen im biologischen Sinne", die sich Vernunftskriterien entziehen und eine Unterordnung des Einzelmenschen verlangen. Neben dem Geodeterminismus der Geopolitik tritt somit ein Biodeterminismus der Ethnopolitik, die Politik als "Trieb zur Selbsterhaltung und zum Wachstum", als "Wille zum Leben und ... zur Macht" definiert, die wie "ein deutlicher Naturvorgang von Assimilation durch direkte Blutsvermischung" sich jenseits von gesellschaftlicher Kontrolle und Partizipation vollzieht. "Die Nationen als solche sind im Grunde reine Naturwesen, die in der Geschichte nicht objektiv Wahrheit und Recht wollen, sondern sich und das Ihre".

In dieser letztendlich völkischen Staatstheorie sind Rechtsstaatlichkeit und Grundrechte der Bürger per se ausgeschlossen, im Gegenteil vollzieht sich Politik als "rein biologischer (n) Persönlichkeitszug jenseits von Gut und Böse", für den Kjellén den "Begriff Volksseele" heranzieht. "Wo die Individuen ihre Zusammengehörigkeit als eine lebendige Macht anerkennen, vor deren Forderungen ihre eigenen Persönlichkeitsansprüche zur Nebensache herabsinken, da ist die Nationalität stark und da erhält die Nation eine Sicherung ihres Lebens von unschätzbare Bedeutung¹⁾". Robert Sieger lehnt diese Definitionsversuche ab, da sie zu wenig differenziert sind und nicht genügend "zwischen Individuum und Menschheit" unterscheiden. Sieger kritisiert Kjelléns Biologismus und verlangt eine höhere Beachtung der "kulturellen Nation"²⁾.

Die Kjellénsche Lehre enthält unübersehbare völkische Elemente, die z.T. dem Fundus deutscher Geographen entlehnt und als Grundlage zu einem komplexen Politikmodell weiterentwickelt werden. Schon bei Kjellén tritt die ordnungspolitische Funktion deutlich hervor, die eine bedingungslose Unterordnung des Individuums unter einen rassistisch begründeten Nationbegriff zum Zwecke gesellschaftlicher Konservierung des status quo, d.h. des Machterhalts verlangt.

9.4.4.2.2. Der völkische Gedanke in der Politischen Geographie bis 1933

Robert Sieger weist unter Hinweis auf Ratzel und Kirchhoff schon 1905 auf vorherrschende Begriffsunschärfen hin. Die "Politische Geographie bedarf einer Klarstellung der Begriffe Volk, Nation, Volkstum, Nationalität in zunehmendem Maße"³⁾.

Hettner sieht gleichermaßen Gefahren definitiver Unschärfe, die eine Identifikation von Volk gleich Rasse schon vor Kjellén ausgelöst. Hettner macht dafür

1) Kjellén R., 1924, a.a.O., S. 1, 26, 87, 95, 96, 107, 108, 109, 106, 104

2) Sieger, R., 1917, a.a.O., S. 501, 503

3) Sieger, R.: Nation und Nationalität, in: ÖR, 1. Jg. (1905), S. 659

weite Kreise einer "Afterwissenschaft"¹⁾ verantwortlich.

Der völkische Gedanke erhält allen Warnungen zum Trotz nach 1918 in Deutschland einen erheblichen Auftrieb in verschiedenen Wissenschaften, der sich mit den deutschen Gebietsverlusten, auch unter kolonialen Gesichtspunkten, verbindet. Obst sieht z.B. schon 1921 eine enge Verbindung zwischen Politischer Geographie, deutschem Kolonialbegehren und herrschendem Primat der "Rassengemeinschaft"²⁾. "Nationalismus" ist das Gebot der Stunde, "da ... uns nichts anderes übrig bleibt, "als auch unsererseits den nationalen Gedanken hochzuhalten, um unser völkisches Leben zu behaupten"³⁾.

Völkstumsforschung wie Geopolitik betreiben eine Erziehung zum "Raumsinn" auf Grundlage der Klarheit von "der Enge des Raumes" für Deutschland, die "aus den Erfahrungen des Krieges" zu ziehen ist. In seinen Warnungen vor der "Gefahr der Amerikanisierung" bekundet Norbert Krebs stellvertretend für viele Gelehrte seiner Zeit einen tief verankerten Kulturpessimismus, der aus Geopolitik und dem Völkischen einen "Schimmer der Hoffnung" ableitet, gegenwärtig aber ganz unter "den Mißerfolgen des großen Krieges" steht.

Völkische Argumente erhalten zu einem Zeitpunkt Einzug in die Politische Geographie, in dem die deutsche Geopolitik noch unbedeutend ist. Supan fordert 1918 unter den Eindrücken des verlorenen Ersten Weltkrieges die "völkische Struktur der Staaten" stärker zu beachten, damit es zum "einheitlichen Willen" des Staates kommt, der allen "haßerfüllten Parteikampf" beenden soll. Nicht die Geopolitik als solche erhält Einfluß auf das Denken der Gelehrten, sondern die 'Ideen von 1914', die scheinbar ein einheitliches Nationalgefühl hervorriefen, das aber mit der Novemberrevolution von 1918 wieder gefährdet ist. Nicht die demokratische Verfassung, sondern die Monarchie erscheint den wissenschaftlichen Erkenntnissen zu entsprechen. "Zu einer optimalen völkischen Struktur gehören "das dynastische Gefühl" und die "politische Idee ... der Vaterlandsliebe", die "völkische Homogenität" erzeugen.

Das "Rassenprinzip" wird zwar befürwortet, aber auch vor dessen "Übertreibung" gewarnt, nur in den "Kolonien" soll es strikt eingehalten werden, da "der Mischling ... ein Feind der Ordnung" ist und "Umsturz und blutige Rebellion bringt". In dem völkischen Gedanken lebt der Sozialdarwinismus weiter, der den Krieg zur gesellschaftlichen

1) Hettner, A., Volk, Nation, Sprache, in: Zeitschrift des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins, 31. Jg. (1916 b), Sp. 119, siehe ebenso kritisch ders.: Der Gang der Kultur über die Erde, 2. Aufl., Leipzig 1929 (b), S. 29-32 und Drygalski, E.v., 1922, a.a.O., S. 19. Hettner argumentierte dennoch widersprüchlich, indem er an anderer Stelle explizit zur Verbindung völkischer und politischgeographischer Aspekte ermunterte. siehe Hettner, A.: Leitlinien geographischer Auffassung des Auslandsdeutschtums, in: Der Auslandsdeutsche, 6. Jg. (1923), S. 474-475

2) Obst, E., 1921, a.a.O., S. 3, siehe ebenso ders., 1939, a.a.O., S. 21 und ders.: Die Großraumidee in der Vergangenheit und als tragender politischer Gedanke unserer Zeit, Breslau 1941, S. 8, 12

3) Krebs, N.: Die Grenzen des deutschen Volkstums, in: DU, 23. Jg. (1919), S. 6

Erfordernis erhebt, denn "ein langer Friede zersetzt die Völker und scheint sie in Stücke zu brechen, aber der Krieg kittet sie wieder fest zusammen¹⁾).

Supans politischgeographische Theorie bleibt ohne Zweifel im Banne der politischen Ereignisse verhaftet, die er mit Würdelosigkeit verbindet und dagegen völkische Appelle setzt. Der Aufschwung des Völkischen wird von dem Wunsch nach nationaler Einheit und gleichzeitigen Bedrohungsängsten der Gelehrten vor politischem sozialem Wandel begründet²⁾).

In ihrer Parteilichkeit und Selbstverpflichtung zur "völkischen Schutzarbeit" verliert die Geographie häufig den Charakter objektiver Wissenschaft, die zugunsten einer betont "subjektiv betriebenen Geographie" aufgegeben wird, um "der nationalen Schutzarbeit die Ergebnisse ihrer Forschung als Wehr und Waffen zur Verfügung" zu stellen.

Indokration wird zum Auftrag geographischer Wissenschaft. Der Kampf für "eine zielbewußte Kolonialpolitik über See" gehört ebenso wie der Anspruch auf das "deutsche (n) Viereck Mittel-Europas" zu dieser völkischen Geographie, die sich als nationale Integrationswissenschaft versteht, der Politische und Militärgeographie untergeordnet sind. Der "schmähliche Friede"³⁾, wie Heimatgedanke und Bauernmythos⁴⁾ finden sich als Ideologeme in dieser sich als "staatserhaltenden"⁵⁾ Geographie definierenden völkischen Geographie, die im Zuge der geopolitischen Expansion sich gleichfalls als Geopolitik ausgibt. Als "völkischer Organismus" entspringt der staatliche Lebenswille einem gesellschafts- und konfliktfreien Prozeß. "Es sind rein biologische Vorgänge der Verschmelzung und Anpassung, die auch durch kulturelle Kräfte unterstützt werden. Infolge harten äußeren Drucks in der Stunde der Not lernt die Nation sich selbst kennen. Da wird der biologische Vorgang zu einem politischen, die Nation ist ... 'Mensch geworden'⁶⁾).

Der Grazer Geograph Lukas entwickelt diese Überlegungen unter der Überschrift 'Geopolitik und Politische Geographie', der er 10 Jahre vorher als betont subjektiv-kämpferische 'völkische Schutzarbeit' deklariert hat. Nicht nur die fehlende Differenzierung zwischen Geopolitik und Politischer Geographie fällt an diesem Beispiel auf, sondern auch die nachträgliche Weihe einer objektiven Wissenschaft unter der Etikette Geopolitik, die ein Theoriemodell anbietet, das dem ideologisch motivierten Selbstverständnis zahlreicher Hochschulgeographen entgegenkommt. Das Krisenbewußtsein der Gelehrten fördert und integriert die Geopolitik ins System anerkannter Geowissen-

1) Supan, A., 1918, a.a.O., S. 74, 75, 78, 79, 92, 93. In seiner zweiten Auflage paßte Supan seine Aussagen zum völkischen Gedanken den neuen Verhältnissen an, der nunmehr mit der Angst vor "Entdeutschung" und mit dem Willen zur "nationalen Geschlossenheit" verbunden wurde. ders., 1922, a.a.O., S. 114, 131

2) siehe ders.: Die völkische Struktur der Staaten, in: GA, 20. Jg. (1919), S. 3

3) Lukas, G.A., 1919, a.a.O., S. 236, 245, 242

4) siehe ders.: Über den völkischen Gehalt der Unterrichtsgegenstände, in: DE, 6. Jg. (1922), S. 104-108

5) ders.: Die Geographie als Mittelpunkt des völkisch gerichteten Lehrplans, in: GA, 20. Jg. (1919 a), S. 99

6) ders., 1929, a.a.O., S. 18, 20

schaften auf der Grundlage der Gleichsetzung der Begriffe Nation, Volk und Rasse¹⁾.

Der völkische Gedanke löst eine einseitige Forschungskonzentration zu Fragen des Auslandsdeutschtums und der Volks- bzw. Kulturbodenforschung aus, die unter dem Einfluß völkisch gesinnter Jungkonservativer wie Boehm, von Loesch u.a. steht. Einen Einblick in das Selbstverständnis dieser "Schutzbundarbeit"²⁾ und deren Anerkennung unter renommierten Wissenschaftlern bietet das Sammelwerk 'Volk unter Völkern', an dem von deutschen Geographen Albrecht Penck, Robert Sieger, Oswald Muris, Fritz Jaeger, Walther Vogel, Bruno Dietrich, aber auch Karl Haushofer beteiligt sind. Die völkische Begründung eines "eigenartigen deutschen Kulturbodens"³⁾ entspringt einem expansionistischen Machtbegehren, das die politischen Realitäten nicht anzuerkennen gewillt ist. Wissenschaft steht in den 20er Jahren im Zeichen eines Kampfes "gegen fremde Völker, ohne Propagandalügen und ihre entdeutschen Staatswesen", das von Bedrohungsvision gespeist wird. Doch völkische Wissenschaft schafft Hoffnung auf Abhilfe. "Noch herrscht Zersetzung, wohin man blickt". Aber in dieser Zeitwende sind auch Kräfte entstanden, sie zu überwinden. Die Arbeiten von Geographen und Geopolitikern sind solche "Zeugnisse eines einheitlichen Volksempfindens". Das Aufzeigen "geopolitischer Voraussetzungen", so von Loesch, kann aber diese "Befreiung von entdeuschenden Einflüssen"⁴⁾ alleine nicht leisten und bedarf deshalb der Ergänzung durch die 'völkische Schutzbundarbeit'.

Karl Haushofer, dessen Einfluß im Bereich der Forschungsförderung nicht unbedeutend ist⁵⁾, sieht keine Schwierigkeit, auch diese Aufgabe der Geopolitik zuzuordnen, weshalb er die Vorzüge "geopolitischer Grenzlandforschung" preist. Schließlich hat nur diese "den großen Vorzug, daß sie gestattet, diese Fragen am ehesten frei von aller parteipolitischen Einstellung und Weltanschauungsbindung voraussetzungslos, naturwissenschaftlich und biologisch zu sehen ... - unverzerrt durch soziologische und staatswissenschaftliche Lehrmeinungen und ... Voreingenommenheit".

Geopolitik wird somit zum Legitimationsinstrument der Forderung nach Korrektur der politischen Grenz- und Staatsverhältnisse, deren Notwendigkeit eine völkisch gefärbte Geographieforschung bewiesen zu haben glaubt.

1) siehe Wütschke, J., 1922, a.a.O., S. 19-28 und ders., 1935, a.a.O., S. 25-34 und Maull, O.: Deutsch-Österreich, in: Frankfurter Zeitung und Handelsblatt, 66. Jg. (1922), S. 2, siehe ebenso ders., 1925, a.a.O., S. 370-424, Dix, A., 1925, a.a.O., S. 48-51 und ders., 1934, a.a.O.

2) Kraus, F.: Fünf Jahre Schutzbundarbeit, in: Loesch, K.C.v. (Hrsg.): Volk unter Völkern, Breslau 1925, S. 21 (Bücher des Deutschtums, 1. Bd.)

3) Penck, A., 1925 (a), a.a.O., S. 64

4) Loesch, K.C.v.: Die Ziele, in: ders. (Hrsg.): Volk unter Völkern, Breslau 1925, S. 11 (Bücher des Deutschtums, 1. Bd.), siehe ähnlich Penck, A., 1925, a.a.O., S. 73

5) Vor allem wegen seiner Aktivitäten im Volksbund für das Deutschtum im Ausland, Volksdeutscher Rat, Deutsche Akademie usw. siehe Jacobsen, H.-A., 1. Bd. 1979, a.a.O., S. 178-210, 279-332

"Geopolitische (r) Erziehung" trägt zur Akzeptanz völkisch-junkonservativer Weltbilder bei und stellt Orientierungswissen zur Verfügung. "In der Erkenntnis, daß eine Zeit geopolitischer Flurbereinigung, der Neuverteilung der Macht auf der Erde mit dem Weltkrieg nicht abgeschlossen ist, sondern angefangen hat", trifft Haushofer genau den Nerv der Zukunftshoffnung deutscher Gelehrter, deren Gefühlslage die Geopolitik entgegenkommt. "Achtung, Ehre und Macht sind wieder zu gewinnen"¹⁾, ein Ziel, das auch der völkischen Geographie Auftrieb verschafft.

Das Unverständnis gegenüber den sozialen und politischen Veränderungen schlägt sich nicht nur in einer Hochkonjunktur für Modedisziplinen wie der Geopolitik nieder, sondern intensiviert eine völkisch ausgerichtete Forschung, die bewußt parteiisch-subjektiv angelegt ist, aber die Attraktivität der Worthülse Geopolitik zur Vorspielung objektiver Erkenntnisse nutzt. Originär Neues hat die Geopolitik nicht zu bieten.

Die völkische Geographie nach 1933, die den "Wechselbeziehungen zwischen Natur, Rasse und Volk" nachspürt, und dabei an die Thesen von "Volk unter Völkern" anknüpft, ist nur eine Modifizierung längst existenter Theoreme und Ideologeme, die bis 1933 zu pflegen, "das Verdienst der Geopolitik" ist. Ab 1933 verlangt dieser völkische Gedanke aber nach Aufwertung und Eigenständigkeit, die es "nach nationalsozialistischer Anschauung" vom "Staat" zum "Kernstück der geographischen Forschung"²⁾ prädestiniert. Der ursprüngliche Wert der Geopolitik in der Bereitstellung von Orientierungswissen in Zeiten der Veränderung von Staat und Gesellschaft ist verlorengegangen. Die Leerformelhaftigkeit der Geopolitik ist wieder einmal deutlich geworden, der es an einer eigenständigen Theorie, Methodik und Thematik mangelt. Der völkische Gedanke in der deutschen Geographie bedient sich zeitlich begrenzt der Geopolitik als terminus technicus, gibt ihn aber wieder auf, als der Rassen-, und weniger der Raumgedanke, zur staatstragenden Ideologie wird.

1) Haushofer, K.: Die geopolitische Betrachtung grenzdeutscher Probleme, in: Loesch, K.C.v. (Hrsg.): Volk unter Völkern, Breslau 1925 (d), S. 190, 188, 191, 192 (Bücher des Deutschtums, 1. Bd.)

2) Meynen, E., 1935, a.a.O., S. 439, 435, 436, 440, siehe ebenso Geopolitik wie Politische Geographie gegenüber der völkischen Betrachtung abwertend Diekmann, A.: Geographie vom Standpunkt der politischen Volkslehre, in: Württembergische Schulwarte, 1935, S. 197. Nach 1933 ist einzig der Wille neu, jede "Voraussetzungslosigkeit und Objektivität" aufzugeben und eine Wissenschaft in völkischer, rassischer, geschichtlicher und standörtlicher Bedingtheit" zu betreiben. Schrepfer, H., 1934, a.a.O., S. 62-63. Gefragt sind nunmehr "Erlebnisschilderung und Einbeziehung auch des Irrationalen". Mortensen, H.: Inwiefern kann die Hochschulgeographie den Bedürfnissen der Schulgeographie und der allgemeinen Volksbildung gerecht werden, in: GA, 35. Jg. (1934), S. 540

9.4.5. Geopolitik, Politische Geographie und Nationalsozialismus

In einer Vielzahl zeitgeschichtlicher Studien wird Karl Haushofers Bedeutung als Ideenlieferant nationalsozialistischer Weltanschauung untersucht¹⁾. Jäckel u.a. haben gezeigt, daß die deutsche Geopolitik nur marginale Funktion für Beeinflussung und Bildung nationalsozialistischen Gedankengutes besitzt²⁾. Durch seine engen Beziehungen zu Vertretern des Nationalsozialismus wird die Wirkung Karl Haushofers überschätzt und als außergewöhnlich dargestellt, obwohl die Geopolitik nur eine Form der Normalität des Jungkonservatismus bildet, dessen Grenzen zum Nationalsozialismus fließend und dessen differente Ideen in zahlreichen Köpfen der Gelehrten verbreitet sind.

9.4.5.1. Karl Haushofer und das Dritte Reich

Der erste Leitaufsatz für die Zeitschrift für Geopolitik aus der Feder Karl Haushofers ist als politisches Bekenntnis und Programm für ein anderes Deutschland einzuschätzen³⁾. Schon in der Überschrift 'Geopolitische Einflüsse bei den Verkörperungsversuchen von nationalem Sozialismus und sozialer Aristokratie' bringt Haushofer eine verdeckte Parteinahme zum Ausdruck.

Indem die Geopolitik auf angebliche Gesetzmäßigkeiten und Erdbedingtheiten hinweist, wird sie zum Hoffnungsträger eines kommenden neuen Reiches. Wenn Haushofer in diesem Zusammenhang von Krise spricht, dann in doppelter Bedeutung: Zum einen die durch die Existenz der Weimarer Republik verkörperte Krise Deutschlands, zum anderen die Krise jener Bewegung, die sich als national und sozial ausgibt und deren Hauptvertreter Heß und Hitler zu diesem Zeitpunkt des Erscheinens des Aufsatzes Haftstrafen verbüßen⁴⁾. Haushofers Hoffnungen verbinden sich mit der Vision eines 'Dritten Reiches', einem der

1) siehe Bakker, D., 1967, a.a.O., Jacobsen, H.-A., 1. Bd. 1979, a.a.O., S. 448-464, Matern, R., 1978, a.a.O., S. 108-215. Allerdings sind Matern Feststellungen einer eher 'ungewollten' Beteiligung Haushofers am Nationalsozialismus (ebenda, S. 107), und einer angeblich ideologiefreien Geopolitik (ebenda, S. 137) nicht dazu geeignet, die differenzierte Komplexität des Problems zu erfassen.

2) siehe Jäckel, E.: Hitlers Weltanschauung, Entwurf einer Herrschaft, 2. Aufl., Stuttgart 1981 und Jacobsen, H.-A., 1. Bd., 1979, a.a.O., S. 451-455

3) In diesem Kapitel gehe ich nicht der Frage nach den Einflüssen der Geopolitik auf den Nationalsozialismus nach. Hier interessiert die umgekehrte Relation der Haushoferschen Interpretation des 'Dritten Reiches' in seinen geopolitischen Schriften. Haushofer unterhielt persönliche Kontakte zu den Rechtskräften der Weimarer Republik, und zwar zu einem Zeitpunkt, indem er gerade seine Habilitationsschrift bei Erich von Drygalski fertigstellte. siehe Jacobsen, H.-A., 1. Bd. 1979, a.a.O., S. 158, 183 und Matern, R., 1978, a.a.O., S. 110. Die deutsche Geopolitik darf nicht als eine der gedanklichen Ursachen, sondern als Ausdruck der Wirkung rechtskonservativen Geistes gedeutet werden, der - von vielen Wissenschaftlern gepflegt und vertreten - im Nationalsozialismus einen Retter deutscher Ehre und Weltgeltung erblickte. siehe Faust, A., 1980, a.a.O., S. 31-49. Die Biographie Karl Haushofers und der grandiose Erfolg seiner Geopolitiklehre sind nur als eine dieser vielschichtigen Ausdrucksformen zu verstehen, die in München eine breite Anhängerschaft unterhielt und aus der Adolf Hitler seine NSDAP aufbaute. siehe Auerbach, H.: Hitlers politische Lehrjahre und die Münchener Gesellschaft 1919-1923, in: VfZ, 25. Jg. (1977), S. 1-45

4) siehe Haushofer, K., 1924 (a), a.a.O., S. 127

mittelalterlichen Geschichte entlehnten Begriff, der zum Leitstern der antidemokratischen Kräfte in der Weimarer Republik wird¹⁾.

In einem gleichlautenden Aufsatz entwickelt Haushofer seine Zukunftsvision²⁾. "Das Dritte Reich", so Haushofer, "soll auf der einen Seite ein Mysterium, auf der anderen Seite die Erfüllungshoffnung auf die Verwirklichung des Inhalts des Dritten Reiches in Macht, Wirtschaft und Kultur sein".

Von der Kapitalismuskritik bis zur Großstadtfeindlichkeit, von den Tiraden gegen die "Schmach-Verträge" bis zu der Gefahr Deutschlands durch "einen zu engen Lebensraum" findet man in diesem 1926 verfaßten Aufsatz all jene die Geopolitik beherrschende Ideologeme wieder. Es wundert nicht, wenn Haushofers Vision vom kommenden 'Dritten Reich' nur aus der erzieherischen Beschäftigung "mit nüchternen Raumzukunftsfragen" Wirklichkeit werden kann. Dabei muß es sich "um ein raumweiteres Drittes Reich" handeln. "Also suchen wir Bodenwurzelung, Siedlungsausgleich und Ablehnung der Rassenvermischung und der überdrängten Großstädte im Dritten Reich! ... Wir wissen also gut, wie das Dritte Reich aussehen muß! Es muß in seiner nordischen Lage mit seinem Raumkern verharren, aber doch raumweit sein ... - jeden rasseverwandten Mann, der in diesem Raum leben will, auch wirklich mit seinen Grenzen, unter seiner Flagge schützend umschließt. ... Das Ideal des Dritten Reiches ist auch ein Ideal-Siedlungsverhältnis zum Boden! Bei solcher Siedlungsdichte gibt es keinen Raum für Fremde!"

Haushofer, der sich in diesem Zusammenhang skeptisch über die Möglichkeit deutscher Überseekolonisation äußert, ist ganz von seinem Elite- und Militärdenken geprägt. "Führerschicht" und "Opferwillen", die "heroische Einstellung zu Seele und Gemüt" sollen das "Sakrale des Volksbodens"³⁾ schützen und bewahren. An die Stelle von "Klassenkampf" soll die "ständische Gliederung des deutschen Volkes" treten, das durch "deutsche Erziehung einer wehrhaften, kampfgestählten Jugend" zur "Anerkennung des Führertums"⁴⁾ gebracht werden soll.

Auch wenn der Begriff Geopolitik nicht fällt, so ist dennoch dieser knapp sechsseitige Aufsatz Karl Haushofers 'Das Dritte Reich' eine Programmschrift geopolitischer

1) 1923 prägte Moeller van den Bruck die Vision vom kommenden 'Dritten Reich', die seitdem die politischen Rechtskräfte in der Weimarer Republik vereinte. siehe Klemperer, K.v., 1962, a.a.O., S. 167-184, 113-123. Moeller van den Bruck war auch der geistige Kopf des Berliner Juni-Klubs, der unter dem Mythos der 'Ideen von 1914' verschiedene Strömungen rechtsgesinnter Vertreter aus Politik und Geisteswelt vereinte, und in den - laut Matern - Hitler durch Karl Haushofer eingeführt wurde. siehe Matern, R., 1979, a.a.O., S. 113

2) Der Bund Oberland war eine der vielen jungkonservativen Organisationen im Vorfeld des Nationalsozialismus, dem Karl Haushofer zeitweilig bis in Leitungsfunktionen angehörte. Zur Geschichte des Bundes siehe Kuron, H.J.: Freikorps und Bund, Erlangen 1960 (Diss-Mskr.). Auf die nicht übersehbaren historischen Mängel dieser Studie kann hier nicht eingegangen werden.

3) Haushofer, K.: Das Dritte Reich, in: Oberland, Ziele und Wege des Bundes Oberland, München 1926 (a), S. 5, 7, 8, 9, 10

4) Oberlands Ziele, in: Oberland. Ziele und Wege des Bundes Oberland e.V., München 1926, S. 4-5

Forschungsarbeit, die, wenn auch in ständiger Anpassung an tagespolitische Erfordernisse und Veränderungen, die Geopolitik in Deutschland von der ersten Sekunde ihres Entstehens in Theorie und Empirie prägt¹⁾.

In der Einleitung zu seinem Grenzen-Buch, eines der Hauptwerke Karl Haushofers, schlägt er die Brücke zwischen der Vision vom 'Dritten Reich' und seinem Forschungsinteresse²⁾.

Mit Recht kann Haushofer in seiner auf Anregung von Rudolf Hess entstandenen Broschüre³⁾ 'Der nationalsozialistische Gedanke in der Welt' auf seine geopolitischen Vorarbeiten verweisen. Die "geopolitischen Grundeigenschaften" belegen, daß "der nationalsozialistische Gedanke als Weltbewegung", Haushofer verweist auf die Entwicklung in Japan und Italien, als Teil der "ewigen Dinge" irgendwann zum Erfolg führen mußte. "Wenigstens waren wir uns über diese Seite ganz klar, als wir im März 1924 in der 'Geopolitik' über die geopolitischen Einflüsse bei den Verkörperungsversuchen von nationalem Sozialismus und sozialer Aristokratie schrieben". Die 1933 eingetretene "Erhebung aus tiefem Fall" entspricht der geopolitischen Prognose, die "aus tiefer staatsbiologischer und weltgeschichtlicher Erkenntnis" gewonnen, "den langfristigen Kräften zur Erhaltung der Macht im Raum" Resistenz gegenüber "Entartung und "Selbstzerstörung"⁴⁾ zuschreibt.

Im Zentrum der Geopolitik steht die Suche nach der optimalen "politischen Lebensform"⁵⁾, die "nationalsozialistische Lebensform"⁶⁾ erscheint diesem Ziel zu entsprechen, da sie als "Lebensform unseres Volkes ... ein großdeutsches Reich mit einer großdeutschen Reichsidee"⁷⁾ zum Programm erhebt. Die Erkenntnisse, die "der vergleichende politische Geograph" gewinnt, sind nur aus der Annahme von Raumesgesetzlichkeiten zu erzielen. Dadurch, daß "die politische Erdkunde, die Geopolitik, Gesetzmäßigkeiten erkennen" will, schafft sie Orientierungswissen und politischen Halt für jene gesellschaftlichen Kräfte, die sich als Teil des "seit 1919 begonnenen, 1923 vorübergehend gehemmten Ringen um die neue Lebensform" definieren. Der Hinweis auf das Jahr 1923 bezieht sich auf den gescheiterten Hitler-Putsch in München.

1) Auf diesen Sachverhalt machte Vowinkel in einem Schreiben an Hess aufmerksam, dem er den Vorschlag eines Sonderheftes der ZfG zum Thema 'Deutsche Geopolitik' unterbreitete und in dem NS-Gedankengut an vorderster Stelle stehen sollte. Brief von Kurt Vowinkel an Rudolf Hess vom 18.11.1935, in: BAK, HN, 955 b. Die Verquickung von tagespolitischen und wissenschaftlichen Interessen wurde u.a. in den vielfältigen welt- und geopolitischen Betrachtungen deutlich, die nicht nur Karl Haushofer publizierte.

2) siehe Haushofer, K., 1927, a.a.O., S. 4

3) siehe Jacobsen, H.-A., 1. Bd., 1979, a.a.O., S. 461

4) Haushofer, K.: Der nationalsozialistische Gedanke in der Welt, München 1933 (b), S. 19, 47, 9, 13, 11

5) ders., 1925, a.a.O., S. 87

6) ders., 1933 (b), a.a.O., S. 6

7) ders., 1926 (a), a.a.O., S. 6

Es ist weiterhin von Interesse, daß Karl Haushofer in seinem Mangel an theoretisch-begrifflicher Präzision Geopolitik und politische Erdkunde gleichsetzt, diese als "ganze Wissenschaft eines so tief bewegten Volkes den Führern einer solchen Bewegung" wie dem Nationalsozialismus zur Verfügung stellen will. Denn "die vergleichende Überschau der politischen Erdkunde" stellt "fest, daß es immer noch ... gelungen ist, das Sakrale des Bodens überall wieder zur Geltung zu bringen"¹⁾. In diesem mystischen Irrationalismus nationalsozialistischer Heilsverkündung sieht sich Haushofer auf den Schultern seiner wissenschaftlichen Vorbilder Kjellén und Ratzel stehend.

In einem Leitaufsatz des elften Jahrgangs der Zeitschrift der Geopolitik 1934 verweist Haushofer auf die Leistungen der deutschen Geopolitikschule, die durch die traditionelle Hochschulgeographie zu wenig Unterstützung bekommen habe. Nunmehr sieht sich die Geopolitik berechtigt, das Weltbild des NS-Staates zu bestimmen. Die Epoche des 'Zwischenreiches' von Weimar, für das Haushofer nichts wie Verachtung äußert, ist vorüber und seine Vision vom 'Dritten Reich' scheint sich erfüllt zu haben. Haushofer fordert nunmehr auch eine Aufwertung der Geopolitik unter Hinweis auf die Anfang der 20er Jahre geleistete Arbeit und die Behinderungen der geographischen Traditionalisten, die von der Geopolitik als jungkonservativer Wissenschaftsform überwunden werden²⁾.

Die Geopolitik in Deutschland steht von Anbeginn an unter dem Stigma ideologisch-politischer Verwertungsinteressen, die aus engen gegenseitigen Verflechtungen mit den antidemokratischen Kräften der Nachkriegszeit resultieren und deren Gedankengut auch in der 'scientific community' verbreitet wird. Nicht nur die offenkundigen Mängel einer geopolitischen Theorie, sondern auch die per se starke propagandistische Intention der Geopolitik wird ihren Charakter als umstrittene Grenzwissenschaft verstärkt haben.

Indem Haushofer zugibt, daß die Geopolitik auch in den 30er Jahren immer noch eine umstrittene Disziplin darstellt³⁾, gesteht er die fehlende wissenschaftstheoretische Fundierung ein und deutet sie als Instrument tagespolitischer Auseinandersetzungen, deren Zweck, und Zielbestimmungen der begrifflichen Hülle Geopolitik je nach Erfordernis eingegeben wird. Der Leerformelcharakter der Geopolitik und ihrer Pseudowissenschaftlichkeit erklärt sich zu großen Teilen aus ihrer instrumentellen Anlage des 'Schmiedens geistiger Waffen' zur Erstreichung des 'Dritten Reiches', als dessen Grundlage sich die Geopolitik versteht.

In ständiger Anpassung an die wissenschaftsexternen Vorgaben des NS-Staates, die sich u.a. in einer stärkeren wehrgeopolitischen Ausrichtung seiner Schriften niederschlugen, bemüht sich Karl Haushofer, die Relevanz geopolitischer Erziehung und Forschung zu

1) Haushofer, K., 1933 (b), a.a.O., S. 48, 6, 5, 11, 45

2) siehe ders., 1934 (f), a.a.O., S. 13, 12, 1. Das wissenschaftliche Renommé dieses 11. Jahrgangs verbürgen die Aufsätze der Geographen Lautensach, Welte, Kurt Kayser, Julius Büdel, von Niedermayer u.a..

3) siehe ebenda, S. 13

betonen. Sein Wunsch ist die Anerkennung der Geopolitik als eine der zentralen geistigen Grundlagen des Dritten Reiches¹⁾).

Haushofers an Idealen des Altertums und Mittelalters verhaftetes Denken ist trotz aller humanistischen Bildung von den Fesseln eines deutschen Großreiches gebannt. Haushofer sieht seine als geopolitische Wissenschaft deklarierte Weltanschauung Wirklichkeit werden, indem sich das Postulat von der Großräumigkeit in dem 'Dritten Reich' von der Utopie zur Realität entwickelt.

Dennoch kann nicht an der Leerformelhaftigkeit gerade der Haushoferschen Geopolitik vorbei gegangen werden, die, aus dem Jungkonservatismus entstanden und diesem dienstbar, besonders seit 1933 unter ständigem Anpassungsdruck an die herrschende nationalsozialistische Lehrmeinung leidet²⁾. Neben der schützenden Protektion bis 1941 durch Rudolf Hess ist ein dauernder Adaptionsprozeß vor allem deshalb erfolgreich, da die Geopolitik weder über eine eigene Theorie verfügt, noch geschweige eine allgemein anerkannte Begriffsbestimmung vorzeigen kann. Vielfältige, streckenweise divergierende Geopolitikkonzepte entstehen durch subjektive Vorgaben der Geopolitiker, deren tagespolitische Einsatzinteressen sich der austauschbaren Worthülse Geopolitik bedienen.

9.4.5.2. 'Blut und Boden' als Thema für Geographie und Geopolitik

Das Theorem von 'Blut und Boden' ist nicht auf die nationalsozialistische Ideologie beschränkt. Seit dem 19. Jahrhundert gehört es zum Wissensbestand der durch die Industrialisierung von sozialem Abstieg und politischem Machtverlust bedrohten Gesellschaftsgruppen. Die NS-Ideologie greift auf Teile dieser romantisch-konservativen Zivilisationskritik zurück, deren rassentheoretische wie sozialdarwinistische Grundlegung radikalisiert wird³⁾.

Das konservativ-stabilisierende Moment dieser Theorie, die zukunftsorientierte Hoffnung auf neue Staatlichkeit bereitstellt, bringt Otto Maull schon 1925 in seiner Politischen Geographie zum Ausdruck. "Volk und Boden" bilden den "Keim" der "Staatsidee", die "auf fremden Boden"⁴⁾ nicht gedeihen kann. Raum und Volk sind inhaltlich der Redewendung von Blut und Boden gleich, die die Staatsverfassung als wert- und interessenfreies Produkt festzulegen versucht.

Im Zentrum der Geopolitik sieht Maull 1941 das "Problem Mensch (Volk) und Boden, Blut und Boden" stehen, die dieser Thematik in ihrer kausalen Wechselwirkung nachgeht.

Die "besondere Stoßkraft der nordischen und nordisch beeinflussten ... Rasse" wird

1) siehe Haushofer, K.: Stimme der Geopolitik zum 29. März 1936, in: ZfG, 13. Jg. (1936 f), S. 247 und ders., o.J. (1938), a.a.O..

2) Der Druck entstand u.a. durch disziplinexterne Momente. So war wichtigen Teilen des NS-Staates, vor allem der SS, die Geopolitik ein Dorn im Auge. siehe Brief von Kurt Vowinkel an Karl Haushofer vom 26.11.1937, in: Jacobsen, H.-A., 2. Bd. 1979, a.a.O., S. 328-331

3) siehe zur Einführung Siefert, R.P., 1984, a.a.O., S. 193-205, Mosse, G.L.: Rassismus, Königstein/Ts. 1978, Adam, D.: Herrenmenschentum und Rassenvernichtung, Tübingen 1983

4) Maull, O., 1925, a.a.O., S. 111

zu einem Hautanliegen der Geopolitik, die Emotionalisierung, nicht Vermittlung von Sachkompetenz verfolgt. Es ist "Aufgabe einer künftigen Geopolitik, die Rassenfrage mutig anzugehen und notwendige Klärung zu erstreben", die in erster Linie geographische Vorkenntnisse verwertet. "Je mehr sich ein Volk in seiner Eigenart und seiner Wurzelhaftigkeit erkennt, ... desto inniger haftet es am Boden, desto bewußter und wahrer ist eine Heimatreue. Dieses gemütvollte Wissen ... zu unterbauen ist Aufgabe der Grundwissenschaften der Geopolitik", die sich der "Volkstumsgeographie (vaterländische Länderkunde, nationale Erdkunde)" nach Penck sowie der "Volks- und Menschenkunde im Sinne Riehls und seiner jüngeren Fortsetzer" bedient. Maull erläutert sein Konzept aus völkischen, rassentheoretischen und kulturkritischen Elementen ausführlich.

Gegenüber der Raumpräferenz in seiner Politischen Geographie fällt in seiner Geopolitiktheorie der Wandel zu einer Volkspräferenz auf, die auch die Möglichkeit des Abstreifens geodeterministischer Einschränkungen ermöglicht. Unter Bezugnahme auf Hassinger, Penck und Volz stellt Maull fest: "Volk und Boden wird im Laufe der Entwicklung in stets steigendem Maße zur Einheit. Der Boden formt sich nach dem Volk, und selbst der Staat erweist sich dabei als Landschaftsgestalter"¹⁾.

Nicht die klassische Geopolitik Karl Haushofers wirkt sich in dieser veränderten Theorie aus, sondern erst die Rezeption der unter NS-Ideologie stehenden Beiträge von Springenschmid, von Schumacher und der 'Arbeitsgemeinschaft für Geopolitik', auf die sich Maull beruft²⁾. Die Ansätze zur Weiterentwicklung in Richtung einer rassistischen 'Blut- und Boden'-Lehre sind schon vor 1933 existent³⁾.

Die Geographie stellt den Hauptargumentationsstrang zur Verfügung, der, von der Geopolitik aufgegriffen, zum Allgemeingut innerhalb und außerhalb der Hochschulen wird. Exemplarisch ist dies an den Schriften Hassingers zu studieren, der auf die geopolitische Terminologie unter gleichzeitigem Hinweis auf das Theorem von Blut und Boden zurückgreift, um seine Kritik an der demokratischen Staatsform von Weimar vorzutragen⁴⁾.

Blut und Boden, Volk und Staat, Geo- und Ethnopolitik konzentrieren sich letztendlich in ständig wiederholten Argumenten gegen das Zeitalter der Moderne. Eine gegenseitige Befruchtung von Politischer Geographie und Geopolitik ist gerade unter der Überschrift von 'Blut und Boden' auszumachen, deren Faktorengleichgewicht seit 1933 zugunsten der Rasse verschoben wird, so daß die Geopolitik an Bedeutung verliert, zumindest aber einer Neudefinition bedarf.

1) Maull, O., 1941, a.a.O., S. 19, 50, 52, 54, 57

2) siehe ebenda, S. 25

3) Die Blut- und Bodenideologie entwickelte sich u.a. im Rahmen wissenschaftlich-rassentheoretischer Publikationsorgane, die, wie am Beispiel Gradmanns zu sehen ist, zur Verbreitung von Gedanken des Rasseideologen Günther beitrugen, und in denen auch Karl Haushofer publizierte. siehe Gradmann, R.: Volkstum und Rasse in Süddeutschland, in: Volk und Rasse, 1. Jg. (1926) S. 135-148 und Haushofer, K.: Tatsachen der Rassen-Politik im pazifischen Lichte, in: Volk und Rasse, 3. Jg. (1928 h), S. 154-156

4) siehe Hassinger, H., 1933/34, a.a.O., S. 281-282 und ders., 1919, a.a.O., S. 73

Die Geopolitik gerät aufgrund der Betonung von Raum- und Bodenbedingtheiten, die die Politik als determinierende Vorgaben zu beachten hat, in den Verdacht, eine materialistische Milieulehre zu sein. Diese Kritik an der Geopolitik geht soweit, daß sie als unvereinbar mit der nationalsozialistischen Staatsdoktrin erklärt wird¹⁾. Haushofer gerät unter ständig steigenden Begründungsdruck, der durch die fehlende theoretische Konzeption von Geopolitik noch verstärkt wird. In der "Bibel der Geopolitik",²⁾ d.h. der Trilogie 'Macht und Erde', betont Karl Haushofer den Führungsanspruch der Geopolitik in der "Gedankenwelt des nationalen Sozialismus"³⁾. Geopolitik läßt sich nach seinen ins Methaphysische abgleitenden Erläuterungen durchaus mit der Blut- und Boden-Lehre vereinen, die gerade unter wehrgeopolitischen Gesichtspunkten sich in die Vorgaben des NS-Lebensraumprogramms einfügt. Allerdings beharrt Haushofer auf einer Gleichgewichtigkeit der Faktoren Blut und Boden⁴⁾.

Durch die zur Staatsdoktrin des Hitlerfaschismus avancierte Blut- und Bodenideologie fühlt sich die Geopolitik, die sich zu dieser Ideologie bekennt, dazu berufen, ihre Aktivitäten zu verstärken. Auf der Grundlage dieses gemeinsamen Nenners von Rasse und Raum als gesellschafts- und politischprägende Kategorien stellt sich nur die Frage der Faktorenrelation und Priorität, die festzulegen, zunehmend in die Kompetenz der nationalsozialistisch ausgerichteten Arbeitsgemeinschaft für Geopolitik fällt.

In dem Kampf gegen "Internationalismus und Überfremdung"⁵⁾, gegen die "Lehren des Marxismus", dessen "Verachtung aller Einflüsse vom Blut, von der Rasse, von der Art, vom Stamme und vom Boden"⁶⁾ kritisiert wird, versteht sich die Geopolitik Karl Haushofers als wissenschaftlicher anwendungsbezogener Teil der "aus Blut und Boden des eigenen Volkstums erwachsene Volkheitserneuerung"⁷⁾ Hitlerdeutschlands.

Trotz aller Deklarationen gelingt es Haushofer nur untergeordnet, in der als Blut- und Boden-Lehre ausgegebenen Geopolitik, die Priorität des Faktors Raum festzuschreiben.

Mit der Autorität als "Leiter des Reichsarbeitskreises für Geopolitik im NSLB" legt Folkers Definition und thematische Schwerpunkte der Geopolitik fest. "Die Grundsätze der Geschichte sind Führerpersönlichkeit - Rasse - Raum. ... Die Geopolitik ist die Lehre von den Beziehungen zwischen Rasse und Raum im Völkerschicksal". Ausgestattet mit einem

1) siehe Börner, K.O.: Nationalsozialismus, Geopolitik und Volksschule, in: GW, 2. Jg. (1934), S. 401, 403. Konträr dazu und ebenso nationalistisch ideologisiert siehe Hinst, B.: Über die gemeinsame Wurzel des geopolitischen und rassischen Denkens, in: GW, 3. Jg. (1935), S. 720-724

2) Haushofer, K., 1934 (p), a.a.O., S. 1

3) ders.: Schlußbetrachtung, in: ders. (Hrsg.): Raumüberwindende Mächte, Leipzig 1934 (d), S. 347 (Macht und Erde, 3. Bd.)

4) siehe ders., 1934 (k), a.a.O., S. 63, ders., 1935 (c), a.a.O., S. 391-394, ders., o.J., (1938), a.a.O., S. 20, 30

5) Haushofer, K., 1933 (b), a.a.O., S. 3

6) ders., 1939, a.a.O., S. 196

7) ders., 1933 (b), a.a.O., S. 3

Hitler-Zitat weiß sich Folkers im Geiste der NS-Ideologie. Für die "geopolitische Erziehung des Führernachwuchses"¹⁾ werden fünf Schwerpunktthemen genannt, die aus einer Mischung traditioneller Fragen der Politischen Geographie mit Anteilen der NS-Blut- und Bodenideologie bestehen.

Auch wenn die Vorschläge Folkers in der Geographie keine Resonanz finden, kommt es zur partiellen Verwischung der Unterschiede zwischen Geopolitik und Geographie. Selbst Geographen verlangen eine "Erdkunde im Propagandadienst", die sich an der "politischen Schulungsarbeit der NSDAP" beteiligen will. Aus der "erdkundlich-geographischen Sicht", die vor allem dem "Gebiet der Wehrgeographie" verpflichtet ist, und Themen wie "Lebensraum, totaler Staat, Abtrennung von Grenzgebieten, Planung, Partikularismus u.a.m." behandelt, muß "im In- und Auslande propagandistisch" gearbeitet werden, wie es das "Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht ... durch seine 'Geopolitischen Wochen'" modellhaft exerziert hat. "Der Nationalsozialismus bekennt sich zu der Anschauung, daß schöpferisches politisches Führertum, handelnd nach den Gesetzen von "Blut" und "Boden", allein den Aufstieg und die Neugestaltung des deutschen Volkes herbeiführen kann"²⁾.

Die Hinwendung zu einer Geographie, die sich für NS-Gedankengut empfänglich erweist, erfolgt ohne geopolitische Einflußnahme³⁾. Vielmehr reklamiert die Geographie das Thema "Blut und Boden" als ein ihr schon lange eigenes Untersuchungsobjekt, das keiner externen Anregung wie der Geopolitik bedarf, für das man aber auch einen institutionellen Ausbau der geographischen Lehrstühle verlangt⁴⁾.

In einem schulgeographischen Beitrag stellt Mecking den Zusammenhang von 'Blut und Boden' einerseits, und Politischer Geographie andererseits her. "Seit Jahrzehnten ringen wir gegen alte Auffassungen um unseren Anteil an der nationalen Bildungs- und Erziehungsarbeit, und nun klingen uns bei der völkischen Erneuerung Losungsworte wie 'Blut und Boden' entgegen, die dem Inhalt und Ziel geographischer Forschung, der Synthese von Erde und Mensch, so nahe stehen". An die Stelle von Erkennen und Rationalität treten Erziehungsziele von "Gefühl und Instinkt, Sehnen, Hoffen, Wollen". Mecking unterstreicht, daß es sich um traditionelle "Probleme der Kulturgeographie und Politischen Geographie" handelt, die "wegen der scheinbaren Neuheit der Entdeckung unter der heute

- 1) Folkers, J.U.: Leitsätze geopolitischer Erziehung, in: GA, 42. Jg. (1941), S. 4-5
- 2) Jantzen, W.: Erdkunde in der politischen Schulungsarbeit der NSDAP, in: GW, 3. Jg. (1935 a), S. 186, 185, 189, 187. Jantzens Forderungen entsprachen den NSDAP-Schulungsrichtlinien wie auch den Vorstellungen der Arbeitsgemeinschaft für Geopolitik. siehe Raum und Boden. Aus den Richtlinien für den Lehrplan der weltanschaulichen Schulung der NSDAP. Nur für den Dienstgebrauch, o.D., in: BAK, HN, 955 b und Brief von Rudolf Hess an R. Wagner (AfG) vom 6.3.1934, in: BAK, HN, 922 a
- 3) siehe z.B. Niemeier, G.: Geographische Schulungsarbeit im NSLB, in: GA, 36. Jg. (1935), S. 73-78. Niemeiers Aufsatz, der gleichsam zur Wehrrertüchtigung aufforderte, enthält zahlreiche Hinweise auf Fortschrittspessimismus, Großstadtfeindlichkeit wie eine Kritik an der "von der Maschine beherrschten ... Landschaft" (ebenda, S. 76).
- 4) siehe Mecking, L., 1935 (a), a.a.O., S. 162, 167. siehe auch ders.: Vorschläge und Wünsche für den Ausbau des Hochschulunterrichts im Fache der Geographie, in: GA, 35. Jg. (1934 a), S. 30-32 und Spethmann, H.: Der Weg in die Zukunft, in: GW, 2. Jg. (1934), S. 10-12. Spethmann verließ die Gleichschaltung der Geographie zu schleppend.

geläufigeren Flagge der Geopolitik¹⁾ eingeordnet werden. Auch wenn es im Überschwang manche Übertreibungen gegeben hat, so gebührt das Recht auf das Thema von 'Blut und Boden' der Geographie. Geopolitik verkörpert demgegenüber nur eine neue Etikette für eine alte Fragestellung.

Eine Vielzahl von Untersuchungen empirischer und theoretisch-methodologischer Art betonen ein Vorrecht der geographischen Wissenschaft auf das 'Blut und Boden'-Thema. Abgesehen von einzelnen Begriffsverwendungen ist eine nennenswerte Einflußnahme der Geopolitik nicht nachweisbar²⁾. Im Gegenteil kommt es ähnlich wie seitens der Geopolitik - zu vereinzelt Versuchen der Geographie, die Raum- und Bodengesichtspunkte gegenüber der rassentheoretischen Allmacht, auch unter Verwendung deren eigenen Begrifflichkeit, zu verteidigen³⁾.

In der Regel jedoch erhält der Rassengedanke durch die nationalsozialistische Machtübernahme erheblich an Aufwertung gegenüber dem geodeterministisch verankerten Denken von Raumbedingtheiten. Exemplarisch kann dies an den Arbeiten des Würzburger Geographen Hans Schrepfer nachvollzogen werden, der auf den Schultern der NS-Rassentheoretiker den Beitrag der Geographie in Forschung und Theorie vor dem Geographentag 1934 erläuterte⁴⁾.

1) Mecking, L.: Erdkunde in der neuen deutschen Bildung und Erziehung, in: GA, 35. Jg. (1934), S. 1, 2, 1 6 Meckings Beitrag, der von allen Modeströmungen der Geographie der 20er und 30er Jahre Teilaspekte integriert, wurde als offizielle Denkschrift des Verbandes Deutscher Hochschullehrer der Geographie an die Unterrichtsbehörden des Dritten Reiches versandt.

2) siehe Passarge, S., 1936 (c), a.a.O., S. 8, ders., 1924 (a), a.a.O., S. 253-261, Dix, A., 1934, a.a.O., Mortensen, H., 1934, a.a.O., S. 532-545, ders.: Deutsche Siedlungsleistungen, in: Reichszeitung der deutschen Erzieher. Nationalsozialistische Lehrerzeitung, Heft 8/1935 (a), S. 7-9, Huttenlocher, F.: Geographie und Rasse, in: GA, 36. Jg. (1935), S. 97-103, Machatschek, F., 1937, a.a.O., S. 78-90, ders., 1938 (a), a.a.O., S. 321-324, Panzer, W.: Der Aufbau des deutschen Lebensraumes, in: ZfE, 4. Jg. (1936), S. 241-247, Schrepfer, H.: Raum, Rasse und Volk, in: Geo-Tag, 1934, Bad Nauheim, Breslau 1935 (a), S. 65-84, ders., 1937, a.a.O., S. 91-118. Zur allgemein theoretischen Begründung siehe ders., 1934, a.a.O., S. 61-86, Mecking, K.: Blut und Boden. Erdkundliche Bildung im neuen Staat! in: GA, 35. Jg. (1934 b), S. 1, Berninger, O.: Der 25. Deutsche Geographentag in Bad Nauheim vom 21.-25. Mai 1934, in: GZ, 40. Jg. (1934), S. 333

3) siehe Metz, F.: Der neue Heimatbegriff, in: GA, 36. Jg. (1935 a), S. 396, 399, 400. Zu Metz und seinem Verhalten während des Dritten Reiches siehe Rössler, M.: Die Geographie an der Universität Freiburg 1933 - 1945. Ein Beitrag zur Wissenschaftsgeschichte des Faches im Dritten Reich, Freiburg 1983, S. 35-64 (Staatsexamensarbeit, Mskr.)

4) Schrepfer, H., 1935 (a), a.a.O., S. 66-74, siehe auch ders., 1936 (a), a.a.O., S. 145-147 und ders.: Rassenkunde und Schulgeographie, in: GA, 35. Jg. (1934 a), S. 559-562. Schrepfers Kombination aus Geographie und Rassentheorie bleibt für die deutsche Hochschulgeographie bis in die 60er Jahre als seriöse Forschungsergebnisse erhalten, obwohl Schrepfer schon 1945 durch alliierte Bombenangriffe verstarb. siehe explizit diesen 'Blut und Boden'-Aspekt betonend Otremba, E.: Hans Schrepfer 1897-1945, in: Overbeck, H.: Hans Schrepfer. Allgemeine Geographie und Länderkunde. Ausgewählte Arbeiten zum Gedenken seines 70. Geburtstages am 21. Mai 1967, Würzburg 1967, S. XIII-XXXII (Erdkundliches Wissen, Heft 16)

Für seine Hinwendung zur geographischen Rassenlehre erhält Schrepfer die Zustimmung seiner Fachkollegen - bis auf Leo Waibel, der zwar eindringlich, aber ohne sichtbaren Erfolg seine Bedenken vorträgt. Seine Fachkollegen schlagen seine Warnung mehr oder minder aggressiv in den Wind, indem sie ihm indirekt unterstellen, unlogisch und gemäß den Vorstellungen der vornationalsozialistischen Ära zu argumentieren. Waibel wird in den Verdacht gezogen, nicht hinter der Staatsidee des totalitären Deutschland zu stehen¹⁾.

In einem Folgebeitrag auf dem Jenaer Geographentag 1936 setzt Schrepfer die Erörterung dieses Themas fort und bindet auch geopolitische Aspekte für die "Beziehungen, die zwischen Landschaftsgefüge und Volkwerdung" bestehen, mit ein. "Unsere deutsche Kulturlandschaft zeigt sichtbar die feste Verwurzelung von Volk und Boden", sie bedarf aber gleichzeitig "einer starken zentralen Führung von Boden und Reich". Trotz der Priorität des Rassengesichtspunktes erkennt Schrepfer "zeitüberdauernde geopolitische Signale", wie z.B. "die wehr- und wirtschaftsgeographischen Auswirkungen unserer zentralen Lage", die eine autoritäre Zentralstaatlichkeit erfordern. "Bei der untrennbaren Wechselwirkung von Blut und Boden läßt sich nicht entscheiden, ob von der Landschaft oder vom Menschen die stärkeren dynamischen Triebkräfte ausgegangen sind". Rasse scheint Schrepfer eine Kategorie unmittelbarer Wirkung zu bleiben, während der Raum, und damit verbunden die Geopolitik nur "mittelbare Beziehungen"²⁾ zu den Menschen unterhalten.

Gegenüber seinen ursprünglichen Äußerungen bedeuten seine Ausführungen eine Abschwächung der rassengeographischen Thesen, die einhergehen mit der Übernahme geopolitischer Argumente und Begrifflichkeit. Dennoch kann nur sehr eingeschränkt von einer Einflußnahme der Geopolitik gesprochen werden³⁾. Die proklamierte "Synthese von 'Blut

- 1) siehe Diskussionen zu Schrepfer, H., 1935 (a), a.a.O., S. 80-84, siehe auch kommentierend Berninger, O., 1934, a.a.O., S. 334-335. Waibel gehörte zu den wenigen Hochschulgeographen, die sich den Nationalsozialisten widersetzen. Die Konsequenz war eine verstärkte Bedrängung durch Öffentlichkeit und Bonner Universität, an der er seit 1929 Geographie lehrte. Die Kontroverse mit Schrepfer war die Einleitung der Verfolgung Waibels durch die Schergen des Nationalsozialismus. siehe Hönsch, I.: Leo Waibel. Eine kritische Würdigung unter besonderer Berücksichtigung seines Beitrages zur Entwicklung agrargeographischer Lehrmeinungen und Arbeitsmethoden, Potsdam 1971, S. 47 (Diss.-Mskr.), siehe auch einen kurzen Hinweis von Pfeiffer, G.: Einführung, in: Kohlepp, G., Pfeiffer, G. (Hrsg.): Leo Waibel als Forscher und Planer in Brasilien. Vier Beiträge aus der Forschungstätigkeit 1947-1950 in Übersetzung, Stuttgart 1984, S. 7-8 (Erdkundliches Wissen, Heft 71)
- 2) Schrepfer, H., 1937, a.a.O., S. 91, 109, 110, 107, 102, 111. Die Einschränkung hinderte Schrepfer nicht daran, ebenso wie andere Geographen seine geographische Rassentheorie im Rahmen geopolitischer Schulungslager vorzutragen. siehe: Der Standort der Arbeitsgemeinschaft für Geopolitik (AfG), in: ZfE, 5. Jg. (1937), S. 288 und Schmidt, M.G.: Geographische Grundlagen im rassistischen Werdegang des deutschen Volkes, in: GA, 36. Jg. (1935), S. 274-280
- 3) Für die Schulerdkunde gilt diese Aussage aber nicht, die die "drei Hauptaufgaben der Erdkunde" in "Heimatkunde, Rassenkunde und Geopolitik" erblickt. Berninger, O., 1934, a.a.O., S. 339. Auf weitere Literatur- und Quellennachweise muß hier verzichtet werden, von denen es allerdings eine schier unüberschaubare Fülle gibt.

und Boden'¹⁾ ist originären Ursprungs theoretischer wie empirischer Erörterung innerhalb der deutschsprachigen Hochschulgeographie, die in opportunistischer Anpassung die ideologischen Zeichen der Zeit zu nutzen weiß. Die Hochkonjunktur der 20er Jahre in Sachen Geopolitik wird durch eine neue und nachhaltigere Welle von 'Blut und Boden' - Geographie abgelöst.

Auch am Beispiel der NS-Ideologie von 'Blut und Boden' zeigt sich die Überschätzung der Geopolitik als herrschende Doktrin Hitlerdeutschlands. Im Gegenteil gerät sie wegen ihres Festhaltens an der Prämisse von 'erdbedingter Politik' in den Verdacht der Abweichung gegenüber der Totalitätsanspruch erhebenden Rassenlehre als staatstragende Weltanschauung. Vielmehr ist die Geopolitik ebenso wie die Geographie bestrebt, sich die nationalsozialistische 'Blut und Boden'-Ideologie dienstbar zu machen, beide um gesteigertes Ansehen in Wissenschaft und Gesellschaft 'bemüht. Die Geographie gewinnt dieses Wettrennen mit der Haushoferschen Geopolitik, da letztere deutliche Mängel theoretischer Standortbestimmung aufweist, während die Hochschulgeographen ihr theoretisches Know How einzusetzen wissen und auf die Debatten um eine organisch-ganzheitliche, synthetische Geographie verweisen.

Die Geopolitik als typische und alleinige 'Blut und Boden'-Lehre zu deuten, erscheint ebensowenig gerechtfertigt wie der Geopolitik in den 30er Jahren einen entscheidenden Einfluß auf Forschung und Theorie der Geographie nachzusagen. Beide Geowissenschaften, wie andere Disziplinen auch, stehen vielmehr unter den Einflüssen externer politischer Entwicklungen. Interne Weichenstellungen können diesen Prozeß allenfalls modifizieren, beschleunigen oder verlangsamen.

9.4.5.3. Raumordnung und nationalsozialistischer Utilitarismus

Staatliche Eingriffe in die Landschafts- und Siedlungsentwicklung sind in unterschiedlicher Ausformung schon lange vor 1933 raumordnerische Praxis, auch wenn der terminus²⁾

1) Schultze, J.H.: Die Geographie als politische Wissenschaft. Der Dienst der Geographie am Deutschen Volk, in: ZfE, 4. Jg. (1936 a), S. 105. In diesem Beitrag kann man viel von 'Entartung' (S. 107) und 'rassischer Bedingtheit' (S. 108), und nur am Rande etwas von 'Geopolitik' (S. 113) lesen. Es ist schon ein merkwürdiger Versuch, wenn Schultze Hitler und Alfred Rosenberg in einer Ahnenreihe mit Ferdinand von Richthofen und Otto Schlüter stellte (siehe ebenda, S. 108).

2) Zur Geschichte der deutschen Raumforschung und Raumordnung, über die es noch keine zusammenhängende Darstellung gibt, siehe zur Auswahl Wenk, H.-G.: Die Geschichte der Geographie und der geographischen Landesforschung an der Universität Kiel von 1665 bis 1879, Kiel 1966 (Schriften des Geographischen Instituts der Universität Kiel, 24. Bd.), Umlauf, J.: Geschichte der deutschen Landesplanung und Raumordnung, Berlin u.a. 1967 (Informationsbriefe für Raumordnung, R. 1.2.1.) Kühn, G.: Instrumentelle Möglichkeiten des Staates zur Steuerung der Raumentwicklung - dargestellt am Beispiel des Bundeslandes Hessen, Berlin 1984, S. 9-29 (Abhandlungen des Geographischen Instituts Anthropogeographie, 37. Bd.), Smit, J. G.: Neubildung deutschen Bauerntums. Innere Kolonisation im Dritten Reich. Fallstudien in Schleswig-Holstein, Kassel 1983 (urbs et regio, 30. Bd.), Wehler, H.-U.: 'Reichsfeste Belgrad'. Nationalsozialistische 'Raumordnung' in Südosteuropa, in: VfZ, 11. Jg.(1963), S. 72-84. Historisch unzureichend und allein schon durch die Datierung eine über 1945 hinausgehende bruchlose Kontinuität darstellende Publikation bietet Meynen, E.: Institut für Landeskunde. Das erste Vierteljahrhundert seiner Tätigkeit 1941-1966, in: ders. (Hrsg.): Institut für Landeskunde. 25 Jahre Amtliche Landeskunde, Bad Godesberg 1967, S. 1-62

technicus Raumordnung erst 1934 geprägt wird.

Um Rezeption und Integration der Raumordnung sind Politische Geographie wie Geopolitik bis 1945 gleichermaßen bemüht¹⁾. Am Beispiel von Raumordnung und Raumforschung zeigt sich, daß das Verhältnis von Geographie und Geopolitik durch Konkurrenz um Anerkennung als 'bessere' Zweckwissenschaft im Dritten Reich bestimmt ist. Eine gegenseitige Einflußnahme oder auch Kooperation in der Abwehr von wirtschaftswissenschaftlichem Zugriff²⁾ auf dieses neue Tätigkeitsfeld läßt sich nicht ausmachen.

Die von Christaller schon 1933 erkannte Theorieschwäche der Geopolitik³⁾ bedeutet den entscheidenden Grund für das Gewinnen der Geographie in der Konkurrenz um die Raumforschung. Im Laufe der Beschäftigung mit raumordnerischen Fragestellungen kommen Geographen zu einer Distanzierung von geopolitischen Parallelarbeiten⁴⁾. Selbst die enge Orientierung der Geopolitik an wehrpolitischen Themen wird von den Geographen im Rahmen des Wettlaufs um die Raumforschung zu einer "Wehrraumforschung"⁵⁾ umgedeutet.

- 1) siehe z.B. Vowinkel, K.: Die Tagung der Reichsarbeitsgemeinschaft für Raumordnung auf der Marienburg/Wpr. vom 20. bis 22. Mai 1937, in: ZfG, 14. Jg. (1937), S. 665-668, Liedecke, E.: Raumordnung und Geopolitik, in: ZfG, 18. Jg. (1941), S. 481-496, Folkers, J.U.: Reichsplanung und Geopolitik, in: ZfG, 12. Jg. (1935), S. 566-567, Haushofer, K.: Die Grenze als bevölkerungspolitische Aufgabe, in: RP, 1. Jg. (1935 g), S. 65-70, ders.: Grenz- und Wehr-Siedlung, in: RP, 3. Jg. (1937 d), S. 29-32, ders.: Binnenbau, Raumordnung und Staatsführung in der Geschichte, in: ZfG, 21. Jg. (1941), S. 9-11, Satzungen der Reichsarbeitsgemeinschaften für Raumforschung in: ZfG, 13. Jg. (1936), S. 122-134, Schepers, H.: Geopolitische Grundlagen der Raumordnung im Dritten Reich, in: ZfG, 13. Jg. (1936), S. 17-32, ders.: Geopolitik und Raumordnung, in: ZfG, 16. Jg. (1939), S. 547-550, Vogel, W.: Deutsche Reichsgliederung und Reichsreform in Vergangenheit und Gegenwart, Leipzig, Berlin 1932, ders.: Die räumliche Neugliederung des Deutschen Reiches, in: GW, 2. Jg. (1934 b), S. 1-6, Schultze, J.H., 1944, a.a.O., S. 25-29, ders., 1943, a.a.O., S. 193-203, ders.: Deutsche Siedlung. Raumordnung und Siedlungswesen im Reich und in den Kolonien, Stuttgart 1937 (a), Dörries, H.: Reichsplanung, Reichssiedlungswerk und deutsche Landeskunde, in: ZfE, 4. Jg. (1936), S. 201-210, ders.: Geographie als Grundlage von Raumforschung und Landesplanung, in: Geo-Tag, 1936, Jena, Breslau 1937, S. 41-52, ders.: Landesforschung und Landesplanung, in: Westfälische Forschungen, 2. Bd. (1939), S. 1-18, Meynen, E.: 'Deutsche Wissenschaft im Kampf um Reich und Lebensraum', in: RuR, 5. Jg. (1941), S. 413-414, Credner, W.: Zur Stellung der Geographie in der Raumforschung, in: RuR, 6. Jg. (1942), S. 342-343, Bobek, H.: Geographie und Raumforschung, in: RuR, 6. Jg. (1942), S. 336-342, Hassinger, H.: Geographie als Brücke zwischen Natur- und Geisteswissenschaften, in: RuR, 6. Jg. (1942), S. 334-336.
- 2) siehe z.B. Weigmann, H.: Politische Raumordnung. Gedanken zur Neugestaltung des deutschen Lebensraumes, Hamburg 1935, zur Rolle der Geographie siehe ebenda, S. 43-50. Weigmann war Professor für Wirtschaftswissenschaften und Direktor des Instituts für wirtschaftliche Raumforschung an der Universität Rostock.
- 3) siehe Christaller, W., 1933, a.a.O., S. 913. Zu Christaller siehe Hottes, R.: Walter Christaller. Ein Überblick über Leben und Werk, in: Ehlers, E., Meynen, E. (Hrsg.): Geographisches Taschenbuch und Jahrbuch für Landeskunde 1981/1982, Wiesbaden 1981, S. 59-70
- 4) siehe Kuske, B., 1942, a.a.O., S. 326 und Bobek, H., 1942, a.a.O., S. 337
- 5) Credner, W., 1942, a.a.O., S. 343

Die Leerformelhaftigkeit der Geopolitik, ihr fehlendes Theoriegebäude führt in den 40er Jahren dazu, daß Geopolitik in jeder Form überflüssig wird. Die Geographie, die nicht minder ideologisch verfärbt ist, erlebt eine bedeutende Aufwertung durch Erfüllung einer Vielzahl von Aufgaben, die der nationalsozialistische Staat an den gleichgeschalteten Wissenschaftsbetrieb richtet.

Neben einer wehrpolitisch motivierten Raumforschung erfolgt der Ausbau einer "Lebensraumforschung". Denn "Land in geographischem Sinn bedeutet ... überall dort, wo es sinnvoll ist, Lebensraum in der ganzen Tiefe und Breite des Wortes"¹⁾. Was aber sinnvoll ist, gibt die staatliche Politik vor, so daß Lebensraumforschung sowohl kolonialer Erschließung Osteuropas²⁾ als auch der Rückgewinnung deutschen Kolonialbesitzes in Übersee dient³⁾. Innerhalb der Geopolitik kommt es zwar zu ähnlichen Überlegungen, die aber wegen der umstrittenen Kolonialfrage nicht offensiv vertreten werden⁴⁾.

Raumforschung bis 1945 bedeutet weitgehend politisierte und von praktischer Politik determinierte Wissenschaft, in der Fragen aus Militär- und Kolonialgeographie eine nicht zu vernachlässigende Rolle spielen⁵⁾. In ihrer Anwendungsorientierung wird sie zur nationalsozialistischen Zweckwissenschaft, die eine breite Anhängerschaft in der deutschen Hochschulgeographie besitzt. Ideologische Momente spielen in wissenschaftlicher Theorie und Empirie von Raumforschung ohne Zweifel eine entscheidende Rolle⁶⁾ und sind extern zeitgeschichtlich bedingt in einem verbreiteten antidemokratischen Konservatismus innerhalb der Gelehrtschaft. Im Falle der Raumforschung kann von keiner Einflußnahme der Geopolitik auf die Geographie gesprochen werden.

1) Bobek, H., 1942, a.a.O., S. 338, 337

2) siehe z.B. Grothe, H.: Das deutsche Umsiedlungswerk 1939/49, in: AWA, 11. Jg. (1940 a), S. 76-80

3) siehe Schultze, J.H., 1939 (a), a.a.O., S. 389-403, 433, 443, Schultze spricht hier noch vom "geopolitischen-Instinkt" (ebenda, S. 439), der der Verteilung der Verwaltungsstandorte zu Grunde liegen sollte. siehe auch Troll, C., 1937, a.a.O., S. 234-138, ders., 1936, a.a.O., S. 437

4) siehe Brief K. Vowinckels vom 19.2.1936 an Karl Haushofer, in dem auf die Verwertungsinteressen der NSDAP sowie der geopolitischen Möglichkeiten einer Integration von Raumordnung und Kolonialpolitik eingegangen wird. In seinem Antwortbrief vom 21.2.1936 beharrt Karl Haushofer auf der Vorrangigkeit einer "Ordnung des eigenen Bodens und seiner Nachbarschaft". BAK, HN 955 b

5) siehe z.B. Busch-Zantner, R.: Russische Kulturlandschaft, in: GA, 44. Jg. (1943), S. 254-256

6) siehe z.B. Meyer, K., 1936, a.a.O., Glatzel, L.: Umschau, in: RuR, 6. Jg. (1942 a), S. 349-350 und Eickstedt, E.v.: Raumplanung und Menschforschung, in: RuR, 7. Jg. (1943), S. 133-137

10 ERGEBNISSE DER UNTERSUCHUNG UND DEREN BEDEUTUNG FÜR DIE POLITISCHE GEOGRAPHIE DER GEGENWART. ZUSAMMENFASSUNG.

In der deutschsprachigen Geographie bis 1945 genießen Politische Geographie wie Geopolitik ein hohes Ansehen, das zu nicht unwesentlichen Teilen aus politischer Parteinahme für Deutschlands Weltmachtbegehren entstammt. Nur begrenzt ist die Politische Geographie vor 1945 in Methodik und Thematik mit der gleichlautenden Disziplin nach 1945 vergleichbar, obwohl mehrere Hinweise für eine Kontinuität vorliegen.

Bis 1945 besitzen Geopolitik und Politische Geographie einen großen Anhängerkreis in Hochschule, Schule und Gesellschaft. Deren polyvalente Verflechtungen ermöglichen der Geopolitik eine bedeutende Einflußnahme auf die wissenschaftliche und politische Diskussion. Die willige Rezeption der seit 1899 neuen Worthülse Geopolitik, deren damals modische Attraktivität sich innerhalb, aber vor allem außerhalb der Hochschulen gegenüber der schwerfälligeren Bezeichnung Politische Geographie durchsetzt, läßt die Geopolitik in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts zum Schlagwort tagespolitischer Auseinandersetzungen werden.

Insgesamt gebührt der Geopolitik keine originär innovative Wirkung auf Forschung und Theorie der Politischen Geographie. Themenschwerpunkte, erkenntnistheoretische Prämissen wie methodischer Apparat gedeihen auf dem Nährboden autochthoner Tradition geographischer Wissenschaft. Die Geopolitik greift nur existente Vorüberlegungen auf.

Angefangen bei Themen aus Militär- und Kolonialgeographie, Lebensraum- und Mitteleuropaforschung u.v.m. bis zur einseitigen Verlagerung der Wissenschaftspotentiale unter dem Einfluß des Ersten Weltkriegs und gleichzeitiger Abwehr sozialwissenschaftlicher Sichtweisen durch Beharren auf geodeterministischen Staats- und Politikanalysen handelt es sich um geographieinterne Vorstrukturierungen, deren Ursprung nicht der Geopolitik zuzuschreiben sind.

Der Einfluß der Geopolitik, deren theoretische Grundlegung bis 1945 durch Widersprüche und eklatante Defizite geprägt bleibt, besteht vielmehr in der selektiven Verstärkung geographischer Traditionsstränge und gleichzeitiger Hinwendung zur tagespolitischen Nutzenanwendung im Bereich politischer Bildung und Beratung.

Doch selbst die enge Verknüpfung von Wissenschaft und Politik besitzt eine über Ratzel hinausgehende Tradition in der Geographie, die die Grenze zwischen wissenschaftlicher Wahrheitssuche und tagespolitischem Engagement häufig überschreitet. Die Konkurrenz mit den aufkommenden Politik- und Sozialwissenschaften verstärkt die Geographen in ihrem Wunsch, sich mit Hilfe der Geopolitik und deren Aktualität gegen diesen Prozeß zu verteidigen und die traditionellen Sichtweisen der Geographie zu retten. Geopolitik verkörpert in erster Linie ein Instrument zur Abwehr sozialwissenschaftlicher Sichtweisen.

Die Gegnerschaft von Geopolitik und Politischer Geographie in den ersten fünf Jahrzehnten gegenüber sozial- und politikwissenschaftlichen Innovationen wird verstärkt durch wissenschaftsexterne Elemente. Die Gelehrtenschaft sieht sich nach 1919 bedroht in

ihrer Stellung als staatstragende gesellschaftliche Gruppe. Der neuen demokratischen Staatsverfassung von Weimar steht man reserviert bis ablehnend gegenüber und beobachtet den sozialen Strukturwandel im Zuge der Industrialisierung mit Unverständnis und Widerwillen. Der Machtstaatsgedanke genießt bis 1945 unbestrittene Priorität, während eine Bereitschaft zum politischen Kompromiß und zur friedfertigen Konfliktlösung nur selten bekundet wird. Ein wissenschaftlich legitimer Expansionismus und eine polarisierte Sichtweise der internationalen Staatengemeinschaft sind die Folge.

Diese wissenschaftsinternen wie -externen Elemente lassen sich in Geographie wie Geopolitik nachweisen. Beide Geowissenschaften präsentieren sich dennoch nicht monokausal, sondern bringen vielfältige Gegenkonzepte hervor, die aber erst nach 1945 zu einer Neubegründung der deutschen Politischen Geographie führen. Bis 1945 bleiben abweichende Überlegungen zur Politischen Geographie in einer Minderheitenposition, geopolitische Alternativen zur Haushofer-Schule werden von beiden Geowissenschaften so gut wie nicht zur Kenntnis genommen.

Ein Eingehen auf abweichende, stellenweise konträre Überlegungen hätte ein pluralistisches Wissenschaftsverständnis vorausgesetzt, das der Fähigkeit zur theoretischen Selbstreflexion bedarf. Da diese Voraussetzungen in der Struktur der Geowissenschaften bis 1945 nur in Ausnahmefällen gegeben sind, stößt jede Kritik an der Geopolitik, die aus den verschiedensten wissenschaftlichen wie weltanschaulichen Lagern vorgetragen wird, ohne nennenswerte Wirkung ins Leere.

Einer der zentralen Mängel der deutschen Geopolitik bildet deren fehlende theoretische und terminologische Präzisierung.

"Die Schwierigkeiten, den Begriff 'Geopolitik' ... unmißverständlich zu präzisieren, liegen vor allem darin begründet, daß die Repräsentanten dieser neuen 'Wissenschaft' in Deutschland keineswegs einheitliche Vorstellungen von ihrem Forschungsobjekt besaßen, und ihr führender Kopf sich über diesen häufig widersprüchlich ... geäußert hat"¹⁾.

Bündelt man die Ergebnisse der Analyse der geopolitischen Literatur bis 1945, so lassen sich 13 unterschiedliche Sinn- und Bedeutungszusammenhänge zusammenfassen. Unter diesen befinden sich Minderheitenpositionen neben der dominanten Lehrmeinung der Haushoferschen Geopolitikschule. Die vielfältigen Geopolitikansätze sind nicht immer voneinander zu trennen und besitzen mannigfache Berührungspunkte mit der Politischen Geographie bis 1945.

1. Geopolitik als geographische Politikwissenschaft

Bei Kjellén, dem Schöpfer des Begriffs, ist Geopolitik eine der vier tragenden Säulen, die neben Demo-, Öko- und Sozialpolitik ein 'System der Politik' bilden. Karl Haushofer und sein Kreis, sehen in der Geopolitik eine die 'Erdgebundenheit' des politischen Handelns untersuchende Politikwissenschaft, wobei Politik sich fast nur auf das Staatshandeln in Konkurrenz zu anderen Staaten bezieht, so daß sich Politikwissenschaft im Sinne einer vergleichenden Staatenkunde erschöpft. Streckenweise führt der geodetermi-

1) Jacobsen, H.-A., 1. Bd., 1979, a.a.O., S. 483

nistische Betrachtungsansatz die Geopolitik zu der Behauptung, für ihre Forschungsergebnisse den Stellenwert quasi naturwissenschaftlicher Gesetze zu beanspruchen. Einige Geographen sehen die Geopolitik als Subsystem der verwandten Staatenkunde, deren Feld von der Geographie 'gepflügt' werden darf, so lange erstere den Boden- und Raumgesichtspunkt vernachlässige.

2. Geopolitik als angewandte Politische Geographie

Geopolitik als Begriff wie als Teilwissenschaft gewinnt zu Anfang des 20. Jahrhunderts schnell eine große Anhängerschaft, die Politische Geographie und Geopolitik synonym verwenden und über etwaige Bedeutungsunterschiede hinwegsehen. Die erst im Laufe der Expansion der Geopolitik einsetzende Theoriedebatte zeigt, daß es sich bei der neuen Disziplin um eine neue Etikette für die traditionelle Politische Geographie seit Friedrich Ratzel handelt. Otto Maull sieht dementsprechend in der Geopolitik nichts anderes als eine angewandte Politische Geographie, die ihre wissenschaftlichen Ressourcen Staat und Gesellschaft zur Verfügung stellt.

3. Geopolitik als Weltpolitik

Dieser Ansatz einer Geopolitik basiert auf einer Betrachtung der Länder und Staaten und deren Außenpolitik im Globalmaßstab. Er findet sich bei Karl Haushofer, Erich Obst und anderen Mitarbeitern der Zeitschrift für Geopolitik ebenso wie bei den meisten Geopolitik betreibenden Geographen in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Die Erörterung von Weltpolitik und Weltstellung der Staaten kann auf eine verbreitete Tradition in der deutschen Geographie schon lange vor Karl Haushofer verweisen. In der Interpretation von Geopolitik als Weltpolitik kommt eine einseitige, und ihre Möglichkeiten von Anbeginn beschneidende Fixierung auf das Primat der Außenpolitik zum Ausdruck, während eine sich mit Themen der Innenpolitik beschäftigende Geopolitik zwar existent, aber dennoch selten ist. Meistens ist selbst z.B. bei innenpolitischen Grenzfragen der außenpolitische Bezug hergestellt.

4. Geopolitik als Machtpolitik

Territorialgewinn gilt für die Geopolitik als erstes und zentrales Kriterium einer erfolgreichen Politik. Geopolitik resultiert bei Karl Haushofer, aber auch schon bei Kjellén, aus einem Politikbegriff, der sich in der Kategorie 'Macht' erschöpft, zu deren Realisierung sind fast alle Mittel, auch das des Krieges erlaubt. Haushofer beruft sich zu diesem Zweck häufig auf Clausewitz. Hier spielt zum einen die Sozialisation Karl Haushofers und seiner Erstqualifikation als Offizier eine zentrale Rolle. Zum anderen dominiert ein adäquates Politikverständnis auch bei zahlreichen deutschen Geographen, die - geprägt von einer nationalistischen Weltanschauung - Machtzuwachs für Deutschland mit deutschem Kolonialgewinn gleichsetzen. Schon 1915 vereinigt der Leipziger Geograph Hans Meyer Politische Geographie, Geopolitik und koloniale Weltpolitik unter dem Begriff der 'Machtgeographie'¹⁾. So gesehen haftet der Geopolitik seit Anbeginn ein aggressiv-expansives Politikverständnis an.

1) siehe Meyer, H., 1915, a.a.O., S. 325

5. Geopolitik als geographisch abgeleitete Politikprognose

Der in Politischer Geographie wie Geopolitik gleichermaßen verbreitete Geodeterminismus mißt den Raumfaktoren vorherbestimmende Wirkung für das politische Handeln bei, das mit Hilfe des 'Erdhaften', des 'Bodenverwachsenen' prognostizierbar wird. Geopolitik versteht sich in diesem Sinne als 'Kunstlehre' einer anwendungsorientierten Politikberatung, die - wie Robert Sieger 1925 feststellte - dort anfängt, wo die Wissenschaft endet. Richtlinien des politischen Handelns zu erarbeiten gehört mit zu den zentralen Anliegen der Geopolitikschule Karl Haushofers. Obwohl die Militärgeographie von Anbeginn sehr stark mit der Geopolitik verflochten ist, sind es gerade Militärgeographen, die diesen Prädestinationsanspruch der Geopolitik kritisieren.

6. Geopolitik als Schulungs- und Erziehungswissenschaft

Die Geschichte der Geopolitik bis 1945 zeigt deren Anspruch auf Erziehung der Politiker und Staatslenker, die entsprechend einer verbreitenden Eliteideologie durch 'Führerauslese' herangebildet werden sollen. Karl Haushofer und sein Mitarbeiterkreis an der Zeitschrift für Geopolitik betonen diesen Erziehungsauftrag der Geopolitik, die den Politikern das Erkennen der vorherbestimmbaren erdhaften Züge antrainieren will. Erziehung zum geographischen Denken in der Politik ist ein Hauptanliegen der deutschen Geopolitik bis 1945.

7. Geopolitik als räumliche Bewegungslehre politischer Prozesse

Hermann Lautensach hat den Unterschied zwischen Politischer Geographie und Geopolitik mit dem Gegensatz 'statisch-dynamisch' beschrieben. 'Statisch' heißt soviel wie die Zustandsbeschreibung eines politischen Ist-Zustandes, 'dynamisch' dagegen als Attribut der Geopolitik soviel wie die Analyse von politischen Kräften und Bewegungen in Räumen unterschiedlichsten Maßstabes. Geopolitik gehört damit als funktionale Beziehungswissenschaft zur Politologie. Maull versucht mit Hilfe eines Konstrukts von 'synthetischer Politischer Geographie' auch diese Dynamikinterpretation in die Geographie zu reintegrieren, ohne jedoch seinen 'Syntheseansatz' konkretisieren zu können. Parallel zum Anstieg der wissenschaftlichen Anerkennung von Geopolitik herrscht in der deutschen Geographie der 20er und 30er Jahre eine Theoriediskussion um dynamisch-synthetische Wissenschaft, die auch Einflüsse auf Politische Geographie und Geopolitik hat.

8. Geopolitik als Weltanschauung und Ideologie

Die Geopolitik ist seit ihrer Begründung durch Kjellén nationalistisch ausgerichtet. Im Zuge des expandierenden NS-Gedankengutes erheben deren Anhänger die Geopolitik zur Weltanschauung, die keiner Einzeldisziplin zuzuordnen ist. Vertreter dieser Richtung bekennen sich zu der Blut- und Boden-Ideologie des Nationalsozialismus und finden sich vor allem in den Reihen der Schulgeographen sowie in der Arbeitsgemeinschaft für Geopolitik. Aber auch Hochschulgeographen vertreten diese Position. Die hohe Einstufung des Faktors 'Boden' gegenüber dem des 'Blutes' bringt die Geopolitik ins Kritikfeld der nationalsozialistischen Anschauung, die der Rassenideologie absoluten Vorrang einräumt und die Geopolitik als 'materialistische Milieulehre' ablehnt. Karl Haushofer nimmt zu

dieser Interpretation eine indifferente Haltung ein, die ganz im Gegensatz zu seinem Verleger Kurt Vowinckel steht, dessen Einfluß auf die Geopolitik nicht unterschätzt werden darf.

9. Geopolitik als raumwirksame Staatstätigkeit

Gegenüber der geodeterministischen Einseitigkeit kommt es zu Minderheitsmeinungen, die Geopolitik mit dem bipolaren Wirkungszusammenhang 'Raum und Politik' in Verbindung bringen, und den Einfluß der Politik auf die Raumstruktur analysieren. Selbst Raumordnungsaspekte gewinnen vor diesem Hintergrund an Bedeutung, die auch Karl Haushofer respektiert, der aber durch widersprüchliche Deutungen seinen Mangel an wissenschaftlicher Theorie bekundet. Demgegenüber dringt Albrecht Haushofer zu präzisen Deutungen einer Geopolitik durch. Er rückt eher politikwissenschaftlich die Raumgestaltung des Staates ins Zentrum der Geopolitik.

10. Geopolitik und die Grenzen politischer Raumnutzung

Dieser Ansatz geht auf Überlegungen A. Pencks zurück, der - auch als Politischer Geograph tätig - Tragfähigkeitsgrenzen der anthropogenen Belastbarkeit von Räumen studiert, und bei Karl Haushofer auf Zustimmung stößt. Politisches Handeln ist durch objektiv gegebene Inwertsetzungsgrenzen eingeschränkt und an gegebene Raumressourcen gebunden. Diese nur verstreut vertretene Interpretation von Geopolitik verkennt aber die Raumzeitkomponente, d.h. die zeitliche Veränderung sozioökonomischer Dynamik und ihre Relativierung absoluter Raumnutzungsgrenzen durch kulturelle Innovationen und Technologien. Eine Ausnahme bilden die Arbeiten von Karl Pintschovius und Albrecht Haushofer, die mit der Geopolitik das 'Raum-Zeit-Problem' im Wandel von Raumwahrnehmung und Kulturentwicklung erschließen wollen. In diesem Bedeutungszusammenhang erhält die Geopolitik eine ökologische Komponente der zu untersuchenden politischen Handlungsgrenzen, gegeben durch Inwertsetzungsgrenzen natürlicher Ressourcen.

11. Geopolitik als interdisziplinäre Sozialwissenschaft

Diese Begriffsbestimmung entwickelt sich aus der Diskussion um den Raumbegriff und ist auf Personen wie Albrecht Haushofer, Rupert von Schumacher und Karl Pintschovius beschränkt. Letzterer hat unter dem Titel 'Das Problem des sozialen Raumes' die Bipolarität von (naturwissenschaftlichem) 'Erdhaften' und (sozialwissenschaftlichem) menschlichem Aktionsraum behandelt, die auch eine Kritik an Karl Haushofers Sprache und Begrifflichkeit mit einschließt. Geopolitik wird zur ökologischen Sozialwissenschaft, auf deren Methodik Pintschovius auch zurückgreift. Als interdisziplinäre Fragestellung bedarf diese Geopolitik der Methoden verschiedenster Sozialwissenschaften. Dementsprechend ordnen sich die Ansätze Albrecht Haushofers und die Hellpachs zur sozialpsychologischen Raumwahrnehmung ein.

12. Geopolitik und geographischer Formenwandel

In den geopolitischen Studien Karl Haushofers und Hermann Lautensachs finden sich seit Anbeginn Begriffspaare wie kontinental-ozeanisch, litoral-fluvial u.ä., die auf ein Denkschema hinweisen, wie es Hermann Lautensach 1951 in seiner Studie zum geographischen

Formenwandel vorträgt. Länder, Nationen und Staaten werden in Korrelation zu makrogeographischen Lagekriterien gestellt, die deren Wesen, inklusive deren Politik und kulturelle Identität, zu charakterisieren scheinen. Ansätze zu diesem Denken finden sich schon in den Arbeiten zur Politischen Geographie Friedrich Ratzels. Auch wenn es sich nur um vereinzelte Spuren dieser Interpretation handelt, so scheint die Geopolitik Hermann Lautensachs Lehre von geographischen Formenwandel mit beeinflusst zu haben.

13. Geopolitik als geographischer Materialismus

Geopolitik als Raum-Zeit-Lehre wird von dem Wirtschaftsgeographen Georg E. Graf als Ergänzung und Vervollständigung des marxistischen Geschichtsbildes gedeutet. Der historische Materialismus des Marxismus soll durch den geographischen Materialismus komplettiert werden. Die Überschätzung der Naturfaktoren bei Graf veranlaßt den Soziologen K.A. Wittfogel, der als Vertreter der kritischen Theorie auch auf eine geographische Ausbildung verweisen kann, zu einer eingehenden Kritik an der Geopolitik. Weder die Anregungen G.E. Grafs, noch die Kritik von Wittfogel haben die geringste Wirkung auf den Diskussionsprozeß innerhalb der deutschen Geographie gehabt.

Die 13 verschiedenen Interpretationen von Geopolitik ließen sich mittels einer weitergehenden differenzierenden und verfeinerten Betrachtungsweise ergänzen, ohne jedoch alle Bedeutungen erschöpfend erfassen zu können. Bei den vorgestellten 13 Geopolitikansätzen handelt es sich nur um die Hauptargumentationsstränge.

Zusammenfassend ist unbestreitbar, daß das Problem der Geopolitik ihr fehlender Theoriegehalt und ihre offenkundige Pseudowissenschaftlichkeit ist. Geopolitik ist in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts ein Schlagwort und eine Modellehre, deren Präzisierung jedem selber überlassen bleibt und sehr zu wünschen übrig läßt. Allein die vorgestellten 13 unterschiedlichen Deutungszusammenhänge, über die keineswegs eine Diskussion stattfindet, geschweige denn Einmütigkeit bei ihren Vertretern besteht, dokumentieren den Leerformelcharakter eines Begriffes, der als wissenschaftlicher Fachterminus versagt hat - und auch weiterhin untauglich für jene Wissenschaften von der Geographie bis zur Politologie ist, die für eine Integration der Geopolitik in ihr Lehrgebäude in Frage kämen.

Fast alle 13 Ansätze konzentrieren sich um den Nukleus eines gemeinsamen Politikverständnisses, das Macht und außenpolitische Gewinnzuwächse zum obersten Ziel staatlichen Handelns erklärt. Latenter Antidemokratismus, gepaart mit elitären Staatsmodellen fördern diese Zielfestlegung, die sowohl keinen Kompromißausgleich noch ein Friedenssicherungs- und Sozialstaatspostulat anerkennt. Macht und Machtgewinn sind die einzigen zentralen Größen, die Wesen, Inhalt und Aufgabe von Politik sowohl in angewandter wie in theoretisch wissenschaftlicher Form festlegen und legitimieren. Ganz zu schweigen von Geodeterminismus und nationalsozialistischem Miß- und Gebrauch hat sich die Geopolitik als Begriff wie als Lehre für einen Verwendungszusammenhang innerhalb einer freiheitlichen Demokratie disqualifiziert und als untauglich erwiesen.

Genauso wie der Geopolitik bis 1945 kaum eine innovative Leistung gebührt, ist deren

Wiedereinführung in die wissenschaftliche und tagespolitische Begrifflichkeit strikt abzulehnen. Nicht nur die Verantwortung vor dem Hintergrund der deutschen Geschichte verbietet eine Reaktivierung der Geopolitik. Auch existiert weder terminologische Eindeutigkeit über Inhalt und Aufgabe einer Geopolitik, noch scheint deren Lösung von Ideologie und Subjektivität gewährleistet. Eine Anerkennung der Geopolitik als Wissenschaft oder Fachbegriff würde für die Politische Geographie der Bundesrepublik eindeutig einen Rückschritt bedeuten¹⁾.

Ein Anknüpfen an einer Wissenschaftstradition, die die deutsche Politische Geographie schon einmal in eine Sackgasse manovriert hat, entzieht jenen Versuchen die Grundlage, die Theorien wie Forschungsergebnisse der Politik-, Geschichts- und Sozialwissenschaften für eine Weiterentwicklung der Politischen Geographie nutzbar machen wollen.

10.1. Mögliche Konsequenzen für die gegenwärtige Politische Geographie

"Das Wesentliche bleibt, daß Geopolitik, immerhin in quasi oder halbwissenschaftlichem Gewande erscheinend, auf pragmatischem Mißbrauch geographischer Fakten und Kenntnisse hinauslief. Daher ist es mit einem Kampf gegen den Gebrauch des Namens Geopolitik nicht getan, auch wenn man ihn tatsächlich aus Deutlichkeitsgründen vermieden wissen will. ... Zu der bloßen Negation des Wortes Geopolitik gehören praktische Vorschläge zur Vermeidung des pragmatischen Mißbrauchs der Politischen Geographie"²⁾.

Es gehörte nicht zu den Aufgaben vorliegender Untersuchung, solche Vorschläge zu erarbeiten. Dennoch erscheint vor dem Hintergrund der Disziplingeschichte die Berücksichtigung von Mindestbedingungen opportun:

1. Die Standortbestimmung der Politischen Geographie kann nur auf Grundlage des gegenwärtigen Forschungsstandes von Anthropogeographie und Politikwissenschaft erfolgen.
2. Pluralistische Wissenschaftsdiskurse gewährleisten innovative Fragestellungen in Forschung und Theorie der Politischen Geographie.
3. Absolute Wertneutralität wird zwar nie erreichbar sein, sollte aber nichtsdestotrotz die Richtschnur des historisch bewußten Geographen sein.
4. Wissenschaftliche Politikanalysen, auch die aus geographischem Blickwinkel, müssen den Werten von Demokratie und Menschenrechten verpflichtet sein.
5. Politische Geographie und militärische Zweckforschung mit dem Ziel einseitiger Macht-sicherung einzelner Staaten oder Interessengruppen sind unvereinbar.
6. Als internationale Wissenschaft liefert die deutsche Politische Geographie einen Beitrag zur friedlichen Konfliktlösung und zum Interessenausgleich, soweit innerstaatliche wie zwischenstaatliche Raumnutzungsprobleme vorliegen.

Weder Gesellschaftsveränderung noch Gesellschaftskonservierung gehören zu den Aufgaben der Politischen Geographie, auch wenn deren deutsche Fachvertreter bis 1945 diese Begrenzung wissenschaftlicher Tätigkeit zu häufig überschritten haben. Die Beachtung der Mindestbedingungen, hier eher unvollständig als systematisch formuliert, erwächst aus der Kenntnis der Disziplingeschichte.

1) siehe Kost, K., 1986, a.a.O., S. 14-30

2) Czajka, W., 1960, a.a.O., S. 475

1.0.2. Summary

In the German-speaking geography before 1945 geography and geopolitics have a high reputation, which is essentially based on their political partisanship for the German efforts to become a world power. Only in a restricted sense the methods and subjects of the political geography before 1945 are comparable with the corresponding discipline after 1945, although there are several allusions to continuity.

Till 1945 geopolitics and political geography have a large number of supporters at universities and schools and in society. The complex entwinements of these institutions enable geopolitics to have an important influence on the scientific and political discussion. The new expression invented in 1899 is accepted willingly and as its fashionable attractiveness contributes to its success inside and especially outside the universities in contrast to the more awkward term "political geography" it becomes a catchword in the controversies on politics of the day in the first half of the 20th century.

All in all geopolitics had no innovative effect on the research and the theory of political geography. Its main topics, epistemological premises and methodological apparatus grow on the substratum of autochthonous traditions. Geopolitics only take up basic reflections that already exist.

Both, topics of military and colonial geography, lebensraum- and Middle-European research and the one-sided shift of the scientific potentials under the influence of the first world war as well as the simultaneous resistance of sociological theories by insisting on geo-deterministic analyses of state and politics are structural prerequisites taken from geography. They are not originated in geopolitics.

Till 1945 the theoretical basis of geopolitics is characterized by inconsistencies and striking deficits. Its influence lies rather in its selective reinforcement of geographical traditions and, at the same time, in its tendency to be used in the sphere of politics of the day, such as the field of political education and consultation.

But even the close combination of science and politics has a tradition in geography that goes beyond Ratzel's ideas. It often transgresses the frontier between the scientific search for the truth and the engagement in politics of the day. The competition with the evolving political and social sciences encourages the geographers in their wish to defend themselves against this process with the help of geopolitics and its topicality and to save the traditional views of geography. Thus geopolitics is primarily an instrument of defence against sociological views.

The opposition of geopolitics and political geography to the innovations of the social and political sciences in the first five decades of our century is strengthened by elements that do not belong to the field of science. The learned class see themselves being threatened in their position as a social group supporting the state. They look upon the new democratic constitution of Weimar with reservation if not with rejection and watch the change of the social structure in the course of the industrialisation with incomprehension and antipathy. Till 1945 the idea of a state based on power enjoys

undisputed priority whereas the readiness to look for political compromises and peaceful solutions of conflicts is only very rarely expressed. A scientifically legitimated expansionism and a polarised view of the international community of states are the consequences.

These elements, that are scientific as well as extra-scientific, can be shown in geography and in geopolitics. Nevertheless both geo-sciences do not appear uniform but develop various concepts contrary to the dominating doctrine which, however, do not lead to a new foundation of the German political geography before the year 1945. Till 1945 diverging reflections on political geography remain in the minority, geographical alternatives to the Haushofer school are hardly taken notice of by both geo-sciences.

The acceptance of diverging, partly contrary reflections would have required a pluralistic concept of science which would have called for the ability to theoretical self-reflection. As these prerequisites can only be found in exceptional cases in the structure of the geo-sciences before 1945 any criticism of geopolitics - which comes from most different positions in science and weltanschauung - becomes void without any remarkable effect.

One of the central defects of German geopolitics is its lack of theoretical and terminological precision.

Combining the results of the analysis of the literature on geopolitics up to 1945 13 different contexts of meaning can be distinguished. Among these are minority positions besides the dominating doctrine of the Haushofer school of geopolitics. The different concepts of geopolitics cannot always be separated and have various points of contact with the political geography before 1945.

As a summary it can be said it is undeniable that the problem of geopolitics is its of theoretical substance and its obviously pseudo-scientific character. In the first half of the 20th century geopolitics is a catchword and a fashionable science the precise definition of which is up to everybody and leaves much to be desired. The above 13 different interpretations alone, which are by no means discussed let alone agreed upon their supporters show us that geopolitics is not more than a formula, which has failed as a scientific technical term. And what is more, it is still unsuitable for all sciences from geography to political science which could be taken into consideration for the integration of geopolitics into their theoretical systems.

Almost all 13 concepts are concentrated round the nucleus of a common concept of politics which regards power and the increase of advantages relating to foreign policy as the highest aims of the action of a state. Latently anti-democratic attitudes in combination with elitist concepts of state contribute to this aim, which accepts neither an arrangement by compromise nor the priority of securing the peace and establishing a welfare state. Power and how to gain it are the central figures which define and legitimate the nature, the function and the contents of politics in its practised as well in its theoretical-scientific form. Not to speak of geo-determinism and its use and

abuse by the National-Socialists geopolitics has disqualified itself and proves itself unsuitable as a technical term as well as a theory of a context of application within a free democracy.

As well as the geopolitics before 1945 had hardly any innovative achievements its re-introduction into the terminology of science or politics of the day has to be strictly objected to. It is not only that the responsibility on the background of German history speaks against a reactivation of geopolitics. Moreover, there is neither a clear-cut definition of the contents and the task of a future geopolitics nor does its breakaway from ideology seem to be guaranteed. The acceptance of geopolitics as a science or a technical term would doubtless be a step back for the political geography of West Germany (Kost, 1986).

If there were a resumption of a tradition of science which has already once the German political geography into a dead-end-road, it would destroy the basis of those attempts that try to use the theories and results of the political, historical and social sciences for a further development of political geography.

11. LITERATUR UND QUELLEN¹⁾

11.1. Archivalien

Bundesarchiv Koblenz, Nachlaß Karl Haushofer

Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, Berlin, Nachlaß Walther Vogel (Rep. 92)

Bayerisches Hauptstaatsarchiv, Abt. IV (Kriegsarchiv), München

- Personalakte Oskar von Niedermeyer OP - 45584
- Personalakte Karl Haushofer OP - 16443
- Personalakte Erich von Drygalski OP - 22436
- Nachlaß Oskar von Niedermayer, Handschriftensammlung 2473 - 2522
- Nachlaß Karl Haushofer, Handschriftensammlung 2865 - 2874

11.2. Gespräche

Prof. Dr. Hans Fehn am 30.10.1982 in Bonn

Prof. Dr. Gustav Fochler-Hauke am 04.01.1984 in München

Prof. Dr. Heinz Haushofer am 17.02.1983 auf dem Hartschimmelhof/Andechs

Prof. Dr. Arthur Kühn am 17.03.1984 in Hannover

Dr. Eugenie Lautensach am 25. 09. 1982 in Stuttgart

11.3. Literatur bis 1945

Ancel, J.: Géopolitique, Paris 1936

Antrag des Verbandes Deutscher Hochschullehrer der Geographie, in: Geo-Tag, 1927, Breslau 1928, S. 27

Arbeitsgemeinschaft für Geopolitik. Denkschrift: Geopolitik als nationale Staatswissenschaft, ZfG, 10. Jg. (1933), S. 301-304

Die Aufgaben der Geographie in der Wehrkunde, in: GA, 36. Jg. (1935), S. 307-308

Aussprache über Geopolitik in Bad Saarow am 11. und 12. Mai 1935. Bericht des Zentralinstituts für Erziehung und Unterricht, Berlin, in: GW, 3. Jg. (1935), S. 713-717

B.: Passarge, S.: Grundzüge der gesetzmäßigen Charakterentwicklung der Völker auf religiöser und naturwissenschaftlicher Grundlage und in Abhängigkeit von der Landschaft, in: Die Erde, 3. Jg. (1925/26), S. 351

Banse, E.: Geographie, in: PM, 58. Jg. (1912), S. 1-4, 69-74, 128-131

ders.: Lexikon der Geographie, 2. Bd. Braunschweig, Hamburg 1923

ders.: Raum und Volk im Weltkrieg. Gedanken über eine nationale Wehrlehre, Oldenburg 1932

ders.: Wehrwissenschaften. Einführung in eine neue nationale Wissenschaft, 2. Aufl., Leipzig 1933

ders.: Germany prepare for war! London 1934

ders.: Geographie und Wehrwille, Breslau 1934 (a)

ders.: Lehrbuch der organischen Geographie, Berlin, Leipzig 1937

ders.: Unsere großen Afrikaner. Das Leben deutscher Entdecker und Kolonialpioniere, 3. Aufl., Berlin 1943

Barth, C.G.: Unsere Schutzgebiete nach ihren wirtschaftlichen Verhältnissen. Im Lichte der Erdkunde dargestellt, Leipzig 1910

1) Die Literaturliste enthält nur die unmittelbar im Text zitierten Veröffentlichungen. Die den Ausarbeitungen zugrunde liegende Literatur geht erheblich darüber hinaus. Nicht nur im Zuge der Kürzung zum Zwecke der Drucklegung mußte diese Beschränkung aus Quantitätsgründen erfolgen.

- Bauerntum und Geopolitik, in: Odal. Monatsschrift für Blut und Boden, 4. Jg. (1936), S. 848-855
- Baumann, M.: Wittfogel und Battaglia. Konservatismus, Romantik und Marxismus in ihrem Verhältnis zur Geopolitik, in: ZfG, 9. Jg. (1932), S. 577-581
- ders.: Raum und Staat. Eine Entgegnung. in: ZfG, 10. Jg. (1933), S. 554-559
- Becker, H.: Geopolitik und Wirtschaft, in: ZfG, 4. Jg. (1927), S. 84-90
- Behrmann, W.: Die geopolitische Stellung Neuguineas vor und nach dem Weltkrieg, in: ZfG, 3. Jg. (1926), S. 207-213
- ders.: Warum deutsche Kolonien? in: NSE, 3. Jg. (1934), S. 283-286
- ders.: Dokumente für die koloniale Schulung, in: GW, 3. Jg. (1935), S. 425-428
- ders.: Eröffnungsansprache des Vorsitzenden des Zentralaussschusses des Deutschen Geographentages, in: Geo-Tag, 1934, Bad Nauheim, Breslau 1935 (a)
- ders.: Die Wirtschaftliche Bedeutung der alten deutschen Kolonien, in: NS-Briefe. Schulungsblätter der NSDAP im Rhein-Main-Gebiet, 5. Jg. (1937), S. 81-85
- ders.: Hochverehrter Herr Reichsminister und Reichsbankpräsident! in: FGH, 11. Jg. (1937 a), S. 137
- ders.: Der 'Geograph' als Lebensberuf, in: GZ, 47. Jg. (1941), S. 2-16
- Beier, H.: Nationale Lebensraumkunde in den Wirtschaftsschulen und den übrigen berufsbildenden Schulen, in: Grosch, F. (Hrsg.): Nationale Lebenskunde. Grundsätze zur Gestaltung des erdkundlichen Unterrichts in der deutschen Schule, Leipzig 1935, S. 40-59
- Benötigen wir Kolonien? in: ZfG, 12. Jg. (1935), S. 647-648
- Berghändler, L.: Lebensraumwirtschaft, in: ZfG, 17. Jg. (1940), S. 576-589
- ders.: Vowinkel, K.: Autarkie und Monokultur. Ein Briefwechsel, in: ZfG, 18. Jg. (1941), S. 29-36
- Bericht über die Tätigkeit der Zentralkommission, in: Geo-Tag, 1921, Leipzig, Berlin 1922, S. 113-122
- Berninger, O.: Der 25. Deutsche Geographentag in Bad Nauheim vom 21.-25. Mai 1934, in: GZ, 40. Jg. (1934), S. 332-341
- Binding, K.: Zum Werden und Leben der Staaten, München, Leipzig 1920
- Blume, K.: Metaphysik in der Geographie? in: GZ, 39. Jg. (1933), S. 144-145
- Bobek, H.: Geographie und Raumforschung, in: RuR, 6. Jg. (1942), S. 336-342
- Bode, E.: Politische Kraft- und Schicksalslinien. Grundsätzliches zur Grenzpolitik, in: GA, 17. Jg. (1916), S. 353-360
- Boeckmann, K.v.: Kulturunterbauten indopazifischer Geopolitik, in: ZfG, 2. Jg. (1925), S. 497-507
- Boehm, M.H.: Literatur, in: Loesch, K.C.v. (Hrsg.): Volk unter Völkern, Breslau 1925, S. 415-429
- ders.: Mitteleuropa und der Osten, in: VuR, 1. Jg. (1925), S. 65-72
- Börner, K.O.: Nationalsozialismus, Geopolitik und Volksschule, in: GW, 2. Jg. (1934), S. 400-403
- Bohla, J.: Tannenberg 1914, geopolitisch gesehen, in: ZfG, 16. Jg. (1939), S. 474-482
- Braun, G.: Deutschland, dargestellt auf Grund eigener Betrachtungen, der Karten und der Literatur, Berlin 1916
- ders.: Mitteleuropa und seine Grenzmarken, Leipzig 1917
- ders.: Geographie als Wissenschaft, in: 17./38. JGGG, 1921, S. 1-21 (Sonderdruck)

- ders.: Wissenschaftliche Arbeiten zur Verkehrsgeographie von Schweden, in: 43/44. Jggg, 1925/26, S. 94-100
- Büsching, A.F.: Neue Erdbeschreibung, Hamburg 1754
- ders.: Vorbereitung zur gründlichen und nützlichen Kenntnis der europäischen Reiche und Republiken, 2. Aufl., Frankfurt/M., Leipzig 1761
- Burchard, A.: Die Stellung der Geographie und des geographischen Unterrichts in der nationalsozialistischen Wirklichkeit, in: GA, 35. Jg. (1934), S. 528-532
- ders.: Die deutsche Geographie und der Krieg, in: GA, 40. Jg. (1939), S. 457
- ders.: Neuordnung im Deutschen Osten, in: GA, 40. Jg. (1939 a), S. 481
- Burgdörfer, F.: Stadt oder Land? in: ZfG, 10. Jg. (1933), S. 105-113
- ders.: Zurück zum Agrarstaat? Stadt und Land in volksbiologischer Betrachtung, 3. Aufl., Heidelberg 1936
- Busch-Zantner, R.: System und Methode der Kolonialwissenschaften, in: GW, 1. Jg. (1933), S. 1024-1028
- ders.: Der Weg des Sudentendeutschtums, in: ViW, 1. Jg. (1933 a), S. 25-28
- ders.: Kolonialwissenschaft oder Kolonialgeographie, in: GeAr, Heft 17/1934, S. 1-2
- ders.: Die koloniale Integration. Die Funktion überseeischen Eingenbesitzes in der sozialen und wirtschaftlichen Struktur der Gegenwart. Unter besonderer Berücksichtigung der Arbeiterschaft, in: KR, 26. Jg. (1934 a), S. 3-85
- ders.: Deutschland und Südeuropa. Ein wirtschaftspolitischer Jahresrückblick, in: DL, 4. Jg. (1936), S. 9-13
- ders.: Ordnung der anthropogenen Faktoren, in: PM, 83. Jg. (1937), S. 138-141
- ders.: Nordeuropa als Lebensraum. Eindrücke von einer Skandinavien-Fahrt, in: DL, 5. Jg. (1937 a), S. 290-292
- ders.: Deutschland und Südosteuropa 1936. Ein wirtschaftspolitischer Rückblick, in: DL, 5. Jg. (1937 b), S. 137-139
- ders.: Ein Jahr faschistisches Albanien, in: NSM, 11. Jg. (1940), S. 231-234
- ders.: Russische Kulturlandschaft, in: GA, 44. Jg. (1943), S. 254-256
- Christaller, W.: Grundsätzliches zu einer Neugliederung des Deutschen Reiches und seiner Verwaltungsbezirke, in: GW, 1. Jg. (1933), S. 913-919
- Christiansen, C.C.: Der Bund der Mittelmächte und seine geographischen Grundlagen, in: GZ, 23. Jg. (1917), S. 341-365
- Clemenz, B.: Kriegsgeographie. Erdkunde und Weltkrieg in ihren Beziehungen erläutert und dargestellt nebst Schilderung der Kriegsschauplätze, Würzburg 1915 (In den Gluten des Weltbrandes, 4. Bd.)
- Crämer, U.: Grundzüge einer Geopolitik Deutschlands, in: ZfG, 13. Jg. (1936), S. 1-16
- Credner, W.: Zur Stellung der Geographie in der Raumforschung, in: RuR, 6. Jg. (1942), S. 342-343
- Creutzburg, N.: Über den Werdegang von Kulturlandschaften, in: ZGEB, Sonderband zur 100-Jahrfeier, 1928, S. 412-425
- ders.: Petermanns Mitteilungen und die Entwicklung der deutschen Geographie, in: PM, 84. Jg. (1938), S. 1-3
- Czajka, W.: Rumäniens Beitrag zur völkischen Neuordnung, in: Dietzel, K.H., Schmieder, O., Schmitthenner, H. (Hrsg.): Lebensraumfragen europäischer Völker, 1. Bd.: Europa, Leipzig 1941, S. 681-721
- Daniel, H.A.: Leitfaden für den Unterricht der Geographie, 225. Aufl., hrsg. v. W. Volz, Halle 1900

- Deckert, E.: Das britische Weltreich. Ein politisch- und wirtschaftsgeographisches Charakterbild, Frankfurt/M. 1916
- Dieckmann, A.: Geographie vom Standpunkt der politischen Volkslehre, in: Württembergische Schulwarte, 1935, S. 196-198
- Dietrich, B.: Heidelberger Zusammenkunft der Hochschulgeographen, in: PM, 62. Jg. (1916), S. 201-204
- ders.: Alexander Supan, in: GZ, 27. Jg. (1921), S. 193-198
- ders.: B.: Passarge, S.: Grundzüge der gesetzmäßigen Charakterentwicklung der Völker, in: Ostdeutscher Naturwart, 1925, S. 290-291
- Dietzel, K.H.: Die geopolitische Situation des brasilianischen Deutschtums, in: Die Erde, 3. Jg. (1925/26), S. 293-308
- ders.: Hans Meyer als Kolonialpolitiker, in: KR, 25. Jg. (1933), S. 113-120
- ders.: Die deutschen Kolonien. Eine historisch-geographische Darstellung ihres Werdens und Wesens, Leipzig 1935
- ders.: Deutsche Kolonialpolitik 1884-1914 und ihre Lehren, in: KR, 27. Jg. (1936), S. 1-9
- ders.: Grundfragen der Wirtschaftsorganisation in tropischen Kolonialländern, in: GZ, 44. Jg. (1938), S. 441-458
- ders.: Imperialismus und Kolonialpolitik, in: ZfG, 17. Jg. (1940), S. 313-322, 372-376
- ders.: Die Grundzüge der deutschen Kolonialpolitik vor dem Weltkriege, Bonn 1941 (Kriegsvorträge der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn, Heft 46)
- ders.: Die afrikanischen Gestade des Roten Meeres und ihre politischen Schicksale, in: ders., Schmieder, O., Schmitthenner, H. (Hrsg.): Lebensraumfragen europäischer Völker, 2. Bd.: Europas koloniale Ergänzungsräume, Leipzig 1941 (a), S. 167-184
- ders.: Die Britische Insel und das Britische Inselreich, in: ders., Schmieder, O., Schmitthenner, H. (Hrsg.): Lebensraumfragen europäischer Völker, 1. Bd.: Europa, Leipzig 1941 (b), S. 310-332
- ders.: Wandel und Stand der kolonialen Erschließung Afrikas, in: ders., Schmieder, O., Schmitthenner, H. (Hrsg.): Lebensraumfragen europäischer Völker, 2. Bd.: Europas koloniale Ergänzungsräume, Leipzig 1941 (c), S. 131-143
- ders.: Sachgebiet: Koloniale Geographie und Landeskunde, in: Koloniale Abteilung des Reichsforschungsrates (Hrsg.): Aufgaben der deutschen Kolonialforschung, Berlin, Stuttgart 1942, S. 22-29
- ders., Rudolphi, H. (Hrsg.): Koloniale Studien. Hans Meyer zum 70. Geburtstag, Berlin 1928
- ders., Schmieder, O., Schmitthenner, H. (Hrsg.): Lebensraumfragen europäischer Völker, 1./2. Bd., Leipzig 1941
- Dix, A.: Geopolitik. Lehrkurse über die geographischen Grundlagen der Weltpolitik und Weltwirtschaft, o.O., o.J.
- ders.: Die Völkerwanderung von 1900. Beiträge zur deutschen Wanderungspolitik, Leipzig 1898
- ders.: Politische Wirtschaftsgeographie, in: GZ, 16. Jg. (1910), S. 353-365, 427-441
- ders.: Geographische Abrundungstendenzen in der Weltpolitik, in: GZ, 17. Jg. (1911), S. 1-18
- ders.: Deutscher Imperialismus, Leipzig 1912
- ders.: Reibungsflächen und Kriegsziele unter wirtschaftlichen und verkehrsgeographischen Gesichtspunkten, in: GZ, 20. Jg. (1914), S. 615-628
- ders.: Der Weltwirtschaftskrieg. Seine Waffen und Ziele, Leipzig 1914 (a)

- ders.: Die Wiedergeburt der Alten Welt, Dresden 1916
- ders.: Die weltpolitische Schnittfläche, in: PM, 62. Jg. (1916 a), S. 443-444
- ders.: Rumänien, in: GZ, 24. Jg. (1918), S. 310-314
- ders.: Ein Forschungsinstitut für Politische Geographie, in: GZ, 26. Jg. (1920), S. 90-92
- ders.: Politische Geographie. Weltpolitisches Handbuch, 2. Aufl., Berlin, München 1923
- ders.: Politische Erdkunde, 2. Aufl., Breslau 1925
- ders.: Geoökonomie. Einführung in erdhafter Wirtschaftsbetrachtung, Berlin 1925 (a)
- ders.: Geopolitik und Geoökonomie, in: Geo-Tag, 1925, Breslau, Berlin 1926, S. 220-229
- ders.: Kolonialmandate oder Kolonialgemeinschaften, in: Weltpolitik und Weltwirtschaft, 2. Jg. (1926 a), S. 406-412
- ders.: Schluß mit "Europa"! Ein Wegweiser durch Weltgeschichte und Weltpolitik, Berlin 1928
- ders.: Was geht uns Afrika an? Berlin 1931
- ders.: Weltkrise und Kolonialpolitik. Die Zukunft zweier Erdteile, Berlin 1932
- ders.: Raum und Rasse in Staat und Wirtschaft, Berlin 1934
- ders.: Was ist ewig an Europa? in: GW, 2. Jg. (1934 a), S. 679-685
- Dörries, H.: Reichsplanung, Reichssiedlungswerk und deutsche Landeskunde, in: ZfE, 4. Jg. (1936), S. 348-361
- ders.: Geographie als Grundlage von Raumforschung und Landeskunde, in: Geo-Tag, 1936, Jena, Breslau 1937, S. 41-52
- ders.: Landesforschung und Landesplanung, in: Westfälische Forschungen, 2. Bd. (1939), S. 1-18
- Dorpalen, A.: The world of General Haushofer. Geopolitics in action, Washington, N.Y. 1942
- Dove, K.: Allgemeine Politische Geographie, Berlin, Leipzig 1920
- ders.: Verkafferung, in: Schnee, H. (Hrsg.): Deutsches Koloniallexikon, 3. Bd., Leipzig 1920 (a), S. 606
- Dresler, A.: Raum- und Kulturpolitik des italienischen Imperialismus, in: ZfG, 17. Jg. (1940), S. 77-81
- Drygalski, E.v.: Die geographischen Grundlagen des Deutschen Reiches, in: IMWKT, 9. Jg. (1914), Sp. 941-954
- ders.: Der Einfluß der Landesnatur auf die Entwicklung der Völker, Berlin, Leipzig 1922
- ders.: Antrag, in: Geo-Tag, 1921, Leipzig, Berlin 1922 (a), S. 120-121
- ders.: Neue Strömungen in der Erdkunde, in: PW, 39. Jg. (1932), S. 600-613
- ders.: Die Entwicklung der Geographie seit Gründung des Reiches, in: MGGH, 43. Bd. (1933), S. 1-11
- ders.: Landschaftskunde, dynamische und neue Geographie, in: Neue Jahrbücher für Wissenschaft und Jugendbildung, 10. Jg. (1934), S. 63-73
- ders.: Raum und Staat, in: SBAM, Jg. (1944), 1947, S. 177-187
- Durach, M.: Die Landschaften des sudetendeutschen Lebensraumes, in: PM, 84. Jg. (1938), S. 353-363
- ders.: Zum Begriff Lebensraum, in: GA, 40. Jg. (1939), S. 288-290
- Ebers, E.: Die Bedeutung geographischer Raumgegriffe für die Ausgestaltung der Kulturlandschaft, in: PM, 82. Jg. (1936), S. 222-224

- Eckert, M.: Friedrich Ratzel, Breslau 1927 (Hirts-Literaturbericht, Nr. 41/42)
- Eickstedt, E.v.: Hormone und Boden, in: Louis, H., Panzer, W. (Hrsg.): Länderkundliche Forschung. Festschrift zur Vollendung des sechzigsten Lebensjahres Norbert Krebs, Stuttgart 1936, S. 67-82
- ders.: Raumplanung und Menschforschung, in: RuR, 7. Jg. S. 133-137
- Endres, F.C.: Die geographisch-strategischen Verhältnisse des Weltkriegsschauplatzes, in: GZ, 25. Jg. (1919), S. 302-308
- Fabry, R.: Der Raumbegriff in der Geographie, in: MGGM, 28. Bd. (1935), S. 95-143
- Fairgrieve, J.: Geographie und Weltmacht. Eine Einführung in die Geopolitik, Berlin-Grunewald 1925
- Fels, E.: Griechenlands wirtschaftliche und politische Lage, in: GZ, 47. Jg. (1941), S. 57-71
- Fischer, A.: Zur Frage der Tragfähigkeit des Lebensraumes, in: ZfG, 2. Jg. (1925), S. 762-779, 842-858
- Fischer, H.: Die Royal Geographical Society und der Weltkrieg, in: GA, 16. Jg. (1915), S. 197-201
- ders.: Kriegsgeographie, Bielefeld, Leipzig 1916
- ders.: B.: Graf, G.E.: Die Landkarte Europas gestern und morgen, in: GA, 21. Jg. (1920), S. 32
- Fischer, T.: B.: Partsch, J.: Mittel-Europa, in: GZ, 11. Jg. (1905), S. 183-185
- Flemming, W.: Afrika als europäischer Ergänzungsraum, in: ZfG, 19. Jg. (1942), S. 530-534
- Flohr, E.F.: Versuch einer Klärung des Begriffs Lebensraum, in: GZ, 48. Jg. (1942), S. 393-404
- Fochler-Hauke, G.: Chinesische Kolonisation und Kolonialpolitik, in: ZGEB, 1933, S. 108-122
- ders.: Grundlagen und Entwicklung des Vormachtkampfes in Ostasien, in: ZfG, 12. Jg. (1935), S. 19-29, 102-105, 152-158
- ders.: Die japanische Versuchssiedlung in der Nordostmandschurei, in: ZfG, 13. Jg. (1936), S. 99-111
- ders.: Geopolitische und wehrgeographische Eindrücke aus der Mandschurei, in: ZfG, 13. Jg. (1936 a), S. 442-457
- ders.: Der Ferne Osten. Macht- und Wirtschaftskampf in Ostasien, Leipzig 1938
- ders.: England und die neue Welt, in: ZfG, 16. Jg. (1939), S. 483-496
- ders.: Von der Weltgeltung deutscher Wissenschaft, in: ders. (Hrsg.): Die Wissenschaft im Lebenskampf des deutschen Volkes. Festschrift zum 15jährigen Bestehen der Deutschen Akademie am 5. Mai 1940, München 1940, S. 134-148
- ders. (Hrsg.): Die Wissenschaft im Lebenskampf des deutschen Volkes. Festschrift zum 15 jährigen Bestehen der Deutschen Akademie, München 1940 (a)
- ders.: Die Mandschurei. Eine geographisch-geopolitische Landeskunde, Heidelberg u.a. 1941 (a)
- Folkers, J.U.: Reichsplanung und Geopolitik, in: ZfG, 12. Jg. (1935), S. 566-567
- ders.: Festungen als geopolitische Kraftfelder, in: ZfG, 14. Jg. (1937), S. 238-239
- ders.: Geopolitische Geschichtslehre und Volkserziehung, Heidelberg u.a. 1939 (SG, Heft 16)
- ders.: Leitsätze geopolitischer Erziehung, in: GA, 42. Jg. (1941), S. 4-5

- Forst de Battaglia, O.: Geopolitik, in: Europäische Gespräche, 10. Jg. (1932), S. 24-38
- Franke, H.: Wehrraum, in: ders. (Hrsg.): Handbuch der neuzeitlichen Wehrwissenschaften, 1. Bd.: Wehrpolitik und Kriegführung, Berlin, Leipzig 1936, S. 713
- Frauenholz, E.v.: Wehrpolitik und Wehrwissen, Leipzig 1935
- Freie Wege vergleichender Erdkunde. Erich von Drygalski zum 60. Geburtstag, München, Berlin 1925
- Friederichsen, M.: Die geographische Landschaft, in: GA, 22. Jg. (1921), S. 154-161, 233-240
- ders.: Ansprache des Vorsitzenden des Ortsausschusses und der Schlesischen Gesellschaft für Erdkunde, in: Geo-Tag, 1925, Breslau, Berlin 1926, S. 15-16
- ders.: 'Deutschland' als 'natürliche' Großlandschaft Mittel-Europas, in: ZfG, 4. Jg. (1927), S. 423-430
- ders.: Ansprache des Vorsitzenden des Zentrallausschusses des Deutschen Geographentages, in: Geo-Tag, 1931, Danzig, Breslau 1932, S. 18-24
- ders.: Eröffnungsansprache des Vorsitzenden des Zentrallausschusses des Deutschen Geographentages, in: Geo-Tag, 1931, Danzig, Breslau 1932 (a), S. 11-12
- Friedrich, E.: Die Fortschritte der Anthropogeographie, in: Geographisches Jahrbuch, 32. Bd. (1909), S. 44-56
- ders.: Anthropogeographie, Wirtschafts- und Verkehrsgeographie, in: Kende, O. (Hrsg.): Handbuch der geographischen Wissenschaft, 1. Teil: Allgemeine Erdkunde, Berlin 1914, S. 247-317
- Frobenius, H.: Bedeutung und Ziele der Militärgeographie, in: PM, 55. Jg. (1909), S. 292
- Fugmann, E.R.: Die kriegswichtige Forschung der Sektion Landeskunde am Institut für Deutsche Ostarbeit Krakau, in: PM, 89. Jg. (1943), S. 274-275
- Full, A.: Kamerun, in: KR, 24. Jg. (1932), S. 289-447
- Gaspari, A., E. Hassel, G., Cannabich, J.C.F., Guts-Muths, J.E.F. (Hrsg.): Handbuch der neuesten Erdbeschreibung, 1. Bd., Weimar 1819
- Gebauer, K.: Die deutschen Afrikaforscher und England, in: GA, 44. Jg. (1943), S. 186-189
- Gehl, W.: Bücherschau. Neues geopolitisches Schrifttum, in: DHS, 2. Jg. (1935), S. 589-590
- Geisler, W.: Die Lebens- und Wirtschaftsräume des Sudetengebietes, in: Schlesisches Jahrbuch für deutsche Kulturarbeit im gesamt-schlesischen Raum, 6. Jg. (1934), S. 45-56
- ders.: Ostdeutschland als geographischer Raum, Posen 1943
- Geistbeck, A.: B.: Spethmann, H., Scheu, E.: Kriegsgeographische Zeitbilder, in: GZ, 21. Jg. (1915), S. 356-357
- ders.: B.: Lukas, G.A.: Viribus unitis. Politisch-geographische Gedanken über Österreich-Ungarn und den Weltkrieg, in: GZ, 22. Jg. (1916), S. 114
- Die deutsche Geisteswelt für Liste 1. Erklärung von 300 deutschen Universitäts- und Hochschullehrern, in: Völkischer Beobachter, 4. März 1933, 2. Beiblatt
- Gellert, J.F.: Mutterland Kolonialland und Kolonien. Ein kolonial-geopolitischer Überblick, in: ZfG, 11. Jg. (1934), S. 463-469
- ders.: Das deutsche Volk als Kolonialvolk und seine kolonialen Forderungen, in: ViW, 4. Jg. (1936), S. 605-614
- ders.: Gegenwartsaufgaben der deutschen Kolonialwissenschaft, in: ViW, 5. Jg. (1937), S. 595-609

- Gerlach, O.: Staatliche Autarkie in ihrer Abhängigkeit von Zeit und Raum, Würzburg-Aumühle 1940
- Gesellschaftsnachrichten, in: MGGW, 60. Bd. (1917), S. 332-334
- Glatzel, L.: Umschau, in: RuR, 6. Jg. (1942 a), S. 349-350
- Golcher, H.: Grenzstruktur und staatlicher Organismus, in: ZfG, 4. Jg. (1927), S. 811-819
- Grabowski, A.: Raum und Staat, Berlin 1928
- ders.: Deutschland und das Weltbild der Gegenwart, Berlin 1928 (a)
- ders.: Staatserkenntnis durch räumliches Denken, in: Jaeckh, E. (Hrsg.): Politik als Wissenschaft. Zehn Jahre Deutsche Hochschule für Politik, Berlin 1930, S. 34-54
- ders.: Vorbemerkung zu Passarge, S.: Aufgaben und Methoden der politischen Geographie, in: ZfP, 21. Jg. (1932), S. 442-443
- ders.: Raum als Schicksal. Das Problem der Geopolitik, Berlin 1933
- Gradmann, R.: Die Erdkunde und ihre Nachbarwissenschaften, in: IMWKT, 14. Jg. (1920), S. 605-626
- ders.: Volkstum und Rasse in Süddeutschland, in: Volk und Rasse, 1. Jg. (1926), S. 135-148
- ders.: Das länderkundliche Schema, in: GZ, 37. Jg. (1931), S. 540-548
- ders.: Die Wissenschaft im Dienste der deutschen Volkspolitik, Erlangen 1932 (a), (Erlanger Universitäts-Reden, Heft 12)
- Graf, O.: Geographische Wissenschaft und Sozialphilosophie, in: GA, 41. Jg. (1940), S. 297-300
- Grotelüsch, W.: Das Memelland. Schicksal eines deutschen Grenzlandes, Leipzig 1937 (Neuland in der Deutschen Schule. Beiträge zur praktischen Volksschularbeit, Heft 12)
- Grothe, H.: Das deutsche Umsiedlungswerk 1939/49, in: AWA, 11. Jg. (1940 a), S. 76-80, 120-137
- Guenther, K.: Studien zu einer vergleichenden Landschaftskunde, in: GZ, 36. Jg. (1930), S. 210-227
- Günther, S.: Geschichte der ERdkunde, Leipzig, Wien 1904
- ders.,: Geographie und Weltpolitik, in: Europäische Staats- und Wirtschaftszeitung, 1. Jg. (1916), S. 13-15
- Gumbel, E.J. (Hrsg.): Freie Wissenschaft. Ein Sammelbuch der deutschen Emigration, Strassbourg 1938
- Haack, H.: Militärgeographie, in: DRG, 23. Jg. (1911), S. 137-138
- ders.: Ein Jahr großdeutsches Memelland. Zum 22. März, in: GA, 41. Jg. (1940), S. 49-50
- Haase-Bessell, G.: Volk und Rasse in ihrer Beziehung zueinander, in: ZfG, 16. Jg. (1939), S. 657-674
- Haering, T.: Der Begriff des Raumes im Sinne deutscher Raumforschung, in: RuR, 6. Jg. (1942), S. 328-334
- Haltenberger, M.: Das geopolitische Steigen und Sinken der Staatsmacht und der geopolitische Zyklus, in: PM, 71. Jg. (1925), S. 110-111
- Hantzsch, V.: Ratzel-Biographie 1897-1905. Verzeichnis der selbständigen Werke, Abhandlungen und Bücherbesprechungen Friedrich Ratzels, in: Helmolt, H. (Hrsg.): Kleine Schriften von Friedrich Ratzel, 2. Bd., München, Berlin 1906, S. I-LXII

- Harke, C.J.: Der Harzraum, der Herzraum des Reiches! Die Frage der Hauptstadt im bündisch gegliederten Reich, in: ZfG, 10. Jg. (1933), S. 213-219
- Harting, R.: Geopolitik und Kulturkunde, in: ZfG, 11. Jg. (1934), S. 386-394
- Hasenkamp, G.: Geographie im Lager, in: GA, 35. Jg. (1934), S. 113-114
- ders.: Allgemeine Politische Geographie. Grundriß einer Vorlesung, Tübingen 1938
- Hassert, K.: Die anthropogeographische und politisch-geographische Bedeutung der Flüsse, in: Zeitschrift für Gewässerkunde, 2. Jg. (1899), S. 189-219
- ders.: Deutschlands Kolonien, Leipzig 1899 (a)
- ders.: Friedrich Ratzel. Sein Leben und Wirken, in: GZ, 11. Jg. (1905), S. 305-325, 361-380
- ders.: Ansprache des Vertreters der Technischen Hochschule Dresden, in: Geo-Tag, 1929, Magdeburg, Breslau 1930, S. 33-34
- ders.: Zur 50. Wiederkehr der Erwerbung der deutschen Schutzgebiete (1884-1899), in: GW, 2. Jg. (1934), S. 608-616
- ders.: Eigene Kolonien als Volkserziehungsmittel, in: Politische Erziehung. Monatsschrift des Nationalsozialistischen Lehrerbundes Gauverband Sachsen, 5. Jg. (1937), S. 172-176
- ders.: Entstehung und politisches Schicksal des neuen Albanien, in: AWA, 14. Jg. (1943), S. 130-140
- Hassinger, H.: Das geographische Wesen Mitteleuropas nebst einigen grundsätzlichen Bemerkungen über die geographischen Naturgebiete Europas und ihre Begrenzung, in: MGGW, 60. Bd. (1917), S. 437-493
- ders.: Über einige Aufgaben geographischer Forschung und Lehre, in: KSZ, 7. Jg. (1919), S. 65-76
- ders.: Zum Darstellungsproblem in der Geographie, in: GZ, 35. Jg. (1929), S. 541-546
- ders.: Frankreich, in: Haushofer, K. (Hrsg.): Die Großmächte vor und nach dem Weltkriege, 25. Auflage der Großmächte Rudolf Kjelléns, Leipzig, Berlin 1930, S. 223-230 (Macht und Erde, 1. Bd.)
- ders.: Österreich und seine Nachfolgestaaten, in: Haushofer, K. (Hrsg.): Die Großmächte vor und nach dem Weltkriege, 25. Auflage der Großmächte Rudolf Kjelléns, Leipzig, Berlin 1930 (a), S. 197-214
- ders.: Geographische Grundlagen der Geschichte, Freiburg 1931
- ders.: Der Staat als Landschaftsgestalter, in: ZfG, 9. Jg. (1932), S. 117-122, 182-187
- ders.: Geographie und Deutschtumskunde, in: Nation und Staat, 7. Jg. (1933/34), S. 279-286
- ders.: Die Geographie des Menschen (Anthropogeographie), in: Klute, F. (Hrsg.): Handbuch der geographischen Wissenschaft. Allgemeine Geographie, 2. Teil, Potsdam o.J. (1938), S. 167-558
- ders.: Die Völker des europäischen Südostens, in: Dietzel, K.H., Schmieder, O., Schmitthener, H. (Hrsg.): Lebensraumfragen europäischer Völker, 1. Bd.: Europa, Leipzig 1941 (a), S. 588-613
- ders.: Geographie als Brücke zwischen Natur- und Geisteswissenschaften, in: RuR, 6. Jg. (1942), S. 334-336
- Haudan, E.: Wehrgeographie, in: GW, 2. Jg. (1934), S. 586-589
- Haushofer, A.: Europäischer Zusammenschluß? in: VuR, 2. Jg. (1926), S. 356-364

- ders.: Zwangsläufigkeiten und Ziele. Grundsätzliches zu einer deutschen Politik in Europa, VuR, 5. Jg. (1929), S. 145-173
- ders.: Mitteleuropa und der Anschluß, in: Kleinwaechter, F.F.G., Paller, H.v. (Hrsg.): Die Anschlußfrage in ihrer kulturellen, politischen und wirtschaftlichen Bedeutung, Wien, Leipzig 1930, S. 150-159
- ders.: Zur Problematik des Raumbegriffes, in: ZfG, 9. Jg. (1932), S. 723-734
- ders.: Berichterstattung aus der atlantischen Welt, in: ZfG, 10. Jg. (1933), S. 595-601
- ders.: Maßstäbe der Monokultur, in: ZfG, 10. Jg. (1933 b), S. 29-35
- ders.: Das Problem des sozialen Raumes, in: ZfG, 11. Jg. (1934), S. 332-333
- ders.: Der Mensch als Gestalter der Erde, in: GeAr, 3. Jg. (1936), S. 10
- ders.: Einführung in die Geopolitik, in: Handbuch des deutschen Kaufmanns, Berlin 1937, S. 949-953
- ders.: Allgemeine Politische Geographie und Geopolitik, 1. Bd., aus dem Nachlaß hrsg. v. H. Haushofer, Heidelberg 1951
- ders., Haushofer, K., Vowinckel, K.: Vorwort, in: ZfG, 10. Jg. (1933), S. 193-194
- Haushofer, H.K.: Bedingtheiten der organischen Agrarpolitik, in: ZfG, 8. Jg. (1931), S. 395-402
- ders.: Das Agrarrecht als Mittel des sozialen Umbaus, in: ZfG, 10. Jg. (1933), S. 201-206
- ders.: B.: Günther, H.F.K.: Das Bauerntum als Lebens- und Gemeinschaftsform, in: ZfG, 17. Jg. (1940), S. 151-152
- Haushofer, K.: Die geographischen Grundlagen der japanischen Wehrkraft, in: MGGM, 6. Bd. (1911), S. 165-188
- ders.: Dai Nihon. Betrachtungen über Groß-Japans Wehrkraft, Weltstellung und Zukunft, Berlin 1913
- ders.: Der deutsche Anteil an der geographischen Erschließung Japans und des subjapanischen Erdraums, und deren Förderung durch den Einfluß von Krieg und Wehrpolitik, in: MGGM, 9. Bd. (1914), S. 1-110
- ders.: Die Weichsel - eine gefährdete Wirtschaftsstraße, in: DR, 194. Bd. (1923), S. 113-121
- ders.: Südostasiens Wiederaufstieg zur Selbstbestimmung, in: ders.: März, J.: Zum Freiheitskampf in Südostasien, Berlin-Grünwald 1923 (a), S. 15-162
- ders.: Geopolitische Einflüsse bei den Verkörperungsversuchen von nationalem Sozialismus und sozialer Aristokratie, in: ZfG, 1. Jg. (1924 a), S. 127-134
- ders.: B.: Vogel, W.: Politische Geographie, Dix, A.: Politische Geographie, in: DLZ, 45. Jg. (1924 b), Sp. 1251-1254
- ders.: Politische Erdkunde und Geopolitik, in: Freie Wege vergleichender Erdkunde. Erich von Drygalski zum 60. Geburtstag, München, Berlin 1925, S. 87-103
- ders.: Zum Geleit, in: Fairgrieve, J.: Geographie und Weltmacht. Eine Einführung in die Geopolitik, Berlin-Grünwald 1925 (c), S. 1-8
- ders.: Nachschrift zu Otto Maull: Politische Geographie und Geopolitik, in: GA, 27. Jg. (1926), S. 253-254
- ders.: Das Dritte Reich, in: Oberland. Ziele und Wege des Bundes Oberland, München 1926 (a), S. 5-10
- ders.: Das deutsche Volk und sein Südsee-Inselreich, in: ZfG, 3. Jg. (1926 b), S. 201-206

- ders.: Wehrhaftigkeit, Berlin 1926 (c), (Bücherei Deutscher Wille, 1. Bd.)
- ders.: Die Kriegsschauplätze der Legion, in: Süddeutsche Monatshefte, 26. Jg. (1926 d), S. 411-416
- ders.: Grenzen in ihrer geographischen und politischen Bedeutung, Berlin-Grunewald 1927
- ders.: Geopolitik des pazifischen Ozeans, 2. Aufl., Berlin-Grunewald 1927 (a)
- ders.: Politische Aufgaben Bayerns aus seiner Gefahrlage zwischen Rheinglaciis, Böhmerwald und Alpenfront, in: VuR, 3. Jg. (1927 c), S. 95-210
- ders.: Einführung zur 'Dollar-Diplomacy', in: Nearing, S., Freeman, J.: Dollar-Diplomatie. Eine Studie über amerikanischen Imperialismus, Berlin-Grunewald 1927 (g), S. V-X
- ders.: Politische Geographie und Geopolitik, in: ders., Lautensach, H., Maull, O., Obst, E.: Bausteine zur Geopolitik, Berlin-Grunewald 1928, S. 49-77
- ders.: Grundlagen, Wesen und Ziele der Geopolitik, in: ders.: Lautensach, H., Maull, O., Obst, E.: Bausteine zur Geopolitik, Berlin-Grunewald 1928 (a), S. 29-48
- ders.: Geopolitik und Presse, in: ders., Lautensach, H., Maull, O., Obst, E.: Bausteine zur Geopolitik, Berlin-Grunewald 1928 (b), S. 259-269
- ders.: Zur Geopolitik des Pazifischen Ozeans, in: Dietzel, K.H., Rudolphi, H. (Hrsg.): Koloniale Studien. Hans Meyer zum 70. Geburtstag, Berlin 1928 (d), S. 161-177
- ders.: Rheinische Geopolitik, in: ders. (Hrsg.): Der Rhein. Sein Lebensraum. Sein Schicksal, 1. Bd.: Erdraum und Erdkräfte. Der natürliche Lebensraum, Berlin-Grunewald 1928 (e), S. 1-18
- ders.: Tatsachen der Rassen-Politik im pazifischen Lichte, in: VuR, 3. Jg. (1928 h), S. 154-156
- ders.: Geopolitik, in: Harms, B. (Hrsg.): Volk und Reich der Deutschen. Vorlesungen gehalten in der Vereinigung für Staatswissenschaftliche Fortbildung, 3. Bd., Berlin 1929, S. 3-25
- ders.: Zur Einführung, in: Trampler, K.: Staaten und nationale Gemeinschaften. Eine Lösung des europäischen Minderheiten-Problems, München, Berlin 1929 (a), S. V-VII
- ders.: Die Großmächte vor und nach dem Weltkriege. 25. Auflage der Großmächte Rudolf Kjelléns, Leipzig, Berlin 1930 (Macht und Erde, 1. Bd.)
- ders.: Geopolitik der Pan-Ideen, Berlin 1931
- ders.: Die weltpolitische Machtverlagerung seit 1914 und die internationalen Fronten der Panideen. Fernziele der Großmächte, in: ders., Trampler, K. (Hrsg.): Deutschlands Weg an der Zeitenwende, München 1931 (a), S. 208-223
- ders.: Jenseits der Großmächte, Leipzig 1932 (Macht und Erde, 2. Bd.)
- ders.: Wehr-Geopolitik. Geographische Grundlagen einer Wehrkunde, Berlin 1932 (a)
- ders.: Shanghai. Die wehrgeographische Problematik der Großstadt im Kriegsbetriebe, in: ZfG, 9. Jg. (1932 b), S. 250-254
- ders.: Obdachlose Minderheiten, Staatenlose. Schlußwort, in: ders. (Hrsg.): Jenseits der Großmächte, Leipzig 1932 (c), S. 478-490 (Macht und Erde, 2. Bd.)
- ders.: Einführung in das Problem, in: ders. (Hrsg.): Jenseits der Großmächte, Leipzig 1932 (e), S. 1-12 (Macht und Erde, 2. Bd.)
- ders.: Vorwort, in: ders. (Hrsg.): Jenseits der Großmächte, Leipzig 1932 (f), S. V-VII (Macht und Erde, 2. Bd.)
- ders.: Der nationalsozialistische Gedanke in der Welt, München 1933 (b)
- ders.: Germanica aus der Bücherflut, in: DR, 235. Bd. (1933 c), S. 193-195
- ders.: Weltpolitik von heute, Berlin 1934

- ders.: Hans Spethmanns Werk und die Geopolitik, in: ZfG, 11. Jg. (1934 a), S. 142
- ders. (Hrsg.): Raumüberwindende Mächte, Leipzig 1934 (c), (Macht und Erde, 3. Bd.)
- ders.: Schlußbetrachtung, in: ders. (Hrsg.): Raumüberwindende Mächte, Leipzig 1934 (d), S. 347-452 (Macht und Erde, 3. Bd.)
- ders.: Wehrgeopolitik, in: Durch Wehrhaftigkeit zum Frieden. Jahrbuch der Deutschen Gesellschaft für Wehrpolitik und Wehrwissenschaften 1934, Hamburg 1934 (e), S. 51-63
- ders.: Altenweite, Lebensraum und Gleichberechtigung auf Erden! in: ZfG, 11. Jg. (1934 f), S. 1-14
- ders.: Kulturkreise und Kulturkreisüberschneidungen, in: ders. (Hrsg.): Raumüberwindende Mächte, Leipzig, Berlin 1934 (g), S. 91-109 (Macht und Erde, 3. Bd.)
- ders.: Wehrwille als Volksziel. Wehrkunde, Wehrgeographie und Wehrgeopolitik im Rahmen der Wehrwissenschaften, Stuttgart 1934 (h)
- ders.: Vorwort, in: ders. (Hrsg.): Raumüberwindende Mächte, Leipzig 1934 (i), S. V-VII (Macht und Erde, 3. Bd.)
- ders.: Indo-pazifische Rückschlagsdynamik, in: ders., Vogel, W. (Hrsg.): Weltwirtschaftsdämmerung. Festschrift zum 10jährigen Bestehen des Weltwirtschafts-Instituts der Handels-Hochschule Leipzig, Stuttgart 1934 (j), S. 46-50
- ders.: Staat, Raum und Selbstbestimmung, in: ders. (Hrsg.): Raumüberwindende Mächte, Leipzig 1934 (k), S. 63-90 (Macht und Erde, 3. Bd.)
- ders.: Geleitwort zur Sowjet-Geopolitik, in: Niedermayer, O.v., Semjonow, J.: Die Sowjetunion. Eine geopolitische Problemstellung, Berlin-Grunewald 1934 (l), S. 9-11 (SG, 7. Bd.)
- ders.: Erdkunde, Geopolitik und Wehrwissenschaft. Rede zur Universitäts-Feier gehalten am 26. Juni 1934, München 1934 (m) (Münchener Universitätsreden, Heft 28)
- ders.: B.: Penck, A.: Nationale Erdkunde, in: MGGM, 27. Bd. (1934 n), S. 139-140
- ders.: Lebensraum, in: DL, 2. Jg. (1934 o), S. 84-85
- ders.: Einführung in das Problem, in: ders. (Hrsg.): Raumüberwindende Mächte, Leipzig, (1934 p), S. 1-6 (Macht und Erde, 3. Bd.)
- ders.: Pflicht und Anspruch der Geopolitik als Wissenschaft, in: ZfG, 12. Jg. (1935 a), S. 443-448
- ders.: Die raumpolitischen Grundlagen der Weltgeschichte, in: Müller, K.A.v., Rohden, R.P. (Hrsg.): Knaurs Weltgeschichte. Von der Urzeit bis zur Gegenwart, Berlin 1935 (b), S. 11-43
- ders.: Erdkunde und deutsche Raumpolitik, in: GA, 36. Jg. (1935 c), S. 390-394
- ders.: 'Weiter Raum wirkt lebenerhaltend' - ..., in: ZfG, 12. Jg. (1935 d), S. 454
- ders.: Verkehrsgeographie und Wehrgeopolitik im Fernen Osten, in: PM, 81. Jg. (1935 e), S. 311-322
- ders.: Die Grenze als bevölkerungspolitische Aufgabe, in: RP, 1. Jg. (1935 f), S. 65-60
- ders.: Friedrich Ratzel, in: Andreas, W., Scholz, W.v. (Hrsg.): Die großen Deutschen. Neue deutsche Biographie, 4. Bd. Berlin 1936, S. 200-214
- ders.: B.: Fairgrieve, J., Joung, E.: Human geography. The pacific lands, in: PM, 83. Jg. (1936 a), S. 59
- ders.: Hochschule, Weltbild und Wehrgeopolitik, in: Veröffentlichungen der Gesellschaft von Freunden und Förderern der Universität München für ihre Mitglieder, Nr. 19, Heft 3/1936 (b), S. 31-36

- ders.: Geopolitik, in: Franke, H. (Hrsg.): Handbuch der neuzeitlichen Wehrwissenschaften, 1. Bd.: Wehrpolitik und Kriegsführung, Berlin, Leipzig 1936 (c), S. 112-117
- ders.: Geist und Technik in der Wehrpolitik des Fernen Ostens, in: Technische Mitteilungen, 29. Jg. (1936 e), S. 173-179
- ders.: Stimme der Geopolitik zum 29. März 1936, in: ZfG, 13. Jg. (1936 f), S. 247
- ders.: Geopolitik als Grundlage jeder Raumordnung. Nachwort zu Crämer und Schepers, in: ZfG, 13. Jg. (1936 g), S. 128-130
- ders.: Weltmeere und Weltmächte, Berlin 1937
- ders.: Gegenspiel von Macht und Erde im pazifischen Raum, in: Geo-Tag, 1936, Jena, Breslau 1937 (a), S. 54-66
- ders.: Mitteleuropa und die Welt, in: ZfG, 14. Jg. (1937 b), S. 1-4
- ders.: Starre Hüter des gewesenen Standes (Status quo) als Hemmungen wahren Friedens, als Ursache von Umsturz statt Umbruch und Lebenserneuerung, in: ders., Fochler-Hauke, G. (Hrsg.): Welt in Gärung. Zeitberichte deutscher Geopolitiker, Leipzig 1937 (c), S. 7-19
- ders.: Grenz- und Wehrsiedlung, in: RP, 3. Jg. (1937 d), S. 29-32
- ders.: Geopolitische Grundlagen, Berlin, Wien o.J. (1938) (Grundlagen, Aufbau und Wirtschaftsordnung des nationalsozialistischen Staates, Heft 14)
- ders.: Militärische und seelische Kräfte im Fernen Osten, in: ZfG, 15. Jg. (1938), S. 937-942
- ders.: Deutsche Kulturpolitik im indopazifischen Raum, Hamburg 1939
- ders.: Grenzen in ihrer geographischen und politischen Bedeutung, 2. Aufl., Heidelberg u.a. 1939 (a) (Schriften zur Wehrgeopolitik, 1. Bd.)
- ders.: Herbst? in: ZfG, 16. Jg. (1939 b), S. 741-743
- ders.: Bericht über den indopazifischen Raum, in: ZfG, 16. Jg. (1939 c), S. 773-778
- ders.: Der Nahe Osten im Vorschatten eurasischer Festlandpolitik, in: ZfG, 16. Jg. (1939 d), S. 781-783
- ders.: Friedrich Ratzel als raum- und volkspolitischer Gestalter, in: ders. (Hrsg.): Friedrich Ratzel. Erdenmacht und Völkerschicksal. Eine Auswahl aus seinen Werken, Stuttgart 1940, S. IX-XXVII
- ders.: Die politische Geographie und die Geopolitik als Volkserzieher, in: Fochler-Hauke, G. (Hrsg.): Die Wissenschaft im Lebenskampf des deutschen Volkes. Festschrift zum 15-jährigen Bestehen der Deutschen Akademie am 5. Mai 1940, München 1940 (a), S. 39-49
- ders.: Eine geopolitische Dreiecks-Vollendung. Zum 27. Dezember 1940, in: ZfG, 17. Jg. (1940 c), S. 455-456
- ders.: Vom Buchwert transatlantischer Wachstumsspitzen, in: ZfG, 17. Jg. (1940 e), S. 484-486
- ders.: Der Kontinentalblock. Mitteleuropa - Eurasien - Japan, München 1941 (a)
- ders.: Wehr-Geopolitik. Geographische Grundlagen einer Wehrkunde, 4./5. Aufl., Berlin 1941 (b)
- ders.: Reichsgenick oder Flüchtröhre? in: ZfG, 18. Jg. (1941 c), S. 237-239
- ders.: Lebensraumfragen, in: ZfG, 19. Jg. (1942), S. 301-303
- ders.: Das Vielerlei der 'Ost'-Begriffe, in: ZfG, 19. Jg. (1942 a), S. 144-147
- ders.: Fritz Machatscheks Bildnis von Turkestan, in: ZfG, 19. Jg. (1942 b), S. 74-82
- ders.: Verpflichtung zum klaren Weltbild, in: ZfG, 20. Jg. (1943), S. 1-7

- ders.: B.: Niedermayer, O.v.: Wehrgeographie, in: PM, 89. Jg. (1943 b), S. 341-342
- ders.: Grundzüge der Geopolitik von Groß-Südostasien, in: ZfG, 20. Jg. (1943 c), S. 328-330
- ders.: Die Südfront Großostasiens, in: ZfG, 20. Jg. (1943 d), S. 195-196
- ders.: Das Reich. Großdeutsches Werden im Abendland, Berlin 1943 (e)
- ders.: Friedrich Ratzel im raumpolitischen Umbruch seiner und unserer Zeit, in: GZ, 50. Jg. (1944), S. 81-87
- ders.: Zur geographischen Grundlagenforschung der Geopolitik, in: ZfG, 21. Jg. (1944 b), S. 157-158
- ders.: Zur Vorbereitung der geopolitischen Sprungbretter des 'dritten Weltkrieges' der Achsengegner, in: ZfG, 21. Jg. (1944 c), S. 48-49
- ders.: Der Kolonialgedanke im Wandel der Zeiten, in: Wolff, G. (Hrsg.): Beiträge zur Kolonialforschung, 6. Bd., Berlin 1944 (d), S. 37-44
- ders.: Binnenbau, Raumordnung und Staatsführung in der Geschichte, in: ZfG, 21. Jg. (1944 h), S. 9-11
- ders., Lautensach, H.: Robert Sieger zum Gedächtnis, in: ZfG, 3. Jg. (1926), S. 877-879
- ders., Lautensach, H., Maull, O., Obst, E.: Über die historische Entwicklung des Begriffs Geopolitik in: dies.: Bausteine zur Geopolitik, Berlin-Grunewald 1928, S. 3-28
- dies.: Bausteine zur Geopolitik, Berlin-Grunewald 1928 (a)
- Haushofer, K., Vogel, W. (Hrsg.): Weltwirtschaftsdämmerung. Festschrift zum 10jährigen Bestehen des Weltwirtschaftsinstituts der Handelshochschule Leipzig, Stuttgart 1934
- Haushofer K.; Vowinkel, K.: Zum Geleit! Bauerntum und Geopolitik, in: ZfG, 13. Jg. (1936), S. 328
- Hausleiter, O.: Der Gedanke der Autarkie als Leitsatz der auswärtigen Handelspolitik und seine Begründung. Umriss zur Geschichte einer wirtschaftspolitischen Idee, in: Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik, 120. Bd., III. F.: 65. Bd. (1923), S. 193-241
- ders.: Zur Erforschung der geographischen Einflüsse im sozialen Geschehen, in: Kölner Vierteljahreshefte für Soziologie, N.F., 3. Jg. (1923/24), S. 95-102
- ders.: Wirtschaft und Staat als Forschungsgegenstand der Anthropogeographie und der Sozialwissenschaft, in: WWA, 1924, S. 408-442
- ders.: Rudolf Kjelléns empirische Staatslehre, in: ASS, 54. Bd. (1925), S. 157-198
- ders.: B.: Fairgrieve, J.: Geographie und Weltpolitik. Eine Einführung in die Geopolitik, in: Literarische Wochenschrift, Nr. 38/1926, Sp. 1114
- ders.: B.: Hennig, R.: Geopolitik. Die Lehre vom Staat als Lebewesen, Simmer, H.: Grundzüge der Geopolitik in Anwendung auf Deutschland, Haushofer, K., Lautensach, H., Maull, O., Obst, E.: Bausteine zur Geopolitik, in: WWA, 29. Bd. (1929), S. 190-194
- ders.: Gespräch über die Geopolitik, in: Kölnische Zeitung, Nr. 282/8. Juni 1937 (Kulturbeilage)
- Heiderich, F.: Die weltpolitische und weltwirtschaftliche Stellung der österreichisch-ungarischen Monarchie, Wien 1918
- ders.: Mitteleuropa, in: Leiter, H., Sieger, R. (Hrsg.): Andree's wirtschaftliche Länderkunde, 1. Bd.: Europa, Wien 1926, S. 1-13
- Hellpach, W.: Vom Dimensionalinstinkt zur Raumwillensschöpfung. Ein raumpychologischer Beitrag zur wissenschaftlichen Geopolitik, in: ZfG, 17. Jg. (1940), S. 599-609

- Helmolt, H. (Hrsg.): Kleine Schriften von Friedrich Ratzel, 2. Bd., München, Berlin 1904
- Hennig, E.: Raum ohne Volk, in: AN, 16. Jg. (1935), S. 63-64
- Hennig, R.: Der Krieg als Förderer geographischer Bestrebungen, in: PM, 63. Jg. (1917), S. 361-363
- ders.: Geopolitik. Die Lehre vom Staat als Lebewesen, Berlin, Leipzig 1928
- ders.: Englische Einwände gegen die deutsche Kolonialforderung, in: DL, 4. Jg. (1936), S. 214-218
- ders., Körholz, L.: Einführung in die Geopolitik, 3. Aufl., Leipzig, Berlin 1934
- Herrmann, G.: Geopolitische Züge in der weltwirtschaftlichen Entwicklung, in: ZfG, 9. Jg. (1932), S. 717-722
- ders.: Handelspolitik als Instrument des sozialen Umbaus, in: 10. Jg. (1933), S. 195-200
- Hertwig, O.: Der Staat als Organismus. Gedanken zur Entwicklung der Menschheit, Jena 1921
- Hettner, A.: Die Entwicklung der Geographie im 19. Jahrhundert, in: GZ, 4. Jg. (1898), S. 305-320
- ders.: Das Wesen und die Methode der Geographie, in: GZ, 11. Jg. (1905), S. 545-565, 615-686
- ders.: Die Geographie des Menschen, in: GZ, 13. Jg. (1907), S. 401-425
- ders.: Unsere Aufgabe im Kriege, in: GZ, 20. Jg. (1914), S. 601-603
- ders.: Die Ziele unserer Weltpolitik, Stuttgart 1915 (Der Deutsche Krieg. Politische Flugschriften, Heft 24)
- ders.: Englands Weltherrschaft und der Krieg, Berlin 1915 (a)
- ders.: Das britische und russische Reich, in: GZ, 22. Jg. (1916), S. 353-371
- ders.: Volk, Nation, Sprache, in: Zeitschrift des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins, 31. Jg. (1916 b), S. 118-121
- ders.: Englands Seeherrschaft und unser Kampf um die Freiheit der Erde, in: GZ, 23. Jg. (1917), S. 393-409
- ders.: Die geographischen Grundlagen der Politik, in: DP, 2. Jg. (1917 a), S. 562-573
- ders.: B.: Carrière, L.: Die Kriegsziele der kämpfenden Völker, in: GZ, 23. Jg. (1917 b), S. 387-388
- ders.: Der Friede und die deutsche Zukunft, Stuttgart, Berlin 1917 (c)
- ders.: Englands Weltherrschaft und die Krisis, Leipzig, Berlin 1917 (e)
- ders.: B.: Leitfaden der allgemeinen politischen Geographie von A. Supan, in: GZ, 24. Jg. (1918), S. 375-376
- ders.: Die Einheit der Geographie in Wissenschaft und Unterricht, in: Die Geographie als Wissenschaft und Lehrfach. Zehn geographische Abende im Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht, Berlin 1918 (Erster Geographischer Abend)
- ders.: Der Friede und die politische Geographie, in: GZ, 25. Jg. (1919 a), S. 233-235
- ders.: Deutschlands territoriale Neugestaltung, in: GZ, 25. Jg. (1919 b), S. 57-72
- ders.: Deutschlands Weltstellung, in: Staatsbürgerkunde. Arbeiten der 2. Kriegs-Volksakademie des Rhein-Mainischen Verbandes für Volksbildung, Berlin 1919 (c), S. 185-202
- ders.: Fünfundzwanzig Jahre 'Geographische Zeitschrift'. Ein Rückblick und Ausblick, in: GZ, 26. Jg. (1920), S. 1-8
- ders.: Leitlinien geographischer Auffassung des Auslandsdeutschtums, in: Der Auslandsdeutsche, 6. Jg. (1923), S. 474-475

- ders.: Grundzüge der Länderkunde, Leipzig 1923 (a)
- ders.: B.: Kjellén, R.: Der Staat als Lebensform, 4. Aufl., in: GZ, 31. Jg. (1925), S. 53
- ders.: B.: Fairgrieve, J.: Geographie und Weltmacht. Eine Einführung in die Politik, in: GZ, 32. Jg. (1926), S. 313
- ders.: Die Geographie. Ihre Geschichte, ihr Wesen und ihre Methoden, Breslau 1927
- ders.: Neue Wege in der Länderkunde, in: ZfG, 5. Jg. (1928), S. 273-275
- ders.: Methodische Zeit- und Streitfragen. Neue Folge, in: GZ, 35. Jg. (1929), S. 264-286, 332-344
- ders.: Unsere Auffassung von der Geographie, in: GZ, 35. Jg. (1929 a), S. 486-491
- ders.: Der Gang der Kultur über die Erde, 2. Aufl., Leipzig 1929 (b)
- ders.: Gesetzmäßigkeit und Zufall in der Geographie, in: GZ, 41. Jg. (1935), S. 2-15
- ders.: Allgemeine Geographie des Menschen, 1. Bd., hrsg. v. H. Schmitthenner, Stuttgart 1947
- Hindenburg als Erzieher, in: GA, 16. Jg. (1915), S. 1
- Hinst, B.: Über die gemeinsame Wurzel des geopolitischen und rassischen Denkens, in: GW, 3. Jg. (1935), S. 720-724
- Höpker, W.: Die Ablösung Zwischeneuropas, in: ZfG, 17. Jg. (1940), S. 185-190
- Holzmann, M.: Geographie, Politik und Schule, in: GA, 16. Jg. (1915), S. 258-261
- Ein Holländer als Gegner der Geopolitik, H.N. ter Veen: Die Geopolitik als Sozialwissenschaft, in: ZfG, 9. Jg. (1932), S. 599-601
- Hummel, H.: Die Verteilung von Monokultur und Autarkie, in: ZfG, 10. Jg. (1933), S. 8-17
- ders.: Südosteuropa und das Erbe der Donaumonarchie, Leipzig, Berlin 1937
- ders.: Das Mittelmeer. Ein politischer Entscheidungsraum, Köln 1938
- Hunke, H.: Volk und Raum in der wirtschaftspolitischen Neuordnung Europas, in: ZfG, 17. Jg. (1940), S. 571-575
- Huttenlocher, F.: Politische Geographie und Geopolitik, in: AUF, 6. Jg. (1934), S. 80-87
- ders.: Geographie und Rasse, in: GA, 36. Jg. (1935), S. 97-103
- Jacob, E.G.: Anspruch und Wille. Eine kolonialdeutsche Mahnschrift, Leipzig o.J. (1937)
- ders.: Aus der kolonialen Welt, in: ZfE, 7. Jg. (1939), S. 282-285
- Jäckh, E.: Der geopolitische Zwang, in: DP, 1. Jg. (1916), S. 1225-1230
- ders.: 'Mitteleuropa' als Organismus, in: DP, 1. Jg. (1916 a), S. 1065-1071
- ders.: Der Sinn für das Organische, in: DP, 1. Jg. (1916 b), S. 1145-1149
- Jäger, E.: Geographische Grundlagen der Kriegsführung improvisierter Heere, in: GZ, 41. Jg. (1935), S. 249-263
- Jaeger, F.: Wesen und Aufgaben der kolonialen Geographie, in: ZGEB, 1911, S. 400-405
- ders.: Deutsch-Südwest-Afrika als Kriegsschauplatz, in: GZ, 26. Jg. (1920), S. 201-206
- ders.: Die kulturgeographische Wandlung in Südwest-Afrika während der deutschen Herrschaft, in: GZ, 26. Jg. (1920 a), S. 305-316
- ders.: Die geographischen Grundlagen der Kolonisation Afrikas, in: Auslandskundliche Vorträge der Technischen Hochschule Stuttgart, 8./9. Bd. (1934), S. 1-14 (Sonderdruck)

- Janson, A.v.: Bedeutung und Ziele der Militärgeographie, in: PM, 55. Jg. (1909), S. 290-291
- Jantzen, W.: Aussprache über Geopolitik, in: ZfG, 12. Jg. (1935), S. 393-399
- ders.: Erdkunde in der politischen Schulungsarbeit der NSDAP, in: GW, 3. Jg. (1935 a), S. 185-189
- ders.: Ein Werk über den deutschen Raum, in: ZfG, 14. Jg. (1937), S. 248-249
- Jessen, O.: Politisch-geographische Betrachtungen der Iberischen Halbinsel, in: Freie Wege vergleichender Erdkunde. Erich von Drygalski zum 60. Geburtstag, München 1925, S. 118-139
- Jezowa, K.: Politische Propaganda in der deutschen Geographie, Danzig 1933
- Käubler, R.: Gebiete aufgezogenen Deutschtums im Südosten Mitteleuropas, in: Dietzel, K.H., Schmieder, O., Schmitthener, H. (Hrsg.): Lebensraumfragen europäischer Völker, 1. Bd. Europa, Leipzig 1941, S. 614-639
- Kende, O.: Geographisches Wörterbuch. Allgemeine Erdkunde, 2. Aufl., Leipzig, Berlin 1927
- Kirchhoff, A.: Darwinismus, angewandt auf Völker und Staaten, Frankfurt/M., o.J. (1910) (Angewandte Geographie, III. Serie, Heft 12)
- ders.: Was ist national? Halle 1902
- ders.: B.: Parsch, J.: Mitteleuropa, in: PM, Literaturbericht, 51. Jg. (1905), S. 28
- ders.: Zur Verständigung über die Begriffe Nation und Nationalität, Halle 1905 (a)
- Kjellén, R.: Studier öfver Sveriges politiska gränser, in: Ymer, 19. Jg. (1899), S. 283-331
- ders.: Geopolitische Betrachtungen über Skandinavien, in: GZ, 11. Jg. (1905), S. 657-671
- ders.: Die Ideen von 1914. Eine weltgeschichtliche Perspektive, Leipzig 1915 (Zwischen Krieg und Frieden, Heft 29)
- ders.: Die politischen Probleme des Weltkrieges, 3. Aufl., Leipzig, Berlin 1916
- ders.: Schweden. Eine politische Monographie, München 1917
- ders.: Die politischen Probleme des Weltkrieges, 5. Aufl., Leipzig, Berlin 1917 (b)
- ders.: Die Großmächte der Gegenwart, 19. Aufl., Leipzig 1918
- ders.: Grundriß zu einem System der Politik, Leipzig 1920
- ders.: Dreibund und Dreiverband. Die diplomatische Vorgeschichte des Weltkrieges, Leipzig 1921
- ders.: Die Großmächte und die Weltkrise, Leipzig, Berlin 1921 (a)
- ders.: Entwicklungslinien des schwedischen Parlamentarismus, in: DR, 191. Bd. (1922), S. 124-131
- ders.: Der Staat als Lebensform, 4. Aufl., Berlin 1924
- Kloeden, G.A.v.: Handbuch der Länder- und Staatenkunde von Europa, Erste Hälfte, Zweiter Teil: Politische Geographie. Länder- und Staatenkunde von Europa, 3. Aufl., Berlin 1875
- Klute, F.: Länderkundliche Problemstellung, in: NSL, Nr. 5/1935, S. 13-16
- ders.: Der Wirtschaftswert unserer Kolonien, in: GA, 41. Jg. (1940), S. 293-294
- Knierim, F.: Arbeitstagung der Kreissachbearbeiter für Erdkunde, Heimatkunde und Geopolitik im Gau Mark Brandenburg, in: GA, 41. Jg. (1940), S. 301-302
- ders.: B.: Westermann, D.: Afrika als europäische Aufgabe, in: GA, 42. Jg. (1941), S. 233-234

- ders.: Lebensraumfragen, in: GA, 43. Jg. (1942), S. 68-71
- ders.: Lebensraumfragen europäischer Völker, in: GA, 43. Jg. (1942 a), S. 229-231
- Kohl, L.v.: Biopolitik und Geopolitik als Grundlage einer Naturwissenschaft vom Staate, in: ZfG, 10. Jg. (1933), S. 305-310
- ders.: Erkrankung des Staates. Geschichtliche Bedeutung der deutschen Nachkriegsrevolutionen, in: DR, 235. Bd. (1933 a), S. 152-157
- Kolb, A.: Raumkräfte und politisches Schicksal der Philippinen, in: GZ, 44. Jg. (1938), S. 1-12
- ders.: Kolonialwirtschaftliche Strukturwandlungen in den pazifischen Tropen, in: Dietzel, K.H., Schmieder, O., Schmitthenner, H. (Hrsg.): Lebensraumfragen europäischer Völker, 2. Bd.: Europas koloniale Ergänzungsräume, Leipzig 1941, S. 501-531
- Kommentar der Schriftleistung zu: Wittfogel, K.A.: Geopolitik, geographischer Materialismus. Ein Auszug aus 'Unter dem Banner des Marxismus', in: ZfG, 9. Jg. (1932), S. 581-591
- Kost, W.: Die bündischen Elemente in der deutschen Gegenwartsideologie, Greifswald 1934 (Diss.)
- Kraus, F.: Fünf Jahre Schutzbundarbeit, in: Loesch, K.C.v. (Hrsg.): Volk unter Völkern, Breslau 1925, S. 21-46 (Bücher des Deutschtums, 1. Bd.)
- Krause, K.: B.: Passarge, S.: Grundzüge der gesetzmäßigen Charakterentwicklung der Völker auf religiöser und naturwissenschaftlicher Grundlage und in Abhängigkeit von der Landschaft, in: Naturwissenschaftliche Monatshefte, 23. Jg. (1926), S. 122-123
- Krebs, N.: B.: Frobenius, H.: Abriß der Militärgeographie Europas, in: GZ, 21. Jg. (1915), S. 649
- ders.: Die Karpaten als Kriegsschauplatz, in: ZGEB, 1915 (a), S. 201-212
- ders.: Die Grenzen des deutschen Volkstums, in: DU, 23. Jg. (1919), S. 1-6
- ders.: Die Verbreitung der Menschen auf der Erdoberfläche (Anthropogeographie), Leipzig 1921
- ders.: Die territorialen Veränderungen des Weltkrieges, in: Geo-Tag, 1921, Leipzig, Berlin 1922, S. 196-217
- ders.: Die Politisch-geographische Struktur der neuen Staaten Europas, in: Handbuch der Politik. 5. Bd.: Der Weg in die Zukunft, 3. Aufl., Berlin-Grunewald 1922 (a), S. 233-244
- ders.: Die geographischen Grundlagen des deutschen Volkstums, Karlsruhe 1923
- ders.: Die Entwicklung der Geographie in den letzten fünfzehn Jahren, in: FGH, 1. Jg. (1927), S. 5-19
- ders.: Der Stand der deutschen Geographie, in: GZ, 44. Jg. (1938 a), S. 241-249
- Kreil, F.: Mitteleuropäische Autarkie, in: ZfG, 9. Jg. (1932), S. 206-213
- Krenkel, E.: Der ostafrikanische Kriegsschauplatz, in: GZ, 26. Jg. (1920), S. 105-117
- Kühn, A.: Die Lücke von Spada. Militärgeographie einer Kampfstätte, in: GZ, 42. Jg. (1936), S. 1-14
- ders.: Japanische Grenz- und Wehrsiedlung in der Mandchurei, in: RP, 2. Jg. (1936 a), S. 55-58
- ders.: Die Fortschritte der Wehrgeographie im Schrifttum der letzten Jahre, in: PM, 83. Jg. (1937), S. 142-145
- ders.: Die Bedeutung von Raum und Gelände in den deutschen und gegnerischen Operationsplänen Frühjahr 1918, in: GZ, 45. Jg. (1939), S. 51-63

- ders.: Paris. Eine wehrgeographische Betrachtung, in: GA, 40. Jg. (1939 a), S. 54-57
- ders.: Zum Begriff der 'Westlichen Hemisphäre'. Ein Beitrag zur Politischen Geographie, in: ZGEB, 1941, S. 222-238
- ders.: Der Vordere Orient. Ein wehrgeographischer Überblick, in: ZfE, 10. Jg. (1942), S. 401-408
- ders.: Der Vordere Orient als Kampfraum. Eine wehrgeographische Betrachtung, in: Mitteilungsblatt des Nationalsozialistischen Lehrerbundes, Gauverwaltung Berlin, 1942 (a), S. 21-23
- Kühn, J.: Über den Sinn des gegenwärtigen Krieges, in: ZfG, 17. Jg. (1940), S. 57-62, 105, 112, 156-171
- Künoldt, W.-G.: Die geographischen Grundlagen für die Kriegszüge am Rhein und in den Rheinlandschaften zur Römerzeit und von 1792 bis zum Weltkrieg, Breslau 1935
- Kurzbericht aus dem atlantischen Raum an der Jahreswende, in: ZfG, 17. Jg. (1940), S. 46-48
- Kuske, B.: Der Raum als Forschungsaufgabe, in: RuR, 6. Jg. (1942), S. 323-327
- Lamezan, H.v.: Der Kampf um die Gestaltung der Lebensräume, in: ZfG, 5. Jg. (1928), S. 593-599
- Lampe, F.: Kriegsbetroffene Lande. Geographisches Skizzen für Jedermann zur Vertiefung des Verständnisses für Gründe und Ziele, Verlauf und Schauplätze des Weltkrieges der Gegenwart, Halle 1915
- ders.: Geographische Betrachtungen über die Kriegsschauplätze, in: GA, 16. Jg. (1915 a), S. 4-8
- ders.: Kriegswünsche für den erdkundlichen Unterricht, in: ZGEB, 1916, S. 304-320, 361-391
- ders.: Zur Methodik der Erdkunde und des erdkundlichen Unterrichts, in: GA, 16. Jg. (1916 a), S. 163-166
- ders.: Der erdkundliche Unterricht auf der Oberstufe der höheren Lehranstalten, in: GZ, 24. Jg. (1918), S. 22-34
- ders.: Die Geographie als Lehr- und Lernfach, in: Methodenlehre der Geographie, Leipzig, Wien 1929, S. 23-300
- Langhans-Ratzeburg, M.: B.: Hettner, A.: Englands Weltherrschaft, in: ZfV, 14. Jg. (1928 b), S. 628
- ders.: Geopolitische Zusammenschau der Staatsräume, in: PM, 81. Jg. (1935), S. 21-26, 126-130, 164-169, 237-242, 358-361, 405-407
- Lautensach, H.: Supans 'Deutsche Schulgeographie' in neuer Bearbeitung, in: GA, 25. Jg. (1924), S. 117-121
- ders.: Geopolitik und staatsbürgerliche Bildung, in: ZfG, 1. Jg. (1924 a), S. 466-476
- ders.: Die Mittelmeere als geopolitische Kraftfelder, in: ZfG, 1. Jg. (1924 b), S. 36-47
- ders.: Literaturbericht über Werke erdumspannenden Inhalts, in: ZfG, 1. Jg. (1924 c), S. 525-529
- ders.: Wesen und Methode der Geopolitik, Frankfurt/M. 1925 (Schauen und Schildern. Erdkundliche Lesehefte, Heft 11)
- ders.: Literaturbericht über Werke erdumspannenden Inhalts, in: ZfG, 2. Jg. (1925 a), S. 881-892
- ders.: Deutschland und Frankreich, in: ZfG, 2. Jg. (1925 b), S. 149-160
- ders.: Vorbemerkung zu Spethmann, H.: Neue Wege in der Länderkunde, in: ZfG, 4. Jg. (1927), S. 989

- ders.: Geopolitik und Schule, in: Haushofer, K., Lautensach, H., Maull, O., Obst, E.: Bausteine zur Geopolitik, Berlin-Grunewald 1928, S. 307-324
- ders.: Literaturbericht über Werke erdumspannenden und systematischen Inhalts, in: ZfG, 5. Jg. (1928 a), S. 447-452
- ders.: Die Mittelmeere als geopolitische Kraftfelder, in: Haushofer, K., Lautensach, H., Maull, O., Obst, E.: Bausteine zur Geopolitik, Berlin-Grunewald 1928 (b)
- ders.: Geopolitik und staatsbürgerliche Bildung, in: Haushofer, K., Lautensach, H., Maull, O., Obst, E.: Bausteine zur Geopolitik, Berlin-Grunewald 1928 (c)
- ders.: Der politische Dualismus der Iberischen Halbinsel und seine geographischen Grundlagen, in: ZfG, 6. Jg. (1929), S. 782-788
- ders.: Spanien und Portugal, in: Haushofer, K. (Hrsg.): Jenseits der Großmächte, Berlin 1932, S. 13-34 (Macht und Erde, 2. Bd.)
- ders.: Die Entwicklung auf der Iberischen Halbinsel bis zur Jahreswende, in: ZfG, 9. Jg. (1932 a), S. 13-18
- ders.: Landschaft und Seele, in: ZGEB, 1930, S. 300-303
- ders.: Wesen und Methoden der geographischen Wissenschaft, in: Klute, F. (Hrsg.): Handbuch der geographischen Wissenschaft, 8. Bd.: Allgemeine Geographie, Potsdam 1933, S. 23-56
- ders.: Geopolitische und wehrgeographische Eindrücke von einer Ostasienreise, in: ZfG, 11. Jg. (1934), S. 99-110
- ders.: Raum und Volk in der politischen Entwicklung des Fernen Ostens, in: GA, 36. Jg. (1935), S. 457-465
- ders.: Die geographischen Grundlagen der geschichtlichen Bewegung auf der Iberischen Halbinsel, in: ZfG, 15. Jg. (1938), S. 815-820
- ders.: Allgemeine Geographie. Zur Einführung in die Länderkunde. Ein Handbuch zum Stieler, Gotha 1944 (unveränderter Nachdruck von 1926)
- Lehmann, H.: Versuch über den Begriff 'Biologische Monokulturen', in: ZfG, 10. Jg. (1933), S. 498-501
- Lehmann, H.: Der Zerfall der Kausalität und die Geographie, Zürich 1937
- Lehmann, O.: Zur historisch-politischen Geographie von Österreich und Ungarn, in: MGGW, 62. Bd. (1919), S. 150-180
- Lengercke, W.B.v.: Raum und Kapazität, in: ZfG, 17. Jg. (1940), S. 590-594
- ders.: Seemacht und Landmacht, in: ZfG, 21. Jg. (1944), S. 73-76
- Leyden, F.: B.: Maull, O.: Politische Geographie, in: ZGEB, 1926, S. 364-366
- ders.: Berlin als Beispiel einer wurzellosen Großstadt, in: ZfG, 10. Jg. (1933), S. 175-188
- Liedecke, E.: Raumordnung und Geopolitik, in: ZfG, 18. Jg. (1941), S. 481-496
- Lips, J.: Ethnopolitik und Kolonialpolitik, in: KR, 24. Jg. (1932), S. 530-538
- Loesch, K.C.v.: Europas Antlitz, in: DR, Bd. (1921), S. 1-16
- ders.: Staatspolitische Zeitfragen, in: DR, 197. Bd. (1923), S. 4-19
- ders.: Die Ziele, in: ders. (Hrsg.): Volk unter Völkern, Breslau 1925, S. 9-21 (Bücher des Deutschtums, 1. Bd.)
- ders.: Paneuropa, in: Haushofer, K. (Hrsg.): Jenseits der Großmächte, Leipzig, Berlin 1932, S. 387-416 (Macht und Erde, 2. Bd.)
- ders.: Die deutsche Volksgemeinschaft, in: ders., Vogt, L. (Hrsg.): Das deutsche Volk, sein Boden und seine Verteidigung, Berlin 1938, S. 251-400

- Lukas, G.A.: Studien über die geographische Lage des österreichisch-ungarischen Okkupationsgebietes und seiner wichtigeren Siedlungen, Linz 1903
- ders.: Der Südosten des deutschen Sprachgebietes, in: DRG, 35. Jg. (1912/13), S. 241-248
- ders.: Geographie und völkische Schutzarbeit, in: GZ, 25. Jg. (1919), S. 235-245
- ders.: Die Geographie als Mittelpunkt des völkisch gerichteten Lehrplans, in: GA, 20. Jg. (1919 a), S. 99-103
- ders.: Über den völkischen Gehalt der Unterrichtsgegenstände, in: DE, 6. Jg. (1922), S. 104-108
- ders.: Geopolitik und politische Geographie, mit besonderer Rücksicht auf deutsches Land und Volk, Graz 1929
- Machatschek, F.: Länderkunde von Mitteleuropa, Leipzig, Wien 1925
- ders.: Europa als Ganzes, Leipzig, Wien 1929
- ders.: Zur Geographie des Sudetendeutschtums, in: Geo-Tag, 1936, Jena, Breslau 1937, S. 78-90
- ders.: Das deutsche Sudetenland - Ein Teil des Deutschen Reiches, in: PM, 84. Jg. (1939 a), S. 321-324
- ders.: Das Sudetendeutschtum. Landschaft und Siedlung, in: Haushofer, K., Roessler, H. (Hrsg.): Das Werden des deutschen Volkes. Von der Vielfalt der Stämme zur Einheit der Nation, Berlin 1939, S. 273-291
- März, J.: Das Schicksal überseeischer Wachstumsspitzen (Die Stützpunktpolitik der großen Mächte: Grundlagen und Entwicklung), in: Haushofer, K., März, J.: Zum Freiheitskampf in Südostasien, Berlin-Grunewald 1923, S. 163-456
- ders.: Zur Politischen Geographie des adriatischen Meeres, Berlin 1933
- Mai, E.: B.: Dietzel, K.H.: Die deutschen Kolonien, in: KR, 27. Jg. (1936), S. 163
- Manthe, H.: Die Heimathäfen der britischen Kriegsflotte. Ein Kapitel Wehrgeographie, in: DL, 6. Jg. (1939), S. 115-117
- Mauß, O.: Die politischen Probleme des östlichen Mittelmeeres, in: GZ, 23. Jg. (1917), S. 233-257, 294-315
- ders.: Das politische Weltbild im Spiegel der 'Großmächte' R. Kjelléns und die Bedeutung Kjelléns für die Politische Geographie, in: KSZ, 9. Jg. (1921), S. 36-40
- ders.: Deutsch-Österreich, in: Frankfurter Zeitung und Handelsblatt, 66. Jg. (1922), S. 1-2
- ders.: B.: Supan, A.: Leitlinien der allgemeinen politischen Geographie, 2. Aufl., in: PM, 70. Jg. (1924), S. 101
- ders.: Politische Geographie, Berlin 1925
- ders.: Politische Geographie und Geopolitik, in: GA, 27. Jg. (1926), S. 245-253
- ders.: Brauchen wir Kolonien? Eine geopolitische Wertung der deutschen Kolonialfrage, in: Deutsche Allgemeine Zeitung, Nr. 357/3. August 1926 (a), Abend-Ausgabe
- ders.: Brasilien - eine geopolitische Studie, in: Haushofer, K., Lautensach, H., Mauß, O., Obst, E.: Bausteine zur Geopolitik, Berlin-Grunewald 1928, S. 118-170
- ders.: Die Umwertung des Lebensraumes in naher und ferner Zukunft, in: ZfG, 5. Jg. (1928 a), S. 79-88
- ders.: Über politisch-geographische-geopolitische Karten, in: Haushofer, K., Lautensach, H., Mauß, O., Obst, E.: Bausteine zur Geopolitik, Berlin-Grunewald 1928 (c), S. 325-342
- ders.: Friedrich Ratzel zum Gedächtnis, in: ZfG, 6. Jg. (1929), S. 614-618

- ders.: Deutschland, Leipzig 1933
- ders.: Die Erde als Lebensraum, in: Haushofer, K. (Hrsg.): Raumüberwindende Mächte, Leipzig, Berlin 1934, S. 7-34 (Macht und Erde, 3. Bd.)
- ders.: Die Weltgeltung des Auslanddeutschtums, in: Die Heimat. Nachrichten des Bundes der Reichsdeutschen in Österreich, Nr. 6/1935, S. 2
- ders.: Geopolitische Übersicht. Die allgemeine Weltlage und die koloniale Dämmerung in Afrika, in: GW, 3. Jg. (1935 a), S. 699-703
- ders.: Das Wesen der Geopolitik, Berlin, Leipzig 1936
- ders.: Österreichs Heimkehr in politischgeographisch-geopolitischer Betrachtung, in: MHS, 37. Jg. (1938), S. 113-132
- ders.: Österreichs Wirtschafts-, Verkehrs- und Volkswert für das Großdeutsche Reich, in: DU, 42. Jg. (1938 a), S. 435-438
- ders.: Gruppierung der Mächte. Geopolitische Berichterstattung, in: ZfE, 7. Jg. (1939), S. 633-637
- ders.: Das Wesen der Geopolitik, 3. Aufl., Berlin, Leipzig 1941
- ders.: Jugoslawiens Volks- und Staatsraum, in: Dietzel, K.H., Schmieder, O., Schmitthenner, H. (Hrsg.): Lebensraumfragen europäischer Völker, 2. Bd.: Europas koloniale Ergänzungsräume, Leipzig 1941 (a), S. 557-571
- ders.: Südosteuropa als Schicksals- und Lebensraum, in: Grazer Tagespost, 11. Januar 1944
- Maywald, F.: Die koloniale Forderung und die Erdkunde, in: GW, 1. Jg. (1933), S. 601-604
- ders.: Der Deutsche als Kolonisator, in: GW, 2. Jg. (1934), S. 605-608
- Mecking, L.: Erdkunde in der neuen deutschen Bildung und Erziehung, in: GA, 35. Jg. (1934), S. 1-6
- ders.: Vorschläge und Wünsche für den Ausbau des Hochschulunterrichts im Fache der Geographie, in: GA, 35. Jg. (1934 a), S. 30-32
- ders.: Blut und Boden. Erdkundliche Bildung im neuen Staat! in: GA, 35. Jg. (1934 b), S. 1
- ders.: Die Geographie an den Hochschulen, in: Geo-Tag, 1934, Bad Nauheim, Breslau 1935 (a), S. 161-170
- Meinardus, W.: Ansprache des Vorsitzenden des Zentralausschusses des Deutschen Geographentages, in: Geo-Tag, 1929, Magdeburg, Breslau 1930, S. 35-38
- Meinecke, F.: Probleme des Weltkrieges, in: Die neue Rundschau, 27. Jg. (1916), S. 721-733
- Merz, A.: Beiträge zur politischen Geographie der Großmächte, in: ZGEB, 1915, S. 379-390
- ders.: Die Heidelberger Tagung deutscher Hochschullehrer der Geographie. 26.-27. April 1916, in: ZGEB, 1916, S. 392-408
- ders.: Die Kriegssitzungen und Weltaufteilungspläne der Société de Géographie in Paris und der Royal Geographical Society in London, in: ZGEB, 1916 (a), S. 315-322
- Metz, F.: Das deutsche Land und die deutsche Geschichte, in: GZ, 39. Jg. (1933), S. 29-40
- ders.: Ewald Banse und die deutschen Grenzlande, in: Rheinische Vierteljahresblätter, 4. Jg. (1934), S. 200-215
- ders.: Wissenschaft und Volkstumskampf, in: GZ, 41. Jg. (1935), S. 129-137
- ders.: Der neue Heimatbegriff, in: GA, 36. Jg. (1935 a), S. 394-403

- Meuten, A.: Bodins Theorie von der Beeinflussung des politischen Lebens der Staaten durch ihre geographische Lage, Bonn 1904 (Diss.)
- Meyer, H.: Kolonialpolitische Wünsche und Forderungen, in: Tägliche Rundschau, Nr. 415/417/425/1905
- ders.: Die Landeskundliche Kommission des Reichskolonialamtes, in: KR, 2. Jg. (1910), S. 722-734
- ders.: Inhalt und Ziele der Kolonialgeographie als Lehrfach, in: KR, 6. Jg. (1915), S. 315-326
- ders.: Gegenwart und Zukunft der deutschen Kolonien, Berlin 1916 (Meereskunde, Heft 11/12)
- ders.: Deutschlands koloniale Forderungen, in: Leipziger Neueste Nachrichten, Nr. 21/22. Januar 1918
- ders.: Ansprache des Vorsitzenden des Deutschen Geographentages, in: Geo-Tag, 1921, Leipzig, Berlin 1922, S. 14-19
- ders.: Schlußansprache des Vorsitzenden des Zentralaussschusses des Deutschen Geographentages, in: Geo-Tag, 1921, Leipzig, Berlin 1922 (a), S. 217-218
- ders.: Geopolitische Betrachtungen über das portugiesische Kolonialreich in Afrika, in: ZfG, 1. Jg. (1924), S. 234-243
- ders.: Geopolitische Betrachtungen über Deutsch-Ostafrika (Tanganyika-Territory) einst und jetzt, in: ZfG, 3. Jg. (1926), S. 161-174
- ders.: Die Gegenwartsaufgaben der deutschen Kolonialgeographie, in: Pädagogische Warte, 35. Jg. (1928), S. 1225-1226
- Meyer, K.: Raumforschung eine Pflicht wissenschaftlicher Gemeinschaftsarbeit, Neudamm, Berlin, 1936
- ders.: Die Erzeugungsschlacht als Ausdruck deutschen Leistungswillens, in: Odal. Monatsschrift für Blut und Boden, 4. Jg. (1936 a), S. 692-704
- Meynen, E.: Völkische Geographie, in: GZ, 41. Jg. (1935), S. 435-441
- ders.: 'Deutsche Wissenschaft im Kampf um Reich und Lebensraum', in: RuR, 5. Jg. (1941), S. 413-414
- Mohl, R.v.: Enzyklopädie der Staatswissenschaften, 2. Aufl., Freiburg 1872
- Molnár-Irmedi, L.: Graf Paul Teleki, in: PM, 87. Jg. (1941), S. 291-292
- Moltke, H.v.: Über Strategie, Berlin 1890
- Moltkes Kriegslehre. Auswahl aus seinen militärischen Schriften, Berlin 1938 (Kriegsgeschichtliche Bücherei, 37. Jg.)
- Mortensen, H.: Die völkischen Verhältnisse der Ostseerandgebiete zwischen Weichsel und finnischem Meerbusen, in: GZ, 30. Jg. (1924), S. 177-187
- ders.: Inwiefern kann die Hochschulgeographie den Bedürfnissen der Schulgeographie und der allgemeinen Volksbildung gerecht werden, in: GA, 35. Jg. (1934), S. 532-545
- ders.: Verhältnis der Geographie zur Geopolitik, in: PM, 81. Jg. (1935), S. 248
- ders.: Deutsche Siedlungsleistungen, in: NSL, Heft 8/1935 (a), S. 7-9
- Muck, O.: Die Hand des Schicksals, in: ZfG, 17. Jg. (1940), S. 307-310
- ders.: Die Schicksalslinien Europas, in: ZfG, 17. Jg. (1940 c), S. 352-355
- Müller, A.: Kriegsgeographie, in: GA, 16. Jg. (1915), S. 19-21
- ders.: Französische Geographie, in: GA, 16. Jg. (1915 a), S. 44-45
- Mundt, H.: Geographie und Strategie, in: GZ, 40. Jg. (1934), S. 1-16

- Muris, O.: Das Hutschiner Ländchen, in: Loesch, K.C.v. (Hrsg.): Volk unter Völkern, Berlin 1925, S. 141-154 (Bücher des Deutschtums, 1. Bd.)
- ders.: Erdkunde und nationalpolitische Erziehung, Breslau 1934
- ders.: Erziehung zum raumpolitischen Denken, in: GW, 3. Jg. (1935), S. 46-51
- ders.: Raum und Staat. Von der Eigenstaatlichkeit der deutschen Stämme zur Staatsform des Volksganzen im Dritten Reich, in: ZfE, 4. Jg. (1936), S. 247-255
- ders.: Das Raumbild und die volkshafte Struktur Ostmitteleuropas, in: ZfE, 9. Jg. (1941), S. 215-224
- Mzik, H.v.: B.: Kjellén, R.: Der Staat als Lebensform, in: MGGW, 61. Bd. (1918), S. 304-309
- ders.: Was ist Orient? Eine Untersuchung auf dem Gebiet der politischen Geographie, in: MGGW, 61. Bd. (1918 a), S. 191-208
- Nationalsozialistischer Lehrerbund, Deutschland/Sachsen: Bekenntnis der Professoren an den deutschen Universitäten und Hochschulen zu Adolf Hitler und dem nationalsozialistischen Staat, Dresden, o.J. (1933)
- Neser, L.: Kommentar zu Ancel, J.: Die französische geographische Schule und die Geopolitik, in: ZfG, 16. Jg. (1939), S. 640
- Neumann, L.: Geographische Kriegsliteratur, in: PM, 62. Jg. (1916), S. 210-211
- ders.: Das Amt für Landeskunde - ein friedliches Kriegsziel, in: GZ, 22. Jg. (1916 a), S. 393-398
- Nickel, O.: Der Raum als Waffe, in: ZfG, 11. Jg. (1934), S. 445-449
- Niedermayer, O.v.: Die Binnenbecken des Iranischen Hochlandes, München 1920
- ders.: Afganistan im Rahmen der asiatischen Geopolitik, in: Zwischen Kaukasus und Sinai. Jahrbuch des Bundes der Asienkämpfer, Berlin 1924, S. 119-134
- ders.: Die geopolitischen Grundlagen des eurasiatisch-afrikanischen Übergangserdraumes, in: Freie Wege vergleichender Erdkunde. Erich von Drygalski zum 60. Geburtstag, Berlin 1925, S. 140-162
- ders.: Wehrgeographische Betrachtung über die Sowjet-Union, in: ZfG, 10. Jg. (1933), S. 219-229
- ders.: Wachstum und Wanderung im russischen Volkskörper, in: ZfG, 10. Jg. (1933 a), S. 334-348, 402-415
- ders.: Wehrgeographie und Wehrgeopolitik, in: Cochenhausen, F. v. (Hrsg.): Wehrwissenschaften der Gegenwart, Berlin 1934, S. 88-96
- ders.: Wehrgeographie oder Militärgeographie? in: GW, 2. Jg. (1934 a), S. 1074-1077
- ders.: Wehrgeographie, in: WuW, 14. Jg. (1934 b), S. 305-318
- ders.: Die Front im Osten, in: Westermanns Monatshefte, 78. Jg. 156. Bd. (1934 c), S. 261-265
- ders.: Wehrgeographie, in: Franke, H. (Hrsg.): Handbuch der neuzeitlichen Wehrwissenschaften, 1. Bd.: Wehrpolitik und Kriegsführung, Berlin, Leipzig 1936, S. 674-695
- ders.: Die Geographie in der Wehrwissenschaft, in: Geo-Tag 1936, Jena, Breslau 1937, S. 67-77
- ders.: Geographie und Wehrwissenschaft, in: WuW, 17. Jg. (1937 a), S. 90-97
- ders.: Wehrpolitik. Einführung und Begriffsbestimmung, Leipzig 1939
- ders.: Wesen und Zweck wehrwissenschaftlichen Studiums, in: NSM, 10. Jg. (1939 a), S. 995-1003
- ders.: Sowjetrußland, ein wehrpolitisches Bild, in: MWR, 4. Jg. (1939 b), S. 704-723

- ders.: Die Wehrwissenschaften, in: Fochler-Hauke, G. (Hrsg.): Die Wissenschaft im Lebenskampf des deutschen Volkes. Festschrift zum 15jährigen Bestehen der Deutschen Akademie am 5. Mai 1940, München 1940, S. 49-63
- ders.: Der Vordere Orient. Eine wehrpolitisch-strategische Skizze, in: MWR, 5. Jg. (1940 a), S. 195-217
- ders.: Wehrgeographie am Beispiel Sowjetrußlands, in: ZGEB, 1940 (b), S. 1-29
- ders.: Wehrmacht und Hochschule, in: DE, 24. Jg. (1940 c), S. 8-12
- ders.: Der volkspolitische Dienst der Hochschule in Grenzland und Polen, in: DE, 24. Jg. (1940 d), S. 88-92
- ders.: Krieg und Wissenschaft, in: Das Reich, Nr. 21/25. Mai 1941
- ders.: Wehrgeographie, Berlin 1942
- ders., Semjonow, J.: Die Sowjetunion. Eine geopolitische Problemstellung, Berlin-Grunewald 1934 (SG, 7. Bd.)
- Niemeier, G.: Geographische Schulungsarbeit im NSLB, in: GA, 36. Jg. (1935), S. 73-78
- Nippold, W.: Die Bedeutung der Umwelt für die Gestaltung der Kultur, in: PM, 84. Jg. (1938), S. 185-191
- Oberhummer, E.: Das britische Weltreich und die imperialistischen Staatenbildungen früherer Zeit, in: MGGW, 62. Jg. (1920), S. 101-134
- ders.: Die politische Geographie vor Ratzel und ihre jüngste Entwicklung, in: Ratzel, F.: Politische Geographie, 3. Aufl., ergänzt von E. Oberhummer, München 1923, S. 597-618
- Oberlands Ziele, in: Oberland. Ziele und Wege des Bundes Oberland e.V., München 1926, S. 4-5
- Obermaier, L.: Militärgeographie und Truppenbewegungen, in: PM, 56. Jg. (1910), S. 233-235
- Obst, E.: Die Neugestaltung des deutschen Außendienstes, in: Breslauer Neueste Nachrichten, Nr. 229/31. August 1919 (a)
- ders.: Vorwärts zu Einheit und Fortschritt. Gedanken über Grundsätze und Ziele einer neudeutschen Politik, Breslau 1920
- ders.: Die Vernichtung des deutschen Kolonialreiches in Afrika. Eine Untersuchung der politisch-geographischen Struktur des schwarzen Erdteils nach dem Gewaltfrieden von Versailles, Berlin 1921
- ders.: Eine neue Geographie, in: Die neue Geographie, 1. Jg. (1922), S. 4-13
- ders.: Wir fordern unsere Kolonien zurück! in: ZfG, 3. Jg. (1926 a), S. 152-160
- ders.: Berichterstattung aus Europa und Afrika, in: ZfG, 3. Jg. (1926 b), S. 234-241
- ders.: England, Europa und die Welt, Berlin 1927 (a)
- ders.: Die kulturpolitische Begründung des deutschen Kolonialbegehrens. Ein Beitrag zur Klärung des Kultur- und Rassenproblems, in: Dietzel, K.H., Rudolphi, H. (Hrsg.): Koloniale Studien. Hans Meyer zum 70. Geburtstag, Berlin 1928, S. 69-85
- ders.: Die geopolitischen Leitlinien des europäischen Rußland, in: Haushofer, K.; Lautensach, H., Maull, O., Obst, E.: Bausteine zur Geopolitik, Berlin-Grunewald 1928 (a), S. 81-105
- ders.: Oberschlesien, in: ZfG, 6. Jg. (1929), S. 756-771
- ders.: Hans Meyer, in: ZfG, 6. Jg. (1929 a), S. 613-614
- ders.: Koloniale Ausbreitung und Selbstbestimmungsrecht, in: Haushofer, K. (Hrsg.): Raumüberwindende Mächte, Leipzig, Berlin 1934, S. 318-346 (Macht und Erde, 3. Bd.)

- ders.: Südwestafrika. Deutsche Leistungen im Lande der Wüsten und Steppen, in: GW, 2. Jg. (1934 a), S. 644-658
- ders.: Südwestafrika, wie es ist und wie es sein könnte, in: DU, 36. Jg. (1934 b), S. 473-475
- ders.: Zur Auseinandersetzung über die zukünftige Gestaltung der Geographie, in: GW, 3. Jg. (1935), S. 1-16
- ders.: Spethmanns Weltbild und seine Bedeutung für die Erdkunde, in: PM, 83. Jg. (1937), S. 79-80
- ders.: Die Bedrohung der europäischen Kolonisation in Afrika, in: Der Tropenpflanzer, 40. Jg. (1937 a), S. 183-218
- ders.: Die Lebensräume der Weltvölker, in: ZfP, 29. Jg. (1939), S. 1-10
- ders.: Die heutigen Kolonialbereiche in Afrika, in: Kolonialproblem der Gegenwart, Berlin 1939 (a), S. 82-105 (Das Meer in volkstümlichen Darstellungen, 7. Bd.)
- ders.: Die Sicherung des Lebensraumes in Afrika, in: Reale Accademia D'Italia, Atti dei Convegni, 18. Jg. (1940), S. 5-40
- ders.: Die Großraumidee in der Vergangenheit und als tragender politischer Gedanke unserer Zeit, Breslau 1941
- ders.: Ostbewegung und afrikanische Kolonisation als Teilaufgaben einer abendländischen Großraumpolitik, in: ZfE, 9. Jg. (1941 a), S. 265-278
- ders.: Die afrikanischen Wirtschaftsräume, in: ZGEB, 1941 (b), S. 74-101
- ders.: Gemeinschaftsarbeit 'Afrikaforschung nach dem Weltkriege', in: Koloniale Abteilung des Reichsforschungsrates (Hrsg.): Aufgaben deutscher Kolonialforschung, Berlin, Stuttgart 1942, S. 196-208
- ders.: Schlesien, das deutsche Tor nach dem Osten, in: Großdeutscher Verkehr, Breslau 1942 (a), S. 54-63
- Offe, H.: Zum Problem der Staatspersönlichkeit, in: ZfG, 11. Jg. (1934), S. 132-141
- Otremba, E.: Die Bretagne, europäische Seefestung - völkisches Refugium, in: ZfE, 11. Jg. (1943), S. 1-16
- Overbeck, H.: Geographisch-methodische Zeitfragen, Leipzig 1925
- ders.: Raum und Politik in der deutschen Geschichte. Geopolitische Betrachtungen zum deutschen Lageschicksal, Gotha 1929
- Panzer, W.: Der Aufbau des deutschen Lebensraumes, in: ZfE, 4. Jg. (1936), S. 241-247
- Papenhusen, F.: Wehrwissenschaft und Wehrgeographie, in: GW, 1. Jg. (1933), S. 768-773, 797-804
- ders.: Wehrgeographie oder Militärgeographie? in: GW, 2. Jg. (1934), S. 893-900
- ders.: Geopolitik, in: GeAr, 2. Jg. (1935), Heft 17, S. 8
- Partsch, J.: B.: Ratzel, F.: Politische Geographie oder die Geographie der Staaten, des Verkehrs und des Krieges, in: DLZ, 24. Jg. (1903), Sp. 2761-2766
- ders.: Mitteleuropa. Die Länder und Völker von den Westalpen und dem Balkan bis an den Kanal und das Kurische Haff, Gotha 1904
- ders.: Der östliche Kriegsschauplatz, Leipzig 1916
- ders.: Der Bildungswert der Politischen Geographie, in: Die Geographie als Wissenschaft und Lehrfach. Zehn geographische Abende im Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht, Berlin 1919 (Siebenter Geographischer Abend)
- Passarge, S.: Jungsein und Altern bei Völkern, in: ders.: Kleine Schriften, o.O., o.J. (a) (Mskr.), S.1-6/8
- ders.: Südafrika. Eine Landes-, Volks- und Wirtschaftskunde, Leipzig 1908

- ders.: Aufgaben und Ziele der geographischen Professur in Hamburg, in: KR, 1. Jg. (1908), S. 40-52
- ders.: Politische Geographie, ihre Aufgaben und Grundlagen, in: GA, 25. Jg. (1924), S. 201-209
- ders.: Die politische Erdkunde Afrikas vor dem Eingreifen der europäischen Kolonisation, in: PM, 70. Jg. (1924 a), S. 253-261
- ders.: Grundzüge der gesetzmäßigen Charakterentwicklung der Völker auf religiöser und naturwissenschaftlicher Grundlage und in Abhängigkeit von der Landschaft, Berlin 1925 (a)
- ders.: Die politisch-geographischen Grundlagen des Südseegebietes vor dem Eingreifen der Europäer, in: PM, 72. Jg. (1926), S. 209-212
- ders.: Gefährliche Symptome in der deutschen Wissenschaft, in: Hamburger Akademische Blätter, 10. Jg./1. Juli 1929, S. 50
- ders.: Die kulturelle Länderkunde und das Vierkräfteproblem, in: PM, 78. Jg. (1932), S. 1-5
- ders.: Aufgaben und Methoden der politischen Geographie, in: ZfP, 21. Jg. (1932 a), S. 443-460
- ders.: Einführung in die Landschaftskunde, Leipzig 1933
- ders.: Geographie und nationale Erziehung, in: GW, 1. Jg. (1933 b), S. 961-1000
- ders.: Geopolitik als wissenschaftliches Problem, in: Hamburger Lehrerzeitung. Wochenschrift des Nationalsozialistischen Lehrerbundes, Gau Hamburg, 13. Jg. (1934), S. 337-343
- ders.: Geographie im Geländesport. Anleitungen zu Beobachtungen bei Geländesport Übungen und - Ausflügen, Hamburg 1934 (a)
- ders.: Wissenschaftliche Geographie, ihre Lehr- und Forschungsaufgaben, in: PM, 81. Jg. (1935), S. 342-350
- ders.: Politische Geographie und Geopolitik, in: PM, 81. Jg. (1935 a), S. 185-189
- ders.: Byzanz - eine politisch-geographische Betrachtung, in: GA, 36. Jg. (1935 b), S. 484-488
- ders.: Was könnte man unter 'Politischer Erdkunde' verstehen? in: ZfE, 4. Jg. (1936 a), S. 925-932
- ders.: Politisch-geographische Betrachtungen über die Geschichte von Schweden und Dänemark, in: GZ, 42. Jg. (1936 b), S. 172-178
- ders.: Die deutsche Landschaft, Berlin 1936 (c)
- ders.: Das Geographische Seminar des Kolonial-Instituts und der Hansischen Universität 1908-1935. Erinnerungen und Erfahrungen, in: MGGH, 46. Bd. (1939), S. 1-104
- Paszkowski, W. (Hrsg.): Lesebuch zur Einführung in die Kenntnis Deutschlands und seines geistigen Lebens, Berlin 1904
- Penck, A.: Das Deutsche Reich, Wien, Prag, Leipzig 1887
- ders.: Politisch-geographische Lehren des Krieges, Berlin 1915
- ders.: Sven Hedin über England und Deutschland, in: ZGEB, 1915 (a), S. 243-245
- ders.: Was wir im Kriege gewonnen und was wir verloren haben, Berlin 1915 (b) (Deutsche Reden in schwerer Zeit, Heft 23)
- Penck, A.: Der Krieg und das Studium der Geographie, in: ZGEB, 1916, S. 158-176, 222-248
- ders.: Zwischeneuropa, in: ZGEB, 1916 (a), S. 179-180
- ders.: Über politische Grenzen, Berlin 1917

- ders.: Das Hauptproblem der physischen Anthropogeographie, in: ZfG, 2. Jg. (1925), S. 330-348
- ders.: Deutscher Volks- und Kulturboden, in: Loesch, K.C.v. (Hrsg.): Volk unter Völkern, Berlin 1925 (a), S. 62-73 (Bücher des Deutschtums, 1. Bd.)
- ders.: Die Bonitierung der Erdoberfläche, in: Geo-Tag, 1925, Berlin 1926, S. 211-220
- ders.: Neuere Geographie, in: ZGEB, Sonderband zur 100-Jahrfeier der Gesellschaft, 1928, S. 31-56
- ders.: Die Geographie unter den erdkundlichen Wissenschaften, in: Die Naturwissenschaften, 16. Jg. (1928 a), S. 33-41
- ders.: Nationale Erdkunde, Berlin 1934
- ders.: Das deutsche Kolonialproblem, in: PM, 83. Jg. (1936), S. 261-263
- ders.: Zur deutschen Kolonialfrage, in: ZGEB, 1937, S. 43-48
- Peschel, O., Krümmel, O.: Europäische Staatenkunde. Mit einem Anhang: Die Vereinigten Staaten von Amerika, Leipzig 1880
- Petermann, A.: Die deutsche Nordfahrt. Aufruf an die Deutsche Nation, in: PM, 11. Jg. (1866), S. 144-162
- Petersen, J.: Die Kolonialfrage völkisch gesehen, in: GA, 39. Jg. (1938), S. 1-4
- ders.: Europa kann sich selbst ernähren, in: ZfG, 18. Jg. (1941), S. 657-662
- Pflug, H.: Deutschlands Raumschicksal, Heidelberg u.a. 1941
- Philippson, A.: Der französisch-belgische Kriegsschauplatz, Leipzig 1916
- ders.: Griechenlands politisch-geographische Stellung, in: GZ, 24. Jg. (1918), S. 139-154
- ders.: Der bildende Wert des geographischen Unterrichts, in: GA, 20. Jg. (1919), S. 201
- ders.: Ansprache des Vorsitzenden des Zentralausschusses, in: Geo-Tag, 1925, Breslau 1926, S. 25-30
- ders.: Methodologische Bemerkungen zu Spethmanns Dynamische Länderkunde, in: GZ, 36. Jg. (1930), S. 1-16
- Pintschovius, K.: Staat, Raum und Wirtschaft. Umriss gegenseitiger Abhängigkeit, in: ZfG, 9. Jg. (1932), S. 51-59
- ders.: Der soziale Raum als geopolitische Frage, in: ZfG, 9. Jg. (1932 b), S. 602-607
- ders.: Die Stellung der Monokultur in der Geschichte, in: ZfG, 10. Jg. (1933 a), S. 35-45
- ders.: Das Problem des sozialen Raumes, Berlin-Grunewald 1934 (BZfG, Heft 12)
- Plenge, J.: Der Krieg und die Volkswirtschaft, Münster 1915 (Kriegsvorträge der Universität Münster, i.W., Heft 11/12)
- Plewe, E.: Untersuchungen über den Begriff der 'vergleichenden' Erdkunde und seine Anwendung in der neueren Geschichte, Berlin 1932 (ZGEB, Ergänzungsheft 4)
- ders.: Randbemerkungen zur geographischen Methodik, in: GZ, 41. Jg. (1935), S. 226-237
- Pohl, L.: B.: Kjellén, R.: Die politischen Probleme des Weltkrieges, in: ZSS, 7. G. (1916), S. 676-682
- Porini, V.: Mandats-Wirtschaft in Deutsch-Afrika 1939, in: ZfG, 17. Jg. (1940), S. 71-76
- Porro, C.: Aufgaben und Methoden der Militärgeographie, in: PM, 556. Jg. (1910), S. 53-55, 116-118
- Praesent, H.: Zur Weltpolitik dreier Großmächte, in: GeAr, 3. Jg. (1936), Heft 11, S. 11

- Preller, H.: Geopolitik, in: Archiv für Politik und Geschichte, 4. Bd. (1925), S. 613-620
- Prillinger, F.: Geographie - eine praktische Wissenschaft? in: GA, 45. Jg. (1944), S. 42-45
- Puleston, W.D.: Mahan. The life and work of Captain Alfred Thayer Mahan, New Haven 1939
- Quesada, E.: Die Weltwirtschafts-Problematik des Augenblicks, in: Haushofer, K., Vogel, W. (Hrsg.): Weltwirtschaftsdämmerung. Festschrift zum 10jährigen Bestehen des Weltwirtschafts-Instituts der Handels-Hochschule Leipzig, Stuttgart 1934, S. 27-34
- Range, P.: B.: Obst, E. (Hrsg.): Afrika. Handbuch der praktischen Kolonialwissenschaften, in: ZGEB, 1943, S. 403-404
- Ratzel, F.: Anthro-Geographie oder Grundzüge der Anwendung der Erdkunde auf die Geschichte, Stuttgart 1882
- ders.: Wider die Reichsnörgler. Ein Wort zur Kolonialfrage aus Wählerkreisen München 1884
- ders.: Erwiderung auf Hermann Wagners Besprechung der Anthropogeographie II, in: ZGEB, 1891, S. 508-512
- ders.: Die Vereinigten Staaten von Amerika, 2. Bd.: Politische Geographie der Vereinigten Staaten von Amerika unter besonderer Berücksichtigung der natürlichen Bedingungen und wirtschaftlichen Verhältnisse, 2. Aufl., München 1893
- ders.: Das Gesetz des räumlichen Wachstums der Staaten, in: PM, 42. Jg. (1896), S. 97-107
- ders.: Der Staat und sein Boden geographisch betrachtet, Leipzig 1896 (b)
- ders.: Politische Geographie, München 1897
- ders.: Ueber den Lebensraum. Eine biogeographische Skizze, in: DU, 1. Jg. (1897 a), S. 363-367
- ders.: Deutschland, Leipzig 1898
- ders.: Anthropogeographie. 1. Teil: Grundzüge der Anwendung der Erdkunde auf die Geschichte, 2. Aufl., Stuttgart 1899
- ders.: Der Lebensraum. Eine biogeographische Studie, Stuttgart 1901
- ders.: Politische Geographie oder die Geographie der Staaten, des Verkehrs und des Krieges, 2. Aufl., München, Berlin 1903
- ders.: Der mitteleuropäische Wirtschaftsverein, in: DG, 63. Jg. (1904), S. 253-259
- ders.: Historische Notiz zum Begriff 'Mittelmeer' 1890, in: Helmolt, H. (Hrsg.): Kleine Schriften von Friedrich Ratzel, 2. Bd., München, Berlin 1906, S. 31-34
- ders.: Flottenfrage und Weltlage, 1898, in: Helmolt, H. (Hrsg.): Kleine Schriften von Friedrich Ratzel, 2. Bd., München, Berlin 1906 (a), S. 375-381
- ders.: Anthropogeographie. 2. Teil: Die geographische Verbreitung des Menschen, 2. Aufl., Stuttgart 1912
- ders.: Die deutsche Aufgabe, in: Haushofer, K. (Hrsg.): Friedrich Ratzel. Erdenmacht und Völkerschicksal. Eine Auswahl aus seinen Werken, Stuttgart 1940, S. 211-212
- Reinecke, M.: Arbeitsteilung, fixe Kosten und natürliche Preisbildung als Eigenschaften der Monokultur, in: ZfG, 10. Jg. (1933), S. 18-22
- Reinhard, R.: Weltwirtschaftliche und politische Erdkunde, 6. Aufl., Breslau 1929
- Reinthaler, A.: Ergänzende Gedanken zu 'Raum und Kapazität', in: ZfG, 17. Jg. (1940), S. 594-595

- Richter, K.: Die politische Stellung der sieben Großmächte als Folge ihrer völkischen Lage im Raum. Eine geopolitische Studie zur inneren Berechtigung der deutschen Kolonienrückforderung, in: ZfG, 16. Jg. (1939), S. 258-265
- Ritterbusch, P.: Einleitung, in: Dietzel, K.H., Schmieder, O., Schmitthenner, H. (Hrsg.): Lebensraumfragen europäischer Völker, 1. Bd.: Europa, Leipzig 1941, S. 1-9
- Roon, A.v.: Grundzüge der Erd-, Völker- und Staatenkunde, Dritte Abtheilung: Politische Geographie, 2. Bde., 2. Aufl., Berlin 1840, 1843
- Rüdiger, R.: Die Stellung der Geographie in den Fachschaften der neuen Hochschule, in: GA, 35. Jg. (1934), S. 302-303
- ders.: Geographie und Deutschtumskunde, in: Geo-Tag 1934, Bad Nauheim, Breslau 1935, S. 85-99
- ders.: Grenz- und Auslandsdeutschtum. Berichterstattung, in: ZfE, 4. Jg. (1936), S. 33-37, 122-125
- ders.: Geographen in der volksdeutschen Arbeit, in: PM, 85. Jg. (1939), S. 298-299
- Sander, E.: Der Gestaltwandel Afrikas. Eine geopolitische Studie, in: Dietzel, K.H., Rudolphi, H. (Hrsg.): Koloniale Studien. Hans Meyer zum 70. Geburtstag, Berlin 1928, S. 86-96
- ders.: Afrika im Licht. Zur Erinnerung an die Geburtsstunde der deutschen Kolonialpolitik, 24. April 1884, in: GA, 35. Jg. (1934), S. 152-157
- ders.: Südamerika. Geopolitik eines kontinentalen Lebensraumes, in: ZfG, 19. Jg. (1942), S. 413-422
- ders.: 'Dies Kleinod, in die Silbersee gefaßt ...!' Eine wehrgeographische Skizze der britischen Inseln, in: GA, 43. Jg. (1942 a), S. 241-243
- Sapper, K.: Österreich - Ungarn. Land, Völker und Staat, München 1917
- ders.: Die Völker und Staaten Europas, Berlin 1918 (Schützengraben-Bücher für das deutsche Volk)
- ders.: Die Tropenländer in ihrer Bedeutung für deutschen Kolonialbesitz und Weltwirtschaft, in: GZ, 24. Jg. (1918 a), S. 235-251, 291-310, 342-352
- ders.: Das Deutsche Reich und das deutsche Volk, in: ders.: Zwei Rektoratsreden im Studienjahr 1928/29, Würzburg 1929
- ders.: Indianer und Neger in Amerika, in: Festschrift für Carl Uhlig, Öhringen 1932, S. 326-332
- ders.: Raumbewältigung und Weltverkehr, in: Haushofer, K. (Hrsg.): Raumüberwindende Mächte, Leipzig, Berlin 1934, S. 278-317 (Macht und Erde, 3. Bd.)
- ders.: Die Ernährungswirtschaft der Erde und ihre Zukunftsaussichten für die Menschheit, Stuttgart 1939
- ders.: Deutsche als Kolonialpioniere in den Tropen, in: ZfP, 29. Jg. (1939 a), S. 39-52
- ders.: Der Wirtschaftsgeist und die Arbeitsleistungen tropischer Kolonialvölker, Stuttgart 1941
- Satzungen der Reichsarbeitsgemeinschaft für Raumforschung, in: ZfG, 13. Jg. (1936), S. 133-134
- Seidenzahl, F.: Tanger. Ein Beitrag zur Wertebestimmung eines Platzes, in: ZfG, 4. Jg. (1927), S. 148-150
- Sidaritsch, M.: Landschaftseinheiten und Lebensräume in den Ostalpen, in: PM, 69. Jg. (1923), S. 256-261
- ders.: Größenklassen der Grenzgliederung, in: ZfG, 3. Jg. (1926), S. 552-566

- Siedentop, I.: Für Ehre, Gleichberechtigung und Frieden, in: GW, 1. Jg. (1933), S. 1010-1012
- Sieger, R.: B.: Kjellén, R.: Inledning till Sveriges geografi, in: GZ, 9. Jg. (1903), S. 481-482
- ders.: B.: Kjellén, R.: Stormakterna. Konturer kring samtidens storpolitik, in: GZ, 10. Jg. (1904), S. 647-649
- ders.: Nation und Nationalität, in: ÖR, 1. Jg. (1905), S. 659-670
- ders.: B.: Kjellén, R.: Stormakterna. Konturer kring samtidens storpolitik, in: GZ, 12. Jg. (1906), S. 591-593
- ders.: B.: Kjellén, R.: Die Großmächte der Gegenwart, in: GZ, 20. Jg. (1914), S. 578-580
- ders.: Geographische Voraussetzungen des Weltkrieges, in: ÖR, 42. Jg. (1915), S. 249-263
- ders.: Die geographischen Grundlagen der österreichisch-ungarischen Monarchie und ihre Außenpolitik, Leipzig, Berlin 1915 (b)
- ders.: B.: Kjellén, R.: Die politischen Probleme des Weltkrieges, in: GZ, 22. Jg. (1916), S. 534-535
- ders.: Zwischeneuropa? in: ZGEB, 1916 (b), S. 177-179
- ders.: Aus der Kriegszeit für Friedenstage. Gesammelte Aufsätze, Graz, Leipzig 1916 (c)
- ders.: Nation und Nationalität, in: Zeitschrift des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins, 31. Jg. (1916 d), Sp. 179-185
- ders.: Zur politisch-geographischen Terminologie, in: ZGEB, 1917, S. 497-529 und 1918, S. 48-70
- ders.: Vom heutigen Deutsch-Österreich, München 1917 (a) (Dürerbund-Flugschrift, Nr. 166)
- ders.: Die Nation als Wirtschaftskörper, in: Festschrift Eduard Hahn zum LX. Geburtstag, Stuttgart 1917 (c), S. 117-135 (Studien und Forschungen zur Menschen- und Völkerkunde, 14. Bd.)
- ders.: Die geographischen Grundlagen der politischen Neugestaltung Österreichs, in: SJGVV, 42. Jg. (1918 b), S. 1-48
- ders.: Der österreichische Staatsgedanke und seine geographischen Grundlagen, Wien, Leipzig 1918 (c)
- ders.: Politische Geographie, in: PM, 65. Jg. (1919), S. 161-165
- ders.: St. Germain, in: DR (1919 b), S. 228-234
- ders.: Geopolitik, in: Herre, P. (Hrsg.): Politisches Handwörterbuch, 2. Bd., Leipzig 1923 (a), S. 690
- ders.: Natürliche Räume und Lebensräume, in: PM, 69. Jg. (1923 b), S. 252-256
- ders.: B.: Ratzel, F.: Politische Geographie, 3. Aufl., in: MGGW, 67. Bd. (1924), S. 65-66
- ders.: Rudolf Kjellén, in: ZfG, 1. Jg. (1924 a), S. 339-345
- ders.: B.: Zeitschrift für Geopolitik, in: SJGVV, 48. Jg. (1924 b), S. 335-341
- ders.: National Lehrreiches aus dem Burgenland, in: DR, 198. Bd. (1924 d), S. 299-303
- ders.: Die Geographie und der Staat, Graz 1925
- ders.: B.: Schmidt, P.H.: Wirtschaftsforschung und Geographie, in: SJGVV, 50. Jg. (1926), S. 671-675
- ders.: B.: Maull, O.: Politische Geographie, in: GZ, 32. Jg. (1926 a), S. 378-380
- ders.: Maulls 'Politische Geographie', in: PM, 73. Jg. (1927), S. 99-102

- ders., u.a.: Österreichs Vaterlandskunde für die oberste Klasse der Mittelschulen. Buch I: Geographie, Wien 1912
- Sievers, W.: Die geographischen Grenzen Mitteleuropas, Gießen 1916
- Siewert, W.: Die Autarkie im Lichte Kjelléns, in: ZfG, 9. Jg. (1932), S. 712-717
- ders.: Der Ostseeraum in der europäischen Politik der Gegenwart, in: Jomsburg, 1. Jg. (1937), S. 16-518
- ders.: Krise der britischen Seemacht, in: ZfG, 18. Jg. (1941), S. 1-4
- ders.: Atlantische Seegelung, Berlin 1941 (a), (Schriften deutscher Seegelung, 9. Bd.)
- Sitzung des Verbandes Deutscher Hochschullehrer der Geographie am 22. Mai 1934 in Bad Nauheim, in: GA, 35. Jg. (1934), S. 353
- Sölch, J.: Vererbte und neue politische Reibungsflächen im südlichen Mittel-Europa, in: GZ, 29. Jg. (1923 a), S. 24-37
- ders.: B.: Maull, O.: Politische Geographie, in: Geografiska Annaler, 7. Bd. (1925), S. 251-255
- ders.: B.: Burgdörfer, F.: Zurück zum Agrarstaat? in: GZ, 39. Jg. (1933 a), S. 493
- Späne: Ist Geopolitik Auslandskunde? in: ZfG, 12. Jg. (1935), S. 715-716
- Spahn, M.: Mitteleuropa, in: VuR, 1. Jg. (1925), S. 2-38
- Spethmann, H.: Die Krisen der Ruhrwirtschaft, in: Internationale Bergwirtschaft, 1. Jg. (1925/26), S. 285-290
- ders.: Dynamische Länderkunde, Breslau 1928
- ders.: Die Leitlinien der französischen Ruhrkohlenpolitik vom Kriegsende bis zum Londoner Abkommen, 1918 bis 1924. Ein geopolitischer Kampf um Deutschlands Wirtschaftsherz, Berlin 1928 (a)
- ders.: Das Schicksal in der Landschaft, Berlin 1932
- ders.: Materialismus und Metaphysik in der Länderkunde, in: GW, 1. Jg. (1933), S. 409-413
- ders.: Der Weg in die Zukunft, in: GW, 2. Jg. (1934), S. 10-12
- ders.: Die ewige Wandlung. Wege zu einem Weltbild, Berlin 1936
- ders.: Scheu, E.: Kriegsgeographische Zeitbilder. Land und Leute der Kriegsschauplätze, Leipzig 1915
- Springenschmid, K.: Großmächte unter sich. Die geopolitischen Grundlagen der Großmachtspolitik, Salzburg 1934
- ders.: Deutschland, geopolitisch gesehen, Leipzig 1936
- ders.: Deutschland und seine Nachbarn. Geopolitische Bildreihe, Leipzig 1937
- ders.: Die Stunde der Geopolitik, in: ZfG, 19. Jg. (1942), S. 1-7
- Supan, A.: Österreich-Ungarn, Leipzig 1889
- ders.: Die europäische Halbinsel, in: Die Naturwissenschaften, 1. Jg. (1913), S. 688-689
- ders.: Leitlinien der allgemeinen politischen Geographie, Leipzig 1918
- ders.: Die völkische Struktur der Staaten, in: GA, 20. Jg. (1919), S. 1-4
- ders.: Leitlinien der allgemeinen politischen Geographie, 2. Aufl., Leipzig 1922
- Sydow, E.v.: Geographischer Leitfaden, Gotha 1862
- ders., Wagner, H.: Methodischer Schulatlas, bearbeitet von Haack, H. und Lautensach, H., Gotha 1939
- Schacht, H.: Die Raumnot und ihre koloniale Lösung, in: FGH, 11. Jg. (1937), S. 123-136

- Schäfer, O.: Erdkunde als Wissenschaftsgebiet, in: GA, 37. Jg. (1936), S. 529-540
- ders.: Politik gegen Geopolitik. Zur geopolitischen Lage der Tschechoslowakei, in: ZfG, 14. Jg. (1937), S. 421-434
- ders.: Die Stellung der Geopolitik im Wissenschaftsganzen, in: GA, 42. Jg. (1941), S. 44-48
- Schäfer, T.: Kriegskunst, in: Franke, H. (Hrsg.): Handbuch der neuzeitlichen Wehrwissenschaften, 1. Bd.: Wehrpolitik und Kriegsführung, Berlin, Leipzig 1936, S. 180-227
- Schepers, H.: Geopolitische Grundlagen der Raumordnung im Dritten Reich, in: ZfG, 13. Jg. (1936), S. 17-32
- ders.: Geopolitik und Raumordnung, in: ZfG, 16. Jg. (1939), S. 547-550
- Scheu, E.: Deutschlands wirtschaftsgeographische Harmonie, Leipzig 1924
- Schlüter, O.: Die Grundgedanken aus Friedrich Ratzels 'Politischer Geographie', in: ZGEB 1898, S. 126-140
- ders.: Plan zur Gründung einer anthropogeographischen Zeitschrift unter dem Titel 'Archiv für die Geographie des Menschen', Berlin 1905
- ders.: Die leitenden Gedanken der Anthropogeographie, insbesondere der Lehre F. Ratzels, in: ASS, 22. Bd. (1906), S. 581-630
- ders.: Nation und Nationalität, in: GZ, 12. Jg. (1906 a), S. 528-529
- ders.: Über das Verhältnis von Natur und Mensch in der Anthropogeographie, in: GZ, 13. Jg. (1907), S. 505-517
- ders.: Die Erdkunde in ihrem Verhältnis zu den Natur- und Geisteswissenschaften, in: Die Geisteswissenschaften, 1. Jg. (1913/14), S. 283-289, 310-315
- ders.: Anthropogeographie, in: Sarason, D. (Hrsg.): Das Jahr 1913. Ein Gesamtbild der Kulturentwicklung, Berlin 1914, S. 401-406
- ders.: Die Stellung der Geographie des Menschen in der erdkundlichen Wissenschaft. in: Die Geographie als Wissenschaft und Lehrfach. Zehn geographische Abende im Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht, Berlin 1919 (Fünfter Geographischer Abend)
- ders.: Über Inhalt und Aufgaben der Geographie, in: Erziehung und Bildung, 1. Jg. (1920), S. 73-77
- ders.: Die Erdkunde in ihrem Verhältnis zu den Natur- und Geisteswissenschaften, in: GA, 21. Jg. (1920 a), S. 145-152, 213-218
- ders.: Staat, Wirtschaft, Volk, Religion in ihrem Verhältnis zur Erdoberfläche, in: ZfG, 1. Jg. (1924), S. 378-383, 432-443
- ders.: Über ein neues System der Politischen Geographie, in: GA, 27. Jg. (1926), S. 62-66
- ders.: Die analytische Geographie der Kulturlandschaft, in: ZGEB, Sonderband zur 100-Jahrfeier der Gesellschaft, 1928, S. 388-411
- Schmidt, E.: Krieg und Geographie, in: GA, 16. Jg. (1915), S. 2-3
- Schmidt, M.G.: Geographische Grundlagen im rassischen Werdegang des deutschen Volkes, in: GA, 36. Jg. (1935), S. 274-280
- ders., Haack, H.: Geopolitischer Typenatlas, Gotha 1929
- Schmidt, P.H.: Raum und Ort als geographische Grundbegriffe, in: GZ, 36. Jg. (1930), S. 357-360
- ders.: Die Lage als geographische Grundbegriffe, in: GZ, 37. Jg. (1931), S. 548-550
- Schmitt, C.: Der neue Raumbegriff in der Rechtswissenschaft, in: RuR, 4. Jg. (1940), S. 440-442

- Schmitt, J.: Wirtschaftliche Mobilmachung, Potsdam o.J. (1935)
- Schmitthenner, H.: Das Weltkabelnetz, in: GZ, 21. Jg. (1915), S. 496-515
- ders.: Hans Meyer, in: GZ, 36. Jg. (1930), S. 129-145
- ders.: Die Typen der Kolonialgebiete, in: KR, 24. Jg. (1932), S. 52-64
- ders.: Die Deutschen als Kolonialvolk, in: GZ, 40. Jg. (1934), S. 161-181
- ders.: Kolinien? Ja, Kolonien! Eine Entgegnung, in: AN, 17. Jg. (1936), S. 4-7
- ders.: Ausweitung und Neuerschließung von Lebensräumen in der Alten Welt seit etwa hundert Jahren, in: Geo-Tag, 1936, Jena, Breslau 1937, S. 139-172
- ders.: Lebensräume im Kampf der Kulturen, Leipzig 1938
- ders.: Sinn und Wert des Wortes Raum in der geographischen Bedeutung von heute, in: GZ, 45. Jg. (1939), S. 41-51
- ders.: Lebensräume im Kampf der Völker und Kulturen, in: Dietzel, K.H., Schmieder, O., Schmitthenner, H. (Hrsg.): Lebensraumfragen europäischer Völker, 1. Bd.: Europa, Leipzig 1941, S. 33-57
- ders.: Die Deutschen als Kolonialvolk, in: Dietzel, K.H. Schmieder, O., Schmitthenner, H. (Hrsg.): Lebensraumfragen europäischer Völker, 2. Bd.: Koloniale Ergänzungsräume Europas, Leipzig 1941 (a), S. 1-27
- ders.: Zum Begriff 'Lebensraum', in: GZ, 48. Jg. (1942), S. 405-417
- ders.: Friedrich Ratzel. Zum 100. Geburtstag des großen deutschen Geographen, in: Leipziger Neueste Nachrichten, Nr. 240/30. August 1944, S. 2
- ders.: Thorbecke, F., Troll, C.: Antrag, in: Geo-Tag, 1931, Danzig, Breslau 1932, S. 31-32
- Schmitthenner, P.: Die Wehrkunde und ihr Lehrgebäude, in: ViW, 1. Jg. (1933), S. 34-36
- ders.: Die Arbeit des Kriegswissenschaftlichen Seminars an der Universität Heidelberg, in: GeAr, 3. Jg. (1936), Heft 12, S. 6
- Schmoeckel, W.: Militärgeographie - Wehrgeographie, in: PM, 80. Jg. (1934), S. 371-372
- Schnass, F.: Die Negersorge der Vereinigten Staaten. Lehrbeispiele einer rassenkundlichen Betrachtung für die 4. Oberschul- und Hauptschulklasse, in: GA, 45 Jg. (1944), S. 108-114
- Schöne, E.: Politische Geographie, Leipzig 1911
- Schott, G.: Die Hauptwege des Seeverkehrs, besonders des deutschen Handelsschiffverkehrs, vom militärgeographischen Standpunkt aus, in: GZ, 21. Jg. (1915), S. 667-684
- ders.: Deutsche Zukunftsbedürfnisse auf den Wegen des Seeverkehrs, in: GZ, 23. Jg. (1917), S. 505-521
- Schottenloher, R.: Kolonialwissenschaftliche Neuigkeiten, in: KR, 28. Jg. (1937), S. 225-229
- Schrepfer, H.: Die Schicksalsfrage des Oberrheins, in: GA, 27. Jg. (1926), S. 52-61
- ders.: Einheit und Aufgabe der Geographie als Wissenschaft, in: Petersen, J., Schrepfer, H.: Die Geographie vor neuen Aufgaben, Frankfurt/M.: 1934, S. 61-86
- ders.: Rassenkunde und Schulgeographie, in: GA, 35. Jg. (1934 a), S. 559-562
- ders.: Raum, Rasse und Volk, in: Geo-Tag, 1934, Bad Nauheim, Breslau 1935 (a), S. 65-84
- ders.: Geopolitik und Erdkunde, in: ZfE, 4. Jg. (1936), S. 919-925, 966-974
- ders.: Landschaft und Mensch im deutschen Lebensraum, in: ZfE, 4. Jg. (1936 a), S. 145-156

- ders.: Die Bedeutung des Raumes für die Entwicklung unseres Volkes seit vor- und frühgeschichtlicher Zeit, in: Geo-Tag, 1936, Jena, Breslau 1937, S. 91-118
- ders.: Was heißt Lebensraum? Eine notwendige begriffliche Klärung, in: GZ, 48. Jg. (1942), S. 417-424
- ders.: Adolf Welte, in: PM, 89. Jg. (1943), S. 276-279
- Schultze, E.: Sorgen des britischen Weltreiches, Leipzig 1939
- Schultze, J.H.: Die Geographie als politische Wissenschaft. Der Dienst der Geographie am Deutschen Volk, in: ZfE, 4. Jg. (1936 a), S. 104-112
- ders.: Die Geographie und ihre politische Bedeutung. Der Dienst der Geographie am deutschen Volk, in: DL, 5. Jg. (1937), S. 209-215, 254-257
- ders.: Deutsche Siedlung. Raumordnung und Siedlungswesen im Reich und in den Kolonien, Stuttgart 1937 (a)
- ders.: Der gegenwärtige Stand unserer Kenntnisse von den deutsch-afrikanischen Kolonien, in: GA, 40. Jg. (1939), S. 145-154
- ders.: Die Besiedlung der deutsch-afrikanischen Kolonien mit Weissen. Grundsätzliches in Gegenwart und Zukunft, in: GA, 40. Jg. (1939 a), S. 389-403, 433-442
- ders.: Die Wirtschaftskapazität der deutsch-afrikanischen Kolonieräume, in: ZfE, 8. Jg. (1940), S. 1-8, 48-64
- ders.: Der Wirtschaftswert unserer Kolonien, Berlin 1940 (a)
- ders.: Grundlagenforschung und Zweckforschung in der modernen Geographie, in: PM, 89. Jg. (1943), S. 193-203
- ders.: Die moderne Geographie in Theorie und Praxis, in: RuR, 8. Jg. (1944), S. 25-29
- ders.: Der Vorstoß der Vereinigten Staaten in den Nahen Osten, in: ZfE, 12. Jg. (1944), S. 399-404
- Schumacher, R.v.: Zur Theorie der Raumstrategie, in: ZfG, 11. Jg. (1934), S. 779-788
- ders.: Zur Theorie des Raumes, in: ZfG, 11. Jg. (1934 a), S. 573-580
- ders.: Der Südostraum in der Konzeption Mitteleuropas, in: ZfG, 11. Jg. (1934 b), S. 156-176
- ders.: Der Strukturwandel des Südostraumes, in: ZfG, 11. Jg. (1934 c), S. 540-549
- ders.: B.: Burgdörfer, F.: Zurück zum Agrarstaat? in: ZGEB, 1934 (d), S. 233
- ders.: Deutschland-Fibel. Volk - Raum - Staat, Berlin o.J. (1935)
- ders.: Volk, Raum, Planung, in: GW, 3. Jg. (1935), S. 724-729
- ders.: Der Raum als Waffe. Versuch einer raumpolitischen Strategie, Berlin 1935 (a)
- ders.: Grenzland und Bevölkerungsverteilung, in: RP, 1. Jg. (1935 b), S. 357-360
- ders.: Vom Westen zum Osten, in: ZfG, 13. Jg. (1936), S. 198-206
- ders.: Die Schöpfkraft des Südostens, in: ZfG, 14. Jg. (1937 a), S. 257-261
- ders.: Ist die Geopolitik eine Wissenschaft? in: ZfG, 15. Jg. (1938), S. 952-959
- ders.: Des Reiches Hofzaun. Geschichte der deutschen Militärgrenze im Südosten, 2. Aufl., Darmstadt 1942
- Schumann, E.: Wehrmacht und Forschung, in: Donnevert, R. (Hrsg.): Wehrmacht und Partei, Leipzig 1938, S. 111-129
- Schwab, E.: Territoriale Abrundungsbestrebungen in Mitteleuropa, in: KSZ, 8. Jg. (1919), S. 76-79
- Schwertfeger, B.: Die großen Erzieher des deutschen Heeres. Aus der Geschichte der Kriegsakademie, Potsdam 1936

- Schwind, M.: Ozeanien als japanischer Siedlungsraum, in: ZfG, 19. Jg. (1942), S. 57-63
ders.: Japan von Deutschen gesehen, Leipzig, Berlin 1943
- Der Standort der Arbeitsgemeinschaft für Geopolitik (AfG), in: ZfG, 5. Jg. (1937), S. 288
- Steffen, F.C.: Die wehrpolitische Lage der nordischen Staaten, in: ZfG, 16. Jg. (1939), S. 744-750
- Stöger, H.: Zur wehrpolitischen Lage Österreichs im Südosten, in: ZfG, 11. Jg. (1934), S. 663-671
- Stoye, J.: Die geschlossene deutsche Volkswirtschaft. Geopolitik - Autarkie - Vierjahresplan, Leipzig, Berlin 1937
- Strausz-Hupé, R.: Geopolitics. The struggle for space and power, New York 1942
- Streiflichter aus dem atlantischen Raum, in: ZfG, 18. Jg. (1941), S. 575-579
- Streiflichter aus dem atlantischen Raum, in: ZfG, 18. Jg. (1941 b), S. 452-466
- Streiflichter aus dem atlantischen Raum, in: ZfG, 18. Jg. (1941 c), S. 40-45
- Streusewitz, E.: Österreichs Mission in Europa, ZfG, 8. Jg. (1931), S. 26-31
- Stuhlmann, F.: Militärgeographie, in: PM, 79. Jg. (1933), S. 285-287
ders.: Schlußwort, in: PM, 80. Jg. (1934), S. 372
ders.: Militärgeographisches Schrifttum I. 1915-25, II. 1926-34, in: PM, 81. Jg. (1935), S. 46-47, 151
- Teleki, P.: Aktuelle Fragen internationaler Politik und die Politische Geographie, in: ZfG, 7. Jg. (1930), S. 45-57
ders.: Weltwirtschaftsdämmerung, in: Haushofer, K., Vogel, W. (Hrsg.): Weltwirtschaftsdämmerung. Festschrift zum 10jährigen Bestehen des Weltwirtschaftsinstituts der Handels-Hochschule Leipzig, Stuttgart 1934, S. 11-15
- Termer, F.: Zur Ethnologie und Ethnographie des nördlichen Mittelamerika, in: Ibero-amerikanisches Archiv, 4. Jg. (1930), S. 301-492
- Thalheim, K.C.v.: Autarkie und Nationalwirtschaft, in: Haushofer, K., Vogel, W. (Hrsg.): Weltwirtschaftsdämmerung. Festschrift zum 10jährigen Bestehen des Weltwirtschaftsinstituts der Handels-Hochschule Leipzig, Stuttgart 1934, S. 96-105
ders.: Ziegfeld, A.H. (Hrsg.): Der deutsche Osten. Seine Geschichte, sein Wesen und seine Aufgabe, Berlin 1936
- Thermaenius, F.: Geopolitik och politisk geografi, in: St, 1937, S. 212-249, 281-328
- Thorbecke, F.: Das tropische West- und Mittel-Afrika, in: GZ, 21. Jg. (1915), S. 372-394, 443-453
ders.: Die westafrikanischen Tropenkolonien Togo und Kamerun, in: ZfG, 3. Jg. (1926), S. 175-186
ders.: Die Stellung der Hochschullehrer zum geographischen Unterricht, in: GA, 28. Jg. (1927), S. 292-295
ders.: Afrika, Europa und Deutschland, in: Auslandskundliche Vorträge der Technischen Hochschule Stuttgart, 8./9. Bd. (1934), S. 1-10 (Sonderdruck)
ders.: Deutsche Kolonien und deutsche Geographie, in: GZ, 40. Jg. (1934 a), S. 181-190
ders.: Eigene deutsche Kolonien als Quelle tropischer Rohstoffe, in: Westdeutsche Wirtschaftszeitung, Nr. 20/14.05.1936
ders.: Koloniale Forschung in Kamerun, in: DU, 42. Jg. (1938), S. 582-587

- ders.: Die deutsche Geographie als Wegbereiterin deutscher Kolonisation, in: Dietzel, K.H., Schmieder, O., Schmitthenner, H. (Hrsg.): Lebensraumfragen europäischer Völker, 2. Bd.: Europas koloniale Ergänzungsräume, Leipzig 1941, S. 28-47
- Thorndike, J.J.: Geopolitics. The lurid of a scientific system which a Briton invented, the Germans used and Americans need to study, in: Life, 13. Jg. (1942), S. 106-116
- Tiessen, E.: Die Eingrenzung der Geographie, in: PM, 73. Jg. (1927), S. 1-9
- ders.: Das Wesen der Geographie und der Begriff 'Wirtschaft und Raum', Die Geographie im Lehrplan der Wirtschaftshochschule, in: PM, 82. Jg. (1936), S. 1-4
- Trampler, K.: Staaten und nationale Gemeinschaften. Eine Lösung des europäischen Minderheiten-Problems, München, Berlin 1929 (a)
- ders.: Die Krise des Nationalstaates. Das Nationalitätenproblem im neuen Europa, München 1932
- ders.: Volk ohne Grenzen. Mitteleuropa im Zeichen der Deutschenverfolgung, Stuttgart 1934 (a)
- ders.: Um Volksboden und Grenzen, Heidelberg 1935 (SG, Heft 9)
- Trimborn, H.: Zur ethnologischen Rechtsforschung, in: FuF, 6. Jg. (1930), S. 444-445
- Troll, C.: Die Kolonialgeographie als Zweig der allgemeinen Erdkunde, in: KR, 25. Jg. (1933), S. 121-129
- ders.: Das deutsche Kolonialproblem auf Grund einer ostafrikanischen Forschungsreise 1933/34, Berlin 1935
- ders.: Siedlungsmöglichkeiten in den ostafrikanischen Hochländern, in: AN, 16. Jg. (1935 a), S. 153-154
- ders.: Weißer Siedlungsraum in Afrika, in: KR, 27. Jg. (1936), S. 437-444
- ders.: Kolonialgeographische Forschung und das deutsche Kolonialproblem, in: Geo-Tag, 1936, Jena, Breslau 1937, S. 119-138
- ders.: Neue Probleme wissenschaftlicher Kolonialforschung, in: Kolonialprobleme der Gegenwart, Berlin 1939, S. 2-23 (Das Meer in volkstümlicher Darstellung, 7. Bd.)
- ders.: Koloniale Raumplanung in Afrika, in: ZGEB, 1941, S. 1-41
- ders.: Die wissenschaftliche Luftbildforschung als Wegbereiterin kolonialer Erschließung, in: Wolff, G. (Hrsg.): Beiträge zur Kolonialforschung, 1. Bd., Berlin 1942, S. 9-29
- Über die Aufgaben der Kolonialgeographie, in: GZ, 26. Jg. (1919), S. 211
- Uexküll, J.v.: Staatsbiologie (Anatomie - Physiologie - Pathologie des Staates), Berlin 1920 (DR, Sonderheft)
- ders.: Die Entplanung der Welt. Magische, mechanische und dämonische Weltanschauung, in: DR, 236. Bd. (1933), S. 38-43, 110-115
- Uhlig, C.: Kolonialkunde, in: GZ, 29. Jg. (1923), S. 213-216
- ders.: Die Entwicklung der auslandsdeutschen Siedlungen im Südosten Europas in der Abhängigkeit von ihrer Umwelt, in: Geo-Tag, 1925, Breslau, Berlin 1926, S. 151-168
- Ule, W.: B.: Fischer, H.: Kriegsgeographie, in: GZ, 23. Jg. (1917), S. 552
- ders.: Grundriß der allgemeinen Erdkunde, 3. Aufl., Stuttgart 1931
- Umschwung in den Gewichtsverlagerungen des atlantischen Kraftfeldes, in: ZfG, 16. Jg. (1939), S. 818-820
- Verhandlungen der Gesellschaft. Allgemeine Sitzung vom 2. Dezember 1916, in: ZGEB, 1916, S. 721-723
- Vogel, W.: Politische Geographie, Leipzig, Berlin 1922

- ders.: Erdteilstaaten als Weltmächte, in: WWA, 1924, S. 55-78
- ders.: B.: Zeitschrift für Geopolitik, in: DLZ, 45. Jg. (1924 a), Sp. 1034-1036
- ders.: Über den Rhythmus im geschichtlichen Leben des abendländischen Europa, in: HZ, 129. Bd. (1924 c), S. 1-68
- ders.: Ziele und Wege der Auslandsstudien, in: KR, 17. Jg. (1925), S. 73-83, 122-130
- ders.: Rudolf Kjellén und seine Bedeutung für die deutsche Staatslehre, in: ZfS, 81. Jg. (1926), S. 193-241
- ders.: B.: Maull, O.: Politische Geographie, in: Die Naturwissenschaften, 14. Jg. (1926 a), S. 462-463
- ders.: Staaten als geographische Gebilde, in: Lampe, F., Franke, G.A. (Hrsg.): Staatsbürgerliche Erziehung, Breslau 1926 (b), S. 117-129
- ders.: Wirtschaft und Geopolitik, in: WWA, 1926 (c), S. 185-206
- ders.: Deutsche Reichsgliederung und Reichsreform in Vergangenheit und Gegenwart, Leipzig, Berlin 1932
- ders.: Politische Geographie und Geopolitik (1909-1934), in: Geographisches Jahrbuch, 49. Bd. (1934), S. 79-304
- ders.: Die Bilanz des staatlich-völkischen Lebensraumes, in: Haushofer, K., Vogel, W. (Hrsg.): Weltwirtschaftsdämmerung. Festschrift zum 10jährigen Bestehen des Weltwirtschafts-Instituts der Handels-Hochschule Leipzig, Stuttgart 1934 (a), S. 87-95
- ders.: Die räumliche Neugliederung des Deutschen Reiches, in: GW, 2. Jg. (1934 b), S. 1-6
- ders.: Zur Frage der Ostseeherrschaft, in: Jomburg, 1. Jg. (1937), S. 43-57
- ders.: Siedlung und Staatenbildung, in: RP, 3. Jg. (1937 a), S. 61-64
- Voigt, H.-J.: Geopolitische Betrachtungen zum Weichselgebiet, in: ZfG, 18. Jg. (1941), S. 5-12
- Volz, W.: Das oberschlesische Land und seine Entwicklung in ihrer geographischen Bedingtheit, o.O., o.J. (Sonderdruck)
- ders.: Die völkische Struktur Oberschlesiens in drei Karten, Breslau 1921
- ders.: Oberschlesien und die oberschlesische Frage, in: ZGEB, 1922, S. 161-234
- ders.: Das Wesen der Geographie in Forschung und Darstellung, in: Schlesische Jahrbücher für Geistes- und Naturwissenschaften, 1. Jg. (1923), S. 239-274
- ders.: Lebensraum und Lebensrecht des deutschen Volkes, in: Deutsche Arbeit, 24. Jg. (1925), S. 169-174
- ders.: Grundzüge der gesetzmäßigen Charakterentwicklung der Völker, in: GZ, 36. Jg. (1930), S. 32-34
- ders.: Geographische Ganzheitlichkeit, in: Berichte der mathematisch-physischen Klasse der sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig, 84. Bd. (1932), S. 91-113
- ders.: Die nationalen Aufgaben der Geographie, in: MVGUL, 13. Bd. (1934), S. 1-11
- ders.: Was bedeutet eine Biogeographie der Menschheit? in: ZfE, 11. Jg. (1943), S. 437-446
- Die Vorbereitung der Tagung, in: Geo-Tag, 1925, Breslau, Berlin 1926, S. 5-7
- Vowinkel, K.: Biopolitik und Geopolitik, in: ZfG, 10. Jg. (1933), S. 304-305
- ders.: Monokultur und Staatsführung, in: ZfG, 10. Jg. (1933 b), S. 22-29
- ders.: Späne. Die Geopolitik wurzelt im Metaphysischen, in: ZfG, 12. Jg. (1935), S. 569

- ders.: Nationalpolitische Erdkunde. Ein Beitrag zur Verwirklichung einer neuen deutschen Schule, in: ZfE, 4.
- ders.: Geopolitik und politische Geographie, in: ZfG, 13. Jg. (1936), S. 688-693
- ders.: Benötigen wir Kolonien? in: ZfG, 13. Jg. (1936 a), S. 55
- ders.: Die Tagung der Reichsarbeitsgemeinschaft für Raumforschung auf der Marienburg: Westpreußen vom 20. bis 22. Mai 1937, in: ZfG, 14. Jg. (1937), S. 665-668
- ders.: Zum Begriff Lebensraum, in: ZfG, 16. Jg. (1939), S. 638-639
- ders.: Zusammenfassend, in: ZfG, 17. Jg. (1940), S. 596-598
- Waentig, H.: B.: Haushofer, K.: Dai Nihon, in: Jahrbuch für Nationalökonomie und Statistik, 102. Bd. (1914), S. 386-391
- Wagner, H.: H. Guthe's Lehrbuch der Geographie, 5. Aufl., 2. Bd.: Länderkunde von Europa, Hannover 1883
- ders.: F. Ratzels Anthropogeographie II. oder die geographische Verbreitung des Menschen, in: ZGEB, 1891, S. 465-478
- ders.: Lehrbuch der Geographie, 8. Aufl., Hannover, Leipzig 1908
- ders.: Lehrbuch der Geographie, 6. Aufl., 2. Bd., Hannover, Leipzig 1915
- ders.: Lehrbuch der Geographie, 1. Bd.: Allgemeine Geographie, 10. Aufl., Hannover 1920
- ders.: Allgemeine Erdkunde. 11. Neubearb. Aufl. von W. Meinardus, Hannover 1938
- Wagner, P.: Die Erdkunde in der Schule seit Kriegsbeginn - Rückblick und Ausblick, in: Geo-Tag, 1921, Leipzig, Berlin 1922, S. 181-195
- Waibel, L.: Südwestafrika, in: ZfG, 3. Jg. (1926), S. 187-200
- Walter, M.: Wehrgeographie, in: GA, 37. Jg. (1936), S. 409-415
- Wegener, G.: Die geographischen Ursachen des Weltkrieges. Ein Beitrag zur Schuldfrage, Berlin 1920
- ders.: Der Mensch und das Antlitz der Erde, in: GZ, 33. Jg. (1927), S. 369-378
- ders.: Erdraum und Schicksal, in: ZfG, 8. Jg. (1931), S. 542-557
- ders.: Das deutsche Kolonialreich. Wie es entstand, wie es war, wie es verloren ging, Potsdam 1937
- Weigert, H.: Generals and geographers. The twilight of geopolitics, New York 1942
- ders.: German geopolitics, London u.a. 1942 (a) (America faces the war, Heft 10)
- Weigmann, H.: Politische Raumordnung. Gedanken zur Neugestaltung des deutschen Lebensraumes, Hamburg 1935
- Welte, A.: Die Verstädterung Mittel- und Westeuropas von 1830-1930, in: ZfG, 13. Jg. (1936), S. 216-226, 351-358
- ders.: Geographie und Wehrpolitik, Betrachtungen zu O.v. Niedermayers 'Wehrpolitik', in: PM, 87. Jg. (1941), S. 167-175
- Westermann, D.: Einige Bemerkungen zur Eingeborenenpolitik in Afrika, in: KR, 30. Jg. (1939), S. 65-71
- ders.: Afrika als europäische Aufgaben, Berlin 1941
- ders.: Wir und die Eingeborenen, in: KR, 32. Jg. (1941 a), S. 137-141
- Whittlesey, D.: German strategy of world conquest, New York 1942
- Wie macht USA Kriegsstimmung? Berichte aus der westlichen Hemisphäre, in: ZfG, 18. Jg. (1941), S. 181-187, 275-283
- Winkler, E.: Der Raumbegriff in der Geographie, in: PM, 83. Jg. (1937), S. 51-52
- Winkler, H.: Die Brücke im Landschaftsbild, in: Beiträge zur Kulturgeographie. Otto Schlüter zum 60. Geburtstag gewidmet, Gotha 1932, S. 59-66 (Ergänzungsheft Nr. 214 zu PM)

- Wir und die Welt. Zeitschrift der Arbeitsgemeinschaft für Geopolitik, 5. Jge. (1939-1943), Berlin u.a.
- Wittfogel, K.A.: Geopolitik, geographischer Materialismus und Marxismus, in: Unter dem Banner des Marxismus, 3. Jg. (1929), S. 17-51, 485-522, 698-735
- Wolff, G.: Aufbau der deutschen Kolonialforschung, in: Koloniale Abteilung des Reichsforschungsrates (Hrsg.): Aufgaben der deutschen Kolonialforschung, Berlin, Stuttgart 1942, S. 1-10
- Wünsche, A.: Die geschichtliche Bewegung und ihre geographische Bedingtheit bei Carl Ritter und bei seinen hervorragendsten Vorgängern in der Anthropogeographie, Leipzig 1899 (Diss.)
- Wütschke, J.: Der Kampf um den Erdball. Politisch-geographische Betrachtungen zu den weltpolitischen Machtfragen der Gegenwart und nahen Zukunft, München, Berlin 1922
- ders.: Ein geopolitisches Grundgesetz in der Entwicklung der französischen Politik, in: ZfG, 1. Jg. 81924), S. 271-276
- ders.: Der Kampf um den Erdball. Politisch-geographische und geopolitische Betrachtungen zu den Machtfragen der Gegenwart und nahen Zukunft, 2. Aufl., München, Berlin 1935
- ders.: Räume und Entscheidungen, in: ZfG, 19. Jg. (1942), S. 395-399
- Zahn, G.v.: Was ist des Deutschen Vaterland? Jena 1927
- ders.: B.: Haushofer, K.: Wehr-Geopolitik, in: PM, 79. Jg. (1933), S. 46
- Zeck, H.F.: Politik im Nordseeraum, in: ZfG, 18. Jg. (1941), S. 309-313
- Zehrer, H.: Ist eine deutsche Außenpolitik überhaupt möglich? in: ZfG, 7. Jg. (1930), S. 20-28
- Zepelin, C.v.: Bedeutung und Ziele der Militärgeographie, in: PM, 55. Jg. (1909), S. 289-290

11.4. Literatur nach 1945

- Abendroth, W.: Die deutschen Professoren und die Weimarer Republik, in: Tröger, W. (Hrsg.): Hochschule und Wissenschaft im Dritten Reich, Frankfurt/M. 1984, S. 11-25
- Adam, D.: Herrenmenschentum und Rassenvernichtung, Tübingen 1983
- Alfred Hettner. *6.8.1959. Gedenkschrift zum 100. Geburtstag, Heidelberg, München 1960 (HGA, 6. Bd.)
- Altner, G.: Weltanschauliche Hintergründe der Rassenlehre des Dritten Reiches, Zürich 1968 (Theologische Studien, Heft 92)
- Andreae, W.: Adam Müller, in: Handwörterbuch der Sozialwissenschaften, 7. Bd., Tübingen 1961, S. 464-466
- Ante, U.: Politische Geographie, Braunschweig 1981
- ders.: Anmerkungen zu einer schwierigen Disziplin anlässlich der 'Political Geography Conference' 1983 in Oxfort, in: GZ, 72. Jg. (1984), S. 245-251
- ders.: zur Grundlegung des Gegenstandsbereiches der politischen Geographie. Über das 'Politische' in der Geographie, Stuttgart 1985 (Erdkundliches Wissen, Heft 75)
- Auerbach, H.: Hitlers Lehrjahre und die Münchener Gesellschaft 1919-1923, in: VfZ, 25. Jg. (1977), S. 1-45
- Autorenkollektiv: Kritik der Ideologie des Neofaschismus, Berlin (DDR) 1978
- Bärsch, C.-E.: Der Staatsbegriff in der neueren deutschen Staatslehre und seine theoretischen Implikationen, Berlin 1974 (Beiträge zur politischen Wissenschaft, 20. Bd.)

- Backer, G.: Duitse Geopolitik 1919-1945. Een imperialistische ideologie, Utrecht 1967
- Bald, D.: Imperialismus, in: Görlitz, A. (Hrsg.): Handlexikon zur Politikwissenschaft, 1. Bd., Reinbeck 1973, S. 160-163
- Beck, H.: Entdeckungsgeschichte und geographische Disziplinhistorie, in: EK, 9. Bd. (1955), S. 197-204
- ders.: Geographie. Europäische Entwicklung in Texten und Erläuterungen, München 1973 (Orbis Academicus, Bd. II/16)
- ders.: Das Problemfeld der Geschichte der Geographie, in: Ek, 31. Bd. (1977), S. 81-85
- ders.: Krise der Geographie - Krise der Geschichte der Geographie? Geographiegeschichte und Wissenschaftstheorie, in: Sudhoffs Archiv, 61. Bd. (1977 a), S. 45-53
- ders.: Hermann Lautensach - führender Geograph in zwei Epochen. Ein Weg zur Länderkunde, Stuttgart 1974 (SGS, 87. Bd.)
- ders.: Geographie und Statistik. Die Lösung einer Polarität, in: Rassem, M., Stagl., J. (Hrsg.): Statistik und Staatsbeschreibungen vornehmlich im 16.-18. Jahrhundert. Bericht über ein interdisziplinäres Symposium, Paderborn, u.a. 1980, S. 269-281 (Quellen und Abhandlungen zur Geschichte der Staatsbeschreibung und Statistik, 1. Bd.)
- ders.: Große Geographen. Pioniere - Außenseiter - Gelehrte, Berlin 1982
- ders.: Alexander von Humbolts Reise durchs Baltikum nach Rußland und Sibirien 1829, Stuttgart 1983
- Beck, R.: Sachwörterbuch der Politik, Stuttgart 1977
- Berdoulay, V.: The contextual approach, in: Stoddard, D.R. (Hrsg.) Geography, ideology and social concern, Oxford 1981, S. 8-16
- Bergmann, K.: Agrarromantik und Großstadtfeindlichkeit, Meisenheim am Glan 1970 (Marburger Abhandlungen zur Politischen Wissenschaft, 20. Bd.)
- Beyer, E.: Landesverteidigung, in: Akademie für Raumforschung und Landesplanung (Hrsg.): Handwörterbuch der Raumforschung und Raumordnung, 2. Aufl., 2. Bd., Hannover 1970, Sp. 1754-1774
- ders.: Sehr geehrter Herr Professor Dr. Kühn! Abhandlungen zur angewandten Geographie und Raumplanung. Arthur Kühn gewidmet, Berlin 1976, S. 1-4 (Abhandlungen des geographischen Instituts Anthropogeographie 24. Bd.)
- Beyme, K.v.: Politische Ideengeschichte. Probleme eines interdisziplinären Forschungsbereiches, Tübingen 1969 (Recht und Staat in Geschichte und Gegenwart, Heft 376/377)
- Bleuel, H.-P.: Deutschlands Bekenner. Professoren zwischen Kaiserreich und Diktatur, Bern u.a. 1968
- Bobek, H.: Stellung und Bedeutung der Sozialgeographie, in: Ek, 2. Bd. (1948), S. 118-125
- Böhme, K.: Einleitung, in: ders. (Hrsg.): Aufrufe und Reden deutscher Professoren im Ersten Weltkrieg, Stuttgart 1975, S. 3-43
- Boesler, K.-A.: Gedanken zum Konzept der politischen Geographie, in: Die Erde, 105. Jg. (1974), S. 7-33
- ders.: Mitteleuropa, in: Karger, A., Sperling, W. (Hrsg.): Europa, Frankfurt/M., 1978, S. 330-383 (Fischer-Länderkunde, 8. Bd.)
- ders.: Politische Geographie, Stuttgart 1983
- Bosl, K. (Hrsg.): Versailles - St. Germain - Trianon, München, Wien 1971
- Bracher, K.D.: Stufen der Machtergreifung, Frankfurt/M. u.a. 1974 (Bracher, K.D., Schulz, G., Sauer, W.: Die nationalsozialistische Machtergreifung, 1. Bd.)

- ders.: Zeit der Ideologien. Eine Geschichte politischen Denkens im 20. Jahrhundert, München 1985
- Bredow, W.v., Foltin, H.-F.: Zwiespältige Zufluchten. Zur Renaissance des Heimatgefühls, Bonn 1981
- Breskey, P.: Die Bedeutung wehrgeographischer Faktoren für die Sicherheitspolitik von NATO und Warschauer Pakt unter besonderer Berücksichtigung der Bedeutung des Nordatlantik und seiner Zugänge für NATO-Europa, in: Militärgeographischer Dienst der Bundeswehr, 1981, S. 3-18
- Briesemeister, D.: Landeskunde - Kulturkunde - Auslandskunde. Historischer Rückblick und terminologischer Überblick, in: Weber, H. (Hrsg.): Landeskunde im Fernsprachenunterricht. Kultur und Kommunikation als didaktisches Konzept, München 1976, S. 158182
- Bronder, D.: Bevor Hitler kam, Hannover 1964
- Broszat, M.: Die völkische Ideologie und der Nationalsozialismus, in: DR, 84. Jg. (1958), S. 53-68
- Bubner, R., Cramer, K., Wiehl, R. (Hrsg.): Hermeneutik und Dialektik, 2. Bds., Tübingen 1970
- Bütow, H.: Determinismus, in: Böhret, C., Eynern, G.v. (Hrsg.): Wörterbuch zur politischen Ökonomie, 2. Aufl., Opladen 1977, S. 88-91 (Studien zur Sozialwissenschaft, 11. Bd.)
- Büttner, M. (Hrsg.): Wandlungen im geographischen Denken von Aristoteles bis Kant. Dargestellt an ausgewählten Beispielen, Paderborn u.a. 1979 (Abhandlungen und Quellen zur Geschichte der Geographie und Kosmologie, 1. Bd.)
- ders.: Betr.: Aufgaben und Ziele eines Wissenschaftshistorikers, speziell eines Historikers der Geowissenschaft, Bochum 1985 (unveröff. Mskr.)
- Buhr, M., Klaus, G. (Hrsg.): Marxistisch-leninistisches Wörterbuch der Philosophie, 2. Bd. (Reinbek 1972)
- Burricher, C. (Hrsg.): Grundlegung der historischen Wissenschaftsforschung, Basel, Stuttgart 1979
- Buttmann, G.: Friedrich Ratzel. Leben und Werk eines deutschen Geographen 1844-1904. Stuttgart 1977
- Czajka, W.: Zur geographischen Methode. Die Wissenschaftlichkeit der Politischen Geographie, in: Geographisches Taschenbuch 1960/61, Wiesbaden 1960, S. 464-487
- Dann, O.: Einleitung. Der moderne Nationalismus als Problem historischer Entwicklungsforschung, in: ders. (Hrsg.): Nationalismus und sozialer Wandel, Hamburg 1978, S. 9-47 (Historische Perspektive, 11. Bd.)
- Dietzel, K.H.: Kolonialgeographie, Politische Geographie, in: Wissmann, H.v. (Hrsg.): Geography, 1. Teil, Wiesbaden 1948, S. 205-215 (Fiat Review of German Science 1939-1946)
- Diner, D.: 'Grundbuch des Planeten'. Zur Geopolitik Karl Haushofers, in: VfZ, 32. Jg. (1984), S. 1-28
- Döring, H.: Der Weimarer Kreis. Studien zum politischen Bewußtsein verfassungstreuer Hochschullehrer in der Weimarer Republik, Meisenheim am Glan 1975 (Mannheimer Sozialwissenschaftliche Studien, 10. Bd.)
- Drygalski, E.v.: Raum und Staat, in: FuF, 24. Jg. (1948), S. 127-131
- Editorial essey: Political geography - research agendas for the nineteen eigthies, in: PGQ, 1. Jg. (1982), S. 1-17
- Ellenberg, H.: Vegetation Mitteleuropas mit den Alpen in ökologischer Sicht, 2. Aufl., Stuttgart 1978

- Elvander, N.: Rudolf Kjellén och nationalsocialismen, in: St, 1956, S. 15-41
- ders.: Kjellén, Johann Rudolf, in: Grill, E. (Hrsg.): Svenskt Biografiskt Lexikon, 21. Bd., Stockholm 1977, S. 203-206
- Essner, C.: Deutsche Afrikareisende im neunzehnten Jahrhundert. Zur Sozialgeschichte des Reisens, Stuttgart 1985 (Beiträge zur Kolonial- und Überseegegeschichte, 32. Bd.)
- Faber, K.-G.: Zur Vorgeschichte der Geopolitik. Staat, Nation und Lebensraum im Denken deutscher Geographen vor 1914, in: Weltpolitik, Europagedanke, Regionalismus. Festschrift für H. Gollwitzer, Münster 1982, S. 389-406
- Fabian, W.: Neue Vorrede - nach 40 Jahren, in: ders.: Die Kriegsschuldfrage. Grundsätzliches und Tatsächliches zu ihrer Lösung, Wiederabdruck der Ausgabe von 1925, Bremen 1985, S. VII-XIII
- Faust, A.: Professoren für die NSDAP, in: Heinemann, M. (Hrsg.): Erziehung und Schulung im Dritten Reich, Teil 2: Hochschule, Erwachsenenbildung, Stuttgart 1980, S. 31-49 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft, 4,2 Bd.)
- Fischer, F.: Griff nach der Weltmacht. Die Kriegszielpolitik des kaiserlichen Deutschland 1914/18, Düsseldorf 1964
- Fischer, H., Sandner, G.: Die Geschichte des Geographischen Seminars der Hamburgischen Universität im Dritten Reich, Hamburg 1985 (unveröff. Mschr.)
- Fochler-Hauke, G.: Die Machtblöcke des Ostens. China. Japan. Sowjetunion. Macht und Wirtschaft zwischen Ostsee und Pazifik, Berlin 1970
- ders.: Karl Haushofer. 27.8.1969-10.3.1946, in: Sudetenland. Böhmen, Mähren, Schlesien, 23. Jg. (1981), S. 256-268
- Freeman, T.W.: A history of modern British geography, London, New York 1980
- Frommelt, R.: Paneuropa oder Mitteleuropa. Einigungsbestrebungen im Kalkül deutscher Wirtschaft und Politik 1925-1933, Stuttgart 1977 (Schriftenreihe der VfZ, Heft 34)
- Fuchs, W., u.a. (Hrsg.): Lexikon zur Soziologie, 2. Bd., Reinbek 1975
- Fülster, H.: Volk ohne Raum. Braucht Deutschland neuen Lebensraum? Hamburg 1947 (Kultur- und Zeitfragen, 2. Bd.)
- Gasman, D.: The scientific origins of National Socialism: Social Darwinism in Ernst Haeckel and the German monist league, New York 1971
- Geiss, I.: Das Deutsche Reich und der Erste Weltkrieg, München, Wien 1978
- Die hydraulische Gesellschaft und das Gespenst der asiatischen Restauration. Gespräch mit Karl August Wittfogel, in: Greffrath, M.: Die Zerstörung einer Vernunft. Gespräche mit emigrierten Sozialwissenschaftlern, Reinbeck 1979, S. 299-346
- Görlitz, A. (Hrsg.): Handlexikon zur Politikwissenschaft, 2. Bde. Reinbek 1973
- Grabowsky, A.: Demokratie und Diktatur, Zürich 1949
- ders.: Raum, Staat und Geschichte. Grundlegung der Geopolitik, Berlin, Köln 1960
- Gröger, H.: Gustav Fochler-Hauke, ein Schriftsteller und Gelehrter aus dem Altvaterland. Zu seinem 75. Geburtstag, in: Sudetenland. Böhmen, Mähren, Schlesien, 23. Jg. (1981), S. 218-221
- Grosjean, G.: Die Schweiz. Geopolitische Dynamik und Verkehr, Berlin 1982 (Geographica, Bernensia, U 3)
- Gründer, K.: Hermeneutik und Wissenschaftstheorie, in: ders.: Reflexion der Kontinuitäten. Zum Gedächtnisdenken der letzten Jahrzehnte, Göttingen 1982, S. 74-88

- Habermas, J., Henrich, D., Luhmann, N. (Hrsg.): Hermeneutik und Ideologiekritik, Frankfurt/M. 1971
- Hantschel, R.: Räumliche Aspekte sozialphilosophischer Ansätze und Theorien, Frankfurt/M. 1982
- Harbeck, K.H.: Die 'Zeitschrift für Geopolitik' 1924-1944, Kiel 1963 (Diss.-Mskr.)
- Hard, G.: Die Geographie. Eine wissenschaftstheoretische Einführung, Berlin, New York 1973
- ders.: Für eine konkrete Wissenschaftskritik. Am Beispiel der deutschsprachigen Geographie, in: Anderegg, J. (Hrsg.): Wissenschaft und Wirklichkeit. Zur Lage und zur Aufgabe der Wissenschaft, Göttingen 1977, S. 134-161
- ders.: Geodeterminismus/Umwelt determinismus, in: Jander, K., Schramke, W., Wenzel, H.-J. (Hrsg.): Metzler Handbuch für den Geographieunterricht, Stuttgart 1982, S. 104-110
- ders.: Die Disziplin der Weißwäsker. Über Genese und Funktion des Opportunismus in der Geographie, in: Sedlacek, P. (Hrsg.): Zur Situation der deutschen Geographie zehn Jahre nach Kiel, 2. Aufl., Osnabrück 1983, S. 11-44 (OSG, 2. Bd.)
- Hassinger, H.: Österreichs Wesen und Schicksal, verwurzelt in seiner geographischen Lage, Wien 1949 (WGS, 20. Bd.)
- Heisenberg, W.: Physik und Philosophie, Stuttgart 1959
- Henning, H.: Zeitgeistforschung und Sozialgeschichte, in: Schallenger, E.H. (Hrsg.): Religion und Zeitgeist im 20. Jahrhundert, Stuttgart 1982, S. 221-238 (Studien zur Zeitgeschichte, 2. Bd.)
- Herold, D.: Politische Geographie und Geopolitik am Beispiel der Vergrößerung, in: APUZ, B 12/1973, S. 3-29
- ders.: 'Political Geography' und 'Geopolitics', in: Die Erde, 105. Jg. (1974), S. 200-213
- Herzog, D.: Politische Führungsgruppen. Probleme und Ergebnisse der modernen Elitenforschung, Darmstadt 1982
- Heyden, G.: Kritik der deutschen Geopolitik. Wesen und soziale Funktion einer reaktionären soziologischen Schule, Berlin (DDR) 1958
- Hildebrandt, K.: Vom Reich zum Weltreich. Hitler, NSDAP und koloniale Frage 1919-1945, München 1969 (Veröffentlichungen des Historischen Instituts der Universität Mannheim, 1. Bd.)
- Hillgruber, A.: Deutsche Großmachtspolitik und Weltpolitik im 19. und 20. Jahrhundert, Düsseldorf 1977
- Hönsch, I.: Leo Waibel. Eine kritische Würdigung unter besonderer Berücksichtigung seines Beitrages zur Entwicklung agrargeographischer Lehrmeinungen und Arbeitsmethoden, Potsdam 1971 (Diss.-Mskr.)
- Hottes, R.: Walter Christaller. Ein Überblick über Leben und Werk, in: Ehlers, E., Meynen, E. (Hrsg.): Geographisches Taschenbuch und Jahrbuch für Landeskunde 1981/1982, Wiesbaden 1981, S. 59-70
- House, J.W., Taylor, P.J. (Hrsg.): Political geography: recent advances and future directions, Sydney 1984
- Jacobsen, H.-A.: Karl Haushofer. Leben und Werk. 2. Bde., Boppard 1979 (Schriften des Bundesarchivs, 24. Bd.)
- ders.: Introduction. Karl Haushofer (1869-1946). Une esquisse biographique, in: Karl Haushofer: De la géopolitique, Paris 1986, S. 43-93
- Jäckel, E.: Hitlers Weltanschauung. Entwurf einer Herrschaft, 2. Aufl., Stuttgart 1981

- James, P.E.: All possible worlds. A history of geographical ideas, Indianapolis, New York 1972
- Johnston, R.J.: Geography and geographers. Anglo-American human geography since 1945, London 1979
- ders.: Marxist political economy, the state and political geography, in: Progress in Human Geography, 8. Jg. (1984), S. 473-492
- ders.: Claval, P. (Hrsg.): Geography since the Second World War. An international survey, London u.a. 1984
- Kater, M.H.: Professoren und Studenten im Dritten Reich, in: Archiv für Kulturgeschichte, 67. Bd. (1985), S. 465-487
- Kearns, G.: Closed space and political practice: Frederick Jackson Turner and Halford Mackinder, Liverpool 1981 (Liverpool papers in human geography, working paper, 5)
- Kelly, A.: The descent of Darwin. The popularization of Darwinism in Germany 1860-1914, Chapel Hill 1981
- Kilchenmann, A., Wardenga, U.: Interview mit Ernst Plewe, Karlsruhe 1984 (Karlsruher Manuskripte zur Wirtschafts- und Sozialgeographie, Heft 67)
- Klemperer, K.v.: Konservative Bewegungen zwischen Kaiserreich und Nationalsozialismus, München, Wien 1962
- Klink, E.: Die militärische Konzeption des Krieges gegen die Sowjetunion, in: Militärgeschichtliches Forschungsamt (Hrsg.): Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg, 4. Bd.: Der Angriff auf die Sowjetunion, Stuttgart 1983, S. 190-277
- Kliot, N., Waterman, S. (Hrsg.): Pluralism and political geography. People, territory and state, London, New York 1983
- Kocka, J. (Hrsg.): Theorien in der Praxis des Historikers. Forschungsbeispiele und ihre Diskussion, Göttingen 1977 (GuG, 3. Sonderheft)
- Kohlepp, G., Pfeiffer, G. (Hrsg.): Leo Waibel als Forscher und Planer in Brasilien. Vier Beiträge aus der Forschungstätigkeit 1947-1950 in Übersetzung, Stuttgart 1984 (Erdkundliches Wissen, Heft 71)
- Koselleck, R. (Hrsg.): Historische Semantik und Begriffsgeschichte, Stuttgart 1979 (Sprache und Geschichte, 1. Bd.)
- ders., Mommsen, W.J., Rüsen, J. (Hrsg.): Objektivität und Parteilichkeit, München 1977
- ders.: Wozu noch Historie? in: Baumgartner, H.M., Rüsen, J. (Hrsg.): Seminar: Geschichte und Theorie. Umriss einer Historik, 2. Aufl., Frankfurt/M. 1982, S. 17-35
- Kost, K.: Begriffe und Macht. Die Funktion der Geopolitik als Ideologie, in: GZ, 74. Jg. (1986), S. 14-30
- Krauth, W.-H.: Disziplingeschichte als Form wissenschaftlicher Selbstreflexion. Das Beispiel der deutschen Nationalökonomie, in: GuG, 4. Jg. (1978), S. 498-519
- Kristof, L.K.D.: The origins and evolution of geopolitics, in: The Journal of Conflict Resolution, 4. Jg. (1960), S. 15-51
- ders.: The state-idea, the national idea and the image of the fatherland, in: Orbis, 11. Jg. 8(1967), S. 238-255
- Kruck, A.: Geschichte des Alldeutschen Verbandes 1890-1939, Wiesbaden 1954 (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte, Mainz, 3. Bd.)
- Kühn, A.: Möglichkeiten und Grenzen der Angewandten Geographie, in: Festschrift Erwin Scheu, Nürnberg 1966, S. 27-33 (Nürnberger Wirtschafts- und Sozialgeographische Arbeiten, 5. Bd.)
- ders.: Angewandte Geographie, in: Handwörterbuch der Raumforschung und Raumordnung, Hannover 1966 (a), S. 113-124

- ders.: Politische Geographie, in: Westermanns Lexikon der Geographie, 3. Bd., Braunschweig 1970, S. 867-868
- Kühn, G.: Instrumentelle Möglichkeiten des Staates zur Steuerung der Raumentwicklung - dargestellt am Beispiel des Bundeslandes Hessen, Berlin 1984 (Abhandlungen des Geographischen Instituts Anthropogeographie, 37. Bd.)
- Kuhn, T.S.: Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen, 2. Aufl., Frankfurt/M. 1976
- Kuron, H.J.: Freikorps und Bund Oberland, Erlangen 1960 (Diss.,-Mskr.)
- Laack-Michel, U.: Nachwort, in: Haushofer, A.: Moabiter Sonette, München 1976, S. 91-119
- Lacoste, Y.: Die Geographie, in: Akoun, A., u.a.: Die Philosophie der Sozialwissenschaften (1860 bis heute), Frankfurt/M. u.a. 1975, S. 231-287
- Lange, K.: Der Terminus 'Lebensraum' in Hitlers 'Mein Kampf', in: VfZ, 13. Jg. (1965), S. 426-437
- Langlands, B.W.: Nationalism, regionalism and federalism: the geographical basis of some conflicting political concepts in East Afrika, in: Fisher, C.A. (Hrsg.): Essays in Political geography, London 1968, S. 285-309
- Lautensach, H.: Der geographische Formenwandel. Studien zur Landschaftssystematik, Bonn 1952 (CG, 3. Bd.)
- Lees, A.: Crisis of urban society in Germany 1854-1914, in: Journal of the history of ideas, 40. Jg. (1979), S. 61-83
- Lenk, K. (Hrsg.): Ideologie: Ideologiekritik und Wissenssoziologie, 9. Aufl., Frankfurt/M., New York 1984
- Lepenius, W.: Wissenschaftsgeschichte und Disziplingeschichte, in: GuG, 4. Jg. (1978), S. 437-451
- Leupold, W., Ruitz, W. (Hrsg.): Der Staat und sein Territorium. Beiträge zur raumwirksamen Tätigkeit des Staates. Festschrift anlässlich des 10jährigen Bestehens der Friedrich-Rauch-Stiftung und der Vollendung des 70. Lebensjahres seines Leiters Martin Schwind, Wiesbaden 1976
- Livingstone, D.N.: Some methodological problems in the history of geographical thought, in: TESG, 70. Jg. (1979), S. 226-231
- Louis, H.: Die Geographische Gesellschaft München. Rückblick im hundertsten Jahre ihres Bestehens, in: MGGM, 54. Bd. (1969), S. 5-20
- Lucas, E.: Stichwort 'Ellenbogengesellschaft'. Historische Anmerkungen zu einem aktuellen Schlagwort, in: GM, 35. Jg. (1984), S. 133-146
- Lübbe, H.: Geschichtsbegriff und Geschichtsinteresse. Analyse und Pragmatik der Historie, Basel, Stuttgart 1977
- März, J.: Oskar Ritter von Niedermayer, in: ZfG, 26. Jg. (1955), S. 703-704
- Matern, R.: Karl Haushofer und seine Geopolitik in den Jahren der Weimarer Republik und des Dritten Reiches. Ein Beitrag zum Verständnis seiner Ideen und seines Wirkens, Karlsruhe 1978 (Diss.-Mskr.)
- Matznetter, J. (Hrsg.): Politische Geographie, Darmstadt 1977
- Mauß, O.: B.: Schmitthenner, H.: Lebensräume im Kampf der Kulturen, in: ZfG, 22. Jg. (1951), S. 778-779
- ders.: Politische Geographie, Berlin 1956
- McColl, R.W.: A geopolitical model for international behaviour, in: Kliot, N., Waterman, S. (Hrsg.): Pluralism and political geography. People, territory and state, London, New York 1983, S. 284-294

- Meckelein, W.: Geographie - Planung für die Zukunft, in: Geo-Tag 1983, Münster, Stuttgart 1984, S. 35-43
- Meyer, H.C.: Mitteleuropa in German thought an action 1815-1945, The Hague 1955
- ders.: Germany from empire to ruin, 1913-1945, London 1973
- Meynen, E.: Institut für Landeskunde. Das erste Vierteljahrhundert seiner Tätigkeit 1941-1966, in: ders. (Hrsg.): Institut für Landeskunde. 25. Jahre amtliche Landeskunde, Bad Godesberg 1967, S. 1-62
- Möller, H.: Exodus der Kultur. Schriftsteller, Wissenschaftler und Künstler in der Emigration nach 1933, München 1984
- Moewers, W.: Grundfragen der Lebensraumgestaltung. Raum und Mensch, Prognose, 'offene' Planung und Leitbild, Berlin, New York 1980
- Mosse, G.L.: The crisis of German ideology. Intellectual origins of the Third Reich, New York 1964
- ders.: Rassismus, Königstein/Ts. 1978
- Müller, R.-D.: Von der Wirtschaftsallianz zum kolonialen Ausbeutungskrieg, in: Militärgeschichtliches Forschungsamt (Hrsg.): Das Deutsche Reich und der zweite Weltkrieg, 4. Bd.: Der Angriff auf die Sowjetunion, Stuttgart 1983, S. 98-189
- Müller, W., u.a.: Duden. Sinn- und sachverwandte Wörter und Wendungen. Wörterbuch der treffenden Ausdrücke, Mannheim u.a. 1972 (Duden, 8. Bd.)
- Müller-Wille, W.: Europa, seine Bevölkerung, Energieleistung und Ländergruppen, in: Geo-Tag, 1963, Heidelberg, Wiesbaden 1965, S. 67-99
- ders.: Mitteleuropa - seine politisch-geographische Entwicklung und kulturgeographische Struktur, in: Probleme und Ergebnisse geographischer Landesforschung und Länderkunde. Gesammelte Beiträge 1936-1979, Zweiter Teil, Münster 1983, S. 273-316 (Westfälische Geographische Studien, 40. Bd.)
- Neumann, F.: Behemoth. Struktur und Praxis des Nationalsozialismus 1933-1944, 2. Aufl., 1944, Frankfurt/M. 1984
- Nipperdey, T.: 1933 und die Kontinuität der deutschen Geschichte, in: HZ, 227. Bd. (1978), S. 86-111
- Norton, D.H.: Karl Haushofer and his influence on Nazi ideology and German foreign policy 1919-45, Worcester 1965 (Diss.-Mskr.)
- Obst, E.: Geopolitik, Braunschweig 1952 (Die Verwaltung, 1.7 Bd.)
- Oncken, D.: Das Problem des Lebensraumes in der deutschen Politik vor 1914, Freiburg 1948 (Diss.)
- Ossenbrügge, J.: Politische Geographie als räumliche Konfliktforschung. Konzepte zur Analyse der politischen und sozialen Organisation des Raumes auf der Grundlage angloamerikanischer Forschungsansätze, Hamburg 1983 (Hamburger Geographische Studien, Heft 40)
- ders.: Zwischen Lokalpolitik, Regionalismus und Internationalen Konflikten: Neuentwicklungen in der anglo-amerikanischen Politischen Geographie, in: GZ, 72. Jg. (1984), S. 22-33
- Overbeck, H.: Das politisch-geographische Lehrgebäude von Friedrich Ratzel in der Sicht unserer Zeit, in: Die Erde, 88. Jg. (1957), S. 169-192
- ders.: Hans Schrepfer. Allgemeine Geographie und Länderkunde. Ausgewählte Arbeiten zum Gedenken seines 70. Geburtstages am 21. Mai 1967, Würzburg 1967 (Erdkundliches Wissen, Heft 16)
- Pahl, H.-W., Schmidt-Harzbach, I.: Die Universität. Eine Kultur- und Sozialgeschichte, München, Luzern 1981

- Parker, G.: Western geopolitical thought in the twentieth century, London, Sydney 1985
- Parker, W.H.: Mackinder. Geography as an aid to statecraft, Oxford 1982
- Petzina, D.: Autarkiepolitik im Dritten Reich. Der nationalsozialistische Vierjahresplan, Stuttgart 1968 (Schriftenreihe der VfZ, 16. Bd.)
- Pirie, G.H.: Political philosophy and political geography, in: House, J.W., Taylor, P.J. (Hrsg.): Political geography; recent advances and future directions, Sydney 1984, S. 227-236
- Planck, M.: Determinismus oder Indeterminismus? 7. Aufl., Leipzig 1965
- Plewe, E.: Alfred Hettner. Seine Stellung und Bedeutung in der Geographie, in: Alfred Hettner. *6.8.1959. Gedenkschrift zum 100. Geburtstag, Heidelberg, München 1960, S. 15-27 (HGA, 6. Bd.)
- Pressestelle der Universität Hamburg (Hrsg.): 1933 in Gesellschaft und Wissenschaft, 1./2. Teil, Hamburg 1984
- Pross, H.: Kulturpessimismus, in: ders. (Hrsg.): Die Zerstörung der deutschen Politik. Dokumente 1871-1933, Frankfurt/M. 1983, S. 51-61
- Riese, R.: Die Hochschule auf dem Weg zum wissenschaftlichen Großbetrieb. Die Universität Heidelberg und das badische Hochschulwesen 1860-1914, Stuttgart 1977 (Industrielle Welt. Schriftenreihe des Arbeitskreises für moderne Sozialgeschichte, 19. Bd.)
- Ringer, F.K.: Die Gelehrten. Der Niedergang der deutschen Mandarine 1890-1933, Stuttgart 1983
- Ritsert, J.: Wissenschaftsanalyse als Ideologiekritik, Frankfurt/M. New York 1975
- Röder, W., Strauss, H.A. (Hrsg.): Biographisches Handbuch der deutschsprachigen Emigration nach 1933, 4. Bde., München u.a. 1980-1983
- Rössler, M.: Die Geographie an der Universität Freiburg 1933-1945. Ein Beitrag zur Wissenschaftsgeschichte des Faches im Dritten Reich, Freiburg 1983 (Staatsexamensarbeit, Mskr.)
- Sandner, G.: Die 'Geographische Zeitschrift' 1933-1945. Eine Dokumentation über Zensur, Selbstzensur und Anpassungsdruck bei wissenschaftlichen Zeitschriften im Dritten Reich, in: GZ, 71. Jg. (1983), S. 65-87, 127-149
- Sanke, H.: Zu den Aufgaben der politischen und ökonomischen Geographie, in: ders., u.a.: Politische und ökonomische Geographie, Berlin (DDR) 1956, S. 549-570
- ders.: Zur bisherigen, gegenwärtigen und zukünftigen Entwicklung der regional- und auslandsgeographischen Forschung und Lehre - am Beispiel der Sektion Geographie der Humboldt-Universität, in: Wissenschaftliche Zeitschrift der Humboldt-Universität zu Berlin, Mathematisch-Naturwissenschaftliche Reihe, 29. Jg. (1980), S. 135-143
- Seidler, F.W.: Oskar Ritter von Niedermayer im Zweiten Weltkrieg. Ein Beitrag zur Geschichte der Ostlegionen, in: WWR, 20. Jg. (1970), S. 168-174, 193-208
- Seifert, A.: Staatenkunde. Eine neue Disziplin und ihr wissenschaftstheoretischer Ort, in: Rassem, M., Stagel, J. (Hrsg.): Statistik und Staatsbeschreibung vornehmlich im 16.-18. Jahrhundert. Bericht über ein interdisziplinäres Symposium, Paderborn, u.a. 1980, S. 217-248 (Quellen und Abhandlungen zur Geschichte der Staatsbeschreibung und Statistik, 1. Bd.)
- Seiffert, H.: Einführung in die Wissenschaftstheorie, 2. Bd.: Geisteswissenschaftliche Methoden: Phänomenologie - Hermeneutik und kritische Methode - Dialektik, 8. Aufl., München 1983
- Semjonow, J.N.: Die faschistische Geopolitik im Dienste des amerikanischen Imperialismus, Berlin (DDR) 1955
- Sieferle, R.P.: Fortschrittsfeinde? Opposition gegen Technik und Industrie von der Romantik bis zur Gegenwart, München 1984

- Smit, J.G.: Neubildung deutschen Bauerntums. Innere Kolonisation im Dritten Reich. Fallstudien in Schleswig-Holstein, Kassel 1983 (urbs et regio, 30. Bd.)
- Smith N.: Political geography of the past. Isaiah Bowmann: Political geography and geopolitics, in: PGQ, 3. Jg. (1984), S. 69-76
- Smith, W.D.: Friedrich Ratzel and the origins of Lebensraum, in: German studies review, 3. Jg. (1980), S. 51-68
- Sölch, J.: Albrecht Penck, Wien 1948 (WGS, 17. Bd.)
- Sonthheimer, K.: Antidemokratisches Denken in der Weimarer Republik. Die politischen Ideen des deutschen Nationalismus zwischen 1918 und 1933, München 1962
- ders.: Zum Begriff der Macht als Grundkategorie der politischen Wissenschaft, in: Oberndörfer, D. (Hrsg.): Wissenschaftliche Politik. Eine Einführung in Grundfragen ihrer Tradition und Theorie, Freiburg 1966, S. 197-209
- ders.: Die Haltung der deutschen Universitäten zur Weimarer Republik, in: Universitätstage 1966 der Freien Universität Berlin: Nationalsozialismus und die deutsche Universität, Berlin 1966 (a), S. 24-42
- Steinmetzler, J.: Die Anthropogeographie Friedrich Ratzels und ihre ideengeschichtlichen Wurzeln, Bonn 1956 (BGA, 19. Bd.)
- Sternberger, D.: Das Wort 'Politik' und der Begriff des Politischen, in: PVS, 24. Jg. (1983), S. 6-14
- Stoddard, D.R. (Hrsg.): Geography, ideology and social concern, Oxford 1981
- Struce, W.: Elites against democracy. Leadership ideals in bourgeois political thought in Germany 1890-1933, Princeton 1973
- Stürmer, M. (Hrsg.): Die Weimarer Republik. Belagerte Cicitas. Königstein/Ts., 1980
- ders.: Die deutsche Frage als europäisches Problem. Ein Sonderweg deutscher Geschichte? in: Weigelt, K. (Hrsg.): Heimat und Nation. Zur Geschichte und Identität der Deutschen, Mainz 1984, S. 286-301 (Studien zur politischen Bildung, 7. Bd.)
- Schäfer, G.: Franz Neumanns Behemoth und die heutige Faschismusdiskussion, in: Neumann, F.: Behemoth. Struktur und Praxis des Nationalsozialismus 1933-1944, 2. Aufl., 1944, Frankfurt/M. 1984, S. 663-776
- Schmithüsen, J.: Geschichte der geographischen Wissenschaft von den ersten Anfängen bis zum Ende des 18. Jahrhunderts, Mannheim u.a. 1970
- Schmitthenner, H.: Lebensräume im Kampf der Kulturen, 2. Aufl., Heidelberg 1951
- Schöllner, P.: Wege und Irrwege der politischen Geographie und Geopolitik, in: EK, 11. Bd. (1957), S. 1-20
- ders.: Das Ende einer Politischen Geographie ohne sozialgeographische Bindung, in: EK, 12. Bd. (1958), S. 313-316
- ders.: Raum, Staat und Grabowsky. 'Grundlegung einer Geopolitik', dargestellt in Zitaten, in: Ek, 15. Bd. (1961), S. 149-154
- ders.: über die 'Raumbundenheit politischen Geschehens'. Antwort an Adolf Grabowsky, in: Ek, 16. Bd. (1962), S. 219-220
- ders.: Die Rolle Karl Haushofers für Entwicklung und Ideologie nationalsozialistischer Geopolitik, in, Ek, 36. Bd. (1982), S. 160-167
- Scholder, K. (Hrsg.): Die Mittwochs-Gesellschaft. Protokolle aus dem geistigen Deutschland 1932-1944, Berlin 1982
- Schrödinger, E.: Was ist ein Naturgesetz? 3. Aufl., München, Wien 1979
- Schulte-Althof, F.-J.: Studien zur politischen Wissenschaftsgeschichte der deutschen Geographie im Zeitalter des Imperialismus, Paderborn 1971 (Bochumer Geographische Arbeiten, Heft 9)

- Schultz, H.-D.: Versuch einer ideologiekritischen Skizze, in: Geografiker, Heft 6/1971, S. 1-12
- ders.: Die Situation der Geographie nach dem Ersten Weltkrieg. Eine unbekannte Umfrage aus dem Jahre 1919, historisch kommentiert, in: Die Erde, 108. Jg. 81977), S. 75-102
- ders.: Die deutschsprachige Geographie von 1800 bis 1970. Ein Beitrag zur Geschichte ihrer Methodologie, Berlin 1980 (Abhandlungen des Geographischen Instituts Anthropogeographie, 29. Bd.)
- Schwabe, K.: Zur politischen Haltung der deutschen Professoren im Ersten Weltkrieg, in: HZ, 193. Bd. (191), S. 601-634
- Schwalm, E.: Literaturbericht Politische und Historische Geographie, Karten und Atlanten, in: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht, 35. Jg. (1984), S. 710-722, 781-802
- Schwarz, G.: Erich Obst. 13. IX. 1886 - 9. VI. 1981, in: Ehlers, E., Meynen, E. (Hrsg.): Geographisches Taschenbuch und Jahrbuch für Landeskunde 1985/86, Stuttgart 1985, S. 108-120
- Schwind, M.: Die Aufgaben einer politischen Geographie in neuerer Sicht, in: GR, 22. Jg. (1970), S. 97-103
- ders.: Allgemeine Staatsgeographie, Berlin, New York 1972
- Thierbach, H. (Hrsg.): Adolf Grabowsky. Leben und Werk, Köln u.a. 1963
- Troll, C.: Die geographische Wissenschaft in Deutschland in den Jahren 1937-1945, in: Ek, 1. Bd. (1947), S. 3-48
- ders.: Geographic science in Germany during the period 1933-1945. A critique and justification, in: Association of American Geographers, 39. Bd. (1949), S. 99-137
- Tröger, J. (Hrsg.): Hochschule und Wissenschaft im Dritten Reich, Frankfurt/M. 1984
- Ulmen, G.L.: The science of society. Toward an understanding of the life and work of Karl August Wittfogel, Den Haag u.a. 1978
- Umlauf, J.: Geschichte der deutschen Landesplanung und Raumordnung, Berlin u.a. 1967 (Informationsbriefe für Raumordnung, R. 1.2.1.)
- Vogel, R.: Die Persien- und Afghanistanexpedition Oskar Ritter von Niedermayers 1915/16, Münster i.W. 1973 (Studien zur Militärgeschichte, Militärwissenschaft und Konfliktforschung, 8. Bd.)
- Vogt, H.: Nationalismus gestern und heute. Texte und Dokumente, Opladen 1967
- Waldrich, H.-P.: Der Staat. Das deutsche Staatsdenken seit dem 18. Jahrhundert, München, Wien 1973
- Walsh, E.A.: Wahre anstatt falsche Geopolitik für Deutschland, Frankfurt/M. 1946
- Wanklyn, H.: Friedrich Ratzel. A biographical memoir and bibliography, Cambridge 1961
- Wassermann, R.: Justiz und politische Kultur. Die Bewältigung der NS-Vergangenheit, in: GM, 36. Jg. (1985), S. 270-279
- Wehler, H.-U.: 'Reichsfeste Belgrad'. Nationalsozialistische 'Raumordnung' in Südosteuropa, in: VfZ, 11. Jg. (1963), S. 72-84
- ders.: Einleitung, in: ders. (Hrsg.): Geschichte und Soziologie, Köln 1972, S. 11-31
- ders.: Sozialdarwinismus im expandierenden Industriestaat, in: Geiss, I., Wendt, B.J. (Hrsg.): Deutschland in der Weltpolitik des 19. und 20. Jahrhunderts, Düsseldorf 1973 (a), S. 133-142
- ders.: Modernisierungstheorie und Geschichte, Göttingen 1975
- ders.: Bismark und der Imperialismus, 4. Aufl., München 1976

- ders.: Vom Unsinn geostrategischer Konstanten oder 'Deutschland verkeilt in der Mittellage', in: Der Monat, Nr. 284/1982, S. 64-67
- Weichardt, P.: Vom Nutzen ideengeschichtlicher Reflexionen. Anmerkungen zu H.-D. Schultzes Buch 'Die deutschsprachige Geographie von 1800-1970', in: Geographica Helvetia, 37. Jg. 8(1982), S. 43-45
- Wendt, B.J.: Deutschland in der Mitte Europas. Grundkonstellationen der Geschichte, in: Deutsche Studien, 19. Jg. (1981), S. 202-275
- ders.: 'Mitteleuropa' - Zur Kontinuität deutscher Raumpolitik, in: Bachofer, W., Fischer, H. (Hrsg.): Ungarn - Deutschland. Studien zu Sprache, Kultur, Geographie und Geschichte, München 1983, S. 299-332
- Wenk, H.G.: Die Geschichte der Geographie und der geographischen Landesforschung an der Universität Kiel von 1665 bis 1879, Kiel 1966 (Schriften des Geographischen Instituts der Universität Kiel 24. Bd.)
- Winkler, E.: Karl Haushofer und die deutsche Geopolitik, in: Schweizer Monatshefte, 27. Jg. (1947), S. 29-35
- Wippermann, W.: Der 'Deutsche Drang nach Osten'. Ideologie und Wirklichkeit eines politischen Schlagwortes, Darmstadt 1981
- Wirth, E.: Theoretische Geographie. Grundzüge einer Theoretischen Kulturgeographie, Stuttgart 1979
- ders.: Geographie als moderne theorieorientierte Sozialwissenschaft? in: Ek, 38. Bd. (1984), S. 73-79
- Wolff-Poweska, A.: Doktryna Geopolityki W. Niemczeck, Poznan 1979 (Studium Niemcozuweze Instytutu Zachodniego, Nr. 34)
- Woyka, W. (Hrsg.): Handwörterbuch Internationale Politik, 2. Aufl., Opladen 1980
- Wunderlich, W.: Das seestrategische Denken im imperialistischen Deutschland in Vorbereitung des Zweiten Weltkrieges, 1. Bd., Leipzig 1966, S. 22-25 (Diss.-Mskr.)
- Zmarlik, H.-G.: Der Sozialdarwinismus in Deutschland als geschichtliches Problem, in: VfZ, 11. Jg. (1963), S. 246-273

12. Personenregister

- Abendroth, W. 354
 Adam, D. 389
 Altner, G. 235
 Ammon, O. 305
 Ancel, J. 6
 Anderegg, J. 18
 Andreae, W. 240
 Ante, U. 4 f., 9 f., 20, 22 35, 42-44
 Auerbach, H. 385
 Bachhofer, W. 266
 Bärtsch, C.-E. 306
 Bakker, G. 8, 385
 Bald, D. 227
 Banse, E. 79, 82, 84, 107 f., 115,
 141, 154-156, 183 f., 186, 189-192,
 213, 304, 364, 367
 Barth, C.G. 288
 Baumann, M. 62, 118, 124, 313, 330,
 333
 Beck, H. 9, 13-15, 17, 20, 48, 199,
 324, 327
 Beck, R. 18
 Becker, H. 91
 Behrmann, W. 95, 184, 195-197, 205,
 212, 214, 216, 222, 224, 353
 Beier, H. 228
 Berdoulay, V. 13
 Berghändler, L. 261-263
 Bergmann, K. 366
 Berninger, O. 393 f.
 Beyer, E. 192
 Beyme, K.v. 14 f.
 Binding, K. 307
 Bleuel, K.-P. 342, 344, 356
 Blomberg, W.v. 175
 Blume, K. 72
 Bluntschi, J.C. 305
 Bobek, H. 302, 396 f.
 Bode, E. 314
 Boehm, M.H. 114, 358, 383
 Böhme, K. 338, 340, 342
 Böhret, C. 296
 Börner, K.O. 391
 Boesler, K.-A. 3 f., 10, 20 f., 23,
 28 f., 43, 48, 139, 148, 266, 297
 Bohla, J. 166
 Bowman, J. 52, 352
 Bracher, K.D. 19, 236, 296
 Braun, G. 66, 72, 272 f., 281, 284
 Bredow, W.v. 237
 Bresky, P. 174
 Briesemeister, D. 104
 Broszat, M. 378
 Bubner, R. 18
 Büdel, J. 388
 Büsching, A.F. 20 f.
 Bütow, H. 296
 Büttner, M. 14-16
 Buhr, M. 18
 Burchard, A. 142, 166, 235, 359
 Burgdörfer, F. 368 f.
 Burrichter, C. 16
 Busch-Zantner, R. 74, 90 f., 128, 169,
 200 f., 204 f., 223, 236, 282, 287, 397
 Buttman, G. 22 f., 34
 Cannabich, J.C.F. 21
 Carrière, L. 148
 Christaller, W. 111, 396
 Christiansen, C.C. 282
 Cicero, M.T. 45
 Clacal, P. 14
 Clemenz, B. 340
 Cochenhausen, F.v. 144
 Coulmas, F. 5
 Crämer, U. 88, 105
 Cramer, K. 18
 Credner, W. 396
 Creutzburg, N. 111, 114, 325, 365
 Czajka, W. 10, 41, 358, 404

- Daniel, H.A. 21
 Darwin, C. 372
 Dann, O. 371
 Davis, W.M. 247, 325
 Deckert, E. 288
 Diekmann, A. 384
 Dietrich, B. 68, 140, 149, 377, 383
 Dietzel, K.H. 95, 109, 195, 197-199,
 201-205, 208-211, 217 f., 223 f.,
 230 f., 233, 293, 322, 358, 378
 Diner, D. 8, 92
 Dix, A. 52 f., 59, 66 f., 83-85,
 103-105, 108, 115, 129, 148, 163-
 164, 182, 196, 204, 211-214, 220,
 229, 234, 285, 289 f., 307 f.,
 313, 327 f., 332, 340, 346, 355,
 365, 368, 375 f., 378, 383, 393
 Döring, H. 354, 364
 Dörries, H. 365, 396
 Donnevert, R. 190
 Dorpalen, A. 6 f., 228
 Dove, K. 52, 56, 104, 200-202, 222, 308
 Dresler, A. 231
 Droysen, J.G. 42, 45, 48
 Drygalski, E.v. 19, 72, 75, 97, 108,
 117, 121, 169, 177 f., 180 f., 227,
 251, 351, 357 f., 381, 385
 Durach, M. 249 f., 367
 Faber, K.-G. 8
 Fabian, W. 226, 343
 Fabry, R. 129, 131
 Fairgrieve, J. 73, 105, 113, 117, 361
 Faust, A. 339, 385
 Fehn, H. 19, 117, 177
 Fels, E. 117, 287
 Fischer, A. 95
 Fischer, F. 24
 Fischer, H. 8 f., 17, 266
 Fischer, H. 149, 347
 Fischer, T. 269
 Fisher, C.A. 371
 Flemming, W. 95
 Flohr, E.F. 253-255, 324, 376
 Fochler-Hauke, G. 7 f., 19, 114, 143,
 172 f., 178, 204, 291, 358, 375
 Folkers, J.U. 22, 186, 391 f., 396
 Foltin, H.-F. 237
 Forst de Battaglia, O. 118
 Franke, G.A. 71
 Franke, H. 144, 153, 157 f.
 Frauenholz, E.v. 164, 183, 191
 Freeman, F. 360
 Freeman, T.W. 14
 Frey, U. 152
 Friedrichsen, M. 63, 274, 352
 Friedrich, E. 23, 51, 63, 75
 Frobenius, H. 144, 148, 157
 Frommelt, R. 266
 Fuchs, W. 18, 218, 296
 Fülster, H. 95, 237
 Fugmann, E.R. 184
 Full, A. 217
 Gasman, D. 372
 Gaspari, A.E. 21
 Gebauer, K. 195
 Gehl, W. 119
 Geisler, W. 96, 286
 Geiss, I. 340, 372
 Geistbeck, A. 148, 341, 346
 Gellert, J.F. 205, 215, 226, 233
 Gerlach, O. 142, 257, 260
 Gierke, O.v. 305
 Glatzel, L. 397
 Gley, W. 354
 Görlitz, A. 18, 227
 Golcher, H. 312
 Grabowsky, A. 3, 60, 70, 73, 83, 87, 96,
 102 f., 107, 111, 135, 273, 316, 328-331,
 361
 Gradmann, R. 42, 59, 66, 74 f., 87, 107,
 140, 257, 352, 356 f., 390
 Graf, G.E. 403
 Graf, O. 72
 Greffrath, M. 331

- Gröger, H. 173
 Grosch, F. 228
 Grosjean, G. 5
 Grotelüschen, W. 320
 Grothe, H. 79, 397
 Gründer, K. 18
 Günther, H.F.K. 369
 Guenther, K. 63
 Günther, S. 13, 22, 103
 Gumbel, E.J. 1, 207
 Guts-Muth, J.E.T. 21
 Haack, H. 139, 142 f.
 Haase-Besell, G. 365
 Habermas, J. 18
 Haeckel, E. 372 f.
 Haering, T. 130
 Hahn, E. 379
 Haltenberger, M. 69
 Hantschel, R. 113
 Hantzsch, V. 34
 Harbeck, K.-H. 8, 207, 216
 Hard, G. 15, 18 f., 297
 Harke, C.J. 369
 Harms, B. 76
 Harnack, A.v. 342
 Hartig, P. 88, 129
 Hasenkamp, G. 190, 309
 Hassel, G. 21
 Hassert, K. 36-38, 114, 139, 195, 198, 211, 213, 231, 288, 314, 318, 353, 365
 Hassinger, H. 51, 58, 62 f., 65, 72, 82-84, 86-89, 104, 115, 129, 138, 220, 269-272, 274, 277, 282, 288 f., 293, 296, 308, 316, 326, 329, 357 f., 375, 390, 396
 Haudan, E. 145, 155, 157
 Haushofer, A. 52, 76, 87 f., 90, 94, 96, 118, 123 f., 128, 131, 137 f., 169, 178, 214, 216, 252 f., 263, 276, 280, 319, 334 f., 358, 362, 375, 402
 Haushofer, H. 19, 76, 90, 128, 361, 369
 Haushofer, K. 3, 5-9, 11, 17, 19, 40 f., 48-53, 60, 72 f., 75-82, 84 f., 87 f., 92-94, 96 f., 99, 104-112, 114-119, 121-124, 127, 129, 131, 133-136, 139, 141 f., 147, 152-156, 159 f., 162, 167-174, 176-182, 184-192, 197, 207-209, 214, 216, 219 f., 225, 229, 231-233, 235-237, 249-257, 262-265, 267, 275-277, 299 f., 283, 285 f., 289-294, 309-311, 316 f., 320-322, 329-333, 341, 349, 351, 354, 357 f., 360-363, 367-370, 375, 378, 383-391, 396 f., 399-402, 406
 Haushofer, M. 105
 Haussleiter, O. 19, 54 f., 89 f., 103, 112, 117, 243 f., 260, 304, 327 f.
 Hedin, S. 187, 347
 Heffter, A. 42
 Heiderich, F. 355
 Heinemann, M. 339
 Heisenberg, W. 296
 Hellpach, W. 123, 128, 324, 402
 Helmolt, H. 1, 24, 34
 Hennig, R. 22, 70-72, 75, 112, 140 f., 144, 182, 204, 207, 221, 313 f., 329, 346, 368, 370
 Henning, H. 338
 Hennings, W. 372
 Henrich, D. 18
 Herold, D. 4
 Herre, P. 115
 Herrmann, G. 260, 363,
 Hertwig, O. 307
 Herzog, D. 361
 Hess, R. 178, 277, 385, 387, 389, 392
 Hesse, F. 180, 328
 Hettner, A. 24, 34-36, 51-54, 57, 59-61, 69-77, 83, 104, 113, 128, 140 f., 147-149, 157, 163 f., 182, 186 f., 189, 209-211, 227 f., 246, 272, 289, 293, 324, 326-328, 341-343, 345 f., 348, 350, 354 f., 375, 379-381
 Heyden, G. 2
 Hildebrand, K. 214
 Hillgruber, A. 266
 Hinst, B. 391

- Hitler, A. 143, 145, 175 f., 181,
 183, 214, 234, 237, 285, 337, 365,
 385 f., 391 f., 395
- Hönsch, I. 394
- Höpker, W. 286
- Hiltzendorff, F.v. 42
- Hilzmann, M. 347
- Hottes, R. 396
- House, J. 5, 113
- Huber, L. 236
- Humboldt, A.v. 20, 116
- Hummel, H. 259, 284, 363
- Hunke, H. 260
- Huttenlocher, F. 117, 393
- Ihering, H. 325
- Jacob, E.G. 196
- Jacobsen, H.-A. 5, 7-9, 49, 118, 121,
 171, 175, 178, 180, 257, 328, 336, 357,
 383, 385, 387, 389, 399
- Jäckel, E. 385
- Jaechk, E. 96, 319 f., 331, 341
- Jäger, E. 164
- Jaeger, F. 197 f., 202 f., 211, 213,
 221 f., 383
- James, P.E. 52, 86, 107
- Jander, L. 297
- Janson, A.v. 139, 143
- Jantzen, W. 108, 119, 284, 392
- Jessen, O. 117, 133, 357
- Jezowa, K. 7
- Johnston, R.J. 2, 14
- Kant, E. 20
- Käubler, R. 293
- Karger, A. 266
- Kater, M.H. 235
- Kayser, K. 388
- Kearns, G. 52
- Kelly, A. 372
- Kende, O. 63, 82
- Keynes, J.M. 79
- Keyserling, H. 79
- Kilchenmann, A. 17
- Kirchhoff, A. 47, 272, 376, 379 f.
- Kitchener, H.H. 176
- Kjellén, R. 19, 39 f., 42-56, 59, 69, 74,
 77, 79, 81, 105, 116, 121 f., 139, 142,
 148, 196, 204, 206, 220, 232, 236, 240-
 245, 247 f., 251, 256, 260, 266-268, 270,
 272, 296, 303 f., 308 f., 325, 328, 331
 f., 337, 339, 344 f., 347, 349, 356 f.,
 374 f., 379 f., 388, 399-401
- Klaus, G. 18
- Kleinwaechter, F.F.G. 276
- Klink, E. 143
- Klemperer, K.v. 344, 386
- Kliot, N. 133
- Kloeden, G.A.v. 21
- Klute, F. 58, 60, 113, 212
- Knierim, F. 183, 197, 225
- Kocka, J. 360
- Körholz, L. 71
- Kohl, L.v. 313, 363
- Kohlepp, G. 394
- Kolb, A. 202, 321
- Koselleck, R. 6, 18, 113
- Kost, K. 206, 404, 407
- Kost, W. 366
- Kraus, F. 383
- Krause, K. 377
- Krauth, W.-H. 14
- Krebs, N. 52, 107, 112, 133 f., 138, 141,
 148, 154, 168, 182, 188, 284, 290, 312,
 324 f., 351, 365, 381
- Kreil, F. 367
- Krenkel, E. 211
- Kristoff, L.K.D. 8, 36
- Kropp, M. 117
- Kruck, A. 24, 239
- Krümmel, O. 21
- Kühn, A. 4, 19, 112, 144, 150, 152, 158,
 164, 167, 170, 175, 183 f., 190, 192 f.
- Kühn, G. 395
- Kühn, J. 166 f.
- Kuhn, T.S. 15 f.
- Künoldt, W.-J. 165

- Kuron, H.J. 386
 Kuske, B. 111, 396
 Laack-Michel, U. 118
 Lacoste, Y. 7
 Lamezan, H.v. 291, 375
 Lampe, F. 71, 73, 110, 140, 340 f.,
 346 f.
 Lange, K. 237 f.
 Langfeldt, M. 43
 Langhans, P. 140
 Langhans-Ratzburg, M. 103
 Langlands, B.W. 371
 Lautensach, E. 19, 105, 250
 Lautensach, H. 57, 60, 64 f., 70 f.,
 73 f., 77 f., 81 f., 84 f., 90, 92-
 95, 104 f., 109, 111 f., 115, 119,
 133, 135, 139, 172 f., 251 f., 279
 311 f., 315-317, 321, 328, 341,
 354, 358, 362, 375, 388, 401-403
 Lees, A. 366
 Lehmann, H. 375
 Lehmann, O. 296
 Leiter, H. 355
 Lengercke, W.v. 96, 322
 Lenk, K. 19
 Lenz, K. 56
 Lepenies, W. 15 f.
 Leyden, F. 80, 250, 375
 Liedecke, E. 396
 Lips, J. 207
 Liš̃t, F. 260
 Livingstone, D.N. 14
 Loesch, K.C.v. 114, 275 f., 280, 283,
 285, 320, 358, 383 f.
 Louis, H. 180, 312
 Lucas, E. 252
 Lübbe, H. 18
 Luhmann, N. 18
 Lukas, G.A. 105, 128, 187, 273,
 324, 346, 382
 Macchiavelli, N. 45
 Machatschek, F. 133, 282-284, 289,
 322, 368, 378, 393
 Mackinder, H.F. 52, 79, 132, 269
 März, J. 127, 176, 180, 317, 375
 Mahan, A.T. 52
 Mai, E. 213
 Malthus, T.R. 373
 Manthe, H. 146
 Marcuse, H. 16
 Marx, K. 333
 Matern, R. 8, 178, 385 f.
 Matzerath, H. 360
 Matznetter, J. 4, 327
 Maull, O. 2, 23, 39-41, 52 f., 58-65, 70
 f., 73, 75-82, 84 f., 94 f., 99, 104,
 107, 109, 111 f., 114 f., 129, 132 f.,
 135 f., 149, 156, 185, 213, 221, 225,
 229 f., 247-252, 255, 258 f., 283 f.,
 305-307, 311-313, 318 f., 322, 326 f.,
 331, 349, 354, 357, 362, 365, 367 f.,
 375 f., 378, 383, 389 f., 400 f.
 Maywald, F. 226, 229
 McColl, R.W. 113
 Meckelein, W. 56
 Mecking, L. 364, 392 f.
 Meinardus, W. 59, 83 f., 352 f.
 Meinecke, F. 52
 Merz, A. 51 f., 149, 182, 294, 296, 324,
 347
 Metz, F. 109, 113 f., 191, 235, 365, 393
 Meuten, A. 136
 Meyer, H. 95, 109, 140, 195 f., 198, 203-
 207, 209, 211, 219, 228 f., 351 f., 400
 Meyer, H.C. 8, 210, 277
 Meynen, E. 249, 384, 395 f.
 Möller, H. 16
 Moeller van den Bruck, A. 386
 Moewers, W. 237
 Mohl, R.v. 21
 Molnár-Irmédi, L. 71
 Moltke, H.v. 139
 Mommsen, W.J. 113
 Mortensen, H. 108, 235, 378, 384, 393
 Mosse, G.L. 360, 389
 Muck, O. 167, 322 f.
 Müller, A. 240
 Müller, A. 346 f.

- Müller, K.A.v. 109
Müller, R.-D. 143
Müller, W. 28
Müller-Wille, W. 265
Mundt, H. 158
Muris, O. 107, 189, 277, 284, 287,
320, 368, 383
Mzik, H.v. 54, 86, 89, 110, 272, 325 f.
Naumann, F. 268, 272
Nearing, S. 360
Neumann, F. 7
Neumann, L. 346
Nickel, O. 159
Niedermayer, O.v. 19, 36 f., 112 f.,
138 f., 141-147, 150-152, 154-158,
164, 169 f., 172, 174-176, 178-183,
185 f., 188-190, 192 f., 235, 292,
336-338, 365, 375, 388
Niemeier, G. 392
Nietzsche, F. 126
Nipperdey, T. 3
Nippold, W. 326
Norton, D.H. 8, 180, 235
Oberhummer, E. 20 f., 36, 38, 53 f.,
227, 288
Obermair, L. 143, 157
Oberndörfer, D. 10
Obst, E. 3, 17, 60, 72 f., 77, 82, 84,
95 f., 104, 107 f., 111-115, 133, 135,
195, 197 f., 201-206, 208, 210, 212-
214, 216, 218-222, 224-226, 228 f.,
231-233, 235, 251 f., 254, 260, 264,
279, 287, 292 f., 311, 332, 344, 354,
357, 362, 365, 367 f., 375, 381, 400
Offe, H. 129
Oncken, D. 237
Ossenbrügge, J. 4 f.
Ossietzky, K.v. 114
Otremba, E. 165, 393
Overbeck, H. 23 f., 26, 28, 41, 78, 107,
283 f., 302, 393
Pahl, H.W. 339, 348
Paller, H.v. 276
Panzer, W. 133, 235, 312, 393
Papenhusen, F. 146 f., 149 f., 152, 156,
158, 163 f., 183, 337 f., 365
Parker, G. 52
Parker, W.H. 52
Partsch, J. 36, 65, 104, 141, 168, 269
f., 272, 277, 281, 324
Passarge, S. 9, 60, 65 f., 79, 83 f., 97-
100, 115-117, 129, 190, 194, 201, 218,
235, 315, 332, 365 f., 376 f., 393
Paszkowski, W. 266
Penck, A. 47, 53, 57, 59, 79, 94-97, 115,
131 f., 134, 140, 163, 180, 182, 187,
191, 213, 219 f., 224, 235, 245, 277-283,
336, 341-343, 346 f., 379, 383, 390, 402
Peschel, O. 21
Petermann, A. 194
Petersen, H. 96
Petersen, J. 226
Pfeiffer, G. 394
Pflug, H. 142
Philippson, A. 140 f., 168, 316, 340, 346,
352 f.
Pintschovius, K. 90, 123, 126-128, 260,
334 f., 363, 369, 402
Pirie, G.H. 113
Planck, M. 296
Plenge, J. 344
Plewe, E. 17, 27, 59, 189
Pohle, L. 53
Ponten, J. 79
Popper, K.P. 16
Porini, V. 224 f.
Porro, V. 143 f., 157
Praesent, H. 118
Preller, H. 118
Prillinger, F. 184
Pross, H. 361
Puleston, W.D. 52
Quesada, E. 263
Range, P. 204
Ranke, L.v. 42, 48
Rassem, M. 20

- Ratzel, F. 1, 20-42, 47-49, 52-56,
68 f., 79, 81, 91, 94, 99 f., 114,
121, 139, 142, 176, 185, 205, 236-
239, 245 f., 251, 253, 256, 266-
268, 281, 287 f., 297-302, 307,
316 f., 331, 336, 373 f., 379 f.,
380, 388, 398, 400, 403, 405
- Reinecke, M. 369
- Reinhard, R. 67, 104, 209, 307, 365, 375
- Reinthal, A. 96, 260
- Rhode-Jüchtern, T. 372
- Richter, K. 210
- Richthofen, F.v. 74, 395
- Riehl, W.H.v. 390
- Riese, R. 338
- Ringer, F.K. 302, 338, 340, 344, 349,
354, 364
- Ritser, J. 18
- Ritterbusch, P. 218
- Röder, W. 7
- Roeseler, H. 283
- Rössler, M. 393
- Rohden, P.R. 109
- Rohrbach, P. 268, 319
- Roon, A.v. 21, 139
- Rosenberg, A. 395
- Rudolphi, H. 95, 109, 195, 209
- Rüddiger, H. 279, 359, 378
- Rüsen, J. 113
- Sander, E. 95, 147, 154, 195, 201-203,
208, 214
- Sandmeier, J. 43
- Sandner, G. 8 f., 17, 234
- Sanke, H. 2
- Sapper, K. 79, 88, 95 f., 195, 207,
222, 225 f., 282, 290, 347
- Sarason, D. 324
- Sauer, W. 236
- Sedlacek, P. 15
- Seeckt, H.v. 175
- Seidenzahl, F. 134 f.
- Seidler, F.W. 145, 176, 180
- Seiffert, A. 20
- Seiffert, H. 17 f.
- Semjonow, J. 169 f.
- Semjonow, J.N. 234
- Sidaritsch, M. 246 f.
- Siedentop, I. 142
- Sieger, R. 38, 47, 49-53, 69, 72, 79 f.,
112, 115, 117, 128 163, 246 f., 278-280,
296, 305, 321, 325, 339-342, 346-348,
354-356, 375, 379 f., 383, 401
- Sieferle, R.P. 360, 389
- Sievers, W. 272
- Siewert, W. 167, 260, 363
- Simmer, H. 112
- Smit, J.G. 395
- Smith, A. 260
- Smith, N. 52, 238
- Sölch, J. 79 f., 95, 368, 376
- Sombart, W. 90
- Sontheimer, K. 10, 348, 354, 358, 378
- Spahn, M. 276
- Spann, O. 126, 305
- Spencer, H. 305
- Spengler, O. 79, 126, 338
- Sperling, W. 266
- Spethmann, H. 72-74, 107 f., 114, 148,
155, 168, 304, 316, 392
- Springenschmid, K. 142, 192, 285 f., 390
- Supan, A. 53, 68-70, 84, 132, 240, 245
f., 273, 281, 304 f., 307, 382
- Sydow, E.v. 139
- Schacht, H. 213
- Schäfer, G. 7
- Schäfer, O. 88, 136, 354
- Schäfer, T.v. 158
- Schäffle, A. 305
- Schallenberger, E.H. 338
- Schallmeyer, M. 305
- Schepers, H. 396
- Scheu, E. 72, 148, 168
- Schlüter, O. 25, 29, 34-36, 39, 56 f.,
80, 324-326, 379, 395
- Schmidt, E. 341
- Schmidt, M.G. 394
- Schmidt, P.H. 72, 129, 136

- Schmidt-Harzbach, I. 339, 348
- Schmieder, O. 195, 197-199, 201 f.,
208, 217 f., 230, 293, 322, 358
- Schmithüsen, J. 21
- Schmitt, C. 130
- Schmitt, J. 160
- Schmitthenner, H. 38, 61, 111, 130 f.,
133, 136 f., 147, 195, 197-199, 201-
203, 208 f., 211 f., 215-219, 225,
227, 230, 233, 236 f., 254-257, 264,
293, 322, 324, 340, 352, 358,
376-378
- Schmitthenner, P. 190
- Schmoeckel, W. 145 f.
- Schnass, F. 226
- Schnee, H. 222
- Schöllner, P. 3 f., 6, 10, 67, 301
- Schöne, E. 38, 82, 328
- Scholder, K. 342
- Scholz, F. 56
- Schott, G. 293, 340, 346, 365
- Schottenloher, R. 223
- Schramke, W. 297
- Schrepfer, H. 36, 59, 71, 108, 110,
112, 114, 122, 128, 181, 239, 255-
257, 320, 370, 384, 393 f.
- Schrödinger, E. 296
- Schulte-Althoff, F.-J. 194, 199, 269
- Schultz, H.-D. 10, 14, 19, 57, 338, 378
- Schultze, J.H. 183-185, 196 f., 200,
212, 223 f., 233, 264, 284, 379,
395-397
- Schulz, G. 236
- Schulze, E. 292
- Schumacher, R.v. 90, 107, 119 f.,
123, 125 f., 128, 159-162, 214,
274 f., 285, 354, 368, 390, 402
- Schumann, E. 190
- Schwab, E. 21
- Schwabe, K. 360
- Schwalm, E. 4
- Schwarz, G. 17
- Schwertfeger, B. 139
- Schwind, W. 3
- Stagl, J. 20
- Steffen, F.C. 188
- Stein, P. 319
- Steinmetzler, J. 21, 23 f., 26 f., 29,
33, 41, 297, 302
- Sternberger, D. 10
- Stoddard, D.R. 14
- Stöger, H. 166
- Stoye, J. 260, 264
- Strauss, H.A. 7
- Strausz-Huße, R. 6
- Streusewitz, E. 350
- Struve, W. 354, 361, 371
- Stürmer, M. 354, 372
- Stuhlmann, F. 144-146, 149
- Taylor, P. 5, 113
- Teleki, P. 71, 263, 364
- Termer, F. 206, 354
- ter Veen, H.V. 91
- Thalheim, K.C. 264 f.
- Thermaenius, E. 6
- Thierbach, H. 331
- Thierfelder, F. 264
- Thorbecke, F. 111, 194-198, 202 f., 205,
211, 213, 217-219, 227, 233, 316, 352,
378
- Thorndike, J.J. 7
- Tiessen, E. 67, 83, 91, 217
- Trampler, K. 276, 284, 286, 291, 311, 359
- Trimborn, H. 326
- Tröger, J. 339, 354
- Troll, C. 8 f., 133, 194-197, 199-205,
209, 213, 215, 222-224, 235, 352, 397
- Turgot, A.R. 20
- Turner, F.J. 52
- Uexküll, J.v. 307
- Uhlig, C. 195, 199, 210, 226, 378
- Ule, W. 60, 63, 82, 149, 376
- Ulmen, G.L. 331, 333
- Umlauf, J. 395
- Vogel, R. 139, 174-176, 180
- Vogel, W. 19, 21, 52-56, 58, 66, 71, 83
f., 94, 103 f., 106, 112, 119, 134 f.,
154, 163, 209, 244-246, 263-265, 285,
308 f., 328, 346, 356, 363-367, 375, 383,
396

- Vogt, H. 210
 Vogt, L. 276
 Voigt, H.-J. 279
 Volkmann, H. 360
 Volz, W. 64, 79, 107, 112, 114, 131,
 136, 235, 250, 314 f., 320, 377 f.,
 390
 Vowinkel, K. 62, 114, 118, 178, 214,
 216, 253, 257-262, 279, 313, 358,
 370, 387, 389, 396 f., 402
 Waentig, H. 171
 Wagner, H. 21, 36, 59, 66, 83, 139,
 144, 272
 Wagner, P. 351
 Wagner, R. 393
 Waibel, L. 218, 394
 Waldrich, H.P. 306
 Walsh, E.A. 6 f., 336
 Walter, M. 147
 Wanklyn, H. 22
 Wardenga, U. 17
 Wassermann, R. 1
 Waterman, S. 113
 Weber, M. 90, 310
 Wegener, G. 42, 89, 136, 149, 164,
 187, 216, 282, 320, 349
 Wehler, H.-U. 18, 228, 234, 268,
 360, 372 f., 395
 Weichhart, P. 14
 Weigelt, K. 372
 Weigert, H. 6 f.
 Weigmann, H. 396
 Weigt, E. 199
 Welte, A. 147, 150 f., 181, 284,
 338, 369, 388
 Wendt, B.-J. 266, 372
 Wenk, H.-G. 395
 Wenzel, H.-J. 297
 Westermann, D. 225, 227
 Whittlesey, D. 6
 Wiehl, R. 18
 Wilhelmy, H. 199
 Winkler, E. 106, 130
 Winkler, H. 321, 326
 Wippermann, W. 237
 Wirth, E. 14, 56
 Wissmann, H.v. 199
 Wittfogel, K.A. 35 f., 89, 118, 331-334,
 403
 Wolff, G. 197, 203, 208
 Wolff-Poweska, A. 7
 Woyke, W. 18
 Wünsche, A. 29
 Wüst, W. 79
 Wütschke, J. 105 f., 167, 202, 205, 208,
 229-232, 315, 383
 Wunderlich, E. 286
 Young, E. 73
 Zahn, G.v. 152, 283, 356
 Zeck, H.F. 167
 Zehrer, H. 276
 Zepelin, C.v. 139 f., 143, 163
 Ziegfeld, A.H. 265, 275
 Zmarlik, H.-G. 372
 Zwiedineck-Südenhorst, O.v. 79